Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/daslebendesminis03pert

J'ai lu Monsieur le Baron votre mémoire avec les plus grande attention, j'y ai reconnu ce génie qui vous a toujours caractérisé. La bonne cause a gagné infiniment en vous ayant pour collaborateur. Maintenant comme vous l'avez très bien observé il s'agit

Alexandre.

le 6 Juin.

HG.B
S813
Yp

Das Leben

des

Ministers Freiherrn vom Stein

von

G. H. Pertz.

Dritter Band.

1812 bis 1814.

Berlin.
Verlag von G. Reimer.
1851.

68 S-69
17/6/89

Ex Libris

Der vorliegende Band handelt von dem Russischen und dem Deutschen Kriege und von der Befreiung Europa's. Steins Antheil an diesen Ereignissen ist bisher nur zum geringsten Theile bekannt, das Bekanntgewordene aber nicht selten unrichtig und verkehrt aufgefaßt worden. Dreizehn Jahre waren seit der Einnahme von Paris verflossen, als in einem Pariser Salon der Verdienste Steins gedacht ward; eine Russische Gräfin entgegnete mir, Deutschland verdanke seine Befreiung allein den Russen: und es steht dahin, ob sie sich durch meine Antwort eines Besseren belehren lassen. Als einige Jahre darauf gegen einen Deutschen Staatsmann erwähnt ward, daß Stein es gewesen sey der den Kaiser Alexander zum Ueberschreiten der Weichsel bestimmt habe, so rief er unmuthig aus: „Das mag ihm Gott verzeihen, daß er die Russen nach Deutschland gebracht hat!" Denn der Franzosen, meinte er, würden wir uns auch so entledigt haben, die Russen aber übten einen verderblichen politischen Einfluß. Mit diesen ihren verschiedenartigen Auffassungen stehen die Weltdame und der Staatsmann nicht allein, aber beide gleich entfernt von der Wahrheit. Der Staatsmann übersah, daß wenn fremder Einfluß auf der Deutschen Politik lastete, es die Schuld der Deutschen Cabinette war, die uneingedenk der sprichwörtlichen Weisheit der Vorfahren: „Es ist besser dem Landsmann den Stiefel putzen als dem Fremden den Fuß küssen!" in

selbstischer Verblendung Ausländer zu Richtern über Deutsche Angelegenheiten und zu Herren herbeiriefen; daß aber nie ein Fürst mit reinerem uneigennützigerem Willen ein großes Werk unternommen und durchgeführt hat als Kaiser Alexander die Befreiung Europa's. Die Russin hingegen wollte nicht wissen, daß es ein Deutsches Fürstenhaus ist dem Rußland gehorcht, daß der Kaiser den Deutschen Stein berief um ihm in den Gefahren von 1812 zur Seite zu stehen, und daß wenn Alexander zur Sühne für Tilsit Friedrich Wilhelm dem Dritten die Freundeshand bot, es Preußens freier Entschluß, der einmüthige Wille des Königs, des Heeres, des Landes war, welcher den Russen die Ueberschreitung ihrer Gränze möglich machte, und daß ohne Preußens heldenmüthige Erhebung niemals an Lützen und Bautzen, geschweige denn an Oesterreichs Beitritt, an Leipzig oder Paris gedacht worden wäre. Steins Wirken in jener Zeit steht hoch über dem Maaße aller gleichzeitigen Staatsmänner. Wir folgen ihm hier aus der Prager Verbannung in das Feldlager des Kaisers und mit diesem von Wilna nach Moskau, von der Newa zur Weichsel, von der Oder und Elbe zum Rhein und der Seine. Sein Geist, sein Muth zeigen sich jeder Aufgabe gewachsen, seine Ausdauer erreicht die höchsten Ziele. Wir lassen ihn in Paris. Sein Antheil an der Benutzung des Sieges, an der Einrichtung des neuen Europa zu Paris, auf dem Wiener Congresse und bei dem zweiten Pariser Frieden sind der Gegenstand des nächsten Bandes.

Berlin am 15ten October 1850.

G. H. Pertz.

Inhalt des dritten Bandes.

Vorrede . . . . . S. III. IV.

Fünftes Buch. Der Russische Krieg im Jahre 1812. . . . . S. 1—232

Erster Abschnitt. Die Vorbereitungen des Krieges bis zum Frühjahr 1812. . . . . S. 3—32

Napoleons Vergrößerungen seit dem Wiener Frieden 1809 bis zur Wegnahme Oldenburgs S. 3. — Lage Europa's. Plan eines Feldzuges nach Ostindien. Bedingung dazu Besiegung Rußlands S. 4. — Die Französisch-Russische Politik seit dem Tilsiter Frieden S. 6. — Wendepunkt derselben im Frühling 1810 und weitere Absichten S. 7. — Beiderseitige Rüstungen und Maßregeln seit dem Sommer 1810. S. 8. — Der Herzog von Oldenburg. — Nesselrodes Abberufung. Napoleons Rede am 24sten März 1811. — Angriffsplan des Generals v. Phull im Sommer 1811. S. 9. — Bildung des Französischen Heeres zwischen Rhein und Weichsel. — Bildung der Russischen Streitkräfte. Mißverhältniß der Anstrengungen zu den Erfolgen S. 11. — Amtliche Truppenzahl. — Die zwischenliegenden Staaten. Preußen. Lage, Vorbereitung auf die Entscheidung S. 12. — Preußens Verhältnisse zu Frankreich und Rußland. Unterhandlungen seit dem Frühling 1811. Rüstungen S. 13. — Ideen über Volkskrieg. Graf Arnim in Prag. Steins Denkschriften an den Staatskanzler über den bevorstehenden Krieg, Preußens Lage und die nöthigen Maßregeln. Prag 1811. August 21. S. 14. — September 17. S. 16—21. — Schwanken in den Maßregeln S. 21. — Verhandlungen und Nachgiebigkeit S. 22. — Knesebeck nach St. Petersburg gesandt. 1812 Februar. — Einbruch der Franzosen S. 23. — Maret an Krusemarck. Vertrag zu Paris Februar 24. S. 24. — Lage des Königs. Genehmigung des Vertrages am 5ten März S. 25. — Folgen. Veränderung des Ministerii.

Gruner. S. 26. — Steins Erwartungen. Schreiben an die Gräfin Lanskoronska Januar 26; an die Prinzessin Louise März 18. S. 27. — Gneisenau an Stein April 2. S. 29. — Unwillen. Befürchtungen für Preußen. S. 30. — Oesterreichs Bund mit Frankreich März 25. Wallmoden nach England. — Phulls neuer Plan. Kaiser Alexander unterhandelt S. 31. — Letzte Forderung. Er reis't zum Heere nach Wilna. Napoleon in Dresden im Mai, bietet dem Kaiser Franz Schlesien an; Abreise gegen die Russische Gränze am 29sten Mai. S. 32.

Zweiter Abschnitt. Stein und Münster. Berufung nach Rußland. . . . . S. 33 — 50

Stein in Prag. Tod der Frau v. Heinitz, der Grafen Arnim und Friedrich Stadion. Kunth an Stein S. 33. — Stein über Arnim an Marianne. Stein Vormund der Kinder. Stein an Dr. Eiselen März 10. über den Einfluß der Geschichte S. 34. — Stein an die Gräfin Lanskoronska Januar 26. S. 35. — Stein an Marianne im März, an Gräfin Senft März 28. S. 37. — Schön an Stein April 12. S. 39. — Steins Anknüpfung mit England. Graf Münster, seine Bildung, Laufbahn, politische Stellung S. 40. — Vermittler zwischen England und dem Festlande S. 41 — sein Verdienst S. 42. — Stein an Münster 1811. Januar 11. S. 43 — Münster an Stein August 27. S. 44. — Stein an Münster October 6. S. 45. — Stein an Münster 1812 April 19. S. 49. — Steins Berufung nach Rußland S. 50.

Dritter Abschnitt. Stein im Russischen Hauptquartier. Der Kaiser Alexander. . . . . S. 51 — 83

Kaiser Alexander an Stein März 27. S. 51. — Steins Lage S. 52. — Antwort Mai 23. S. 53. — Verabredungen mit Gruner — Abreise Mai 27. Das Russische Heer. Ankunft in Wilna Junius 12. S. 54. — Bewahrung einer freien Stellung. Graf Kotschubey. Unterredung mit dem Kaiser. Stein schildert Alexanders Character S. 55 — sein Mißtrauen gegen seine Geschäftsleute, Geschäftsbehandlung S. 56. — Cabinet. Staatsrath. Speranskv S. 57. — Feßler. Rosenkamp. Armfeld S. 58. — Speranskv's Verbannung. Der Kaiser verschließt sich. Prinz Georg von Oldenburg. Großfürstin Catharina S. 59. — Armfelds Einfluß. Romanzoff S. 60 — vom Kaiser mißachtet, Verehrer Napoleons, Träumer S. 61. — Abneigung gegen England. Seine Führung der auswärtigen Angelegenheiten, Kriege mit Schweden und Türken. Nachlässige Friedensunterhandlungen. Tschitschakow S. 62. — Verhältniß zu England. Rußlands Lage im März 1812 und 1814 S. 63. — Alexanders militairische Umgebung. Barclay de Tolly. Mangel an Einheit in der Heeresführung. Generalstab. Einfluß des Kaisers. General Phull S. 64. — Phulls Kriegsplan. Oberst v. Wolzogen. Ansichten in Wilna S. 65. — Bennigsen.

Armfeld. Scharnhorsts Ansicht. Phulls Plan angenommen, weit überschritten. Phulls Unfähigkeit zu handeln S. 66. — Alexanders Friedenshoffnungen. Narbonne. Das Zahnen des Königs von Rom S. 67. — Steins Denkschrift über die Lage Deutschlands, Junius 18. S. 68—71. — Alexanders Antwort. Steins weitere Entwicklung Junius 20. S. 74—77. Genehmigung. Deutsches Comittee. Geschäftsgang S. 77. — Aufruf an die Deutschen Truppen S. 78—80. — Die Preußischen Truppen S. 80. — General von Grawert. v. Yorck. Sendung des Majors v. d. Goltz, dessen Bericht an Stein Junius 23. Gegenseitiges Verhältniß der Russen und Preußen S. 81. — Stein an Münster, Dörnberg, Gneisenau, Pozzo di Borgo, Gruner. Junius 23 bis 27. S. 82.

Vierter Abschnitt. Ausbruch des Krieges. Rückzug der Russen. Stein in Moskau. . . . . S. 84—110

Napoleons Vorbereitungen. Anfertigung falscher Russischer Banknoten. Der König von Sachsen betrogen. Reichstag zu Warschau. Polens Herstellung erklärt S. 84. — Galizien ausgeschlossen. Der Reichstag aufgelöst. Napoleon geht über den Niemen Junius 24. — Alexander sendet den Polizeiminister Balatschew. Napoleons Antwort, wegwerfende Aeußerung über den Russischen Kaiser S. 85. — Russischer Rückzug. Stein und Kotschubey aus Wilna Junius 28. Napoleons Einzug Junius 29. Litthauen eingerichtet. Schweden. Bernadotte's Politik S. 86. — Russisch-Schwedischer Vertrag Mai 5. Steins Plan zu einer Schwedisch-Englischen Landung in Norddeutschland. Swinziany Junius 27. S. 87—91. Stein mit der Ausführung beauftragt. Stein an Gruner Junius 30. an Münster S. 91. — Plan des Kronprinzen von Schweden S. 92. — Steins Vorstellung an den Kaiser, Alexanders Antwort S. 93. — Gneisenau an Stein Julius 14. S. 94. — Leo von Lützow S. 95. — Plan, Nachrichten über die Franzosen einzuziehen. — Stein in Drissa. Urtheil über des Prinzen August von Oldenburg Ansicht von einer Landung in Deutschland S. 96—99. — Das erste Russische Heer im Lager von Drissa. Gefahr. Bagrathions Rückzug gegen Bobruisk S. 100. — Unzufriedenheit im Hauptquartier. Paulucci. Constantin. Araktschejew. Alexander verläßt Phulls Plan und beschließt den weitern Rückzug gegen Moskau S. 101. — Auswärtige Verhandlungen. Türkischer Friede. Tschitschakoffs Rath. Plan eines Zuges nach Italien S. 102. — Stein empfiehlt den Abschluß mit England. Admiral Bentinck. Romanzoffs Zaudern. Friedensschluß. Unterhandlungen mit Oesterreich S. 103. — Steins Ansicht. Alexander geht nach Moskau. Stein folgt ihm, Ankunft in Moskau Julius 24. Stimmung der Bevölkerung S. 104. — Alexander betreibt die Rüstungen S. 105. — Stein an seine Frau. Schilderung Moskaus S. 105—108. — Alexander geht nach St. Petersburg. Stimmung der Einwohner S. 108. — Stein verläßt Moskau August 2. Besuch des Prinzen Georg in Twer. Die Großfürstin Catharina S. 109. — Stein in Camini-Ostrow August 7. Eindruck von St. Petersburg August 9. S. 110.

Fünfter Abschnitt. Fortgang des Krieges bis zum Brande Moskau's. Stein in St. Petersburg. Deutsche Angelegenheiten . . . . . S. 111 — 160

Alexanders Zusammenkunft mit dem Kronprinzen von Schweden zu Abo. Vertrag August 30. Zuneigung des Kaisers, Hoffnungen des Kronprinzen. Lord Cathcart S. 111. — Rückzug und Vereinigung der Russischen Heere bei Smolensk. Schlacht. Weiterer Rückzug. Unzufriedenheit des Heeres mit Barclay. Kutusow Oberfeldherr S. 112. — Bennigsen. Der Kampf im eigentlichen Rußland wird Volkskrieg. Alexanders Thätigkeit und Entschluß. Herzog von Oldenburg Vorsitzer des Deutschen Comittee S. 113. — Steins Urtheil. Bericht an den Kaiser August 18. S. 114. — Der Herzog tritt aus. Kotschubey. Lieven S. 115. — Arndt. Niebuhr und der Kronprinz von Preußen S. 116 — Katechismus für den Deutschen Kriegs- und Wehrmann. Deutsche Zeitung. Kotzebue. Gruners Wirken S. 117. — Beobachternetz S. 118. — Dienstanweisung S. 119—126. — Gruners Anträge an Deutsche Offiziere. v. Pfuel. v. Maurer. v. Boyen S. 126. — Freicorps. Geheime Verbindungen in Deutschland. Vincke. Wedell S. 127. — Die Jugend S. 128. — Auffangen der Couriere S. 129. — Graf Pappenheim. Gruners Unterredung mit Metternich S. 130. — Verhaftung auf Anstiften der Berliner Polizei Sept. 22. Metternichs Warnung an Frankreich. Brief S. 131. — v. Boyen in Rußland. Scharnhorst an Stein S. 134. — v. Pfuel. Hindernisse des Fortgangs der Deutschen Legion S. 135. — v. Stülpnagel S. 137. — Stein an das Deutsche Comitte. Dringt auf Uebernahme der Legion durch England S. 138. — Steins Vorschläge über die Benutzung der Deutschen Kräfte September 18. S. 139. — Denkschrift über Deutschlands künftige Verfassung S. 140. — Denkschrift über die Bildung eines Verwaltungsraths für Deutschland S. 144. — Denkschrift eines Deutschen Offiziers über die Kriegführung in Deutschland S. 149. — Der Kaiser billigt die Denkschriften. Steins Mittheilung an Münster S. 151. — Stein wirkt auf Romanzoffs Entfernung, England solle auf die Leitung der Deutschen Angelegenheiten einwirken Sept. 10. S. 152. — Napoleons Vordringen. Schlacht von Borodino Sept. 7. Dankfest in St. Petersburg Sept. 11. S. 154. — Alexanders Maßregeln. Eröffnung an Preußen, Rußland will keine Eroberung S. 155. — Feldzugsplan. Räumung und Anzündung Moskau's S. 157. — Steins Fassung S. 157. — Alexanders Festigkeit. Friedenspartei. Steins Gegenwirkung S. 158. — Rußland erhebt sich. Alexander an Karl Johann. Die Russische Flotte nach England S. 159. — Lieven nach England. Stein an seine Frau Oct. 15. S. 160.

Sechster Abschnitt. Petersburger Leben. S. 161—171

Sommerleben. Czarskoeselo S. 161. — Paulowsk. Orlows-Insel. Villa Narischkin. Frau v. Stael S. 162. — Schlegel. De l'Allemagne S. 163. —

Graf Orlow. Katharinenstift S. 164. — Lutherische Liturgie. Theater S. 165 — Spaziergänge. Arndt. Winterleben S. 166. — Stellung in der Gesellschaft. Herzogin Alexander von Wirtemberg S. 167. — Gräfin Orloff. Duwarow S. 168. — Dr. Rehmann. Duca di Serra Capriola. Lebensweise S. 169. — Briefe an Frau v. Stein S. 170. — Thucydides S. 171.

Siebenter Abschnitt. Ruhe der Heere. Steins Unterhandlungen mit Münster und Gneisenau. S. 172 — 196

Napoleon in Moskau. Friedenshoffnungen S. 172. — Verstärkung der Russen. Steins Besorgnisse, Wunsch daß England die Leitung der Deutschen Angelegenheiten übernehme S. 173. — Stein an Münster September 25. S. 174. — Gneisenau an Stein Sept. 1. S. 176. — Stein an Gneisenau Sept. 29. S. 180. — Stein an Münster Oct. 3. S. 183. — Schwierigkeit des Gedankenaustausches S. 185. — Münsters Eröffnungen an Stein Oct. 10. 23. Nov. 3. S. 186. — Gneisenau an Stein Oct. 30. S. 190—196.

Achter Abschnitt. Französischer Rückzug, Vernichtung des Heeres. Alexander beschließt Deutschlands Befreiung, übernimmt die Leitung Europas. . . . . S. 197 — 232

Alexanders Unzufriedenheit mit Kutusow. Eröffnung der Feindseligkeiten. Ueberfall bei Tarutina Oct. 18. S. 197. — Schlacht bei Malojaroslawetz. Napoleon auf die Straße von Smolensk gewiesen. Mangel an Lebensmitteln. Auflösung der Truppen. Treffen von Wiäsma, beschleunigte Flucht. Frost. Niederlage am Wop Nov. 7. Die Franzosen in Smolensk; aufgerieben in den Schlachten bei Krosnoi, an der Beresina S. 198. — Napoleon verläßt das Heer Dec. 6. Untergang des Heeres. Freude in St. Petersburg. Die Kaiserin Mutter und Stein S. 199. — Stein an seine Frau Nov. 8. S. 200. — Steins Vorbereitung um den bevorstehenden Sieg zu benutzen. Klage über Lord Cathcart, über Schweden; Plane für Deutschland, gegen Ausdehnung Rußlands S. 201. — Steins Ausführung des Planes für Deutschland Nov. 1. S. 202. — Versuch dafür England zu gewinnen S. 203. — Schreiben an Münster Nov. 14. S. 204 — am 19ten November Polen S. 206. — Stein an Gneisenau Nov. 7. S. 208. — Stein an Pozzo S. 209. — Zweifel über die Fortsetzung des Krieges jenseits der Gränzen S. 210. — Russische Verluste. Allgemeine Abneigung gegen die Fortsetzung. Stein wendet sich an den Kaiser S. 211. — Steins Denkschrift $^{5}/_{17}$ten November S. 212—220. Alexander beschließt die Fortsetzung des Krieges. Romanzoffs Entfernung. Unterredung mit Stein. Russische Finanzen S. 221. — Sir Francis d'Ivernois Vorschläge, vom Kaiser Stein zur Prüfung überwiesen S. 222. — Steins Vorschläge S. 223. — Stein an Münster Nov. 20. S 224. — Stein an Gneisenau Dec. 1. Stein an Wallmoden Dec. 1. S. 227. — Stein an seine Frau Dec. 3. Trümmer des Französischen Heeres am Niemen S. 229. —

Stein an Münster Dec. 10. Französische Verluste in Rußland S. 229. — Alexander reis't zum Heere und befiehlt Stein zu folgen. Stein an Münster Dec. 21. S. 230. — Stein an Gneisenau Dec. 21. S. 231. — Stein an Wallmoden Dec. 22. S. 232.

Sechstes Buch. Der Deutsche Krieg 1813. 1814. S. 233—577

Erster Abschnitt. Deutschlands Zukunft. Yorck. Stein in Königsberg. 1812 December bis 1813 Februar 7. S. 235 — 297

Großbritanniens Lage im Jahre 1812. Ministerveränderungen. Absicht des Prinz-Regenten. Tory-Cabinet des Earl of Liverpool S. 235. — Krieg mit Nordamerika. Spanischer Krieg. Staatslasten 1812 und 1813. Die Maßregeln der Englischen Minister und die abweichenden Wünsche des Grafen Münster S. 236. — Unterhandlungen mit Schweden, mit Dänemark. Münsters Plan eines Welfischen Reichs zwischen Schelde und Elbe, 1809. S. 237. — dem Regenten und den Englischen Ministern vorgelegt 1812 December 7. S. 238. — Münsters Unkenntniß der Zustände Deutschlands, Absichten, von Gneisenau getheilt S. 239. — Stein sieht Deutschlands Zukunft in Preußen. Stein an Gagern. Münster ändert später seine Ueberzeugung. Münster an Stein Januar 5. S. 240—244.

Der General von Yorck. General von Essens Mittheilung an Yorck Nov. 1. S. 244. — Paulucci's und Repnin's Mittheilungen S. 245. — Yorcks Erwiederung. Paulucci's Eröffnung Dec. 1. S. 246. — Yorcks Streitigkeit mit Macdonald. Sendung des Majors v. Seydlitz nach Berlin, Yorck an den König Dec. 4. S. 247. — Paulucci an Yorck Dec. 11. S. 248. — Paulucci sendet Graf Dohna. Aufbruch des Corps aus Curland S. 249. — Kaiser Alexander an Paulucci Dec. 18. Der Kaiser in Wilna S. 250 — eröffnet dem Heere seinen Entschluß. Strenge Befehle an die Truppen beim Uebergang über die Gränze Dec. 15. 21. Kutusows Bekanntmachung S. 251. — Wirkung. Diebitsch und Yorck Dec. 25. entscheidender Augenblick für Preußens Zukunft. Yorcks Entschluß S. 253. — Yorck an den König December 27. S. 254. — Yorck und Clausewitz. Seydlitz kehrt zurück. Vertrag in der Poscherunschen Mühle. General v. Massenbach S. 255. — Yorck an den König Dec. 30. Yorck an den König Jan. 2. S. 256. — Beurtheilung und Wirkung S. 259. — Napoleon hebt 350,000 Mann aus. Befreiung der Provinz Preußen. Murat. Die Russen in Königsberg Jan. 5. Benehmen der Russen S. 260. — General v. Bülow. Alexander geht über den Niemen. Besetzung des Herzogthums Warschau. Stein verläßt St. Petersburg Januar 5. Brief an Frau v. Stein S. 261. — Steins Freunde in St. Petersburg. Kotschubey. Ouwarow. No-

woltzoff. Herzog von Würtemberg. Dr. Rehmann. Tempel. Pleskow. Ghazot S. 262. — Reise in Littbauen. Stein und sein Diener S. 263. — Wilna. Brief an Frau v. Stein S. 264. — v. Mosel aus Kleve S. 266. — Eintreffen in Suwalky beim Kaiser S. 267.

Stein in Königsberg. Erhebung der Provinz Preußen. Rußlands Verhältniß zu Preußen ungeordnet; Verwicklung. Der König in Potsdam S. 267. — Yorck abgesetzt, Hatzfeld nach Paris gesandt. Yorcks Verlegenheit und Bedenken; vergebliche Versuche die Generale v. Bülow und v. Borstel zu bestimmen. Lähmung S. 268. — Stein bestimmt den Kaiser ihn hinzusenden. Stein an Schön. Jan. 17. Paulucci's Benehmen. v. Plotho an Stein S. 269. — Steins Anzeige beim Kaiser, Paulucci zurückgeschickt. Alexanders Vollmacht für Stein Jan. 18. S. 270 — ihr Character. Alexander in Lyck, der Superintendent Gisevius S. 272. — Stein und Arndt in Gumbinnen. Verständigung mit Schön. Ankunft in Königsberg Jan. 22. S. 273. — Berufung der Regierungspräsidenten nach Königsberg, Aufforderung an den Oberhofmeister v. Auerswald zu Berufung eines Landtages Jan. 22. Berufung Jan. 23. S. 274. — Geist des Volkes. Die Berliner Zeitungen über Yorcks Absetzung. Yorcks Erklärung Jan. 27. S. 275. — Aufhebung des Continentalsystems, Eröffnung der Häfen S. 276. — Verordnung vom 26sten Januar S. 277. — Eröffnung von Geldquellen für das Yorcksche Corps. Alexander verwilligt 500,000 Thlr., Vorschuß der Kaufmannschaften auf die Seezölle S. 278. — Hospitalkosten. Lieferungen. Kutusow an Stein. Steins Antwort S. 279. — Entscheidung des Kaisers. Handwerker S. 281. — Einführung des Russischen Papiergeldes. Widerstand der Regierung S. 282. — Steins Erwiederung S. 283. — Bekanntmachung Febr. 2. Die Regierung zu Marienwerder S. 284. — Steins Verwendung beim Kaiser für Zulassung der Bankobligationen in Rußland. Bundespapier. Mißhelligkeiten mit Auerswald und Yorck. Verschiedene Standpunkte S. 285. — Stein beruft Schön nach Königsberg, Herstellung der Eintracht. Stein an Yorck Febr. 4. S. 286. — Yorcks Ablehnung. Stein an v. Brandt S. 287. — Die Ständeversammlung Febr. 5. S. 288. — Yorcks Vorschläge. Ausschuß. Stein an Alexander. Entwurf der Landsturm- und Landwehrordnung S. 289. — General-Commissionen. Graf Louis Dohna nach Breslau. Yorck an den König S. 290. — Widersprechende Angaben Yorcks und Schöns. Yorck an v. Thile S. 291. — Steins Standpunkt; Abreise am 7ten Februar. Arndts Buch über Landwehr und Landsturm S. 294. — Tettenborn. Stein an Kutusow vorzurücken S. 295. — Stein in Plock. Alexanders Wunsch. Steins Absichten. Reise durch Polen. Graf Nesselrode. Stein an seine Frau S. 297. — An der Schlesischen Gränze S. 297.

Zweiter Abschnitt. Preußens Beitritt. Der Verwaltungsrath. Februar bis Mai. . . . . S. 298—344

Der König verläßt Potsdam Jan. 22. in Breslau Jan. 25. Wiedererlangte Freiheit. Scharnhorst, Blücher, Merckel. Bewaffnung des Landes. Auf-

ruf der Freiwilligen Febr. 3. S. 298. — Der König im Breslauer Schloß. Erhebung Berlins. Verordnung vom 9ten Februar. Eindruck. Bereitwilligkeit zur Aufopferung. Stimmung gegen die Franzosen S. 299. Gedanken einer bewaffneten Neutralität mit Oesterreich. Entschluß das Verhältniß zu Napoleon durch diesen selbst lösen zu lassen. Knesebecks Sendung zum Kaiser Alexander Febr. 9. Verdacht der Umgebungen des Königs gegen Stein. Maßregeln zum Widerstande. Unterhandlungen in Paris S. 300. — Regniers Niederlage bei Kalisch. Knesebeck in Chlodava Febr. 15. Alexanders Erklärung. Knesebecks Unklarheit, Verwicklung der Verhandlungen über Warschau. Alexander bietet Sachsen an S. 301. — Churhessischer Gesandte an Alexander; Steins Rath. Dänischer Gesandte. Steins Urtheil über Knesebeck und die Aufgabe des Augenblicks. Alexander sendet Stein und Anstett nach Breslau. Stein in Breslau Febr. 25. Unterredung mit dem König S. 302. — Entschluß. Stein im Dachstübchen zum Zepter. Lützow. St. Marsan. Scharnhorst. Boyen. Vertrag vom 27sten und 28sten Februar. Anstetts Ankunft in Kalisch. Alexander und Knesebeck S. 303. — Scharnhorsts Uebereinstimmung mit dem Russischen Generalstabe. Zweck und Inhalt des Bündnisses S. 304. — Beurtheilung S. 305. — Genehmigung der Landwehr. Graf Dohna S. 306. — Mißtrauen der Behörden. Furcht vor dem Tugendbunde und einer Volksregierung. Schwanken in Breslau. Gesetz März 17. Yorck an Stein Febr. 23. S. 307. — Commission. Yorcks Freisprechung und Belohnung März 17. Des Königs Urtheil S. 308. — Steins Urtheil über des Königs Entschluß. Steins gefährliche Erkrankung S. 309. — Die Freunde. Prinz und Prinzessin Wilhelm, Prinz August, Blücher, Scharnhorst, Merckel, Rehdiger. Der Hof. Hardenbergs Besorgniß. Frau v. Stein reis't nach Breslau S. 310. — Alexanders Ankunft März 1. Besuch bei Stein, der veränderte Hof. Birnbaum. Berlin befreit März 4. S. 311. — Gährung bis zum Rhein und in Brabant. Gneisenau's Ankunft. Kriegserklärung. Aufruf: an mein Volk März 17. Errichtung der Landwehr. Wahlspruch S. 312 — vier Generalcommissionen. Hamburg, Lübeck, Dresden befreit. Wittgensteins Aufruf an die Sachsen. Russisch-Preußischer Vertrag über die Verwaltung der zu erobernden Länder März 19. S. 313. — Stein reis't mit Wallmoden nach Kalisch. Wiederanknüpfung der Verbindung mit Graf Münster. Langsamkeit der Verbindungen S. 316. — Steins Erklärung gegen Münster. Prinzessin Louise an Stein S. 317. — Steins Antwort. Fürst Radziwills Unterhandlungen mit Poniatowsky. Pozzo's Ankunft in Kalisch. Aufruf von Kalisch März 25. S. 319 — Text nach dem von Kutusoff eigenhändig unterzeichneten Original S. 320. — Stein dringt bei dem Staatscanzler auf Entfernung gefährlicher Menschen S. 322. — Herr v. Plessen in Kalisch. Der König in Kalisch. Einsetzung des Verwaltungsrathes April 4. S. 323. — Geschäftskreis. Nesselrode an Wallmoden April 6. Sachsen. Falsche Politik des Königs und des Ministers Senfft S. 324. — Sendung des General v. Heister. Friedrich August geht nach Prag. Deutsche Legion. Cathcarts Unfähigkeit S. 325. — Stein in Breslau. Seine Gegner. Stein an die Prinzessin Louise. Amalia von Baden an Stein, über Deutschland, Oesterreich, April 14. S. 326. — Stein in Dresden. Errichtung des Verwaltungsraths. Unterhandlung mit General

Thielemann durch Stein und Boyen S. 327. — Anerbietungen der Verbündeten. Stein an Nesselrode April 11.; Darstellung der Sächsischen Zustände S. 328. — Stein an Hardenberg April 13. S. 332. — Schön und Rehdiger. Grundsätze des Verwaltungsraths. Geschäftskreis S. 334. — Erfolge. Stein gegen Arndt und Steffens S. 335. — Steffens über Stein S. 336. — Prof. Hauffs magnetische Batterie. Stein soll auf die diplomatische Laufbahn vorbereiten S. 338. — Erscheinung Reisachs und Gagerns. Geheime Verbindungen in Wien seit dem November durch Erzherzog Johann und Hormayr. Wallmoden. Nugent. Roschmann. Hormayr verhaftet März 7. Gagern nach Breslau S. 339 — will die Reichsverfassung herstellen. Stein an Gagern. Gagern an Stein S. 340. — Graf Reisach, Bevollmächtigter in Altenburg und der Niederlausitz S. 341. — Stein an seine Frau April 22, April 30, Mai 2. S. 342 — Mai 3. Gneisenau an die Prinzessin Louise April 23. S. 343.

Dritter Abschnitt. Der Ausbruch des Krieges. Mai bis Junius. . . . . S. 345—367

Langsamer Fortschritt des Befreiungskrieges von Moskau bis an die Saale. Ursachen S. 345. — Unentschiedenheit Oesterreichs. Bewaffnete Neutralität. Verderbliche Vermittlungsvorschläge. Folgen für den Krieg S. 346. — Rheinbundfürsten. Göthe und Stein. Napoleons neues Heer. Eugen weicht gegen die Saale während Ney am untern Main Truppen sammelt S. 347. — Mißtrauen gegen die Rheinbundfürsten. Stellung der Franzosen gegen die Rheinbundstruppen. Vordringen über den Thüringerwald, Bildung des Heeres hinter der Saale. Vereinigung mit dem Vicekönig bei Weißenfels. Schlacht bei Großgörschen Mai 2. S. 348. — Rückzug nach Dresden. Der König von Sachsen verbindet sich mit Napoleon. Torgau übergeben. Thieleman, Carlowitz, Aster vereinigen sich mit den Verbündeten S. 349. — Schlacht bei Bautzen Mai 20. 21. Character des Königs. Merckel. Oesterreich erklärt sich durch Stadion in Görlitz. Waffenstillstand zu Pleißnitz Junius 4. S. 350. — Steins Empfindungen. Stein an die Prinzessin Wilhelm S. 351. — Steins schonendes Benehmen in Dresden. Beschlagnahme der Cassen in Bautzen. Politische Flugschrift über das Benehmen des Königs von Sachsen S. 353. — Oesterreichische Verhandlungen durch Lebzeltern. Dessen Einfluß auf Nesselrode. Die Partei Gourieff. Der Obermarschall Tolstoy. Stadion begleitet das Hauptquartier nach Reichenbach. Unterhandlungen über Preußens und Rußlands Bündniß mit England. Stuart fordert eine Vergrößerung Hannovers S. 354. — Gereizte Stimmung. Münster an Stein April 6. S. 355. — Stein an Münster Mai 19. S. 356. — Münster an Stein Jun. 6. S. 358. — Stein in Görlitz und Lauban. Napoleons Ausfälle gegen Stein im Moniteur; alle Rheinbundfürsten lassen Te Deum für Napoleons Siege singen S. 363. — Gesetz des Königs von Wirtemberg am 2ten Mai. Stein reis't nach Prag; ladet Graf Rotschubey in den Verwaltungsrath ein S. 364 — Gründe. Mißverhältnisse zu Schön und Niebuhr. Steins Ansicht über die Führung des Krieges, über die Nothwendigkeit dem Kaiser nahe zu bleiben S. 365. — Schön zieht sich zurück. Er-

weiterte Wichtigkeit der diplomatischen Verhandlungen; daher wünscht Stein Kotschubey zurück um den Kaiser mit kräftigen Menschen zu umgeben. Reden in Prag S. 366. — Scharnhorsts Reise nach Wien. Krankenlager in Prag. Letztes Wiedersehen mit Stein S. 367.

Vierter Abschnitt. Waffenstillstand. Oesterreichs Beitritt. 5ten Junius bis 12ten August. . . . . S. 368—402

Stein kehrt ins große Hauptquartier zurück. Aufenthalt in Reichenbach S. 368. — Gesellschaft. Abschluß der Unterhandlungen Preußens Rußlands und Englands unter Steins Mitwirkung Jun. 14. 15. Verträge S. 369. — Napoleons Brandschatzung Hamburgs. Die Russisch-Deutsche Legion in Englischen Sold genommen. Oesterreichs unentschiedene Stellung S. 370. — Die Oesterreichische Politik seit dem Jahre 1812 bis zum Waffenstillstande S. 371—374. — Zusammenkunft in Ratiborzitz, Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 10ten August. Stimmung des Preußischen Heeres. Mißtrauen gegen die Diplomaten. Ein einigermaßen ehrloser Friede S. 374. — Bedenken gegen den Oesterreichischen Standpunkt S. 375. — Heftiger Unwillen über die Nachgiebigkeit dagegen. Metternich in Dresden. Feldzugsplan in Trachenberg. Prager Congreß S. 376.— Leere Verhandlungen. Oesterreichs Kriegserklärung Aug. 12. S. 377. — Stein an seine Frau Jun. 11. 18. 22. 28. S. 378. 379. — Graf Gesler. Arndt. Der Titan Prometheus. Stein an Münster Jun. 29. S. 380. — Stein an seine Frau Jun. 30. S. 382 — Jul. 5. S. 383. — Niebuhrs Verhältniß zu Stein. Niebuhr an die Prinzessin Louise Jul. 12. S. 384. — Spätere Entwirrung. Stein an seine Frau Jul. 16. S. 387. — Stein an Münster Jul. 17. S. 389. — Stein an Gneisenau Jul. 19. S. 393 — an seine Frau Jul. 19. 30. Aug. 3. S. 394. — Stein an Gneisenau Aug. 3. S. 395. — Stein an seine Frau Aug. 6. an Münster Aug. 7. S. 396. — Münster an Stein Sept. 1. S. 399. — Stein an die Prinzessin Louise Aug. 12. S. 400. — Graf Reisach. Baiern unter der Regierung des Ministers Montgelas S. 401.

Fünfter Abschnitt. Wiederausbruch des Krieges. Mitte Augusts bis Mitte Octobers. . . . . S. 403—431

Die Feuerzeichen, Uebergang der Preußen und Russen nach Böhmen. Stein in Prag. Kriegsplan S. 403. — Die verbündeten Heere. Napoleons Stellung S. 404. — Geist des Oesterreichischen Heeres. Alexanders Einfluß S. 405. — Englische Geldhülfe. Stein an Münster Aug. 23. S. 406. — Hardenberg an Münster Aug. 24. Münster an Stein Sept. 28. S. 409. — Großbeeren. Katzbach. Dresden S. 411. — Culm. Der König. Dennewitz. Stein an Gneisenau Sept. 5. S. 412. — Fortsetzung des Feldzugs; Hauptquartier in Töplitz. Die Verträge, Oesterreichs Eintritt in den Bund. Stein erhält den Andreasorden. Inhalt der Verträge S. 413. — Abweichung von den Kalischer und Reichenbacher Verträgen. Die Deutschen Angelegenheiten S. 415. — Steins Ansicht: Hardenberg, Hum-

boldt. Oesterreichs Absichten. Entwürfe. Humboldt an die Prinzessin Louise S. 416. — Stein an Münster Sept. 16. S. 417. — Münster an Stein Oct. 8. S. 418. — Humboldt und Niebuhr an die Prinzessin Louise über den König, den Kronprinzen S. 422. — Stein an seine Frau Sept. 18. S. 423. — Stein an Gneisenau Sept. 20. S. 424. — Stein an seine Frau Sept. 21. S. 425. — Eintreffen des Benningsenschen Heeres, das große Heer geht auf Chemnitz, Blücher siegt bei Wartenburg Oct. 3. S. 426. — Czernitscheff in Cassel, Bayerns Anschluß, Rieder Vertrag S. 427. — Beurtheilung desselben S. 428. — Steins Unwille. Herzog von Cumberland. Aberdeen. Stein an seine Frau Oct. 12. S. 429—431.

Sechster Abschnitt. Leipzig. 16ten bis 19ten October. S. 432—443

Die Leipziger Schlacht S. 432. — Erfolge. Alexander und Stein; Stein und Gneisenau beschließen Napoleons Entfernung. Stein an seine Frau Oct. 21. S. 433. — Gneisenau an die Prinzessin Louise Oct. 22. S. 435. — Das Schlachtfeld S. 436. — Reil an Stein Oct. 26. S. 437—442. — Maßregeln. Reils Tod. Arndt. Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Gränze S. 443.

Siebenter Abschnitt. Die Central-Verwaltung in Leipzig. Ende Octobers, Anfang Novembers. S. 444—461

Der König von Sachsen gefangen abgeführt. Errichtung der Central-Verwaltung der eroberten und zu erobernden Länder Oct. 21. S. 444. — Vertrag S. 445—447. — Ständische Einrichtungen nicht genehmigt. Steins Geschäftskreis. Einrichtung des Generalgouvernements Sachsen. Fürst Repnin, v. Merian, v. Miltitz, v. Carlowitz, v. Oppeln, Körner, Krüger S. 448. — Anordnungen Oct. 22. S. 449. — Stein an Hardenberg Oct. 25. S. 450. — Weitere Anordnungen S. 451—456. — Steins Ansichten über Deutschlands Verfassung. Franz. Metternich. Jahn S. 456. — Folgen der Leipziger Schlacht. Hanau. Stein an Hardenberg über die Benutzung des Sieges Oct. 30. S. 457. — Nesselrode an Stein Oct. 30. S. 458. — Stein gegen Bildung kleiner Gouvernements. Nachdrückliche Rüstungen S. 460. — Stein verläßt Leipzig Nov. 9. — Weimar. Frankfurt Nov. 13. S. 461.

Achter Abschnitt. Frankfurt am Main. 13ten November bis 18ten December. . . . . S. 462—486

Wirkungen von Steins Abwesenheit im großen Hauptquartier. Metternich. Abweichende Ansichten über den Zweck des Krieges S. 462. — Eröffnungen an St. Aignan Oct. 26, Nov. 8, 9. S. 463. — Friedensvorschläge. St. Aignan reis't ab Nov. 11. S. 464. — Napoleon zögert. Das große Hauptquartier. Die

Beschlagnahme von Nassau aufgehoben S. 465. — Oesterreichs Vertrag mit Wirtemberg zu Fulda S. 466. — Gemeinsame Form für die Zutrittsverträge der Rheinbundfürsten Nov. 15. S. 467. — Ausschluß Dalbergs, Isenburgs, Levens. Herstellung Hannovers, Braunschweigs, Oldenburgs, Bremens, Hessens. Oranische Lande S. 468. — Generalgouvernements Frankfurt und Berg. Grundsätze der Verwaltung. Benzel-Sternau. Frankfurt frei S. 469. — Bayersche Schätzung der Frankfurter Seelen. Stein in den Commissionen für Lieferungen und Geldbeiträge. Anordnung des Verpflegungswesens S. 470. — Deutschlands Bewaffnung S. 471. — Commission für Deutschlands Vertheidigung S. 472. — Ausführung dieser Beschlüsse Stein übertragen. Gehülfen dabei S. 473. — Rühle v. Lilienstern. Hindernisse S. 474. — Betragen der Rheinbundfürsten S. 475. — Die Hannoversche Regierung schont ihr Land. Kastengeist S. 476. — Erfolge S. 477. — Landsturm. Naturallieferungen S. 478. — Das Bruttoeinkommen. Stein vermittelt in Waldeck. Sein Ansehen in Deutschland; was Nikolaus Vogt dem Verfasser erzählt hat S. 479. — Fortgang des Krieges im November, Lage im December. Oesterreich zum Frieden geneigt S. 480. — Stein bestimmt den Kaiser zur Fortsetzung des Krieges. Kriegsplan, der Preußischen Feldherrn, der Oesterreicher S. 481. — Annahme des Letzteren, Folgen. Napoleon bildet neue Streitkräfte. Erklärung der Verbündeten Dec. 1. S. 482. — Gesandte der Hansestädte bei Stein Dec. 9. S. 483. — Erfolg ihrer Sendung. Alexander an Phull S. 484. — Stein an seine Frau Nov. 27. bis Dec. 12. S. 485.

Neunter Abschnitt. Wiedereröffnung des Feldzuges. Freiburg. Ende Decembers. . . . . S. 487—500

Stein in Carlsruhe. Alexanders Glück. König Friedrich Wilhelm. Humboldt an die Prinzessin Louise. Franz in Freiburg S. 487. — Stein in Freiburg Dec. 20. Einrichtung des Lazarethwesens S. 488. — Graf Solms-Laubach S. 489. — Stein an Gneisenau Dec. 29. S. 490. — Stein an Münster Dec. 26. S. 491. — Graf Reisach pensionirt S. 494. — Uneinigkeit über Sachsen und die Schweiz. Alexanders Erklärung an Metternich S. 495. — Die Schweizer Neutralität S. 496. — Absichten der Verbündeten. Sendung des Grafen Senft S. 497. — Auflösung der Mediationsacte. Vorgänge in Bern. Senft durch Metternich verleugnet S. 498. — Fellenberg in Freiburg. Das Schwarzenbergische Heer in der Schweiz. Alexanders Erklärung dem Kriege beizuwohnen. Stein an seine Frau Dec. 31. S. 499.

1814.

Zehnter Abschnitt. Basel. Langres. Januar. S. 503—528

Blücher geht über den Rhein, dringt bis Brienne. Bülow. Winzingerode. Kieler Frieden Jan. 14. S. 503. — Oesterreicher in Italien, Engländer in Süd-

frankreich. Stein in Basel Jan. 9. Unterhandlung mit den Schweizern. Genfer Gesandtschaft. Pictet S. 501. — Steins Urtheil über die Genfer. Stein an seine Frau S. 505. — Alexander führt seine Garden über den Rhein Jan. 13. Steins Verwaltungsplan der Französischen Landschaften S. 506. — Ausführung, und Widersetzlichkeit der Franzosen S. 509. — Gegenmittel S. 510. — Langres Jan. 22—29. Steins Reise nach Langres S. 511. — Alexander läßt die Kriegsunternehmungen wieder aufnehmen. Berathungen über die Fortsetzung des Krieges S. 512. — Die Friedenspartei im großen Hauptquartier S. 513. — Aberdeen. Castlereagh. Münster S. 512. — Die Kriegspartei. Alexander und Friedrich Wilhelm. Verständniß. Friedensverhandlungen zu Chatillon S. 515. — Forderungen. Caulaincourt S. 516. — Steins vertrauliche Eröffnung an Stuart, von diesem Metternich verrathen. Wirkung auf den Kaiser. Pozzo an Stein Jan. 24. S. 517. — Stein an Gneisenau Jan. 24. Stein an seine Frau Jan. 27. S. 518. — Stein an Rühle Jan. 28. S. 519. — Hauptmann Meyer an Radetzky über den Zustand der Deutschen Bewaffnungen Febr. 8. S. 520—528.

Elfter Abschnitt. Der Krieg an der Seine und Marne. Februar. . . . . S. 529—547

Chaumont. Schlacht von Brienne und La Rothiere. Alexander und Friedrich Wilhelm zum Blücherschen Heere Jan. 29. Stein an seine Frau Jan. 30. S. 529. — Napoleons Kriegsrüstungen seit November 1813. S. 530. — Lainé an Napoleon. Entlassung des gesetzgebenden Körpers. Unterhandlungen mit Ferdinand VII und dem Papste. Napoleons Aufbruch zum Heere Jan. 25. S. 531. — Schlacht bei Brienne Jan. 29, bei La Rothiere Febr. 1. Napoleons Befehl an Labesnardiere. Gneisenau an Stein Febr. 2. S. 532. — Münster an Stein Febr. 3. S. 533. — Feldzeichen. Blüchers Benehmen S. 534. — Troyes. Theilung der Heere. Schwarzenberg in Troyes. Die Oesterreicher gegen den Krieg. Baldacci gegen Stein S. 535. — Kaiser Franz geheimer Befehl an Schwarzenberg. Andringen der Friedenspartei. Steins Plan für die Verwaltung von Paris. Alexanders Benehmen. Der Prinz Regent von England durch Lieven an Stein S. 536. — Die Bourbons. Alexander in der Ausdauer bestärkt. Andringen der Friedenspartei. Heftiger Auftritt Alexanders mit Castlereagh Febr. 11. S. 537. — Metternichs, Castlereaghs, Hardenbergs schriftliche Erklärung. Alexanders Antwort zu Pont sur Seine Febr. 15. S. 538. — Zugeständnisse an England S. 579. — Blüchers Unfälle Febr. 10-14. Metternichs, Castlereaghs, Hardenbergs persönliches Andringen. Alexander weicht S. 540. — Stein an seine Frau Febr. 16. S. 541. — Erlaß an einen Deutschen Fürsten S. 542. — Bewegungen der Heere. Schwarzenbergs Rückzug. Vereinigung mit Blücher bei Merv. Neue Trennung und Rückzug Febr. 23. Castlereagh gegen Alexander in Troyes S. 543. — Alexanders Antwort. Allgemeine Muthlosigkeit, nur Stein und Pozzo für Fortsetzung des Krieges. Alexander willigt in den Vorschlag eines Waffenstillstandes. Unterhandlungen zu Lusigny. Napoleons Uebermuth, Oesterreich verläßt ihn. Bündniß der vier Mächte zu Chaumont März 1. S. 544. — Aufhebung des Chatil-

loner Congresses März 19. — Blüchers Entschluß in Mery 21sten Februar S. 545. — Feldzugsplan. Schlacht bei Bar Febr. 27. Der König von Preußen, der Kronprinz und Prinz von Preußen S. 546. — Neues Vordringen gegen Paris S. 547.

Zwölfter Abschnitt. Aufenthalt in Chaumont, erste Hälfte des März. . . . . S. 548—565

Stein bei dem Kaiser. Brief an Frau v. Stein März 3. an die Prinzessin Wilhelm März 9. S. 548. — Angelegenheiten Sachsens; Friedrich August an den Kaiser Alexander; Ränkesucht und Mangel an Gemeingeist in Sachsen; die Königliche und die Weimarsche Partei S. 549. — Steins Bericht an Alexander März 6. S. 550. — Alexanders Entscheidung März 8. S. 551. — Fürst Repnin. General v. Carlowitz an Stein Febr. 20. S. 552. — Der Kronprinz von Schweden am Rhein S. 554. — Sack an Stein März 10. S. 555. — Deutsche Angelegenheiten. Steins Denkschrift über Deutsche Verfassung März 10. S. 558 — ihre Grundzüge S. 559 — Beurtheilung S. 561. — Stein an Lieven S. 563. — Alexanders Ansichten über die Französischen Angelegenheiten. Die Bourbons S. 564. — Steins Ueberzeugung S. 565.

Dreizehnter Abschnitt. Der Zug nach Paris. Ausgang März. April. . . . . S. 566—578

Das Blüchersche Heer. Schlacht von Laon März 9. 10. S. 566. — Blüchers Krankheit, Yorcks Widersetzlichkeit. Schlacht bei Arcis März 20. 21. Lyon, Bordeaux genommen. Napoleons Entschluß vorzugehen. Die Verbündeten beschließen auf Paris zu ziehen S. 567. — Das diplomatische Hauptquartier nach Dijon. Steins Freude. Turgenieff. Stein über Chatillon nach Dijon. Zustand des Landes S. 568. — Aloysius Bericht an Stein März 23. S. 569. — Stein ermächtigt ihn sich für die Bourbons zu erklären März 29. Ankunft Montmorency's und Montagnacs in Dijon S. 570. — Montagnac an Stein. Unterhandlungen S. 571. — Montagnac an Stein April 2. Der Kronprinz von Schweden in Nanzig S. 572. — Alexander gegen Paris. Blücher und Schwarzenberg reiben Pacthod auf; siegen bei La Fere Champenoise S. 573. — Schlacht vor Paris März 30. Einzug in die eroberte Stadt März 31. Erklärung der Verbündeten gegen Napoleon. Provisorische Regierung. Talleyrand. Pasquier für die Bourbons. Gneisenau an Gruner April 1. S. 574. — Napoleons Absetzung April 3. Napoleons Abdankung und Verbannung. Stein eilt zum Kaiser Alexander. Stein an seine Frau April 2. S. 575. — Steins Einzug in Paris April 9. Brief an seine Frau April 10. S. 576. 577.

Anmerkungen zum fünften und sechsten Buch S. 581—590.

Beilagen . . . . . S. 593 — 726

Blücher an einen Ungenannten im Sommer 1809 . . . S. 593

Zum fünften Buche.

I. Wilhelm v. Humboldt an Stein . . . . . S. 594—596
II. Hauptmann v. Pfuel in Wien an Stein . . . S. 596—599
III. Kaiser Alexander an Stein . . . . . S. 599—600
IV. Stein an den Oberburggrafen Grafen Kollowrath S. 600
V. Steins erster Entwurf zum Aufruf an die Deutschen, mit Alexanders Veränderungen . . . . . S. 601—604
VI. Stein an Münster und an den Kaiser Alexander . S. 604—606
VII. Kaiser Alexander an Stein . . . . . S. 607
VIII. Münster an Stein . . . . . S. 607—608
IX. Leo v. Lützow an Stein . . . . . S. 609—612
X. Prinz Georg von Oldenburg an Stein . . . . S. 612—613
XI. Graf Kotschubey an Stein . . . . . S. 613—614
XII. Prinz August von Oldenburg an Stein und Steins Antwort S. 615—617
XIII. Dörnbergs Antwort auf den Ruf nach Rußland . S. 617
XIV. Pozzo di Borgo an Stein . . . . . S. 617—620
XV. **Instruction pour le Comité chargé des affaires d'Allemagne,** nebst Steins Bemerkungen . . . . . S. 620—624
XVI. Graf Rostopschin an Stein . . . . . S. 625
XVII. Stein an den Kaiser Alexander . . . . . S. 625
XVIII. Stein an den Kaiser Alexander . . . . . S. 626—630
XIX. **Mémoire sur la guerre actuelle** . . . . . S. 631—633
XX. Stein an den Kaiser Alexander . . . . . S. 634
XXI. Nowossilzoff an Stein über Bundesfinanzen . . S. 634—640

Zum sechsten Buche.

XXII. Der General v. Bülow . . . . . S. 630—643
XXIII. Kaiser Alexanders Original-Vollmacht für Stein S. 644—645
XXIV. Aus einem Berichte des Präsidenten v. Schön in Gumbinnen an den Staatscanzler . . . . . S. 645
XXV. Feldmarschall Kutusoff an Stein . . . . . S. 645—646
XXVI. Steins Bericht an den Kaiser Alexander . . . S. 646—649
XXVII. Erinnerungen des Herrn Ministers v. Schön . . S. 649—656
XXVIII. Tettenborns Berichte an Stein . . . . . S. 656—660
XXIX. Steffens über sein erstes Zusammentreffen mit Stein in Breslau S. 660
XXX. Münster an Stein über Dänemark . . . . . S. 661
XXXI. Stein an Gneisenau . . . . . S. 661—662
XXXII. Instruction für den Russisch Kaiserlichen Geheimrath Freiherrn v. Alopäus zum Generalbevollmächtigten in den Herzogl. Mecklenburgischen Landen und den Hansestädten Hamburg und Lübeck S. 662—664
XXXIII. Steins Fragen an Gagern über Deutsche Verfassung S. 664—665

XXXIV. Flugschrift über das Benehmen des Königs von Sachsen S. 665—671
XXXV. Frau v. Stael in Stockholm an die Prinzessin Louise von Preußen S. 671—672
XXXVI. W. v. Humboldt an die Prinzessin Louise von Preußen S. 673—678
XXXVII. Gneisenau über die Schlacht an der Katzbach an Graf Münster S. 678—679
XXXVIII. W. v. Humboldt an die Prinzessin Louise . . . S. 680—682
XXXIX. Der Herzog von Braunschweig an Stein . . . S. 682—683
XL. Alopäus Bericht an Stein . . . . . S. 684
XLI. W. v. Humboldt an die Prinzessin Louise . . . S. 684—687
XLII. Niebuhr an die Prinzessin Louise . . . . . S. 687—691
XLIII. Publicandum, die Anordnung des obersten Verwaltungs-Departements und des General-Gouverneurs betreffend . S. 691—692
XLIV. Ouwaroff an Stein . . . . . S. 692—694
XLV. Stein an die Prinzessin Louise . . . . . S. 694—695
XLVI. Graf Kotschubey an Stein . . . . . S. 695—696
XLVII. Ouwaroff an Stein . . . . . S. 697—699
XLVIII. Graf Nesselrode an Rühle von Lilienstern . . . S. 699—700
XLIX. W. v. Humboldt an die Prinzessin Louise . . . S. 700—702
L. Gneisenau an die Prinzessin Louise . . . . . S. 703
LI. Blücher an Rühle in Frankfurt a. M. . . . . S. 704
LII. Tettenborns Bericht an Stein über seinen Feldzug gegen die Dänen S. 704—710
LIII. General v. Pbull an Stein . . . . . S. 710—711
LIV. 1. König Friedrich August an den Kaiser Alexander S. 713—713
2. Fürst Repnin an Stein . . . . . S. 713
3. Stein an den Kaiser Alexander . . . . . S. 714
LV. Stein über die Verwaltung von Paris . . . . S. 714—715
LVI. Blücher an den Kaiser Alexander . . . . . S. 715—716
LVII. Kurhessischer Minister v. Schmerfeld an Stein und dessen Antwort S. 716—717
LVIII. Stein an den Großherzog von Baden . . . . S. 718
LIX. Steins Denkschrift über Deutschlands künftige Verfassung S. 718—721
LX. Depeche à l'Ambassadeur de Russie Comte Lieven par le Ministre Baron de Stein . . . . . S. 721—725
LXI. Münster an Stein . . . . . S. 726—726

Fünftes Buch.

Erſter Abſchnitt.

Die Vorbereitungen des Krieges bis zum Frühjahr 1812.

Der glückliche Ausgang des Oeſterreichiſchen Krieges und die enge Verbindung mit dem Kaiſer Franz hatten Napoleon in den Stand geſetzt, ſeine Entwürfe für die ſtete Ausdehnung ſeiner Macht ganz nach Willkür und ohne Beſorgniß eines kräftigen Widerſtandes der Unterdrückten auszuführen. Schon der Wiener Frieden hatte durch Vergrößerung des Herzogthums Warſchau, als des Kerns eines befürchteten neuen Polniſchen Reiches, gerechte Eiferſucht erregt. Die Erweiterungen des Franzöſiſchen Gebiets die Napoleon im Jahre 1810 verfügte, gaben den Beweis, wenn es für ſehende Augen deſſen noch bedurft hätte, daß kein Geſetz für ihn beſtand als ſeine Laune, daß alles was er oder ſeine Anhänger über Freiheit und Beglückung der Völker, Ehrgeiz und Ungerechtigkeit ſeiner Gegner, natürliche Gränzen, zur Beſchönigung ſeiner Kriege jemals geſagt hatte, alles Gehaltes baar und nur auf die Kurzſichtigkeit der Maſſen berechnet geweſen war; daß er ſich jetzt ſtark genug fühlte um alle Rückſichten auf das Urtheil der Welt zu verachten. Am 17ten Februar 1810 hob Napoleon die weltliche Herrſchaft des Papſtes auf, erklärte den Kirchen-

staat für einen Theil des Französischen Reichs, dessen Kaiser in der Peterskirche gekrönt, dessen Kronprinz König von Rom genannt werden, und verordnete, daß jeder Papst bei seiner Einweihung den Eid auf die vier Artikel der Gallikanischen Kirche leisten solle: das Recht des Kaisers zu diesem Raube ward in öffentlichen Blättern lächerlicherweise mit der Befugniß des angeblichen Nachfolgers Karls des Großen, dessen Schenkung zurückzunehmen, beschönigt. Am 1sten März verfügte Napoleon, daß das dem Fürsten Primas gehörige Großherzogthum Frankfurt nach dessen Tode seinem Stiefsohn Eugen Beauharnois gehören solle, und verkündete dieses öffentlich, um über seine Absicht keinen Zweifel übrig zu lassen, daß seine unmittelbaren Staaten nicht über den Rhein hinausgehen sollten. Am 16ten März ließ Napoleon sich von seinem Bruder Louis, um dem Constitutionsgrundsatz in Frankreich zu genügen, daß der Thalweg des Rheins die Gränze des Französischen Reiches sey, Holländisch Brabant, Seeland und Geldern auf dem linken Ufer der Waal abtreten, und versicherte dagegen die Unverletzlichkeit des übrigen Hollands. Am 28sten Mai ward das südliche Tyrol von Bayern abgerissen und mit dem Königreich Italien verbunden. Am 9ten Julius vereinigte Napoleon das seinem Bruder Louis vor vier Jahren gegebene Holland, als angeblichen Ausfluß des Französischen Gebiets, mit dem Kaiserreich; am 12ten November zog er das Land Wallis zum Reiche, weil die Straße über den Simplon für Frankreich und Italien wichtig sey; am 10ten December endlich erklärte er die Nothwendigkeit das Französische Reich bis an die Ostsee auszudehnen und vereinigte damit die ganze Seeküste nördlich einer willkürlichen Linie vom Einfluß der Lippe in den Rhein bis Travemünde, unter Verwaltung eines Generalgouverneurs des Marschalls Davouſt, mit der ausgesprochenen Absicht den Englischen Handel zu beschränken, welcher bereits durch den Tarif von

Trianon im Umfange des ganzen Französischen Reichs, der Schweiz, des Rheinbundes und Preußens mit schweren Steuern belastet aber so wenig dadurch als durch das Decret von Fontainebleau und die angeordnete Verbrennung aller Englischen Waaren im Bereich der Französischen Zollbehörden zerstört werden konnte.

Indem so das sogenannte „große Reich" von den Pyrenäen bis zur Ostsee, und vom Terel bis nach Terracina ausgedehnt ward, und Vasallen oder Verbündete desselben im übrigen Italien, Spanien, der Schweiz, dem Rheinischen Bunde, und Dänemark gehorchten, die Thronfolge in Schweden einem Französischen Marschall übertragen ward, Preußen erschöpft, Oesterreich durch Familienbande gefesselt schien, standen nur zwei Europäische Mächte unerschüttert neben Frankreich da, England und Rußland. England nährte den Krieg der Spanischen und Portugiesischen Völker gegen die Französische Tyrannei, vertheidigte Sicilien, Cadix und Portugal, und bildete unter Lord Wellington ein Landheer welches die Befreiung der Pyrenäischen Halbinsel vollbrachte, während seine Flotten ohne Widerstand zu finden alle Meere beherrschten und die sämmtlichen Französischen und Holländischen Colonien eroberten. Die Unmöglichkeit eines Angriffs auf die Brittischen Inseln selbst und der schlechte Erfolg seiner Handelsmaßregeln führten Napoleon zu dem Wahn, daß die Englische Macht in Ostindien gebrochen werden könne, und er nahm seinen früheren Plan eines Landfeldzuges dahin wieder auf. Die nächste Bedingung dazu war die Unterwerfung der einzigen ganz selbständigen Landmacht Europa's: er mußte Rußland besiegen, wenn er ohne Besorgniß ein Französisches Heer nach Ostindien führen wollte; und die Wegnahme des Herzogthums Oldenburg im December 1810 zeigte der Welt, daß der Gedanke eines Krieges mit Rußland bei ihm zur Reife gediehen war.

Diese Wendung der Französischen Politik, so sehr sie die große Welt überraschte, war doch schon seit einiger Zeit vorbereitet worden, und nur eine natürliche Entwicklung des gegenseitigen wirklichen Verhältnisses. Beide Kaiser Napoleon und Alexander hatten den engen Bund welchen sie zu Tilsit und Erfurt eingegangen waren, allein in der Absicht geschlossen, die Vortheile welche jedem von ihnen dieses neue Verhältniß darbot zu benutzen, ohne sich doch bei veränderten Umständen dadurch gebunden zu erachten.

Alexander, der dabei vor der Welt eine Zeit lang die Rolle des Schwächeren übernahm, hatte sich nie über die großen Gefahren getäuscht, womit ihn Napoleons stets fortschreitende Macht und unersättliche Herrschsucht bedrohte; indem er sie so lange als möglich durch den Schein völliger Hingebung abzuwenden suchte und den Französischen Kaiser durch den Ausdruck warmer Verehrung und Bewunderung überlistete, benutzte er dessen Zustimmung, um die Sicherheit und Macht seines Reichs durch die Eroberung von Finnland und der Donaufürstenthümer zu verstärken; dagegen empfand er lebhaft die Nachtheile der Handelssperre gegen England, und die Anwesenheit Französischer Besatzungen in Danzig und den Oderfestungen nebst Bildung eines zahlreichen Heeres im Herzogthum Warschau erhielt die Furcht vor Napoleons weiteren Planen. Während des Oesterreichischen Krieges hatte Alexander seinem Bundesgenossen die verheißene Hülfe zögernd geleistet, und das zweideutige Benehmen einzelner Russischer Befehlshaber und andere Zeichen machten es glaublich, daß der Kaiser bei einer entschiedenen Niederlage der Franzosen die Absicht habe mit Preußen zugleich gegen Napoleon aufzutreten. Dieser faßte daher Mißtrauen gegen den Kaiser Alexander und dachte an die Möglichkeit eines Russischen Krieges.

Die Vergrößerung des Herzogthums Warschau durch den Wiener Frieden ward von Feind und Freund als ein Schritt

zur Wiederherstellung Polens aufgenommen, und Napoleons Verbindung mit Marie Louise bestimmte den Russischen Kaiser sich der Absichten Napoleons in dieser Hinsicht näher zu versichern. Die deshalb im Frühling 1810 gepflogenen Unterhandlungen bestätigten Alexanders Besorgniß, indem Napoleon einem über die Nichtwiederherstellung Polens abgeschlossenen Vertrage seine Genehmigung versagte. Dieser Schritt bezeichnete den Wechsel des politischen Systems und war nicht ohne sorgfältige Prüfung erfolgt. Denn nicht lange nach seiner Vermählung mit der Erzherzogin Marie Louise legte Napoleon seinen Ministern die Frage vor, ob es rathsam sey die bisherige Verbindung mit Rußland beizubehalten, oder sie aufzulösen und diese Macht zu schwächen? Er blieb bei der letzten Meinung stehen, und beschloß Rußland allen Einfluß auf die Europäischen Angelegenheiten zu entziehen und es in eine solche Lage zu versetzen, daß es gleich andern Verbündeten Frankreichs zum Werkzeug seiner ungeheueren Plane diene. Er wollte nämlich Rußland zu einem gemeinschaftlichen Kriege gegen die Türkei zwingen, die Türken aus Europa verjagen, dann auf ein Jahr seinen Sitz nach Constantinopel verlegen, Kleinasien und Persien erobern, in Ispahan Alles zum Zuge nach Ostindien vorbereiten, und hoffte durch die Eroberung dieses Landes England gänzlich zu schwächen [1]. Diese Plane wurden später dem Kaiser Alexander durch den Kronprinzen von Schweden eröffnet; nachdem schon der erste Schritt auf der Bahn zum Verderben geführt hat, so ist es kaum nöthig zu bemerken, daß nur die übertriebenste Selbstschätzung, nebst einer großen Verblendung über den Zustand der Europäischen Völker und über die Hindernisse welche die Beschaffenheit des südwestlichen Asiens darbietet, den Gedanken an so weit aussehende Unternehmungen eingeben konnte: eine Operationslinie von Paris bis Calcutta war selbst wenn Napoleon in Asien

Alexanders Glück gehabt hätte, unmöglich, so lange England und Spanien kämpften und Oesterreich und Preußen nicht ganz aufgelöst waren.

Obgleich dem Russischen Kaiser diese Entwürfe für den Augenblick ein Geheimniß blieben, so erkannte er doch sogleich seine Lage und begann sich insgeheim für den bevorstehenden Krieg zu rüsten. Im Sommer 1810 wurden die Russischen Truppen vermehrt und bedeutende Punkte im westlichen Rußland befestigt, während Napoleon im Herzogthum Warschau Befestigungen anlegen ließ und Torgau verstärkte, und durch eine neue Erfindung zum Nachtheil der übrigen Staaten, nämlich den Verkauf von Erlaubnißscheinen (Licenzen) zur Einfuhr Englischer Waaren, die Vortheile des Handels mit England für sich und seine Günstlinge auszubeuten begann. Auf die Kunde der Russischen Rüstungen schrieb Napoleon im December 1810 eine Aushebung von 120,000 Mann aus, bemächtigte sich Oldenburgs und sprach gegen seine Gesandten vom bevorstehenden Kriege; der Kaiser Alexander aber gestattete zu gleicher Zeit die Einfuhr Englischer Waaren, verbot mittelst eines neuen Zolltarifs die Einfuhr der Französischen Waaren und stellte zu Aufrechthaltung dieses Verbots ein Heer von 90,000 Gränzwächtern auf. Als die Nachricht von der Wegnahme Oldenburgs einlief und keine genügende Entschädigung geboten ward, legte Alexander gegen diese Beraubung seines Schwagers und seines Hauses im Februar 1811 einen lebhaften Widerspruch ein welcher allen Höfen mitgetheilt wurde, und ein Russisches Heer sammelte sich in Polen. Der Herzog von Oldenburg hatte an diesen Schritten keinen Theil. Dieser verständige und rechtschaffene Fürst erklärte vielmehr, die gewaltthätige Wegnahme seines Landes sey ein zu unbedeutender Gegenstand um Ruß and in Krieg mit Frankreich zu verwickeln,

und lehnte jede Aeußerung über die Rathsamkeit eines Krieges ab, weil ihm der Zustand der Kräfte Rußlands unbekannt sey. Napoleon stellte sich verletzt durch die Oeffentlichkeit der Verwahrung; seine Anträge, Rußland möge eine Entschädigung vorschlagen, wurden auf Romanzofs Rath abgelehnt, und da der unfähige kindisch-eitle Gesandte in Paris Fürst Kurakin einer Unterhandlung nicht gewachsen war, so zeigte Alexander durch Zurückrufung des wirklichen Unterhändlers bei der Gesandtschaft, Grafen Nesselrode, daß er auf eine Verständigung und aufrichtigen Frieden nicht rechne; und gewiß würde auch der geschickteste Unterhändler weder die Rückgabe Oldenburgs noch die Räumung Preußens und Oeffnung der Häfen des Festlands von Napoleon erlangt haben. Um Furcht einzujagen hatte Napoleon in einer Anrede an den Handelstand am 24sten März 1811 sich über seine Macht prahlerisch-unvernünftig und beleidigend gegen Rußland ausgesprochen; diese dreistündigen Ergießungen enthielten Aeußerungen wie: Ich habe 200 Millionen eigen baar, hier unter Ihnen; ich bin ein Elephant; ich werde stets Krieg führen; ich werde England im nächsten Feldzuge unterwerfen — welche dann im Moniteur ausgelassen oder wesentlich verändert abgedruckt wurden. Die Rüstungen wurden auf beiden Seiten mit Lebhaftigkeit fortgesetzt. Im April war das Russische Westheer bereits so wesentlich verstärkt, daß Napoleon einen Angriff auf das Herzogthum Warschau besorgte; Alexander erklärte Ende Mai's daß er seit zwei Monaten bereit sey, aber nur im Fall des Angriffs losschlagen werde.

In der Ueberzeugung daß ein kräftiges entschiedenes Auftreten den Kaiser nicht nur in den Besitz des Herzogthums Warschau setzen, sondern ihm in dem Preußischen Heere eine kraftige Hülfe verschaffen werde, legte der General Phull dem Kaiser Alexander damals, im Sommer 1811, einen Plan vor,

Polen freizugeben, mit vereinten Kräften vorzugehen, Preußen zum Beitritt zu zwingen und den Krieg an der Elbe zu beginnen. Als Alexander diese raschen Maßregeln ablehnte und die Unterhandlungen sich bis ans Ende des Jahres 1811 verzögerten, so schlug Phull vor mit einem Heere bis Ortelsburg vorzugehen, mit dem andern ins Großherzogthum Warschau einzurücken, das Land zu unterwerfen und die Truppen zu zerstreuen; aber der Kaiser verwarf beharrlich alle Angriffspläne und bestand darauf jede Veranlassung zum Kriege zu vermeiden, und die großen Mittel welche Preußen gegen den gemeinschaftlichen Feind darbot, gingen verloren.

Napoleon benutzte diesen Zeitgewinn, um seine Rüstungen zu vollenden. Er schob seine Heere von Westen gegen Osten, zog einen Theil seiner Truppen aus Spanien und sammelte sie mit allem was Frankreich, Italien, die Schweiz und der Rheinbund zu liefern vermogte, zwischen dem Rhein und der Weichsel. Seine Maßregeln von einem entschlossenen kräftigen Willen eingegeben und geleitet, durch geübte blindlings-gehorchende Werkzeuge von dem Französischen Senat und den Rheinbundsfürsten bis zum letzten Trommelschläger hinab ausgeführt, in dichtbevölkerten gewerbthätigen durch Flüsse und Heerstraßen wohlverbundenen Ländern von mäßigem Umfang, ergaben in verhältnißmäßig geringer Zeit das größte Heer welches die neuere Geschichte kennt. Viel größere Schwierigkeiten fand die Bildung der Russischen Streitkräfte. Die ungeheuere Ausdehnung des Reichs, die dünne Bevölkerung, die sparsamen Verbindungsmittel, die geringen Fortschritte in gewerblicher Thätigkeit, die Mißbräuche der Verwaltung durch alle Stufen bis zum Kaiser hinauf, dessen weiches wohlwollendes Herz der eisernen Strenge unfähig war, welche das erste Gesetz des Selbstherrschers zum Schutz der Nation seyn muß, Alles dieses veranlaßte eine unglaubliche Aufreibung der auf-

gebotenen Kräfte, und ließ aus einer ungeheueren Anstrengung des Landes nur einen mäßigen Erfolg für die Verwendung im Kriege hervorgehen.

Es waren in den sechs Jahren von 1806 bis 1812 in Rußland zwei Millionen Recruten ausgehoben worden, aber wie wenig diese Zahl für den Bestand des Heeres austrug, lehrt das Beispiel einer Provinz: von fünftausend in Esthland ausgenommenen Recruten kamen nur dreihundert zum Heere, die übrigen waren auf dem Wege zu ihrer Bestimmung verwahrlos't und gestorben. Mißbräuche beim Hospitalwesen fanden zwar in mehreren Ländern Statt; aber in dem Moldauischen Feldzuge ward unter anderem ein Vertrag auf zwei Millionen Silberrubel abgeschlossen, und der Kriegsminister wies dem commandirenden General Kamenskoj nach, daß dieselben Gegenstände für ein Viertel des Preises zu haben seyn würden; der Unternehmer des Lazareths aber kaufte sich nach dem Kriege ein Gut in der Ukraine mit dreitausend Bauern für zwölfhunderttausend Rubel. Diese Thatsachen zeigen die Verschleuderung von Menschen und Geld, wodurch die Bildung und Verwendung der Russischen Heere erschwert war. Es hatte die angestrengteste Thätigkeit des Kaisers und des Kriegsministers Araktschejew erfordert, um das nach der Schlacht bei Friedland auf 46,000 Mann geschmolzene Heer zu ergänzen und auszubilden, was durch Anlage von Recrutendepots in denen die Recruten ausgearbeitet an das Soldatenleben gewöhnt wurden, und von Reserven, aus denen der Verlust des stehenden Heeres ersetzt ward, durch Einrichtung von Gewehrfabriken, Sammlung von großen Waffenvorräthen Geschütz und Pulver gelungen war. Dennoch blieb die Zahl der Mannschaften unter dem Gewehr bedeutend geringer als die amtlichen Listen auswiesen. Bei Ausbruch des Krieges zählte eine Division statt 24,000 nur 7 bis 8000, die Reserve-Bataillone

statt 497 nur 300; elf Bataillone die Anfangs Julius in Druja einrückten nur 3380 Mann, weil ihnen 1700 zurückgelassene Fieberkranke fehlten.

Das Heer welches Kaiser Alexander im Mai 1812 unterhielt, bestand nach den amtlichen Listen aus mehr als einer Million, das Französische Angriffsheer welches den Niemen überschritt in Wirklichkeit aus mehr als einer halben Million Krieger und einem zahlreichen Gefolge von Menschen und Thieren.

Diese gewaltigen Massen welche von Westen und Osten Europa's gegeneinander strebten, mußten die mitten inneliegenden Mächte mit sich fortreißen oder erdrücken. Zwar schien es denkbar, daß Oesterreich, durch die Gebirgsketten an seiner nördlichen Gränze von der großen Kriegesstraße getrennt, wie im Jahre 1807 in bewaffneter Haltung dem fremden Kampfe zusehen könnte, und die Erinnerung an seine Großthaten 1809 jede der beiden Streitmächte von dem Versuche es gewaltsam auf ihre Seite zu ziehen abhalten würde. Aber Preußen durch dessen Gebiet die beiden Heere einander suchen mußten, hatte keine Hoffnung dem Anschluß an eine derselben zu entgehen. Der König sowohl als seine Krieger und Staatsmänner erkannten dieses bei den ersten Zeichen der eintretenden Spannung, und bereiteten sich auf den entscheidenden Augenblick vor.

Der Eintritt des Staatscanzlers Hardenberg — so gut sich auch dieser zu dem Gesandten Grafen St. Marsan zu stellen wußte — hatte das Verhältniß Preußens zu Frankreich im Wesentlichen nicht verbessert. Sobald es dem Minister gelungen war die erste Hälfte der Kriegssteuer vollständig zu bezahlen, verlangte er die für diesen Zeitpunkt verheißene Räumung von Glogau; statt ihrer erfolgten neue ungerechte Forderungen und

eine Verdopplung der Französischen Besatzung der Oderfestungen, welche dem gepreßten Lande weitere schwere Lasten aufbürdeten, und den geheimen Berichten daß Napoleon Preußen zu vernichten beschlossen habe um so leichteren Glauben verschafften. Der König war zwar der Gesinnungen des Kaisers Alexander gewiß, dessen dringenden Rath er 1809 befolgt hatte, aber er war mit Recht besorgt von ihm verlassen zu bleiben, falls die Franzosen ihre Absichten gegen Rußland rasch ausführten; es blieb daher kein anderer Ausweg übrig, als den Sturm wo möglich zu beschwören, aber sich für alle Fälle bereit zu machen, und Napoleon so lange als möglich zu beschwichtigen und hinzuhalten. In diesem Sinne sandte der König den Oberst v. Schöler nach St. Petersburg, und der Staatscanzler ließ im Frühling 1811 Eröffnungen an den Französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Maret Herzog von Bassano gelangen, worin er Napoleon ein Bündniß anbot und dagegen dessen Gewähr der Unverletzlichkeit des Preußischen Staats, die Räumung von Glogau, die Ermächtigung das Heer zu vermehren, Entschädigung für die Ueberzahl der Festungsbesatzungen und im Fall des Krieges Erlaß der Kriegssteuer und Neutralität von Oberschlesien als Aufenthalt des Königs verlangte. Dieses Anerbieten schien ganz dazu geeignet eine Erklärung hervorzurufen, aus welcher man auf die Absichten des Französischen Kaisers schließen könnte; sie erfolgte jedoch nur in so weit, daß Napoleon mit Bezug auf sein Verhältniß zu Rußland die Verbindung ablehnte und jede Vermehrung des Preußischen Heeres als gegen sich gerichtet betrachten zu wollen erklärte. Die unverhüllte Feindseligkeit dieser Antwort erfüllte den König mit Besorgniß und verschaffte den Vorstellungen Scharnhorsts, Gneisenau's, Boyen's, denen sich der Staatscanzler anschloß, Eingang. Sie bestanden auf Anlegung verschanzter Läger; Gneisenau insbesondere drang auf Entfernung des Königs aus

Berlin, und wiederholte diesen Rath unausgesetzt aber vergebens. Man unterhandelte im Sommer insgeheim mit England, das den General Dörnberg herüberschickte, dem König jede Unterstützung, die Kriegsbedürfnisse für 60,000 Mann welche auf der Baltischen Flotte in Bereitschaft lagen, und im unglücklichsten Fall eine Freistätte in England anbot; der lange Aufenthalt der Flotte in der Ostsee hatte das Scheitern dreier Kriegsschiffe zur Folge. Preußen waffnete nun, übte die Mannschaft, verstärkte die Festungen und befestigte vier Läger von seltener Haltbarkeit bei Pillau, Colberg, Spandau und in Schlesien.

Zugleich mit diesen Rüstungen verbreiteten sich die im Jahre 1808 entworfenen Ideen über Volkskrieg, Bildung von Landwehr und Landsturm; viele Gutsbesitzer waren zur Theilnahme bereit, Graf Arnim von Boytzenburg begab sich zu Stein nach Prag, und sprach mit ihm sehr ausführlich über die Erwartung der Gutgesinnten von seiner Theilnahme. Stein hielt die Sache noch nicht für reif, erklärte sich jedoch zu Allem bereit, und sprach durch Graf Dohna und den Prinzen von Hessen seine Ansicht über den bevorstehenden Krieg, Preußens Lage und die zu ergreifenden Maßregeln aus:

Stein an den Staatscanzler[2].

Prag den 24sten August 1811. Ist die Entscheidung der Crise nahe bevorstehend, und wird Preußen in den Krieg verwickelt gegen Frankreich, so ist dieses ein Vernichtungskrieg — der nur den Zweck haben kann, von Ereignissen seine Errettung zu erwarten, oder sollte diese Hoffnung fehlschlagen, ein Beispiel von Edelmuth und Aufopferung für die Sache der Freiheit und Selbständigkeit denen Zeitgenossen zu geben und in der Geschichte zu hinterlassen.

Erweckung des öffentlichen Geistes, militairische Organisation der ganzen Nation, Geld und Waffen, sind die Mittel um

den Kampf kräftig zu beginnen und ehrenvoll zu endigen. Der öffentliche Geist kann nur durch Einrichtungen, welche die religieusen Gefühle erregen anfeuern und unterhalten, und durch solche politische Einrichtungen, die alle Kräfte der Nation in Anspruch nehmen, belebt werden. Wie dieser religieuse Sinn erweckt, auf einen Punkt den der Vaterlandsliebe und Vertheidigung gelenkt, welche liturgische Einrichtungen zu treffen, welche Vorschriften zu erlassen, darüber wird der geistvolle Professor Schleyermacher Vorschläge abgeben.

Der Krieg wird Belagerungskrieg, Operation mit denen Armeekorps, und mit dem Landsturm seyn. Wie dieser einzurichten, so daß er sich schnell auf Waffenplätzen sammelt, schnell sich auflös't, zerstreut, um auf anderen nothwendigen Punkten wieder vereinigt zu werden, wie die Anführer zu wählen, zu vertheilen, hiezu giebt die Vendee, Tyrol und die Guerillas der Spanier Beispiele. Die militairische Verfassung der Vendee findet sich in Beauchamp histoire de la Vendée, die des Tyrols wird von Wien zu erhalten seyn aus dem handschriftlichen Werke Hormayers über den Krieg in Inner-Oesterreich anno 1809. — Das Land wird in Sectionen eingetheilt, diesen Chefs vorgesetzt, wozu man die bravsten und entschlossensten im Distrikt wählt und ihnen Offiziers beyordnet. Auch in politischer Hinsicht wird man die Centralverwaltungsbehörden, durch die der Feind mit großer Bequemlichkeit das Land regiert, auflösen, einen Civilgouverneur in jeder Provinz ernennen, der sich im Hauptquartier des Provinzial-Generals aufhält, und von ihm die Crayßbehörden äbhängig machen. Man muß erklären, daß jeder Beamte, der dem Feind den Eid des Gehorsams leistet, ipso facto cassirt ist, und sobald man ihn habhaft wird füsilirt werden soll.

Geld ist wesentlich — Metallgeld ist aber nicht zu erhalten, das Land ist erschöpft, Anleihen im Ausland unmöglich,

da auf dem festen Lande die rohe Gewalt so es beherrscht, alle Quellen des Reichthums vertrocknet, und die Insurrektion im südlichen Amerika die Metallgewinnung lähmt. Der zerrüttete Preußische Staat wird seinem Papiergeld keinen Credit geben, man wird sich weigern es anzunehmen, und seine Emission wird nicht der Verlegenheit abhelfen, sondern sie vermehren.

Es bleibt also nichts übrig als fremdes von einem reichen kraftvollen, den Weltmarkt beherrschenden Staat ausgegebenes Papiergeld in Circulation zu setzen, mit einem Wort die Englischen Banknoten. Man müßte sich mit England vereinigen, daß es Subsidien in Banknoten bezahle, denen man die Eigenschaften des Geldes beylegt, und daß es eine Anstalt treffe, um diese Banque-Noten nach dem Frieden wieder zu realisiren. Mit ihnen würde man eine Menge Bedürfnisse auf dem Englischen Markt und auf allen mit London in Verbindung stehenden Handelsplätzen kaufen können. Zu einem Volkskrieg bedarf man viele Waffen, und man müßte besonders große Vorräthe dem von der See abgeschnittenen Schlesien verschaffen.

Bey denen Verbindungen mit England kömmt es sehr auf die Individualität des Mannes an, den es zu seinem diplomatischen Agenten wählt — man suche Weichlinge, Produkte der Parlamentsprotection, Neulinge, einseitige John Bulls zu entfernen, und suche geistvolle, kräftige, kühne, erfahrene, im Denken und Handeln geübte Männer zu erhalten. — Als einen solchen empfehle ich den Obersten Pozzo di Borgo, einen Mann von seltenem Geist und Muth, meinen Freund, und der jetzt wieder in England ist, und das Zutrauen der Minister genießt.

Prag den 17ten September 1811 (abgegangen den 23sten September durch den Prinz von Hessen). Der jetzige Krieg beginnt unter vortheilhafteren Auspicien als der zweite Abschnitt des vorigen Preußisch-Russischen, den ich vom Novem-

ber 1806 an rechne. — Die Preußiſche Armee war durch die erlittenen Unglücksfälle entmuthet, aufgelöſ't, die Ruſſiſche Armee nicht 100,000 Mann ſtark, nicht zu dem Feldzug vorbereitet, ihr gegenüber ſtand Napoleon noch kriegsluſtig mit der ganzen 157,000 Mann ſtarken franzöſiſchen Armee ohne die Hülfstruppen zu rechnen. — Die Ruſſiſche Armee ſoll 230,000 die Reſerve von 60,000 zuſammengezogen, die Waffenvorräthe groß, die Milizen ſtark ſeyn; ſie findet die durch 40,000 Reſerven und Landwehr verſtärkt werdende 80,000 Mann ſtarke Preußiſche Armee, deren innere Einrichtung und deren Geiſt gut, und in der durch Leiden vorbereiteten Nation den Entſchluß, alle Kräfte zur Wiederherſtellung der Monarchie und zur Befreyung von der ſklaviſchen Abhängigkeit anzuſpannen.

Gegenwärtig ſind die Franzöſiſchen Streitkräfte zwiſchen Spanien und dem nördlichen Kriegstheater getheilt. Die auf dieſem ſtehende Armee beträgt ppter 160,000 Mann und zwar 39,000 Mann in den Garniſonen, 96,000 ſo zwiſchen der Weichſel und dem Rhein ſtehen.

Garniſonen:

Danzig	20000	
Stettin	12000	
Cüſtrin	3000	
Glogau	4000	
	39000	Mann.

Truppenkorps:

an der Elbe und zwiſchen der Elbe und Oder . . .	50000	Franzoſen.
Pohlen	40000	Mann.
Sachſen	18000	an der Elbe.
Bayern	18000	an d. Donau, Lech u. ſ. w.
Würtemberger	6000	am Neckar.
Kleine Bundesgenoſſen . .	4000	zerſtreut in Deutſchland.
	136000	Mann.

Die Russisch-Preußische Armee kann durch rasches Vorgehen die Weichselübergänge bei Prag, Modlin, Thorn hinwegnehmen, die ihr gegenüber stehenden Pohlen aufreiben und das Kriegstheater zwischen die Weichsel und die Oder werfen. Benutzt sie die Frostzeit, so hält sie nichts bey dem Uebergang der Brücken auf, sie kann die Verschanzungen umgehen und im Rücken nehmen. Ein Theil der Armee kann alsdann über die Oberoder bei Breslau und von Schlesien aus gegen die Elbe gehen und sich mit dem Preußischen Armeecorps in Verbindung setzen — und den rechten Flügel der Französischen Armee drängen, um sie zu zwingen, die Festungen an der Oder ihrem Schicksal zu überlassen. — Die Reserven würden an die Weichsel bis Thorn und Graudenz vorgehen, wo man Brückenköpfe an dem linken Weichselufer anlegen müßte. — Der rechte Flügel der Russischen Armee würde bis gegen Colberg vorgehen, eine Schlacht vermeiden, und hier ein verschanztes Lager beziehen.

Mit gewöhnlichen Mitteln und gewöhnlichen Streitkräften kann der Krieg, wenn er einen glücklichen Erfolg haben soll, nicht geführt werden. Die Russische Armee muß immer 300,000 Mann, die Preußische 80,000 Mann stark gehalten werden, hiernach müssen die Rekrutenaushebungen und ihre Ausarbeitung erfolgen. So verabscheuungswürdig der revolutionäre Wohlfahrtsausschuß war, so sehr verdient er Nachahmung und Bewunderung bey seiner Aufstellung und Entwickelung der Streitkräfte der Nation, wodurch sie in Stand gesetzt wurde, die Crise von 1793 zu bestehen, die gefährlicher für Frankreich war als Alles was die fremden Mächte getroffen hat. Der Wohlfahrtsausschuß hatte die Französische Armee vom Monat Februar 1793, wo sie 228,000 Mann stark war, bis zum 3ten Dezember 1793 auf eine Zahl von 628,000 M. gebracht, wovon 528,000 Mann bey den Corps waren. Recherches sur la force de l'armée française p. 171.

Durch Ueberzahl der Menschen und durch Papiergeld gelang es ihnen, den Feind aus dem Königreich zu treiben, ohnerachtet der Mittelmäßigkeit ihrer Truppen und ihrer Feldherrn. Rußland und Preußen können 400,000 Mann aufstellen, wenn man auf ihre Bevölkerung Rücksicht nimmt — nach der Versicherung des Generals Win[zingerode] beträgt die conscribirte Mannschaft von 15 bis 50 Jahren 11 Millionen; die Population von Preußen ist 4,500,000.

Die Nachtheile des Papiergeldes sind bekannt, sie werden nie in dem Umfang eintreten wie in Frankreich, weil Frankreich mit Papiergeld nicht allein einen auswärtigen und innern Krieg führte, sondern auch seine innere Revolution machte (Ramel sur les finances de la France p. 19) und alles durch die Hände seiner unmoralischen, verschwenderischen Behörden ging. Die Ordnung der Finanzen ist dem größeren Zweck der Erhaltung des Staats untergeordnet; und wird im Kriege das Leben des Staatsbürgers aufgeopfert, so kann sein Eigenthum nicht geschont werden, und gewiß ist jeder bereit es aufzuopfern, um die Fesseln der allgemeinen Sklaverey zu zertrümmern.

Der Zweck des Kriegs kann seyn, die Franzosen über die Elbe von der Ostsee hinwegzudrängen; er kann weiter gehen, Deutschland zu befreyen. Jenes läßt sich durch Beharrlichkeit und Kraft in einem Feldzug erreichen, wenn er einigermaßen mit Glück geführt wird. Die Wiederherstellung von Pohlen hat überhaupt für die Franzosen nicht das Interesse, große Aufopferungen zu leisten. Viele unter ihnen, Daru, Clarcke, erwarten sich nichts von der Nation die aus Edelleuten Juden und Sklaven besteht; ein großer Theil der Nation ist des gegenwartigen Drucks überdrüssig. Nur müßte man die Pohlnische Eitelkeit schmeicheln und ihnen die Selbständigkeit eines mit einem andern unirten Staates, so wie Ungarn mit Oesterreich, geben, dem seine gegenwärtige Verfassung gelassen würde.

Die Befreyung von Deutschland kann nicht erreicht werden ohne Mitwürkung von Oesterreich. — Oesterreich hat seine Armee desorganisirt und braucht zu ihrer Wiederherstellung wenigstens sechs Monate Zeit; es ist jetzt ausschließend mit der Wiederherstellung seiner Finanzen beschäftigt, die es von denen Resultaten des Landtags erwartet. — Ungarn unterhält und stellt nur 50,000 Mann und zahlt 15 Millionen Gulden, also kaum den siebenten Theil der Abgabenmasse, ohngeachtet es die Hälfte der Monarchie in Rücksicht auf Bevölkerung und Nationalreichthum ausmacht. — Sollte aber der Feldzug glückliche Resultate haben, so wird Oesterreich auf irgend eine Art in den Krieg verwickelt werden, entweder als Vermittler oder als Theilnehmer — sein Interesse, die Gesinnungen des Kaysers, der Nation werden es dazu bestimmen, sich anzustrengen, um aus seiner schwankenden Lage sich herauszureißen und wenigstens seine natürlichen Gränzen, die Gebürgsketten so Deutschland und Italien scheiden, wieder zu erobern.

Gelingt es denen Verbündeten bis über die Elbe zu kommen, so läßt sich der öffentliche Geist in jenen Gegenden benutzen — auf ihn wird die Theilnahme des Herzogs von Braunschweig an dem zu eröffnenden Feldzug würken. Er hat Kühnheit, Tapferkeit, heldenmüthige Resignation in seinem Zuge anno 1809 gezeigt, hiedurch die Gemüther der Menschen gewonnen. — Seine Zuziehung wird den Beyfall des Regenten und der Englischen Nation erhalten, und es ist dem edlen Charakter des Königs angemessen, die Pflichten der Dankbarkeit und der Blutsfreundschaft, womit er dem Hause Braunschweig verwandt ist, zu erfüllen.

Auf freiwillige, ausgebreitete, zu gleicher Zeit ausbrechende Insurrektion kann man bey dem Phlegma der nördlichen Deutschen, der Weichlichkeit der oberen Stände, dem Miethlingsgeist der öffentlichen Beamten nicht rechnen. Man

wird Volksbewaffnungen oder Landsturm und Bildung von Landwehrbataillons befehlen, dem Adel Degradation, dem Beamten Cassation bey Lauigkeit und Schlaffheit ankündigen müssen. — Kräftig wird die Geistlichkeit mitwürken. Zum Chef der Schlesischen als Coadjutor sollte man den Domdechant von Spiegel zu Münster ernennen, einen geistvollen kräftigen Mann.

Es bleibt immer wünschenswerth, daß der Krieg jetzt nicht begonnen werde, da auf die Intelligenz und die Beharrlichkeit des Russischen Cabinets so wenig zu rechnen ist, und höchst strafbar sind diejenigen, die durch unbesonnene, rasende und laute Aeußerungen oder Handlungen den Ausbruch des Kriegs zwischen Preußen und Frankreich beschleunigen wollen, selbst ehe Rußland hinlänglich vorbereitet ist."

Als der Staatscanzler das erste dieser Schreiben empfing, war eine heftige Spannung eingetreten. Im Fortgange der Rüstungen hatte der König Bedenken getragen die Herstellung eines festen Lagers bei Spandau zu genehmigen, wo die hohe Gunst der Natur nach Gneisenau's Urtheil das festeste Lager in Europa anzulegen gestattete; der König fürchtete durch eine so offenbar gegen Frankreich gerichtete Maßregel Napoleon zu beleidigen und zu sofortigem Ueberfall aufzureizen, der um so leichter auszuführen war, da Französische Heere in Magdeburg Hamburg und Danzig, das Sächsische und das Warschauische Heer an der Südgränze, und Französische Besatzungen der Oderfestungen von 23000 Mann das Land wie in einem kriegerischen Netze festhielten. Sobald die Französische Partei in Berlin, Franzosen und Deutsche, Unsicherheit bemerkten, wandelten sie die höflicher gewordene Sprache in Drohungen um. Der Französische Gesandte befragte den Staatscanzler über die Absicht der Rüstungen. Hardenberg antwortete, Frankreich ziehe Ende Augusts.

Truppen auf der Gränze zusammen und erkläre sich nicht über seine Absichten; Preußen werde mit dem Untergange bedroht; es sey ihm rühmlicher mit dem Degen in der Faust zu fallen als wehrlos unterdrückt zu werden; alle Festungen würden gerüstet, und man könne in 14 Tagen hunderttausend Mann unter den Waffen haben: sollte aber Frankreich freundschaftliche Absichten gegen Preußen hegen, so werde man sich gern mit ihm in Verbindung setzen. St. Marsan fragte ob dieses eine amtliche Erklärung sey? und als der Staatscanzler bejahete, berichtete er sie dem Kaiser. Der König war entschlossen, falls eine ablehnende Erklärung Napoleons erfolge, zu kräftiger Vertheidigung mit allen seinen Truppen über die Oder und selbst über die Weichsel zu gehen.

Anfang Septemb.

Napoleon gab auf die Preußische Eröffnung eine milde Antwort: er lasse Preußen Gerechtigkeit widerfahren, sey mit dessen politischem Betragen zufrieden und rechne es im Fall des Krieges unter seine Helfer. Ein Schreiben Marets an den Gesandten v. Krusemarck empfahl die Rüstungen einzustellen, weil sonst sehr nachtheilige Folgen für Preußen entstehen würden. Hierauf erwiederte Hardenberg, man habe auf die beruhigenden Aeußerungen Napoleons alle Arbeiten und Rüstungen eingestellt, auch mit der Errichtung von vierzig Bataillonen Anstand genommen. Nun erfolgte eine drohende herrische Note: Napoleon befahl das Einstellen aller Rüstungen, Entlassung aller Verstärkungen; erfolge diese nicht binnen drei Tagen, so solle St. Marsan den Hof verlassen und Davoust einrücken — Dieser war noch nicht dazu bereit, sein Heer 60,000 Mann stark stand zerstreut. Man gab nach, aber nur zum Schein; man ertheilte Befehle zum Einstellen aller Rüstungen, deren Nichtbefolgung jedoch den Französischen Geschäftsträgern und Spionen nicht unbekannt blieb. Napoleon forderte daher, daß der Zustand aller Festungen, Zeughäuser u. s. w. durch einen

Französischen Legationssecretair Lefebre untersucht werden solle. Dieses schlug der König ab. St. Marsan brachte ihn und den Staatscanzler durch dreitägige mit Gutmüthigkeit gemachte Vorstellungen zur Einwilligung, Blücher ward unter dem Vorwande des Ungehorsams entlassen, im December ging die Bereisung und Untersuchung vor sich, ohne daß eine Erklärung Napoleons über seine Gesinnungen gegen Preußen erfolgt wäre. Der Winter verfloß in der quälendsten Ungewißheit.

Im Februar 1812 sandte der König Herrn v. Knesebeck nach St. Petersburg um dem Kaiser friedliche Maßregeln zu empfehlen; Knesebeck schien ganz zur Französischen Partei übergegangen[3], durch Ancillon[4] überredet, der gleichfalls seine früheren Meinungen verleugnete.

Indessen schien die Entscheidung unaufhaltbar hereinzubrechen. Die von allen Seiten angesammelten ungeheueren Truppenmassen der Franzosen kamen in Bewegung, und wie das hochgeschwollene Meer die Deiche überfluthet, so überströmten die Französischen Heerhaufen die Gränzen der Nachbarländer. Ende Januars nahmen sie Schwedisch-Pommern ein, und zu Anfang Februars besetzte Davoust ohne weitere Erklärung die Preußischen Städte Anclam Demmin Swinemünde, und der General Gudin marschirte mit 16000 Mann von Magdeburg nach Berlin. Der König war auf den Rath des Staatscanzlers entschlossen der augenscheinlichen Gefahr auszuweichen, mit den ihn umgebenden Truppen Berlin zu verlassen, als des Abends zwischen 4 und 5 Uhr ein Courier aus Paris mit Depeschen des Generals v. Krusemarck eintraf. Auf die unverhüllte Eröffnung des Staatscanzlers, Preußen finde sich in der Nothwendigkeit bei Ausbruch des Krieges zwischen Rußland und Frankreich dieser letztern Macht, als der stärksten und wahrscheinlich siegreichen, sich anzuschließen, hatte endlich der Herzog von Bassano das Schweigen gebrochen und Herrn v. Krusemarck

Ende Januar.

geschrieben: „Mein lieber Freiherr. Der Augenblick sich über das Loos Preußens auszusprechen ist gekommen. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß diese Frage für dasselbe eine Frage auf Leben und Tod ist. Wie Sie wissen, hatte der Kaiser schon zu Tilsit sehr strenge Absichten. Diese Absichten sind noch immer dieselben, und können nur in dem Falle zurückgehalten werden, wenn Preußen unser Verbündeter, und unser treuer Verbündeter wird. Die Augenblicke sind kostbar und die Umstände die schwierigsten." Dann nahm der Kaiser selbst die Unterhandlung auf. Er ließ den Gesandten kommen und erklärte ihm, er müsse Truppen durch das Preußische schicken, wolle jedoch zuerst sein Verhältniß gegen den König bestimmen. Napoleon dictirte ihm seinen Willen: Das Französische Heer solle durch Preußen marschieren, und darin auf Abschlag der 12 Millionen Francs Contributionsreste eine Verpflegung erhalten die 30 Millionen kostete; das Preußische Heer nicht stärker als 42000 Mann seyn, davon 20,000 Mann zum Französischen Heere stoßen, die übrigen nach einer beigegebenen Vorschrift in die Festungen vertheilt werden; im Fall der Krieg ausbreche, solle der König nach Breslau gehen, welches mit einem gewissen Bezirke neutral bleibe."

Nach diesen Angaben ward am 24sten Februar ein doppelter Vertrag, ein öffentlicher zur Vertheidigung und ein geheimer geschlossen, worin Preußen von der Pflicht der Hülfsleistung nach Spanien, Italien und gegen die Türken entbunden, sich zur Theilnahme am Kriege gegen Rußland verpflichtete, sein ganzes Gebiet mit Ausschluß von Colberg Graudenz und Oberschlesien den Franzosen öffnete, und dagegen nichts als die Gewährleistung seiner jetzigen Besitzungen und eine unbestimmte Zusicherung auf künftige Entschädigung erhielt. Die Rückgabe der Oderfestungen ward abermals ins Unbestimmte hinausgeschoben, und als sprechendster Beweis des Mißtrauens, dem

König für die Dauer der Anwesenheit des Französischen Heeres in Preußen oder Rußland jede einseitige Aushebung, Truppenversammlung oder kriegerische Bewegung untersagt. Diese Verträge, welche in ihrer Fassung den unverkennbaren Stempel des Zwanges an sich trugen, wurden dem König zur Genehmigung überbracht.

Der Augenblick der Entscheidung war da. Unter den schwierigsten Umständen, umringt von feindlichen Truppen, fern von jedweder Hülfe, sollte man sich ohne Zaudern für oder gegen Frankreich erklären. Es war vielleicht der bitterste Augenblick seines Lebens, als der König die Jahrelang genährte Hoffnung der Rettung für immer aufgeben und die so weise und sorgsam vorbereiteten großen Mittel nebst allen Hülfsquellen seines unglücklichen Landes einem schonungslosen und verrätherischen Feinde überliefern sollte. Seine Rathgeber waren in ihren Meinungen getheilt. Scharnhorst und seine militairischen Freunde wiesen hin auf das Heer welches zu 120,000 aufgestellt werden könne, auf den Besitz von Waffen, Geschütz, Munition und Ausrüstung jeder Art für 285,000 Mann, von fünf Festungen und vier verschanzten Lägern; und der König hatte das bestimmte Versprechen des Kaisers Alexander, ihn beim ersten Angriff mit aller Macht zu unterstützen. Aber seine Berichte aus St. Petersburg flößten ihm ein nur zu gerechtes Mißtrauen gegen die Wirksamkeit der Russischen Hülfe ein, er wagte nicht den Kampf mit der ungebrochenen Macht Napoleons aufzunehmen, und nachdem er vergebens versucht hatte, wenigstens das Verbot freier kriegerischer Bewegung im eigenen Lande wegzuunterhandeln, unterschrieb er am 5ten März die Verträge. Die Französischen Heere erfüllten das Königreich und lebten darin nach Feindesart, indem Napoleon, selbst dem letzten Vertrage zuwider, alle Mittel welche das Land darbot

für seine Truppen zu verwenden befahl, und die Einwohner dem Hunger und der Verzweiflung Preis gab[5]; die Festung Spandau ward halb durch Ueberraschung eingenommen und gleich Pillau und Königsberg von Franzosen besetzt; Berlin erhielt eine Französische Besatzung und einen Französischen Gouverneur — kaum hätte der Krieg selbst etwas Schlimmeres bringen können.

Die Entscheidung des Königs änderte das ganze System der bisherigen Politik. Nach der Unterschrift nahmen Scharnhorst, Gneisenau, Boyen ihre Entlassung, welche die Franzosen längst gefordert hatten; diesem Beispiel folgten Chazot, Clausewitz, Dohna, Golz, Lützow und andere[6] ausgezeichnete Offiziere, von denen manche bald darauf für ihres Königs Sache im Russischen Heere gefochten haben. Auch der Polizeipräsident von Berlin Staatsrath Gruner, ein characterfester Beamter von großer Einsicht und Thätigkeit, ein geborner Osnabrücker, nahm seinen Abschied. Er trat in Russischen Dienst, verabredete mit dem Gesandten Grafen Lieven die Maßregeln[7] um auf den öffentlichen Geist in Deutschland zu wirken und genaue Nachrichten über den Zustand dieses Landes einzuziehen, und begab sich zu diesem Zwecke nach Prag.

Der Staatscanzler schmiegte sich in das neue System. Er umgab sich mit Anhängern der Franzosen, und verabredete mit St. Marsan ein neues Ministerium, welches aus dem Fürsten Wittgenstein für die innere Polizei, dem ehemaligen Westphälischen Finanzminister Grafen Bülow für die Finanzen, dem Fürsten Hatzfeld für die inneren auf das Verhältniß zu Frankreich sich beziehenden Angelegenheiten bestehen sollte, und wozu St. Marsan die Genehmigung seines Kaisers nachsuchte.

Stein folgte der Entwicklung aus der Ferne mit gespannter Erwartung. Am 26sten Januar schrieb er der Gräfin

Lanskoronska: „Was soll man zu den Ereignissen sagen die uns erwarten? Der Krieg scheint unvermeidlich — Heere die sich verstärken, Verbindungen jeder Art die sich bilden, können nichts als einen Bruch herbeiführen; aber was werden die Erfolge seyn? Auf der einen Seite Unentschlossenheit und Schwäche, auf der andern eine unermeßliche Macht, geleitet von einem genialen charakterstarken Manne. Das Loos Preußens und seines Königs den man sich nicht enthalten kann zu lieben, wenn man seine sittlichen Eigenschaften kennt, macht mich schaudern, selbst wenn es sich in Frankreichs Arme würfe — ich habe über diesen Gegenstand keine Angabe, nicht einmal um die geringste Vermuthung zu wagen; aber meine Einbildung stellt mir eine Zukunft vor, die noch trostloser ist als der jetzige Augenblick."

Er erhielt die erste Kunde vom Abschluß des Bündnisses durch die öffentlichen Blätter und einen Brief der Prinzessin Louise. „Der Inhalt des Briefes Eurer K. H. vom 3ten d. antwortete er ihr am 18ten März, hat mich lebhaft gerührt, ich theile Ihre Schmerzen und wünschte beitragen zu können sie zu lindern, oder da ich es nicht vermag, wenigstens das Asyl erreicht zu haben, welches der brave Arnim jetzt bewohnt. Um die handelnden Personen und das Schauspiel zu beurtheilen, müßte man seinen Gang genauer kennen als ich dazu im Stande bin, alle meine Kenntniß beschränkt sich auf den Artikel der Berliner Zeitung, auf sehr unvollkommene Ansichten die mir der Ueberbringer dieses Briefes D. giebt; ich weiß nicht welches die Verhältnisse zu Rußland sind, welches dessen physische und sittliche Mittel, welches die von ihm gethanene Schritte sind — und wie Frankreichs Betragen war, welches die anscheinenden Vortheile die es anbietet, die Sicherheiten die es giebt." Dann äußert er, nach den Umständen habe er diesen Ausgang erwartet, der Eindruck in Oesterreich sey hauptsächlich: Betrüb-

niß, daß Preußen nachgeben zu müssen geglaubt habe um sich für bessere Zeiten zu erhalten. „Was das Benehmen der Personen betrifft welche sich für die guten Grundsätze erklärt haben, — so ist es in diesem Augenblick schwer die Pflichten des Bürgers mit denen des sittlichen Menschen zu vereinigen. Die Männer welche sich auf hervorragenden Posten befinden, müssen sie aufgeben um ihrer eigenen Sicherheit und der Regierung willen, da sie sich nicht vor dem Verdacht schützen könnten in einem dem neuen System entgegengesetzten Sinn zu verwalten, und die Franzosen der Regierung mißtrauen werden so lange sie jene in ihren Stellen sehen. — Die weniger hervorragenden Personen wie C. die nur mit dem Unterricht der Jugend beauftragt und andere die nicht zum Handeln berufen sind, können fortwährend bleiben und sich bei Seite halten — aber wie soll man den unglücklichen activen Militairs rathen ihr Blut für die Sache der Unterjochung ihres Vaterlandes zu vergießen, diejenigen zu bekämpfen welche man als seine Retter ansehen muß! Befrage jeder sein Gewissen, und folge dessen Eingebung; ich wage ihnen keine Verhaltungsregel vorzuschreiben, und vermag ihnen nur beizustimmen wenn sie der Regel folgen welche ihr sittliches Gefühl ihnen vorschreibt. Glauben Sie jedoch nicht, daß ich die Gährung vermehren wolle und die Aufwiegler billige; das Betragen des braven B. ist lobenswerth; ich achte die welche ohne sich zu entsittlichen ohne sich zu erniedrigen, sich der Nothwendigkeit unterwerfen, in ihrem Innern die Gefühle verbergen und behalten, die sie doch eines Tages mit Erfolg zeigen können — aber ich kann diejenigen nicht tadeln die eine verschiedene Handlungsweise haben und ihrem Abscheu gegen die neuen Grundsätze nachgeben — die welche aus ehrenwerthen Gründen bleiben, zeigen vielleicht mehr Seelenstärke."

Am 14ten April überbrachte ihm der Staatsrath Gruner ein Schreiben Gneisenau's:

„Breslau den 2ten April 1812. Der Ueberbringer dieses Schreibens, den ich Ew. Excellenz Wohlwollen und Vertrauen empfehle, wird Ihnen von dem Gang der Dinge genau Kenntniß geben, da er hievon meistens gut unterrichtet ist, und vermöge seiner Stellung ihm der größte Theil der Staatsgeheimnisse nicht verborgen bleiben konnte. Er ist jetzt abermals mit einem wichtigen Auftrag versehen. Ich habe ihm empfohlen sich Ew. Excellenz mit Behutsamkeit zu nahen, damit er Dieselben nicht compromittire. Bei seiner Gewandtheit wird er diese Warnung geschickt befolgen, und dennoch haben Ew. Excellenz von seiner Bekanntschaft nichts zu besorgen, vielmehr wird Ihnen solche unter mannichfachen Beziehungen angenehm und belehrend seyn; belehrend sowohl über das Benehmen Ihnen bekannter Personen in unserem Staat, als über den Zustand der Stimmung in allen Gegenden Deutschlands....

In dem Alter, worin Andere sich zur Ruhe begeben, stürze ich mich abermals in die großen Weltbegebenheiten. Ich bin hier auf der Durchreise und will mich demnächst nach St. Petersburg verfügen. Ist dort Nichts für meine Plane zu thun, wie ich fast fürchte, denn den beiden Kaisern ist an dem Krieg nichts gelegen, so gehe ich nach Schweden und England; vielleicht nach Spanien; nicht um dort etwas wirken zu wollen, sondern um eine verdrußvolle Zeit in dem Geräusch kriegerischer Thätigkeit hinzubringen, und mich zu zerstreuen, dessen ich bedarf. Wenn man fünf Jahre gekämpft und gearbeitet hat, und sein mit Erfolg gesegnetes Werk durch einen unglücklichen Federzug vernichtet sieht, so wird es dem mit Kummer belasteten Gemüth wohl Bedürfniß, einen andern Himmel aufzusuchen, unter dem die sorgsam gepflegte und schwer verletzte

Pflanze vielleicht wieder aufblühen möge. In welchem vortrefflichen Rüstungszustande wir waren würde die Welt kaum glauben, sofern es bekannt gemacht werden könnte." ....

Nachdem er den Gang der Sache im Großen bezeichnet, und von der ersten Nachgiebigkeit gegen die Franzosen und ihre Anhänger gesprochen hat, schließt er: „Wie die Sachen zuletzt gekommen sind sah ich schon damals voraus, und ich trat nur deswegen nicht sogleich aus dem Staatsdienst, um meine Freunde nicht muthlos zu machen, und auszuharren, wie ich selbigen versprochen hatte. Auch konnten äußere Glücksfälle die Sachen vielleicht besser wenden. Bei erfolgter Unterzeichnung verlangte und erhielt ich meine Entlassung. Ich habe nun mein Hauswesen bestellt, meine sieben Kinder noch gesegnet, und morgen setze ich meinen Stab weiter.

Erhalten mir Ew. Excellenz Ihr Wohlwollen. Immer werde ich es durch treue Anhänglichkeit zu verdienen trachten. Gott segne Sie. Mit der reinsten Verehrung

Eurer Excellenz

unterthäniger Diener

N. v. Gneisenau."

Gruners Erzählung gab Stein ein klares Bild der Begebenheiten. Er ward dadurch zu heftigstem Unwillen aufgereizt, gab alle Hoffnung von oben her für Deutschland auf, und urtheilte über die weiteren Folgen für Preußen: „Es ist zu besorgen, daß Napoleon wenn der Krieg mit Rußland glücklich geführt wird, Preußen auf dessen Ergebenheit und Anhänglichkeit er nie rechnen darf, das immer wieder bemüht seyn wird sich zu erheben, auflösen werde: er wird ihm die Küstenländer nehmen, und ihm einen kleinen engen mittelländischen Bezirk anweisen."

War das rings umgarnte mit dem Untergange bedrohete Preußen nur mit höchstem Widerstreben in das Französische Bündniß gezwängt worden, so trat das damals viel unabhängigere und größere Oesterreich ohne Bedenken dem Kriege gegen Rußland bei. Napoleon hatte Oesterreich die Wahl gelassen entweder neutral zu bleiben jedoch auf die Gefahr hin, daß seine Gränzen durch die Kriegsereignisse beeinträchtigt würden, oder sich mit ihm zu verbinden und die Beute zu theilen, oder endlich den Krieg auf eigene Gefahr allein und selbständig anzufangen; Oesterreich entschied sich für die Aufstellung eines Heeres von 30,000 Mann welche später auf 50,000 erhöhet wurden, unter dem Befehl des Fürsten Schwarzenberg, welches stets ein eigenes Corps bilden und von Galizien aus an den Ereignissen Theil nehmen sollte. Das Bündniß ward am 25sten März zu Wien genehmigt, gewährte Oesterreich die Aussicht auf Gebietsvergrößerung, und auf den Eintausch der Illyrischen Provinzen gegen einen Theil Galiziens, sofern es ihn nach etwaiger Wiederherstellung eines Königreichs Polen wünschen sollte. Nach Abschluß des Bündnisses verließ Steins Schwager General Wallmoden den Oesterreichischen Dienst und begab sich zur Theilnahme an dem Kampfe gegen die Franzosen nach England und Spanien.

Nach dem Beitritt Oesterreichs zu der Französischen Partei rieth General Phull dem Kaiser Alexander das ehemalige Neu-Ost-Preußen zu verheeren und durchaus unzugänglich zu machen, und das Hauptheer in der Gegend von Wilna und Slonim aufzustellen; aber auch dieser Plan fand des Kaisers Beifall nicht, der jede Veranlassung zum Kriege zu vermeiden entschlossen war. Er setzte die Unterhandlungen mit dem Französischen Abgesandten fort und erwartete den Feind an der Gränze, um der Welt über den Urheber des Krieges jeden

Zweifel zu benehmen und dann das Russische Volk zum kräftigen Kampfe für Religion und Vaterland aufzurufen.

Ende Aprils erfolgten verschiedene Erklärungen Frankreichs und Rußlands gegen einander; Rußland forderte als Grundlage einer Verständigung vor Allem die völlige Räumung Preußens und der Preußischen Festungen, Verminderung der Garnison von Danzig und Räumung von Schwedisch-Pommern. Beide Kaiser verließen ihre Hauptstädte; Alexander ging zu seinem Heere nach Wilna, Napoleon vorerst nach Dresden, wo er in Erwartung weiterer Entwicklung die zweite Hälfte des Mai zubrachte.

Dort erschienen der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich, der König und der Kronprinz von Preußen, von ihren Ministern Metternich und Hardenberg begleitet, der Großherzog von Würzburg und andere Fürsten des Rheinbundes, und es wird als ein Zug der schwärzesten Treulosigkeit aufbehalten[5], daß Napoleon dort seinem Schwiegervater im Tausch für Galizien das Preußische Schlesien anbot, dessen er seinen jetzigen Bundesgenossen und Gast ohne weiteres zu berauben dachte; ein Anerbieten welches jedoch der Kaiser Franz ablehnte.

Bei der Rückkehr Narbonne's reis'te Napoleon am 29sten Mai von Dresden ab und bewegte seine Heere gegen die Preußisch-Russische Gränze.

Zweiter Abschnitt.

Stein und Münster. Berufung nach Rußland.

Während dieser Vorbereitungen auf den erwarteten großen Sturm lebte Stein mit den Seinigen in lebhafter Spannung zu Prag. Der Anfang des Jahres raubte ihm seine mütterliche Freundin, die Ministerin v. Heinitz, die Grafen Arnim und Friedrich Stadion[9] die beide im kräftigen Mannsalter im Laufe weniger Tage starben. Graf Arnim war in Folge heftiger Erkältung erkrankt; am 29sten Jannar Abends schickte er zu Kunth, der aber sehr ermüdet und erkältet und ohne Ahndung der Gefahr den Besuch auf den nächsten Tag verschob. In der Nacht entschlief er. „Er war nicht für diese Welt," schrieb Kunth am folgenden Morgen;" die Welt kannte ihn nicht; und ihm ist wohl. Aber daß ich die treue Hand nicht noch einmal drücken konnte, da sie es noch fühlen konnte, schmerzt mich tief... Noch ist es mir ein Traum daß er nicht mehr ist. Diese Treue und Thätigkeit die ich bei ihm erfahren habe, wer wird sie ersetzen? —" Es war ein großer Verlust für Stein und für die Sache des Vaterlandes, für welche er rastlos thätig und aufopfernd gewirkt hatte. Stein fühlte dieses tief. „Am 30sten, schrieb er seiner Schwester Marianne, starb

Arnim an einem Entzündungs- und Nervenfieber; er war mein Freund, er bewies mir eine seltene Treue und Hingebung, und hat viel für mich gethan, und sein Verlust ist groß für mich. Seine Festigkeit und seine Consequenz artete oft in Härte und Eigensinn aus, er besaß aber ein hohes Gefühl für Recht und Ehre, ... und ihn hoben die äußeren Verhältnisse an denen er einen ehrenvollen Theil nahm." Arnim gab sterbend seinem Schwager den letzten Beweis des Vertrauens; er ernannte ihn zum Vormund seiner Kinder, ein Vermächtniß welches Stein durch treue Sorge für die sittliche und geistige Bildung seiner Neffen erfüllt hat. Bei der Entfernung von Prag halfen die würdige Großmutter der Kinder und Steins Freunde Kunth und Nicolovius und übernahmen die nächste Aufsicht. Der jüngere Sohn bildete sich späterhin auf Steins Rath für den Staatsdienst aus, und ward Oberpräsident, Minister des Innern, Minister-Präsident. Aus der Zeit gleich nach dem Tode des Vaters ist ein Brief erhalten, worin Stein dem Erzieher der Kinder Dr. Eiselen, jetzigem Professor in Halle, seine Ansichten mittheilt:

Prag den 10ten März 1812. Euer ꝛc. danke ich auf das Verbindlichste für die mir unter dem 25sten m. pr. mitgetheilte Uebersicht des Unterrichts welchen Fritz erhält, und erwarte ich die mir versprochene ausführliche Darstellung dieses Gegenstandes, und des Charakters beider Arnimschen Kinder.

Fritz scheint für seine Jahre in der Kenntniß der alten Sprachen hinlänglich fortgerückt zu seyn, und es ist erfreulich zu hören daß er daran und an Mathematik Geschmack findet — daß er diesen aber nicht für historische Wissenschaften äussert, ist es ganz und gar nicht. Geschichte und noch so unvollkommen selbst nur vom längst vergessenen Hübner erzählt, pflegt ein lebhaftes bewegliches gefühlvolles junges Gemüth zu er-

greifen, die großen Männer jedes Zeitalters, sie mögen nun von der Vorsehung bestimmt seyn zum erfolgreichen Handeln oder zum Bekämpfen großer Wiederwärtigkeiten, erregen seine Theilnahme, seine Abneigung oder seine Nacheiferung, und er setzt aus ihnen seine Ideale von menschlicher Größe oder menschlichem Glück zusammen.

Der Einfluß der Geschichte ist wohlthätig für ein junges Gemüth, wenn sie gründlich treu einfältig studirt wird, und man nicht auf der Bahn metaphysischer Schwätzer und politischer Sophisten daherwandelt; sie erhebt uns über das Gemeine der Zeitgenossen, und macht uns bekannt mit dem was die edelsten und größten Menschen geleistet, und was Trägheit Sinnlichkeit Gemeinheit oder verkehrte Anwendung großer Kräfte zerstöhrt. Ich halte es daher für wesentlich den Sinn für Studium der Geschichte zu erregen, und damit den Jüngling vorzüglich zu beschäftigen.

Die Englische Litteratur verdient daher unter denen neueren Europäischen, genau gekannt zu seyn, da sie die meisten guten Geschichtschreiber aufzuweisen hat, die mit Treue die Begebenheiten und Charactere dargestellt, die Ursachen verständig und mit Sachkenntniß entwickelt, und in denen am meisten Sittlichkeit Gemeingeist und gründliche Kenntniß der Fundamente der bürgerlichen Ordnung herrscht. Aus diesen Gründen ist das Studium der Englischen Sprache und Litteratur besonders der historischen wesentlich und in aller Absicht wohlthätig.“..

Die Gräfin Lanskoronska hatte ihm nach längerer Unterbrechung geschrieben, sie habe auf ihrem Landgute entfernt von aller Welt die schöne Jahreszeit verlebt und sich daran erinnert was Stein ihr, falls sie jemals auf ihren Gütern wohne, von den Reizen des Landlebens vorausgesagt hatte. Er erwiederte ihr unter anderem: 1812 Januar 26.: „Glauben Sie

nicht daß Ihr Stillschweigen mich an der Fortdauer Ihres Wohlwollens zweifeln gemacht hätte; welchen Werth ich auch auf die Zeichen Ihrer Erinnerung lege, so bedarf es ihrer doch nicht um uns Ihrer Freundschaft zu versichern. Ich zähle darauf mit Vertrauen, und glaube daß Sie mit der Liebenswürdigkeit und der Anmuth Ihrer Landsmänninnen die Beständigkeit und die Gutmüthigkeit der meinigen verbinden. Ihr Aufenthalt auf Ihren Besitzungen wird gewiß wohlthätig gewesen seyn für deren Bewohner; ich bin sicher, daß Sie sich mit ihrem sittlichen Wohlseyn, mit den Mitteln beschäftigt haben werden, ihnen Wohlstand zu verschaffen, Ersteres durch einen ihrer Lage angemessenen Unterricht, das Zweite durch Eigenthum und Freiheit nach dem Grade der Bildung den sie erreicht haben. Mögten Sie so glücklich seyn Geschäftsleute zu finden, die Wohlwollen und Scharfblick genug besitzen um Ihre Plane auszuführen.... Der Tod des Grafen Fritz Stadion hat Sie gewiß betrübt, man muß ihn in jeder Rücksicht bedauern, als Staatsmann, als Freund, als Verwandter; er vereinigte mit einem vollkommen gebildeten Verstande die Gewohnheit der Arbeit und Kenntnisse, einen durch seine Reinheit seinen Adel und seine Fähigkeit für die Freundschaft vollkommenen Charakter — ich sah ihn im Winter viel und vermisse ihn lebhaft und ohne Unterlaß — ich höre daß seine Familie ihn beweint und das mit Recht, er war ihr von einem großen seltenen Werth.

Unsere kleine Colonie wird sich vermehren durch die Ankunft der jüngsten Schwester meiner Frau, die ihr Vater ihr vermacht hat; es ist eine junge Person von 15 Jahren von der man tausenderlei Gutes sagt, wir erwarten daß Wallmoden sie uns bringt."

Von einer andern Dame urtheilte er in jener Zeit: „Ihr fehlten die Basen aller weiblichen Tugenden Religiosität und

Sanftmuth, und Geschäftigkeit; ihr Mann verachtete sie sobald der erste Taumel der Leidenschaft vorübergegangen war — sie setzte ihm Bitterkeit und Starrsinn entgegen, und so haben sich beide Menschen wechselseitig verschlechtert."

Seiner Schwester schrieb er im März: „Was Du mir über deine Gesundheit sagst, betrübt mich; Alles was mich von meiner Jugend an umgab, verschwindet allmälig, und ich bleibe allein. Eine treue bewährte Freundin verlor ich an der Frau von Heinitz, sie war für mich seit 30 Jahren eine andere Mutter; an Deinem Schicksal nahm sie lebhaften Antheil und sprach oft mit Thränen darüber mit der Gräfin Brühl."

Am 28sten März schrieb er seiner Nichte Gräfin Senft, Gemahlin des Sächsischen Gesandten in Paris, damals wahrscheinlich in Dresden: „Ich danke Dir meine liebe Freundin sehr aufrichtig für Deinen liebenswürdigen und gütigen Brief, den Louise mir mitgebracht hat; sie ist sehr dankbar dafür daß Du sie mit so viel Liebenswürdigkeit und Güte aufnahmest — sie erinnert entschieden an ihre vortreffliche Mutter, und ich hoffe daß ihre Empfänglichkeit und Sanftmuth ihr Glück sichern werden. — Was Du liebe Freundin mir über Deine Lage schreibst betrübt mich, vielleicht daß nach dem Vorübergehen dieses Augenblicks großer Bewegungen Deine alten Verhältnisse und Gewohnheiten sich wiederherstellen — aber weshalb willst Du nicht neue anknüpfen in der Stadt die Du bewohnst; mit dieser Nachsicht welche die arme Menschheit fordert, welche die Religion uns vorschreibt und mit so viel Nachdruck empfiehlt, fändest Du sicher Mittel Verbindungen anzuknüpfen und wohlwollende Gefühle zu unterhalten, die Du jetzt unterdrückst oder ausschließlich auf einen Gegenstand richtest. Gewiß meine liebe Freundin ist es gut die Tochter an ernsthafte Beschäftigung zu gewöhnen und ihren Geist mit starken und erhabenen Ideen

zu nähren, aber unterlaß es nicht Dich mit ihrem Charakter und ihrem Willen zu beschäftigen; sie müssen gegründet werden auf religiöse Grundsätze und Gefühle; auf diese muß sie sich gewöhnen alle ihre Gedanken und ihre Handlungen zu beziehen, sie wird dadurch eine Haltung erlangen die sie über die erbärmlichen kleinen Interessen der Eitelkeit der Selbstsucht erhebt, und sie wird ihr Glück darin finden die Opfer zu bringen welche zukünftige Lagen erfordern werden. Die Grundursachen unseres Unglücks sind die Weichlichkeit und die Selbstsucht des Jahrhunderts, welche uns stets abgezogen haben von der durch die Pflicht vorgeschriebenen Linie, um die Opfer zu vermeiden welche unsere Lage forderte; und diese Nichtigkeit des Willens dieses Verlangen nach dem Genuß des Augenblicks sind es, die uns der Ehre, der Unabhängigkeit und selbst der Güter beraubt haben, welche allein unserer dummen Selbstsucht wünschenswerth schienen. Das Uebermaaß der Uebel wird das kommende Geschlecht wieder stählen, vielleicht aber auch es vollends erdrücken und ganz verthieren, wenn wir uns nicht damit beschäftigen unsere Kinder zu den Grundsätzen zurückzuführen, deren Verlassen an dem allgemeinen Untergange Schuld ist.

Die Zerrüttung der Privat-Angelegenheiten ist die Folge der allgemeinen Verarmung, herbeigeführt und fortwährend in beschleunigtem Maaße vermehrt durch zwanzigjährige Kriege, Erpressungen jeder Art, den Bankrott aller großen und kleinen Staaten des Festlandes und jetzt die Vernichtung des Seehandels. Man schrieb die Vermehrung des Nationalreichthums in Europa der Entdeckung von Amerika zu, den neuen Bedürfnissen die sie uns geboten, den Metallreichthümern die sie uns im Tausche gegen die Europäischen Waaren zugeführt hat — diese Verhältnisse sind vollständig zerstört unter dem Vorwand einer Freiheit der Meere welche fast für das ganze Festland ohne Nutzen ist, am wenigsten für Deutschland, dessen Handel

nie blühender war als während der Seekriege und ungeachtet der Plackereien denen die Menschen von Seiten der Kaper oder Admiralitätsgerichte ausgesetzt waren.

Die Folge dieser Verarmung ist eine größere Einfachheit in der Lebensweise, und wir sehen hier die reichsten Familien sich einschränken und zu einer Lebensweise zurückkehren welche durchaus von derjenigen verschieden ist, die sie vor einigen Jahren führen konnten — denn die Erschütterungen der Vermögen durch den Krieg und das Papiergeld, die Opfer so der Staat verlangt, diejenigen welche sie freiwillig zum Vortheil der dürftigen Klasse tragen, zwingen sie sich Entbehrungen zu unterwerfen, jeder Art Luxus und Genüssen der Eitelkeit zu entsagen. Wenn Du meine liebe Freundin diese selben Mittel anwendest, so wirst Du sicher dahin gelangen, Deine Angelegenheiten herzustellen.

Ich verlange lebhaft meine liebe Freundin Dich wiederzusehen; suche es für den nächsten Sommer einzurichten — es kann aber erst im Monat August seyn, da die Gräfin Therese nach Wien geht" u. s. w.

Am 12ten April schrieb ihm der Präsident von Schön aus Gumbinnen:

„Man muß die Welt vergessen und die Scholle fassen, um noch in der ersten leben zu können, und damit der Fall nicht zu tief sey, den Provinzialism beleben, damit der Egoism nicht unbedingt herrsche. Hierauf gegründet erlaube ich mir Folgendes." Dann über Güterkäufe am Pregel, zuletzt: „Bis heute ist weder ein Russe noch ein Franzose hier. Was in acht Tagen seyn wird? weiß der Himmel. Die beiderseitigen Anstrengungen sind kolossal. Die vom Westen mehr, als vom Osten. Eine Ausgleichung halte ich für unmöglich. Es giebt

Licht in jedem Falle, die Finsterniß ist zu tief. Man muß Dichter lesen, und Philosophie treiben.

Hoch über der Zeit und dem Raume schwebt
Lebendig der höchste Gedanke.
Man kann nur ein Philosoph oder ein Satan seyn."

Die Unsicherheit der Oesterreichischen Zustände hatte Stein schon früher zu dem Versuche bestimmt sich einen anderen Zufluchtsort zu sichern; sein Blick war nach England gerichtet, wo ein Bekannter aus früherer Zeit, der Hannoversche Minister Graf von Münster lebte. Beide waren von sehr verschiedenem Character, aber von gleichem Hasse gegen die Unterdrücker ihres Vaterlandes beseelt, und gleich unermüdlich sie zu bekämpfen. Münster damals in seinem 45sten Jahre, im Besitz einer ausgebreiteten wissenschaftlichen Bildung, von lebhaftem Sinn für die Kunst, den er als Begleiter des Herzogs von Sussex bei längerem Aufenthalt in Rom und Neapel ausgebildet, hatte sich durch mehrjähriges Arbeiten als Justiz- und Cammerrath in Hannover Geschäftserfahrung und anschauliche Kenntniß der Verwaltung erworben, und war zuerst als Gesandter am Hofe zu St. Petersburg in den Kreis der höheren Europäischen Politik getreten, worin er sich durch seine zuverlässige Gesinnung und seine Thätigkeit bei den 1804 gepflogenen Unterhandlungen für eine große Verbindung gegen Frankreich das Vertrauen der Russischen und Oesterreichischen Minister erwarb. Von Georg III zum Churbraunschweigischen Minister bei seiner Person berufen, erwarb und bewahrte er mit dem uneingeschränkten Vertrauen des Königs und späterhin des Prinzen Regenten eine sehr unabhängige und einflußreiche Stellung. Die große Macht eines Königs von England verbindet die jedesmaligen Minister zu sorgfältiger Schonung der Personen welchen der König sein persönliches Vertrauen gewährt; sie können die

Wahl des Königs in dieser Beziehung nur so weit beschränken, als die Person um welche es sich handelt mit der eigentlichen Verwaltung zusammenhängt, und selbst bei einer jungen eben erst auf den Thron gelangten Königin scheiterte das Peel-Wellingtonsche Ministerium einmal an dem Versuche, deren Umgebungen zu ändern. Der Hannoversche Cabinetsminister in London, allein durch das Vertrauen seines Königs berufen, blieb unter allen den Wechseln, welche je nach dem veränderten Stande des Parlaments in den Englischen Ministerien erfolgten, unberührt stehen, und genoß seiner Persönlichkeit gemäß eine politische Bedeutung, die jedes neue Ministerium als eine Thatsache annehmen mußte. Graf Münster, der diese Stellung ein Vierteljahrhundert hindurch behauptet hat, setzte sich in den ersten Jahren seiner Thätigkeit, wo eine Regierung des Churfürstenthums nicht Statt fand, in Besitz der Vermittlung zwischen England und den Staaten des Europäischen Festlandes. Die ganze Revolutionszeit hindurch litten die Englischen Ministerien an den Folgen einer wenig ausgebildeten Diplomatie; die Englischen Gesandtschaften wurden als Belohnung für im Parlament geleistete Dienste vergeben und häufig mit Unkenntniß Tact- und Sorglosigkeit verwaltet; deshalb fehlte den Englischen Ministern häufig die genaue Kenntniß der Personen und Verhältnisse, welche die Grundlage des politischen Handelns seyn muß. Die kostspieligen unangenehmen Erfahrungen die davon nothwendige Folge waren, entwickelten bei den Ministern ein großes Mißtrauen gegen die Verhältnisse des Festlandes, und eine Abneigung sich in dessen Händel zu mischen, welche durch den unglücklichen Ausgang der Kriege von 1805, 1806, 1807 1809 noch gesteigert ward. Die Folgen dieser Kriege schlossen die Englische Diplomatie und den Englischen Handel von dem ganzen Festlande aus, und es fehlten daher der obersten Verwaltung sogar die gewöhnlichen Mittel sich von dem Zu-

stande der Europäischen Höfe und Länder genau zu unterrichten. Hier nun trat Graf Münster als Haupt der Hannoverschen Diplomatie, welche nicht nur in Hannover sondern auch in Wien (den Grafen Hardenberg) und anderen Orten anerkannte oder geheime Agenten, von offenem Auge und großer Hingebung, zählte, mit seiner Kenntniß und Erfahrung und seinen mannigfaltigen persönlichen und amtlichen Verbindungen ein, und wurde einer der Vermittler, wodurch die Englischen Minister den Continent sahen, und wodurch hinwieder die Staaten des Festlandes mit England in Verbindung traten. Und dieser letztere Theil seiner Thätigkeit war nicht weniger bedeutend und vertraulich als der erstere, wegen der Stellung der Europäischen Staaten zu der Französischen Uebermacht, der augenblicklichen großen Gefahr welche aus dem Bekanntwerden ihrer Verhandlungen für sie entstanden wäre, und wegen der Formen der Englischen Politik, kraft deren bei dem Wechsel der politischen Systeme die diplomatische Correspondenz in die Hände der Gegner fällt, und auch im ordentlichen Gange der Verwaltung die Vorlage und selbst der Druck der diplomatischen Actenstücke gefordert und bisweilen mit zu geringer Beachtung der eigenthümlichen Lage der Fremden gewährt wird.

Diese Verhältnisse erklären die bedeutende Wirksamkeit welche dem Grafen bestimmt war; aber ihr zu genügen gehörte seine Zuverlässigkeit, seine Arbeitsthätigkeit und ein natürlich gesunder Blick, der durch Wissenschaft Kunst und Leben gestärkt, sich bei dem Uebergange aus der Beschränkung eines Osnabrückschen Gutes und dem engherzigen Treiben kleinstädtischen Kastenhochmuths zu dem Mittelpunkte der großen Weltgeschäfte, mit seinem Gesichtskreise erweitert hatte. Als der natürliche Vertreter der Deutschen Geschäfte, empfing er durch Stadion die erste Eröffnung des Krieges von 1809; an ihn wandte sich wer die Schmach des Vaterlandes zu theilen

unwillig, Mittel zu neuem Widerstande oder nach dem Oesterreichischen Kriege einen würdigen Platz Napoleon gegenüber bei dem Brittischen Heer auf der Pyrenäischen Halbinsel suchte; Gneisenau, Grolman, Dörnberg, Wallmoden, Nugent wußten von seiner Theilnahme und seinem Einfluß zu erzählen.

Stein konnte um so leichter in England anknüpfen, als ihm Georg III eine Ministerstelle angeboten hatte. Er schrieb an Münster zuerst im Allgemeinen, setzte ihn im October 1811 von dem Zustande der Deutschen Angelegenheiten in Kenntniß, und jetzt da die Entscheidung drängte, bei der Nähe des Russischen Krieges der Unthätigkeit überdrüssig, erbot er sich bei einer Englischen Gesandtschaft an den Kaiser Alexander thätig zu seyn.

Stein an Münster.

„Den 11ten Januar 1811. Noch immer dauert die von der französischen Regierung ausgesprochene Achts-Erklärung fort; sie wurde veranlaßt hauptsächlich durch die Einstreuungen einer aus allen gemeinen genußliebenden Menschen zusammengesetzten Cabale in Berlin, an ihrer Spitze der Fürst Hatzfeld, der Exminister von Voß, der die Leitung des Staats erhalten sollte, diese Partey bearbeitete den mißtrauischen heftigen Marschall Davoust, dessen Berichte den Kayser zu einer Maasregel bestimmten, die er sonst wahrscheinlich nicht ergriffen hätte.

In diesem Lande lebe ich ruhig; seine Lage ist aber so gefahrvoll, daß Umstände eintreten können, die mich es zu verlassen nöthigen, und dann bleibt kein Zufluchtsort als England übrig; ich müßte zugleich allen meinen Hülfsquellen entsagen, und dann entsteht die Frage, ob ich dort nur so viel Unterstützung finden werde als zu einem mäßigen Auskommen nöthig ist; hierüber erbitte ich mir von Eurer Excellenz eine freundschaftliche Belehrung.

Der jetzige Zustand der Dinge wo alles vom rücksichts-

losen Willen eines Mannes abhängt, kann nicht dauern; sobald die Hand des Unterdrückers erschlafft oder sinkt oder wann das Maaß seiner Verbrechen voll ist, so findet eine Reaktion statt, zu der alles vorbereitet wird durch den tiefen Unwillen, welchen Willkühr, das Niedertreten der alten auf Besitzstand und Recht gegründeten Verhältnisse, die Vernichtnng aller Denkfreiheit, die fortschreitende Verarmung, verursachen. Mit diesem Unwillen verbindet sich Gewohnheit an Entbehrung, und die Ueberzeugung daß bey der Wandelbarkeit und Ungewißheit jedes Verhältnisses, jede Sorge für Erhaltung oder Befestigung der subsistirenden Einrichtungen vergeblich ist.

Auch der Geringste sieht ein, daß alle die Worte von Freyheit der Meere u. s. w. leere geistlose Vorspiegelungen sind, ein zerrissener Bettler-Mantel um eine grenzenlose Willkühr zu bedecken.

Erhalten mir Eure Exc. Ihre freundschaftliche Gesinnung und seyn Sie von meiner ausgezeichneten Hochachtung überzeugt."

Münster an Stein.

„London den 27sten August 1811. Eurer Excellenz freundschaftliches Schreiben vom 11ten Januar ist erst im Monat Juni in meine Hände gekommen, und Sie werden sich die Gründe leicht vorstellen können, die meine Antwort bis jetzt verspätet haben. Recht aufrichtig habe ich mich Ihres Andenkens gefreut. Daß Eurer Excellenz äußere Lage sich hätte verbessern können, das ließ sich von der Rachsucht Ihrer Feinde nicht erwarten. Ich wundere mich selbst, daß man es Ihnen gestattet, ruhig zu leben, wo Sie sind. Sollte das aufhören, so bleibt nichts als die Gegend zu suchen übrig, die ich bewohne. Ich wünschte die Frage, die Sie in dieser Hinsicht an mich thun, bestimmter beantworten zu können, als ich mich dazu im Stande befinde. — Die Ursache davon liegt in dem

jetzigen interimistischen Zustande der oberen Verhältnisse. Bei solchen Umständen kann niemand etwas mit Zuversicht zusagen, so geneigt man auch persönlich dazu seyn mögte. Ew. Excellenz künftige Communikation mit mir wird durch Graf Louis [Wallmoden] erleichtert werden können, dem ich eben jetzt Mittel dazu an die Hand gebe.

Was Sie über die zu erwartende Zukunft sagen, freut mich. Ruhig wie ich hier leben könnte, ist es mir doch unmöglich gleichgültiger Zuschauer der Greuel zu seyn, die sich bis jetzt leider ungestraft verüben. Es muß eine Reaction entstehen; das jetzige System trägt den Keim seiner Selbstzerstörung in sich. Wenn der Augenblick kommt, dann brauchen wir Männer wie Ew. Excellenz sind, an Ort und Stelle. Ich selbst werde mich da einfinden, wo ich am besten werde würcken können. Sie können sich dem Ueberbringer dieses Briefes frei anvertrauen. Ich kenne ihn hinlänglich, um das zu sagen.

Soll ich dem, der mir Ihren Brief brachte, glauben, daß Sie selbst noch mehr Preuße als Deutscher auf einem gewissen Punkte sind? ....

Ihrer Frau Gemahlin und Familie bitte ich, mich gehorsamst zu empfehlen."

Stein an Münster.

„Den 6ten October 1811. Euer Excellenz danke ich für Dero gütiges Schreiben; sollten Ereignisse eintreten die vielleicht jetzt weniger besorgt werden dürfen, so erwartet mich dort wenigstens Sicherheit, wenn auch keine andere Hülfe; vielleicht eröffnet sich in dem Gewirre dem wir entgegensehen der Weg der zum Land des ewigen Frieden führt.

Das Ganze beruht hier auf roher Gewalt und dem Druck jeder Art. Sein Bemühen ist nicht das Kayserthum denen Nationen einzuzaubern, wie es das funfzigjährige Bestreben

Augustus war, er läßt vielmehr keine Gelegenheit ohnbenutzt, um durch höhnenden Uebermuth, durch rauhe Formen, durch Kränkung jedes edlen Gefühls, und Stöhrung jedes Zwecks des Eigennutzes, den Druck des durch ihn herbeygeführten Zustandes unerträglich zu machen. Diese Handlungsweise würkt wohlthätig, sie erhält in dem Menschen einen regen Unwillen, ein Streben nach dem Zerbrechen der Fesseln, und verhindert das Versinken in den Todes-Schlaf.

Dieser allgemeine Unwille hat aber auch in Deutschland die Bande die den Unterthanen an den Fürsten knüpften, gelöst — er sieht in ihnen entweder feige Flüchtlinge die nur für ihre Erhaltung besorgt, sich durch Flucht retteten, taub gegen die Forderungen der Ehre und Pflicht, oder betittelte Sclaven und Untervögte, die mit dem Gut und Blut ihrer Unterthanen eine hinfällige Existenz erbetteln. Daher entsteht der allgemeine Wunsch nach einer Verfassung, auf Einheit, Kraft, Nationalität gegründet; jeder große Mann der sie herzustellen fähig wäre, würde der Nation die sich von denen Mittelmächten abgewendet hat, willkommen seyn. Die Individualität der Fürstenhäuser selbst ist herabgesunken, durchaus herrscht in ihnen Erbärmlichkeit, Schwäche, niederträchtige kriechende Selbstsucht.

Was soll aber die Stelle des Alten ersetzen? Könnte ich einen Zustand wieder herzaubern unter dem Deutschland in großer Kraft blühte, so wäre es der unter unseren großen Kayfern des 10ten bis 13ten Jahrhunderts, welche die deutsche Verfassung durch ihren Wink zusammenhielten und vielen fremden Völkern Schutz und Gesetze gaben.

Läßt sich aber ein solcher Zustand erwarten, hat nicht Religion, Sprache, Verschiedenheit im Zustande der Civilisation, Temperament eine unglückliche Spaltung verursacht? Läßt sich diese heben? aber gesetzt der alte deutsche Staatenbund unter

einem gemeinschaftlichen Oberhaupt würde wieder hergestellt, soll das auf den Basen des Westphälischen Friedens geschehen, eines Gesetzes das fremde Uebermacht, unterstützt durch Factions-Geist Deutschland aufdrang, um das Band das es umschlang zu lösen, und der Zwietracht und der Selbstsucht freyes Spiel zu lassen — muß das Bundesverhältniß nicht fester geschlossen werden, und das kindische Puissanziren der einzelnen Theile aufhören?

Diese Fragen sind freylich zu voreilig; die Ereignisse denen wir entgegensehen, können, vor das erste, nur vorbereiten, sie können wenn sie mit Weisheit und Kraft geleitet werden, die Befreyung des Baltischen Meeres bis an die Elbe bewürken und Rußland einen Crayß verschaffen, in dem es sich wieder frey bewegen kann, und wodurch es aufhört sein eigenes Interesse und das Interesse von Europa aus Rücksicht auf die Eingebungen der Furcht und Weichheit seines — — zu vergessen. Die Befreyung von Deutschland aber wird man ohne Oesterreichs Mitwürkung nicht erreichen, da dieses allein durch Streitkräfte und Einfluß auf das südliche Deutschland zu würken im Stande ist, dessen Bewohner Regsamkeit genug haben um sich über die Berechnungen der Selbstsucht zu erheben, und durch Gefühle hinreißen zu lassen. Oesterreichs Heer ist aber jetzt desorganisirt, und es sind wenigstens sechs Monate zu seiner Wiederherstellung erforderlich.

Auf freywillige plötzliche ausgebreitete zugleich ausbrechende Insurrection kann man bey dem Phlegma der nördlichen Deutschen, der Weichlichkeit der oberen Stände, dem Miethlingsgeist der öffentlichen Beamten nicht rechnen — man wird vielmehr, wenn es unter dem Schutz einer Armee geschehen kann, Volksbewaffnung, Bildung von Landwehr-Bataillons, Rekrutenstellung befehlen und den Adel mit Degradation, den Beamten mit Todschießen, wenn sie Lauigkeit und Schlaffheit beweisen, bestrafen müssen.

Die Theilnahme des Herzogs von Braunschweig an dem Feldzug wird wohlthätig würken, da er die Gemüther der Menschen durch seinen kühnen und heldenmüthigen Zug von denen Gränzen Böhmens bis an die Wesermündungen ergriffen hat.

Mit gewöhnlichen Mitteln und gewöhnlichen Streitkräften kann der Krieg, wenn er einen glücklichen Erfolg haben soll, nicht unternommen werden. Die Russische Armee muß immer 300,000, die Preußische 80,000 stark gehalten werden, welches nach der bekannten Bevölkerung möglich ist, da von einer Million Seelen 20,000 Mann mit Anhalten im Feld aufgestellt werden können.

Ohne Papiergeld lassen sich aber diese Streitkräfte nicht erhalten noch bewegen und ohne Requisition — denn Metallgeld fehlt, Rußland hat keines, Preußen ist verarmt, Anleihen sind bey dem gegenwärtigen Zustand von Europa unmöglich, wo dessen Capitalien täglich zerstört werden, Bildung neuer unmöglich ist — wo aller Seehandel vernichtet, und die Insurrection in Süd-Amerika die Gewinnung edler Metalle verhindert. Rußland muß also mit seinen Banknoten Krieg führen — für Preußen bleibt nichts übrig als mit England sich wegen Zahlung von Subsidien in Banknoten zu vereinigen, und diesen die Eigenschaften des baaren Geldes beyzulegen.

Bey der Verbindung Englands mit dem festen Lande kömmt es sehr auf die Individualität des Mannes an, den es zu seinem diplomatischen Agenten wählt — keinen Weichling Neuling, sondern geistvolle kräftige kühne im Denken und Handeln geübte Männer — als solche wurden Mr. Adair, Pozzo di Borgo angesehen.

Mit Menschen, Waffen und Papier in Ueberfluß, mit unerschütterlicher Beharrlichkeit die jeder Gefahr trotzt jedes Leiden duldet, und mit dem Schutz der Vorsehung

wird es vielleicht gelingen die schändlichen Sclavenfesseln zu zertrümmern. — Empfangen Ew. Excellenz die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Stein an Münster.

„Prag den 19ten April 1812. Die Hoffnungen aller Redlichen und Gutgesinnten sind also zum zweytenmal von P. getäuscht, es hat sich wehrlos und gebunden denen Händen seines auf mannigfaltige Art gereitzten und erbitterten Feindes überliefert[10], bereitet mit den eigenen Händen sein Grab, und sieht nun dem Kampf, der wahrscheinlich in wenigen Tagen beginnen wird, zu. Wie dieses alles gekommen sey, werden Euer Excellenz vor der Ankunft dieses Briefes längst erfahren haben. —

Nun kann man in Deutschland nichts mehr von einer Impulsion von oben erwarten, denn hier sitzt überall ....; es mag seyn, daß Rußland den Vertheidigungskrieg besteht, daß Napoleon gezwungen wird sein erschöpftes und überspanntes Reich, [dessen Bewohner er mit Rumforder Suppe füttert und wo der vierzigste Mensch unter Gewehr steht*] noch stärker anzugreifen, und die Folgen seiner verderblichen Verwaltung zu beschleunigen, alles dieses kann keine Befreyung von Deutschland unmittelbar bewürken, die nur das Werk anderer glücklicher und unberechenbarer Ereignisse seyn kann.

Unterdessen verschwinden Zeit und Kräfte, die Besseren zehren sich in schnödem unerträglichen Müssiggang auf, als Zuschauer des allgemeinen Elendes und des Treibens der Schlechteren, deren Zahl täglich wächst und deren Gesinnungen krebsartig um sich fressen.

Seit 1809 lebe ich in der Erwartung glücklicher Ereignisse, die nun zuletzt noch durch die Vorgänge in Berlin grausam getäuscht worden ist. — Es ist unerträglich sich in diesem Müssiggang aufzuzehren, und die kurze Lebenszeit, in der man

*) Concept.

noch einigen Vorrath von Kräften beſitzt, ohnbenutzt vorüber gehen zu ſehen, während das Rad des Schickſals ſich unaufhaltſam über die Zeitgenoſſen hinwälzt.

Im Gefühl des tiefſten Unmuths über dieſen Zuſtand lege ich Eurer Excellenz meinen Wunſch vor, auf irgend eine Art wieder in Thätigkeit geſetzt zu werden — auf welche Art? werden Eure Excellenz fragen, und hierauf bin ich nicht im Stande befriedigend zu antworten.

Vielleicht könnte ich durch Rath und Einfluß die gute Sache befördern, wenn ich mich unter dem Schutz der bey dem Ausbruch des Kriegs abgeſandt werdenden Engliſchen Geſandtſchaft, im Hauptquartier aufhielte. Der Kaiſer Alexander bewies mir ſein Zutrauen indem er mir 1807 ſeine Dienſte anbot, ich ſtehe mit vielen[11] Perſonen in Verbindung — ich verlange nichts als Reiſekoſten Diäten und die nöthigen Päſſe, iſt der Krieg zu Ende ſo kehre ich wieder hieher zurück. Möge er einen glücklichen Erfolg haben, oder ich mein Ende darin finden."

Ehe dieſer Brief in London anlangte und Entſchlüſſe bewirken konnte, mußten Monate vergehen. Aber ſchon war die Botſchaft unterweges, welche Stein zum unmittelbaren Eingreifen in die Weltbegebenheiten berufen ſollte. Kaiſer Alexander hatte bei ſeinem Aufenthalt in Berlin und Königsberg eine lebhafte Achtung für ſeinen Character und ſeine Fähigkeiten gefaßt; er erinnerte ſich der Denkſchrift worin Stein im September 1808 ihm die Folgen ſeiner damaligen Politik vorherſagte[12]; weich wie er war, fühlte er im Augenblick der höchſten Entſcheidung das Bedürfniß eines ſtarken großen Mannes in ſeiner Nähe, und lud Stein durch einen eigenhändigen Brief nach Wilna ein, um an den bevorſtehenden Ereigniſſen Theil zu nehmen und ſich an die Sache der Freiheit des Rechts und der Ehre anzuſchließen.

Dritter Abſchnitt.

Stein im Ruſſiſchen Hauptquartier. Der Kaiſer Alexander.

Der Kaiſer ſchrieb an Stein:

„Die Achtung welche ich immer für Sie hegte, hat keine Aenderung durch die Ereigniſſe erlitten, welche Sie von dem Steuer der Geſchäfte entfernten. Es iſt die Energie Ihres Characters und Ihre ausnehmenden Talente, die ſie Ihnen erworben haben.

Die entſcheidenden Umſtände des Augenblicks müſſen alle wohldenkende Weſen, Freunde der Menſchlichkeit und der freiſinnigen Ideen, wieder verbinden. Es handelt ſich darum, ſie vor der Barbarei und der Knechtſchaft zu retten, die ſich bereiten um ſie zu verſchlingen.

Napoleon will die Knechtung Europa's vollenden, und um dieſes zu erreichen, muß er Rußland niederwerfen. Schon lange bereitet man ſich hier für den Widerſtand, und die kräftigſten Mittel ſind hier ſeit langer Zeit verſammelt.

Die Freunde der Tugend und alle von dem Gefühl der Unabhängigkeit und Liebe zur Menſchheit belebte Weſen werden von dem Erfolge dieſes Kampfes betroffen. Sie, Herr Baron,

der sich auf eine so glänzende Art unter ihnen ausgezeichnet hat, Sie können kein anderes Gefühl hegen als das, zu dem Erfolge der Anstrengungen beizutragen, welche man im Norden machen wird um über Napoleons eindringenden Despotismus zu triumphiren.

Ich lade Sie auf die inständigste Weise ein mir Ihre Gedanken mitzutheilen, sey es schriftlich auf eine sichere Weise, sey es mündlich indem Sie zu mir nach Wilna kommen. Der Graf von Lieven wird Ihnen zu diesem Zweck einen Eintrittspaß mittheilen. Ihre Anwesenheit in Böhmen könnte freilich von großem Nutzen seyn, da Sie sich so zu sagen am Rücken der Französischen Heere befinden. Aber Oesterreichs Schwäche wird dieses so gut als gewiß unter die Fahnen Frankreichs stellen, und könnte Ihre Sicherheit oder wenigstens die Ihres Briefwechsels gefährden.

Ich fordere Sie daher auf, das Gewicht aller dieser Umstände reiflich zu überlegen, und diejenige Wahl zu treffen, welche Ihnen die geeigneteste scheint für den Nutzen der großen Sache der wir beide angehören. Ich habe nicht nöthig Ihnen zu versichern, daß Sie in Rußland mit offenen Armen werden empfangen werden. Die aufrichtigen Gesinnungen die ich gegen Sie hege, sind Ihnen dafür eine sichere Gewähr.

St. Petersburg den 27sten März 1812.

Alexander."

Dieses Schreiben nebst einem Briefe des Russischen Gesandten in Berlin Grafen Lieven vom 24sten April ward Stein am 19ten Mai durch den Prinzen Ernst von Hessen-Philippsthal überbracht.

Damals war der Krieg bereits so gut als entschieden, Napoleon seit zwei Tagen in Dresden angekommen, wo er die Bundsfürsten um sich versammelte; man glaubte, er werde durch

große Ueberlegenheit an Feldherrntalent und Streitkräften die Russischen Heere bis an den Dnieper zurückdrängen, sie bei Smolensk schlagen, und einen glänzenden für Rußland verderblichen Frieden erzwingen; man belegte diese Ansicht mit seinen früheren Erfolgen, Leoben, Marengo, Austerlitz und Friedland. Waren die Bedenklichkeiten gegen den Ausgang dieses Krieges und das Wagniß groß, einen Zustand der Ruhe und Sicherheit, den Stein mit den Seinigen in Oesterreich genoß, mit einem schwankenden unberechenbaren, eine düstere Zukunft anbietenden zu vertauschen, so war doch die Sache, die es galt, zu heilig, Stein war durch sein vorhergegangenes Leben, durch seine Gesinnungen zu fest daran gekettet, um einen Augenblick zu wanken, und er erklärte in der Antwort an den Kaiser seinen Entschluß nach dem Russischen Hauptquartier abzugehen:

Stein an Alexander.

„Prag den 23sten Mai 1812. Der Ruf dessen Eure Kaiserliche Majestät mich unterm 27sten März gewürdigt, mich unter die Fahnen der Ehre und des wahren Ruhms, d. h. die Ihrigen zu reihen, ist mir am 19ten d. zugekommen. Ich gehorche ihm, obwohl ich mich auf neue Verfolgungen gefaßt mache, gegen welche Eure Majestät wissen wird mich zu beschützen. Ich reise am 27sten d. ab, dem Tage wo man mir meine Pässe geben wird; ich hoffe am 10ten Junius neuen Styls in Wilna zu seyn, dort die Befehle Eurer Kaiserlichen Majestät zu empfangen und Ihnen die Huldigung meiner Ehrfurcht und meiner Unterthänigkeit darzubringen."

Der Prinz von Hessen übernahm diese Antwort nebst einem Briefe Steins zur weiteren Beförderung an den Russischen

Gesandten Grafen Stackelberg in Wien, mit welchem Stein im Jahre 1808 zu Königsberg befreundet worden war; er selbst bereitete sich zur Abreise und zur Trennung von den Seinigen, die er in Prag zurückließ.

Es war für die gute Sache von Wichtigkeit die Vortheile zu benutzen, welche Prag für Beobachtung der Französischen Streitkräfte und Anknüpfung von Verbindungen im Rücken derselben darbot. Stein besprach diese Aufgabe und die Mittel zu ihrer Ausführung mit dem Staatsrath Justus Gruner. Dieser blieb auf dem äußersten Russischen Posten in Feindes Lande, ein scharfsichtiger und entschlossener Beobachter, zurück.

Am 27sten Mai, zwei Tage ehe Napoleon von Dresden zu der großen Armee abging, verließ Stein Prag und reis'te über Lemberg und Brody nach Rußland. In Radziwilow erwartete ihn ein Russischer Major, ein verständiger freundlicher Mann, um die Weiterreise bis ins Kaiserliche Hauptquartier zu besorgen. Der Weg führte sie durch das Russische Heer. Zu Dobro fanden sie den General Tormassow mit 20,000 Mann; zu Slonim den Fürsten Bagrathion mit 30 bis 36,000 Mann, und bei Wilna die sogenannte große Armee von 80,000 Mann unter dem Kriegsminister General Barclay de Tolly. Diese 136 bis 140,000 Mann waren die Heeresmacht[13] welche man gegen Napoleon und sein dreifach überlegenes Heer aufstellte; doch waren aus dem Innern Verstärkungen in Anmarsch, und andere wurden gebildet.

Am 12ten Junius kam Stein krank in Wilna an. Während der Reise hatte er mit Ruhe seine Zukunft erwogen, und den Entschluß gefaßt sich durch keine feste Anstellung, wie sie ihm mit einem selbstzubestimmenden Gehalte bei den Finanzen oder dem öffentlichen Unterricht angeboten war, zu binden. Als ihn der Kaiser durch Graf Nesselrode fragen ließ, was er nun wünsche? so erklärte er, es sey keinesweges seine Absicht

in Russische Dienste zu treten, sondern nur an den Deutschen Angelegenheiten, die im Laufe der kriegerischen Ereignisse sich entwickeln würden, auf eine seinem Vaterlande nützliche Art Theil zu nehmen. Durch diese Erklärung behielt er die Freiheit nach seiner Ueberzeugung zu handeln, und entfernte bei den Russen jede Mißgunst und jeden Verdacht als trachte er nach Stellen und Einfluß. Dieser Stellung und der Gnade des Kaisers glaubte er die freundliche und wohlwollende Behandlung verdanken zu müssen, deren er sich von den Inländern, besonders von dem Minister des Innern, Grafen Kotschubey, während seines Aufenthaltes in Rußland erfreuet hat.

Der Kaiser Alexander empfing ihn sehr gnädig, entwickelte ihm in einer langen Unterredung die Gründe die zum Tilsiter Frieden gezwungen hatten, setzte ihn in volle Kenntniß der politischen Lage, und sprach seinen unerschütterlichen Entschluß aus, den Krieg mit der größten Beharrlichkeit und mit Nachdruck zu führen, und lieber alle Gefahren und Verhängnisse zu tragen als einen unrühmlichen Frieden einzugehen.

Alexander stand damals im 35sten Jahre; sein Aeußeres — bemerkt Stein — ist angenehm, die Züge regelmäßig, fein, die Stellung anständig, die Beugung des Kopfes, indem er wegen Harthörigkeit das linke Ohr als das bessere vorschiebt, nicht unangenehm. Der Hauptzug seines Characters ist Gutmüthigkeit, Freundlichkeit und ein Wunsch die Menschen zu beglücken und zu veredeln. Sein Erzieher der Genfer Laharpe hat ihm frühzeitig Achtung für den Menschen und seine Rechte beigebracht, die er bei dem Antritt seiner Regierung in das Leben zu rufen eifrig bemüht war. Der Kaiser begann mit Unterrichtsanstalten, Verbesserung des Zustandes des Landmannes. Ihm fehlt aber die Geisteskraft um mit Beharrlichkeit die Wahrheit zu erforschen, die Festigkeit um trotz aller Hindernisse das Beschlossene durchzuführen, den Willen der

Anderswollenden zu beugen; seine Gutmüthigkeit artet in Weichheit aus, und er muß sich oft der Waffen der List und Schlauheit bedienen um seine Absichten durchzuführen. Diese letzteren Eigenschaften sind entwickelt worden durch die Lehren seines Erziehers des Feldmarschalls Soltikow, eines alten Höflings, der seinem Zöglinge frühzeitig Geschmeidigkeit gegen die Großmutter, ihre Günstlinge, und gegen die Launen des Vaters empfahl; der Despotismus welchen Paul gegen seine Familie ausübte, mußte ihn in dieser Richtung bestärken. — Bei dem Antritt seiner Regierung umgab er sich mit den Freunden seiner Jugend, dem Fürsten Adam Czartorinsky und Herrn v. Nowosiltzoff, Männern von Geist, Bildung und edlem Character, welche ihn in dem Widerstande gegen die Französische Eroberungspolitik bestärkten. Als aber der auf ihren Rath begonnene Krieg ein unglückliches Ende nahm, sahe sich der Kaiser gezwungen[14] sie zu entfernen und sich mit Männern zu umgeben welchen er kein vollkommenes Vertrauen schenken konnte; so übertrug er die auswärtigen Angelegenheiten dem wenig geachteten Grafen Romanzoff, weil dessen Bereitwilligkeit sich dem Französischen System hinzugeben gewiß war. Vielleicht fehlte es dem Kaiser überhaupt an Tiefe des Gefühls und der Fähigkeit zu ausdauernder Zuneigung: „Seine Vorliebe für den Kronprinzen von Schweden wird nicht 14 Tage dauern," bemerkte die Großfürstin Catharine, die ihren Bruder kannte. Diese Ansicht ward jedoch durch die Folge berichtigt.

Da der Kaiser seinen Geschäftsmännern weder in Hinsicht auf Fähigkeit noch auf Reinheit des Characters allzuviel zutraute, so überließ er niemals einem derselben die Leitung seines Geschäftszweiges, griff vielmehr häufig in das Einzelne ein, bearbeitete Vieles allein den Ministern unbewußt, ließ sich überhaupt leicht zum Einzelnen hinreißen, verlor darüber den

Faden des Ganzen, und gab wegen einzelner Hindernisse in seinem Wege leicht die entworfenen Plane auf.

Um Ordnung, Stätigkeit, Weisheit in die Geschäftsbehandlung zu bringen und sich gegen Ueberraschung zu schützen, hatte er beim Antritt seiner Regierung ein Cabinet aus sieben Ministern errichtet, in welchem die allgemeinen Angelegenheiten verhandelt wurden; aber einzelne Mitglieder unwillig über das Eingreifen ihrer Collegen, entzogen sich bald der gemeinschaftlichen Bearbeitung, dem Kaiser selbst ward das Arbeiten mit Einzelnen angenehm, die Kriege und Feldzüge begünstigten dieses Verfahren; so kam die ursprüngliche Einrichtung außer Gebrauch, und ward auf Napoleons Empfehlung mit einem Staatsrath nach Französischem Vorbilde vertauscht, worin die Gegenstände der Gesetzgebung bearbeitet werden sollten. Den Plan dazu hatte Speransky entworfen, mit dessen Sturze jedoch auch diese Einrichtung zu sinken schien.

Speransky war eines Pfarrers Sohn, Sänger, dann wegen seiner Fähigkeit vom Minister des Innern Grafen Kotschubey in dessen Canzlei angestellt. Er besaß viele Fähigkeit, Kenntnisse, Leichtigkeit und Kunst im Ausdruck; und gewann bald einen überwiegenden Einfluß auf den Kaiser, der ihm sein ganzes Vertrauen schenkte; er ward der That nach erster Minister. In dieser Höhe lebte er eingezogen, einfach, allein den Geschäften, den Wissenschaften, seiner Familie, dem Andenken seiner Frau, einer Engländerin die er innigst liebte, seiner dreizehnjährigen Tochter. Es schadete ihm jedoch ein Hang zum Mysticismus und zur Schwärmerei; sein Verstand war nicht kräftig, rein, hell; er glaubte an eine Weltverbesserung durch geheime Gesellschaften, und gerieth durch diesen Wahn in Verbindung mit einem Ränkemacher Rosenkamp und dem bekannten litterarischen Abentheurer Feßler.

Der Letztere, früher Mönch, dann protestantischer Geistlicher

Verfasser geschmackloser historischer Romane, bei den Erziehungsanstalten in Neu-Ost-Preußen thätig, gewann Speransky's Vertrauen; er ward ihm durch seine Kenntniß der Deutschen Sprache nöthig, indem er Lateinische Darstellungen des Ganges der Deutschen Philosophie für den Minister bearbeitete, und entwarf ihm einen Plan zur Vereinigung aller geheimen Gesellschaften und zu ihrer Benutzung um die Menschen zu veredeln. — Rosenkamp, ein Liefländer, welchen Speransky im Finnischen Departement angestellt hatte, schloß sich Feßlern an, und näherte sich durch ihn dem Minister. Sein Haus ward der Versammlungsplatz der geheimen Logen, und diese Fratzen fanden bei einem Staatsmann, der in Wirklichkeit Russischer Erster Minister war, Eingang. Wahrscheinlich erlaubte sich Speransky hier gegen einen Verräther, der als Miteingeweihter sein Vertrauen erworben, Ergießungen seiner geheimsten Gedanken, und Aeußerung von Unzufriedenheit über den Kaiser, Zweifel ob je durch ihn etwas auszurichten seyn würde. Er war so unvorsichtig, selbst gegen den Finnländer Armfeld, welcher auf seine Empfehlung für die allgemeine Leitung der Finnischen Angelegenheiten nach Petersburg gezogen war, und nach überwiegendem Einfluß strebte, zu äußern: „daß man Zeit und Kräfte für reinen Verlust als verlorenes Capital auf den Kopf des Kaisers setze." Diese Vorbereitungen zur Gründung einer geheimen Gesellschaft erregten in Petersburg Aufsehen und Mißvergnügen. Man äußerte laut Verdacht über deren Zweck. Der Kaiser befahl Speransky die Sache einzustellen, und übertrug die Untersuchung des Geschehenen dem Minister des öffentlichen Unterrichts Grafen Alexis Rasomofsky und dem Polizeiminister Balatscheff. Rosenkamp unter Armfelds Schutz trat nun mit einer Denkschrift gegen Speransky auf, worin er seine Geschäftsführung angriff. Hiergegen konnte sich der Beklagte durch die Zustimmung des Staatsraths zu den von ihm vorgeschlage-

nen Finanzmaßregeln leicht vertheidigen; aber Rosenkamp, welcher früher schon gegen Nowosiltzow Undank bewiesen, verrieth wahrscheinlich dem Kaiser mehrere von Speransky im innigsten Vertrauen gemachte Aeußerungen, die den Kaiser aufbrachten und zu sehr harten Maßregeln veranlaßten. Speransky ward in der Nacht verhaftet, vom Kaiser mit Vorwürfen überhäuft, in eine Kibitke gesetzt und in Begleitung eines Polizeibeamten nach Nischnei-Nowgorod in die Verbannung geschickt. Der Kaiser wies ihm die Stadt zum Gefängniß an, beließ ihm seinen Gehalt und ließ der 13jährigen Tochter seine Gnade anbieten; sie flehte fußfällig um die Erlaubniß ihrem Vater folgen zu dürfen, und erhielt sie. Der Kaiser ward durch das Zusammentreffen aller dieser Umstände, den Druck im väterlichen Hause, die List und Absichtlichkeit seiner Umgebungen, die Täuschungen die er in der Freundschaft gefunden, und seine Kriegs-Unfälle mißtrauisch gemacht; ein großer Theil der Einbildungen womit er als Jüngling in die Welt eintrat, war verschwunden; er verschloß sich immer mehr in sich selbst, und strebte immer mehr Alles selbst zu verrichten.

Jetzt als Stein ihn in Wilna sah, hatte er seinem Schwager dem Prinzen Georg von Oldenburg ein großes Vertrauen geschenkt. Dieser junge Fürst besaß nach Steins Urtheil einen reinen rechtlichen Character, Gutmüthigkeit, mannigfaltige Kenntnisse die Folge einer guten Erziehung, Arbeitsamkeit Eifer und Liebe zum Gemeinnützigen; aber einen hohen selbst lächerlichen und höchst lästigen Grad von Selbstzufriedenheit; er glaubte Dichter, Feldherr, Staatsmann zu seyn, machte Anspruch auf vollkommene Freiheit von Vorurtheilen, wie er sich oft bestimmt äußerte. Seine Gemahlin schien ihn sehr zu lieben; er zeigte Stein siebenzig Briefe die sie ihm in zwei Monaten geschrieben hatte, darunter mehrere von neun Blättern; wie es denn keine fruchtbarere Briefschreiber als geistvolle Fürstinnen giebt, die

sich in dem Genuß freier Mittheilung für so manchen Zwang des Lebens zu entschädigen wissen.

Zu der nächsten Umgebung Alexanders welche Einfluß auf ihn suchte und in gewissem Maaße besaß, gehörte der General Armfeld als Vorsitzender der Finnischen Geschäfte, ein reicher Finnischer Gutsbesitzer, der nach der Abtretung seines Vaterlandes den Schwedischen Dienst verlassen hatte und nach St. Petersburg gekommen war. Stein schildert ihn als gewandt und rührig; aber setzt er hinzu „er hat nichts ergründet, hält nichts fest; seine Ansichten sind gescheut aber nicht tief; die Geschäfte führt er nicht durch Ueberzeugung und Kraft, sondern durch Einflüsse aller Art."

Die auswärtigen Angelegenheiten behandelte noch immer der Canzler Graf Romanzoff, Steins ehemaliger diplomatischer Gegner in der Unterhandlung um den Fürstenbund[15]. Romanzoff hatte die Formen eines Hofmannes, seine Unterredung war voll runder halbdunkler Redensarten, in einer einschmeichelnden Betonung mit einem süßlichen Lächeln vorgetragen, wodurch er zu gefallen hoffte. Wegen dieses süßlichen gezierten Tons nannten ihn die jungen Franzosen aus Caulaincourts Gefolge „la vieille Marquise du Marais[16]" — es fehlte ihm an den wesentlichsten Eigenschaften eines Geschäftsmannes, einem gesunden hellen Verstande und kräftigen edeln Character, er war daher völlig unfähig in großen Gefahren zu rathen oder zu stählen: er ward von Niemanden, selbst nicht dem kleinsten seiner Untergebenen, geachtet, vielmehr wegen Hanges zu unnatürlichen Lastern verachtet. Catharina II hatte seine Fähigkeiten geringschätzend ihm nur unbedeutende Posten anvertraut, den eines Gesandten bei den Rheinischen Churfürsten, eines Präsidenten bei der Reichsbank, dessen Geschäft allein in Beobachtung gewisser Formen bestand. Kaiser Alexander wählte ihn 1807 als ein geduldiges Werkzeug zur Ausführung des neuen Systems

von Hingebung an Frankreich, welches alle rechtliche Männer anekelte und von ihm verscheuchte. Der Kaiser behielt ihn späterhin aus Gewohnheit bei, behandelte viele bedeutende Geschäfte ohne ihn, und beruhigte den Schwedischen Gesandten Grafen Löwenhielm, der Mißtrauen über den Canzler äußerte, mit der Versicherung: „Seyn Sie ruhig; er wird Ihnen nicht schaden; ich behalte ihn, weil er mir bequem ist.“ Als er während Narbonne's Anwesenheit von einem Schlaganfall getroffen darniederlag, ward Kotschubey zu seinem Nachfolger bestimmt. Alexander äußerte dieses gegen den Französischen Gesandten, der es Kotschubey hinterbrachte und an Napoleon berichtete; es kam in alle Zeitungen, selbst mehrere Gesandte richteten ihre Berichte an den vermeinten Nachfolger.

Romanzoff war ein großer Verehrer Napoleons. Dieser hatte ihn geblendet und durch ausgezeichnete Aufnahme in Paris 1808 gewonnen; der Canzler hörte nicht auf, Stein wie aller Welt von seinen Unterredungen mit Napoleon zu erzählen; er war unerschöpflich in Anekdoten von „Seiner Majestät dem Kaiser,“ „Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Mutter“ u. dergl. Nur durfte man nicht ein Wort davon glauben wegen seines eigenthümlichen Hangs zu erdichten ohne eigentlich vorsätzlich die Unwahrheit zu sagen. Sein schwacher Kopf träumte, und diese Träume hielt er für wahr. Es ist ausgemacht, daß er einer großen Menge Menschen Dinge erzählte, die zwischen ihm und der Kaiserin Catharina vorgegangen seyen, vertraute Unterredungen, Mittheilungen, die nach dem Zeugniß der vertrautesten Umgebungen der Kaiserin nie Statt hatten, weil die Kaiserin ihn weder achtete noch sah. Daher wußte man auch nicht was an den Unterredungen mit Napoleon war, der ihn übrigens richtig würdigte und sich äußerte: Alexander verstehe alle diejenigen zu gewinnen welche er ihm hinsende, sey aber weniger glücklich in der Wahl seiner Minister; der Kanzler sey ein

Thor[17]! „Alle Ansichten Romanzoffs, sagt Stein, haben eine träumerische nebliche Richtung und Haltung; halbe Wahrheiten mit getrübter Sehkraft erblickt — er will immer mehr zu errathen zu ahnden geben als er äußert, und er läßt seine Zuhörer unbefriedigt, schwankend und unbehaglich. Er war England abgeneigt — wie die böse Welt behauptete wegen körperlicher Mißhandlung durch den Englischen Gesandten Mitchell, dem er bei einer Dame lästig geworden — drückte schon als Handelsminister die Englischen Kaufleute, nahm ein dem Englischen Handel feindliches System an, und war daher den Engländern im Ganzen verhaßt.

Seit der Uebernahme seines Ministeriums hatte sich Rußland durch zwei Kriege, gegen Schweden und gegen die Türkei, geschwächt. Beide mußten mit baarem Gelde zu einer Zeit geführt werden, als die Schließung der Häfen und das Stocken des Handels den Wechselcours niederdrückte. Der Schwedische Krieg verschaffte Rußland eine feste Gränze. Der Türkische hingegen kostete gegen hundert Millionen Silberrubel, 50,000 Mann, und hatte fast gar keinen Erfolg. Sobald man in Rußland den Krieg mit Napoleon ahnte, drangen alle verständigen Männer auf Frieden mit den Türken, den man unter den später erhaltenen Bedingungen längst hätte abschließen können. Nur Graf Romanzoff lebte in dem Wahne, die Fortdauer dieses Krieges werde den mit Napoleon verhindern, weil er Rußland beschäftigt und sich unschädlich halten würde. Eine von Romanzoffs Lieblingsregeln die er oft äußerte, war „de faire loucher l'empereur Napoléon," dessen Aufmerksamkeit von einem Hauptgegenstande auf Nebendinge zu lenken, ihn zu zerstreuen. Als Romanzoffs Unentschlossenheit und Verkehrtheit den Abschluß des Friedens noch immer verzögerte, so übertrug der Kaiser, ohne des Canzlers Zuthun, das Geschäft mit unbedingter Vollmacht dem Admiral Tschitschakow, einem Mann von

sehr großer Energie und vielem Verstande, der aus einem großen Verehrer Napoleons nach einer kalten Aufnahme in Paris ganz umgewandelt zurückgekehrt war. Sobald Romanzoff den Auftrag des Admirals erfuhr, so kam er ihm durch eiligen Befehl an General Kutusow zu schleunigem Friedensabschluß zuvor; die Unterhandlungen nahmen einen rascheren Gang, kamen jedoch erst im Mai zum Ziel; die Vergrößerung Rußlands bis an den Pruth war ein trauriger mit Blut und Geldverschwendung erkaufter Gewinn, welcher die Türken kränken, Oesterreich beunruhigen mußte.

Noch schlimmer war das Verhältniß zu England, mit dem man sich vor allen Dingen hätte verständigen sollen, sobald ein Bruch mit Frankreich in Aussicht stand. Das Englische Cabinet fand in dem persönlichen Character des Kaisers so wenig Gewähr als in dem seines Ministers, und dieser dachte überhaupt nicht daran sich England zu nähern, da er noch immer an dem Wahn einer Aussöhnung mit Napoleon festhielt. Wie wenig Romanzoff sein Geschäft kannte, erhellt unter anderem daraus, daß er als Preis des Friedens von England die Uebernahme der Russisch-Holländischen Schuld, mithin die Bezahlung einer ungeheuren Summe an seine und Rußlands Feinde verlangte. Nicht weniger ungeschickt waren die Unterhandlungen mit Preußen und Oesterreich geführt worden[1].

So fand Stein die politische Lage Rußlands: Im Augenblick der größten Gefahr, vereinzelt, ohne Freunde, ohne Zutrauen, ohne einen großen kräftigen Character an der Spitze oder am Mittelpunkte der Geschäfte, der es verstanden hätte neue Kräfte zu entwickeln, die vorhandenen zusammenzufassen und mit Nachdruck auf den einen Hauptpunkt zu richten. Aber in dieser bedenklichen Lage hatte Alexander die Einsicht gehabt welcher Mann ihm fehle; sein Brief an Stein war vom

27sten März 1812, zwei Jahre darauf, am 31sten März 1814, hielt er seinen Einzug in Paris.

In der militairischen Umgebung Alexanders fand sich kein einziger General, der mit einigem Vertrauen die Leitung des Krieges Napoleon gegenüber unternehmen konnte. Der Kriegsminister Barclay de Tolly führte den amtlichen Oberbefehl; ein geborner Liefländer, eines Pfarrers Sohn; er besaß Ruhe, Kaltblütigkeit, Muth, Kriegserfahrung, aber es fehlte ihm an Ueberblick, Erhebung, Nachdruck, und bei seinem eigenen Heere, als Nicht-Russen, an Ansehen. Die Befehlshaber des zweiten und dritten Heeres, Fürst Bagrathion und Tormassow hingen nur durch leichte Fäden mit ihm zusammen. Die Fähigkeiten der höchsten Generalstabsoffiziere hat General v. Clausewitz, der damals als Freiwilliger aus Preußen herüberkam und den Krieg im Hauptquartier so wie unter Pahlen und Wittgenstein mitmachte, in seiner ausgezeichneten Uebersicht des Feldzugs von 1812 als mittelmäßig bezeichnet. Der Generalquartiermeister Muschin verstand keine fremde Sprache, woraus sich der enge Kreis seiner Kenntnisse ergiebt. Barclay ward in seiner Wirksamkeit durch die Gegenwart des Kaisers beschränkt, dessen Entscheidung er bei allen wichtigen Dingen einholte; und der Kaiser berieth sich dann mit seinem Vertrauten dem General Phull. Dieser ein Würtemberger, zuerst Quartiermeister-Lieutenant unter Friedrich dem Großen, dann während des Französischen Krieges 1792, 93 und 94 beim Generalstabe angestellt, hatte nach den Unglücksfällen des Jahres 1806 den Preußischen Staat verloren gegeben und 1807 Russische Dienste genommen, in denen er bis zum Generallieutenant gestiegen und der militairische Gewissensdirector des Kaisers geworden war. In den Jahren 1810 und 1811 ertheilte er dem Kaiser Unterricht in der Strategie, indem er einundzwanzig Feldzüge Friedrichs des

Großen und des Marschalls von Luxemburg mit ihm durchging, und entwarf auch einen Plan zu dem Kriege mit Frankreich. Phull besaß einen kräftigen Verstand, Tiefsinn, großen Fleiß, und eine gründliche Kenntniß der Kriegswissenschaften war das Ergebniß dieser Eigenschaften. Rechtlich, ernsthaft, heftig, fest in sich verschlossen, war er der Anhänglichkeit und Freundschaft fähig. Aber er war mehr zum Denken und Erfinden als zum Handeln geeignet, weil er in sich selbst zurückgebogen das Talent nicht hatte, Menschen an sich zu ziehen, und die Mittelmäßigkeit der er unverständlich war, durch Stillschweigen oder Spott beleidigte und demüthigte. Der Kaiser vertraute auf ihn und befolgte die ersten Elemente seines Planes.

Phull sagte vorher, Napoleon werde suchen bei Kauen den Niemen zu überschreiten, um sich auf den rechten Russischen Flügel zu werfen, das Heer von seinen Verbindungen mit dem Herzen des Reichs, Moskau und Petersburg abzudrängen, es unter nachtheiligen Umständen zu einer Schlacht zu nöthigen, die es bei ungünstigem Ausfall von seinen Hülfsquellen hinwegwerfen werde; er rieth also alle großen Schlachten zu vermeiden, oder nur in einem rückwärtsgelegenen sehr festen Lager anzunehmen, das feindliche Heer durch die ihm hier bereiteten Hindernisse, selbst im Fall des Sieges durch schwierige Märsche, Mangel an Verpflegung, allmälig aufzureiben, während sich das Russische Heer durch Heranziehung seiner Reserven verstärke und zum Angriffskriege immer geschickter mache. Als Mittel zur Ausführung dieses Planes wurden Riga, Dünaburg, Borissow befestigt, und als Rückzugspunkt ein großes verschanztes Lager bei Drissa an der Düna angelegt.

Der Kaiser schon seit 1809 durch den Oberst v. Wolzogen mit den richtigen Grundsätzen der Kriegführung bekannt gemacht[19], legte diesen Plan zu Wilna vor. Mehrere Generale widersprachen, und wollten gleich dort eine Schlacht liefern;

Bennigsen mißvergnügt daß er nicht den Oberbefehl hatte, eifersüchtig auf Phull, eitel, ränkevoll, verbreitete Mißvergnügen, machte Einwürfe, gab aber keinen bestimmten Plan, verwickelte sich in Widersprüche; ihm schrieen viele nach aus Widerspruchsgeist, Verkehrtheit, Absichtlichkeit. General v. Armfeld machte gleichfalls Plane, er wollte das Heer bei Slonim verschanzen, wo es von Napoleon ohne Hindernisse umgangen und von dem Hauptrückzugspunkte abgeschnitten worden wäre. Alle einsichtsvolle Soldaten dagegen, auch der Prinz Georg von Oldenburg, hielten an Phulls Plane fest, und man beschloß danach zu handeln. Denn es war klar, daß das große Mißverhältniß der beiderseitigen Streitkräfte nur dann zum Vortheil der Russen ausgeglichen werden konnte, wenn es ihnen gelang die feindlichen Massen durch Verlängerung und Ausdehnung des Krieges aufzureiben. Diese Ansicht war von Scharnhorst ausgegangen: Napoleon müsse an der großen Ausdehnung des Russischen Reiches zu Grunde gehen, durch beständige Verluste bei langwierigen Märschen und mangelnder Verpflegung von seinen Hülfsquellen entfernt, sich allmälig erschöpfen, und dann unterliegen.

Indessen war das dreifache Uebergewicht womit die Franzosen den Krieg begannen, selbst den Russen unerwartet, und Phulls Plan demnach in einem viel kleineren Maßstabe angelegt als die Umstände erforderten; er taugte daher nur zum Ausgangspunkte, den die Bewegungen der Heere späterhin weit überschritten. Ein zweiter großer Mangel lag in Phulls Persönlichkeit. Er lebte in seiner Ideenwelt und war nach Clausewitz's persönlicher Erfahrung unfähig in schwierigen Lagen zu handeln. Bei einem durchaus edeln Gemüthe war er reizbar, hypochondrisch; sein Vortrag abstract, systematisch, für Menschen die nicht an's Denken gewöhnt sind unverständlich, er ward leicht störrig, unstät, es fehlte ihm an durchgreifender Kraft, er

besaß weder eine unmittelbar befehlende Stellung an der Spitze des Heeres, noch war er deren fähig, ohne Kenntniß der Russischen Sprache, ohne persönliches Vertrauen bei den Führern; mithin mußte sein Plan in der Ausführung unerwartete Hindernisse finden, Vieles unvollkommen, schwankend, unsicher, langsam erfolgen, wie denn schon die Aufstellung des Heeres in sehr ausgedehnten Schlachtlinien statt in Rückzugscolonnen die vorhabenden Bewegungen erschwerte, und die Anhäufung der Magazine in Wilna, vielleicht absichtlich von den Verwaltungsbeamten verfügt, deren sofortige Verbrennung zur Folge hatte; eine große Zahl kleiner Adlicher, die man hätte waffnen und nach der Persischen Grenze schicken können, ward zurückgelassen und schloß sich den Franzosen an.

Dabei hegte Alexander noch immer Friedenshoffnungen. Napoleon hatte an ihn den Grafen Narbonne als politischen Unterhändler und militairischen Kundschafter abgeschickt, Alexander diesen mit Vertrauen behandelt. Romanzoff äußerte, das Zahnen des Königs von Rom werde den Kaiser Napoleon von Dresden nach Paris zurückrufen; so täuschte man sich in der Nähe der größten Gefahr.

In alle diese Verhältnisse theils durch den Kaiser theils durch seine nächsten Umgebungen eingeweiht, wendete Stein seine Thätigkeit auf eine Seite, von welcher wenn auch nicht sofort, doch bei dem späteren Verlauf des Krieges, eine große Wirkung zu erwarten war. Am 18ten Junius übergab er dem Kaiser eine Denkschrift, worin er die unglückliche Lage Deutschlands darlegte und darauf Vorschläge gründete, um die Deutschen Truppen für die gerechte Sache zu gewinnen, den Feinden in Deutschland Hindernisse zu schaffen, und das Volk für einen offenen Widerstand vorzubereiten:

Denkschrift.

„Wilna den 18ten Junius n. St. 1812. Da Alles den Ausbruch des Krieges ankündigt, so ist es nöthig die Möglichkeit zu untersuchen, die Kräfte Deutschlands zu Gunsten Rußlands und seiner Verbündeten wirksam zu machen; sie stehen jetzt zur Verfügung Napoleons, und es kommt darauf an Mittel zu finden um sie aufzulösen oder gegen ihn zu richten indem man die Meinungen so weit erhebt, daß sie sich offen gegen ihn aussprechen.

Die Stimmung der Deutschen Bevölkerung ist gegen die jetzige Ordnung der Dinge und gegen deren Urheber erbittert; sie sieht ihre Unabhängigkeit, ihr Blut, ihr Vermögen dem Vortheil der Fürsten geopfert, welche sie verrathen haben um ein augenblickliches Daseyn zu fristen; sie wird durch fremde Horden unterdrückt, gequält und beleidigt, sie wird gezwungen gegen Völker zu kämpfen die theils ihre natürlichen Verbündeten theils in keiner feindlichen Beziehung zu ihr sind; alle Einrichtungen, alle alten Gebräuche sind vernichtet, und es bleibt keine Spur des Glückes übrig, welches diese zahlreiche und gebildete Nation vor zwanzig Jahren genoß. Der Adel sieht sich seiner Vorrechte und der glänzenden Stellungen beraubt welche die Kirche und die Ritterorden ihm darboten, er sieht sich der Conscription unterworfen mit einer Härte wie nicht einmal in Frankreich; der Landmann wird durch Steuern und Einquartierungen erdrückt, jeder Handelszweig ist vernichtet oder in Schleichhandel verkehrt, die Fabrik-Werkstätten stocken in Folge des ausschweifenden Continentalsystems, welches die Bande zerreißt, die man seit drei Jahrhunderten mit America anzuknüpfen gearbeitet hat. Man betrachtete bisher diesen Welttheil als einen der wirksamsten Beförderer der Bildung, welchem man eine fortschreitende Zunahme der Zahlungsmittel

und eine Vervielfältigung der Gegenstände des Tausches und Genusses verdankte; aber ein von Ehrgeiz geblendeter Mann unterstützt durch die Feigheit der Fürsten welche er unterdrückt, zerreißt diese Verhältnisse, macht Europa arm und führt es der Barbarei zu. Durch diese gewaltsame Ordnung der Dinge leidet vorzüglich Deutschland, dessen gewerbliche Erzeugnisse großentheils in America verbraucht wurden, und diese Quelle des Nationalreichthums ist jetzt völlig verstopft.

Eine unruhige tyrannische mißtrauische Polizei überwacht die öffentliche Meinung; Litteratur, Briefwechsel, öffentliche Lehrstühle, Alles ist ihr unterworfen; das gesellige Zutrauen, alle Bande der Freundschaft werden zerrissen, erschwert, und in diesem weiten Lande sieht man nichts als Unglückliche die ihre Fesseln schütteln und einige Elende die darauf stolz sind.

Ein solcher Zustand der Dinge, der nur auf einer Gewalt beruhet welche alle Willen alle Meinungen zusammendrückt, kann nur so lange als die Thätigkeit dieser eisernen Hand dauern; und jedesmal daß sich eine Aussicht auf Erleichterung eröffnete, sah man die Menschen sich bewegen um ihre Ketten wo möglich zu brechen.

Dieses wird eben so seyn und ist es in der jetzigen Zeit, da man einen großen Kampf wieder beginnen und eine Stütze für die Unglücklichen darbieten sieht, welche einen Wechsel verlangen; man kann diese Stimmung der Gemüther benutzen um der Unterdrückung allmälig Hindernisse zu schaffen und in der Folge einen geraden und offenen Widerstand gegen sie aufzureizen.

Man kann diese Stimmung der Gemüther verstärken und erhöhen, wenn man in Deutschland Schriften verbreitet, die ein treffendes Gemälde der unheilvollen und herabwürdigenden Lage dieses Landes darbieten. Der 2te Theil des „Geist der Zeit" von Arndt ist mit einer großen Kraft und einer er-

schreckenden Wahrheit geschrieben; in Schweden gedruckt hat er nicht in Deutschland eindringen können; man müßte einen neuen Abdruck veranstalten und ihn auf dem Wege des Schleichhandels auf der Galizischen Gränze Herrn Gruner in Prag zuschicken, damit er das Buch in Deutschland in Umlauf setze, und Herrn Arndt hieherziehen um ihn bei der Abfassung der Flugschriften zu gebrauchen, welche man in Deutschland verbreiten ließe.

Auch verdiente das vortreffliche Werk von Fabre über das Innere von Frankreich ins Deutsche übersetzt und in Deutschland vertheilt zu werden.

Bei einer so leselustigen Nation bilden die Schriftsteller eine Art Macht durch ihren Einfluß auf die öffentliche Meinung; es wird nützlich seyn, sich sie durch Auszeichnungen irgend einer Art, academische Ehren, Orden u. dergl. zu verbinden. Die Herren Schleiermacher in Berlin, Steffens und Bredow in Breslau, Heeren in Göttingen, Luden in Jena sind unter den Gelehrten ausgezeichnet.

Sobald der Krieg ausbrechen sollte, wird Deutschland ohne allen Zweifel mit prahlerischen und lügenhaften Bülletins und Proclamationen überschwemmt werden. Man muß ihnen eine in Deutschland heimlich gedruckte Zeitung entgegensetzen. Herr Gruner hat Alles für den Druck vorbereitet, aber es ist erforderlich ihm für den Augenblick die Mittel zur Ausführung und für die Folge die nöthigen Nachrichten zu liefern. Die Schwierigkeit wird seyn mit ihm in Verbindung zu bleiben; aber man könnte meines Erachtens sich der Schleichhändler bedienen, und die Thätigkeit womit sie die Handelsordnungen umgehen, zum Einbringen der von den Nachbarstaaten verbotenen Bücher und Nachrichten benutzen; ein einsichtsvoller Beamte der Russischen Zollverwaltung an der Galizischen Gränze würde, glaube ich, diese Sache zu Stande bringen.

Während man durch dieſe Mittel die Aufregung der Gemüther unterhalten wird, kann man ſich ſogleich damit beſchäftigen die Unternehmungen des Feindes zu erſchweren.

Eins der wirkſamſten Mittel dazu wird die Aufhebung der Couriere ſeyn, welche nach Frankreich gehen oder die Verbindungen der Heere unterhalten. Die Heerſtraßen in der Richtung von dem Kriegsſchauplatze nach Frankreich erleichtern die Ausführung dieſes Planes; ſie führen in Weſtpreußen durch die Tucheler Haide, welche ſich an die Haiden der Neumark ſchließt; in Deutſchland nahe bei Eiſenach durch den Thüringerwald, jenſeits Würzburg durch den Speſſart; man könnte bewaffnete Haufen von 12 bis 15 Mann bilden, welche die von der Armee kommenden Couriere auffingen, und ſich nach Ausführung eines Streichs zerſtreuen müßten um ſich nachher von Neuem zu vereinigen. — Die Couriere zwiſchen den verſchiedenen Heeren aufzufangen, iſt die Aufgabe der leichten Truppen. — Man müßte Herrn Gruner ſogleich in Stand ſetzen die Perſonen zu gebrauchen, mit denen er ſchon vorläufige Verabredung getroffen hat.

Ein zweites Mittel um die Unternehmungen des Feindes zu hemmen, iſt die allmälige Verführung und Auflöſung der fremden Truppen, beſonders der Weſtphälinger, Tyroler und Illyrier.

Man könnte dieſe verſchiedenen Truppencorps durch Unterhändler aus ihren Landsleuten bearbeiten; die Deutſchen durch vertraute Offiziere, die Tyroler durch einige ihrer jetzt in Wien lebenden Führer, beſonders einen gewiſſen Speckenbach, [Speckbacher] den nächſten nach dem tapfern Hofer, endlich die Croaten durch Griechiſche oder Serbiſche Mönche.

Man würde ſie durch Proclamationen zur Auswanderung einladen, um ſich unter die Fahnen Eurer Kaiſerlichen Majeſtät zu vereinigen und ihr Vaterland von der ſchimpflichen Knechtſchaft zu befreien, worin es ſich findet; man verſpräche ihnen:

1) sie in Corps unter Anführung von Offizieren ihrer Nation zu vereinigen;

2) bei glücklichem Erfolge die Rückkehr in ihr Vaterland; in dem Fall daß die Erwartung getäuscht würde, die Bildung in Militair-Colonien auf den Fuß der Gränztruppen, einer vollkommenen Einrichtung, da sie den verschiedenen Arten Menschen ihre eigenthümliche Bildung bewahrt, die sie durch Vermischung mit der großen Masse der Nation verlieren würden, da sie militairischen Geist und Zucht erhält und dem Staate mit wenig Kosten eine tapfere und treue Miliz verschafft, gleich den Kosaken in Rußland, den Gränztruppen in Oesterreich ꝛc.

An die Spitze dieser neuen Bildungen würde man Männer stellen die in Deutschland gekannt und geachtet sind, den Herzog von Oldenburg, von Braunschweig; sie würden sich mit den ausgezeichnetsten Offizieren, Oberst Gneisenau, Chazot u. a. umgeben.

Zu Sammelplätzen würden die Städte im Bereich der Standorte der Deutschen Truppen gewählt, Kiew und Riga; an jedem derselben Deutsche Offiziere mit dem Sammeln, der Bildung, Bewaffnung beauftragt. Kiew wird vorgeschlagen, weil ein großer Theil der Deutschen Truppen sich dem Heere des Generals Tormassow gegenüber findet, dem ein oder zwei Deutsche Offiziere für die Leitung der Maaßregeln um auf diese Truppen zu wirken beigegeben würden.

Diese Maaßregeln würden eine große Zahl tapferer Leute herbeiziehen, wider die Zurückbleibenden Mißtrauen erregen und ihre Thatkraft lähmen — aber man wird ihnen noch mehr Ausdehnung geben können wenn man Einverständnisse in Colberg und Danzig unterhält; die Fäden der erstern sind in den Händen des Herrn v. G.; um solche in der letzteren anzuknüpfen, giebt es mehr als ein Mittel.

Es muß sich zu Danzig eine zahlreiche Classe Einwohner

finden die durch den Schluß des Hafens, die Kriegserpressungen zu Grunde gerichtet, den Englischen Interessen ergeben sind, da die Stadt ihren Wohlstand der Verbindung mit Großbritanien verdankt; die Englischen Handelshäuser haben ohne Zweifel mit dieser Classe Verbindungen erhalten; vielleicht könnte man mittelst ihrer eine Volksbewegung hervorrufen, wenn man im Stande wäre diese durch eine Flotte und eine Landung zu unterstützen.

Es leidet keinen Zweifel, daß es sehr viel unzufriedene unter den Französischen höheren Offizieren giebt; wir sahen den General Sarrazin nach England übergehen; es ist gewiß daß Soult nach der Schlacht von Aspern mit den Engländern unterhandelt hat, daß Desolles ehemaliger Chef des Generalstabes des Moreau'schen Heeres, gegenwärtig Befehlshaber zwischen Oder und Weichsel, im Jahr 1807 versucht hat den Marschall Lannes von Napoleon zu trennen; sollte es nicht thunlich seyn durch den Kronprinzen von Schweden diesen Mann zu versuchen, der alle Unternehmungen auf diesen bedeutenden Landestheil begünstigen könnte?

Man muß keinen offenen Widerstand und keinen Aufstand hervorrufen, ehe der Krieg sey es durch Siege oder durch einen hartnäckigen die Kräfte Napoleons zerstörenden Widerstand einen Character bekommen hat, und man in der Lage ist dieselben durch ein verfügbares Heer von verbündeten oder gemischten Truppen zu unterstützen; dann kann man sich gleichfalls über den Ausschiffungspunkt in Pommern oder anderwärts entscheiden.

Die Anwendung aller angezeigten Mittel um auf die öffentliche Meinung, die Deutschen Truppen u. a. einzuwirken, erheischt eine fortgesetzte beharrliche und durch Kenntniß der Menschen und Sachen aufgeklärte Thätigkeit, und es würde

nothwendig seyn, sie einem eigens dazu ernannten Committee anzuvertrauen.

Diese Denkschrift über die Möglichkeit die Kräfte Deutschlands zu Gunsten Rußlands wirksam zu machen, enthält nur Umrisse, welche man mit mehr Schärfe ausführen muß, falls S. M. der Kaiser sie Seiner Aufmerksamkeit würdig hält."

Der Kaiser antwortete an demselben Tage:

„Ich habe Ihre Denkschrift mit der größten Aufmerksamkeit gelesen, ich habe darin das Genie erkannt, welches Sie stets auszeichnete. Die gute Sache hat unendlich gewonnen, da sie Sie zum Mitarbeiter besitzt. Jetzt wie Sie sehr wohl bemerken, kommt es darauf an, die Ausführung Alles dessen was Ihre Denkschrift enthält zu veranstalten, und Sie werden mir einen wahren Dienst erzeigen, wenn Sie sich sogleich damit beschäftigen; ich meinerseits werde versuchen, Ihnen alle Erleichterung zu gewähren die in meiner Gewalt ist. In unserer ersten Zusammenkunft wollen wir die dringendsten Maaßregeln festsetzen. Ganz der Ihrige." Den 6sten Junius.

Stein entwickelte seine Ansichten weiter:

Wilna den $\frac{20\text{sten}}{8\text{ten}}$ Junius 1812.

Sire!

Eure Kaiserliche Majestät hat mir befohlen Ihnen die vorläufigen Mittel zur Ausführung der verschiedenen in der Denkschrift vom $\frac{5\text{ten}}{17\text{ten}}$ d. enthaltenen Punkte vorzulegen, und Sie wird mir gnädigst erlauben, Ihr die folgende Aufzählung zu machen.

I. Man muß die Personen wählen und ernennen, welche den Mittelpunct bilden sollen von dem die Leitung der Mittel um auf Deutschland zu wirken ausgeht.

II. Herrn Gruner geheime Instructionen und Geldmittel geben, und

a) ihn bevollmächtigen, sichere Leute an die bezeichneten Puncte zu schicken, um die bewaffneten Haufen zu bilden, welche übrigens erst dann handeln werden wenn der Krieg begonnen hat. Gruner besitzt Agenten die in Thätigkeit gesetzt zu werden erwarten, und die den Stoff für ihre Maaßregeln unter dieser Menge unzufriedener Preußischer Hessischer Hannoverscher Soldaten finden werden.

b) er muß durch seine Agenten Verbindungen mit den Anführern der Schleichhändler an der Böhmischen Gränze anknüpfen, um die Druckschriften an seine Vertheiler in Deutschland gelangen zu lassen.

c) er muß insgeheim eine wohlfeile Ausgabe des 2ten Theils des Geist der Zeit veranstalten, oder man könnte das hier in Dorpat thun. Herr Fabre wäre aufzufordern sein Werk über das Innere von Frankreich zu vollenden und davon, so wie von allen denen welche die verderblichen Folgen der Maßregeln Napoleons ins Licht setzen z. B. von Sir Francis d'Ivernois, Deutsche Uebersetzung zu besorgen.

d) er muß die Einrichtungen zum Druck der Kriegsbülletins treffen, für welche man ihm von hier aus den Stoff liefert.

Man würde Herrn Gruner Eingangs- und Postpässe für Herrn Arndt senden; diesen hätte er als Kaufmann oder auf eine andere Weise durch Galizien hieher zu befördern.

Es würde äußerst nützlich seyn Herrn v. Dubril in Deutschland zurückzuhalten; sey es zu Berlin oder unter dem Vorwande seiner Gesundheit zu Töplitz, so lange der Platz haltbar bleibt; er ist ein sehr feiner, sehr einsichtiger und sehr arbeitsamer Mann.

III. Der Minister des öffentlichen Unterrichts würde für die genannten Gelehrten Auszeichnungen vorschlagen; um den

Grund der Wahl zu verdecken, könnte man andere nur durch ihre wissenschaftlichen Eigenschaften ausgezeichnete in Rücksicht der politischen Gesinnungen gleichgültige hinzufügen z. B. den großen Philologen Wolf in Berlin, Goethe, Wieland, selbst einen Prager Gelehrten, den bekannten ausgezeichneten Mathematiker Herrn v. Gerstner.

Für die Entwicklung der Mittel um auf die feindlichen Truppen zu wirken ist es nöthig:

1) sich über die Wahl des Befehlshabers der auswandernden Militairs auszusprechen und ihm verdiente höhere Offiziere wie Herrn v. Gneisenau, v. Chazot u. a. beizugeben.

2) jedem Heerestheile welcher den Deutschen Truppen gegenübersteht einen Offizier beizuordnen, der beauftragt wird die Mittel der Einwirkung zu leiten, den Unterhalt, die Weiterkunft, den Marsch der ankommenden bis zu den Depots zu besorgen.

3) die Orte zu bestimmen, wohin jeder Heerestheil die ihm zukommenden Auswanderer senden sollte.

4. sofort einen Aufruf zu erlassen, der mit Würde und Einfachheit geschrieben, den festen Willen Sr. Majestät des Kaisers Deutschland zu befreien ankündigt. Der Kaiser würde alle Wohlgesinnten einladen sich unter Seinen Fahnen zu vereinigen, ihnen einen angemessenen Sold, Bildung in besondere Corps unter Befehl ihrer Offiziere, und die Rückkehr ins Vaterland versprechen, im Fall des Unglücks hingegen würde der Kaiser ihnen eine Freistatt in dem schönen Clima des südlichen Rußlands anbieten, wo sie nach Deutschen Gebräuchen angesiedelt werden sollten.

Diesen Aufruf würde man den auf den Vorposten befehligenden Generalen zusenden, um ihn unter den Einwohnern der Gränzen und der geräumten Landestheile so wie auch an Ausgesandte zu vertheilen, die ihn im Auftrage der geheimen

Polizei unter den Truppen in Umlauf setzten, und von ihnen die Mittel zu entkommen erfahren würden.

Man würde mit Speckenbach und den übrigen Anführern der Tyroler unterhandeln, um sie hieher zu ziehen und durch sie ihre Landsleute zu bearbeiten.

Die Unterhandlungen mit den Croaten würden durch den Russischen General geben der ihnen gegenüber commandirt, da er durch die Gleichheit der Religion und Sprache begünstigt wird — auch ihnen könnte man als Beweggrund zur Auswanderung die Hoffnung geben, ihr Vaterland zu befreien und dahin zurückzukehren.

Durch den Graf Löwenhielm würden an den Kronprinzen von Schweden die Eröffnungen in Beziehung auf die Mittel Französische Generale zu gewinnen geben können.

Die angezeigten Maßregeln sind nur vorbereitend; die Begebenheiten und die Erfahrung werden die erforderlichen Aenderungen anzeigen; aber es bedarf eines Anfangs und eines ersten Anstoßes — möge der Erfolg den ehrfurchtsvollen Wünschen entsprechen, welche ich für E. K. M. Ruhm und Wohlergehen hege.

Stein."

Der Kaiser genehmigte diese Vorschläge in allen ihren Theilen. Er errichtete ein Deutsches Committee, welches unmittelbar unter ihm die Einwirkung auf Deutschland und die Deutschen Truppen besorgen sollte, und ernannte zu dessen Mitgliedern seinen Schwager den Prinzen Georg für die militairischen Geschäfte, Geheimerath Kotschubey für die Finanzen, und Stein, denen auf ihren Antrag bald nachher auch der aus Berlin ins Hauptquartier zurückkehrende Gesandte General Graf Lieven für die Militair-Angelegenheiten beigegeben ward. Der Geschäftsgang ward auf Steins Vorschlag möglichst einfach

angelegt: jedes Mitglied bearbeitete und leitete die ihm übertragenen Sachen im Einzelnen, und berichtete an das Comittee nur über wichtige Angelegenheiten und über die Erfolge. Die Seele des Ganzen war Stein, er gab den Anstoß und die Richtung, schlug die durchgreifenden Maßregeln vor, und unterhielt eigenhändig den Briefwechsel mit Prag und London, bei dem die wichtigsten Gegenstände auf dem Spiele standen. Die Mitglieder des Committee hatten jeder freien Zutritt zum Kaiser[20].

Der Kaiser genehmigte einen Aufruf an die Deutschen Truppen, welcher von Stein entworfen, vom Kaiser gemildert, in zehntausend Exemplaren gedruckt und vom Hauptquartier aus durch die commandirenden Generale, den Hettman Platow, die Vorposten, geheime Unterhändler, Schmuggler, Juden, Polizeibeamte u. dergl. zur Kenntniß der gegenüberstehenden Deutschen Truppen gebracht ward[21]:

„Aufruf an die Deutsche sich unter den Fahnen des Vaterlandes und der Ehre zu samlen.

Teutsche!

Warum bekriegt ihr Rußland, bringt über seine Grenzen, behandelt feindlich seine Völker die seit mehreren Menschenaltern mit Euch in freundschaftlichen Verhältnissen standen, tausende Eurer Landsleute in ihre Mitte aufnahmen, ihren Talenten Belohnung ihrem Erwerbfleiß Beschäftigung anwiesen? Was verleitet Euch zu diesem ungerechten Angriff; er kann nur verderblich für Euch seyn, und wird sich mit dem Tode von Hunderttausenden, oder mit Eurer gänzlichen Unterjochung endigen?

Doch dieser Angriff ist nicht die Folge Eures freyen selbstgefaßten Entschlusses, Euer gesunder Verstand, Euer Gefühl für Rechtlichkeit verbürgt mir dieses, Ihr seyd die unglükliche Werkzeuge der fremden Herrschsucht, die unabläßig trachtet, die Unterjochung des unglüklichen Europa's zu vollenden.

Teutſche!

unglükliche ſchmachvolle Werkzeuge zur Erreichung ehrgeitziger Zwecke, ermannt und erhebt euch, bedenkt daß Ihr ſeit Jahrhunderten in der Geſchichte die Stelle eines großen in den Künſten des Kriegs und des Friedens ſich auszeichnenden Volks, einnehmt, lernet aus dem Beiſpiel der Spanier und Portugieſen, daß der feſte kräftige Wille eines Volks, den Angriff und die Unterdrückung der fremden zu vereiteln vermag — Ihr ſeyd unterdrükt aber noch nicht erniedrigt und entartet; Vergaßen gleich viele aus Euren oberen Ständen ihre Pflichten gegen das Vaterland, ſo iſt doch die große Mehrheit Eures Volks bieder, tapfer, des Druks der Fremdlinge überdrüßig, Gott und dem Vaterland treu.

Ihr, die der Eroberer auf die Gränzen Rußlands getrieben, verlaßt alſo die Fahnen der Knechtſchafft, ſamlet Euch unter denen des Vaterlandes, der Freiheit, der National-Ehre, die unter dem Schuz Sr. Majeſtät des Kayſers meines Allergnädigſten Herrn errichtet werden, Er verſpricht Euch den Beyſtand aller tapferen Rußiſchen Männer aus einer Bevölkerung von 50 Millionen ſeiner Unterthanen, die den Kampf für Unabhängigkeit und Nationalehre bis zum letzten Othemzug zu beſtehen entſchloſſen ſind.

Des Kayſers Alexanders Majeſtät hat mir den Auftrag zu ertheilen geruht allen auswandernden braven deutſchen Offiziers und Soldaten die Anſtellung in der deutſchen Legion anzubieten.

Sie wird befehligt werden von einem der Fürſten Deutſchlands der ſeine Anhänglichkeit an die Sache des Vaterlandes durch Thaten und Aufopferungen bewährt hat, und die Wiedereroberung der Freyheit Deutſchlands iſt ihre erſte Beſtimmung.

Wird der große Zwek erreicht, ſo ertheilt das dankbare

Vaterland glänzende Belohnungen seinen treuen heldenmütigen Söhnen, die es von seinem Untergang gerettet.

Ist der Erfolg nicht ganz glüklich, so versichert hiedurch mein Allergnädigster Kayser diesen braven Männern Wohnsitze und eine Freystätte unter dem schönen Himmelsstrich des südlichen Rußlands an.

Teutsche wählt!

folgt dem Rufe des Vaterlands der Ehre, und genießt die Belohnung Eures Muths und Eurer Aufopferungen — oder beugt Euch ferner unter das Joch der Unterdrükung das auf Euch lastet, und Ihr werdet untergehen in Schande, Elend und Erniedrigung, der Spott des Auslands der Fluch Eurer Nachkommen.

Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Kayserlichen Majestät des Kaysers von Rußland.

Der Oberfeldherr des Rußischen Heers
Barclay de Tolly."

Das Original des Entwurfes von Steins Hand, mit den Bleistift-Abänderungen des Kaisers im Französischen Texte unterscheidet sich davon nicht nur in der Form, als vom Kaiser selbst ausgehend, sondern auch durch die ursprünglich größere Kraft und Wahrheit, es wird daher gleichfalls unten mitgetheilt werden.

Diejenigen Deutschen, bei welchen man mit Wahrscheinlichkeit zunächst auf einen Erfolg dieses Aufrufs rechnen zu dürfen glaubte, waren die Preußischen Truppen. Sie bildeten 20000 Mann stark den äußersten linken Flügel des großen Französischen Heeres, und standen nebst 15000 Franzosen unter dem Oberbefehl des Marschalls Macdonald. Ihr Führer war der alte General Grawert, ein unterrichteter aber keines außerordentlichen Schritts fähiger Mann, den sich die Franzosen selbst

ausgebeten hatten. Ihm war durch Scharnhorsts Einfluß der Generallieutenant v. York als zweiter Befehlshaber zur Seite gesetzt, ein[22] ausgezeichneter Soldat, unterrichtet, tapfer, von schnellem Ueberblick, kühner Entschlüsse fähig, unzufrieden, ehrgeizig, heftiger Franzosenfeind, dabei schlau, gewandt, verstellt. Die untergeordneten Befehlshaber waren die Generallieutenants v. Kleist und v. Massenbach, der Generalmajor v. Corswandt, brave und den Franzosen abgeneigte Soldaten. Unter den Truppen glaubte man auf drei Regimenter Fußvolk, Ostpreußen, Pommern und Leibregiment, sodann auf das Leibhusaren und ein Litthauisch-Westpreußisches Dragoner-Regiment mit Bestimmtheit rechnen zu können; sie waren von tiefeingewurzeltem Hasse gegen Frankreich beseelt, und theilten mit dem ganzen Preußischen Heere den lebhaften Widerwillen für ihre Unterdrücker zu fechten. Der Kaiser sandte den aus Preußischem Dienst herübergekommenen Major v. d. Goltz ab, um auf sie zu wirken; dieser reis'te nach Riga, berichtete am 23sten Junius an Stein, daß er sich den Truppen gegenüber befinde, mit zwei Schwadronen Unterhandlungen angeknüpft habe, und den Befehlshaber der Englischen Schiffe zur Unterhaltung von Verbindungen mit Pommern und Ostpreußen, also im Rücken des Feindes, zu bestimmen hoffe. Diese Sendung hatte zwar nicht unmittelbar den gehofften großen Erfolg, indessen ward dadurch sowie durch die gedruckten Aufrufe dahin gewirkt, die richtige Ansicht über ihre Stellung in diesem Kampfe bei den Truppen zu nähren und zu bekräftigen. Russen und Preußen betrachteten und behandelten einander eigentlich nicht als Feinde; als York nach Grawerts Abgange den Oberbefehl der Preußen erhielt, hatte er eine geheime Zusammenkunft mit dem Befehlshaber von Riga[23], und bei dem Sinken der Französischen Sache bedurfte es nur eines kleinen Anstoßes, um den Uebergang des

Yorkschen Heeres und damit den wichtigen ersten Schritt für die Befreiung des Königs und Deutschlands herbeizuführen.

Jun. 23. Zu gleicher Zeit schrieb Stein auf des Kaisers Befehl an Graf Münster um die Vereinigung Rußlands mit England
Jun. 27. zu beschleunigen, an Oberst Dörnberg nach Schweden, um ihn zum Dienste in der Deutschen Legion und Anknüpfung mit den
Jun. 23. Westphälischen Truppen herbeizurufen; er meldete Gneisenau daß er sich bemühe Alles in Einklang mit seinen Absichten und Planen zu bringen, Englische Mitwirkung und Geldhülfe für die Deutschen Einrichtungen wünsche und Gneisenaus baldige
Jun. 23. Rückkunft lebhaft verlange; und er forderte Pozzo di Borgo auf sich gleichfalls bei dem Kaiser einzufinden, den er so mit den tüchtigsten Elementen zu umgeben hoffte. Der Staatsrath
Jun. 22. Gruner in Prag ward von Errichtung des Deutschen Committe in Kenntniß gesetzt, mit 4000 Dukaten versehen, um auf die Linien der Tucheler Haide, des Thüringerwaldes und Spessarts zu wirken, mit der bestimmten Weisung seine vertrauten Leute an diesen Punkten nicht eher etwas unternehmen zu lassen bis der Krieg wirklich ausgebrochen sey und einige Zeit gedauert habe; Stein beauftragte ihn ferner einen wohlfeilen Abdruck des 2ten Theils von Arndts Geist der Zeit zu veranstalten und in Preußen und dem Königreich Westphalen heimlich einzuführen und verbreiten zu lassen, den Druck einer geheimen Zeitung vorzubereiten, Arndt sobald als möglich zu senden für den Eingangs- und Courierpässe beigelegt wurden, einen Kostenanschlag über seine Ausgaben zu machen, und eine Uebersicht der in der Westphälischen und Sächsischen Armee dienenden Offiziere, nebst Characteristik der einflußreichsten unter ihnen und der Wahrscheinlichkeit sie sich geneigt zu machen. „Man muß, schrieb Stein, so viel als möglich die wahre Ansicht verbreiten, daß das Vaterland da ist, wo sich die Ehre und Un-

abhängigkeit findet, daß die Deutschen Fürsten ihre Macht mißbrauchen, da sie Beides für ihre erbärmliche persönliche Existenz aufopfern, daß die Völker die Fesseln brechen müssen worin jene sie werfen wollen, daß sie eben dadurch ihre Fürsten vom Untergange retten werden, indem Napoleon nach Erlangung der allgemeinen Oberherrschaft diese kostbaren und erniedrigten Werkzeuge seines Despotismus zerbrechen und die Knechtschaft der Deutschen noch vollständiger und unerträglicher machen wird."

Für den weiteren Briefwechsel übersandte ihm Stein eine vom Staatsrath v. Kreydemann im auswärtigen Departement verfertigte[24] Chiffre und empfahl Gruner deren sorgfältigsten Gebrauch.

Vierter Abschnitt.

Ausbruch des Krieges. Rückzug der Russen. Stein in Moskau.

Sobald Napoleon seine Vorbereitungen beendigt hatte, eröffnete er den Feldzug. Außer den gewöhnlichen Waffen des Krieges scheute er sich nicht Mittel in Anwendung zu bringen deren sich die Europäer bis dahin zu bedienen Bedenken trugen; er hatte große Massen falscher Russischer Bankassignationen verfertigen lassen, und davon unter anderem seinem treuesten Bundesgenossen dem König von Sachsen die Kosten der Ausrüstung des Polnischen Heeres mit sechs Millionen Thaler ersetzt, welche beim ersten Versuche einen Theil zu versilbern als falsch erkannt wurden[25]; außerdem aber hatte er Anstalten eingeleitet um die Russischen Polen und Litthauer zum Abfall zu reizen[26]. Zu diesem Zweck war ein Reichstag nach Warschau berufen, der unter Leitung des Französischen Botschafters Abbe de Pradt die Wiederherstellung des alten Polnischen Reiches von der Oder bis zum Dnieper erklärte, alle in Russischem Dienst befindliche Polen zum Abfall aufforderte und die Köpfe in die höchste Spannung versetzte. Diese Wirkung war jedoch nicht von Dauer, da die Polen sich sehr bald überzeugten, daß Napoleon sich ihrer nur als Mittel zu seinen Zwecken bediene,

nicht aber ein unabhängiges Polen wolle, was für sie schon aus dem einen Umstande hervorging, daß er das Oesterreichische Polen von der Theilnahme an der Bewegung ausschloß: ein ernstlicher Wille für Polens Herstellung würde den Krieg mit der Eintauschung Galiziens gegen das Königreich Illyrien begonnen haben. Auch ward der Reichstag, sobald er Europa das gewünschte Schauspiel gegeben hatte, nach drei Tagen wieder aufgelöst; und Napoleon scheuete die Folgen einer Begeisterung die nicht ihm gelte.

Am 24sten Junius ging Napoleon mit der Mitte seines Heeres, 230,000 Mann bei Kauen über den Niemen, während der rechte Flügel den Bug, der linke gegen Riga bestimmte bei Tilsit den Niemen überschritt. Einige Tage später folgten der Mitte 145,000 Mann an verschiedenen Stellen über den Fluß. Das ganze Heer zählte 439,000 Mann. Seine ersten Bewegungen beabsichtigten das Wittgensteinsche Corps und das Bagrathionsche Heer abzuschneiden, Napoleon selbst rückte auf Wilna.

Alexander erfuhr den Uebergang des Feindes plötzlich, unerwartet, zufällig; auch jetzt verließ ihn seine Friedenshoffnung nicht. Er sandte den Generaladjutanten und Polizeiminister Balatschew an Napoleon. Balatschew überbrachte ein Schreiben worin Alexander den Französischen Kaiser um die Ursache des Anfalls seiner Staaten befragte, und den Frieden von der Räumung abhängig machte. Napoleon erwiederte, es sey jetzt zu spät, er müsse dem schädlichen Einfluß Rußlands auf Europa ein Ende machen; Rußland sey Schuld daß er seinen Frieden mit England nicht habe zu Stande bringen können[27]. Er gab dem Abgesandten einen äußerst bitteren und höhnenden Brief mit, äußerte sich gegen seine Umgebungen laut über Alexanders Characterschwäche: der Verlust einer Schlacht werde ihn erschrecken und zur Unterzeichnung eines nachtheiligen Friedens

bewegen; und rückte mit seinem Heere unaufhaltsam vor. Die Russen zogen sich zurück. Ihre Magazine konnten nicht mehr ganz weggeschafft werden, weil es dem Heere an Fuhrwesen fehlte, und sehr große Vorräthe von Mehl und Hafer[28] mußten verbrannt werden. Am 28sten Junius brach das Russische Hauptquartier von Wilna auf, Stein und Kotschubey reis'ten Morgens um 9 Uhr ab; an demselben Tage standen bereits die Polnischen Studenten auf, und Barclay zog sich, fechtend mit den Franzosen aus der Stadt. Der Rückzug ging über Swinciany und Druza nach dem befestigten Lager bei Drissa.

Am 29sten hielt Napoleon seinen Einzug in Wilna, und traf in dieser Hauptstadt Litthauens alle Anstalten, um das Land nach dem Muster des Herzogthums Warschau einzurichten, und durch Truppenbildung und Lieferungen für sein Heer zu benutzen. Die feindselige Behandlung der Einwohner durch die Franzosen kühlte indessen bald die anfängliche Begeisterung wirksam ab.

Bei der großen Uebermacht der Französischen Heere konnte sich Alexander Glück wünschen, daß er die nordwestliche Gränze seines Reiches, Finnland und St. Petersburg von Truppen entblößen durfte, da Schweden dem Kampfe unthätig zusah.

Der General Bernadotte, ein alter Gegner Napoleons, war nicht sobald ohne dessen Zuthun zur Schwedischen Thronfolge berufen, als er seiner neuen Pflicht gemäß Schweden aus seiner damaligen Erniedrigung aufzurichten versuchte. Er lockerte nicht nur den unerträglichen Druck des Continentalsystems, sondern war auch darauf bedacht, Finnlands Verlust durch die Erwerbung Norwegens zu ersetzen, wozu die bevorstehende Verwicklung der Verhältnisse des Festlandes den Weg zeigte. Um diesen Preis und eine Geldhülfe bot er zuerst Napoleon seine Hülfe gegen Rußland an; als er sich von ihm verschmäht sah, wandte er sich an den Kaiser Alexander, und erlangte in

einem Vertrage vom 5ten April die Zusage Russischer Hülfe zur Eroberung Norwegens, wogegen er verhieß sobald die Eroberung vollbracht sey ein Schwedisch-Russisches Heer nach Deutschland zu führen, um den Krieg im Rücken des Französischen Heeres zu entzünden. Die gleichzeitige Besetzung Schwedisch-Pommerns durch die Franzosen hatte die Feindschaft gegen Napoleon befestigt; diesem blieb jedoch der Abschluß des St. Petersburger Vertrages längere Zeit unbekannt.

Auf diese Verhältnisse gestützt überreichte Stein dem Kaiser jetzt den Plan zu einer Schwedisch-Englischen Landung an der Ost- und Nordsee als Stütze und Mittel einer allgemeinen Erhebung und Bewaffnung des nördlichen Deutschlands, und legte dem Kaiser dabei die Nothwendigkeit einer Vereinigung mit England aufs Dringendste ans Herz:

Swinciany[29] den $\frac{27\text{sten}}{15\text{ten}}$ Junius 1812.

„Da der Krieg ausgebrochen ist, so darf man nicht länger zaudern die wirksamsten Mittel vorzubereiten, um im innern Deutschland einen offenen kräftigen Aufstand hervorzubringen.

Die erste Frage welche sich erhebt ist die, ob man auf eine große freiwillige Bewegung eines Theils der Nation zählen kann, oder ob man sie durch ein Heer hervorrufen und stützen muß; ist dieses entschieden, so wird man ferner die Art wie das Heer anzuwenden und der Aufstand zu bilden ist untersuchen.

So sehr auch die Gemüther in Deutschland erbittert sind, so glaube ich doch nicht an einen freiwilligen Aufstand einer hinreichenden Macht, wovon man sich bedeutende dauernde Erfolge versprechen dürfte. Das südliche Deutschland, dessen Bewohner für lebhafte Eindrücke und enthusiastische Gefühle am empfänglichsten sind, darf auf keine militairische Stütze rechnen, seitdem Oesterreich sich an Frankreich geschlossen hat. In Nord-

deutschland ist das Volk über die Unterdrückung empört, und in einigen Gegenden herrscht stets eine dumpfe Gährung, aber es ist kalt und langsam, und wird außerdem durch die Mehrzahl der wohlhabenden Eigenthümer und Beamten und durch eine auf Gewohnheit beruhende Anhänglichkeit an eine gesetzliche und regelmäßige Ordnung der Dinge zurückgehalten; man muß daher andere Mittel es in Thätigkeit zu setzen anwenden als einfache Ermahnungen und Aufrufe.

Diese Mittel können nur unter dem Schutze eines ausgeschifften Heeres angewendet werden, welches einen großen Landstrich überzieht; dann kann man Truppen ausheben zu verschiedenem Dienst, die Einrichtung der Behörden ändern, und alle Federn in Bewegung setzen, um die Leidenschaften der Menge zu reizen und zu erheben.

Rußland allein vermag dieses Heer nicht zu liefern; es wird aller seiner Kriegsmittel bedürfen, um dem Einfall in seine Gränzen zu widerstehen, seinen Widerstand zu verlängern, seine Erfolge zu benutzen; es sieht sich daher genöthigt, die Sorge für einen Einfall in Deutschland seinen Verbündeten zu überlassen; und dieser Einfall wird, wie die folgenden Bemerkungen zeigen, sehr wirksam seyn können.

Der Einfall muß in einer ziemlich weiten Entfernung von dem Französischen Heere gemacht werden, damit es diesem nicht leicht werde beträchtliche Truppenmassen zum Widerstande dagegen abzusenden — aus diesem Grunde scheint mir das Land zwischen Elbe und Yssel für einen solchen Zweck geeigneter als das Land zwischen Oder und Weichsel. Letzteres bildet nur eine zwischen der Küste und Polen eingeklemmte Landzunge, gewährt an Bevölkerung und Stimmung der Gemüther keine der Hülfsquellen welche die erstere anbietet, und die Absendungen des Französischen Heeres würden sie mit größerer Leichtigkeit erreichen. Wählte man das Erstere, so könnte die Landung

an zwei Punkten erfolgen, das Schwedische Heer bei Lübeck, das Englische nebst der Deutschen Legion bei Emden ausgeschifft werden. Diese Truppen würden alle Kriegsmittel der Länder welche sie in ihrem Wirkungskreise umfassen an sich ziehen, und sich durch die Bevölkerung die sie vorfinden mittelst folgender Maßregeln verstärken:

Nachdem die Landungen zu Lübeck und Emden ausgeführt worden, hätten beide Heere ihre Verbindungen an der Elbe herzustellen, und das Land zwischen Elbe und Oder als ihren ersten Kriegsschauplatz zu betrachten, wo man so viel als möglich die von Napoleon abgesandten Truppen zurückzuhalten versuchte.

In der Zwischenzeit müßte man sich in Emden, selbst in ganz Ostfriesland und Bremen Stützpuncte bilden. Ostfriesland ist im Ganzen genommen schwer zugänglich, durch die großen Moore führen nur wenig Wege dahin, diese können durch Feldverschanzungen befestigt werden. Man kann die Vertheidigung des Landes der Bevölkerung anvertrauen, welche mit Waffen zu versehen wäre. Sie ist gegen die neue Ordnung der Dinge, welche die alten Freiheiten umgeworfen hat, äußerst erbittert und den Engländern durch die genauesten Handelsverhältnisse enge verbunden.

An den Elbufern aufgestellt, könnte das verbündete Heer in seinem Rücken den ganzen Norden Deutschlands zwischen Elbe, Yssel, Rhein und Thüringerwald militairisch einrichten.

Dieser Theil Deutschlands besteht vorzüglich aus den alten Preußischen Landestheilen Halberstadt, Magdeburg, Minden, Ravensberg, Marck, Münsterland, sodann den Hannoverschen und Hessischen Provinzen, wird von einem tapfern Menschenstamm bewohnt, der das fremde Joch haßt und an kriegerische Einrichtung gewöhnt ist.

Man würde die waffenfähige Mannschaft auf dreierlei Art benutzen:

1) als Landsturm
2) als Landwehr
3) als stehendes Heer.

Die Landstrecken welche den Wirkungskreis des verbündeten Heeres bilden, lieferten ihren ehemaligen Fürsten folgende Truppen

	Linientruppen	Landmilizen
1) Hannover	18000	6000
2) Hessen	8000	20000
3) Braunschweig	6000	
4) Die Preußischen Landestheile 8 Regimenter Fußvolk und 2 Reuterei	17400	
	49400	26000

zusammen 75,400 Mann.

Aus diesen Angaben ersieht man die Hülfsquellen welche diese Länder darbieten, und denen man eine noch größere Ausdehnung durch Anwendung des Grundsatzes geben kann, daß eine Million Einwohner in gewöhnlichen Zeiten 20,000 und im Nothfall 30,000 Mann Linientruppen geben kann.

Das Königreich Westphalen allein hat eine Bevölkerung von . . .	2,612,000
Die übrigen Länder zwischen Elbe und Thüringerwald	300,000
Das Herzogthum Oldenburg, die Städte Hamburg, Lübeck, Bremen	250,000
Ein Theil des Herzogthums Berg u. a.	600,000
	3,762,000 Einwohner.

Diese Bevölkerung ergiebt nach dem Maßstabe von 20,000 Truppen auf die Million, eine bewaffnete Macht von 75,240 Mann ohne die Landwehr und Landsturm zu rechnen.

Dieser Plan erfordert noch weitere Ausführungen, besonders hinsichtlich der sittlichen und bürgerlichen Einrichtung der erwähnten Landstriche; um ihm einen Anstoß zu geben, müßte man sich schleunig mit England und Schweden über die Ausführung vereinigen, da die Jahreszeit sehr weit vorgerückt ist, und Vereinigung und Ausführung bis zur völligen Reife eine beträchtliche Zeit erfordern, weshalb es unendlich wichtig ist, sie mit der äußersten Gewissenhaftigkeit zu benutzen."

Der Kaiser genehmigte diesen Entwurf unter Vorbehalt des Einverständnisses mit seinen Verbündeten, und beauftragte Stein mit der Ausführung. Dieser schrieb noch von Swinciany Jun. 30.
an Gruner, daß eine Landung in Meklenburg und Westphalen vorbereitet werde; er möge nun alle seine Federn in Bewegung setzen, im größten Geheimniß Alles vorbereiten, damit im Augenblick der Landung alle Obrigkeiten geändert und die junge Mannschaft bis zum Thüringerwalde unter die Waffen gerufen werden könne; er sandte ihm zugleich einen Brief Chazots an Herrn v. Stülpnagel, worin dieser aufgefordert ward den General York zum Uebertritt zu bewegen. Zu gleicher Zeit machte Stein im Auftrage des Kaisers dem Grafen Münster amtliche Eröffnungen über des Kaisers Absichten für die Befrei- Jun. 30.
ung Deutschlands und die bisher dazu getroffenen Einleitungen, wofür er die Hülfe der Englischen Schiffe in der Ost- und Nordsee in Anspruch nahm, theilte ihm den Plan einer Landung in Deutschland mit, drang deshalb auf beeilten Abschluß der Englischen Unterhandlungen mit Schweden, damit die vorgerückte Jahreszeit nicht die Ausführung der Landung hindere, auf Englands Mitwirkung für den Deutschen Aufstand durch

Lieferung von Waffen, Kleidung und wo möglich auch Truppen, schlug den Herzog von Braunschweig zum Befehlshaber vor, der sich mit ausgezeichneten Offizieren, Gneisenau, Dörnberg, umgeben und ihnen bedeutende Posten übertragen müsse; und forderte die Mitwirkung der Englischen Flotte und Truppen im Adriatischen Meere und Sicilien bei einem Aufstande der Dalmatiner und Illyrier, welcher mittelst eines bei Widdin stehenden Russischen Heerhaufens erregt und gegen Oberitalien gerichtet werden solle: „Euer Excellenz kennt schon lange die edeln und großmüthigen Absichten des Kaisers, und weiß daß dieser Fürst Nichts wünscht als das Glück seiner Völker und Europa's, daß Seine Majestät überzeugt sind, wie weder das eine noch das andere ohne Sicherung der Ruhe Deutschlands auf eine dauerhafte Art bestehen kann; Sie werden daher gewiß alle Mittel, welche das Ansehen und das allgemeine Zutranen, dessen Sie genießen, zu Ihrer Verfügung stellt, anwenden, um zu den wohlthätigen Absichten Seiner Majestät mitzuwirken."

Die weiten Entfernungen, die Schwierigkeit der Verbindungsmittel, die Bedenklichkeiten der Unterhändler und persönliche Rücksichten des Kronprinzen von Schweden haben die Ausführung des Planes bis zum Frühling 1813 verzögert; hätte man schon im Sommer oder Herbst 1812 zum Ziele kommen können, so wäre vielleicht kein Mann des ganzen Französischen Heeres wieder nach Hause gelangt.

Der Kronprinz hatte den Wunsch zunächst nach Englischer Geldhülfe, um Seeland anzufallen; er hoffte nämlich durch die Eroberung der Insel den König von Dänemark zur Abtretung Norwegens zu bestimmen. Die Engländer aber waren damals in einer geheimen Unterhandlung mit Dänemark begriffen, und
Jun. 30. weigerten ihren Beistand. Stein stellte dem Kaiser Alexander vor, eine Landung der Schweden in Deutschland sey ihrem Zuge

nach Seeland bei weitem vorzuziehen; die Eroberung von Seeland werde den König von Dänemark bei dessen bekannten selbständigen und hartnäckigen Character nicht zum Frieden bringen, er werde sich vielmehr mit den ihm übrigen Truppen nach Jütland ziehen, den Krieg fortsetzen, und im schlimmsten Falle sich Napoleon ganz in die Arme werfen, dessen Erfolge in Rußland dann auch seine Herstellung entscheiden würden, während die Eroberung von Seeland und ein Dänisch-Schwedischer Krieg ohne allen Einfluß auf den Russischen Krieg bleibe. Die Erhebung des nördlichen Deutschlands hingegen werde das Französische Heer unmittelbar schwächen, zu Absendungen und Anstrengungen nöthigen, die Macht der Verbündeten durch die freiwerdenden Kräfte eines Theils von Deutschland vermehren, und so die Absichten des Kronprinzen begünstigen.

Der Kaiser pflichtete dieser Meinung bei und versprach auf den Kronprinzen zu wirken: „Ihre Bemerkungen über die Plane des Kronprinzen, schrieb er, sind gewiß sehr gegründet; die Verlegenheit wird seyn, sie ihm annehmlich zu machen. Ihm zu sehr entgegenwirken, hieße ihn Frankreich in die Arme werfen, besonders da er von den Engländern nicht allzugut unterstützt, Mühe hat, in einem armen Lande wie Schweden sein System gegen Frankreich aufrecht zu halten, sobald ihm die Englischen Guineen nicht zu Gebote stehen. Jedenfalls will ich meine ganze Ueberredungskunst aufbieten. Ganz der Ihrige."

Wie wenig unter den damaligen Umständen auf Schwedens thätige Hülfe zu rechnen sey, erfuhr Stein bald aus Gneisenau's Bericht, der in Begriff stand Stockholm zu verlassen und in England ein neues Feld für seine Thätigkeit aufzusuchen:

Gneisenau an Stein.

„Ew. Excellenz begrüße ich auf das Herzlichste in Ihrer neuen Stellung, und wünsche von Herzen, daß Ihre weisen Rathschläge gehört werden mögen. Wenn auch die Dinge nicht so vorbereitet sind, als sie seyn sollten, so läßt sich durch Beharrlichkeit und Ausdauer vieles verbessern. Nur im Kriege lernt man den Krieg, und wenn die Russen den Muth haben fünf Schlachten zu verlieren, dann werden sie Sieger bleiben.

Dem Staatsrath Gruner habe ich von Breslau aus einen Brief für Ew. Excellenz mitgegeben. Es enthielt solcher nur wenig über die öffentlichen Angelegenheiten, denn über diese sollte Gruner Ew. Excellenz mündlichen Bericht erstatten, mehr aber über die in den Händen des Staatsrath Kunt sich befindliche Angelegenheit. Ich hoffe, daß solche zu Ew. Excellenz Zufriedenheit beendigt ist.

Hier herrscht noch viel Verblendung. In der Vorliebe für die Franzosen ist man noch auf der Höhe, als wir im Jahr 1805. Ueberdies ist hier viel revolutionärer Stoff und Faktionsgeist wie immer. Um emporzukommen, geben sich viele junge Ehrgeizige vom Adel den Planen des Kronprinzen hin, dieses aber nur so lang es gut geht und nichts besseres geboten wird. Der größte Theil der Nation ist einem auswärtigen Kriege abgeneigt. Persönliche Eigenschaften und Glück können indessen eine Nation zu Planen fortreißen, die vorher nicht in ihrer Berechnung gelegen hatten; besonders viel läßt sich hier damit machen, daß man wenig fordert und viel giebt. England will indessen auf Subsidien sich nicht mehr einlassen, und der hieher gesandte Thornton soll von jeher ein Knauser gewesen seyn.

Ich gehe nun nach England um zu sehen, ob man für die Deutschen Patrioten etwas thun will. Die jezzige Zeit ist meinen Planen wenig günstig. Allerwärts in England sind

Ew. Excellenz begrüße ich auf das herzlichste in Ihrer neuen Stellung, und wünsche von Herzen, daß Ihre weisen Rathschläge gehört werden mögen. Wenn auch die Dinge nicht so verbreitet sind als sie seyn sollten, so läßt sich durch Beharrlichkeit und Ausdauer vieles verbessern. Nur im Kriege lernt man den Krieg und, wenn die Russen den Muth haben, fünf Schlachten zu verlieren, dann werden sie Sieger bleiben.

Dem Staatsrath Gruner habe ich von Breslau aus einen Brief für Ew. Excellenz mitgegeben. Es enthielt solcher nur wenig über die öffentlichen Angelegenheiten, denn über diese sollte Gruner Ew. Excellenz mündlichen Bericht erstatten, mehr aber über die in den Händen des Staatsraths Kunst sich befindliche Angelegenheit. Ich hoffe, daß solche zu Ew. Excellenz Zufriedenheit beendigt ist.

Stockholm d. 14ten Juli 1812.

treuergebener gehorsamster Diener
Mdr Gneisenau

Bd. III Seite 94.

Unruhen, denen man durch die vorhandenen konstitutionellen Mittel nicht mehr steuern kann. Die Sache ist nun vor einen Ausschuß des Parlaments gebracht und man erwartet eine neue Beschränkung der Habeas corpus Akte, die neues Mißvergnügen erregen wird. Gerade in diesem kritischen Zeitpunkt ist die Emancipation der Katholiken vor das Parlament gebracht und setzt alle Gemüther in Bewegung. In diesem Konflikt der Leidenschaften wird man demnach wenig Neigung und Muse haben, sich mit den Kontinentalangelegenheiten viel abzugeben. Ich muß jedoch einen Versuch machen und eine Frage an das Glück thun. Wird sie verneinend beantwortet, so weiß ich freilich nicht, was ich beginnen soll. Abzuwarten, biß die große Streitfrage zur Entscheidung an die Völker gelangt, dazu bin ich zu alt, und zu jung, um mich jetzt schon zur Ruhe zu begeben. Noch habe ich einen Entschluß nicht gefaßt.

Genehmigen Ew. Excellenz die Versicherung meiner treuen Anhänglichkeit, womit ich immer und überall bin

Ihr

treuergebener gehorsamster Diener

N. v. Gneisenau.

Stockholm den 14ten Juli 1812."

Auf dem fortschreitenden Rückzuge des Heeres gegen Drissa trennten sich Stein und Kotschubey vom Kaiser, und langten über Druza und Janinow in dem Lager von Drissa an. Unterweges[30] übergab ihm der Major Leo von Lützow einen Plan, wie von der Ostsee aus regelmäßige und erschöpfende Nachrichten über die Bewegung der Französischen Streitkräfte und Verstärkungen in Deutschland und Preußen einzuziehen seyen. Der tapfere Krieger, den wir vor einigen Jahren seine Laufbahn als Commandant von Berlin beschließen sahen, ein jüngerer Bruder des berühmten Freikorpschefs, hatte den Oester-

reichischen und Spanischen Krieg als Freiwilliger mitgemacht, durch die Uebergabe von Valencia 1811 in Französische Gefangenschaft gerathen, sich selbst befreit, zu Fuß das südliche Frankreich, die Schweiz und Süddeutschland durchwandert, und war jetzt durch Norddeutschland, Polen und Rußland mitten durch das Französische Heer zu den Russen gekommen[31]. Er hatte auf seinen Wanderungen beobachtet, wie die Franzosen ihre Kräfte auf bestimmten Marschlinien, auf denen die Nachtquartiere immer dieselben waren, an sich zogen, was die Einholung von Nachrichten über sie sehr erleichterte; er legte eine Uebersicht derselben vor[32], empfahl, sich des Englischen Geschwaders welches unter Admiral Morris auf der Insel Hanö bei Carlsham den Schleichhandel nach Preußen beschützte, so wie der Blokadeschiffe des Admirals Saumarez zu bedienen, und Herrn Alexander Gibson die obere Leitung anzuvertrauen; die Kosten würden nicht sehr bedeutend seyn, da man auf viele Personen rechnen könne, die sich aus eigenem Antheil der Sache widmeten. Dieser Plan traf im Zwecke mit dem durch Gruner ausgeführten zusammen.

Im Hauptquartier zu Drissa erklärte sich Stein über eine Denkschrift, worin der Prinz August von Oldenburg, Bruder des Prinzen Georg, als Grundsatz aufgestellt hatte, daß man bei einer Landung in Deutschland nicht die Völker aufreizen, sondern daß die vertriebenen Fürsten durch die Kraft ihrer Landesbevölkerungen ihre Besitzungen wieder zu erhalten suchen müssen, und daß man die geheimen Gesellschaften nicht benutzen solle. Stein bemerkte darüber:

„Der erste Grundsatz, wonach man ausschließlich durch die vertriebenen Fürsten handeln will, führt uns 1) zur Zersplitterung der Kräfte welche man thätig machen will, vertraut

sie 2) großentheils völlig unfähigen Personen, 3) läßt eine große Masse Kräfte der eingenommenen Länder, welche jenen Fürsten nicht gehören, gelähmt und erstarrt. Eine Unternehmung welche die größte Einheit und Kraft erfordert, würde dann damit begonnen, daß wir ihre Ausführung a) einer Hannoverschen Regierung anvertrauten, deren Haupt in London wohnt, b) einer Hessischen Regierung, deren Haupt ein unfähiger kleinlicher habsüchtiger Greis ist, c) einer Regierung von Fulda, deren Fürst seine eigene Meinung haben würde d) einer Braunschweigschen Regierung, deren Fürst schwer zu leiten ist, e) einer Oldenburgischen Regierung, welche bestimmt wegen ihrer Weisheit und Sittlichkeit völliges Zutrauen verdienen, aber schwerlich hinreichende Kraft und Zwang haben mögte, um ihre Collegen a, b, c, d und deren Cabinette, Minister, Generale, Kammerdiener und Maitressen — denn Frau von Schlotheim wird dann auch für etwas mitzählen — auf demselben Wege vorwärts zu bringen. — Der zweite Nachtheil des Planes besteht darin, daß die Länder welche der Kriegsschauplatz in Deutschland werden könnten, großentheils unthätig bleiben würden. Eine Landung an der Elbe mit einem Heere von 40 bis 50,000 Mann würde das ganze Land zwischen Elbe, Rhein, Yssel und Nordsee bedecken und begreifen; man könnte unmittelbar und mittelbar nicht nur auf das Gebiet der Fürsten a bis d wirken, sondern auch auf die Preußischen dem Königreich Westphalen einverleibten Lande, auf den Theil Deutschlands welcher mit Frankreich vereinigt ist, und die Lande vieler Fürsten, getreuer und zerknirschter Anhänger der Religion Napoleons, wie des Herzogs von Berg, der Fürsten von Lippe u. a. Mit welchem Rechte würden sich die Fürsten a — d um diese Länder bekümmern, und würden sie bei glücklichem Erfolge nicht Vergrößerungslust bekommen? Das Caßler Cabinet z. B. hat stets Absichten auf die Stifter Corvey, Fulda, Paderborn ge-

habt; die Hannoverschen Minister haben erklärt, das Europäische Gleichgewicht werde gesichert, wenn Osnabrück und Hildesheim mit dem Churfürstenthum vereinigt würden; der Prinz von Oranien war kaum in Fulda eingerichtet, als er sich so sehr von dem Verlangen seine Nachbarn durch seine weise und gerechte Regierung zu beglücken beseelt fand, daß er einer der eifrigsten Vertheidiger des ungerechten Verfahrens der Unterjochung der Reichsritterschaft ward, welche ihm benachbart war, und deren Erhaltung durch denselben Reichsdeputationsbeschluß beschlossen worden, welcher ihm seine Entschädigung zuwies.

Der Anstoß welchen man Deutschland zu geben beabsichtigt, muß ausgehen von einer einzigen und energischen Kraft, die auf einer weiten und edeln Grundlage ruht, sie darf nicht ihre Bewegung durch verwickelte und fehlerhafte Springfedern hemmen. Rußland und seine Verbündeten senden ein Landungsheer an die Deutschen Küsten, sie laden die Deutsche Bevölkerung ein sich von dem Französischen Joch zu befreien; der Anführer der Ausrüstung bildet einen Central-Ausschuß für die Länder welche er in dem Wirkungs-Kreise seines Heeres begreift; dieser Ausschuß besteht natürlich aus den Fürsten und den Männern welche den größten Einfluß auf die von den Franzosen besetzten Länder haben; er leitet die politischen und militairischen Geschäfte; man jacobinisirt nicht die besetzten Lande aber man organisirt die bewaffnete Masse, und man thut Alles mit Einheit, Kraft und mit der einzigen Absicht des Glücks und der Freiheit der Deutschen Nation, welcher die Fürsten so gut als die letzten ihrer Unterthanen das Opfer ihres Vortheils zu bringen verpflichtet sind, da sie niemals Oberherrn sondern Glieder und Unterthanen des Kaisers und Reichs gewesen sind, und die durch den Rheinbund ihnen gegebenen Souverainetät nichts als eine Usurpation ist.

Was die geheimen Gesellschaften betrifft, so ist mir der gegenwärtige innere Zustand derer welche sich in Deutschland finden ganz unbekannt; aber wenn es wohlgesinnte Personen giebt, welche Geschmack daran haben, weshalb soll man sich nicht mit dieser kleinen Schwäche abfinden? Ich meinestheils habe mich an keine Constitution der Freimaurer mehr gehalten als an die Tafellogen; denn im Jahre 1783 ward ausdrücklich zu diesem Zweck eine Versammlung nach Wiesbaden ausgeschrieben, die sich auflöst'te ohne sich vereinigen zu können, wie es mir auch in jeder andern Hinsicht schien, daß diese alte Gesellschaft, die von Salomon herrührt, nicht nur nicht wußte was sie that, sondern nicht einmal was sie wollte. Die Illuminaten schienen mir gar schlechte Gesellschaft und ihre Moral etwas zweideutig. Ihr Oberhaupt ein Herr Weißhaupt ließ seine Maitresse abortiren, ein zweiter Herr v. Knigge ward von allen rechtlichen Menschen verachtet, ein dritter Herr v. Busch war ein Gemisch von Liederlichkeit und Korporalism; ihre Ränke haben geschadet, obwohl Barruel nicht mein Evangelium ist.

Eine Gesellschaft der Tugendfreunde die sich 1808 bildete, ist durch ihre guten Absichten achtbar, aber bis jetzt ist von ihren Werken noch Nichts erschienen; sie sind in heftigem Zorn gegen die Franzosen, aber ihr Zorn kommt mir vor wie der Zorn der träumenden Schafe."

So machten sich schon hier, während man am Rande des Untergangs schwebte, die verschiedenen Rücksichten geltend, welche späterhin über Deutschlands Zukunft entscheiden sollten. Für den Augenblick erhielt die richtige Ansicht die Oberhand, und es war nicht wieder davon die Rede, den Churfürsten von Hessen an der Spitze eines Heeres die Deutschen zur Begeisterung aufrufen zu lassen.

Indessen hatte das Russische Heer unter Barclay seinen Rückzug langsam fortgesetzt und war am 8ten Julius ohne Hinderniß in das befestigte Lager eingerückt. Dieses lag zwischen den Rückzugslinien von Wilna auf Petersburg und auf Moskau, legte also auf keiner von beiden den Franzosen ein Hinderniß in den Weg, und da Napoleon auf der Moskauer Straße vorging, so verloren beide Heere einander aus dem Gesicht, so daß die Russen ohne alle Nachricht vom Feinde blieben; der Vorsteher der geheimen militairischen Correspondenz Sauglin, ein ehemaliger Französischer Sprachmeister, hatte nicht einmal die Fähigkeit mitten in Rußland ein Späherwesen einzurichten. Während nun die Russen Nachricht einsammelten und ihren Aufenthalt zum Heranziehen einiger Verstärkungen und Lebensmittel benutzten, überzeugte man sich immer mehr von der Unhaltbarkeit dieser Stellung. Zwar war das Lager mit einer dreifachen sehr festen Verschanzung gegen jeden Angriff von vorne gedeckt, im Rücken aber allein durch die Düna geschützt, welche dem Uebergange eines so sehr überlegenen Feindes kein entscheidendes Hinderniß entgegensetzte; und selbst wenn die Franzosen nur ohne Weiteres die angefangene Bewegung auf der Moskauer Straße fortsetzten, so ward das Russische Heer von seiner Verbindung mit den fruchtbarsten Provinzen des Innern und seinen bedeutendsten Hülfsquellen abgeschnitten und zur Schlacht außerhalb seiner Linien genöthigt, die bei getheilter Kraft keinen Erfolg versprach. Das zweite Russische Heer unter Bagrathion war von seiner Rückzugslinie abgeworfen und augenblicklich außer Verbindung mit dem Hauptheer. General Phull hatte früher empfohlen dieses Heer über Pinsk und Minsk den Franzosen unbemerkt heranzuziehen, statt dessen erhielt der Fürst Befehl über Brescz Litewsky zu marschiren, hielt dann zu Slonim inne und suchte um Erlaubniß nach in das Herzogthum Warschau einzufallen, wodurch die

Franzosen bei Minsk den Vorsprung erreichten und den Fürsten zwangen seinen Rückzug durch die Sümpfe gegen Bobruisk auf Smolensk zu nehmen.

Da nun die kurze Erfahrung dieses Feldzuges den augenscheinlichen Beweis lieferte, daß die bisherige Art des Oberbefehls die Einheit der Kriegführung aufhob, den Feldherrn hemmte, die Berathungen und Entschlüsse in ein nachtheiliges Schwanken brachte, die Bewegungen der Heere lähmte und verwickelte, da auch der Plan des Generals Phull verlassen werden mußte, so ward die Unzufriedenheit im Hauptquartier immer lebhafter. Der Generalmajor des Heers Marquis Paulucci, ein Corse, legte seine Stelle mit Ungestüm und Ungezogenheit nieder, weil Alles verloren sey[33]. Im Kriegsrathe durchkreuzten sich verschiedenartige Vorschläge. Der Großfürst Constantin verlangte schon jetzt einen, natürlich schimpflichen, Frieden. Einige Generale riethen auf Minsk, andere nach Borissow vorzudringen um die Verbindung mit Bagrathion wieder aufzusuchen, eine Stellung zwischen Dniester und Düna zu nehmen und das Innere des Landes gegen den anrückenden Feind zu decken. Graf Araktschejew stellte dem Kaiser zuerst das Verderbliche der bisherigen Kriegesleitung vor, und fand ein ungeduldiges Gehör; mit ihm vereinigten sich nun mehrere Generale, Barclay, Jermolow, Paulucci, u. a., um den Kaiser zu bitten, entweder den Oberbefehl unmittelbar zu übernehmen oder sich von dem Heere zu entfernen um die zu ihrer Unterstützung nothwendigen Streitkräfte und Hülfsmittel zu entwickeln; zugleich stellten sie ihm die Nothwendigkeit vor, das Lager von Drissa zu verlassen, da der Feind bei Polozk übergehe und sich auf die Rückzugslinie des Heeres stellen könne.

Der Kaiser, dessen Vertrauen auf Phulls Leitung in der letzten Zeit gewichen war, entschloß sich das Heer zu verlassen, und nach Moskau zu gehen um von dort aus sein Volk zur

Anstrengung aller Kräfte aufzufordern. In diesem Entschlusse, dem besten den er fassen konnte, bestärkte ihn der Englische Admiral Bentinck, der sich zufällig als Reisender im Lager zum Besuch bei dem Prinzen Georg befand und dem Kaiser sehr gefallen hatte; er versicherte, daß auch der Kronprinz von Schweden diesen Gedanken billige. Alexander verwarf zugleich den Plan auf die Verbindungslinie des Feindes zu gehen; er ließ, ohne Phull etwas zu sagen, das Heer über die Düna nach Polozk marschiren, womit der fernere Rückzug auf der Linie gegen Moskau eingeleitet war.

Im Lager von Drissa erhielten die auswärtigen Verhandlungen eine weitere Entwicklung.

Ein kräftiges Kriegsmanifest welches Herr v. Anstetten entworfen hatte, ward in Janinow vom Kaiser gebilligt, aber nicht bekannt gemacht. Am 8ten Julius lief die vorläufige Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens mit den Türken ein, wodurch das gegen sie beschäftigte kriegserfahrene Moldauheer zur Mitwirkung gegen Napoleon frei ward. Der Admiral Tschitschakoff gab dem Kaiser den unvernünftigen Rath, den Frieden nicht zu genehmigen sofern die Türken nicht gemeinschaftliche Sache gegen die Franzosen machten; er bedürfe ihrer Hülfe zu dem beabsichtigten Zuge nach dem Adriatischen Meere; im schlimmsten Falle, bei der Fortdauer des Krieges, werde er ihn mit einem kleinen Theil des Moldauischen Heeres fortsetzen, den übrigen zu jenem Zuge anwenden können. Der Kaiser mißbilligte diese Ansicht nicht gänzlich, er setzte einen Werth auf das Türkische Bündniß und den Zug nach Italien, obwohl jenes ohnmächtig, dieser abentheuerlich, unsicher, selbst bei mäßigem Gelingen nur von entfernten Folgen seyn konnte; er genehmigte zwar den abgeschlossenen Frieden, ließ aber die Heranziehung des Moldauischen Heeres zum größten Nachtheil

des Hauptkrieges ausgesetzt; es ward späterhin mit dem Heere des Generals Tormassow vereinigt, und unter Tschitschakow zum Einfall in das Herzogthum Warschau bestimmt.

Stein hatte dem Kaiser bei jeder Veranlassung die Beschleunigung des Friedens mit England aufs Dringendste empfohlen. Dieses sey die unentbehrliche Grundlage jedes Planes; große wie kleine Rücksichten, Geldhülfe, Landung in Deutschland, Uebergang der Deutschen Truppen, Feldzüge der Verbündeten, Alles beruhe darauf[34]; man könne nichts dauerhaftes und festes zu Stande bringen ohne Festsetzung der gegenseitigen Verhältnisse, Herstellung der Gesandtschaften und Einverständniß über den Kriegsplan. Der Kaiser benutzte jetzt die Anwesenheit des Admirals Bentinck, und entschloß sich den Frieden zu unterhandeln. Da aber dennoch der Kanzler die Verhandlungen verschleppte, höchst wahrscheinlich in Hoffnung eines Friedens mit Napoleon, so schrieb der Kronprinz von Schweden dem Kaiser einen sehr heftigen Brief; Romanzoff fing an für seine Stelle zu fürchten, und schlug mit einer läppischen Wendung vor, „dem Kronprinzen mit diesem Frieden ein Geschenk zu machen." Der Kaiser überließ dem Kronprinzen den Abschluß des sehr einfachen Geschäfts; dieser berief den Englischen und Russischen Gesandten zu sich, und brachte am 18ten Julius die Unterzeichnung zu Stande.

Auch mit dem Wiener Hofe fand eine geheime Unterhandlung Statt. Sie betraf die der Oesterreichischen Verbindung mit Frankreich zu gebende Ausdehnung auf den Fall daß das Glück der Russischen Waffen das Oesterreichische Heer unter Fürst Schwarzenberg zum Rückzuge nach Galizien zwänge. Oesterreich erklärte, es werde sich in diesem Falle dem Eindringen der Russen mit dem Corps des Prinzen Reuß und Generals Stipschütz widersetzen, und begehrte binnen sechs Wochen eine bestimmte Versicherung daß Rußland sich eines solchen Einfalls

enthalten werde. Alexander, durch General Winzingerode gegen Metternich und Schwarzenberg mißtrauisch gemacht, schien über die Absichten Oesterreichs unzufrieden. Stein hatte schon früher darauf gedrungen, Oesterreich so weit irgend möglich zu schonen, damit es nicht zur Entwicklung neuer Streitkräfte gereizt werde; er beruhigte auch jetzt den Kaiser durch die Bemerkung, der von Oesterreich vorausgesetzte Fall scheine keinen besonderen practischen Werth zu haben, die großen Schläge würden bei den Hauptheeren erfolgen, die Franzosen sich darauf nach der Weichsel oder Oder zurückziehen, und ihnen das Oesterreichische Heer auf gleicher Linie folgen müssen.

Der Kaiser ließ sein Hauptquartier bei dem zurückbleibenden Heere, um jeden Augenblick in die Leitung des Krieges wieder unmittelbar eingreifen zu können; da jedoch für seine baldige Rückkehr wenig Aussicht war, so entschloß sich Stein ihm nach Moskau zu folgen; er verließ Wiliki Lucki am 20sten und kam, in den Tagen als Wellington die Franzosen bei Salamanca schlug, über Smolensk in der Hauptstadt des Russischen
Jul. 24. Reichs an.

Wie so oft im Leben, bei Einzelnen und bei Staaten, der Augenblick des höchsten äußeren Glanzes das nahende Verderben bezeichnet, so bot auch damals, wenige Wochen vor der Verbrennung, Moskau ein großes und erhebendes Schauspiel dar. Die Ankunft des Kaisers regte die Bevölkerung der Stadt und der Umgebungen auf. Das zahllose zu seinem Empfange von allen Seiten herbeiströmende Volk sprach einen hohen Grad von religiöser und nationaler Begeisterung aus, und alle Stände beeiferten sich, durch Geld und Truppenstellung dieses Gefühl zu bethätigen und ihrer Verehrung für den Kaiser Ausdruck zu geben. Der Anblick der ihn umringenden und fast

anbetenden Menge, die sich drängte ihn zu sehen, zu berühren, die Frömmigkeit womit sie den Kirchen zuströmte und mit glühender Andacht betete, war herzerhebend und begeisternd; Stein genoß diesen Anblick im Kreml, wohin ihn der Gouverneur Graf Rostopschin eingeladen hatte. Dieser zahlreiche und wohlhabende Adel welcher dem Kaiser Leben und Vermögen anbot, erinnerte ihn an Burke's Ausspruch in dem Werke über die Französische Revolution: daß es von den großen Grundeigenthümern abhängt das Vollkommenste zu erreichen was die Menschheit hervorbringen kann, aber daß selbst ohne Rücksicht auf die sittlichen Eigenschaften, sie der Ballast sind, ohne welchen das Staatsschiff nicht mit Sicherheit schiffen kann.

Der Kaiser war nun bemüht diesem Gefühle für die große Sache Haltung und Bestimmtheit zu ertheilen; die Bewaffnungen, zu denen der Adel den zehnten Mann seiner Gutsangehörigen auszurüsten anbot, wurden im größten Maße unternommen, und allen diesen aufgebotenen Kräften die Richtung auf den eindringenden Feind gegeben.

In einer Unterredung mit Stein am 28sten Julius wurden auch die Deutschen Angelegenheiten besprochen, Stein erhielt die Billigung Alexanders zur eifrigen Betreibung der von Gruner geleiteten Anstalten, und den Befehl dem Kaiser nach St. Petersburg zu folgen.

Er benutzte die nächsten Tage, um sich mit der Eigenthümlichkeit der merkwürdigen Stadt bekannt zu machen, und die bedeutendsten Anstalten zu besuchen. Er schreibt darüber an Frau vom Stein:

„Moskau ist mehr ein Verein von Städten als eine einzige Stadt; sie zeigt eine Masse von Gebäuden der verschiedensten Bauart, prächtige Paläste, hölzerne Häuser, Bauwerke im schlechten Styl des untergehenden Römischen Reichs mit dem

Style des Orients gemischt, andere im besten Geschmack der neueren Baukunst; der größere Theil dieser großen Gebäude von Gärten umgeben, welche oft sehr ausgedehnt sind; so hat der Garten Rasumofsky 42 Morgen. Die Bevölkerung der Stadt zählt 370,000 Menschen, ist sehr thätig und beweglich, daher der Verkehr auf den Straßen außerordentlich lebhaft, besonders auf den großen Plätzen, wo alle Kaufläden vereinigt sind, indem der Handel ausschließlich in den Läden, nicht in den Häusern, vor sich geht. Die meisten Herren besitzen in der Umgegend Landhäuser, einige derselben sind sehr schön, wie Petrowsky der Besitz des Grafen Leo Rasumofsky durch sein Schloß und die Gärten, Gorensky welches dem Grafen Alexis Rasumofsky gehört, durch einen sehr großen botanischen Garten und eine Orangerie die auf 500,000 Rubel geschätzt wird; und andere, die ich noch nicht gesehen habe.

Meine Bekanntschaft besteht aus einer Anzahl Figuren die ich bei Hofe und an der Tafel des Kaisers gesehen, und aus der Familie des Grafen Leo Rasumofsky, welchem der Graf Kotschubey mich empfohlen hatte; ich fand hier seine Schwester die Gräfin Aprarin welche so lange in Prag wohnte, und Frau von Sangratzky, beide Bekanntschaften der Werthern. Sehr unerwartet traf ich Ouwaroff hier; er hat die Tochter des Grafen Alexis Rasumofsky geheirathet, ist in Petersburg angestellt, und bewohnt in diesem Augenblick das Schloß von Gorensky, wo ich ihn aufgesucht habe.

Da über die Abreise des Kaisers noch nichts entschieden ist, so werde ich hier wenigstens noch drei oder vier Tage bleiben, und diese Zeit zur Besichtigung des Merkwürdigsten verwenden. — Die Umgebung ist ziemlich einförmig, eine große Ebene von einem schiffbaren Flusse durchschnitten; Birkenwälder; die Birke ist in den nördlichen Gegenden schöner als bei uns; aber da sie nebst der Kiefer allein den Bestand der

Waldungen ausmacht, so fehlt diesen die Schönheit und die Abwechslung der unsrigen, und der Luft diese Milde und Weichheit unseres und des heimischen Clima. Die Erinnerung an das Vaterland und das Gefühl von ihm und Allem was mir werth ist entfernt zu seyn, ergreift mich oft schmerzlich, und diese Vereinzelung worin man sich inmitten eines großen Haufens findet ist sehr drückend. Die Rückkehr des Grafen Kotschubey nach St. Petersburg beraubt mich der gewöhnlichen Gesellschaft eines achtungswerthen, unterrichteten Mannes, der durch die Geschäfte und die Welt gebildet ist, und mir beständig Freundschaft und eine sehr aufrichtige Theilnahme gezeigt hat. Diese Entbehrung ist um so größer, als es in den kleinen Städten in der Nähe des Hauptquartiers wohin man sich gewiesen sieht, keine Hülfsquellen irgend einer Art giebt, wenn die Menschen mit denen man sich dort zusammenfindet, nicht zu uns passen.

Dazu kommt, daß ich mich gezwungen sehe einen kleinen Haushalt einzurichten, eine Art Koch zu nehmen, und mich mit diesen Einzelheiten zu beschäftigen die ich verabscheue — man muß sich darin finden.

Eine der merkwürdigen Anstalten die ich hier sah, ist das Findelhaus. Es steht unter unmittelbarer Leitung der Kaiserin Mutter, und ist eine prächtige Einrichtung, aber ich ward von der Zahl der Kinder betroffen die man hier jährlich aufnimmt; sie beläuft sich auf viertausend; es giebt also viertausend Mütter welche die Gefühle der Natur ersticken und die armen Kleinen verstoßen, deren Sorge und Erhaltung ihnen anvertraut ist! Eine große Zahl dieser Kinder gehört der unteren Volksklasse an, und doch sind die Beispiele selten, wie man mir sagt, daß Eltern ihre Kinder aus der Anstalt zurückfordern."

Nach der Zurückkunft von Gorensky wo er den 28sten und 29sten zubrachte, fährt er fort: „In meinem Alter hat man nicht mehr diese thätige und unermüdliche Neugierde, die erfordert wird um gut zu sehen und aufmerksam alle anziehende Gegenstände zu untersuchen; das Leben hat seine Täuschungen und seine Farben verloren; Alles verkündet, daß man sich davon trennen und hierauf sich vorbereiten muß.

Die Einwohner von Moskau, wenigstens die ich am Hofe sah, haben viel von unserer Deutschen Steifheit ohne unsere Gutmüthigkeit, verbunden mit dem Hochmuth der Orientalen der schlimmsten Art, ihrer nächsten Nachbarn, der Mongolen, Türken und Kalmücken; sie haben Nichts von dem Ceremoniell der Chinesen noch von der Frömmigkeit und dem dichterischen Anfluge der Hindu; — Du wirst darnach urtheilen, daß man sie ohne Vergnügen sieht und ohne Bedauern verläßt; jedoch nehme ich das Haus des Grafen Leo Rasumofsky aus, wo man sich vollkommen wohl befindet.

Zu Moskau traf ich Frau von Stael, jedoch ohne sie zu sprechen. Ich fand bei der Rückkehr vom Lande ein sehr verbindliches Einladungsbillet zu ihr; ich erhielt es erst um Mitternacht, sie war schon zu Bett, und ich muß daher diese Bekanntschaft bis auf ihre Anwesenheit in St. Petersburg verschieben."

Der Kaiser hatte Moskau am 31sten Julius verlassen. Er fand seine zweite Hauptstadt in einer Stimmung, welche sie sehr zu ihrem Nachtheil von dem Innern des Reichs unterschied. Die Petersburger Bevölkerung bestand aus Hofleuten, Beamten, Kaufleuten, Gewerbetreibenden, einem Gemische von Fremden und Einheimischen; ihre Hauptzüge waren Eitelkeit, Ehrgeiz, Gewinnsucht, nicht frommer treuer Bürgersinn. Die Petersburger waren ein Jahr zuvor kriegslustig, weil man glaubte

den Krieg fern von der Gränze führen zu können; als dieser Vortheil nicht benutzt war, so sah man den Krieg als unvermeidlich an und ergab sich in das Schicksal. Bei den weiteren Fortschritten des Feindes zeigte sich der Geist schlecht, selbstsüchtig, nur für die eigene Erhaltung besorgt; die Petersburger äußerten Unwillen über den Kaiser, Tadelsucht, und verhelten kaum eine geheime Neigung zum Frieden. Die Aufnahme des Kaisers war kalt, was ihn äußerst kränkte, man unterhielt sich mit allerlei nachtheiligen Gerüchten von dem Heere, man schimpfte auf Phull, empfing Paulucci mit großer höchst unverdienter Achtung, und die Anerbietungen welche für die gemeine Sache gemacht wurden, standen verhältnißmäßig hinter denen der andern Gouvernements zurück, wo besonders in Smolensk, Moskau, Twer, Jaroslaw der Landmann allgemein den vortrefflichsten Geist zeigte, mit dem größten Eifer dem Aufruf zu den Waffen folgte, und mit einer Vaterlandsliebe welche bereitwillig Gut und Blut opferte, den Fortschritten der Feinde entgegenwirkte.

Stein folgte dem Kaiser am 2ten August. Die Reise führte über Twer, wo er zwei Tage bei dem Prinzen Georg von Oldenburg und seiner Gemahlin zubrachte. Der Prinz empfing ihn mit gewohntem Wohlwollen und Güte, die Großfürstin Catharine mit aller ihr eigenthümlichen Liebenswürdigkeit. Die[35] Prinzessin war groß, schön gewachsen, von sehr schöner Farbe, ihre Züge sehr angenehm; ihre Unterhaltung zeugte von einem außerordentlich gebildeten Geiste, einer großen Erhebung der Seele. Dabei besaß sie ein sehr hervorstechendes Talent zum Zeichnen; mit einem Worte, sie war eine ausgezeichnete Frau und besaß viel Einfluß auf den Kaiser und den Großfürsten Constantin. An den großen politischen Begebenheiten der Gegenwart nahm sie einen sehr lebhaften und entschiedenen Antheil, und stimmte darin mit ihrem Gemahl und

Stein wesentlich überein. Als die Franzosen so tief ins Innere Rußlands vordrangen und das Volk in leidenschaftlicher Erbitterung das Unglück des Landes dem Kaiser zuschrieb, forderte der Adel der Statthalterschaften Jaroslaw, Twer und andere die Großfürstin auf, sich an seine Spitze zu stellen und die Regierung zu ergreifen. Obwohl sie den Vorschlag zurückwies, so ward doch durch diesen Vorgang Alexanders Vertrauen in sie etwas vermindert. Das kurze Glück ihrer Ehe sollte wenige Monate später durch den unerwarteten Tod ihres Gemahls vernichtet werden; Prinz Georg starb im December zu Jaroslaw in seinem Gouvernement, wo er die Maßregeln zur Vertheidigung des Landes betrieben hatte; die Großfürstin blieb seit diesem ersten Besuche Steins treue und hochherzige Freundin und Beschützerin, und beharrte in dieser Gesinnung auch als sie späterhin den Thron von Würtemberg bestiegen hatte[36].

Stein erreichte am 7ten August das kleine Landschloß Camini-Ostrow, wo sich der Kaiser und die Kaiserin aufhielten. Er ward der Letzteren vorgestellt, besuchte den Grafen Kotschubey in Czarskoselo, und traf am 9ten in St. Petersburg ein, welches ihm durch die Größe und Regelmäßigkeit der Gebäude, die ausgedehnten Aussichten, die Breite und Tiefe seines Stromes, den lebhaften Eindruck einer großen und schönen Stadt gab.

Fünfter Abschnitt.

Fortgang des Krieges bis zum Brande Moskau's. Stein in St. Petersburg. Deutsche Angelegenheiten.

Nach seiner Ankunft in St. Petersburg schlug der Kaiser dem Kronprinzen von Schweden eine Zusammenkunft in Abo vor; sie erfolgte am 28sten August und bewirkte ein persönliches Verhältniß beider Fürsten, welches dem Kaiser in dieser Zeit großer Bedrängniß die freie Verfügung über sein Finnisches Heer und damit eine bedeutende Verstärkung für die Besatzung von Riga und die Wittgensteinsche Macht an der Düna verschaffte. Alexander verhieß dagegen in dem Vertrage vom 30sten August für Ende Septembers ein Russisches Hülfsheer zur Eroberung Norwegens, und seine Zuneigung für den Kronprinzen erregte in diesem vielleicht schon damals Hoffnungen auf eine hohe Stellung in Frankreich, welche im Frühjahr 1814 der Erfüllung einmal sehr nahe kommen sollten. In Abo fand er auch den neuen Englischen Gesandten, Lord Cathcart, der ihm nach St. Petersburg folgte, und ihn späterhin auf seinen Feldzügen begleitet hat.

Indessen nahmen die Kriegsbegebenheiten ihren weiteren Fortgang.

Das Ziel auf welches alle Bewegungen des Russischen Heeres seit Eröffnung des Feldzuges gerichtet waren, die Vereinigung der beiden unter Barclay de Tolly und Bagrathion in stetem Rückzuge begriffenen, durch die Franzosen weit auseinander getrennten Theile, ward in der Mitte Augusts bei Smolensk erreicht, und Barclay beschloß nun hier die schon sehr verminderte aber freilich noch weit überlegene Macht Napoleons zu erwarten, und das über das stete Zurückgehen laut murrende Heer zu befriedigen. Der Kampf um Smolensk zeigte die Nothwendigkeit eines ferneren Rückzuges den aus dem Innern des Reichs erwarteten Verstärkungen entgegen, wobei man durch entschlossene und tapfere Vertheidigung jeder günstigen Stellung dem Feinde das Vorrücken erschwerte und seine Kräfte schwächte. Aber die Unzufriedenheit des Heeres mit dem Oberfeldherrn hatte einen solchen Grad erreicht, daß die Befehlshaber der Heeresabtheilungen Barclays Absetzung beschlossen haben sollen. Der Kaiser selbst ward mißvergnügt, er ertheilte den Grafen Kotschubey, Arakczejew und Fürsten Lapuchin den Auftrag, Barclays Betragen zu prüfen; und sie trugen auf seine Entfernung und Kutusows Ernennung zum Oberfeldherrn an, welche auch von des Kaisers Erzieher Fürsten Soltikoff empfohlen ward. Sie erfolgte, und erhielt allgemeinen Beifall, weil Kutusow ein geborener Russe war, Verstand und Kriegserfahrung besaß: doch war er bereits 70 Jahr alt, seine Klugheit zeigte sich häufig als Schlauheit, und man schrieb ihm mit Grund den berechnenden absichtlichen Character eines Hofmannes zu. Doch selbst seine Fehler empfahlen ihn dem Heere, und wenn er nach jeder Niederlage in seinen Berichten von großen Siegen sprach, so hatte eine solche Unwahrhaftigkeit den augenblicklichen Nutzen, den Muth und das Vertrauen der Massen über die gefährlichste Zeit hin aufrecht zu halten. Schon war es ein großer Vortheil, daß durch diese Ernennung die man-

gelnde Einheit des Oberbefehls hergestellt und das Vertrauen des Heeres belebt war. Unter Kutusow stand als Chef des Generalstabes der General Bennigsen, der den entschiedensten Einfluß auf seinen Feldherrn hatte.

Seitdem der Kampf in das eigentliche Rußland versetzt war, nahm er immer mehr den Character eines Volkskrieges an; bei dem Rückzuge wurden Städte und Dörfer verbrannt, die Bevölkerung flüchtete in die Wälder und überfiel die nach Nahrung und Kundschaft umherschweifenden Feinde, welche auf einen Raum von wenig Meilen von der großen Heerstraße beschränkt wurden. In lebhaftester Spannung vernahm man zu St. Petersburg Tag für Tag die Nachrichten von dem weiteren Rückzuge, und harrte eines großen und wie man hoffte siegreichen Schlages zur Vertheidigung des Reichs; man beschleunigte die Rüstungen, und vernachlässigte keines der Mittel von denen man sich einen Erfolg für die Führung und den Ausgang des Feldzuges versprechen durfte. Der Kaiser entwickelte die größte Thätigkeit, und sein Entschluß unter keiner Bedingung Frieden zu schließen befestigte sich durch jeden neuen Verlust.

Nachdem die Mitglieder des Deutschen Comitee mit Ausnahme des Prinzen Georg von Oldenburg unter den Augen des Kaisers in St. Petersburg wieder vereinigt waren, ward ihnen in der Person des Herzogs von Oldenburg ein neuer Vorsitzer gegeben. Der Herzog war, nach Steins Urtheil, ein sehr sittlicher unterrichteter aber höchst förmlicher, in sich selbst abgeschlossener starrsinniger Fürst, einseitig, kleinlich, enge in seinen Ansichten, und daher Steins Wesen gerade entgegengesetzt. Als in diesen Tagen der eben angekommene Arndt dem Herzog vorgestellt werden sollte, sagte ihm Stein: „Machen Sie sich nur auf ein Examinatorium aus der Deutschen Reichs- und Staatsgeschichte gefaßt, und auf einen paarstündigen Stand auf

geraden Beinen. Der weiß alle Namen und Zahlen und Geschlechtsregister auswendig, und todtstehen auf seinen langen geraden Westfälischen Beinen kann er den tüchtigsten Mann trotz dem Regensburger Reichstag!" Und sein eigenes Geschäftsverhältniß zu ihm bezeichnete Stein anschaulich genug: „Der steht vor mir ganz wie der alte Deutsche Reichsproceß, und docirt mir zwei drei Stunden stans pede in uno." Dieses Verhältniß konnte nicht dauern, und bald trug Stein dem Kaiser seine Bedenken geradezu vor.

Stein an den Kaiser.

Aug. 6./18. Euere Kaiserliche Majestät hat des Herzogs von Oldenburg Hoheit in dem Deutschen Comitee eine Stelle gegeben. Ungeachtet der Achtung welche ich für die Tugenden und sittlichen Eigenschaften dieses Fürsten habe, verpflichtet mich doch meine Ergebenheit für Eurer Kaiserlichen Majestät Person, für die von Ihnen beschützte Sache, und meine natürliche Offenheit, Ihnen die folgenden Bemerkungen vorzutragen:

Die Ansicht Seiner Hoheit des Herzogs von Oldenburg über die Angelegenheiten des innern Deutschlands, ist so vollkommen verschieden von der meinigen, daß ich kein Mittel sehe sie zu vereinigen ohne die meinige in den wesentlichsten Puncten zu opfern, was meine Anhänglichkeit an das was sich meinem Geiste als Wahrheit darstellt, mir niemals erlauben wird. Der Herzog mißbilligt

1) den Aufruf an die Deutschen; ich halte und ich hielt ihn für nothwendig, weil eine Regierung ihren Willen aussprechen muß; alle Männer welche das Innere Deutschlands kennen, sind meiner Meinung gewesen.

2) Der Herzog glaubt nicht an die Möglichkeit, die Deutsche Bevölkerung zwischen Elbe und Yssel unter dem Schutz eines Landungsheeres mit Nutzen in Thätigkeit zu setzen; ich bin da-

von überzeugt; und wenn man Alles allein von den Fortschritten des Russischen Heeres erwarten und die Deutschen wie eine träge Masse behandeln müßte, so wäre es unnütz sich mit den Mitteln zu beschäftigen um auf sie zu wirken.

Meinungen welche so wesentlich von einander abweichen, lassen sich nicht vereinigen; ich verabscheue das System der Vergleiche, gegenseitiger Opfer der Meinungen, der Gefälligkeit; es ist das verderblichste von allen. Ich bitte Eure Majestät aufs Dringendste

mich für die Zukunft von der Behandlung der Geschäfte welche sich auf die Leitung des öffentlichen Geistes im innern Deutschland beziehen zu befreien,

und mir die Erlaubniß zu ertheilen im Fall der Kronprinz von Schweden eine Landung bei Memel unternimmt, zu ihm zu stoßen, und an Ort und Stelle zu versuchen Eurer Kaiserlichen Majestät Absichten auszuführen und Ihnen meine ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit zu beweisen."

Der Kaiser sprach über diesen Antrag am $\frac{8\text{ten}}{20\text{sten}}$ August mit Stein, und erlaubte ihm die Deutschen Angelegenheiten soweit sie ihm übertragen waren, ohne Zuziehung des Herzogs, allein mit Kotschubey und Lieven zu behandeln.

Die Geschäfte konnten dadurch nur gewinnen; denn Graf Kotschubey war mit Stein durch gegenseitige aufrichtige Achtung und Zuneigung verbunden, und Graf Lieven, dem Stein sonst kein tiefes Urtheil zutraute[37], hatte durch den Fleiß und Eifer womit er sich als Gesandter in Berlin mit den Deutschen Angelegenheiten bekannt gemacht und sie in St. Petersburg als Mitglied des Deutschen Comitee behandelte, Steins gerechte und große Dankbarkeit, und durch die Zuverlässigkeit und Gewandtheit seines Characters dessen Vertrauen erworben[38].

Unter Stein arbeitete seit jener Zeit Ernst Moritz Arndt; er war dem ergangenen Rufe gefolgt, am 9ten Julius bei Gruner angelangt, hatte Prag am 14ten verlassen und traf nun auf weitem Umwege um die Französischen Heere über Moskau am 16ten August in St. Petersburg ein. Am 18ten zeigte Stein seine Ankunft dem Kaiser an, und machte die erforderlichen Anträge über seine Stellung und Verwendung:

„Herr Arndt muß sogleich mit Nutzen gebraucht werden, a) um Schriften, Lieder u. s. w. abzufassen, welche unter den Deutschen verbreitet werden sollen um ihre Ansichten zu berichtigen; b) er wird bei der Deutschen Legion angestellt, um ihr — durch seine Schriften und alle Mittel einer volksthümlichen Beredtsamkeit — Begeisterung und eine solche Hingebung einzuflößen, wie wir sie in den Corps des Herzogs von Braunschweig und Schills gesehen haben."

Aug. 8./20. Diese Anträge wurden vom Kaiser genehmigt.

Stein hatte in Arndt den geistreichen freimüthigen patriotischen Schriftsteller berufen; er fand in ihm einen edeln, zur Ausführung guter frischer Thaten stets bereiten, dem Bösen und dem was er dafür hielt, abholden und grimmen Mann, und einen treuen Freund, der, wenn er später bei der Umkehr der Verhältnisse Verfolgungen erduldet, doch auch in der düstersten Zeit den Sonnenblick solcher Augenblicke genossen hat, wie jener, als bei dem Besuche des Kronprinzen in Bonn, Niebuhr den von der Hofgunst gemiedenen unter dem Gedränge der Professoren zurückstehenden hervorzog und dem Fürsten, welcher für so etwas ein Herz hatte, mit den Worten vorstellte: Hier ist mein Freund Arndt.

Arndt hat seines Wirkens unter Stein in den Erinnerungen aus dem äußeren Leben mit Liebe gedacht, und auch für diese

Darstellung einzelne Züge mitgetheilt, welche an ihrer Stelle folgen werden.

Für den Verwaltungsrath schrieb er zunächst den „Katechismus für den Deutschen Kriegs- und Wehrmann, worin gelehrt wird, wie ein christlicher Wehrmann seyn und mit Gott in den Streit gehen soll." Diese Flugschrift mit dem Wahlspruch aus Joel: „Fürchte Dich nicht, liebes Land, sondern sey fröhlich und getrost, denn der Herr kann große Dinge thun," ward damals in St. Petersburg gedruckt und zu dem Heere geschickt, und späterhin, so wie der Sieg vorrückte, mit zeitgemäßen Abänderungen zu Königsberg, an verschiedenen Orten Deutschlands, zuletzt 1815 in Köln in vielen tausend Abzügen gedruckt; sie findet sich in ihrer letzten Gestalt in Arndts kleinen Schriften für und an seine lieben Deutschen. 1845. Th. 1. S. 230.

Ein Erbieten zur Herausgabe einer Deutschen Zeitung, welche zweimal wöchentlich erscheinen und in Deutschland verbreitet werden sollte, hat so viel ich weiß keine weitere Folge gehabt, wahrscheinlich weil die Mittel fehlten ihr regelmäßigen Eingang in Deutschland zu verschaffen. Kotzebue von dem der Vorschlag herrührte, erbot sich, sie vorläufig ohne Rücksicht auf Belohnung zu schreiben, verlangte jedoch die Kosten des Aufenthalts in St. Petersburg ersetzt, welche er monatlich auf tausend Rubel anschlug.

Der Staatsrath Gruner sollte in Gemäßheit des vom Kaiser gebilligten Planes, über Alles was sich im Rücken des Französischen Heeres ereignete, über dessen Verstärkung so wie den Zustand der Festungen, genaue Nachrichten einziehen, die öffentliche Meinung in Deutschland leiten, das Volk gegen seine Unterdrücker und deren Mitschuldige erbittern, einzelne Aufstände unterstützen, und bewegliche Trupps bilden um die feindlichen Couriere aufzufangen. Zu diesem Zweck hatte er

über ganz Deutschland ein Netz von festangestellten Beobachtern verbreitet, mit denen er durch vertraute Reisende eine stete Verbindung unterhielt, die gewünschten Nachrichten einzog und seine Absichten ausführte.

Auf den Straßen zwischen Oder und Elbe wurden zwischen Hamburg und Stettin

zu Hamburg, Boitzenburg, Schwerin, Schwaan bei Rostock, und Stettin 5 Beobachter und ein beweglicher Reisender und Sammler, Franz Knappius,

zwischen Magdeburg und Cüstrin

zu Magdeburg, Brandenburg, Berlin, Cüstrin ungefähr 12 Beobachter und ein Reisender, Ferdinand Müller,

zwischen Dresden und Glogau

zu Freiberg, Sagan, Crossen, Lübben 6 Beobachter und ein Reisender, Ferdinand Müller,

auf den Straßen zwischen dem Rhein und aus Süddeutschland zur Elbe

von Wesel bis zur Elbe

zu Münster und Göttingen zwei Beobachter,

von Mainz bis zur Elbe

zu Frankfurt, Erfurt, Weimar drei Beobachter,

von Straßburg bis zur Elbe

zu Stuttgard und Würzburg zwei Beobachter, deren einer, Preuße, die ganze Straße zu bereisen hatte,

von München nach Dresden

zu München und Hof drei Beobachter und ein Reisender Siebdrath, und

zu Prag bei Gruners Person für außerordentliche Aufträge die Herren v. Ditmar, Preuß II und Mutzel angestellt.

Von diesen 40 Personen erhielten nur die drei letzten und 13 andere monatliche Gehalte von 60 und 75 Thalern nebst

50 und 25 Thalern Auslagenersatz; die meisten wirkten ohne alle Belohnung nur der guten Sache wegen. Sie gehörten fast alle dem Mittelstande an, Regierungsräthe, Beamte, Prediger, Postoffizianten, ehemalige Offiziere, zwei derselben lebten in den Stuttgarter und Weimarschen Hofzirkeln. Daß aber auch hier Unkraut unter den Waizen gesäet gewesen, scheint der Name Palm anzudeuten, der als Beobachter in Göttingen mit 110 Thaler monatlich Gehalt und Auslagenersatz genannt wird, wenn dieses derselbe Amtschreiber Palm ist, welcher zu den gefährlichsten Polizeispionen der Franzosen gehörte und deshalb nach der Befreiung des Landes zu vieljähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden ist. Die Gesammtkosten betrugen monatlich 1010 Thaler Gehalt und 600 Thaler für Auslagen zu kleinen Reisen, Geschenken, Briefporto. Diese Vertrauten versah Gruner mit folgender

Dienst-Anweisung.

„Der Zweck Ihrer Sendung ist die Befreyung des Deutschen Vaterlandes von den Fesseln Frankreichs.

Da wir dazu jetzt durch eine offene Thätigkeit noch nicht beytragen dürfen, so bleibt uns nichts übrig, als nach dem ruhmvollen Beyspiele älterer Völker, alles in der Stille vorzubereiten, daß einst und wo möglich bald der Tag der Rettung erscheine, an dem die Deutsche Nazion wieder in ihrer ursprünglichen Größe und Selbstständigkeit zurücktrete.

Die Hülfe kann jetzt nicht von Innen kommen: es bleibt uns daher nur übrig, uns an eine äussere Kraft anzuschließen, durch diese das Deutsche Volk zur Selbstbefreyung zu impulsiren, und in Gemeinschaft mit ihr auf jede Weise zur Vernichtung des gemeinsamen Feindes kräftig und beharrlich zu wirken. Diese äussere Kraft, an welche wir uns jetzt schließen, ist Rußland. Unser Bestreben muß zunächst dahin gehen, seine

Bemühungen im Kampfe gegen Frankreich zu unterstützen, es mit dem Deutschen Vaterlande in enge Verbindung zu setzen, gegenseitiges Vertrauen zwischen beiden zu fördern, und zu erwirken, daß alle Anstrengungen ihren hohen Zweck, die Vernichtung des gemeinschaftlichen Feindes, möglichst sicher erreichen. Die Geschäfte welche wir in dieser Beziehung übernehmen, sind theils Beobachtung theils Bearbeitung Deutschlands zu dem eben genannten Zweck. Behufs desselben ist ganz Deutschland in gewisse auf ihre Eigenthümlichkeit berechnete Bezirke getheilt. Jeder dieser Bezirke wird der Beobachtung eines treu gesinnten, festen, besonnenen, für die gerechte Sache mit allen Mitteln ausgerüsteten und mit solchen für sie handelnden Mannes anvertraut.

Ihnen ist in dieser Beziehung der Bezirk von .... überwiesen. Die Geschäfte welche dort das Ziel Ihrer speziellen Bemühungen seyn müssen, sind:

1. Ueber das Kriegswesen des Feindes genaue Auskunft zu geben, nämlich:

a) Ueber die Stärke der Heere oder einzelner Corps und Regimenter.

b) Ueber ihre Standorte und Bewegungen.

c) Ueber die Stimmung welche im Heere herrscht.

d) Ueber den Zustand der Festungen und Depots.

e) Ueber jede auch noch so geringe nachrückende Verstärkung zu der feindlichen Armee, auf der Ihnen zur Beobachtung überwiesenen Militair-Straße.

f) Ueber den Zustand der Magazine und Getreide-Bestände für die Armee und im Lande.

g) Ueber alle etwanigen Recrutirungen und Militair-Formazionen.

h) Ueber das Lazareth-Wesen und besonders über das Ankommen von Verwundeten von der feindlichen Armee.

i) Ueber die etwanige Ankunft und Behandlung Deutscher und Russischer Kriegsgefangenen.

k) Ueber alle sonstige irgend erhebliche Armee- und Kriegs-Ereignisse.

Bey den Nachrichten von den Truppen-Verstärkungen, ist es besonders wichtig, daß die No. der nachrückenden Regimenter oder deren Bataillons- und Verstärkungs-Mannschaften, ingleichen zu welchen Armee-Corps sie stoßen, so wie auch jeder nachkommende General oder Offizier von Bedeutung genannt werde. Als Basis Ihrer diesfalsigen Beobachtungen erhalten Sie hier einen genauen Dislocations-Etat der Französischen Armee, welchen Sie in geheimer Schrift mit sich nehmen werden. Die Absendung von Cadres zur Bildung neuer feindlicher Regimenter, gehört auch zu den beobachtungswerthen Gegenständen, ebenso die mehr oder minder starke Sendung von Couriren.

Da es für die militairischen Operazionen gegen Frankreich und dessen Verbündete von der höchsten Wichtigkeit ist, über alle diese Gegenstände schleunigst ausführlich und ganz genau unterrichtet zu seyn, so werden Sie darauf ganz besonders Ihr Bemühen richten und fortlaufende genaue Anzeigen deshalb mittheilen.

Die Wahl der hierzu erforderlichen Subjecte und sonstigen Mittel, bleibt Ihrer Einsicht und den Local-Umständen ganz überlassen. Nur ist es in jedem Fall nothwendig, daß wenn Sie durch Abwesenheit Krankheit oder sonstige Fälle zu schreiben verhindert sind, jemand der sicher ist ermitteln und ermächtigen, solches auf eine unbefangene Weise statt Ihrer zu thun, indem über die hieher gehörenden Gegenstände, eine wöchentliche Anzeige, selbst wenn solche sich nicht verändern, erforderlich ist.

2. Die Stimmung Deutschlands zu erforschen und zu dessen Selbstbefreyung zu bearbeiten.

Zu diesem großen Endzweck werden Sie mit eben so viel Vorsicht und Besonnenheit als mit Kraft und Wärme zu wirken haben. Die besten allgemeinen Mittel dazu sind:

a) Gewinnung tüchtiger Männer aus allen Ständen zur Verstärkung des über Deutschland gelegten Netzes.

b) Verbreitung einer richtigen Ansicht und tieferen Verbitterung über das Elend, welches Frankreich über Deutschland verbreitet und über die Nothwendigkeit und Leichtigkeit, das schmachvolle Joch durch eigene Anstrengung und fremde Unterstützung abzuwerfen.

c) Hinweisung auf die Herstellung Deutschlands und bestimmte Zusicherung der Hülfe Rußlands und Englands für jedes dazu führende tüchtige Unternehmen.

d) Zerstöhrung irriger Ansichten und Vorurtheile in Bezug auf die eigene und fremden Regierungen.

e) Unmittelbare Unterstützung allen besonnenen und wirksamen Insurrections-Versuchen, in den von Frankreich unterjochten Ländern.

Wie viele Vorsicht bey der Ausführung dieser Mittel in einem fremden Lande nothwendig sey, ergiebt sich von selbst. Es muß daher unser Grundgesetz seyn, daß immer nur einer zu einem handele, in den Verbindungen welche Sie anknüpfen keiner den andern kenne, und so Verrath unmöglich gemacht werde.

Ist erst von wirklichen Insurrections-Versuchen die Rede, so kann freylich dieses System nicht mehr befolgt werden, jedoch müssen Sie selbst sich außer aller unmittelbaren Verbindung mit mehreren Häuptern halten, um nicht durch Bloßstellung Ihrer Sicherheit, das Ganze zu fährden.

Bey jedem Insurrections-Versuche kommt es vorzüglich auf die Wahl der Personen, deren Charakter, Einfluß und Mittel an, um des Erfolges gewiß zu seyn und denselben

unterstützen zu können. Sie werden daher ehe Sie selbst sich darin einlassen, solche zuvor ganz genau prüfen und das Resultat ausführlich und anschaulich darlegen, zugleich auch dann auf diejenigen Unterstützungen antragen, welche von außen her noch erforderlich seyn mögten, diese jedoch nicht genau zusagen, bis Ihnen solche versichert sind.

Mittheilungen dieser hochwichtigen Art, können jedoch nie schriftlich, sondern müssen durch einen vertrauten Reisenden erfolgen, wozu Sie sich des N. N. der in dieser Absicht Ihren Bezirk bereiset, bedienen können. Außerdem wird Ihnen zuweilen ein vertrauter Reisender zugesendet werden, welchem Sie von allem Kenntniß geben können, dieser legitimirt sich bey Ihnen durch eine Zeile von meiner Hand, wenn er Ihnen nicht persönlich bekannt ist.

In dem Fall eines wirklichen Insurrections-Ausbruchs erhalten Sie für denselben nähere besondere Instructionen.

Wichtig und nützlich ist es, daß Sie mir, sobald Sie in ihrem Bezirke gehörig orientirt sind, ein characteristisches Verzeichniß aller sich in demselben befindender ausgezeichneter Personen sowohl als bösgesinnter mittheilen.

Eben so wichtig ist es, daß Sie sich genaue Kenntniß von den zu unserem Zweck früher schon bestandenen oder noch bestehender Verbindungen verschaffen, und an dieselben anknüpfen. Besonders ist eine nähere Wissenschaft von den früheren Insurrections-Versuchen und deren Häuptern und Mitteln, wesentlich nothwendig.

3. Die Bildung von Partheygängern gegen den gemeinschaftlichen Feind, in dessen Rücken möglichst zu befördern.

Die Art und Weise wie solches zu bewirken, bleibt Ihrem Ermessen überlassen. Nur entschlossene und gewandte Männer müssen dazu gewählt werden. Sie müssen sich über deren Eigenschaften und Mittel vollständige Kenntniß erwerben und

solche anzeigen. Will der Partheygänger ganz aus eigener Kraft handeln, so ist ihm solches zu überlassen, verlangt er Schutz und Unterstützung, so haben Sie sein Unternehmen genau zu prüfen und durch einen vertrauten Reisenden davon Mittheilungen zu machen, auch allenfalls insofern es ohne Verdacht und Verlust geschehen kann, ihn selbst nach P[rag] zu senden. Unterstützung, besonders Schutz durch R[ussische] Patente, können Sie im allgemeinen, jedoch nur nach vorheriger Rücksprache zusichern, wenn das Unternehmen als tüchtig feststehet. Auf alle Fälle ist dies jedoch nach wirklich ausgebrochenem Kriege zwischen R[ußland] und F[rankreich] zulässig, und würden Sie bis dahin diesen Gegenstand nicht berühren.

Das Auffangen von Couriren und Nachrichten, Abschneidung von Zufuhr und Verwirrungs-Erzeugung, muß der Hauptzweck dieser Partheygänger seyn, welche sich unter jeder Form bilden können, nur kleine Haufen haben, häufig ganz zu verschwinden scheinen und auf entgegengesetzten Straßen sich zeigen müssen, um eine Art von Schreckenssystem zu etabliren.

4. Die Bildung einer Deutschen Legion in Rußland. Ueber diesen Gegenstand und über das deshalb zu beobachtende Verfahren, werden Sie noch näher unterrichtet werden. Vorläufig können Sie indeß überall versichern und versichern lassen, daß jeder gutgesinnte Deutsche Offizier in Rußland Anstellung finden könne und daß auch Gemeine dort aufgenommen werden, welche für die gemeinschaftliche Sache mitfechten wollen. Solche Personen können sich über Wien oder Prag nach Rußland begeben und dort von der Kayserlichen Gesandtschaft, hier von mir die nöthigen Anweisungen erhalten. Dies Mittel muß ihnen indeß nur in allgemeinen Ausdrücken und als muthmaßlich eröffnet werden, um das Geheimniß nicht zu compromettiren.

Daß die hier angegebenen vier Zwecke Ihrer Sendung, verschiedene Mittel erfordern, ergiebt sich von selbst, für den

ersten derselben sind a) Selbstsehen, b) sichere Correspondenten und gute Bekanntschaften mit Postmeistern, Gastwirthen, Einquartierungsbeamten, Offizieren u. s. w. die wesentlichen, für die übrigen drey sind die Mittel zum Theil schon angegeben. Die Vertheilung volksthümlicher Schriften, Affichen, Gedichte, die Aufklärung der Deutschen über ihre wahre Macht, und die Scheinmacht des Feindes, durch unsere bisherige Furcht, Erbitterung gegen denselben durch Erzählung einzelner Infamien und endlich Verbreitung einer eigenen geheim gedruckten Zeitung, welche Ihnen von Zeit zu Zeit übersendet werden wird, sind dazu die besten Hülfsmittel. Alle Ihre Berichte gehen bis auf weiteres unter den Adressen welche Sie jetzt und successive erhalten nach Prag. In der Regel werden Sie wöchentlich einen erstatten. Oftere Mittheilung, sowie die Absendung von Vertrauten, hängt von Umständen und Ihrem Ermessen ab.

Sollte es Ihnen nicht möglich seyn, Ihre Mittheilungen aus irgend einem Grunde nach Prag direct zu senden, so geschieht solches nach zwey andern Puncten, welche Ihnen mündlich angegeben werden.

Auf eben diesen Puncten werden die dort sich befindenden Verbündeten, sich durch alle zulässige Mittel, durch Rath und Geld, in Noth und Todt unterstützen. Werden Sie gefangen oder trifft Sie sonst ein Unglück, so geben Sie davon durch den Correspondenten von Deutschland (Hamb. Corresp.) in der verabredeten Art Nachricht.

Alle Ihre Briefe werden in Chiffern, welche Sie hier erhalten und mit chemischer Dinte, die Sie ebenfalls hier bekommen geschrieben und unter den Adressen, welche Sie erhalten, abwechselnd nach Prag oder den Zwischenpuncten gesandt. Auch werden Sie mit Nutzen, ungeachtet der Chiffre, sich für Truppen und ähnliche Gegenstände, der verabredeten Blumensprache bedienen.

Vorsicht, als das wesentlichste Mittel den großen Zweck zu erreichen, wird Ihnen auf allen ihren Schritten stets vorgeschrieben.

Verschwiegenheit ist das Siegel unseres Werks, sie ist unverletzlich, selbst in der höchsten Gefahr. Lieber einen ehr- und muthvollen Todt, als ein Leben durch Verrath und Schande erkauft. Wir haben uns einer großen und gerechten Sache geweiht, ihr wollen wir in Wort und That leben und sterben."

Um auf die öffentliche Meinung zu wirken ließ Gruner in Steins Auftrage den 2ten Theil von Arndts Geist der Zeit in Leipzig heimlich drucken, errichtete an der Sächsischen Gränze eine Handdruckerei zur Verbreitung der ihm zukommenden Kriegsberichte, und vermittelte den Uebergang nach Rußland für mehrere der ausgezeichnetsten Offiziere, die Oesterreichischen Hauptmänner von Pfuel und Maurer, den Preußischen Obersten von Boyen, welche entschlossen waren der guten Sache ihren Arm zu leihen. Und so wie er schon früher in Preußen laut gesprochen hatte, so wiederholte er jetzt den Offizieren, daß die Deutschen Fürsten zu Napoleons Präfecten herabgesunken keinen Anspruch auf blinden Gehorsam ihrer Unterthanen hätten, vielmehr Letztere ihres Eides ledig nicht verpflichtet seyen für eine schlechte Sache dem Vaterlande zum Schaden zu fechten. Uebrigens berichtete Gruner, daß die Stimmung allgemein so gut sey wie man sie erwarten durfte, die Hoffnung auf Landung der Engländer und Schweden gerichtet, welche zu einem allgemeinen Aufstande das Zeichen geben werde; in Preußen habe die Art wie Napoleon dem König, dessen Reise nach Dresden er nicht gewünscht, begegnet sey, die Stimmung gehoben, aber die unseligen Unterhandlungen mit den Franzosen, die leichtsinnige Uebernahme so großer Lasten durch Beguelin, an denen später Staatsrath v. Heydebreck sieben

Millionen Franken abgedungen, das Ausschreiben einer allgemeinen Vermögens- und Einkommensteuer eine desto größere Mißstimmung hervorgerufen; der Staatscanzler als vermeintliche Quelle des Elends sey Gegenstand aller Verwünschungen; Pillau sey ohne höhere Ermächtigung durch Grawert den Franzosen übergeben[39]. In Colberg rüsteten Französische Offiziere Kanonenböte; die Berliner Vossische und die Liegnitzer Zeitung zeichneten sich durch Aufsätze in Französischem Sinne aus.

Am Ende Julius sendete Gruner die Herren v. Burgdorff und Hasseroth in den Spessart und Thüringerwald, um die Bildung von Freicorps vorzubereiten; er versah sie mit Geld, ertheilte ihnen genaue Vorschriften für ihre Unternehmungen, und empfahl ihnen weitere Befehle abzuwarten ehe sie handelten; der ehemalige Colberger Partheigänger Müller ward für die Tucheler Haide bestimmt.

Diese Maßregeln über deren Fortgang Gruner durch drei nach Rußland reisende Offiziere an Stein berichtete, wurden auf des Letztern Antrag vom Kaiser gebilligt. Dabei ward Gruner aufgefordert die ihm zu Gebote stehenden vielfältigen Verbindungen in den ehemals Preußischen Provinzen zu benutzen, um die Wahl seiner Geschäftsführer so viel als irgend möglich zu vervollkommnen, und sich mit einflußreichen wohlgesinnten Männern seiner Bekanntschaft, besonders Herrn v. Vincke in der Grafschaft Mark, Graf Wedell in Ostfriesland und dem Hessischen Oberstlieutenant Mensing, einem muthigen gewandten und einflußreichen Mann, in Verbindung zu setzen. Er solle sie auffordern den Unwillen gegen die Unterdrücker zu unterhalten und das Verlangen einem landenden Hülfsheere kräftig beizustehen; sie mögten Nachricht über die bei den Einwohnern vorhandenen Waffen, über die Zahl der Soldaten welche 30,000 auf die Million Einwohner gerechnet jeder Bezirk liefern kann, so wie über den Geist und Character der bedeutendsten Männer

sammeln, welche als Obrigkeiten oder Offiziere gebraucht werden können. Auf Grund dieser Nachrichten müsse gemeinschaftlich mit jenen Männern ein Plan entworfen, das Land zwischen Elbe, Thüringerwald, Rhein und Yssel in Bezirke getheilt, in jedem Bezirk die bestgesinnten Männer zur Uebernahme der obrigkeitlichen und Kriegsgewalt bestimmt werden. Sobald die Ausschiffung erfolge, würde in dem Maße wie die Truppen sich ausdehnten, diesen Männern die ganze Verwaltung übergeben, die alten Behörden aufgehoben, unter den fähigen und der guten Sache ganz ergebenen Männern die Anführer der Volksbewaffnung jedes Bezirks gewählt, und die Zahl Menschen welche jeder Bezirk liefern kann bewaffnet. Mittelst dieser Maßregeln würde man dahin gelangen das ganze Ansehen wohlgesinnten Männern zu überliefern, eine große Zahl an die gute Sache zu knüpfen, und der Bewegung welche Deutschlands Unabhängigkeit herstellen solle die größtmögliche Kraft und Ausdehnung zu geben. Nach diesen Andeutungen müsse eine allgemeine Uebersichtstafel entworfen werden. Vor Allem könne die Mitwirkung des Präsidenten von Vincke zu jeder Zeit von sehr großem Nutzen seyn, und schon jetzt müsse sein Rath über den vorläufigen Verwaltungsplan auf den Fall der Landung eines Heeres, die Wahl der zu verwendenden Männer und die Kriegsmittel jedes Bezirks eingeholt werden. „Da für Begeisterung und edle Gefühle die Jugend am empfänglichsten ist, so muß man unter ihr und auf den Universitäten Schriften zu verbreiten suchen, welche die Seelen erheben, damit man im Augenblick der Landung eines Heeres unter ihnen begeisterte Anhänger findet, welche sich der Sache des Vaterlandes hinzugeben bereit sind und mit Nutzen gebraucht werden können. Besteht die Verbindung der Tugendfreunde noch? wer sind ihre Häupter? Kann man sie nicht jetzt in Thätigkeit setzen, unter Beobachtung der größten Vorsicht

gegen Verrath und Schwatzhaftigkeit. Die protestantische Geistlichkeit zählt unter ihren Mitgliedern ausnehmend wohlgesinnte Männer, welche auf religiöse Menschen am meisten wirken. Das Betragen dieses Standes in Hessen und dem Hannoverschen Lande ist vorzüglich lobenswerth gewesen, und unter ihnen muß man suchen Verbindungen anzuknüpfen." Der Zug des Kronprinzen von Schweden gegen Dänemark hat den Zweck, letztere Macht zum Beitritt gegen Frankreich zu zwingen, sobald dieser Zweck erreicht ist, wird sich der Kronprinz im Dezember nach der Küste Deutschlands begeben, um dessen Freiheit auf den festesten Grundlagen herzustellen. Sie können von diesem Plane den General Scharnhorst in Kenntniß setzen, dessen große Verschwiegenheit ich kenne; er kann die Gemüther vorbereiten, und zu seiner Zeit diese Maßregel dem Könige als seinem wahren Vortheil günstig darstellen, verhindern daß er sich nicht zu gewaffnetem Widerstande gegen das Gelingen der Unternehmung in Deutschland fortziehen lasse, ihn im Gegentheil bewege sich damit zu vereinigen, da er von ihrem Gelingen seine Unabhängigkeit zu erwarten hat. — Warum kommt Grollmann nicht an?"

Bei Vorbereitung der allgemeinen Erhebung[10] sollte sich Gruner angelegen seyn lassen jeden theilweisen Aufstand zu verhindern, da sie keinen Einfluß auf die großen Begebenheiten haben und viele brave und kräftige Männer in Gefahr setzen, deren man sich bei einer Landung mit Nutzen bedienen könnte.

In andern Briefen macht Stein wiederholt auf die Wich- Sept. 14.
tigkeit der Tucheler Haide für das Auffangen der Couriere aufmerksam; sollten diese jedoch über Danzig gehen, so müssen die Trupps sich in den Wäldern zwischen Wilkowischen und Danzig oder zwischen Danzig und Stolpe aufstellen; im Allgemeinen muß den Parteigängern welche die Sache auszuführen haben, die Wahl der passendsten Puncte überlassen

werden; tritt eine Verfolgung ein, so sollen sie sich zerstreuen und an einer andern Stelle wieder sammeln. Er räth Gruner,
Sept. 11. sich mit dem Grafen von Pappenheim in Verbindung zu setzen, einer außerordentlich wohlgesinnten Familie, die durch das Einziehen der Russischen Gesandtschaft in Wien sehr erschwerten Verbindungen durch andere Mittel über Radziwilow herzustellen, durch den Oberpräsident Merckel in Breslau sichere Männer auf der Schlesischen Gränze gegen Polen hin bestimmen zu lassen, welche sich mit Czernitscheffs Kosaken in Verbindung setzen und die Briefschaften übernehmen können, deren Beförderung auf dem Seewege unsicherer und kostspieliger sey.
Oct. 3. Ob Gruner glaube, daß Preußen wie es drohe, ein Heer von 30,000 Mann der Schwedischen Landung entgegensetzen wolle und könne? ob er nicht dem Staatskanzler die Thorheit einer solchen Aufführung vorstellen wolle?

Gruners Bewegungen konnten in Prag unter den Augen der Oesterreichischen Polizei und Französischen Späher nicht lange unbemerkt bleiben, und kannte man auch nicht bestimmt seinen Zweck, so heftete sich doch ein dringender Verdacht an seine, nach Graf Metternichs Urtheil, wo sie auch seyn möge bedeutende Person. Während der Anwesenheit des Kaiserlichen Hofes versuchte man ihn zu entfernen, in einer Unterredung deshalb empfahl Metternich ihm wiederholt sich durchaus ruhig zu halten wenn er den Schutz der Regierung genießen wolle; Gruner berichtete darüber an Stein, und besorgt über die Absichten der Feinde, welche ihn als gebornen Osnabrücker unter dem nichtigen Vorwande von, nie Stattgefundener, Unterthanenpflicht gegen Napoleon, der härtesten Behandlung unterziehen mogten, begehrte er, daß Kaiser Alexander ihn im Fall der Verhaftung als seinen Beamten zurückfordere, ein Wunsch, welcher als gerecht durch Stein empfohlen, vom Kaiser gewährt ward. Aber mehr noch als den Franzosen war Gruner der

Partei welche sich ihrer Sache in Preußen angeschlossen hatte, ein Dorn im Auge; und auf Betrieb der Preußischen Polizei ward Gruner nebst seinen nächsten Gehülfen am 22sten September in Prag verhaftet, und im größten Geheimniß nach Munkatsch abgeführt. Mit ihm fielen seine Papiere und Gelder in die Hände der Polizei. Graf Metternich überzeugte sich daraus von dem Umfange der eingeleiteten Verständnisse, und warnte den Französischen Gesandten in Wien, Otto, vor Preußen: Der böse Geist der in diesem Lande herrsche, könne leicht eine Erschütterung oder einen Aufstand bewirken, welcher Hunderttausend Menschen zum Vortheil Rußlands in die Wagschale werfen würde; man müsse nicht die Kraft des Volkes mit dem Willen des Königs verwechseln[41]. Zugleich beklagte sich Metternich bei dem Russischen Cabinet über Gruners Beschäftigungen. Diese Beschwerde konnte Russischerseits leicht zurückgewiesen werden, da man den Gegenstand seiner Aufträge dem Grafen Metternich allenfalls vertraulich eingestehen konnte, weil sie durchaus nichts dem wahren Nutzen Oesterreichs zuwider enthielten. Der Kaiser forderte daher daß Gruner befreiet und in das Hauptquartier des Admirals Tschitschakoff entlassen werde, was jedoch erst mehrere Monate später bei eingetretener gänzlicher Wendung der Kriegsereignisse gewährt ward.

Ueber den Vorfall findet sich der Brief eines Vertrauten in Abschrift:

„Seit unserer Trennung in Fr. begrüße ich Sie heute zum ersten Mahle wieder. Möge mein Freund, durch welchen Sie dieses erhalten, Sie frisch und wohlgemuth finden! Erkennen Sie mich nicht an diesen Schriftzügen, so wird mich ein Geschenk aus Ihrer Hand bezeichnen, das mir Stab und

Stütze war bei meiner Wanderung zu unserm G., den ich am 14ten September in Liebwerda traf. Er ist uns jetzt entrissen und für das Werk, an welchem er mit reinem Eifer und größter Thätigkeit arbeitete, vielleicht für immer verloren. Er wurde am 22sten September in Prag mit einem unserer Freunde verhaftet und mit ihnen der ehrliche treue H. Bis jetzt ist alles ersinnliche Bemühen vergeblich gewesen, etwas Sicheres über Gs. Schicksal und Aufenthalt zu erfahren; wahrscheinlich ist er noch in Oesterreich oder in Glatz, doch ist letzteres weniger zu glauben. Die Verhaftung erfolgte auf Befehl des Geh. Staatsrath von Bülow, des jetzigen Chefs der höheren Polizei, eines persönlichen Feindes von Gruner und Widersacher der guten Sache. Der Kanzler scheint sich jetzt des Schrittes zu schämen, und der König mißbilligt ihn. Herr von Hardenberg wird durch Schonung und Milde nicht wieder vergüten, was Bülow durch seine Plumpheit verdarb. Anfangs waren mehre der Unsern beobachtet, ich bin's noch; doch ohne Erfolg. H. v. S. wurde kurz nach Ihrer Abreise in Verfolgung der Begleitung auf seiner Straße von Polizeibütteln und Schergen überfallen und seine Papiere in Brieftasche und Schreibschrank untersucht, doch vergeblich. — Heiligenstädt ward verhaftet, doch wieder frei gelassen; alles plumpe Kunststücke des Herrn v. Bülow, des eitelsten Narren von der Welt. — Jetzt ist Heiligenstädt zum zweiten Mal fest, aber ohne Hoffnung bald befreit zu werden. Der Colberger Müller (berühmt unter Schill und Gneisenau) ist ebenfalls verhaftet und Kursky aus Breslau eingebracht. Kalkreuth, Wittgenstein und der saubere H. von Cölln schüren das Feuer der politischen Inquisition und finden an Bülow einen dumm-leidenschaftlichen Inquisitor, der aber gern den Schein retten mögte. Hoffentlich werden Gewaltthätigkeiten für einige Zeit nun eingestellt wer-

den. — Die Aufpasser sind so jämmerlich wie der Chef, der sie anordnet.

Unser ganzes Streben ist jetzt dahin gerichtet, die Mittel zu gewinnen, G's. Unternehmen fortführen zu können und wo möglich zu erweitern und lebendig zu machen, und, wenn dies uns versagt, wenigstens zur Zeit sein Schicksal zu rächen und bis dahin thätig, wenn auch unscheinbar, so fortzuwirken, als vor der Verbindung mit G. Das Geld, was er kürzlich erhielt, soll man bei ihm gefunden haben. Alle Zahlungen reichten nur bis Anfang dieses Monats; denken Sie daher unsere Verlegenheit, unsere Besorgniß für die Auswärtigen und für alles Begonnene. — Es sind die herrlichsten Vorbereitungen getroffen (darüber mündlich), aber wie nun weiter? Ich fordere Sie, theurer Freund, hier dringend auf, Ihren ganzen Einfluß anzuwenden, unsere Vorschläge zu begünstigen und zu unterstützen. Empfehlen Sie meinen Freund, schaffen Sie ihm Eingang — ich beschwöre Sie im Namen der Freunde und der heiligen Sache. Wir nennen Jahn als Gewährsmann für den rechten Zweck des Unternehmens, doch nicht als Geschäftsführer: dafür soll gemeinschaftlich gesorgt werden (für Einheit und Erfolg bürgen E. und ich). Diese Sendung ist durch Ihre Freunde begünstigt und thätig unterstützt. E. hat die Hälfte des Reisegeldes geschafft. Wir sind in größter Geldarmuth, auch Helmenstreit, der den Rest der G.schen Gelder zu retten hoffte, ist seit Kurzem hier verhaftet eingebracht. So eben erhalte ich einen Brief von einem Freunde, aus dem ich folgende Stelle wörtlich ausheb e:

In Breslau hatte ich die Ehre beim Herrn Feldmarschall zu speisen, und da kam gerade die erste Nachricht der Eroberung von Moskau an. Du kannst Dir die Freude des würdigen Greises dabei denken. Er ist überhaupt sehr thätig und sorgt für die Ruhe des Landes, welche, wie man sagt, immer

noch von unbesonnenen Menschen bedroht wird. Er soll mehrere Leute haben verhaften lassen, unter anderen einen Hauptmann v. Helmenstreit, dessen Sachen versiegelt worden, er selbst aber mit Extrapost nach Berlin gebracht ist. Das erzählte mir ein Bekannter des Hauptmanns, Herr von Favrat, der ebenfalls, weil er mit ihm bekannt war, unter Polizeiaufsicht gesetzt ist.

Ich muß schließen und dem Freunde sehr vieles zu erweitern und zu ergänzen überlassen. Ich schreibe diese Zeilen in größter Eile. — Gott, der alte teutsche Gott, erhalte und schirme Sie. Gruß und Treue.

Mit ganzer Seele
Ihr Fr.

Mit Gruners Verhaftung rissen die Fäden, an denen man eine Erhebung Deutschlands schon im Stillen vorbereitet hatte, die Versuche über Riga und die Ostsee eine Verbindung mit Prag anzuknüpfen verloren ihren nächsten Gegenstand, und da sich die Landung in Deutschland immer weiter hinauszog, so machte Stein erst im December wieder den Versuch, durch einen nach Deutschland zurückkehrenden ausgezeichneten Offizier die Verbindungen wieder aufnehmen und einem zuverlässigen Stellvertreter Gruners übergeben zu lassen.

Unter den Offizieren welche für die gute Sache herüberkamen, war der Oberst von Boyen, nach Gruners Urtheil „fast der Erste an Kraft und Geist in dem Preußischen Heere" Ueberbringer dieser Zeilen Scharnhorsts:

„Eurer Excellenz lege ich hier meine innigste und dankbare Verehrung nieder. Ich füge dieser nichts hinzu; der Oberst von Boyen wird Ihnen alles sagen, was ich außer dieser Gelegenheit noch zu sagen hätte, auch wird er mir das

schreiben, was Sie mir wissen lassen möchten. In tiefster Verehrung Eurer Excellenz gehorsamster Diener v. Scharnhorst.

Breslau den 1sten August 1812."

Der Oesterreichische Hauptmann v. Pfuhl welchen Gruner mündlich in die Verhältnisse eingeweiht hatte, übergab einen Bericht über den Zustand der verschiedenen Theile Deutschlands, welchen Stein dem Kaiser vorlegte.

Diese und andere Offiziere waren nach Rußland in der Absicht gekommen, in der Deutschen Legion Dienste zu nehmen und bei der Befreiung Deutschlands durch ein Landungsheer mitzuwirken. Indessen schritt die Bildung der Legion nur sehr langsam vor, da sich dem Willen des Kaisers und den Befehlen des Oberfeldherrn in den Ansichten der Russen und der Neigung der Deutschen die größten Hindernisse entgegenstellten. Das[42] Hauptquartier aus geborenen Russen bestehend konnte sich nicht überzeugen, daß der Krieg sich anders als durch das Russische Heer und eine gewonnene Schlacht vortheilhaft beendigen lasse, daß eine Landung der Deutschen Legion und ein allgemeiner Aufstand in Deutschland von unmittelbarem Einfluß auf die Unternehmungen der Russen seyn könne; diese einflußreiche starke Partei war daher der Bildung der Legion abgeneigt, sie behandelte alle Deutsche mit einer Geringschätzung, welche selbst solche Offiziere die für die gute Sache Alles zu dulden entschlossen waren, kränkte und verletzte. Daher blieben die Bemühungen des im Hauptquartier für diesen Zweck zurückgebliebenen Prinzen August von Oldenburg, Grafen Chazot, Oberstlieutenants v. Bose, ohne allen Erfolg; denn nur selten erfuhren sie daß Deutsche Gefangene oder Ueberläufer ankamen, und die Russen sahen es sogar ungern, wenn einer von ihnen mit den Deutschen Offizieren sprach. Prinz August hatte sich in den Gefechten welchen er mit beigewohnt, mit so vieler

Besonnenheit, kaltem Blute und Tapferkeit benommen, daß sein Betragen die größte Achtung und Bewunderung einflößte; unter den obwaltenden Umständen fand er sich jedoch so gut als überflüssig; seit der Abreise des Kaisers aus dem Hauptquartier unabläßig bemüht einen Befehl des Kriegsministers zur Absonderung der Deutschen Gefangenen und ihrer Sendung nach Reval zu erwirken, war er Zeuge wie auch mehrfach wiederholte Befehle ohne alle Wirkung blieben. Der Kaiser hatte angeordnet, daß diejenigen Deutschen welche ihren Eintritt in die Legion erklären würden, mit aller Rücksicht unterwegs behandelt werden sollten; aber alle wurden dennoch gleich schlecht behandelt und mit den Französischen Gefangenen ins Innere des Landes geschickt. Daher konnten die Deutschen kein Vertrauen zu der Legion fassen, sie befürchteten daß dieser Name nur eine Täuschung sey, um sie mit dem Scheine Rechtens unter die Russischen Regimenter zu stecken, wogegen sie eine entschiedene Abneigung hegten; und die Zahl Derjenigen welche sich zum Eintritt in die Legion bereit erklärten blieb daher sehr beschränkt, und eine Maßregel wovon man sich eine große Wirkung hätte versprechen dürfen, ward so im Keime geknickt. Aber wäre selbst das Hauptquartier aufgeklärter und geneigter gewesen, wären die Deutschen sofort abgesondert und nach Reval und Kiew bestimmt worden, wie Stein nach Wittgensteins und Tormassows Siegen beim Kaiser beantragte[43], so fielen sie dann auf dem Wege in die Hände untergeordneter Behörden, welche die Fremdlinge wenigstens nicht besser als ihre eigenen Landsleute in ähnlicher Lage behandelten; von 566 im November und Dezember von Polozk nach Pleskow gesandten Deutschen Gefangenen, erreichten nur 166 ihre Bestimmung, die übrigen 400 waren durch die Raubsucht der Verpflegungsbeamten an Krankheit, Verwahrlosung und Mißhandlungen gestorben.

Die im Hauptquartier gebliebenen Deutschen Offiziere suchten um ihre Rückberufung nach, und sie begaben sich nach St. Petersburg und Reval, wo indessen auch der Hauptmann v. Stülpnagel, einer der fähigsten und einsichtigsten Offiziere des Preußischen Heeres, der Hauptman v. Horn und andere vorzügliche Offiziere eingetroffen waren und in Hoffnung auf eine baldige Landung in Gesellschaft eines Hülfsheers, bei der Bildung der Legion thätig waren. Der Oberst v. Tettenborn als tüchtiger Reiteroffizier bekannt, ward Führer eines fliegenden Corps.

Das Hauptverdienst in Betreibung dieser Sache gebührte dem zum Major beförderten Stülpnagel, dessen Tüchtigkeit jedoch nicht ohne Vorurtheil von Stein gewürdigt und erst nach längerer Erfahrung anerkannt ward. Arndt, der Zeuge dieser Vorfälle, berichtet darüber wie folgt:

Feind aller langweiligen Verzierungen des Lebens und überhaupt aller Umständlichkeiten und Förmlichkeiten die nicht gerade auf das Ziel führten, war Stein leicht ungerecht gegen Menschen die irgend eine breite oder feierliche Form hatten, oder mit einer gewissen scheuen und verlegenen Ehrerbietigkeit vor ihm auftraten. Der Major mußte oft zu ihm kommen, ein würdiger Offizier der aber in seinem Auftreten allerdings etwas Leises und Weiches hatte. Schon hatte ich von dem alten Herrn mehrmals das Wort gehört: Gehen Sie mir mit Ihrem Stülpnagel, den hat Gott zum Kanzellisten nicht zum Soldaten geschaffen; es ist ein langweiliger matter Kerl! Bald klagte auch Stülpnagel: Ich gehe nicht wieder zum Minister; das ist nicht zum Aushalten mit seiner Heftigkeit und Grobheit! Ich antwortete ihm: So seyn Sie mal wieder grob! Und er hatte sich endlich den Muth gefaßt und dem alten Herrn tüchtig die Spitze geboten. Nicht lange, und ich hörte gelegentlich von Diesem: Sie haben Recht gehabt, der Stülp-

nagel ist doch so übel nicht; ich habe ihm in meiner Meinung Unrecht gethan.

Stein selbst giebt Stülpnagel das Zeugniß, daß durch seine Beharrlichkeit Geduld und Einsicht die Bildung der Legion so weit zu Stande gekommen sey, daß man im Frühjahr 1813 mit zwei Regimentern Fußvolk, zwei Regimentern Reiterei, und einer Batterie an die Elbe rücken konnte. Als die Legion nur erst einige hundert Mann zählte, ward sie vom Herzog von Oldenburg nach Wiborg in Finnland verlegt, um dieses Land gegen einen vermeintlichen Angriff der Schweden zu vertheidigen. Da die Leute dort vernachlässigt wurden, schrieb Stein am 11ten December an das Deutsche Comitee:

„Es scheint daß die für das Rechnungswesen angenommenen Formen gut sind; es wäre aber zu wünschen, daß man eben so ruhig über die Nachrichten aus Finnland über den Zustand der Legion seyn könnte, welcher bejammernswerth seyn soll. Dreihundert Kranke in stinkenden Hospitälern zusammengehäuft, ohne Strohsäcke, Decken, Aerzte, gelassen, sind bald auf 700 angewachsen. Der größte Theil der Legion ist ohne Kleidung, der Rest unvollständig bekleidet, das Ganze schlecht bewaffnet, die Reuterei ohne Pferde. Ich bin der Meinung, daß man die Ursachen dieser großen Zahl Kranker, des abscheulichen Zustandes der Hospitäler und der Langsamkeit womit die Ausrüstung und Bildung der Legion betrieben ist, erforsche, und man müßte den Obersten Ahrenschildt, Golz, Hauptmann Mohnhaupt auffordern sich zu rechtfertigen, um des Kaisers Majestät einen Bericht über den wahren Zustand der Deutschen Legion vorlegen zu können."

Diese Erfahrungen erklären es, weshalb Stein in seinen Unterhandlungen mit Münster und Gneisenau beständig darauf

drang, daß England die Legion übernehmen, für ihre Ausrüstung, Besoldung und Vermehrung sorgen solle; in Russischen Händen konnte diese Waffe für die Freiheit Deutschlands nicht gedeihen; aber selbst verkümmert wie sie war, lag es nur an der Vereitlung aller Landungsplane durch die Schwedischen Vergrößerungsprojecte, wenn sie nicht schon in diesem Jahre eine mächtige Wirkung hervorbrachte, da im nördlichen Deutschland zu ihrem Empfange Alles vorbereitet war, und die Bewaffnung des Volks durch achtzehntausend allein in Vorpommern und der Churmark vorhandene Soldaten außer Dienst und eine große Zahl gedienter Offiziere eine feste Grundlage erhalten haben würde [44].

Unter diesen Vorbereitungen für eine Landung in Deutschland drängten sich nunmehr die Fragen hervor, wie die durch eine solche Unternehmung freiwerdenden Kräfte zu sichern und zu benutzen, welche Verfassung das Land erhalten, und durch welche Verwaltung diese Zwecke erreicht werden sollten. Ueber jeden dieser Gegenstände legte Stein dem Kaiser seine Ansichten in Denkschriften vor, welche hier um so mehr ihre Stelle finden, als sie auf die späteren Schritte des Kaisers entschieden eingewirkt haben, und den Standpunct bezeichnen, welchen Stein bei diesen für Deutschlands Schicksal so wichtigen Fragen einnahm. Um die kriegerischen Kräfte des Landes aufs Gründlichste und mit größtem Erfolge zu benutzen schlug er vor, den Aufstand über den ganzen Wirkungskreis des landenden Heeres zu verbreiten und zu ordnen, die Verwaltung des Ganzen in die Hände eines obersten Verwaltungsrathes zu legen, welcher aus kräftigen einsichtsvollen und reinen Männern gebildet, mit unumschränkter Gewalt handele, und durch Vereinigung aller erreichbaren Mittel auf den einen großen Zweck die Befreiung Deutschlands bewerkstellige; als zukünftige Verfassung empfahl

er die monarchische Einheit, oder da eine solche voraussichtlich nicht zu erreichen stehe, die Theilung Deutschlands unter Oesterreich und Preußen mit Belassung einiger Gebiete, wie Hannover, in einem abhängigen Verhältniß als Verbündeter.

Denkschrift über Deutschlands künftige Verfassung.

Das Loos der Waffen wird über Deutschlands Schicksal und über die Verfassung entscheiden, welche es erhalten soll. Das allgemeine Beste Europa's erheischt die Auflösung des Rheinbundes, aber man muß sich dann entscheiden was an die Stelle des gegenwärtigen Zustandes treten soll. Einige Leute reden von Herstellung der alten Reichsverfassung, aber ich frage: welcher? Der auf den Westfälischen Frieden gegründeten, oder der des Jahres 1802 welche Frankreich mit Anmaßung vorgeschrieben und die Fürsten Deutschlands mit Knechtsinn herbeigerufen haben? Die Ruhe Europa's erheischt, daß Deutschland so eingerichtet sey, daß es Frankreich widerstehen, seine Unabhängigkeit erhalten, England in seine Häfen zulassen, und der Möglichkeit Französischer Einfälle in Rußland zuvorkommen könne. Diesen Zweck kann man erreichen

1) entweder durch Vereinigung Deutschlands zu einer Monarchie
2) oder wenn man es nach dem Laufe des Mayn zwischen Preußen und Oesterreich theilt,
3) oder indem man in diesen beiden großen Theilen einige Länder, wie z. B. Hannover u. a., unter einem Bündniß mit Oesterreich und Preußen bestehen läßt.

Jede dieser Einrichtungen würde Deutschland mehr Kraft geben; die Herstellung der alten Deutschen Verfassung hingegen halte ich für unmöglich und wenig wünschenswerth.

Diese Verfassung war nicht das Ergebniß des Willens einer durch Erfahrung und Kenntniß ihres wahren Vortheils

aufgeklärten Nation; sie verdankt ihren Ursprung den verderblichen Ränken der ehrgeizigen Päpste, der Treulosigkeit und dem aufrührerischen Geiste der Deutschen Fürsten, dem Einfluß der fremden Mächte.

Deutschland bildete im 10ten, 11ten, 12ten und 13ten Jahrhundert ein mächtiges Reich, welches aus einem zahlreichen Adel von verschiedenen Classen, einer achtungswerthen Geistlichkeit und einer Menge kleiner Eigenthümer bestand. Der mächtigste Mann war Unterthan des Kaisers, und der kleinste freie Eigenthümer hing unmittelbar von ihm ab. Die Monarchie fiel, und es bildeten sich allmälig Mittel- und Grund-Herrschaften, durch die kurze Dauer der Kaiserhäuser, die Theilnahme der Kaiser an den Angelegenheiten Italiens, ihre Kämpfe mit den Päpsten und den großen Gemeinden. Daher die Wählbarkeit der Krone, die Veräußerung der Reichsgüter, die Erblichkeit der Lehen, die Anmaßung des vom Herrscher anvertrauten Ansehens durch die öffentlichen Beamten, der Ursprung der Landeshoheit, die Unterdrückung der kleinen Eigenthümer durch die großen. Eine kleine Zahl Fürsten maßte sich das Recht der Kaiserwahl an, und benutzte es um sich ein größeres Ansehen zuzuwenden; und da die Kaiser ihr Ansehen vernichtet sahen, so fingen sie an sich ausschließlich mit dem Vortheil ihrer Erblande zu beschäftigen und Deutschlands Vortheil zu vernachlässigen: so kam es, daß die großen Angelegenheiten des Volkes ehrgeizigen Nebenabsichten geopfert wurden.

Deutschland ward in zwei Jahrhunderten durch die Religionskriege erschüttert; die Thorheit der Fürsten zog die Fremden in seinen Busen; sie wurden dafür durch den Verlust mehrerer schönen Länder, durch eine dreißigjährige Verwüstung des Landes bestraft; man gab ihnen durch den Westfälischen Frieden eine mißgebildete Verfassung, welche den Keim einer

steten Erschütterung und allmäligen Auflösung enthielt. Die Furcht vor den Türken und Franzosen belebte den Volksgeist wieder, man bekämpfte die Feinde während 40 Jahren, die Oesterreichische Macht befestigte sich durch die Eroberung von Ungarn, sie erhielt einen vorwiegenden Einfluß in Deutschland.

Preußen erhob sich, Oesterreich verband sich mit Frankreich; ein langer Friede hob die Nationaleifersucht auf, die Einheit ward gelöst, die Bürgerkriege von 1740 und 1756 erbitterten die Gemüther und bereiteten Deutschlands Fall vor.

Das ist der Abriß der unglücklichen Geschichte dieses großen Landes — wollen wir nach solchen Erfahrungen das alte Gebäude einer fehlerhaften Verfassung wiederherstellen? können wir es?

Wenn wir ernstlich diesen Plan haben, so müßte man Oesterreich seinen Einfluß, seine Obergewalt wiedergeben, Preußen, Bayern verkleinern, die geistlichen Fürsten, die Reichsritterschaft, die Reichsstädte, die Reichsgerichte wiederherstellen; denn nur mittelst dieser Federn war es dem Kaiser möglich eine so unvollkommen eingerichtete Regierung, wie das Deutsche Reich war, in Bewegung zu setzen.

Aber wenn ein solcher Plan ausgeführt werden könnte, wenn es möglich wäre den Widerstand dagegen zu besiegen, so würde es weiser seyn die Umstände zu Ausführung von Entwürfen zu benutzen, welche den großen Angelegenheiten der Nation im allgemeinen mehr entsprechen.

Denn die Herstellung der alten Verfassung würde jedenfalls einen sehr unvollkommenen Zustand der Dinge ergeben; Deutschland würde Frankreich nur einen schwachen Widerstand entgegensetzen können; es würde zwischen Mittel- und Grundherrschaften zerstückelt, deren Daseyn jedes Gefühl der Würde eines großen Volks, den kriegerischen Geist, zerstört, die Aufmerksamkeit von den Angelegenheiten der Nation auf die eines

kleinen Landes, auf die Bewegungen der kleinen Höfe ablenkt, deren Vervielfältigung für die Sitten und für eine stolze unabhängige Haltung des Einzelnen verderblich ist.

Noch unvollkommener ist die von Frankreich vorgeschriebene Verfassung von 1802, weil sie durch Zerstörung der geistlichen Fürsten und Reichsstädte und Vergrößerung einiger Fürstenhäuser den Kaiser aller Mittel des Einflusses und aller Federn zur Handhabung der Regierung beraubte.

Statt die Deutsche Verfassung des Westfälischen Friedens herzustellen, würde es dem allgemeinen Besten Europa's und dem besonderen Deutschlands unendlich angemessener seyn die alte Monarchie wieder aufzurichten, ein Reich zu bilden welches alle sittlichen und physischen Bestandtheile der Kraft, Freiheit und Aufklärung enthielte, und dem unruhigen Ehrgeize Frankreichs widerstehen könnte. Ein solcher Zustand der Dinge würde dem Volke das Gefühl seiner Würde und seiner Unabhängigkeit wiedergeben, seine Kräfte würden nicht in Beschäftigung mit kleinen Territorial-Angelegenheiten versplittert sondern sich denen der Nation im Ganzen zuwenden; außerdem ist das den Wünschen fast der Gesammtheit entsprechend, seitdem sie unwürdig von denen verrathen ist, welche verstehen mußten für sie zu sterben, seitdem sie in den Fürsten nur noch Feige sieht, welche das Blut ihres Volkes verkaufen um ihr schamvolles Daseyn zu verlängern; ebenso müßten es die Fürsten wünschen, weil eine solche Ordnung der Dinge ihr eigenes Daseyn sichern, ihnen die edle Aufgabe anweisen würde, die Rathgeber eines großen Volks zu seyn statt der erblichen Präfecturen welche sie jetzt einnehmen, ungewiß in der Dauer, wenig ehrenvoll wegen der Kleinheit ihres Wirkungskreises.

Die Wiederherstellung der alten Monarchie ist unmöglich; aber selbst dann würde die Theilung Deutschlands zwischen Oesterreich und Preußen der Herstellung der alten Verfassung

vorzuziehen seyn, selbst wenn man um die Eigenliebe zu schonen, die Länder der vertriebenen Fürsten bestehen lassen müßte, indem man sie mit dem Theile Deutschlands worin sie eingeschlossen sind in ein Bundesverhältniß brächte.

Ich[45] glaube nicht die Ausdrücke rechtfertigen zu müssen welche in dieser Denkschrift zu stark erscheinen könnten; ich glaube sie sind gerechtfertigt durch die Größe des Gegenstandes und die Gefühle welche das Andenken an ein unglückliches verrathenes unterjochtes Vaterland einflößen muß; ich habe geglaubt zu einem Fürsten welcher ein unermeßliches Reich beherrscht, die Sprache der Wahrheit und der Freimüthigkeit sprechen zu müssen, da es Seine Weisheit, Sein edler Charakter und Seine Macht sind, wovon mein Vaterland seine Freiheit und die Herstellung einer Verfassung erwartet welche sein Glück verbürget.

Stein.

St. Petersburg den 18ten September 1812.

Denkschrift über die Bildung eines Verwaltungsrathes für Deutschland.

Des Kaisers Majestät am $\frac{18\text{ten}}{6\text{ten}}$ September 1812 überreicht.

Alle Diejenigen welche die öffentliche Meinung in Deutschland kennen, sind überzeugt, daß dort der tiefste Haß gegen den Unterdrücker herrscht, daß es leicht wäre dort einen Aufstand zu erregen, daß man dieses jedoch so lange vermeiden muß als er nicht durch ein Heer beschützt werden kann, welches ihm durch seinen Beistand Kraft und Festigkeit verschafft; sie alle halten das Land zwischen Elbe, Yssel, Rhein und Thüringerwald am geeignetsten für eine Landung und die Erregung eines gegliederten Aufstandes, wegen seiner Küsten, wegen der Bildung des Erdreichs, die es durch Bergketten mit dem innern Deutschland verbindet, wegen der großen Zahl

alter Soldaten die sich dort vorfinden, der Erbitterung der Gemüther, und endlich wegen der großen Entfernung der Französischen Heere. Ebenso ist man überzeugt, daß die Unternehmungen auf Deutschland beschleunigt werden müssen, um nicht Napoleon hinreichende Zeit zu lassen ihnen zuvorzukommen, die waffenfähigen Männer wegzuführen und dem Französischen Heere einzuverleiben.

Hat man ernstlich die Absicht die Kräfte der besetzten Länder in Thätigkeit zu setzen, so ist es unerlaßlich einen Mittelpunct der Verwaltung zu schaffen, welcher ihnen diesen Antrieb gebe, mit Einheit Kraft und Regelmäßigkeit, welcher sie einrichte und sie leite. Wollte[46] man dazu die ehemaligen Regierungen gebrauchen, so würde man die Kräfte zerstückeln welche man in Thätigkeit setzen will, man würde ihre Verwendung zu vielen und zum Theil unfähigen Beamten anvertrauen, und würde die Mittel der Länder welche nicht den vertriebenen Fürsten gehören, ohne Verwendung lassen. Man begönne so eine Unternehmung welche die größte Einheit und Schnelligkeit erfordert damit, daß man ihre Ausführung übertrüge 1) einer Hannoverschen Regierung deren Haupt in London wohnt, 2) einer Hessischen Regierung, deren Haupt ein kleinlicher habsüchtiger Greis ist, 3) einer Regierung von Fulda, deren Fürst seine eigene Meinung haben würde, 4) einer Braunschweigischen Regierung, deren Haupt sich sehr wenig leiten läßt, 5) endlich einer Oldenburgischen Regierung, welche gewiß durch ihre Weisheit und Sittlichkeit alles Zutrauen verdienen, aber nicht die Kraft besitzen würde ihre Collegen 1, 2, 3, 4 nebst deren Cabinetsministern, Generalen, Kammerdienern, Mätressen, auf derselben Linie vorwärts zu bringen. Außerdem würde es nothwendig seyn, hinsichtlich der Länder welche den vertriebenen Fürsten nicht gehören, der Hansestädte, des Herzogthums Berg, besondere Maßregeln zu nehmen, und

der Geschäftsgang dadurch noch langsamer und verwickelter werden.

Alle diese Nachtheile welche aus der Verwicklung und Unvollkommenheit der Springfedern herrühren, würden vermieden, wenn man nach den folgenden Grundsätzen, eine Vereinigung der verbündeten Mächte über die Deutschen Angelegenheiten bildete:

Die Verbündeten sprechen den festen Willen aus, die Unabhängigkeit Deutschlands herzustellen, den Rheinbund zu vernichten, und laden alle Deutschen ein sich mit ihnen zur Wiedereroberung ihrer Freiheit zu verbinden.

Sie setzen für die Dauer des Krieges einen Verwaltungsrath über die durch das Landungsheer und den Aufstand besetzten Länder nieder, und legen ihm eine unumschränkte Gewalt bei. Es wäre zu wünschen, daß dazu der Graf Münster von Seiten des Regenten, Herr Brinckmann durch den Kronprinzen von Schweden ernannt würde; ich wage kein Urtheil über die Absichten Seiner Majestät des Kaisers; man ließe den vertriebenen Fürsten die gemeinschaftliche Ernennung eines Mitgliedes des Verwaltungsrathes.

Dieser Verwaltungsrath würde bevollmächtigt sich mit den Männern zu umgeben welche sich des allgemeinen Vertrauens erfreuen; denn es ist nothwendig in die Bewegung welche man vorbereitet, viele Männer hineinzuziehen, welche daran ihr Daseyn knüpfen und alle Hülfsmittel aufbieten um ihr Gelingen zu sichern. Der Verwaltungsrath würde mit den militairischen und politischen Einrichtungen in Bezug auf Menschen, Geld, Lebensmittel, Transportmittel, und mit der Leitung der öffentlichen Meinung beauftragt.

Aus der Bevölkerung des eingenommenen Landes würde ein Heer von 80,000 Mann unter dem Befehl eines bekannten Generals gebildet, und ihm ein Kriegsrath beigegeben, aus

General Wallmoden, Oberst Gneisenau, Grollmann bestehend, welche gleichfalls für die Kriegsunternehmungen verantwortlich gemacht würden. Das Heer würde aus den Hülfsquellen des besetzten Landes und Englischen Hülfsgeldern unterhalten; es würde gebildet durch Eintritt der Mannschaft des besetzten Landes in die Rahmen der Deutschen Legion, und für die neu zu errichtenden Regimenter würde man eine große Zahl Offiziere wählen, welche sich aus dem Dienste zurückgezogen haben und gegen Frankreich erbittert sind.

Der Krieg wird den Character eines Volkskrieges annehmen, und durch das bewaffnete Volk, Landwehren und ein stehendes Heer geführt werden. Die angeschlossene von einem Offizier ausgearbeitete Denkschrift zeigt, wie diese Mittel angewendet werden müssen; und das Ziel des Krieges ist, Napoleon zu belagern, ihm die Verbindung mit seinen Hülfsquellen, seinen Verstärkungen abzuschneiden.

Alle diese Angriffsmittel würden vervielfacht durch die Besetzung der Preußischen Länder zwischen Elbe und Oder, wo man eine schon ausgeführte Kriegs-Einrichtung vorfindet. Man weiß, daß die Männer welche seit dem Tilsiter Frieden in Preußen an der Spitze der Geschäfte standen, die Mittel zu seiner Befreiung vorbereitet haben, daß es ihnen gelungen war ein Heer von 120,000 Mann zu bilden welches sich auf acht Festungen und fünf verschanzte Lager stützte. Man kann die Reste dieser Bildungen benutzen, und allein in der Churmark und Vorpommern 18000 beurlaubte Soldaten mit ihren Offizieren und den Hülfsmitteln der Hauptstadt finden.

Deutschland sieht sich jetzt in derselben Lage wie zur Zeit der Landung Gustav Adolfs; es ist durch eine fremde Macht unterdrückt, und jetzt wie damals wird Derjenige welcher ihm seinen Schutz anbietet, sich durch die Anstrengungen der Unterdrückten unterstützt sehen. Aber es ist nothwendig sich ernstlich

mit den Mitteln zu beschäftigen um aus diesem grausamen Kampfe die günstigsten Erfolge für die Nation und Europa im Allgemeinen herzuleiten, und zu verhüten, daß die Franzosen und ihre Knechte nicht Verdacht gegen die verbündeten Mächte einflößen. Dem wird man zuvorkommen durch ein edles offenes Betragen, welches das allgemeine Zutrauen verdient, und wenn man das Landungsheer von den Männern begleiten läßt, welche der Sache des Vaterlandes treu geblieben sind. Ich glaube daher, daß es unumgänglich nöthig ist die Einschiffung der Deutschen Legion zu beeilen; sie ist schon zahlreich genug, um die Rahmen für zwei bis drei Bataillone Fußvolk, ein Regiment Reuter und eine Batterie zu liefern, und nichts verhindert sie am Ende dieses Monats nach Schweden einzuschiffen, um dem Zufrieren der Häfen auszuweichen und sie in Stand zu setzen mit dem Schwedischen Heere in Deutschland zu landen. Oberst Chazot könnte vorläufig diese Rahmen befehligen, und Oberst Ahrenschildt mit einigen Offizieren hier bleiben und mit der Bildung von Depots aus Ueberläufern und Kriegsgefangenen fortfahren.

Wenn diese Gedanken die Billigung Eurer Kaiserlichen Majestät verdienen, so ist es nothwendig sich darüber sobald als möglich mit England und Schweden zu vereinigen und eine Behörde zu errichten, welche den kriegerischen Kräften Deutschlands den Anstoß und die Bildung giebt.

Stein.

Die beigeschlossene Denkschrift über die Kriegführung in Deutschland rührt vielleicht von Graf Chazot oder dem Herrn v. d. Goltz her, dessen Angaben über die militairischen Kräfte Vorpommerns und der Churmark oben benutzt sind:

Denkschrift eines Deutschen Offiziers über die Kriegführung in Deutschland.

(Des Kaisers Majestät als Anlage der Denkschrift über den Verwaltungsrath überreicht.)

Der Aufstand in Deutschland bezweckt zunächst, die Französischen und Süddeutschen Rekruten an der Vereinigung mit Napoleons Heere zu verhindern, und dadurch dem Russischen Heere eine entschiedene Uebermacht über den ihm entgegenstehenden Feind zu verschaffen. Von diesem ersten Zweck wird das Heer zu einem andern viel wichtigeren fortschreiten, nämlich dem Französischen Heere die Rückkehr nach Frankreich zu verschließen, es völlig zu vernichten, und dadurch eine Macht zu gewinnen, worauf man die Befreiung Deutschlands von dem Joche der Napoleonischen Unterwürfigkeit begründen könne. Die Französischen und Süddeutschen Recruten müssen die Gebirge zwischen Rhein Lippe und Main überschreiten. Diese Gebirge sind im Umfange der Fürstenthümer Baireuth und Anspach, der Bisthümer Bamberg und Würzburg, der Herzogthümer Coburg, Rudolstadt, Saalfeld, Meinungen, des Bisthums Fulda, der Nassauischen Fürstenthümer, des Herzogthums Berg und eines großen Theils des Königreichs Westphalen. Die Hauptstraßen, deren Benutzung dem Feinde abzuschneiden ist, sind die von Hof nach Regensburg und Bamberg, von Gera nach Schleitz und Coburg, von Gera über Saalfeld nach Coburg, von Erfurt über Ilmenau und Meinungen nach Königshof, von Eisenach über Vach nach Hersfeld und Fulda, von Mühlhausen, Nordhausen, Duderstadt, Eimbeck, Beverungen, Paderborn nach Cassel, von Cassel, Paderborn, Lippstadt, Dortmund, Wesel nach Düsseldorf, Cöln, Bonn, Coblenz, Mainz, Frankfurt am Main.

Das ganze Aufstandsland wird in Abschnitte nach den Straßen getheilt werden. Die Bewohner jedes Abschnitts wer-

den für den Vertheidigungskrieg, für den Hülfskrieg zu Gunsten der benachbarten Abschnitte, für den Beobachtungskrieg, und für den Angriffskrieg eingerichtet. Der hartnäckigste Widerstand muß dem geraden Angriff entgegengestellt werden. Die Engpässe und die überragendsten Höhen werden nach einem eigenen System vertheidigt. Der Hülfskrieg findet Statt, sobald in einem benachbarten Abschnitte Vertheidigungskrieg ist. Der Hülfskrieg ist nothwendig mit dem Beobachtungskriege verbunden. Die Abschnitte welche weder Vertheidigungs- noch Hülfskrieg auf sich haben, machen Einfälle in das feindliche Gebiet, um dort die Magazine wegzuführen oder zu zerstören und Lieferungen jeder Art aufzulegen.

Um die Unternehmungen zu leiten werden Directoren ernannt, und deren jedem ein Hauptstrich des in Aufstand gebrachten Landes anvertraut. Zwischen den Directoren wird eine genaue, sichere und schnelle Verbindung eingerichtet. Jeder Director darf sich die nöthigen Gehülfen wählen. Die Waffen werden aus Kanonen, Gewehren, Arquebusen, Piken, Sensen, Baumstämmen, Pfählen bestehen.

Im Anfange wird der Aufstand es nur mit den wenigen Truppen zu thun haben, die in Baiern, Wirtemberg, Sachsen, Westphalen zurückgelassen sind, und den zur Bildung einer Reserve bestimmten Franzosen. Letztere werden durch das Heer des Kronprinzen von Schweden hinreichend beschäftigt werden. Der Aufstand von Tyrol und Vorarlberg kann die Aufmerksamkeit der Baiern und Würtemberger festhalten. Es wird daher nicht schwer seyn, dem Deutschen Aufstande ein entschiedenes Uebergewicht über die Sachsen und Westphalen zu geben. Man darf sich schmeicheln, daß durch Verschluß der Straßen für die Französischen und Süddeutschen Recruten das große Französische Heer welches den Russischen Heeren gegenübersteht in kurzer Zeit auf höchstens 150,000 Mann herabgebracht seyn, und nach

einem sehr ermüdenden Feldzuge die Krankheiten darin eine sehr große Sterblichkeit hervorgebracht haben werden. Wenn Napoleon nur 100,000 Mann zum Beobachtungskriege gegen die Russen verwendet, so wird er nur 50,000 gegen das Heer des Kronprinzen von Schweden und den Aufstand übrig behalten, welcher sich über ganz Deutschland verbreiten wird. Die Leiter des Aufstandes werden öffentliche Aufrufe an Oesterreich und alle Nachbarländer erlassen, sie werden darin einen tödtlichen Haß gegen Frankreich und seine Verbündeten aussprechen. Man wird den Kaiser von Oesterreich auffordern sein altes Ansehen in den Deutschen Angelegenheiten wiederzunehmen. Man wird die Bewohner des linken Rheinufers auffordern, gleichfalls das Französische Joch abzuschütteln. Man wird von den Bewohnern des flachen Landes in Deutschland fordern, dem Aufstande Lebensmittel, Waffen, Schießbedarf und Soldaten zu liefern; jeder mit den Waffen ankommende Ueberläufer findet Aufnahme.

Diese Denkschriften erhielten den Beifall des Kaisers; sie wurden dem Gesandten Grafen Lieven mitgetheilt, um sie bei den Unterhandlungen mit England zu benutzen. Noch ehe dieses geschehen konnte, suchte Stein sie auch dem Grafen Münster annehmlich zu machen, dessen Einverständniß und Mitwirkung ihm mit Recht um so wichtiger schien, je mehr er an dem Russischen Cabinet zweifelnd seine Hoffnungen für eine günstige Gestaltung der Deutschen Angelegenheiten auf England zu setzen gezwungen war. Indem er dem Grafen jene Denkschrift vertraulich mittheilte, ging er zugleich in dessen Zweifel[17] über die Zuverlässigkeit der Russischen Politik näher ein.

Das Englische Ministerium, in lebhafter Erinnerung der Vorfälle von 1807 und der verderblichen Folgen welche der

damalige Wechsel der politischen Stellung Rußlands auf Europa hervorgebracht hatte, vermogte auch jetzt noch kein Zutrauen in Alexanders Absichten zu fassen[45]. Es hielt ihn für schwach, traute ihm keine Ausdauer, keine Standhaftigkeit im Unglück zu, sondern fürchtete, daß er bei einer schlimmen Wendung des Krieges Frieden schließen und die Sache des Rechts verlassen werde. Diese Vermuthung wurde durch die fortdauernde Anwesenheit Romanzoffs verstärkt, dessen Einfluß für sehr bedeutend galt, und bei großen Unglücksfällen ein überwiegendes Gewicht erlangen konnte. Stein stimmte ganz mit
Sept. 10. dieser Ansicht überein. Er bemerkte außerdem, daß wenn das Glück den Russen einen großen Erfolg gewähren sollte, dieser schwache fantastische Kopf, diese beschränkte Seele unfähig sey die politische Ordnung auf festen und weisen Grundlagen herzustellen; und obwohl die Gewalt der Umstände ihn auch späterhin entfernen werde, so sey doch die Gefahr des Augenblicks zu groß, als daß man noch Zeit verlieren dürfe: man müsse alle Mittel versuchen, ihn zu entfernen. Er rieth daher daß der Englische Gesandte unter Schonung der Eigenliebe des Kaisers zu den nöthigen Eröffnungen bevollmächtigt, und besonders der Kronprinz von Schweden dahin gedrängt werde, darauf mit dem freimüthigen Nachdruck zu bestehen, welchen sein Character als Soldat leichter gestatte. Zu Nachfolgern Romanzoffs bezeichne die öffentliche Meinung Herrn v. Markoff, v. Kotschubey, v. Panin, alle drei in England bekannt; nothwendig müsse die Wahl auf einen Mann von starkem edeln versöhnlichen Character fallen, der einer selbstischen und listigen Politik unfähig sey. Bei der bevorstehenden Landung in Deutschland könne man nicht Alles dem Einfluß des Kronprinzen von Schweden und seiner Umgebungen überlassen; um den Kampf zu Deutschlands und Europas alleinigem Vortheil zu wenden, müsse England einen überwiegenden Einfluß

auf die Einrichtung der Deutschen Angelegenheiten übernehmen; der jetzige Augenblick sey dazu günstig; England der Zustimmung Rußlands und des von ihnen beiden abhängigen Schwedens sicher, genieße in Deutschland ein großes Vertrauen, da man überzeugt sey, daß sein und Deutschlands wahrer Nutzen übereinstimme. Es müsse daher um jenen zu befestigen

1) aus der Bevölkerung der von der Landungsmacht einzunehmenden Landschaften ein Heer bilden;

2) zu dessen Anführer einen Englischen oder andern General z. B. den Herzog von Braunschweig ernennen, jedoch ihm einen mitverantwortlichen Kriegsrath zur Seite setzen, zu dessen Gliedern General Wallmoden, die Herren v. Gneisenau und Grollmann gehören mögten;

3) einen politischen Verwaltungsrath ernennen, bestehend aus Graf Münster für den Regenten, Stein für den Kaiser Alexander, vielleicht noch einigen geeigneten Männern, und einem Engländer, vorausgesetzt daß er großer Auffassungen sehr fähig sey, z. B. Mr. Canning, Marquis Wellesley.

Der Theil Deutschlands welchen man einnehmen werde, müsse gleich Portugal behandelt, d. h. unter eine einzige unbeschränkte Verwaltung gestellt werden. „Ich schmeichle mir, schließt Stein, daß Euer Excellenz meiner Meinung seyn wird; Sie sind von der reinsten Liebe zu unserm Vaterlande beseelt, an weite und freisinnige Auffassungen gewöhnt, und Sie sind überzeugt, daß es uns nur durch Unterordung aller unserer Kräfte unter einen einzigen handelnden Mittelpunkt gelingen kann, das Joch der Fremden abzuschütteln."

Indessen Stein diese Plane für Deutschlands Befreiung entwarf und ihnen Eingang zu verschaffen suchte, hatte Napoleon sein Hauptheer auf der großen Straße von Smolensk zwar unter steten Kämpfen und Verlusten aber doch mit unauf-

gehaltsamer Uebermacht immer weiter gegen Moskau vorgeführt. Kutusow zog sich von einer Stellung zur andern, das Land hinter sich verwüstend, und Verstärkungen sammelnd, bis die Vereinigung mit der Hülfe welche Miloradowitsch aus Moskau herbeiführte, ihn bestimmte den Feind zu erwarten. Die Schlacht bei Borodino am 7ten September von beiden Seiten mit der größten Tapferkeit gefochten, endigte mit dem Siege der Franzosen, welche die in einer engen Aufstellung zusammengedrängten Russen umgingen und aus ihren Schanzen schlugen. Kutusow hatte die Kühnheit, in einem Berichte an den Kaiser sich den Sieg zuzuschreiben. Der Courier traf in St. Petersburg am Namenstage des Kaisers, dem 11ten September ein; der Kaiser und die ganze Kaiserliche Familie befanden sich in St. Alexander Newsky Kloster. Nach der Messe las der Kriegsminister Fürst Gortschakoff mit erhobener Stimme
Sept. 11. den Siegesbericht vor. „Du kannst — schreibt Stein an seine Frau — Dir die Rührung und die allgemeine Freude vorstellen, die dieser Sieg der ehrlichen Leute über die entsittlichten Räuber und ihren Anführer hervorgebracht hat; wie sehr man sich gegen die Unruhe die man Moskau's wegen hatte gesichert fühlt, und wie die Kraft sich verdoppelt hat. Eine beruhigende Zukunft stellt sich dar; ich halte den Sturz des Mannes für mehr als wahrscheinlich, und diese tollen Kriege an beiden Enden Europas geführt in der überspannten Voraussetzung daß er im innern Rußland einen Aufstand erregen könnte, werden die Ursache seines Falles seyn, und die Vorsehung wird gerechtfertigt das Wüthen des Mannes so lange geduldet zu haben, indem sie ihn in einen Abgrund von Schande stürzt." Mit mehr Grund hatten die Petersburger Ursache sich der Siege des an der Düna gelassenen Wittgensteinschen Heeres zu freuen, welches den Franzosen die Straße von Pleskow und Petersburg verschloß, eine wirksame Belagerung Riga's verhinderte und

Napoleon zu Absendung eines Theiles seines Hauptheers gezwungen hatte. „Graf Wittgenstein, schrieb Stein seiner Frau, bedeckt sich mit Ruhm durch eine gewonnene Schlacht und ein glänzendes Gefecht, worin er die Corps von Oudinot und Macdonald an dem Marsche nach St. Petersburg verhindert hat. Diese Stadt wird ihm ein Geschenk von 200,000 Rubel (= 50,000 Thaler) machen. Er soll ein vortrefflicher Mann seyn, gut, menschlich, tapfer, guter Vater von sechs Knaben, arm. Der Kaiser hat ihm ein Gnadengehalt von 12000 Rubel gegeben."

Auf die Nachricht des Sieges bei Borodino zögerte Alexander nicht, die Schritte zu thun, welche für die vollständige Befreiung seines Reichs und Napoleons Vernichtung geeignet schienen, und welche durch die Erfahrungen des Feldzuges, durch den Rath einsichtsvoller Krieger und, wie nicht zweifelhaft scheint, durch Steins Urtheil dringend empfohlen wurden. Am 11ten September machte auf seinen Befehl Graf Lieven dem Staatscanzler Hardenberg eine vertrauliche Eröffnung[49], worin er die in Bereitschaft gesetzten Hülfsmittel zur Bekämpfung Napoleons aufzählt, den Entschluß Alexanders erklärt, keinen Frieden zu schließen selbst wenn die beiden Hauptstädte verloren gingen, sondern im festen Verein mit der Nation, der Freiheit und Unabhängigkeit Rußlands jedes Opfer zu bringen und dadurch die Unabhängigkeit des gesammten Europa zu befestigen; Graf Lieven fordert daher Preußen auf, sich sofort mit Oesterreich über den Beitritt zu der guten Sache zu verständigen, und den General York, durch den diese Mittheilung dem Staatscanzler zukam, mit den genauesten Befehlen zu versehen. Es war dabei erwähnt, daß wenn es gelinge eines der durch Napoleon errichteten Reiche zu stürzen, Rußland nicht sich sondern seinen Verbündeten diese Beute zu verschaffen wünschen werde. An demselben Tage

reis'te Czernitscheff mit dem neuen Feldzugsplane ab, welcher von Kutusow gebilligt und den folgenden Unternehmungen zum Grunde gelegt wurde. Es sollten danach, während das Hauptheer den Franzosen von vorne Widerstand leistete, der an der Düna stehende durch die Finnische Abtheilung und die Petersburger Besatzung verstärkte rechte Flügel die Feinde schlagen, aus dem Lande treiben, und sich sodann mit dem von Süden heraufziehenden linken Flügel, den Heeren Tschitschagows und Tormassows, welche vorher die ihnen gegenüberstehenden Sachsen und Oesterreicher vertreiben müßten, vereinigen, die Rückzugslinie des Französischen Heeres an der Ula und Beresina besetzen, und dessen Vernichtung vollenden, so daß die in das Land eingedrungenen Franzosen „bis auf den letzten Mann ausgerottet" würden[50]. Der Grundgedanke dieses Plans war derselbe, welchen Stein als Zweck der Landung in Deutschland aufgestellt hatte; das Verdienst einen solchen Plan gefaßt, ausgebildet, seine Ausführung befohlen und auf ihr unter allen Umständen bestanden zu haben, bleibt aber stets des Kaisers, der auch in dieser Hinsicht hoch über seiner Russischen Umgebung stand. Bald sollte er zeigen, ob seine Seele den härtesten Prüfungen des Geschicks gewachsen war.

Der Verlust der Schlacht bei Borodino ward durch den Rückzug des Russischen Heeres enthüllt. Gegen Barclay's Rath der am nächsten Tage den Kampf zu erneuern, und als Kutusow den Befehl dazu zurückgenommen hatte auf Kaluga zu ziehen vorschlug, zog sich der Oberfeldherr nach Moskau. Vor der Stadt ward Kriegsrath gehalten. Bennigsen und Doctorow riethen zur Schlacht, Barclay da die Stellung nicht günstig sey, zur Räumung der Hauptstadt ohne Kampf, und zum Rückzuge. Kutusow gab Moskau auf, welches von 250,000 Einwohnern geräumt und dann — wie Stein aus-

drücklich hinzusetzt — auf Rostopschins Befehl in Flammen gesetzt ward.

Die Nachricht dieses Unglücks verbreitete in St. Petersburg die größte Bestürzung. Am Morgen des Tages an welchem sie eintraf, saß Stein und aß, nach Arndts Erzählung, sein Frühstückbrödtchen und erging sich Anfangs in gewöhnlichen Gesprächen. Dann kam er auf Moskau. „Sie wissen, wendete er sich zu Arndt, die Stadt hat an allen Ecken gebrannt, Flüchtige sind hier schon genug angekommen. Es kann seyn, daß wir nach Orel oder gar nach Orenburg die Fahrt werden antreten müssen. Ich habe schon zwei drei mal im Leben mein Gepäck verloren; was thut's? sterben müssen wir ja doch einmal! Es ist ein erbärmlich Volk die meisten Menschen. Sie glauben nicht, was hier schon für bange Gesichter zu sehen sind. Eben war F. hier, hat sich gebärdet, als wäre mit Moskau die Welt abgebrannt. Ich wollte ihn zu Mittag einladen, aber er hat mir die Lust auf immer benommen. Wir aber wollen heut froh seyn." Und er war es den Mittag unbeschreiblich, und stieß unter anderen mit dem braven Dörnberg, der unter den Geladenen war, auf Spanien und England an. Ueberhaupt ward er heller und blitzender, je dunkler das Gewölk der Gefahr sich zu thürmen schien. Das war so seine Art.

Was ein solcher Character in solcher Lage gewirkt hat, läßt sich nicht berechnen. Wo die haltlosen Massen von Schrecken ergriffen nur Verderben und Untergang erblickten, nur in Unterwerfung und Knechtschaft ihr Heil suchten, stand er unerschüttert, den Blick nach Oben, den festen Muth des unerschrockenen tadellosen Mannes der Gefahr entgegenstemmend, das Feuer seiner Brust auf die Schwächeren ausströmend, die Willigen belebend, die Edlen vereinend, die Zweifelnden und Ermattenden aufrichtend, die Feigen und Schlechten, die Selbstsüchtigen und

Verräther mit dem Blitz seines Auges, mit dem Donner seiner Rede zu Boden schlagend. Der Kaiser blieb unerschütterlich fest zur Fortsetzung des Krieges und von nun an zur Vernichtung Napoleons entschlossen[91]. „Napoleon oder Ich, Ich oder er! Beide zugleich können wir nicht regieren. Ich habe ihn kennen gelernt, er soll mich nicht mehr täuschen," sprach er zum Obersten Michaud, der ihm Kutusows Bericht über Moskaus Räumung überbrachte. Aber die Größe des Unglücks beugte ihn tief; er entzog sich den Blicken seines Volks, und als er späterhin bei glücklicher Wendung des Krieges zum ersten Mal sich wieder öffentlich zeigte, so bezeugte sein gebleichtes Haar, in welcher Sorgennoth sein Gemüth in kurzer Zeit um viele Jahre gealtert war. Seine nächsten Umgebungen, die Kaiserin Mutter, der Großfürst Constantin, General Arackschejew riefen laut nach Frieden; an sie hingen sich alle Feigen und Eigensüchtigen, den Kanzler Romanzoff an ihrer Spitze, und ergossen sich in Besorgnissen und Haß gegen die Fremden, in Drohungen und Verdächtigung der Verrätherei. Stein aber trug das Haupt hoch empor; wie auf Kaiser und Kaiserin, so wirkte sein Muth, und seine Entschlossenheit dem Kaiser wohin auch das Schicksal ihn führe zu folgen, auf die höchsten Kreise der Gesellschaft bei der Herzogin Alexander von Würtemberg, den Kotschubeys, Orlows, Ouwaroffs, in denen er täglich erschien und wo sein Character eine Macht geworden war. Bald theilte sich die Stimmung des Innern Rußlands, wo man Alles verloren hatte, aber auch Alles dem Vaterlande gern zum Opfer brachte, der Hauptstadt mit; die Kaiserliche Familie war zur Flucht nach Olonez bereit; die großen Familien ertrugen unermeßliche Verluste mit Muth und Entsagung, und schränkten sich ein; als die Kunde von dem Rückzuge des Heeres gegen Kaluga eintraf, so ward man ermuthigt, die Bildung der Milizen ging vorwärts, die Nachricht von den Plünderungen

der Franzosen, welche — zu allgemeiner Entrüstung — nur Romanzoffs Besitzungen verschonten[52], der Brand Moskau's, die freiwillige Waffenergreifung des Landvolkes, Alles erbitterte und erhöhete den Wunsch nach Rache und die Kriegslust bei allen Ständen; man rühmte sich jedes Verlustes, den man durch Plünderung und Brand erlitten hatte; und der allgemeine Abscheu gegen die Verheerer des Vaterlandes stieg auf eine solche Höhe, daß der Kaiser auch wenn er gewollt hätte, seiner persönlichen Sicherheit halber keinen Frieden schließen durfte. „Der Verlust von Moskau, schrieb er dem Kronprinzen von Schweden, giebt mir Gelegenheit dem ganzen Europa den größten Beweis meiner Ausdauer im Kampfe gegen seinen Unterdrücker abzulegen, denn nach dieser Wunde sind alle anderen nur Schrammen. Ich wiederhole Eurer K. H. die feierliche Versicherung, daß mehr als jemals Ich und das Volk an dessen Spitze Ich zu stehen die Ehre habe, entschlossen sind auszuharren und lieber uns unter den Trümmern des Reiches zu begraben als uns mit dem neuen Attila zu vergleichen."

Um England den entschiedensten Beweis seiner Gesinnung zu geben, berief er den Gesandten Lord Cathcart[53] und eröffnete ihm insgeheim: Er beabsichtigte einen Schritt zu thun der ihm selbst sehr schmerzlich sey, den er aber für unvermeidlich halte. Er könne sich nicht auf Kronstadt als einen sichern Winterhafen für seine Flotte verlassen, da der Feind sich St. Petersburgs bemächtigen könne; der Schritt den er vorhabe, sey ein weiterer Beweis seines Entschlusses auszuharren im Kampfe, im vollen Vertrauen eines endlichen Erfolges selbst wenn er seine beiden Hauptstädte für einige Zeit verlieren sollte, und seines Vertrauens in die Brittische Regierung. Er habe beschlossen seine ganze Flotte von diesem Augenblick an zur Verfügung des Gesandten zu stellen, und seinem Seeminister befohlen, sich nach

den Anweisungen zu richten, welche Lord Cathcart zu baldigster Absendung der Flotte nach England geben mögte; sie solle vollständig bemannt und ausgerüstet und nöthigenfalls zum Gebrauche gegen den gemeinschaftlichen Feind zur Verfügung des Prinzen Regenten stehen. Hinsichtlich der Einzelheiten der Ausführung verlasse er sich auf die Redlichkeit der Brittischen Regierung. Lord Cathcart setzte sich mit dem Minister in Verbindung und übernahm die Besorgung, die wegen der herannahenden kalten Jahreszeit nicht ausgesetzt werden durfte.

Zu gleicher Zeit sendete der Kaiser den Grafen Lieven als seinen Botschafter nach England, um den festen Entschluß zu erklären, nicht eher Frieden zu schließen bis er den Feind völlig aus seinen Gränzen vertrieben habe, und müsse er sich, um dieses zu erreichen, selbst hinter Kasan entfernen.

Oct. 15. „Ich hoffe, schrieb Stein seiner Frau, daß die Vorsehung uns siegreich aus diesem grausamen Kampfe hervorgehen lassen wird; meine Hoffnung gründet sich auf die Güte unserer Sache, auf die Mittel und die Thatkraft des Volkes, welche sich in jeder Richtung und auf die ehrwürdigste Weise entwickeln."

Sechster Abschnitt.

Petersburger Leben.

Um diese Zeit, im Anfange Septembers, kündigten die ersten Spuren der Kälte den herannahenden Winter an, die Witterung ward unangenehm, man begann zu heizen, und Alles eilte vom Lande herein, wo man sich bisher zerstreut hatte. Während der schönen Jahreszeit lebten die reichen Einwohner im Umkreise einiger Meilen in der Nähe der Stadt, die Kaiserliche Familie in Czarskoeselo, in dessen schönen von prächtigen Wasserspiegeln umgebenen Gärten Stein bei der Familie des Grafen Kotschubey eine nach zweimonatlichem Umhereilen in unangebauten Landstrichen doppelt angenehme Woche der Erholung und Aufheiterung verlebte. Czarskoeselo von den Kaiserinnen Katharina I Elisabeth und Katharina II im Geschmack ihrer Zeiten gebaut, rief diese Zeiten lebhaft zurück wenn man die Gemächer an der Hand eines Mannes wie Graf Kotschubey durchwanderte, der die letzte Kaiserin noch gekannt hatte. Man sah die Zimmer welche Katharina II bewohnt hatte, ihren Hausrath, ihre Bücher, ihren kleinen Garten; sie lebte außerordentlich einfach; ihre Stunden waren mit größter Ordnung eingetheilt und bestimmt, daher konnte sie den Geschäften, dem Lesen, selbst dem Schreiben viele Zeit widmen; und war auch

was sie schrieb nur mittelmäßig, so übte es doch ihren Geist, und zeigte dessen große Thätigkeit. Graf Kotschubey lebte im Kreise einer sehr anziehenden Familie. Die Gräfin war eine Frau von feinem angenehmen Geist; von ihren vier Kindern zeigte die älteste elfjährige Tochter Natalie die glücklichsten Anlagen, sehr viel Liebenswürdigkeit, Talent für Zeichnen und Musik. In geringer Entfernung von Czarskoeselo wohnte die Kaiserin Mutter, in dem kleinen höchst geschmackvoll ausgestatteten Paulowsk, dessen Ueberladung mit Kostbarkeiten und zierlichem Hausrath jedoch einen Grundzug der Schönheit, die Einfachheit, vermissen ließ. In der Nähe von Petersburg besuchte Stein den Grafen Orlow auf seiner prächtigen Villa, der Orlows-Insel in der Newa, wo die Kunst mit größter Erfindungsgabe doch die Natur nicht ersetzt; Eichen und Kastanienbäume, im Winter mit Matten und Stroh gegen den Frost geschützt, zeigten nur ein schwaches Abbild der Deutschen Stämme. Die Villa des Grafen Narischkin anziehend durch große und prächtige Anlagen, Reichthum von Kunstwerken und die belebte Küste mit ihrer Schiffahrt zwischen Kronstadt und St. Petersburg, bot ihm und der Frau von Stael eine Rus-
Aug. 15. sische Hornmusik und Russische Berge. „Ich habe Frau von Stael gesehen, schreibt er seiner Frau, ihr Ansehen zeigt Gutmüthigkeit, Einfachheit wenn sie sich nicht die Mühe geben will zu gefallen; sie hat eine gewisse Art sich gehen zu lassen, sich hinzugeben, welche die vielen Unvorsichtigkeiten in ihrem Betragen und ihren Reden erklärt, die durch ihre Stellung in einer Hauptstadt, inmitten eines verdorbenen verführerischen von allen Leidenschaften aufgeregten Volkes entschuldigt werden; Tochter eines Mannes der selbst sich im Strudel der Geschäfte und der politischen Bewegungen fand — Ihr Gesicht bewahrt nicht diesen Ausdruck der Matrone, von Reinheit, Sittlichkeit, weiblicher Würde; es ist selbst etwas Gemeines im

Munde, und etwas sehr Leidenschaftliches im Auge. Sie hat ihre Tochter bei sich, welche keineswegs schön, aber gut einfach ist, ferner Herrn Schlegel und einen jungen Mann, wie es scheint ihren Freund — sie denkt ihren Sohn nach Schweden zu führen, vielleicht läßt sie dort ihr Werk über die Deutsche Litteratur drucken. Ich glaube daß sie hier nicht gefallen wird; denn es fehlt hier an Geschmack für die Litteratur, und die Frauen sind außerordentlich träge.

17ten August. Frau von Stael ist von den Kaiserinnen sehr wohl aufgenommen worden, man sieht in ihr eine gute einfache Frau — doch ist sie nicht zu Tafel gezogen, weil es gegen den Gebrauch ist Fremde einzuladen; Ausnahmen sind eine sehr große Gunst, welche in diesem Augenblick nur dem Admiral Bentinck und mir zu Theil wird.

31sten August. Ich habe einen äußerst angenehmen Tag bei Graf Orlow verlebt; wir waren eine sehr kleine Gesellschaft auf seiner Insel; nach Tisch hat uns Frau v. Stael einige Capitel ihres Buchs über Deutschland gelesen — sie hat ein Exemplar aus Savary's Klauen gerettet und wird es in England drucken lassen; — sie las das Capitel über die Begeisterung; es hat mich stark bewegt durch die Tiefe und den Adel der Gefühle und die Erhabenheit der Gedanken, welche sie mit einer zum Herzen dringenden Beredtsamkeit ausspricht; vielleicht kann ich Dir einige Stellen daraus abschreiben und diesem Briefe beilegen; ich bin gewiß, Du wirst davon gerührt und erhoben werden. —

2ten September. Ich sende Dir liebe Freundin eine Abschrift des Capitels über die Begeisterung; ich wünsche daß Du es mit eben so viel Vergnügen und Theilnahme lesen mögest, als ich es abgeschrieben habe weil es für Dich bestimmt war. Wenn Frau v. Stael ihren Aufenthalt verlängert, so könnte ich Dir noch ein Capitel abschreiben.

8ten September. Frau v. Stael hat uns am 7ten verlassen, sie geht nach Stockholm um ihren Sohn in Dienst zu bringen; ihre Gesellschaft war sehr angenehm, ich bedauere ihre Abreise."

Daß zwei Persönlichkeiten wie Frau v. Stael und Stein wo sie sich im Sopha oder am Tisch neben einander fanden, wie Arndt erzählt, vom Feuer des Geistes überflossen, wird Niemand Wunder nehmen; sie schenkte ihm zur Erinnerung ihr Bild, welches nach ihrem Wunsche in seinem Nassauischen Zimmer hängt. Das Capitel über die Begeisterung war in der ersten Pariser Ausgabe der Allemagne von der Censur ganz gestrichen worden.

Orloff war ein Mann von gründlicher Bildung, der sich aufrichtig Stein anschloß, und noch später in seinem Briefwechsel sich der unter den Orangebäumen von Gorinsky und in den Petersburger Theezimmern verlebten Stunden gern erinnerte: „In Augenblicken der Muße, schrieb er ihm unter anderem, lesen Sie gewiß unsere gemeinschaftlichen Freunde Tacitus und Thucydides; ich komme sie mit Ihnen im Schlosse Stein zu lesen, und wir wollen Homer und Aeschylus hinzufügen[54]."

Außer den Besuchen seiner Freunde in der Umgegend, wodurch Nachmittage und Abende ausgefüllt wurden, wendete Stein freie Stunden auf die Merkwürdigkeiten der Stadt. Das Katharinenstift besuchte er in Gesellschaft der Frau v. Stael: „Es ist, schreibt er, eine Pension für junge Mädchen, von der Kaiserin Mutter gestiftet und geleitet; 500 werden theils auf Staatskosten, theils für jährlich 500 Papierrubel von ihren Eltern hier erhalten. Die Erziehung ist sorgfältig, und das Aussehen der jungen Mädchen kündigt Gesundheit und inneren Frieden an. Die Kaiserin Mutter leitet und überwacht noch

mehrere ähnliche Anstalten, und giebt dadurch den Beweis ihrer unermüdeten wohlthuenden Thätigkeit.

Am 30sten August. Die Lutherische Kirche welche ich heute besuchte, war sehr voll; man hat darin eine Liturgie gelassen welche sich mehr als die übrigen jetzt in Deutschland gebräuchlichen, dem katholischen Gottesdienst nähert; ich finde sie sehr erbaulich.

Theater. 28sten August. Man hat heute ein Russisches Stück gegeben, Dimitrj Donskoj; er ist ein Russischer Held, der sein Vaterland von den Tataren befreit — Du kannst Dir denken, wie sehr die Zuhörer durch diesen Gegenstand welcher sich auf die gegenwärtigen Umstände bezieht und durch die Verse welche Anspielungen enthielten begeistert worden sind. Als für morgen ein Französisches Stück angekündigt wurde, so unterbrach das Parterre den Schauspieler und rief: kein Französisches Stück! — Diese Bewegung ist sehr löblich, und man sollte diese ganze Wolke von Französischen Schauspielern, Kammerdienern, Köchen, Kaufleuten u. s. w. wegjagen. Die erste Schauspielerin war schön, doch etwas zu stark, sie spielte mit vieler Anmuth, die Schauspieler waren mittelmäßig.

6ten September. Das Französische Theater welches ich ehegestern sah schien mir sehr mittelmäßig, es war leer; das Publicum läßt keine Gelegenheit vorübergehen um seine Abneigung gegen dieses Volk und Alles was dazu gehört auszudrücken — ich theile diese Gesinnung."

Die großen Entfernungen machten eine Beweglichkeit nöthig, welcher Stein sehr wohl gewachsen war. „Um Dir einen Beweis davon zu geben, schreibt er: heute nach Tisch um 6 Uhr bin ich zum Graf Narischkin zum Thee gefahren, der zwei Deutsche Meilen von mir wohnt; ich gelangte in ¾ Stunden hin, und war um 11 Uhr wieder zu Hause."

Auf Spaziergängen, die er liebte und selten auszusetzen

pflegte so lange es die Witterung gestattete, unterhielt er sich bisweilen in Arndts Gesellschaft in Beobachtung der verschiedenartigen Menschen, welche in der Stadt zusammenflossen. „Da riethen wir dann, schreibt Arndt[55], und wetteten gegen einander, wenn wir in gewisser Entfernung verschiedene Menschen gehen sahen, welche von ihnen Deutsche, Engländer, Russen u. s. w. seyen. Ich hatte die Letzteren bald weg in ihrer Art, auch in ihrem Wuchs und Schritt, so daß ich sie schon in beträchtlicher Ferne meistens sicher erkannte. Stein pflegte dann wohl scherzend zu sagen: ich müsse von irgend einer Hexe meinen Eltern als ein Wechselbalg ins Nest gelegt seyn; ich gehöre offenbar einem Stamm Amerikanischer Wilden an, und habe noch die Hühnerhundsnase zum Aufwittern des verschiedenen Blutes."

Später als der Winter hereinbrach, und man sich beim Ausgehen nach Art der Lappländer in weite Pelze und Pelzstiefel gegen die bisweilen auf 40 Grad steigende Kälte sichern mußte, ward Stein von heftigen Erkältungen befallen und mußte seine Spaziergänge aufgeben.

In der Mitte Septembers waren nun die Landbewohner in die warmen wohlgeschützten Stadthäuser und Paläste zurückgekehrt, und das Winterleben nahm seinen Anfang. Glücklicherweise besaß Stein das erste Erforderniß um darin auszudauern, eine feste nur einmal durch leichte und vorübergehende Zeichen von Fußgicht unterbrochene Gesundheit. Doch hatte er keinen Geschmack an den Zerstreuungen, welche den unerfahrenen jungen Mann so mächtig reizen. „Die Lebensart der Hauptstadt ist einförmig, eine Folge von Salonsbesuchen, Mittag- und Abend-Essen, und ein zerstreuungslustiger Mann hätte daran genug von 11 Uhr Mittags bis 2 Uhr Nachts." Für ihn war es jedoch nothwendig, sich täglich bei Hofe und in den Salons zu zeigen. Seine Stellung dort war die günstigste.

Der Kaiser bewies ihm Vertrauen und zeichnete ihn aus, die Staatsbeamten und die Gesellschaft nicht minder. Er hatte ein hinreichendes Einkommen um anständig zu leben, und konnte jeden Augenblick eine feste Anstellung erhalten, hätte er nicht vorgezogen seine Unabhängigkeit zu behalten so lange der schwankende Zustand des Augenblicks dauerte; er bewahrte sich die Freiheit, für Deutschland auf die ihm am nützlichsten scheinende Weise zu wirken, und — vor einer Entscheidung die ihn für immer festgestellt hätte — auf die weitere Entwicklung der Dinge zu warten, wovon er das Beste hoffte. Denn Napoleon verzehrte seine Kräfte im Kampfe mit einem zahlreichen, erbitterten und im höchsten Grade begeisterten Volke; man war bemüht ihm noch andere Schlingen zu legen, und der kommende Kampf mußte furchtbarer als je werden. Und selbst bei einem schlimmen Ausgange, woran er nicht glaubte, wäre ihm stets in Petersburg eine Zuflucht geblieben. Ohne Anspruch auf eine Stelle, vorsichtig, schonend gegen die Russen, der erprobte und entschiedenste Widersacher des Nationalfeindes, hatte der kühne Mann voll Muth Kraft und Witz, der edle Vertheidiger der großen Sache der Menschheit, des Rechts und der Freiheit, Alles für sich was bessern Gefühlen lebte. Die Kaiserin Elisabeth, schön, gütig, liebenswürdig, eine Fürstin von großer Zartheit der Empfindung und einer Stimme voll Seele, hatte für ihn dieselbe Gewogenheit wie ihr Gemahl; sie war aufs entschiedenste für Ausdauer in der Gefahr. Diese Gesinnung theilte ihre Freundin die Herzogin Alexander von Wirtemberg, geborene Prinzessin von Coburg, „stattlich[56] und schön, sagt Arndt, und von hohem Deutschen Gemüth. Sie war eine begeisterte volle Steinin und Deutschin, und versammelte um sich, was noch irgend Deutsche Liebe und Hoffnung hatte." Die Damen aber entschieden auch dort. „Sein Muth[57], seine Kühnheit, noch mehr sein Witz und seine

Liebenswürdigkeit drangen allenthalben durch und ein, und zündeten wie Blitzstrahl, wo noch etwas zu zünden war. Die sittliche Schönheit und Kraft seines Wesens, durch und durch mit Muth durchgossen, und die Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit womit er in der kürzesten und unscheinbarsten Weise an den Tafeln und Theetischen zu spielen wußte, wo er sich auch gern und unbewußt im leichteren Kosen und Scherzen hingehen ließ, machte ihn bald zu einem mächtigen Mann in der Gesellschaft; sein tapferer Wille, seine Einfälle, seine Worte wurden zu Anekdoten ausgeprägt, welche wie Blitzfeuer ausliefen." Diejenigen Damen welche ein Haus machten hatten den größten Einfluß, und bildeten eine Art Generalstab der Gesellschaft, deren Freundschaft eine Stütze und gegen Angriffe Schutz und Vertheidigung gewährte. Unter den vielen Häusern der Stadt, wo man den Abend bis Mitternacht zubringen konnte, besuchte Stein am meisten die Gräfinnen Kotschubey, Tolstoy, Tochter der Herzogin von Holstein, Orloff geborenen Soltikoff, Guriew, Schwiegermutter des Grafen Nesselrode, Fürstin Dolgorucky, Ouwarow; am häufigsten sah man ihn bei Kotschubey und Orloff. Die Gräfin Orloff, eine Freundin Münsters, war viel gereis't, von feinem angenehmen ausgebildeten Geiste, deren ungleiche Laune sie noch anziehender machte; nicht schön, eher das Gegentheil, aber so daß sie nicht mißfiel. Ihr Haus war der Vereinigungspunkt fast aller Fremden und vieler Einheimischen, und die Gesellschaft sehr bewegt. Auch Ouwarow dessen Kenntnisse und Gesinnungen Stein sehr schätzte, bezeigte sich stets gleichmäßig freundschaftlich, verbindlich, dienstfertig; er sehnte sich sehr nach Deutschland, Stein suchte ihn mit seinem Vaterlande auszusöhnen, da er doch einmal darin leben müsse und darin nützlich seyn könne.

Unter den ausgezeichneten Männern welche er hier kennen lernte, nennt Stein den Weltumsegler Krusenstern, den Doctor

Rehmann, Begleiter Golowkins bei der durch des Letzteren Thorheit und Leichtsinn verfehlten Gesandtschaft nach China, die Fürstin von Tarent, ausgezeichnet durch den großen Muth womit sie sich aus den Händen der Septembermörder gerettet, den Englischen Finanzschriftsteller Sir Francis d'Ivernois; am merkwürdigsten aber war ihm der Herzog di Serra Capriola, Gesandter von Sicilien, „ein Mann von 72 Jahren, von großer Güte, Geistesfrische, Thätigkeit, der Nestor des diplomatischen Corps in Europa; er steht in allgemeinem Ansehen wegen der Reinheit seiner Grundsätze, der Stärke seines Charakters und der Lebhaftigkeit seines Geistes — mit einem Worte, er ist ein reizender Greis, und es ist tröstlich für einen Mann in meinem Alter ihn zu sehen."

Er fand den Ton der Geselligkeit äußerst leicht, das Gespräch im Ganzen doch wenig gehaltvoll. Der Luxus in den großen Häusern war außerordentlich. In den Vorzimmern funfzehn, sechszehn Kammerdiener und Bedienten, drei, vier Köche außer den Gehülfen. Der Festputz der Damen sehr kostbar, manche haben zehn bis zwanzig Schwals von hundert bis vierhundert Dukaten; die Kleidung der Herren einfach, Staats- und Kriegs-Uniform und Frack. Gastfreiheit und Wohlschmeckerei erfordern einen außerordentlichen Aufwand für die Tafel. Dem Reichthum der Besitzer entsprachen ihre Wohnungen, in welchen sich oft der Glanz der Fürsten des 19ten Jahrhunderts mit Asiatischer Unbildung vereinigte. Der Orloffsche Palast umfaßte viele Höfe und prächtig ausgebauete Hintergebäude, zur Wohnung des großen und kleinen Gesindes, Gartner, Schlosser, Schreiner, Sprachmeister, Musik- und Tanzlehrer, Künstler, die dort einige Hundert an der Zahl zusammenlebten. Ein Theil derselben erschien regelmäßig an der Tafel, wo der Klaviermeister, Sprachlehrer, Sänger, Sänge-

rinnen, Maler an den 40 bis 50 Hausgedecken ihre Plätze fanden. Neben ihnen erschienen häufig auch die Zöglinge, Knaben und Mädchen, eine Sammlung aus den Völkerschaften des großen Russischen Reichs, Kirgisen, Kalmucken, Kalmuckinnen in ihrer Volkstracht, jedoch in hauptstädtischer Prächtigkeit. Unter diese Schaar einige junge Verwandte des Hauses gemischt, die mit ihnen Französisch und Italiänisch singen und plaudern, malen und tanzen lernten. Dieses ergötzte Stein zuweilen, dann aber brach auch wohl der sittliche Ernst und der Standessinn durch, wie er denn eines Abends im Gespräch mit Orloff auffuhr: Aber klagen Sie mir nichts vor, daß Ihre meisten Männer so weich und characterlos sind! Ich sehe ja, wie Sie Ihre Vettern aufwachsen lassen unter zusammengekauftem Sclavengewimmel aller Art. Was kann das werden?

Solche Züge des geselligen Lebens schildert er in Briefen an Frau von Stein, in Gestalt eines Tagebuches, welches während der Begebenheiten geschrieben ward; es ist zugleich ein Denkmal seiner hohen Achtung und treuen Anhänglichkeit an die leidengeprüfte Gattin und seine geliebten Kinder, nach deren sittlicher und wissenschaftlicher Ausbildung er sich sorgsam erkundigt, denen er durch Reisende kleine Geschenke sendet, und in der Wiedervereinigung mit denen er sein höchstes Glück zu finden hofft. Auch der Freunde, welche den Seinigen treu beistehen, der Sternberg, Clam, Czernin gedenkt er mit Dankbarkeit. „Ich empfange so eben Deinen lieben Brief vom 26sten Julius. Was Du mir über Deine Gesundheit sagst, ist
Sept. 13. mir unendlich tröstlich; ich freue mich lebhaft daß die Sternbergs Dir Theilnahme und Freundschaft bezeugen, aber es schmerzt mich, Dich des Trostes der Vereinigung mit Friederike [Kielmansegge] beraubt zu sehen. Wie viel Unglückliche macht dieses Ungeheuer; man sieht hier nur Familien in Trauer über den Verlust ihrer Lieben in der Schlacht vom

7ten September. Laß Deinen Muth nicht sinken, theure Freundin; vergleiche Deine Lage mit der so vieler Tausend Menschen deren Glück für immer durch den Verlust derer zerstört ist, welche ihnen durch die liebsten Bande verknüpft waren — ich glaube, die Stunde des Untergangs des Mannes hat geschlagen, und Du wirst noch das Glück genießen, worauf Deine Tugenden Dir ein so gegründetes und ehrwürdiges Recht geben. Lebe wohl meine gute und theure Freundin; sey überzeugt, daß Dein Glück mir mehr als Alles in der Welt am Herzen liegt." Und ein anderes Mal: „Ich habe keinen Sept. 19.
Zweifel daß Napoleon unterliegen wird, wenn die Kraft der Regierung der Kraft des Volkes entspricht, welches eine große Hingebung, viel Begeisterung, einen unerschütterlichen Muth zeigt. Hier wie an jedem anderen Orte giebt es in den oberen Classen schwache weiche Menschen die mehr an ihrem Eigenthum als an der Ehre hängen, und man muß hoffen daß entweder die Erfolge ihr Gelangen zum Einfluß verhindern, oder daß ihr Einfluß nichtig seyn wird wenn die Gefahr vorhanden ist."

Leere Stunden, schreibt Arndt, konnte Stein schwer ertragen, leere Tage gar nicht. In Petersburg gab es bei der Abgeschnittenheit von den meisten Europäischen Verhältnissen sogar leere Wochen für ihn. Da ließ er sich den Professor der Griechischen Litteratur Gräfe holen, und las mit ihm den Thucydides.

Er wohnte in dem Gasthofe „zur Demuth," welchen er bei Anbruch des Winters mit einem stattlicheren Hause vertauschte.

Siebenter Abschnitt.

Ruhe der Heere. Steins Unterhandlungen mit Münster und Gneisenau.

Die nächsten Wochen nach der Einnahme und Verbrennung von Moskau wurden von beiden einander entgegenstehenden Heeren zur Erholung von den ungeheueren Anstrengungen und Verlusten welche sie erlitten hatten, zum Sammeln der zum Theil aufgelös'ten Bestandtheile, zur Pflege und Heilung der Verwundeten, zu Herstellung der Kriegszucht der Bewaffnung und der Kriegsvorräthe und zu Herbeiziehung ihrer Verstärkungen gebraucht. Die Franzosen standen in der Stadt und in einem geringen Umkreise, und wurden von allen Seiten durch die leichten Russischen Truppen umgeben und in den täglichen Unternehmungen zu Herbeischaffung von Lebensmitteln und Futter gehindert, dort so wie längs der ganzen Verbindungslinie von Moskau nach Smolensk von bewaffneten Bauern und Streifparthien überfallen und im Kleinen vernichtet. Durch seine Marschälle von dem Plane nach St. Petersburg aufzubrechen abgehalten, überließ sich Napoleon der Hoffnung, daß der Kaiser Alexander durch den Verlust seiner Hauptstadt gebeugt einen schimpflichen Frieden schließen werde, und seine

Zuversicht wuchs durch die Art wie der feindliche Feldherr seine Eröffnungen aufnahm. Kutusow hielt sich südwestlich von Moskau an der großen Straße nach Kaluga in einer durch Verschanzungen verstärkten festen Stellung am Flusse Nara, brachte den Krieg der Parteigänger in Schwung, belebte den Volkskrieg welcher von der Geistlichkeit zu einem Kriege für den Glauben geadelt ward, und verstärkte sich durch 30,000 Mann frischer Truppen und 26 Regimenter Donischer Kosaken, so daß er allmälig ein merkliches Uebergewicht über das Französische, noch immer 100,000 Mann starke Heer in Moskau erlangte. Dieses waren die Früchte der unermüdlichen Anstrengungen des Kaisers Alexander, in dessen Händen die Fäden aller der großen Rüstungen in den verschiedenen Theilen seines weiten Reichs zusammenliefen, und der alle zu ununterbrochener Thätigkeit anfeuerte, um die beleidigte Ehre des Vaterlandes zu rächen. Die Zahl der von ihm angeordneten Reserven belief sich in diesen Monaten auf 115,000 Mann Fußvolk, 20,000 Linien-Reuterei und 10,000 Mann Artillerie[58].

So erfreulich diese Anstrengungen waren, so gewährte doch weder die bis dahin bewiesene Fähigkeit der Russischen Feldherren, noch der weiche Character des Kaisers, unter dem täglichen Einfluß unbedeutender jeder Erhebung unfähiger und zum Frieden geneigter Umgebungen, eine Sicherheit für die Zukunft. Stein wünschte daher aufs Dringendste eine Verstärkung des Einflusses welchen England durch seine feste Stellung in dem Kriege gegen Frankreich ausübte, und ersuchte Münster wiederholt dahin zu wirken, daß England die Leitung der Deutschen Angelegenheiten so wie die Deutsche Legion übernehme; er unterstützte dieses Gesuch mit Gründen, welche aus dem klar vorliegenden Zustande der Dinge hergenommen, keinen Widerspruch zuließen:

Stein an Münster.

„Petersburg den 25sten September 1812. ... Es ist schlechterdings nothwendig, daß England die Leitung der Deutschen Angelegenheiten übernehme, die Deutsche Legion besolde. Wir dürfen von dem Persönlichen der hier herrschenden und leitenden Personen keine weise, große, uneigennützige Pläne im Glück, und im Unglück keine unerschütterliche Festigkeit und Hochherzigkeit erwarten.

Die das Vertrauen des Kaisers genießende und zugleich umgebende Männer sind der Canzler, der Graf Araczejew, der Polizeiminister Balaczew; der erste ist bekannt, der zweite höchst beschränkt, der dritte listig, kurzsichtig, in großen Weltangelegenheiten unkundig, alle drei dem Frieden geneigt. Nirgends findet sich unter den Umgebungen des Kaisers ein kräftiger weiser Mann. Gehen die Angelegenheiten erträglich, so wird man Festigkeit zeigen; gehen sie schlecht, so wird man trotz alles Wortgepränges unterliegen, wie a. 1805 und 1807. Das Prinzip dieses Betragens liegt in dem Mangel der Tiefe des Verstandes und des Herzens, in der Oberflächlichkeit.

Man darf mit Recht vertrauen auf die Tapferkeit des Heeres, auf den Muth der Nation; Kraft ist vorhanden, aber keine Leitung. Die Räumung von Moskau ist unverzeihlich, gegen den Willen Bennigsens und Doctorows, gegen den laut ausgesprochenen Willen der Armee, — verloren ist allerdings nur die Stadt, aber eine große volkreiche Stadt. Der moralische Eindruck im Ein- und Ausland, besonders auf das niederträchtige Wiener und Berliner Cabinet ist verderblich.

Bei diesem wankenden Zustand der Dinge ist es dringend nothwendig, daß England die Deutsche Legion auf jeden Fall unternehme, sie nach Schweden übersetzen lasse, — um ihrer immer gewiß zu seyn. Entsteht ein schändlicher Friede, so be-

hält England diese Streitkräfte; ist dieses nicht der Fall, so benutzt es diese Truppenmasse um mit den Schweden gemeinschaftlich zu würken, man möge ihr eine Ausdehnung geben wollen oder nicht. Landet der Kronprinz in Deutschland, so kann man doch einem Gasconier und denen raubsüchtigen armen Schweden, nicht das Schicksal Deutschlands überlassen; auch nicht Rußland. Dieses wird sich im Osten vergrößern wollen, und jenes wird Dänemark mit Deutschen Provinzen zu entschädigen suchen, für den Verlust von Norwegen. Das Lumpengesindel der Deutschen Fürsten wird vor denen Nordischen Bundesgenossen kriechen, wie sie 1801 und 1802 vor Laforest und Mathieu Favier gekrochen haben.

Man muß sich auf jeden Fall bald entscheiden — ich rathe die Legion zu übernehmen, das Commando dem Grafen Walmoden zu übergeben, und ihn schleunigst herzuschicken, sein Name und sein Einfluß wird eine Menge brave kriegserfahrene österreicher Offiziere herziehen — seine persönliche Eigenschaften werden wohlthätig wirken auf den Kaiser in den größeren Angelegenheiten.

Das Tableau B enthält Ueberschläge der Errichtungs- und Unterhaltungs-Kosten einer gegebenen Zahl — die Errichtungskosten werden vermindert werden, wenn man aus England Waffen und Kleidung schickt.

Bestimmt sich England zu einer Theilnahme in einem größeren Maaß, in der Art wie die Anlage A p. 5 sie voraussetzt, so organisirt man das Commando, in der darin erwähnten Form, ein voraus wirklich gemachter Generalstaab muß aber dem Prinzen beigeordnet werden, da ihm nach Dörnbergs und Stülpnagels Aeusserung, Besonnenheit und Geistesgegenwart im Gefecht, besonnener Muth in Verlegenheit fehlen.

Rußland selbst wird denen Errichtungen Deutscher Truppen keine Ausdehnung geben, weil es ihm an Geld fehlt, seine

Finanzen sind zerrüttet und der so an ihrer Spitze steht ein geistloser Mensch. — Sie sind zerrüttet durch die Verwüstung eines großen Theils seiner Provinzen, durch die großen Armeen die es besoldet, durch die Stellung von Milizen, Lieferungen ꝛc. durch Verminderung der laufenden Einnahme, die Ueberspannung seiner Ausgaben. Ich sehe es daher voraus, daß in kurzer Zeit diese Deutsche Legion wird eingestellt werden."

Drei Tage nach Abgang dieses Briefes, am 28sten September, erhielt Stein ein vier Wochen vorher abgegangenes Schreiben Gneisenau's, welcher zu Englands kräftiger Theilnahme und einer baldigen besseren Gestaltung der Deutschen Angelegenheiten gegründete Hoffnung machte.

„Ew. Excellenz an mich gerichtetes Schreiben vom 23sten Junius habe ich erst spät zu erhalten die Ehre gehabt. Wie sehr mich der Anblick der Züge Ihrer Hand gefreut hat, können Ew. Excellenz denken nach dem, was Sie von meiner Anhänglichkeit an Ihre Person wissen. Ihre Anstellung am Russischen Hofe hatte ich früher schon erfahren, und wünschte Denjenigen Glück, die sich Ihrer Rathschläge bedienen und sie mit Beharrlichkeit befolgen wollten. — Ich hoffe, daß meine beiden an Sie gerichteten Briefe ihre Bestimmung erreicht haben; solche waren unter dem Einfluß ungünstiger Momente geschrieben.

Schon in Rußland war ich genöthigt, trübe Betrachtungen anzustellen. Percivals Ermordung mußte meine Hoffnungslosigkeit abermals steigern. In Örebro, dem Sitz des schwedischen Reichstags, erfuhr ich, daß das brittische Ministerium für Schweden Nichts thun wolle, selbst nicht einmal Subsidien zu geben war man geneigt. Eine geheime Unterhandlung mit Dänemark war angezettelt, und man wollte nicht auf Plane eingehen, die dieses zu vernichten drohten. Alles dieses be-

stätigte sich mir in Gothenburg. Unter diesen Umständen hätte ich eigentlich meine fernere Reise nicht fortsetzen sollen, ich that es aber dennoch, theils aus dem Grundsatz, in einer großen Sache Nichts unversucht zu lassen, theils aus der Verzweiflung selbst einen Grund zur Hoffnung herzunehmen; theils um das Wort zu lösen, das ich meinen Freunden gegeben hatte. Ich ging und meine Beharrlichkeit ward belohnt, belohnt nämlich durch neu aufgehende Hoffnungen, denen ich bereits entsagt gehabt hatte.

Ich bin gütig hier aufgenommen worden. Ohne daß ich mich aufdrängte, verlangte man meine Meinung zu wissen. Der Regent ist sehr gnädig gegen mich gewesen, und geht mit dem größten Eifer auf unsere Plane ein. Selbst die Minister thun dieses, so sehr ihnen nur parlamentarische Rücksichten, die allgemeine Lage des Landes, und die großen Anstrengungen in der spanischen Halbinsel dieses gestatten. Was sie thun wollen, ist folgendes.

1. Für Schweden ist eine ansehnliche Subsidie bewilligt. Wenn die von dort ausgehende Expedition noch nicht gesegelt ist, so liegt dieses in schwedischen Rücksichten und nicht an dem hiesigen Ministerio. An Waffen und Munition soll es ebenfalls nicht fehlen.
2. Sobald nach erreichten, rein schwedischen Zwecken die Expedition nach Deutschland segelt, so schließt sich von hier aus ein Truppencorps von etwa 12,000 Mann, worunter viel Cavallerie und Artillerie ist, an. Unter den Umständen, worin dieses Land sich befindet, ist dieses eine große Anstrengung, da so wenige Truppen im Mutterland sich befinden.
3. Ist die Landung vollbracht und Raum gewonnen, so soll ein Armeekorps neu errichtet werden, dessen gänz-

liche Ausstattung und Besoldung, letztere auf Deutschen Fuß, von hier aus geschehen soll.

Ew. Excellenz sehen hieraus, daß das brittische Ministerium bei weitem mehr für unsere Sache thun will, als wir erwarten durften. Wenn der Brief des Grafen Münster, dessen Conzept ich gelesen habe, etwas kalt über die von hier aus zu gebende Hülfe liegt, so liegt dies zum Theil in der Kälte seiner Ansicht — nicht Kälte des Herzens, denn dieses fühlt sehr warm für die gute Sache — in seinen Verhältnissen zum Regenten und zu den Ministern, und in den Besorgnissen, die man hier überhaupt von der Leitung der Dinge dort hat. Ich will geradezu damit hervorgehen.

Man hält hier Herrn v. Romanzoff dem französischen Interesse für völlig ergeben, und hält seinen Einfluß für sehr bedeutend. Bei großen Unfällen fürchtet man die Vermehrung dieses Einflusses. Würde man hier sich überzeugen können, daß der Kaiser Alexander auch im Unglück standhaft bleiben und in der Verlängerung des Krieges und nur allein dadurch möglichen Entwicklung moralischer und physischer Kräfte sein Heil suchen wolle, so glaube ich, würde man hier das Unmögliche zur Unterstützung leisten und diese würde mit der Dauer der Anstrengung in steigendem Verhältniß stehen. So aber, von der Furcht des Mißlingens und von der Besorgniß, daß Unfälle und eine irre geleitete Politik die Begebenheiten des Jahres 1807 wieder herbeiführen könnten, geleitet, nehmen die Minister Anstand in Verpflichtungen sich einzulassen, die, wegen verschleuderten Blutes und Geldes, sie in zu harte parliamentarische Verantwortung stürzen könnten. Auch sind die Anstrengungen in Spanien ungeheuer. Von 8 Millionen, die hiefür, für dieses Jahr berechnet waren, ist man nun schon auf 16 Millionen gekommen. Zwar ist der Ruhm den man sich dort durch die Schlacht von Salamanca erworben hat,

wohl diesen Mehrbetrag von 8 Millionen werth, allein, sollten Unfälle anderwärts entstehen, so würde man das frühere Glück, durch die Entschlossenheit des Marquis Wellington gefesselt, nicht in Rechnung bringen lassen wollen gegen das spätere Unglück, herbeigeführt, wie die Opposition sagen würde, durch die Ungeschicklichkeit der Minister. Unter diesen Umständen also, glaube ich behaupten zu können, ist das, was die Minister zu thun erbötig sind, wirklich nichts geringes.

Diesem gegenwärtigen Schreiben soll bald ein anderes nachfolgen, das ungefähr das enthalten soll, was Ew. Excellenz interessiren möchte. Für jetzt bleibt mir keine Zeit übrig, ausführlicher zu seyn, da ich die Zeit meines Hierseins über wenig zu Athem kommen konnte, sondern mit den nöthigen Geschäftsbesuchen, Abfassung von Denkschriften und Erläuterungen darüber vollauf zu thun hatte.

Noch will ich hinzufügen, daß die Art wie der Krieg bei Ihnen geführt wird, hier sehr populair ist. Man meint, nachdem die Umstände so gekommen, so sei dies die beste Art des Krieges, die man dem Französischen Kaiser machen könne. Ueberhaupt ist man hier sehr russisch gesinnt und hegt von der Nation große Erwartungen.

Meine Verständnisse in Deutschland gehen einen guten Gang. Vielleicht ist deren Natur Ew. Excellenz bekannt. Selbige versprechen, nach den jüngsten mir zugekommenen Nachrichten, eine bessere Ausbeute, als meine seit fünf Jahren so oft getäuschten Erwartungen mir zu hoffen erlaubten. Die Noth ist eine bessere Lehrerin als die Vernunft.

Wenn Ew. Excellenz, wie mir ihr verehrliches Schreiben sagt, meine Rückkunft erwarteten, so glaube ich, werden Sie, nach dem was ich Ihnen von dem guten Willen des hiesigen Ministerii jetzt sage, es billigen, wenn ich nicht dorthin zurückkehre, sondern mich sogleich an die hiesige Expedition anschließe.

Zwar sind mir von hier aus deshalb noch keine Anerbietungen geschehen, allein gewohnt aufs Ungewisse hin zu abentheuern, werde ich immer einen kleinen Wirkungskreis für mich finden, wenn ich auch weder bestimmte Anstellung noch Entschädigung finde. Da zu seyn, wo ich am meisten Nutzen stiften kann, ist was die Pflicht mir gebietet, und ich habe Ursachen, voraus-zusetzen, daß es mit der Deutschen Legion dort nicht großen Fortgang haben werde, besonders wenn England seiner andern Entwürfe wegen, nicht mit Geld unterstützt und anderwärts für dessen Rechnung Truppen errichtet würden, die dann mehr Zulauf haben würden, als die Legion im Norden. Finden Ew. Excellenz gegen diese meine Ansicht etwas einzuwenden, so bitte ich Sie, mich davon zu unterrichten unter der Adresse des Grafen Münster No. 33 Clarges Street. Am Sichersten gelangt der Brief an mich durch die brittische Gesandtschaft, oder Admiral Saumarez zu Gothenburg, oder den Kaufmann R. Lorent daselbst.

Mit der reinsten Verehrung

Eurer Excellenz

ganz treu ergebener

N. v. Gneisenau.

London, 4 Clarges Street, den 1sten September 1812."

Diese wichtigen Eröffnungen, doppelt erfreulich weil sie in einem Zeitpunkt großer Entscheidung eintrafen, legte Stein in einer Französischen Uebersetzung sofort dem Kaiser vor, und beantwortete sie am folgenden Tage:

„Petersburg den $\frac{29\text{sten}}{17\text{ten}}$ September 1812. .. Ich kann Ihnen mein verehrungswürdiger Freund, ohnmöglich das Vergnügen ausdrücken, welches mir der Inhalt Ihres Schreibens dd. London den 1sten September gemacht hat; nach langem

angſtvollen Harren, nach einem 3monatlichen Treiben zwiſchen ſchwankenden Entſchlüſſen, trüben Ausſichten, geht endlich ein Strahl von Hoffnung für die vaterländiſchen Angelegenheiten auf. Noch iſt mir die längſt erwartete Antwort von Graf Münſter nicht zugekommen, ohnerachtet Pozzo vorlängſt, und jetzt Sie die Ankunft ankündigten, Ihm werden unterdeſſen die Schreiben von mir dd. 10ten September und 25ſten September zugekommen ſeyn, worin ich mich über Deutſchlands Angelegenheiten und die Erwartungen ſo es von Fremden haben darf, äußere.

Als Zuſatz zu dem Inhalt jener Schreiben theile ich Ihnen Folgendes mit. Die Erbitterung der Nation iſt auf das Aeußerſte gebracht, der Kaiſer kann, wie er ſich deutlich und beſtimmt äußerte, ſeiner eigenen Sicherheit halber keinen Frieden machen, und dieſes hat er auch in der anliegenden Proclamation ausgeſprochen. Die Verheerung Moskau's verſtärkt dieſe Stimmung, die beſten Autoritäten behaupteten alles ſey abgebrannt bis auf den Cremmel und die Sloboden. Die Volksbewaffnungen gehen unaufhaltſam fort.

Romanzoffs Einfluß iſt allerdings verderblich, er bereitete nichts vor, hielt und hält noch jetzt vieles auf. Keiner der Bundesgenoſſen hat das mindeſte Zutrauen zu ihm, er iſt von der Nation verabſcheut, ſeine Schlauheit, eine kleine Faction, und ein gewiſſer Eigenſinn des Regenten halten ihn.

Was ich von Rußland und Schweden für Deutſchland erwarte, darüber habe ich ausführlich an Graf Münſter geſchrieben, er wird Ihnen das Mitgetheilte eröffnen, und ich wünſche ihre Zuſtimmung.

Von der Oldenburgiſchen Familie erwarte ich nur Hinderniſſe, des Herzogs Anſichten ſind kalt, eingeſchränkt, kümmerlich, Prinz Auguſt iſt ohne allen Einfluß, Prinz Georg hat welchen durch ſeine Gemahlin, beide ſind aber von hier entfernt; dieſe Menſchen wollen nur a) Wiederherſtellung des Oldenburgiſchen

b) durch eine vordringende Russische Armee, sie wollen nichts von Landungen, Theilnahme und Mitwürkung des Volks, sie sind blind und taub — ich habe sie mir abgeschüttelt.

Die Beschlüsse des brittischen Ministeriums machen seiner Weisheit und Kraft Ehre — traurig daß man sie von denen Schwedischen Projekten abhängig zu machen gezwungen ist, und daß diese wieder durch die hiesige Unbeholfenheit verschleppt werden. Als Stamm zum Deutschen Heer kann man die hiesige Legion brauchen, über deren Stärke Beschaffenheit u. s. w. Herr v. Stülpnagel Ihnen Auskunft giebt, und Graf Münster der über Errichtungs- und Unterhaltungskosten von mir genaue Nachrichten erhalten hat. Es ist nothwendig daß England jetzt gleich das Corps übernehme, Kleidung und Waffen herschicke, da es an beiden fehlt und beides übermäßig theuer ist, da Rußlands Finanzen durch den Krieg erschöpft sind, und man hier die Fremden weder liebt, noch zu behandeln noch zu benutzen versteht. Landet man, so müssen Waffen und Kleidungen für 100,000 Mann gleich vorräthig seyn, da die Errichtung der Armee und die Zusammenziehung von Menschenhaufen einen schleunigen Fortgang haben wird.

Verfährt man nach meinem in dem Schreiben dd. 25sten September enthaltenen Vorschlag, so erhält die Civil- und Militair-Verwaltung Kraft und Einheit — sonst wird alles zersplittert und gelähmt, durch eine kleine verwickelte schwerfällige erbärmliche Maschinerie.

Sie sind bey denen Stimmungen der dortigen Regierung und Nation nützlicher als Sie hier seyn können.

Antworten Sie mir, wenn es nöthig ist der Aufsicht der hiesigen Polizey zu entgehen, allein durch englische oder spanische Couriere. Von Ihnen habe ich hier gar keinen Brief erhalten, wohl einen in Prag durch Gruner den Sie von Breslau aus schrieben. Leben Sie wohl mein vortreff-

licher Freund, die Vorsehung segne Ihre Bemühungen, und seyn Sie von der Unwandelbarkeit und Lebhaftigkeit meiner freundschaftlichen und hochachtungsvollen Gesinnungen überzeugt.

Stein."

Darauf forderte er nochmals den Grafen Münster aufs Dringendste zu Beschleunigung der Deutschen Angelegenheiten auf, wies wiederholt auf die Nothwendigkeit hin daß England sich ihrer annehme, und veranlaßte die ersten Schritte zu einer Aussöhnung Oesterreichs und Rußlands durch Englische Vermittlung:

„Petersburg den 3ten October 1812. Noch ist mir die Antwort Eurer Excellenz auf mein Schreiben dd. Witzy nicht zugekommen, so wohlthätig ihre Erscheinung in diesem Augenblick des angestrengten und noch zweifelhaften Kampfes gewürkt haben würde — ich hoffe ihren baldigen Empfang. Ich wiederhole es, bei der Kurzsichtigkeit und Charakterlosigkeit des hiesigen Ministeriums ist nichts zu erwarten, sie begreifen das Interesse Europas so wenig, als sie Kraft haben um es mit Beharrlichkeit zu verfolgen — wie sollen dergleichen Gedanken in ihren trüben Köpfen erscheinen, oder dergleichen Gefühle in ihren engen Herzen wurzeln — der Kaiser selbst hat menschenfreundliche Gesinnungen [59]. Von der großen Energie der Nation und der Unerschrockenheit der Armee dürfen wir alles erwarten, und es ist alle Wahrscheinlichkeit des Untergangs des bluttriefenden Ungeheuers vorhanden. Es müssen daher alle leitende politische und militairische Ideen besonders in Beziehung auf Deutschland allein von England ausgehen, und diese Macht darf nachdrücklich und freundlich auf eine Veränderung des Ministeriums dringen, jedoch jeden Verdacht vermeiden als habe sie eine persönliche Abneigung gegen den Kanzler,

als hasse sie ihn wegen der Maßregeln die er gegen ihren Handel ergriffen; sie muß sich mehr besorgt zeigen für das große politische Interesse Europas, als für das eigene Handels-Interesse. Sie muß einen gescheuten Operationsplan für die Landung in Deutschland entwerfen, und denen Schweden, Russen[60] durch einen gescheuten kräftigen eingreifenden Soldaten vorlegen lassen.

England muß sich zugleich über einen interimistischen Verwaltungs- und Benutzungsplan des zu occupirenden Landes äußern und auf seine Annahme bei Schweden und Rußland bringen. — Der Kaiser hat vorläufig mir seine Zufriedenheit über den Inhalt des Promemoria so ich Eurer Excellenz mitgetheilt habe zu erkennen gegeben, und Graf Lieven wird darnach instruirt werden.

Es läßt sich jetzt, so lange der Feind innerhalb Rußlands Gränzen steht, nichts weiteres von dem Letzteren erwarten, als daß es dessen Streitkräfte beschäftigt und festhält, dieses ist für alle Operationen im Rücken schon sehr viel; vielleicht kann es ein Corps von 16 bis 20,000 Mann abgeben, und dann sollte man sich den General Graf Tolstoy ehemaligem Ambassadeur in Paris als Befehlshaber erbitten. Rußland wird vielmehr Unterstützung an Waffen und Kleidung vielleicht brauchen, da die in Moskau vorhandenen Militairfabriquen zerstört, die Gewehrfabriquen von Tula jetzt bedroht sind, die Bewaffnungen des Volkes eine sehr große Ausdehnung genommen haben, und man dem Einwurf den Graf Araczejew macht begegnen muß, daß man zum Frieden wegen Mangel von Kriegsbedürfnissen gezwungen sey.

Nur England kann Vertrauen und Neutralität zwischen Oesterreich und Rußland wieder herstellen, und dieses zur Aufopferung seiner Eifersucht erregenden ohnbedeutenden Eroberung

am Pruth als Bürgschaft seiner gemäßigten Gesinnungen bewegen.

Diese Sache verdient die größte Rücksicht, damit Oesterreich nicht verleitet werde Napoleon noch stärker zu unterstützen. Graf Metternich zeigt einen Doppelsinn der alles befürchten läßt, z. B. Arretiren Russischer Reisender und Geschäftsträger denen er selbst Pässe gegeben hat. Wir sind wegen Grunern sehr besorgt, welches ich Gneisenau zu sagen bitte."

Die weite Entfernung welche diese gegenseitigen Mittheilungen zu durchlaufen hatten und die gleiche Schwierigkeit des Eintreffens der Antwort, bei unvollkommenen Verbindungen, das Erbrechen der Briefe weshalb sichere Couriere abgewartet werden mußten, erklären, wie schwer es seyn mußte, sich über gemeinsame Maßregeln über die wichtigsten Angelegenheiten Europa's zu verständigen; rechnet man dazu die durch falsche Nachrichten veranlaßten Mißverständnisse, die Stellung der Unterhändler, welche nicht erste Minister ihrer Fürsten sondern neben denselben stehende gewissermaßen unabhängige Rathgeber ohne geschäftliche Verantwortlichkeit und Bedeutung waren und nur durch ihr persönliches Ansehen bei den Fürsten und ihren Rathgebern wirken konnten, dazu die Beschaffenheit der Letzteren und den raschen Flug der Ereignisse inmitten eines solchen Krieges, so konnte Münster auf diesen Briefwechsel des Tacitus Worte anwenden: „Ceterum ex distantibus terrarum spatiis consilia post res afferebantur." Steins Briefe an Münster waren oft vier Wochen unterwegs, und ging die Antwort — was in der Regel nicht thunlich war — sofort ab, so verfloß wieder ein Monat, also wenigstens zwei Monate ehe Stein über die Aufnahme seiner Gedanken Kunde erhielt, und wie verschieden war die Lage der Dinge und wie groß der Glückswechsel in so verschiedenen Zeitpunkten wie dem Vordringen

der Franzosen in der Mitte Julius, deren Einzug in Moskau in der Mitte Septembers und dem Uebergang über die Beresina am 28sten November. Dazu der Wechsel der Jahreszeiten in den nördlichen Breiten, welcher im November untersagte, was im Sommer und Herbste leicht ausführbar gewesen war.

Münsters Antworten auf Steins Eröffnungen wegen der Deut-
Oct. 10. Oct. 23. schen Angelegenheiten wurden unter dem Eindruck des Unglücks von Moskau geschrieben; die Verwendung des Finnischen Heers bei Riga lasse, sagte er, die Schweden zu schwach zu einer Landung in Deutschland, da die Franzosen an jedem beliebigen Puncte zwischen Oder und Ems 40,000 Mann versammeln könnten, der König von Preußen in Stockholm erklärt habe, sich mit 40,000 Preußen einer Schwedischen Landung widersetzen zu wollen, und man doch jedenfalls damit anfangen müsse Dänemark anzugreifen, dessen Heer man nicht hinter sich lassen dürfe; ein Vorschlag des Kronprinzen, Norwegen anzugreifen, hätte Englands Billigung erhalten, damit Schweden doch etwas thue; als die Einstimmung in Stockholm angekommen, seyen dort weitere Ausflüchte zu neuer Unthätigkeit gesucht. Nur eine Aeußerung gab für die Zukunft Hoffnung: „Alles, antwortete Münster, was Euer Excellenz schreibt über die Art wie man die Deutschen Angelegenheiten führen soll, ist meiner Ansicht vollkommen gemäß. Ich stehe für mich selbst, so wie für die Vollmacht des Regenten ein." In demselben Sinne ließ Münster eine ausführliche Eröffnung am 3ten November folgen, welche noch unter denselben Voraussetzungen geschrieben, doch schon den Keim verschiedener Ansichten über die Deutschen Angelegenheiten, aus dem Standpuncte des Hannoverschen Ministers zeigt.

„London den 3ten November 1812. Ew. Excellenz habe ich bereits für Dero Briefe vom 9ten und 25sten September

und 3ten October gedankt. Ich hoffe, daß auch nunmehr meine Antwort auf Dero officielles Schreiben vom 2ten Juli von Witzy datirt angekommen seyn werde. Selbiges ging am 17ten August von hier ab. Ich würde eine Abschrift davon auf den Fall senden daß es verloren gegangen seyn sollte — allein ich finde es kaum der Mühe werth, denn jene Correspondenz betraf einen Zustand der Dinge der sich ganz geändert hat und Pläne die jetzt wenigstens für verschoben gehalten werden müssen.

Ich habe mich in meinen früheren Briefen im Allgemeinen über eine Expedition nach Teutschland geäußert. Wir dürfen unsere letzte Hoffnung nicht aufs Spiel setzen ohne wenigstens gegründete Hoffnung zum Gewinnen vor uns zu sehen.

Ew. Excellenz und ich denken über unsere Landsleute gleich. Guter Wille ist da; aber er ist mit so vielen Bedachtsamkeiten vermischt, daß wir kein Entgegenströmen aus dem von Menschen entblößten Teutschland erwarten dürfen, falls wir ihnen nicht die Hoffnung des Gelingens und zugleich die Mittel sie allenfalls unter unsere Fahnen zu zwingen, nebst der Kraft sie durch eine Armee oder feste Position zu schützen, zeigen können.

Nach allen Nachrichten die ich erhalten habe, sind die Franzosen im Stande, in kurzer Zeit, auf jedem Punkte zwischen Oder und Ems vierzigtausend Mann zusammen zu bringen; ungerechnet was die Dänen von ihrer nicht geringen Armee hergeben und was der sogenannte König von Preußen gegen uns zu stellen befehligt werden dürfte.

Eine feste Stellung ist an der ganzen Nordküste Teutschlands nicht zu finden. Eine Ueberfallung Colbergs würde vermuthlich fehlschlagen, und wenn in den Sümpfen Ostfrieslands der Feind Mühe haben würde zu Uns zu kommen, so mögten Wir es eben so schwer finden zu Ihm hervor zu gehen. Die Hoffnungen die Gneisenau noch jetzt auf Hardenberg ꝛc. setzt,

kann ich nicht theilen. Meine Erwartungen sind zu oft getäuscht worden, und ich habe mir durch das Veranlassen am Ende fruchtlos befundener Maßregeln hierselbst, für die Folge Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Eine solide Operation kann schwerlich anderswo als gegen Dänemark angefangen werden. Diese ist durch die veränderte Bestimmung der von Schweden versprochenen Russischen Hülfstruppen für diesen Winter unmöglich geworden.

Bernadotte, um nicht unthätig zu bleiben, förderte vor Kurzem Englands Mitwürkung gegen Norwegen, England gab nach, bewilligte Alles, theils um ihn für seine gegebene Einwilligung zu dem veränderten Gebrauch der eben erwähnten Russen zu entschädigen, theils um Schweden die 20,000 Dänen vom Halse schaffen zu helfen, die Schweden von der Norwegischen Grenze bedrohen und die das Zurücklassen einer Observations-Armee erfordern würden, wenn Bernadotte seine große Expedition unternehmen sollte.

Kaum war Bernadotte's Vertrauter, Herr v. Biornstern mit der hiesigen Zustimmung zu seinem Plan abgegangen, als wir erfahren daß die Expedition wegen eingetretener *schlechter Erndte* nicht vor sich gehen kann! — Jetzt verlangt Schweden, ohne Etwas selbst zu thun, daß man ihm Norwegen garantiren soll. In Stockholm ist noch immer ein französischer Geschäftsträger, in St. Petersburg Romanzoff der französische Geschäftsmacher. Was soll man davon denken, zumal bei Ew. Excellenz eigenen schwarzen Ansichten? Mit denen in Ew. Excellenz Memoire angenommenen Grundsätzen bin ich ganz einverstanden — bis auf einige kleine Zweifel. Ich habe es dem Regenten vorgelesen, für dessen Zustimmung ich einstehe. *Alle* Schwierigkeiten werden sich, durch kein ersinnliches Mittel, bey der Behandlung teutscher Angelegenheiten heben lassen. Ein Viereiniger Dictator hat manches Bedenkliche, indessen glaube ich,

daß unsere beiden Köpfe unter einen Hut passen würden — wenn ich gleich nicht schwören wollte, daß Sie den Preußen und ich den Hannoveraner ganz würden ablegen können. Victrix causa diis placuit — sed victa Catoni.

Schwüriger dürfte ein vielköpfiges Militair-Commando seyn, und ich würde nicht dazu rathen, einen Mann blos des Namens wegen zu wählen und Kopf und Character zu übersehen. Doch das Alles hat Zeit: alors comme alors. Ich komme zur Legion deren Uebernehmung in Englischen Sold Ew. Excellenz wünschen.

Bei den vielen Schwierigkeiten die dergleichen Gegenstände hier constitutionsmäßig finden, hätte ich gewünscht, daß dieser Antrag von Seiten Rußlands auf irgend eine officielle Weise geschehen wäre. Der Prinz Regent ist über die Wichtigkeit der Sache einverstanden, und ich habe in der Hoffnung, daß Lieven deshalb Instructionen erhalten haben werde, heute an L. Castlereagh ein Memoire übergeben, in dem ich Alles vorstelle, was meines Erachtens über diesen Gegenstand gesagt werden kann — auch namentlich in der Hinsicht daß England die Teutschen Sachen nicht Rußland und Schweden überlassen und namentlich nicht zugeben kann, daß letzteres im Fall einer Expedition gegen die Dänischen Inseln, beide Ufer des Sundes allein besetze. Daß mithin, da Alle hiesigen Truppen in Spanien gebraucht würden, kein besserer Ausweg als die Uebernehmung der R. T. Legion gefunden werden könne um den erforderlichen Einfluß zu erhalten.

Was Sie mir über eine durch den Kronprinzen von Schweden zu machende Eröffnung über die Vieille marre geschrieben haben, ist auf sicherem Wege, ohne Sie zu compromittiren, an Bernadotte gelangt. L. Cathcart hat bereits auf denselben Punct gearbeitet.

Die gewünschte Negociation zwischen Rußland und Oesterreich ist im Gange und wird heimlich betrieben.

Graf Nugent geht in dieser Woche nach Spanien ab, um mit L. Wellington Rücksprache zu nehmen und dann zu L. W. Bentink nach Sicilien zurückzukehren. An L. Cathcart schicke ich heut eine Chiffre um mit Graf Hardenberg correspondiren zu können, der mit den Angelegenheiten der Küsten des Adriatischen Meeres bekannt ist. Doch das ganz unter uns.

Was den Waffenmangel betrifft, so hat England 100,000 Musketen an Rußland geschickt. Unsere Teutschen sollten daran doch wohl Antheil haben.

Wallmoden ist abgereis't ohne seinen Zweck hier erreicht zu haben. Man sucht ihn in Spanien anzubringen.

Gneisenau pflegt seines Rheumatismus in Burton — hier ist ein Brief von Ihm für Dörnberg. Ew. Excellenz theilen dieses Schreiben wohl Dörnberg mit.

Mit aufrichtigster Hochachtung und Freundschaft

ganz der Ihrige

in Eile. Graf Münster."

Unter dem Einfluß derselben ungünstigen Eindrücke antwortete Gneisenau aus noch weiterer Entfernung, also noch weniger von dem Stande der Dinge in Rußland unterrichtet, und gleich Münster in einem Zeitpuncte als der Krieg einen entschieden günstigen Umschwung genommen hatte:

„Hochverehrter Gönner!

Wie verschieden sind meine jetzigen Gefühle von denen, als ich Ew. Excellenz Nachricht von den Beschlüssen des Englischen Ministeriums gab! Damals durfte man erwarten, daß, ohngeachtet der mangelhaften Vorbereitung und verkehrten Einleitung zum Kriege, die rohe Kraft der Halbbarbaren, einen

Sieg erfechten, wenigstens Stillstand gebieten könne. Eine große Expedition bereitete sich damals in Schweden vor, und die hiesigen Minister, über mannichfache Bedenklichkeiten sich hinweg setzend, wollten mit großen Mitteln die großen Kontinentalangelegenheiten da zur Entscheidung bringen helfen, wo sie nur allein in letzter Instanz entschieden werden können, nämlich in Deutschland. Jetzt sind die Russen, wie sie immer nach unentschiedenen Schlachten thaten, zurückgewichen, hinter ihre Hauptstadt, nur wenige der fruchtbareren und bevölkerteren Provinzen noch in ihrer Gewalt habend, wahrscheinlich kämpfend mit dem Mangel an Waffen und Ausrüstung, vielleicht selbst an Menschen, das Reich gleichsam auseinander gespalten, der Norden mit dem Süden nicht mehr zusammenhängend, und die Einheit des Befehls mangelnd. Dabei erfahre ich heut, daß der Kronprinz von Schweden, nachdem man hier in alle seine Plane gewilligt hatte, jetzt plötzlich entdeckt, daß die Erndte in Schweden fehlgeschlagen sei und er nichts thun könne. Vermuthlich haben ihn das stete Zurückweichen der Russen und die Umgebungen des Kaisers A. bedenklich gemacht, Wagnisse zu beginnen, deren Mißlingen verderblich auf ihn zurückwirken mußte. „Wer sein Glück einem schwachen Regenten vertraut, ist ein Thor" sagt Machiavell, und diese Wahrheit mag Bernadotten vorleuchten. Ihm blieb noch eine freie Wahl, die Männern, denen ihre Grundsätze heilig sind und nur auf diese Rücksicht zu nehmen haben, benommen ist.

Eben so nachtheilig als auf den Kronprinzen von Schweden haben die Ereignisse im Osten von Europa auf die brittischen Minister gewirkt. Hiezu kam noch die Krise einer neuen Parlamentserwählung, die aus mehreren Gründen nothwendig geworden war, und unglücklicher Weise gerade in diesen Zeitpunkt fallen mußte. Es ist Staatsgrundsatz hier, das Parlament nicht absterben zu lassen, sondern es jedesmal ein Jahr

vor seiner Erlöschung aufzuheben. Ueberdies muß wegen der nahen Erlöschung der Charters der Indischen Kompagnie, diese große Angelegenheit erörtert werden, und das alte Parlament hätte wahrscheinlich diese Erörterung nicht zu Stande bringen können, die ein neues Parlament dann von vorn beginnen mußte. Der Krieg in Spanien kostet ferner so ungeheuere Summen, daß neue Auflagen nöthig werden, mit deren Gewährung man das alte Parlament nicht belasten und die Mitglieder desselben mit dem Haß des Volks beladen, folglich deren Wiedererwählung in das neue Parlament gefährden, wollte. Alles hinreichend wichtige Gründe zum Verfahren der Minister, die kein überwiegendes gebietendes Talent an ihrer Spitze haben, die nur der überwiegende rechtliche Theil der Nation, im Gefühl der Nothwendigkeit, den Demokraten einen Damm entgegen zu setzen, in ihren Stellen erhält, und die daher große Wagstücke, sei es in der innern Verwaltung oder sei es in auswärtigen Unternehmungen, nicht auf sich nehmen können, wenn anders nicht der durch große glückliche Begebenheiten aufgeregte Enthusiasmus solche fordert. Darum vernimmt man seit einigen Monaten nicht einen Laut über die Deutschen Angelegenheiten. Was das Schlimmste hiebei ist, so ruhen hiebei unnützer Weise Kräfte, die man anderwärts sehr wohl hätte gebrauchen können, und die Truppen die man nach Deutschland zu schicken vorhatte, hätten Lord Wellington in Spanien ein Uebergewicht geben können, das das Schicksal dieses Landes zur Entscheidung gebracht hätte. So ist er hiedurch und durch die Zögerungen des zaghaften General Maitland, abermals in eine bedenkliche Lage gerathen und eine verlorene Schlacht könnte ihn weiter zurückwerfen, als ein Sieg ihn vorwärts bringen könnte.

Die Verbrennung der Russischen Hauptstadt ist der einzige lichte Punkt, den ich erblicke. Es ist hierdurch ein Unterpfand

zur hartnäckigen Fortsetzung des Krieges gegeben, das man rechtlicher Weise lösen muß und nicht schamlos verläugnen darf. Wenn es nur, wie ich oben befürchtete, nicht an Kriegsstoff fehlt und man, wenn auch nur defensiv, den Krieg standhaft fortführt, so sind in der Natur des Landes, in den gedrängten jedem Fremden tödtlichen Kantonirungen, in der Weitläuftigkeit der Stellungen, im Mangel aller europäischen Bequemlichkeiten, in der Entfernung von eigenen Hülfsquellen, noch Elemente zum endlichen Gelingen vorhanden; man muß indessen zu verhindern trachten, daß der Feind sich nicht zwischen der Okka und Wolga festsetze, ein Raum der die besten Provinzen des Reichs enthält und dem Feinde die Möglichkeit gewähren würde, dort ein neues Kriegstheater zu organisiren. Daß man den Russen von hier aus Munition zusende, darauf habe ich, nach meiner Kenntniß des dortigen Mangels an Vorsicht, schon früher angetragen, und ich habe jetzt abermals den Grafen Münster gebeten, auf die Sendung von Waffen und Munition, nicht für die Deutsche Legion allein, sondern für die gesammte Russische Armee noch vor Eintritt des Winters, zu dringen, da ich moralisch überzeugt bin, daß daran bitterer Mangel ist, obgleich der Kaiser mir zu Wilna versicherte, er habe deren im Ueberfluß. Der Graf Münster wird gewiß Alles thun, was in seinen Kräften steht, um diese Hülfe zu bewirken, so wie ich auch auf seinen Beistand bei dem Antrag an das brittische Ministerium, die russisch-deutsche Legion in brittischen Sold zu nehmen, am meisten rechne.

Da ich der Legion hier besser als dort nützen, und dort eben so wenig als hier fechten kann, so stimme ich Ew. Excellenz Meinung, daß ich besser thue, hier zu bleiben, als mich dorthin zu verfügen, vollkommen bei. In der Stellung, die mir die Umstände der Zeit gegeben haben, kann ich nicht gemeint seyn, in russische Dienste zu treten. Ich fühle mich keinesweges

geeigenschaftet, dort, was man nennt, mein Glück zu machen. Ich möchte vielleicht selbst mit Kälte dort aufgenommen werden. Ich habe dem Kaiser noch vor Ausbruch des Krieges eine Denkschrift über die russische Armee, und über die bevorstehende Kriegführung überreicht, die in manchen Stellen eine herbe Kritik des Geschehenen enthielt. Ich hatte tief genug gesehen, um das Schlimmste zu fürchten. Es ist mir hierauf eine Antwort, obgleich ich mich noch im Russischen Reich aufhielt, nicht geworden, und ich muß besorgen, daß meine ungeforderten Rathschläge Mißfallen erregt haben. Ich halte es also für angemessener, so lange hier zu bleiben, bis die weitere Entwicklung der Begebenheiten beurtheilen läßt, was ferner anzufangen sei. Entscheidet das Schicksal gegen unsere Sache, so komme ich freilich in bedenkliche Lagen. Ich darf dann nicht zurückkehren, und bin ein Ausgestoßener. Einen Jahrgehalt, wie viele vielleicht denken mögen, habe ich von der hiesigen Regierung weder gefordert noch erhalten. Selbst für meine nächste Zukunft müßte mir bange werden. Ich waffne mich indeß hiegegen mit Leichtsinn und vertrauend auf ein günstiges Schicksal, das mir mein ganzes Leben hindurch etwas zuwarf, wenn ich am bedrängtesten war.

Riga's Wichtigkeit, die ich in einem meine Denkschrift begleitenden Briefe an den Kaiser so dringend schilderte, liegt jetzt recht am Tage. Man mußte diesen durch seine Umgebungen, wenn gehörig verschanzt, so unbezwinglichen Ort zu einem Waffenplatz der ersten Größe erheben. Im Besitz der Herrschaft über das Meer, konnte man daselbst große Truppenmassen anhäufen und sie schnell nach andern Punkten hin versetzen, wo ein kleiner Sieg große Erfolge vorbereiten konnte. Man hat erst spät für diesen Platz, und dann nur halb gesorgt und Tiedemanns Rathschläge sind unbefolgt geblieben.

So ist, unseeliger Weise, wahr geworden, was ich vor

einigen Jahren in einer zu Stockholm geschriebenen Denkschrift, bestimmt, dem brittischen Ministerium die zu hohe Meinung von Rußlands Militairkräften zu benehmen, vorhergesagt habe, daß die Russen nicht mehr denn etwa 180,000 Mann auf ihrer westlichen Gränze aufstellen könnten, vielleicht etwas mehr mit großer Anstrengung; daß ihr Kriegsstoff bald erschöpft seyn würde; daß große Weisheit von ihnen nicht zu erwarten sei, und daß des Französischen Kaisers Angriff unbezweifelt über Pinsk, Mohilew, Smolensk, gegen Moskau gehen würde, wo dann der fernere Widerstand der Russen ermatten würde. Gott gebe, daß der letzte Theil meiner Prophezeiung unwahr werde. So also ist dieser französische Kaiser wie vorher immer, so auch jetzt: adhuc ignavia aliena quam sua virtute felicius.

Diese Zwischenzeit der unentschiedenen Weltbegebenheiten habe ich mir zu Nutze gemacht, um hieher nach Burton zu gehen, und an der hiesigen Quelle Heilung für meine kranken Eingeweide und einen sich verschlimmernden Rheumatismus zu suchen. Obgleich mit einer sehr festen Konstitution ausgestattet und bei einer meistens mäßigen Lebensart fühle ich doch, jetzt 52 Jahr alt, meine Kräfte schneller abnehmen, als ich vor einigen Jahren solches erwarten durfte. Man hat mir hier Abhülfe meiner Beschwerden versprochen, ich sehe hingegen meine Uebel zunehmen, was, wie man mir zu meinem Troste sagen will, ein vortheilhaftes Zeichen seyn soll. Es gehört indeß einiger Entschluß dazu, in der jetzigen Jahreszeit seinen Aufenthalt hier zu nehmen, wo, in der höchsten Gegend des Landes, die von den Seewinden angetriebenen Wolken an den Gebirgen des nördlichen Derbyshire sich entladen und uns mit täglichem Regen überschwemmen. Nur wenige Menschen sind noch hier, alles Leidende, die mich jedoch mit Herzlichkeit aufgenommen haben, so daß ich leicht der mich erdrückenden Hauptstadt vergessen mag. Ueberdies lebt man hier sehr wohlfeil,

und ich würde nicht mehr nach London zurückkehren, wenn nicht meine Geschäfte meine Rückkehr nöthig, und meine zurückgelassenen Freunde solche wünschenswerth machten.

Genehmigen Ew. Excellenz die Versicherung der vollkommensten und reinsten Verehrung, womit ich bin

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

N. v. Gneisenau.

Buxton den 30sten October 1812."

Achter Abschnitt.

Französischer Rückzug, Vernichtung des Heers. Alexander beschließt Deutschlands Befreiung, übernimmt die Leitung Europa's.

Kaiser Alexander hatte unmittelbar nach Eingang des sehr ungenügenden Berichts über die Russische Räumung von Moskau ein Gericht niedergesetzt, um über das Betragen des Feldmarschalls Kutusow zu urtheilen; jetzt nachdem so lange Zeit in anscheinender Unthätigkeit verstrichen war und die Truppen sich längst erholt und ergänzt hatten, ward der Kaiser unzufrieden daß der Feldherr nicht die ihm gegenüber gelagerte viel schwächere Vorhut mit ganzer Macht angegriffen und überwältigt habe, und sandte ihm einen Boten mit dem gemessensten Befehle zum Angriff. Der Bote fand die Feindseligkeiten wieder eröffnet. Am 18ten October, fünf Wochen nach dem Einzuge in Moskau, brach Napoleon, in seinen Friedenshoffnungen getäuscht, mit dem Heere aus den Ruinen dieser Hauptstadt auf um sich den Winterquartieren bei Smolensk zu nähern; in der Frühe desselben Tages hatte Bennigsen die Französische Vorhut unter dem König von Neapel bei Tarutino überfallen und würde sie ohne Kutusows eifersüchtiges Zurückhalten vernichtet haben. Napoleon versuchte darauf die Straße nach Kaluga zu gewinnen, sah sich

aber durch den Widerstand welchen die Russen bei Malojaroslawetz seinem Heere entgegensetzten, zur Umkehr auf die große Straße nach Smolensk gezwungen. Der Rückmarsch auf dieser durch eingeäscherte und gänzlich verlassene Städte und Dörfer führenden Straße, an deren beiden Seiten die Russischen leichten Truppen und die aufgestandene Bevölkerung Alles was sich von ihr entfernte zu vernichten beflissen waren, erzeugte bald den drückendsten Mangel an Lebensmitteln und Futter; der Hunger und der beschleunigte Marsch hatten die Unordnung und die allmälig beginnende Auflösung der Truppen zur Folge. Schon bei Wiäsma traf man ganze Haufen Unbewaffneter und Soldaten die während des Treffens die Gewehre wegwarfen, nach dem Treffen von Wiäsma beflügelte die Furcht ihre Schritte; der eintretende Frost mit dem Hunger vereint vernichtete die Reiterei, das Fuhrwesen, am 7ten November erlitt das Heer des Vicekönigs am Wop eine zerstörende Niederlage. Als Napoleon am 10ten November, drei Wochen nach dem Auszuge von Moskau, in Smolensk anlangte, war nur noch der vierte Theil der Soldaten bei den Fahnen; der Mangel an Lebensmitteln, die Bewegungen Tschitschagows der von Süden, und Wittgensteins welcher nach der Schlacht von Polozk und der Einnahme von Witebsk von Norden her auf die Hauptverbindungen des Französischen Heeres drangen und mit dem Russischen Hauptheer in Verbindung traten, nöthigten Napoleon Smolensk aufzugeben. Er mußte sich zum weitern Rückzuge entschließen, verlor in den Schlachten bei Krasnoi vom 15ten bis 18ten November, worin die Heerestheile des Vicekönigs, Davoust's und Ney's einzeln geschlagen und aufgelöst wurden, 26000 Gefangene, erreichte mit dem Reste seines Heeres am 25sten die Beresina, und entkam nur durch die übergroße Vorsicht der feindlichen Befehlshaber Tschitschagow, Wittgenstein, Kutusow, deren keiner dem so lange unbesiegten Feldherrn nahe

genug zu gehen wagte, der Gefangenschaft oder dem Tode. Er verließ am 6ten December seine Gefährten und rettete durch die Flucht das nackte Leben, während der Rest seines Heeres und der mit ihm unterwegs vereinigten Verstärkungen vor Hunger, — alle das Heer begleitende Hunde wurden geschlachtet[61] — Kälte, Ermattung, Krankheiten, Verzweiflung und den von allen Seiten verfolgenden Feinden zu Grunde ging, und an der Russischen Gränze angelangt wie ein Schneeball vor der Sonne geschmolzen war. Von dem ganzen Heer welches Napoleon nach Rußland geführt hatte und seinen Verstärkungen erreichten außer den beiden äußersten Flügeln, den Oesterreichern, Sachsen und Preußen, nur 3000 Bewaffnete, 13000 Unbewaffnete und 9 Kanonen die Festungen an der Weichsel; Murat führte nur noch eine Wache, kein Heer.

Die ersten Nachrichten von der Räumung Moskau's und dem begonnenen Rückzuge verbreiteten große Freude in St. Petersburg. Der Hof feierte gerade ein Familienfest, Stein war zur Kaiserlichen Tafel geladen. Gegen Ende des Mahles nahm die Kaiserin-Mutter, welche noch kurz zuvor so gebeugt auf Frieden gedrungen hatte, vom Glück und Siege aufgeregt das Wort, und nachdem sie über das große Ereigniß Manches geredet, sprach sie zum Schlusse: „Fürwahr wenn von dem Französischen Heere Ein Mann über den Rhein ins Vaterland zurückkommt, werde ich mich schämen eine Deutsche zu seyn!" Bei dieser Rede wechselte Stein die Farbe von Roth zu Weiß, und plötzlich sich erhebend, brach er in diese Worte aus: „Euere Majestät haben sehr Unrecht dies zu sagen, und zwar vor den Russen zu sagen, welche den Deutschen so viel verdanken. Sie sollten nicht sagen: Sie werden Sich der Deutschen schämen, sondern sollten Ihre Vettern nennen, die Deutschen Fürsten.

Ich habe in den Jahren 1792, 93, 94, 95, 96 u. s. w. am Rhein gelebt; das brave Deutsche Volk hatte nicht Schuld; hätte man ihm vertraut, hätte man es zu brauchen verstanden, nie wäre ein Franzose über die Elbe, geschweige die Weichsel und den Dnepr gekommen!"

Die Kaiserin, Anfangs bestürzt über die kräftige Rede, faßte sich jedoch bald, und erwiederte würdig: „Sie haben Recht Herr Baron, Ich danke Ihnen für die Lection!

In kurzem Zwischenraum folgten die Boten von dem Siege Wittgensteins bei Polozk; Stein wohnte dem Dankfeste dafür an seinem Geburtstage bei; und am folgenden Tage kamen die bei Tarutino genommenen Adler, und der Kanonendonner der Residenz verkündigte den erfochtenen Sieg.

Nov. 8. An Frau von Stein aber schrieb er am Tage nach dem Eintritt des großen Frostes:

„Die glänzende Lage der Angelegenheiten dieses Landes, welche wir der Thatkraft des Volkes, der Tapferkeit des Heeres, der Verblendung des großen Verbrechers verdanken, gewährt uns in dieser Hauptstadt die vollkommenste Ruhe, und erlaubt uns die schmeichelhaftesten Hoffnungen zu bilden auf die Wiederkehr eines gerechten und glücklichen Zustandes in unserem Vaterlande, auf Wiedervereinigung mit unsern Familien. Du fühlst, meine liebe Freundin, wie süß und tröstlich es ist sich diesen Hoffnungen hinzugeben, und einen Zustand der Ruhe folgen zu sehen auf die Leiden, Verfolgungen und Verluste, welche seit sieben Jahren auf einander gehäuft worden, und aus dieser Lage herauszutreten Ehre und Gewissen rein. Ich hoffe meine liebe Freundin, daß Du auch eines solchen Glücks genießen wirst, wie Du es durch deine Tugenden und den Muth verdienst, womit Du zahlreiche Entbehrungen und Krän-

kungen getragen, und welchen Du der Wahrscheinlichkeit einer höchst betrübten Zukunft entgegengesetzt hast."

Dieser Anfang eines allgemeinen Umschwungs der Weltbegebenheiten gab Stein die lebhafteste Veranlassung, die Ausführung dessen was er für Deutschland nothwendig hielt, in England zu betreiben. Die große Aufgabe war nun, den bevorstehenden Sieg zu benutzen. Unzufrieden daß noch nicht einmal die Außenlinien eines Landungsplanes entworfen waren, in einem Zeitpuncte, wo ein kleines Heer mit Waffen die größte Wirkung in Deutschland hervorbringen müßte, klagt er gegen Gneisenau über den Englischen Botschafter, „ein Gemisch von militairischer Pedanterie und hofmännischer Oct. 28.
Verschlossenheit — er erinnert an den alten Feldmarschall Kalkstein, der drei Thüren verriegelte um zu fragen, ob der König von Berlin nach Potsdam gegangen sey" — über die Einmischung Schwedens: „das Eingreifen der Lilliputschen Schwedischen Angelegenheiten in die Europäischen ist äußerst verderblich."

Aber größer als seine Zeitgenossen zeigte er sich dadurch, daß er in einem Augenblicke wo das Glück kaum angefangen hatte der Deutschen Sache aus der Ferne zu lächeln, zum entschlossenen Handeln überging, daß er darauf dachte und hinwirkte, Deutschland seine alten Gränzen die Vogesen und Maas zurückzugeben, ihm eine feste Verfassung zu sichern, und Rußland von Ausdehnung über seine damaligen Gränzen abzuhalten. Am 1sten November gab er dem nach England zurück- Nov. 1.
kehrenden Lord Walpole eine weitere Ausführung des für Deutschlands Zukunft entworfenen Plans mit, worin er sich so aussprach:

„Nimmt man den dritten Plan, die Theilung Deutschlands unter Oesterreich und Preußen mit Beibehaltung einiger umschlossenen Länder, an, so müssen Baiern Würtemberg und Baden auf die Gebiete und Würden welche sie vor 1802 besaßen beschränkt, in das Verhältniß großer Vasallen zu Oesterreich gesetzt werden, und das Recht der Bündnisse und Gesandschaften verlieren; aus dem Uebrigen würde ein Königreich Süddeutschland unter Oesterreichischer Herrschaft gebildet, und dieses eine Verfassung erhalten, da die wesentlichsten Bestandtheile dieses Landes seit unvordenklichen Zeiten einen Grad von Freiheit genossen haben, deren völliger Verlust ihnen eine autokratische Regierung, selbst eine methodisch eingerichtete, äußerst unangenehm machen würde. Auf gleiche Weise würde Norddeutschland eingerichtet, verfassungsmäßiges Königreich, große Vasallen Hannover, Hessen, Braunschweig, Oldenburg, abhängig vom Königreich, aber nicht dessen Bestandtheile.

Deutschlands Gränzen müssen seyn die Maas, das Luxemburgische, die Mosel, die Vogesen und die Schweiz.

Der Lauf des Rheins als Gränze würde Deutschland des Gebrauches dieses großen Flusses berauben, in welchen sich die Ströme des Südens ergießen, und ließe Mainz in Feindeshand, welches ein Angriffspunkt ist.

Die Schweiz würde sich in ein Bundesverhältniß mit Oesterreich setzen.

Die Deutschen Angelegenheiten müssen durch England, Oesterreich, Rußland geordnet, und Preußen mit fortgerissen werden.

Nach den großen Erfolgen des Russischen Heeres, kann man nach Deutschland senden 1) ein Russisches Heer unter dem General Wittgenstein, einem tapferen unternehmenden, wohlwollenden Mann von Deutscher Herkunft, 2) ein Oesterreichisches Heer, 3) ein Englisches Heer, wobei England die Deutsche

Legion besoldet und durch die Bevölkerung des besetzten Landes verstärkt, 4) ein Preußisches Heer, unter dem Befehl dessen, der das Englische Heer anführen würde.

Das Herzogthum Warschau erhielte der König von Sachsen, und da das nördliche Deutschland einer Gränze bedarf, so behält Preußen einen Theil des Dreiecks zwischen Schlesien und Preußen.

Rußland ist zu groß und zu gerecht um sich vergrößern und das allgemeine Mißtrauen erregen zu wollen; aber es muß von seinen Verbündeten einen Beitrag zu Unterhaltung des nach Deutschland gesandten Heeres fordern.

Dänemark ist eine Macht die für die großen Interessen Europa's nichts gethan hat, wesentlich feindlich gegen England. Es hat niemals an dem Kampfe gegen Frankreich Theil genommen, damals selbst seine Pflichten gegen Deutschland als Herzog von Holstein nicht erfüllt, England alle möglichen Hetzereien wegen des Handels der Neutralen angestiftet, und jetzt legt es sich auf Seeräuberei. Man könnte die Inseln und Norwegen an Schweden, Jütland an England geben, und Holstein und Schleswig bis zur Eyder mit Norddeutschland vereinigen.

Holland müßte mit England vereinigt werden, welches sich mit Deutschland über die Freiheit der Rhein- und Maas-Mündungen zu verständigen hätte.

Ein Russisches Heer von 80,000, ein Oesterreichisches von 100,000, ein Englisch-Deutsches von 120,000 Mann würde diesen Plan gegen das erschöpfte vielleicht durch die Kriegsunfälle seines Oberhauptes beraubte Frankreich aufrecht halten."

Dem so näher hingestellten Ziele, dessen einzelne Sätze und Bestimmungen einer näheren Besprechung unterliegen mußten, strebte er nun die großen Mächte zuzuwenden, und da

Oesterreich für den Augenblick noch nicht offen angegangen werden konnte, zunächst England und Rußland. England war durch seinen Gesandten zu St. Petersburg nicht zu erreichen, Stein wandte sich daher wieder an Münster, zeigte ihm daß die Zeit des Handelns gekommen sey, daß man vorwärts müsse, und daß England sich an die Spitze zu stellen habe, damit Rußland nicht in eine erobernde, Europa gefährliche, Stellung fortgerissen werde. Er schrieb in den Tagen der Krasnoier Schlachten:

„St. Petersburg den $\frac{2\text{ten}}{14\text{ten}}$ November 1812.

... Sie werden jetzt über die Folgen der Einnahme von Moskau beruhigt seyn; sie hat eine unermeßliche Zerstörung von Eigenthum verursacht, aber auch die Kraft des Volkes auf einen bewundernswürdigen Grad entwickelt. Es ist allein von den Gefühlen des Hasses und der Rache beseelt; es vergißt die Uebel welche es duldet, die Verluste welche es erfährt, um alle seine Kräfte gegen den Feind des menschlichen Geschlechtes zu entfalten. Es ist gewiß, daß das Französische Heer zerstört werden wird durch den Hunger, die Entblößung, die täglichen Gefechte mit den leichten Truppen und den bewaffneten Bauern; es ist wahrscheinlich, daß der abscheuliche Mann selbst vor Wuth und Gewissensbisse sterben wird; die Einzelheiten, wovon Euer Excellenz unfehlbar werden unterrichtet werden, müssen Sie von diesen Wahrheiten überzeugen, und in beiden Fällen, sey es daß das Heer allein, oder mit seinem Führer zerstört wird, ist es nothwendig, die Maßregeln zu beschleunigen, welche man für Deutschland nehmen will.

Die gegenwärtige Lage der Dinge gestattet die Anwendung geringerer Kräfte als nöthig gewesen wären wenn das Französische Heer im Stande blieb das Feld zu behaupten. Zehntausend Mann Englischer Truppen, besonders Reuterei und

Artillerie unter dem Befehl eines kühnen Generals, verbunden mit der Bewaffnung des Volks in dem zu besetzenden Lande würde in diesem Augenblick eine große Wirkung haben. Die Niederlage der Franzosen wird Oesterreich und Preußen erkräftigen, und das Gelingen der geheimen Unterhandlungen erleichtern, welche Ihnen nicht unbekannt bleiben werden. Man muß daher alle Vorbereitungen für die Unternehmung beschleunigen. Rußland für sich kann eine Abtheilung von 10,000 stellen; ein Heer von 60 — 80,000 Mann unter dem Befehl des Grafen Wittgenstein würde in Preußen eintreten und den König bestimmen seine Truppen zu geben und sich mit den Verbündeten zu vereinigen. Schweden könnte Dänemark im Zaume halten; und weshalb sollte nicht diese England feindliche und den großen Interessen Europa's unnütze Macht aufhören zu seyn? Da der Augenblick der Ausführung sich nähert, so müßte England mit Rußland durch dessen Botschafter in London über die auf Deutschland bezüglichen Plane übereinkommen. Graf Lieven muß mit Befehlen vom Kaiser versehen seyn, der ihm die Denkschrift vom $\frac{17\text{ten}}{5\text{ten}}$ September — welche ich Eurer Excellenz sandte — mit dem Befehl überschickt hat, davon Gebrauch zu machen; und dieser Gesandte nimmt Theil an den Deutschen Angelegenheiten, die er drei Jahre lang behandelt hat, und wird darin aus mehreren Gründen sehr eifrig seyn. Außerdem ist Lord Cathcart eine Art Herzog von Oldenburg; ich achte seine Sittlichkeit, aber seine Peinlichkeit, sein Mißtrauen, seine Eifersucht, seine Kleinlichkeit, seine wenige Geschäftsübung, sein verengter Blick entfernen Alles von ihm. Seine Berührungspunkte mit dem Kaiser sind seine Verschwiegenheit und seine Kenntniß vom kleinen Dienst; übrigens ergreift er niemand und umfaßt nichts. —

Aus allen diesen Gründen kann das Wesentliche nur in London geschehen; dadurch wird man in vielen Fällen dem

Einfluß des Kanzlers zuvorkommen, und folgende Bemerkungen werden die Nothwendigkeit eines solchen Geschäftsganges zeigen.

Die Erfolge der Russischen Waffen wirken nothwendigerweise auf die öffentliche Meinung — sie zeigt sich auf verschiedene Weise. Einige hoffen, daß man nach Vertreibung des Feindes Frieden schließen und Europa seinen eigenen Bewegungen überlassen werde; andere wollen die Vergrößerung des Reichs wenigstens bis zur Weichsel und die Oberherrschaft in den Angelegenheiten des Festlandes; noch andere wollen in Europa einen auf Gerechtigkeit und die wahren Vortheile der Völker gegründeten öffentlichen Zustand herstellen. Wie sich von selbst versteht, ist diese dritte Partei die schwächste, obwohl ihre Meinung die einzige welche die allgemeine Ruhe sichern und dem Festlande so wie England gefallen kann; dieses muß daher den Anfang machen, und Maßregeln nehmen um der weisesten Partei die Oberhand zu sichern — es kann auf die edle und freisinnige Denkungsart des Kaisers zählen."

St. Petersburg den 7ten November 1812.

Dem Inhalt meines vorigen Schreibens füge ich noch folgende Bemerkungen zu. Die Partei welche Vergrößerungsplane hegt, wird durch alle Pohlen verstärkt. Sie wünschen Pohlen als ein mit Rußland unirtes, eine eigene Constitution besitzendes Reich, wiederherzustellen. Die bedeutendste Einfluß habende anwesende Pohlen sind Oginsky, Sapieha, Lubomirsky der Schwiegersohn des Hofmarschalls Tolstoy, dieser letztere unterstützt die pohlnische Ideen; auch Armfeld (mit dem ich übrigens mich ganz gut vertrage) tripotirt mit seiner Regsamkeit, Pfiffigkeit, Oberflächlichkeit in allem diesem mit, und kocht und siedet in seinen 77 Töpfen politische, militairische, finanzielle, Europäische und Finnische und Lappländische Angelegenheiten.

Es fragt sich aber, ist eine solche Wiederherstellung Poh-

lens dem wahren Intereſſe Rußlands, und dem der übrigen Europäiſchen Mächte angemeſſen? Angenommen das wiedererſtandene Pohlen erhalte von Rußland eine Conſtitution, ſo wird ſie von denen Beherrſchern Rußlands entweder geachtet oder nicht? im letzten Fall bildet und unterhält ſich ein Geiſt des Mißvergnügens, der neue Beweggründe[1] in denen Beeinträchtigungen auffindet, um[2] ſich zuwider zu ſtreben, ſich loszureißen und unabhängig zu werden; es wird ferner wahrſcheinlich, daß er eintreten werde, weil Regenten eines despotiſchen Staats es leichter finden, zu gebieten, durchzugreifen, als zu influenciren und ſelbſtgezogene Grenzlinien zu beobachten. Kömmt die Conſtitution in Thätigkeit, ſo wird ſich in dieſem Lande, welches durch die anno 1772 gezogene Gränzen den Dnieper und die Düna beſtimmt wird, ein conſtitutioneller republicaniſcher Geiſt bilden, der den Ruſſiſchen Despotiſm verſchlingt oder von ihm verſchlungen wird.

Iſt aber endlich ein Volk, das aus Edelleuten, Juden und tief gebeugten Leibeigenen beſteht, zum Genuß einer vernünftigen Freiheit fähig, nachdem eine zweihundertjährige Anarchie es durchaus verbildet hat?

Wie verhält ſich aber die Wiederherſtellung von Pohlen und deſſen Union mit Rußland, zu dem großen Intereſſe von England, Oeſterreich, Deutſchland — dieſe Frage läßt ſich leicht beantworten, wenn man erwägt, daß alsdann die Weichſel und die Oder ohngefähr von Cüſtrin aus Rußlands Gränzen ſeyn werden, daß die bedeutendſten Häfen und Flußmündungen des baltiſchen Meers in deſſen Beſitz kommen, daß die Pohlniſche Gränze, Ungarn, Schleſien, Pommern, Neumark umfaßt und daß ſie das Herz von Deutſchland bedroht — es iſt über-

1) Rechtsgründe Concept.

2) und die Tendenz des unirten Königreichs ſich loszureißen wird herrſchend und fortdauernd Concept.

flüssig bei der Entwicklung dieser Ideen und ihrer ungeheueren Folgen stehen zu bleiben.

England kann, besonders in Verbindung mit Oesterreich, diesen wilden Planen Gränzen setzen, durch bestimmte feste Erklärungen, welche durch einen gescheuten und kräftigen Mann abgegeben werden.

Die Idee der Pohlen-Union ist eigentlich nicht die der Mehrheit der Russen; diese verachten die Pohlen, hassen sie wegen ihrer Wandelbarkeit und Untreue, wünschen aber die Weichsel zur Gränze. — Auch dieses würde aus den oben angeführten Gründen Oesterreich, England und Deutschland nachtheilig seyn, Ost- und Westpreußen gingen verloren, 1,500,000 Deutsche würden Russisch, Ungarn wäre umfaßt bis an die Quellen der Weichsel d. h. ganz, und Schlesien bedroht.

Da man keine bestimmte Erklärung wegen der Deutschen Legion aus England erhält, so muß man jetzt wegen Geldmangel die Vergrößerung nur langsam betreiben — unterdessen sagt mir heute der Kaiser, General Wittgenstein habe bei seiner Armee 600 Westphälinger die mit Waffen und Fahnen übergegangen. — Wäre bei Kutusows Armee Menschenverstand statt Russizismus, so ginge die Auswanderung gewiß im Großen.

Unterdessen können wir auf 20,000 Deutsche Gefangene bereits rechnen, die rasch gewaffnet und gekleidet werden können, wenn alles Erforderliche dazu da ist."

Den Eindruck dieser Darstellung, welche in der Geschichte der letzten dreißig Jahre so nachdrücklich bewahrheitet worden ist, suchte Stein durch den Einfluß Gneisenau's und Pozzo's
Nov. 7. zu verstärken. Dem Ersteren schrieb er an demselben Tage: „Die Deutsche Legion wird schleunig und bald eine große Ausdehnung erhalten, wenn England Waffen Kleider und Geld giebt; wir werden in drei Monaten mit 20,000 Mann in das

Feld rücken können — und bedürfen keiner Schweden — je weniger Ausländiſchen Einfluſſes, je beſſer. Laſſen ſich Ew. Hochwohlgeboren dieſe Sache mit dem größten Eifer angelegen ſeyn." Gegen Pozzo, deſſen Zurückberufung an die Seite des Kaiſers er bevorwortet hatte, aber ohne noch eine beſtimmte Antwort zu erhalten, wiederholte er die obigen Gründe:

„Die Ereigniſſe ſind einander mit einer betäubenden Schnelligkeit gefolgt. Das Franzöſiſche Heer im Zuſtande der Auflöſung, auf dem Rückzuge vor dem großen Heere Kutuſows, auf ihren Verbindungen der unermüdliche und tapfere Wittgenſtein und Tſchitſchakoffs Heer; Napoleon auf der Flucht in einer Berline mit dem verwundeten Murat — die ganze Thatkraft des Ruſſiſchen Volkes entwickelt und herausgefordert, und ſein Kaiſer der durch ſein Betragen bewieſen hat, daß er der Ausdauer fähig iſt. Andererſeits ſehen wir nichts zwiſchen England und Rußland ausgemacht, die Verhältniſſe fließend, die Entfernungen ungeheuer, die Entſcheidung geſichert. Welchen Gebrauch wird man von dieſen Erfolgen machen, welcher Partei Meinung wird angenommen werden, wo iſt der Mann, der den Anſtoß gebe dieſer gewaltigen Vereinigung von Kräften die jetzt zur Zerſtörung des großen Verbrechers zuſammenwirken, wer wird die Grundlagen der neuen politiſchen Ordnung Europa's vorbereiten, und welche hat man ſich vorgeſetzt?

Wenn es nur auf wünſchen und rathen ankommt, ſo ſcheint es mir, daß es am nützlichſten wäre, wenn Rußland ſeine Vortheile bis an die Ufer der Elbe verfolgte, da nichts den Marſch ſeiner Heere aufhalten wird; daß es Preußen zwinge ſich zu vereinigen, Oeſterreich mitfortziehe, und den Kriegsſchauplatz zwiſchen Elbe und Rhein aufſchlage — daß England ſeine Landung beſchleunige, Deutſchland zwiſchen Elbe Yſſel und Rhein kriegeriſch einrichte, dort ein Heer bilde, welches ihm

Mittel zum Widerstand und zur Eroberung gegen die Feinde, zum Einfluß auf die Freunde gebe — daß man ausdenke und sich vereinige über eine politische und gesellige Ordnung, welche die Ruhe Europa's gewährleiste gegen den Französischen Ungestüm — eine Einrichtung Deutschlands und Italiens, die sie zu großen Massen bilde, ist eine der ersten Bedingungen des Bestandes einer solchen Ordnung — daß man Deutschland zu einem großen Reiche bilde oder zwischen Preußen und Oesterreich theile und als Vasallen der umschließenden Reiche einige umschlossene Länder wie Hannover bestehen lasse — jeder dieser Plane ist besser als die Verfassung des Westphälischen Friedens oder die von 1802, weil man dadurch eine größere Masse von Kraft und Widerstandsmitteln vereinigt. Aber es ist England welches die leitende Macht seyn muß; Sie kennen die Russen und besonders die jetzt in Rede stehenden; was kann man von solchen Köpfen und von solchen Characteren erwarten — entweder eine völlige Trägheit, oder einen ungeschickten Gebrauch des erworbenen Einflusses; man wird bis zur Weichsel erobern wollen, man hat den abgeschmackten Gedanken Polen herzustellen, daraus ein Königreich zu bilden, und Oesterreich und ganz Europa in Unruhe zu setzen — nur England allein kann die unregelmäßige Bewegung aufhalten, welche die Ideen hier zu nehmen scheinen."

Aber so zweckmäßig und nothwendig die Vorkehrungen in England seyn mogten, Alles ward vereitelt, wenn Rußland sich entschloß der Fortsetzung des Krieges über seine Gränzen oder die Weichsel hinaus zu entsagen. Der Rückzug des Französischen Heeres, seine Auflösung und sein Untergang, Napoleons Flucht und die gänzliche Befreiung des Reichs eröffnete zwar die Aussicht durch kräftige Fortsetzung des Krieges Deutschland zu befreien und Napoleon zu stürzen; Rußland war begeistert

von seinen Siegen, der Kaiser zu neuen Unternehmungen bereit. Auf der andern Seite war die Wunde die der feindliche Einfall geschlagen hatte sehr tief, die Anstrengungen die das Land gemacht sehr groß, die Streitkräfte sehr gemindert. Von Verlusten Einzelner ist bekannt geworden, daß Graf Alexis Rasumofsky über drei Millionen Rubel verloren hatte, der Fürstin Dolgorucky ein prächtiges Haus zu Moskau und ein Gut von 60,000 Rubel jährlichen Ertrags verwüstet war; der Gesammt-Verlust der Einzelnen im Gouvernement Moskau ward auf 271 Millionen[62], im Gouvernement Smolensk auf 74 Millionen Rubel angegeben, und die Bevölkerung dieses Gouvernements fand sich noch 4 Jahre nach dem Kriege um 57,000 männliche Seelen geringer als 1811. Dabei war der Verlust der Krone, der Geistlichkeit, der Gemeinden nicht einmal berechnet, und viele Einzelne hatten die ihrigen nicht anzugeben vermogt. Die Russischen Heere aber waren durch die bestandenen Gefechte, durch die unausgesetzte Verfolgung wenn auch nicht in demselben Verhältniß wie die Feinde, doch sehr bedeutend geschmolzen. Das Kutusowsche Hauptheer an der Nara ohne die Kosaken gegen 100,000 Mann stark, kam mit 27,000 Mann nach Wilna, das Wittgensteinsche Heer zählte noch 34,000, das Tschitschagowsche 17,000 Mann. Kutusow mit der Ehre welche ihm geworden zufrieden, und nicht geneigt seinen Ruhm weiteren Gefahren auszusetzen, dazu von Alter und Anstrengungen gebeugt, sprach sich für den Frieden aus; dieselbe Ansicht herrschte in dem ganzen Heere[63], zu ihr bekannten sich außerdem die Einfluß habenden Personen, auch der Kanzler Romanzoff.

Diesen zu entfernen, den Krieg fortzusetzen, war die Aufgabe des Augenblicks. Stein wendete sich an den Kaiser; er stellte ihm vor, wie wichtig es sey, Napoleon die Streitkräfte Deutschlands durch dessen Befreiung zu entreißen, und sie mit sich zu verbinden, den Unwillen der dort das Volk gegen das fremde

Joch ergriffen zu stärken und zu benutzen, Preußen insbesondere zu befreien, das Verderben welches der Tilsiter Friede diesem Lande und dem König zugezogen, zu entfernen. Die Vorsehung die ihm, dem Kaiser, so sichtbar beigestanden, werde seine auf so edle Zwecke gerichtete Waffen segnen, und ihn mit der Glorie, der Retter von Europa zu seyn, umgeben. Fasse er aber diesen Entschluß, so müsse er sich mit den ausgezeichnetsten tüchtigsten Männern seines Reichs umgeben, um mit ihrem Rath die Freiheit Europa's zu begründen, und müsse Menschen mit verworrenen Ideen, befangen von blinder Bewunderung Napoleons, entfernen. Er übergab dem Kaiser diese Denkschrift:

„Petersburg den $\frac{5\text{ten}}{17\text{ten}}$ November 1812.

Das Französische Heer in der Auflösung durch den Hunger, die Krankheiten, das Schwerdt, Napoleon auf der Flucht, mit Schande bedeckt, die Wuth und Gewissensbisse im Herzen — das sind die Erfolge, hervorgebracht durch die weisen und starken Maaßregeln des Kaisers Alexander, durch die bewundernswürdige Thatkraft des Russischen Volks, und durch den Muth des Heeres. — Aber welches sind die nächsten Folgen dieser großen Ereignisse?

Sie sind eine Veränderung in der Natur des Krieges, in seinem Schauplatz, in allen auswärtigen und Bundes-Verhältnissen Rußlands.

Der Krieg wird wahrscheinlich aus einem Vertheidigungs- zum Angriffskriege; sein Schauplatz in die Fremde versetzt werden; er wird daher nicht mehr in wenig angebauten und rauhen Landstrichen und er muß durch die Kriegsmacht allein ohne die Stütze einer bewaffneten Bevölkerung geführt werden; er muß daher gelehrter, sparsamer mit den Kriegsmitteln, und sorgfältig auf den Geist der Völkerschaften berechnet werden, welche man in Thätigkeit zu setzen beabsichtigt. Man kann nicht

ferner auf Einöden, Verheerungen, auf Massen, auf die Gewalt der Dinge allein rechnen; man wird um das Erdreich fechten, die Hülfsquellen schonen, auf die Einwohner Einfluß gewinnen müssen; man bedarf der Einsicht, Thätigkeit, Menschlichkeit und freisinniger Begriffe bei den Generalen, man bedarf der Kriegszucht bei den Soldaten.

Die Wahl der Generale bietet daher in diesem Augenblick mehr Schwierigkeit, da sie mit einem größeren Kriegstalent die Eigenschaften welche die Neigungen der fremden Völker gewinnen vereinigen, und von Vorurtheilen frei seyn müssen welche deren Meinungen und Volksthümlichkeit verletzen. Es ist ein Glück, daß es die Kriegsereignisse selbst sind, welche die Wahl leiten können, daß glänzende und ausdauernde und wichtige Erfolge den General Wittgenstein bezeichnen, der kriegerisches Talent mit diesem kühnen unternehmenden Character vereinigt welcher den Sieg sichert, und daß die Liebe seines Heeres und Aller deren welche ihm angehören, für die Güte und das Wohlwollen seiner Seele bürgen; und es ist daher zu wünschen, daß er es sey, dem der Befehl desjenigen Heeres anvertraut werde, welches zu der größten Theilnahme an den Kriegsereignissen berufen ist. Nach dem Urtheil sehr unterrichteter Oesterreichischer und Preußischer Offiziere ist es das südliche Heer, dasjenige welches sich zwischen der Wartha und der Schlesischen Gränze und der Elbe finden wird, welches zu dem verwickeltsten und thätigsten Wirken bestimmt ist; gerade dieses wird das stärkste seyn müssen und zu seiner Leitung des Feldherrn bedürfen, der am meisten Einsicht, Talent und Kühnheit bewiesen, der ein richtiges Urtheil, eine reine Vaterlandsliebe gezeigt hat, Eigenschaften welche die Sicherheit geben, daß er sich nicht den Verirrungen der Einbildungskraft und der Selbstsucht hingeben wird.

Jene Offiziere haben ihre Meinung auf die geographische

Lage dieses Landes gegründet: es liegt in der Mitte, stützt sich auf die Böhmischen Gebirge, die Schlesischen Festungen, es beherrscht die Quellen der Oder und der Elbe, bedroht Sachsen, und giebt den Vortheil zuerst den Krieg zwischen die Elbe und den Rhein zu versetzen; und sie betrachten die übrigen Heere entweder als Hülfen oder als Nachhalt.

Da der Krieg nach Deutschland dringt, so muß man Grundsätze feststellen über die Haltung welche man den Fürsten und Einwohnern gegenüber behaupten will. Der allgemeine Grundsatz wird seyn: die Einwohner zu schonen, sie gegen den gemeinsamen Feind in Thätigkeit zu setzen, die Regierungen aber zu überwachen, zu leiten, und in gewissen Fällen sich ihrer zu bemächtigen. Man muß den festen Willen aussprechen die Unabhängigkeit Deutschlands herzustellen, den Rheinbund zu vernichten, und man wird alle Deutsche einladen sich zur Eroberung ihrer Freiheit mit den verbündeten Heeren zu vereinigen; man wird das Russische Heer gleich bei seinem Eintritt in Deutschland von Männern begleiten lassen die der Sache ihres Vaterlandes treu geblieben sind, so wie durch die Deutsche Legion, der man durch die Bevölkerung des zu besetzenden Landes mehr Ausdehnung geben muß. Diejenigen Fürsten welche sich der allgemeinen Sache anschließen, müssen dann die Aufrichtigkeit und die Beharrlichkeit ihrer Gesinnungen dadurch gewährleisten, daß sie sich nur mit wohldenkenden Männern umgeben und ihre Streitkräfte in die Hände der Verbündeten geben, welche zugleich die Länder der Napoleon etwa anhänglich bleibenden Fürsten in Besitz nehmen und verwalten werden. Man darf hoffen, daß Oesterreich und Preußen auf ihren wahren Vortheil hören werden sobald die Annäherung der Russischen Heere gegen ihre Gränzen ihnen Halt und Schutz gegen Napoleons Unterdrückung giebt, und daß sie nicht ferner das ihnen von Gott zum Glück ihrer

Völker anvertraute Ansehen mißbrauchen wollen um ihre Fesseln zu verstärken. Die übrigen Deutschen Fürsten werden länger zaudern sich von ihrem Tyrannen loszureißen, weil die Furcht zu tief eingewurzelt ist in ihren durch den Druck und das Gefühl ihrer Schwäche herabgewürdigten Seelen.

Finden sich diese Voraussetzungen durch die Ereignisse gerechtfertigt, so wird man besonders bei dem König von Preußen darauf dringen, daß er sein Ministerium und seine Umgebungen aus Männern bilde, welche die Reinheit ihrer Grundsätze und die Kraft ihrer Charactere erprobt haben, daß er ein Ministerium aus dem Präsidenten v. Schön, General v. Scharnhorst und dem ehemaligen Minister Grafen v. Dohna zusammensetze; daß er diesen feigen und verächtlichen Haufen entferne, der weitentfernt ihn gegen die Schwäche zu hüten und zu stählen, dieser unglücklichen Anlage nachzugeben hinzieht, und daß er dadurch den Verbündeten welche ihn schützen und stützen eine Gewähr seines politischen Betragens gebe.

Was die übrigen Deutschen Fürsten betrifft, so haben sie, — was auch ihr Betragen seyn mag, sey es daß sie sich widersetzen oder sich sogleich unterwerfen, — kein Recht die Beibehaltung oder Wiederherstellung ihrer Oberherrlichkeit zu verlangen; sie sind jetzt in feindlichem Stande, und im Augenblick des Eintritts der verbündeten Heere können deren Fürsten eine solche Anwendung des Eroberungsrechts machen, wie ihr eigener Vortheil ihnen anzeigen wird. Selbst die vertriebenen Fürsten haben kein Recht ihre Wiedereinsetzung zu verlangen, da es ausschließlich von den verbündeten Mächten abhängt, welchen Gebrauch sie von ihren Erfolgen machen wollen, wenn sie die Franzosen aus Deutschland gejagt haben; denn sie sind keineswegs die Verbündeten dieser Fürsten und haben ihnen keine Gewähr gegeben.

„Es würde die größte Thorheit seyn, sagt mit Recht Mr. Paisley in seinem vortrefflichen Essay on the military policy of the British Empire, unsere Hülfsquellen zu verschwenden in Versuchen Fürsten kleiner Staaten in ihre früheren Besitzungen wieder einzusetzen. Es ist ein so unvermeidliches Loos der kleinen Staaten, den Stärkern im Kriege zu folgen, daß selbst wenn wir auf die Throne der kleinen Staaten in welche Europa jetzt getheilt ist, Zweige unseres eigenen Königshauses oder vornehme Engländer setzten, jedoch die Unterabtheilungen des Festlandes in ihrem jetzigen Zustande ließen, wir bei einem neuen Kriege finden würden, daß wir das Schwerdt nur einer Art Feinden entwunden und einer andern übergeben hätten, die nicht weniger bereit seyn würde als die vorige es zu unserer Vernichtung zu gebrauchen. Aus Grundsatz der Gerechtigkeit in dem Entschluß zu beharren einen solchen Zustand zu stützen und wiederherzustellen, ist gerade so, als wollte man darauf bestehen daß ein todter Mann auf seinen Beinen stehen solle, weil er es thun konnte als er noch lebte."

Wendet man die dargelegten Grundsätze an, so ergiebt ihre Anwendung die folgenden Resultate:

1. Der König von Preußen würde seine Kriegsmacht zur Verfügung der Verbündeten stellen, und sich mit Männern umgeben die ihr Vertrauen verdienen.

2. Die übrigen Länder welche von den verbündeten Heeren besetzt werden, sind unter Aufsicht der Verbündeten zu verwalten, welche über die Truppen verfügen, das Maaß der Beiträge an Geld, Lebensmitteln u. s. w. bestimmen, und den Volkskrieg in Thätigkeit setzen werden.

3. Man würde zu seiner Zeit das Loos Deutschlands nach dem wahren Vortheil des Volkes und Europa's festsetzen; zu dieser Handlungsweise ist man berechtigt durch den Kriegszustand in welchen sich der Rheinbund gesetzt hat und durch das

Eroberungsrecht, welches bei günstigem Erfolge daraus unmittelbar hervorgeht.

Es ist einleuchtend, daß die Anwendung dieser Grundsätze nicht einem Feldherrn anvertraut werden kann, der weder die Gegenstände kennt noch politische und Verwaltungs-Erfahrung besitzt, noch ihnen die erforderliche Zeit widmen kann; daß man daher im Augenblick wo man die Gränze überschreitet einen Rath bilden muß, welchem die verbündeten Höfe diese verwaltungs- und diplomatischen Geschäfte übertragen. Aehnliche Einrichtungen haben wir bei allen Heeren gesehen, bei den Französischen Heeren unter dem Namen von Commissair der Nationalversammlungen oder General-Intendant, bei den Oesterreichischen von General-Commissair; die Geschäfte des einen wie des andern waren völlig verschieden von der Besorgung Vertheilung und Lieferung der Bedürfnisse des Heeres, welche den Ordonnateurs-Generaux und dem Kriegs-Commissariat anvertraut waren. Im Jahre 1809 ward diese Stelle bei dem Heere des Erzherzogs Carl durch Graf Friedrich von Stadion, bei dem Italiänischen Heer durch Graf Goes bekleidet.

Die großen Erfolge des Russischen Heeres werden wahrscheinlich die Bundesverhältnisse Rußlands verändern, und wenn diese Macht sich entschließt ihre Vortheile so kräftig als möglich zu verfolgen, und auf diese Weise die Kraft und Beharrlichkeit ihres Willens zu verbürgen, die Freiheit Europa's auf weisen und dauerhaften Grundlagen herzustellen, so beweis't Alles, daß das Französische Heer nicht mehr fähig ist sich dem Feinde entgegenzustellen, und das einzige Gefühl welches es einflößt das Mitleid ist; daß Nichts das Russische Heer in seinem Siegeslaufe aufhalten kann, daß es Preußen und Oesterreich mit sich ziehen, und durch die Kriegesmittel dieser beiden Mächte verstärkt noch in diesem Winter sich der Kriegsmittel Deutschlands bemächtigen und sie dem Feinde entreißen kann. —

Und es ist England und Oesterreich, mit denen man die Deutschen Angelegenheiten ordnen muß, während Schweden durch die Verzögerung die es in die Unternehmungen gebracht, durch seine Schwäche, und den schlechten Geist seines aufwiegleriſchen und Rußland feindlichen Adels aufgehört haben wird Theil zu nehmen und Vertrauen zu verdienen. — Eine falsche und verschmitzte Politik oder die Unwissenheit werden vielleicht einen Vertheidigungskrieg rathen, zerstörend für die Heere die ihn führen, für das Land welches dessen Schauplatz seyn wird, und dem Feinde die Zeit gewährend, um alle Kriegsmittel des Westen und Süden Europa's in Thätigkeit zu setzen. Dann würde sich der Kampf zwischen Rußland und dem übrigen Festlande auf unbestimmte Zeit verlängern, und die weiten Länder welche dessen Schauplatz würden, in unbewohnbare Wüsten verwandelt werden. So furchtsame und falsche Begriffe werden zurückgestoßen durch den edeln und großmüthigen Character des Kaisers Alexander; er wird der Wohlthäter und Friedensstifter Europa's seyn wollen, wie er der Retter Seines Reiches gewesen ist — er wird seinen Generalen die Plane vorzeichnen die sie ausführen sollen; er wird ihnen sagen, daß sein Wille ist, daß sie seine Heere in das Herz Deutschlands führen; er wird Oesterreich und Preußen sein Bündniß anbieten, und es wird mit Feuer und Dankbarkeit angenommen werden; er wird darauf bestehen, daß England in dem Lande zwischen Elbe Yssel und Rhein ein Heer bilde, welches zu der Ausführung dieser Plane beitrage; und er wird gemeinschaftlich mit dieser Macht eine politische Ordnung in Deutschland herstellen, welche der Nation ihre Unabhängigkeit wiedergiebt und sie in Stand setzt, Frankreich zu widerstehen und Europa gegen die Versuche der ungestümen und folgelosen Nation welche es bewohnt zu sichern. Es bleibt nur ein Wunsch übrig, daß der Kaiser sich mit den tiefsten Einsichten und den achtungswürdigsten Charac-

tern seines weiten Reichs umgebe, und daß der Mann welchem er die Ausführung seiner edeln politischen Plane anvertraut, einen großen mit ausgedehnten und gründlichen Kenntnissen genährten Geist und einen erhabenen und kräftigen Character besitze, und daß der falsche und fantastische Geist, angefüllt von faden, durch das verfaulte Herz eines Höflings ausgesprochenen Anekdoten, aufhöre auf die Rathschläge einzuwirken, die Entschlüsse zu lähmen, und die wahren Diener eines Souverains zur Verzweiflung zu bringen, welchen die Vorsehung in die glückliche und glänzende Lage gesetzt hat, der Wohlthäter des jetzigen Menschen-Geschlechtes zu seyn. Man könnte sich bei der Wahl unter den Personen welche man für seinen Nachfolger bestimmt, dereinst auf die Entscheidung des Looses verlassen, zehn oder zwölf Namen mittelmäßig fähig geglaubter Männer in ein Gefäß legen, es schütteln, und man wäre sicher, daß der Zettel welcher herauskäme, einen mehr fähigen, mehr geachteten und mehr Vertrauen einflößenden Mann anzeigen würde, als die Person welche man entfernen will, und deren Character und Betragen, in Europa bekannt und zergliedert, mit den Absichten ihres erhabenen Herrn in Mißklang stehen. Der Zeitraum welcher sich vor Eurer Kaiserlichen Majestät eröffnen wird, ist entscheidend. Er verwirklicht zehn Jahre von Erwartung, von Arbeiten und von Opfern. Er ist die Frucht einer großen Zahl unerhörter und unvorhergesehener Verbindungen. Sie werden, Sire, sich an die Spitze der Mächte Europa's setzen. Sie haben die erhabene Rolle des Wohlthäters und des Herstellers zu spielen. Diejenigen welche die unmittelbaren Werkzeuge Ihrer edeln Absichten werden sollen, müssen ihrem hohen Berufe gewachsen seyn. Sie müssen Ihren Verbündeten und Europa ein großes Vertrauen einflößen. Man kann sich nicht genug davon überzeugen, wie wichtig es ist, nur Ausführer zu wählen die durch ihre Meinung bekannt

sind, denen ihr Ruf vorausgeht. Indem Sie die Hand an das große Werk der Herstellung Deutschlands legen, genügen Sie zugleich der Staatsklugheit welche in dieser Herstellung eine feste Gewähr für die Unverletzlichkeit und Sicherheit Rußlands sucht, und Sie werden den großmüthigen Wunsch Ihres Herzens erfüllen eine unermeßliche Bahn des Ruhmes zu durchlaufen, wie sie den Anlagen und dem erhabenen Character Eurer Kaiserlichen Majestät entspricht.

Erlauben Eure Kaiserliche Majestät mir hier einige Bemerkungen über die Bildung und Verwendung der Deutschen Legion anzuschließen. Ein Geist der Kleinlichkeit, der Pedanterie, des Hin- und Herfühlens waltete bei der Bildung dieses Corps vor, die weiche und beschränkte Gutmüthigkeit in Herrn v. Armschildt verkörpert, hat seinen Befehl geführt. Daher eine Langsamkeit, eine Unentschlossenheit in den Planen, eine Schwäche in der Ausführung, eine Erschlaffung in der Zucht, welche alle wohlgesinnten Männer in der Legion zur Verzweiflung bringt und den kriegerischen und patriotischen Geist dieses Corps zerstört. Ich beschwöre Euere Majestät bestimmt zu befehlen, daß die Bekleidung und Bewaffnung dieses Corps in einem nahen Zeitpuncte beendigt sey, daß die Bildung des Reiterregiments in einer Stadt des Gouvernements Petersburg bestimmt werde, um die unnütze Bewegung der Pferde zu vermeiden; daß der Graf v. Chasot vorläufig mit dem Befehl der Legion beauftragt werde; daß die Bildung des Depots dem guten Oberst Armschildt verbleibe; daß die Bewegung der Deutschen Gefangenen gegen das Baltische Meer beschleunigt werde; daß man die Verabredungen mit England hinsichtlich der Legion beendige, und Alles vorbereitet werde, damit sie sich mit dem Russischen Heere bei dessen Eintritt in Deutschland vereinige.

Stein."

Diese Denkschrift enthielt die Keime einer großen Zukunft für den Kaiser, für Europa. Alexander beschloß die Fortsetzung des Krieges, die Entfernung des Kanzlers. Nach der Zeit des Uebergangs über die Beresina hatte er eine Unterredung mit Stein über den Inhalt der Denkschrift, und fragte ihn wen er zum Minister der auswärtigen Geschäfte wählen solle? Stein antwortete, der Kaiser kenne seine Geschäftsleute, nicht er, und Alexander werde nach seiner Weisheit wählen. Der Kaiser erklärte ihm seinen Entschluß den Krieg fortzusetzen, und Deutschland zu befreien, und besprach mit ihm die Einleitung der Maßregeln welche nun in Beziehung auf Deutschland und zunächst auf Preußen zu ergreifen waren.

Um aber den gefaßten Entschluß ausführen zu können, waren neue Anstrengungen Rußlands nothwendig. Der Kaiser bedurfte Truppen Geld und Waffen. Die Sorge für Waffen und Kriegsvorräthe ward von England erleichtert, eine am 30sten November / 12ten December angeordnete neue Aushebung von acht Mann von jeden 500 Seelen[64] vervollständigte die zusammengeschmolzenen Heere; es blieb noch die Geldfrage zu lösen übrig.

Das allgemeine Umlaufmittel in Rußland bestand zur Zeit des großen Krieges und schon mehrere Jahre vorher nur noch aus Papier. Die Banknoten waren zuerst nach ihrem Nennwerth ausgegeben, und auf den Gebrauch des Inlands beschränkt, da die Regierung um der Verfälschung vorzubeugen, die Wiedereinführung aus dem Lande gesandter Banknoten verboten hatte. Als Ausgleichung des innern Verkehrs erfüllten sie ihren Zweck, so lange ihre Ausgabe nach dem wahren Bedürfniß bemessen blieb; seitdem jedoch die Regierung durch die Last kostspieliger Kriege bewogen zu einer bedeutenden Mehrausgabe geschritten war, sank ihr Preis in Verhältniß der Masse und

des beginnenden Mißtrauens; und die Ausgabe falscher Scheine, zu denen sich später die Platten unter der Beute von Napoleons Gepäck fanden, durch das Französische Heer drückte den Preis auf ein Viertel des Nennwerthes herab. Zur Abhülfe dieses Uebels hatte Alexander den Genfer Sir Francis d'Ivernois berufen, und dieser den Vorschlag gemacht, den Nennwerth des Papiers auf einen gewissen Theil z. B. von 100 auf 30 herabzusetzen, und für die vernichteten 70 vom Hundert den Inhabern zinstragende Schuldscheine zu geben.

Der Kaiser übertrug Stein durch den General Armfeld die Prüfung und Beurtheilung dieses Planes. Stein erklärte, er könne wohl die allgemeinen Grundsätze worauf der Plan beruhen werde, als Fremder aber nicht seine Anwendbarkeit auf Rußland beurtheilen; er müsse daher vor allen Dingen auf die Ernennung einer Commission inländischer Geschäftsmänner einschließlich des Finanzministers Gourief antragen. Als diese Commission ernannt und Stein ihr beigeordnet war, so führte er in einer Denkschrift aus

1) daß der Werth des Papiergeldes sich nicht genau nach dem Zahlenverhältniß der Umlaufsmittel richte, daß dessen Verminderung keine verhältnißmäßige Verminderung der Preise bewirken werde, wie man im Jahre vorher in Oesterreich erfahren habe;

2) daß die gegenwärtigen Inhaber von Banknoten welche sie nach dem Course angenommen, durch die ihnen zugestandenen zinstragenden Schuldscheine auf einmal wegen eines Verlustes bereichert würden, den sie gar nicht erlitten hätten, da er sich langsam gebildet und allmälig auf die früheren Inhaber vertheilt habe.

Diese Denkschrift überreichte Stein dem Kaiser am 2ten November. Die Commission bemerkte dazu, daß

3) bei der Unkunde der Volksmasse mit dem Papierver-

kehr, die auszustellenden Schuldverschreibungen nicht ihr, sondern einer Anzahl listiger Wucherer zu Statten kommen werde.

Der d'Ivernoissche Plan ward vom Kaiser verworfen.

Stein schlug dagegen vor

1) einen Subsidien-Vertrag mit England; die Unterhandlungen darüber scheiterten an der kleinlichen Engherzigkeit des Englischen Gesandten Lord Cathcart.

2) Das Russische Papiergeld, die Banknoten, in den Ländern wohin der Kriegsschauplatz verlegt werde, nach seinem Courswerthe in gezwungenen Umlauf zu setzen, dagegen aber die Zurücksendung der auf diese Art in das Ausland gegangenen Banknoten nach Rußland zu erlauben, und sie zum Ankauf Russischer Erzeugnisse verwendbar zu machen, wodurch den Banknoten ein Markt in den Deutschen Handelsstädten gesichert werde.

Der Kaiser ertheilte diesem Vorschlage seine Genehmigung, und Rußland hat auf diese Art bis Mai 1814 ungefähr zwanzig Millionen Rubel Nennwerth ausgegeben, welche in den Deutschen Handelsstädten zu dem festgesetzten Course von 100 zu 45 einen leichten Absatz fanden.

3) Verfertigung eines von allen Bundesgenossen in gewissem Verhältniß zu garantirenden Bundes-Papiergeldes.

Dieser Vorschlag ward in Peterswalde den 15ten Juni 1813 und London den 30sten September 1813 dahin abgeändert, daß England allein an Rußland und Preußen fünf Millionen zinsbarer, nach einem Jahre einlösbarer Bundespapiere gab.

4) Unentgeltliche Einforderung von Naturalien und Kriegsmitteln in den besetzt werdenden feindlichen Ländern.

Stein hatte sein nächstes Ziel erreicht, der erste Anstoß zur Befreiung Europa's war gegeben.

Der Kaiser betrat die neue Bahn mit der Absicht Polen zu versöhnen und Deutschland, in zwei große feste Massen ver-

bunden, Preußen und Oesterreich anzuschließen. Während Einleitung getroffen ward um diese beiden Mächte über den Zweck des Krieges aufzuklären und dafür zu gewinnen, verlor Stein keinen Augenblick um die Ansichten des Grafen Münster in dieselbe Richtung zu leiten, und die Männer um den Kaiser zu sammeln, von denen die Erhebung des nördlichen Deutschlands ausgehen sollte.

Stein an Münster.

„Petersburg den 20sten November 1812. Die Entwicklung der Geschäfte scheint sich zu beschleunigen, und alle Bundesverhältnisse sind unbestimmt, Nichts ist beschlossen, bestimmt; dieses würde zum verzweifeln seyn, wäre ich nicht überzeugt, daß die Vorsehung das zerbrechliche Gebäude von Napoleons Tyrannei umstürzen wird, trotz den Menschen die wir im Amte sehen, nicht durch sie. Ich habe geglaubt salvare animam, indem ich dem Kaiser die beigeschlossene Denkschrift übergab. [vom $\frac{5\text{ten}}{17\text{ten}}$ November].

Es hängt nur von England ab, mit sehr mäßigen Kosten ein Heer von 20,000 Deutschen zu bilden — wir haben schon 2500 in der Legion, und 5000 noch unbekleidete und unbewaffnete Rekruten.

Genehmigen Eure Excellenz die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und meines Bedauerns, daß die Englische Regierung selbst noch nicht einmal eine Idee geäußert hat, über das was sie auf dem nördlichen Festlande thun will."

„Petersburg den 1sten December 1812. Ew. Excellenz Schreiben vom 3ten November habe ich den 29sten ejusd. durch den Botschafter erhalten, die Meinige vom 2ten November 7ten November und das vor wenigen Tagen durch den Spanischen Gesandten besorgte, wird Ihnen nun vorliegen.

Die Schwierigkeiten die nach Ew. Excellenz Aeuſſerung ſich einer Landung entgegenſtellen, ſind durch die gegenwärtige Lage des Krieges beſeitigt, das zwiſchen dem Dnieper, der Düna und der Bereſina ſtehende Franzöſiſche Heer, wird ſeinem Verderben gewiß, und vielleicht mit ſeinem verbrecheriſchen Oberhaupt, nicht entgehen. Das Fortrücken der Ruſſiſchen Armee bis an die Elbe, wenigſtens bis an die Oder, wird nichts hindern. Die militairiſche Benutzung von zwei Millionen braver Deutſche, die Hülfsmittel von Preußen, Pommern, der Neumark, werden in wenig Monaten dem Eroberer zu Gebote ſtehen. — Wie aber alles dieſes einzurichten, zu bewegen, durch wen und in weſſen Namen? Das liegt alles im tiefſten Dunkel!

Ein mehreres als in meinen vorigen Briefen enthalten iſt, weiß ich nicht zu ſagen — es bleibt mir daher nichts übrig, als zu wünſchen, daß es ganz, zum Theil, oder daß etwas beſſeres geſchehe, und vieles läßt ſich vom edlen Character des Kayſers, trotz ſeiner Umgebungen erwarten. Was ich durch Vorſtellungen bei ihm, und bei allen verſtändigen Männern vermag, thue ich; von der alten Marquiſe erwarte ich ganz und gar nichts, weil ſie durchaus unverſtändig, unwiſſend und unedel iſt.

Das Schwediſche Weſen iſt eine Seifenblaſe, und würket gleich ihr. Wir bedürfen ſeiner nicht mehr, und es iſt großer Gewinnſt, wenn die Einmiſchung dieſer abſichtlichen, unzuverläſſigen, franzöſiſch geſinnten Nation, und eines Revolutionshelden vereitelt wird.

Gott gebe, daß England die Verbindung zwiſchen Rußland und Oeſterreich bewürke; es ſcheint mir ein glücklicher Erfolg bei den günſtigen und richtigen Anſichten des Kayſers höchſt wahrſcheinlich, nur geht alles ſehr langſam; W[eſſenberg] war erſt den 7ten November Alten Styls im Ruſſiſchen Hauptquartier an-

gekommen. Oesterreich läßt immer noch die Russischen Couriere nicht über die Gränze, man kündigt Graf Metternich hier an, von seiner Ankunft im Fall sie würklich erfolgen sollte, erwarte ich mir etwas Gutes.

Es ist mir leid, daß Euer Excellenz in mir den Preußen vermuthen, und in sich den Hannoveraner entdecken — ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland, und da ich nach alter Verfassung nur ihm und keinem besonderen Theil desselben angehörte, so bin ich auch nur ihm, und nicht einem Theil desselben von ganzem Herzen ergeben. Mir sind die Dynastien in diesem Augenblick großer Entwicklung vollkommen gleichgültig, es sind blos Werkzeuge; mein Wunsch ist, daß Deutschland groß und stark werde, um seine Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen, und beides in seiner Lage zwischen Frankreich und Rußland zu behaupten; das ist das Interesse der Nation und ganz Europens; es kann auf dem Wege alter zerfallener und verfaulter Formen nicht erhalten werden; dies hieße das System einer militairischen, künstlichen Gränze auf den Ruinen der alten Ritterburgen, und den mit Mauern und Thürmen befestigten Städten gründen wollen, und die Ideen Vaubans Coehorns und Montalamberts zu verwerfen.

Mein Glaubensbekenntniß finden Euer Excellenz in der Anlage, es ist Einheit; ist sie nicht möglich, ein Auskunftsmittel, ein Uebergang. — Setzen Sie an die Stelle Preußens, was Sie wollen, lösen Sie es auf, verstärken Sie Oesterreich mit Schlesien und der Churmark und dem Nördlichen Deutschland mit Ausschluß der Vertriebenen, reduziren Sie Bayern, Würtemberg und Baden, als die von Rußland begünstigte, auf das Verhältniß vor 1802, und machen Oesterreich zum Herrn von Deutschland, ich wünsche es, es ist gut, wenn es ausführbar ist; nur denken Sie nicht an die alten

Montaigues und Capulets und an dieſe Zierden alter Ritterſäle; ſoll ſich der blutige Kampf, den Deutſchland 20 Jahre unglücklich beſtanden, und zu dem es jetzt wieder aufgefordert wird, mit einem Poſſenſpiel endigen, ſo mag ich wenigſtens nicht Theil daran nehmen, ſondern kehre in das Privatleben freudig und eilig zurück. —

Was macht Wallmoden in Spanien; Er hätte entweder herkommen oder nach Wien gehen ſollen um den Entſchluß dieſes Hofes abzuwarten — ich erſuche Ew. Excellenz die Anlagen nach ihrer Beſtimmung zu befördern; nur wäre es gut wenn Gneiſenau herkäme. Vom Canzler Hardenberg erwarte ich nichts, er iſt in Sinnlichkeit und Schwäche verſunken, und durch Alter gedrückt.

Warum antworten Sie nicht der Gräfin Orloff; es iſt eine liebenswürdige gute verſtändige Frau, Ihre Freundin."

Stein an Gneiſenau.

„Petersburg den 1ſten December 1812. In wenigen Monaten ſteht die Ruſſiſche Armee wenigſtens zwiſchen Oder und Elbe, beſetzt und formt das Nördliche Deutſchland zum Kampf gegen Frankreich, und Ew. Hochwohlgeboren ſind in Burton? eilen Sie her ich bitte Sie dringend, und da die Vorſehung uns andere Wege als den der Landung andeutet, ſo wählen Sie ihn. —

Die Deutſche Legion könnte 20,000 Mann ſeyn, wenn es nicht an Waffen und Geld fehlte, noch iſt ſie erſt 7000 Mann, es fehlt an Offizieren. —

Leben Sie wohl und eilen Sie her."

Stein an Wallmoden.

„Petersburg den 1ſten December 1812. Ich erfahre von Münſter, daß Sie eine Stelle ſuchen, welche Ihnen eine Thätig-

keit in Spanien verschafft; ich bedaure es, da Sie hier eine sehr ehrenvolle gefunden hätten, entweder als Befehlshaber der Deutschen Legion, die 7000 Mann stark ist und sich täglich verstärkt, oder im Russischen Heere. — Der Kaiser erwartete Sie nach dem was Sie uns angekündigt hatten — jetzt sind Sie ins Leere hingeschleudert ohne bestimmten Nutzen für Deutschland; Ihr Camerad Winzingerode bedeckt sich mit Ruhm, Czernichef hat eine kühne und nützliche Unternehmung ausgeführt — und Sie treiben an der Spanischen Küste.

Wahrscheinlich vereinigt sich Oesterreich mit Rußland, und Sie könnten dort von dem größten Nutzen seyn — und Sie sind in Spanien. Gott befohlen."

Stein an seine Frau.

„Den 3ten December. Unsere Heere marschiren von einem Triumph zum andern; die schönsten Hoffnungen eröffnen sich für die Zukunft; die befriedigendste und tröstlichste für mich meine vortreffliche Freundin ist die, mich mit Dir und den Kindern vereinigt zu sehen. Lebe wohl meine gute Freundin; mögtest Du alles Glück genießen welches Du verdienst; es wird vollkommen und rein seyn."

Indessen hatte die Verfolgung der Franzosen ohne Unterlaß fortgedauert. Kutusow gönnte seinen Truppen eine 14tägige Ruhe in Wilna, aber Platow mit den Kosaken trieb die Feinde unaufhaltsam gegen die Gränze vor sich her. Am $\frac{12\text{ten}}{13\text{ten}}$ December erreichte Ney die Gränzstadt Kauen; die Franzosen zählten noch gegen 1000 Mann Fußgarde, gegen 600 Gardereiter, Neys Nachhut mit der Besatzung von Kauen ergab 1500 Mann, von dem übrigen Heere war kein Soldat vorhanden, „die Corps — schrieb Berthier — wurden durch ihre

Adler dargestellt" um welche sich einige Offiziere und Unteroffiziere aufhielten. Das einst 60,000 Mann starke Heer des Vicekönigs fand jetzt in einem Zimmer Raum, von 30,000 Bayern waren 20 Bewaffnete übrig. Am 15ten December Morgens hielt Platow seinen Einzug in Kauen, und die traurigen Reste des Französischen großen Heeres waren über die Gränze; Murat, die Marschälle und alle Ueberbleibsel zerstreuten sich in Ostpreußen.

Stein an Münster.

„Petersburg den 10ten December 1812. Napoleon ist für seine Person entwischt, mit einer zu Grunde gerichteten Armee, die sich täglich zersetzt unter der Verfolgung der Russischen Corps, welche ihr rastlos auf den Fersen sind — man wird sie wenigstens auf das andere Ufer der Oder werfen, und der Kampf wird im Herzen Deutschlands fortgesetzt werden, wenn Oesterreich daran Theil nimmt und die so oft besprochenen passenden Einrichtungen beschlossen und ausgeführt werden. — Wolle Gott, daß Alles sich vereinige um über das unreine Thier herzufallen, das die Ruhe Europa's stört."

Das Französische Heer hatte in Rußland über tausend Kanonen und 200,000 Gefangene worunter 48 Generale und 4000 Offiziere zurückgelassen; in den Gouvernements des innern Rußlands, Weißrußland und Litthauen wurden 306,000 Leichname verbrannt und verrscharrt; im Gouvernement Smolensk allein waren 169,000 Leichname und fast 110,000 todte Pferde auf diese Weise der Erde wiedergegeben und unschädlich gemacht; noch auf dem Eise des Niemen sammelte man gegen 15000 Leichen und stürzte sie in den Fluß.

Solche Erfolge forderten zur schleunigsten und kräftigsten Benutzung auf; Alexander beschloß sich selbst an die Spitze des

Heeres zu ſtellen, durch ſeine Gegenwart den Widerſtand und die Langſamkeit ſeines Feldherrn und ſeiner Generale zu beſiegen, und die durch Englands Nachläſſigkeit ihm anheimgefallene Leitung der Europäiſchen Angelegenheiten zu übernehmen; er reiſ'te in der Mitte Decembers von Petersburg ab, und befahl Stein ihm zu folgen. In des Kaiſers Begleitung befand ſich für die auswärtigen Geſchäfte Graf Neſſelrode; der Canzler war zurückgelaſſen. Stein kündigte dieſe große Wendung der politiſchen Lage dem Grafen Münſter in einem Briefe an, deſſen Nachdruck der Größe ſeines Inhalts entſpricht: es war nun zu ſpät geworden, Rußland in ſeinen bisherigen Gränzen zu halten.

Stein an Münſter[65].

„Petersburg den 21ſten December 1812. Mir fehlen ſeit ſehr langer Zeit Nachrichten von Eurer Excellenz, unterdeſſen rollt der Strom der Ereigniſſe fort, hunderttauſende ſind vernichtet, Napoleon liegt im Staub und flieht vor einigen Pulks Koſacken, und Deutſchland ſteht Rußland offen, die Engliſchen Miniſter leiten die Parlamentswahlen und die Parlamentspartheyen. Ihr Repräſentant Lord Cathcart vergräbt ſich in ſich ſelbſt und in den Abgrund ſeiner eigenen Hohlheit, und Deutſchland liegt zu Rußlands Füßen. — Dieſes wird ſich jetzt ſehr wenig mehr um fremden Einfluß bekümmern, es wird ſeinen Weg nach ſelbſtgewählten Anſichten gehen — und wer hat die Anſichten und wer wählt? Dieſes können ſich Euer Excellenz leicht beantworten.

Der Kayſer läßt alſo ſeine Armeen in Deutſchland einrücken, er unterhandelt mit Preußen und Oeſterreich, und von ihrer Handlungsweiſe wird es abhangen, ob Deutſchland unter den Nationen mit Ehre oder mit Schande[66] werde genannt werden. Ich ſage Eurer Excellenz nichts von den militairiſchen

Ereigniſſen; Sie werden ſie erfahren durch die Bekanntmachung der Ruſſiſchen Bülletins, durch die Einſicht der Engliſchen Depeſchen, ich wünſchte aber, daß England irgend etwas verabredet hätte, — denn was vor zwey Monaten zu verabreden möglich war, hörte es jetzt auf zu ſeyn, — und irgend Jemanden zum Unterhandeln hätte, — denn der gegenwärtige Geſchäftsträger iſt vollkommen untauglich, er begreift nichts und ergreift nichts, und hierüber iſt nur eine Stimme.

Das dringendſte wäre, England ſchickte Uniform, Tuch und Waffen für 100,000 Mann nach Königsberg, um die militairiſche Organiſation ſo ſchleunig als möglich im Nördlichen Deutſchland zu befördern, und um uns in den Stand zu ſetzen, den allgemeinen Feind zu bekämpfen. — Bewürken dieſes Euer Excellenz, kommen Sie zu uns über — vielleicht über Hamburg, und helfen Sie uns die Feſſeln Deutſchlands zu zertrümmern, das alte heilige Land vom böſen Feind zu befreyen und es aus ſeinem Unglück wieder aufzuwecken.

Der Kayſer iſt zur Armee und wird höchſt wahrſcheinlich mit ihr nach Deutſchland vorgehen — ich werde ihm folgen, er hat den Kanzler hiergelaſſen; mir wird ſein Fall wahrſcheinlich, aus ſehr guten Gründen. Schicken Euer Excellenz Gneuſenau nach Königsberg, und auch Wallmoden; was machen dieſe Männer in England, wo Ruſſen und Franzoſen ſich in Deutſchland herumtummeln — Dörnberg iſt bei der Wittgenſteinſchen Armee, ich hoffe, er ſoll bald in Caſſel ſeyn, und den elenden Jerome zur Verantwortung ziehen, für das Blut braver Männer, die er füſiliren ließ. Iſt Gneuſenau ſchon abgegangen, ſo verbrennen Sie nur den Brief." —

Stein an Gneiſenau.

„Petersburg den 21ſten Dezember 1812. Der Kaiſer iſt zur Armee, in wenigen Wochen wird er zu Königsberg ſeyn;

ich bitte Sie inständigst kommen Sie dahin über Schweden — was machen Sie in England wenn Russen und Franzosen sich in Teutschland herumtummeln — ich bitte Sie dringend kommen Sie. Leben Sie wohl und kommen Sie.

Stein."

Stein an Wallmoden.

„Petersburg den 22sten Dezember 1812. Das Französische Heer ist vernichtet; Napoleon auf der Flucht, berauscht sich, um sich zu wärmen und zu betäuben. Der Kaiser ist gestern zur Armee abgereis't welche in Preußen einrückt, und er wird in wenig Tagen zu Königsberg ankommen — ich treffe ihn dort.

Tettenborn und Winzingerode bedecken sich mit Ruhm, und Sie der mehr werth als beide, Sie durchlaufen als Reisender Europa? Kommen Sie zu uns nach Königsberg.

St."

Sechstes Buch.

Der Deutsche Krieg.

1813. 1814.

Erſter Abſchnitt.

Deutſchlands Zukunft. York. Stein in Königsberg. 1812 December bis 1813 Februar 7.

Während Rußland in der zweiten Hälfte des Jahres 1812 den Kampf auf Leben und Tod beſtand und durch Anſtrengung aller ſeiner Kräfte ſiegreich daraus hervorging, hatte ſein Verbündeter Großbritannien in einer innern Entwicklung begriffen in den Gang der Oſt- und Mittel-Europäiſchen Angelegenheiten weniger als man erwarten durfte einzugreifen vermogt. Nachdem zu Anfang des Jahres der geiſt- und talentvolle Lord Wellesley die Leitung der auswärtigen Geſchäfte an Lord Caſtlereagh abgegeben hatte, ward das Cabinet durch die Ermordung des erſten Miniſters Perceval am 11ten Mai aufgelöſ't. Der Prinz-Regent wünſchte die neue Verwaltung aus den Häuptern der bisherigen und den vorzüglichſten unter ſeinen früheren politiſchen Freunden zuſammenzuſetzen, und ihr dadurch die möglichſte Kraft und Nachdruck zu gewinnen, deren das Land in ſeiner bedenklichen Lage bedurfte. Aber ſowohl Lord Wellesley und Canning als auch die Häupter der Whigs, Lords Grey und Grenville verweigerten ihren Beitritt, und ſo ward der Regent genöthigt ein reines Tory-Miniſterium zu genehmigen, an deſſen Spitze der Earl of Liverpool ſtand, unter

welchem Vansittart die Finanzen, Lord Bathurst das Heer, Dundas die Flotte, Lord Castlereagh die auswärtigen Angelegenheiten zu leiten hatten. Neun Tage nach dem Antritt des Ministerii erfolgte die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerica; der kostspielige Krieg auf der Pyrenäischen Halbinsel, welcher durch den Sieg bei Salamanca und die Befreiung von Cadix und Andalusien eine sehr günstige Stellung erhalten hatte, täuschte die Erwartungen, da sich Lord Wellington nach dem mißlungenen Sturm auf Burgos wieder nach Portugal zurückziehen mußte und in diesem Lande seine Winterquartiere nahm. Die Staatsausgaben für 1812 betrugen 58,000,000 Pfund Sterling. Um so erwünschter waren die guten Nachrichten aus Rußland, und das am 24sten November zusammengetretene neue Parlament bewilligte 200,000 Pfund Sterling zur Unterstützung der Leidenden in Rußland, erklärte sich trotz aller Unglücksvoraussagungen der Whigs zur Fortsetzung des Krieges in der Halbinsel und gegen Amerika bereit, und übernahm im Lauf der Sitzung eine Ausgabenlast, wovon 20 Millionen durch Anleihe, 15 Millionen durch fundirte Schatzkammerscheine und 6 Millionen durch Credit gedeckt werden sollten.

Indem nun so der Regent, Verwaltung, Parlament und Volk über die großen Fragen der Gegenwart einig waren, hatte der Regent dabei eine doppelte Stellung, doppelte Rücksichten und zwiefache Werkzeuge zur Ausführung seiner Ansichten, als Regent von Großbritannien und Irland, und als Stellvertreter seines Vaters in den Angelegenheiten seiner Hannoverschen Erblande; und die Maßregeln welche von seinen Englischen Ministern ausgingen, traten den Wünschen des Hannoverschen Ministers nicht selten in den Weg. Die Englischen Minister welche durch die Erfahrung der letzten zwanzig Jahre gelernt hatten, wie schwer, kostspielig und am Ende erfolglos

die mit großen Mächten, Oesterreich, Preußen, Rußland angeknüpften Bündnisse waren, versuchten es zunächst, die Mittelmächte in ihren Kreis zu ziehen. Die Unterhandlungen mit Schweden hatten zu einem Vertrage geführt, durch welchen Schweden ein Heer von 30,000 Mann gegen Napoleon unter der Bedingung zu stellen verhieß, daß ihm dagegen eine Million Pfund Sterling ausgezahlt, die Französische Colonie Guadeloupe übergeben und der Erwerb von Norwegen gesichert werde. Noch bevor dieser Vertrag dem Parlament vorgelegt war, knüpfte man eine zweite Unterhandlung mit Dänemark an, und beharrte darin obwohl sich unschwer voraussehen ließ, daß Dänemark das Jahrhunderte mit ihm verbundene Norwegen nicht aufgeben werde, und selbst wenn es sich dazu verstanden hätte, dafür nur durch Eroberungen in Deutschland entschädigt werden konnte. Diese Unterhandlungen erfüllten außerdem Schweden mit Mißtrauen. Graf Münster war zwar den Unterhandlungen mit Schweden gleichfalls geneigt, indem er davon einen unmittelbar günstigen Einfluß auf die Befreiung Deutschlands erwartete, um so weniger jedoch konnte er eine Vereinigung mit Dänemark wünschen, da die demselben nur in Deutschland anzuweisende Entschädigung mit seinen eigenen Planen und Erwartungen für das Welfische Haus unvereinbar schien. Diese Plane des Grafen Münster waren mit Hinblick auf die bevorstehende, ein Vierteljahrhundert später eingetretene Trennung der Kronen Großbritannien und Hannover entworfen; sie betrafen nichts weniger als die Bildung eines Welfischen Reichs zwischen der Schelde und Elbe, welches die ganzen Niederlande, Westfalen und die alten Besitzungen des Hauses umfassen sollte; er hatte diesen Plan, wodurch das im Jahre 1180 Heinrich dem Löwen widerfahrene Unrecht wieder gut gemacht werden solle, schon im Jahre 1809 den Englischen Ministern vorgelegt; jetzt da in Folge der Russischen Siege der

günstige Zeitpunkt gekommen schien, legte er am 7ten December 1812 ihn zugleich dem Regenten und den Englischen Ministern vor, und forderte beide auf ihn ins Leben zu rufen. „Das Haus Eurer Königlichen Hoheit, sagte er, ist das älteste der Welt; es besaß früher den schönsten und größten Theil Deutschlands, ward dessen ungerechter Weise beraubt, und kann darauf gerechte Ansprüche machen, da die Zeit niemals Handlungen der Ungerechtigkeit heiligen kann. Die Zeit ist gekommen, um die Ungerechtigkeit der Vorzeit gut zu machen. Das ganze Land von der Schelde zur Elbe, von der See bis ins Herz Deutschlands ist ohne gesetzmäßigen Herrscher, es würde glücklich seyn unter Ihrem Zepter zu leben. Das Welfische Haus ist zu allen Zeiten Beschützer der Künste und Wissenschaften, Gönner der politischen und religiösen Freiheit, Beförderer jeder Art von Bildung gewesen; es hat große Feldherrn und Staatsmänner hervorgebracht; es ist in diesen letzten Unglückszeiten das einzige Haus gewesen, welches sich nicht durch einen Bund mit dem glücklichen Verbrecher befleckt, noch sich durch Annahme seiner Orden herabgesetzt hat. Es steht in Eurer Königlichen Hoheit Macht Ihrem erhabenen Hause ein neues Erbe zu erwerben, worin es regieren kann wenn der Lauf der Ereignisse die Großbritannische Krone in ein anderes Haus bringen wird, und ein neues Reich zu gründen, dessen Völker ihren Stifter noch in den spätesten Zeiten segnen werden." Zur Ausführung des Planes empfahl er den Herzog von York, welcher damit einverstanden, vom Soldaten und vom Volke geliebt, von unerschütterlichem Muth sey, eine tiefe Kenntniß von der Bildung eines Heeres besitze, und dessen Feldherrnruf mit Unrecht wegen des Unglücks am Helder in Zweifel gezogen werde, da nicht er sondern General Abercrombie dafür verantwortlich gewesen sey.

Der Regent erklärte sich mit dem Inhalt dieser Denkschrift einverstanden, und befahl seinem Minister Abschriften derselben dem Russischen und dem Schwedischen Gesandten mitzutheilen. Münster schrieb deshalb auch an Stein und suchte mit Genehmigung des Regenten in Briefen vom 10ten December und ausführlicher am 4ten Januar Stein, mit Widerlegung dessen eigener Ansichten, für den Plan zu gewinnen. Aber beide waren in diesem Punkte unvereinbar. Münster seit vielen Jahren dem Festlande entfremdet, hatte die großen Veränderungen welche in Deutschland seit 1806 vorgegangen waren und auf die Gemüther aufs lebhafteste einwirkten, nicht als Augenzeuge mit erlebt; er kannte nur aus Hörensagen den Druck der Französischen, Westphälischen und Rheinbundherrschaft und den ihr entgegenstehenden tiefen Haß und Abscheu im Volke; er hatte von Preußen nur die alten Ansichten eines Hannoverschen Ministers, dem die Erneuerung und Veredlung des schwergeprüften Staates ganz entgangen war; er fand nichts dabei zu erinnern, daß Rußland sein Reich bis an die Weichsel vorrücke, welche ihm im Gegentheil für seine Thaten wohl zu gönnen sey; er glaubte nicht an Wittgensteins schnelles Vorrücken bis an die Oder; er wollte die Befreiung Deutschlands mit Hülfe der Fürsten bewirken, ohne die er sie für unmöglich hielt, die Zahl der Letzteren auf einige größere Massen beschränken, ihnen in der neuen Verfassung die seit dem Westfälischen Frieden geübten Vorrechte belassen, und durch eine Verstärkung der Kaisermacht eine größere Einheit des Bundes hervorbringen. Man darf Münster dasjenige was sich von diesen Ansichten nicht bewährt hat, nicht zu hoch anrechnen, da sie in einem Hauptpunkte selbst von Gneisenau getheilt worden zu seyn scheinen, der in seinem Mißtrauen gegen Preußens Theilnahme und Ausdauer so weit ging, daß er in einem Briefe am 2ten November 1812[1] Münster aufforderte, England

solle mit einem Landungsheer in Norddeutschland auftretend, Alles für sich selbst erobern, dem Lande die Englische Verfassung geben, und es sich einverleiben als mitgewinnenden Theil des Brittischen Reichs. Stein hingegen sah Deutschlands Zukunft in Preußen; er kannte dessen sittliche und geistige Kraft, Preußens Erhebung war der Grundgedanke seiner Seele, und bei aller Unzufriedenheit und heftigen Aeußerungen im Einzelnen war die Liebe zu dem Preußischen Königshause mit seinem Herzen verwachsen — wie er einst später einem andern Staatsmann schrieb:[2] „Euer Excellenz finden uns getrennt durch Glauben und Preußenthum, das hieße geschieden für Zeit und Ewigkeit." — Eben so wenig ward Stein durch Münsters Gründe von der Wohlthätigkeit des Schwedischen Einflusses überzeugt, und wenn es auch wahr ist, was von der Verbreitung einer gleichmäßigen Bildung aus so vielen Mittelpunkten kleiner Deutscher Landschaften gesagt wird, die Frage über die Zweckmäßigkeit des später eingeschlagenen Weges — alle die kleinen Fürsten, selbst des Rheinbunds, theils mit ihrem Raube bereichert und in ihren Souverainetätsrechten wenig beirrt anzuerkennen, und ihnen zu gefallen eine Deutsche Bundesverfassung ohne strenge Einheit und ohne Gewähr der Unterthanenrechte herzustellen, — diese Frage hat Münster, durch die Erfahrung seines eigenen Lebens belehrt, im Jahre 1827 mit voller Ueberlegung[3] dahin beantwortet: daß der König von Großbritannien, in einem gleichen Falle wie 1814, jetzt *nicht* mehr geneigt seyn würde dahin zu wirken, daß den Deutschen Fürsten eine volle Souverainetät zugestanden werde[4]. Damals aber schloß er seine Auseinandersetzung mit folgenden Bemerkungen:

„Ein *Possenspiel* soll gewiß nicht aus unserm Kampf hervorgehen — aber warum Sie lieber ins Privat-Leben zu-

rücktreten — lieber den Todtengräber als den Arzt unserer Verfassung machen wollen, — das verstehe ich nicht. Lassen Sie uns doch nicht nach dem greifen, was vielleicht theoretisch wünschenswerth seyn mögte, und dagegen das verlieren was practisch erreichbar ist. Wenn Sie einen Englischen Author über unsere Verfassung zu Rathe ziehen, so antworte ich Ihnen durch den Mund eines andern: that the practical blessing of a Constitution is frequently the inverse ratio of its theoretical beauty. Die Anwendbarkeit Vaubanscher und Montalambertscher Befestigungs-Theorien auf alte Ritterburgen haben wir leider neuerdings bei Burgos zu unserm Nachtheil erfahren, und vielleicht wird Bonaparte uns noch jetzt die Kraft seines Rheinbundes fühlen machen. Der Sinn der in dem übersandten Geist der Zeit herrscht, und dessen Verfasser schätze ich sehr; ich glaube aber, daß der Weg der Verbesserung den ich vorschlage uns zum Zweck führen kann, und daß bei Ew. Excellenz Umwälzungs-Vorschlägen die Gefahr eintreten würde Alles zu verlieren.

Sie sagen daß Ihnen die Dynastien gleich sind! Mir sind sie es nicht. Es herrscht in ihnen ein Geist den man durch Jahrhunderte verfolgen kann. Lesen Sie was J. Müller in seinem Fürstenbund über das Guelphische Haus sagt: „Soll ich des Ruhms der Guelphen gedenken, deren ungebeugter Heldensinn ihren Namen zum Signal der Freyheit gemacht hat u. s. w." Selbst England ist nie so frey als unter den drei Georgen gewesen, und der vierte bringt denselben Sinn auf den Thron. Vergleichen Sie damit den Preußischen Prügel und Ladestock! Ich verehre Friedrich den Großen, aber Er hat den Ruin Teutschlands durch seine Vergrößerung herbeygeführt und den seines Staats dadurch, daß er einen Körper gezeugt hatte, den nur ein großer Geist beleben konnte, der mit Ihm schied. Als ich dem Regenten die erwähnte Stelle Ihres

Briefes zeigte, sagte Er: wenn Stein die Dynastieen gleichgültig sind, warum nennt er nicht uns statt Preußen? die Frage mögte auch ich thun. Lassen Sie uns doch auch für unsere eigene Lebenszeit sorgen. Warum an den König von Preußen denken, dem Sie gleich drey Hofmeister zugesellen, und sein Militair nehmen müssen um ihn unschädlich zu machen. Ich kenne die genannten Hofmeister nicht (bis auf Scharnhorst dem ich Gerechtigkeit widerfahren lasse), die zwey Andern schildern mir rechtliche Männer hier als unpassend für den Zweck. Auf die Art hätten wir nun schon einen Herrn für Nord-Teutschland, unter einer Tutel, und nach früheren Vorschlägen, einen Feldherrn ohne Kopf und Charakter, der auch durch ein Conseil geleitet werden sollte.

Ich bitte Ew. Excellenz zu bedenken, daß wir uns bei meinen Vorschlägen die Hände nicht binden um alle nützlichen Veränderungen hervorzubringen, daß aber der Ihrige Oesterreich mit ganz Teutschland zu bereichern, ganz Europa, inclusive Teutschland; und der zweite, Teutschland zwischen Oesterreich und Preußen zu theilen, gewiß Rußland, England und Schweden und alle Nord-Deutsche gegen sich haben wird, die nicht an der Kriegsräthlichen und Auscultanten und Assessoren Regierungssucht des Preußischen Systems — in dem man nie glauben wollte: che governa meglio, chi men governa — gewöhnt sind. Jener Gedanke würde die Teutschen aber so sehr, als die unglückliche Idee abschrecken, für Dänemark eine Entschädigung für Norwegens Verlust in Teutschland erobern zu wollen.

Hier haben Sie meinen vollen Beifall: pourquoi cette puissance ne cesseroit elle d'exister?

Preußens Macht lebt nur noch in der Erinnerung. Sie mag zwischen der Weichsel und Elbe als Macht der zweiten oder dritten Größe aufstehen. Warum sollte Rußland nicht

die Weichsel als Lohn seiner Thaten erhalten? warum sollte Preußen in früheren Friedensschlüssen abgetretene Besitzungen zurück erhalten, um den Kreis seiner Verationen auszudehnen und um mit Frankreich zu intriguiren. Bedenken Ew. Excellenz dagegen was ich über die Bildung eines großen Staats zwischen der Elbe und dem Rhein, aus herrenlosen Besitzungen gesagt habe. In dieser Gegend wollte man die Schadloshaltung für Norwegen finden, dafür wird uns Dänemark's Unverstand und der Widerwille der Teutschen hoffentlich bewahren.

Was Ew. Excellenz über den schädlichen Einfluß der Höfe sagen, stimmt mit meiner Erfahrung und Ueberzeugung nicht ganz überein. Ich habe sehr lange an großen Höfen gelebt, und ich kenne viele kleine. Mir haben stets die Sitten in den Dörfern verderbter als die Cirkel höher gebildeter Menschen geschienen, und ich kann wenig Unterschied darin finden, ob man um die grandes entrées, oder über den Vorsitz bei einer kirchlichen Visitation intriguirt; ob man einem Fürsten oder einem Departements-Präfecten schmeichelt um zu seinem Zweck zu gelangen. Wenn ein Unterschied stattfindet, so liegt noch vielleicht im höheren Gegenstande, der Leidenschaften reizt, etwas weniger Verächtliches.

Auf der andern Seite lassen Sie uns nicht außer Acht lassen, wie viel Wissenschaft, Cultur und Wohlstand durch die Vermehrung der Centralpuncte, wo dergleichen geschätzt wird, oder von wo sie ausgehen, gewonnen haben. Wo ist ein Land das sich mit Teutschland in Wissenschaftlicher Rücksicht vergleichen könnte; haben dazu die Höfe der Teutschen Fürsten nicht beigetragen? Hatte in alten Zeiten Griechenlands Bildung und Glück nicht zum Theil jene Theilung in kleinere Staaten zum Grunde? Doch ich will mich nicht weiter ausdehnen. Ich habe mich nur rechtfertigen wollen, daß ich auf

kein Possenspiel denke, wenn ich dagegen bin, daß unter den jetzigen Umständen die Vereinigung Teutschlands unter Einen oder unter Zween Herren versucht werde.

Bei allem Widerspruch bleiben Ew. Excellenz von meiner aufrichtigen Hochachtung und Freundschaft versichert.

E. Graf v. Münster.

P. S. den 5ten Januar.

Ich habe eine Abschrift meines Memoirs auf Befehl des Regenten sowohl dem Grafen Lieven als auch dem Schwedischen Gesandten zugestellt .... Vergessen Euer Excellenz nicht, wenn Sie meine Vorschläge prüfen, daß die Krone Großbritanniens nach des Prinzen Tode aus der Braunschweigischen Familie gehen wird, und daß dieses Haus in Gefahr steht wegen seines Kampfes für die Sache Europa's dann Alles verloren zu haben."

Aber für Münsters Plane war es schon damals zu spät. Der günstige Augenblick war versäumt, und der von Osten her zurückbrausende Kriegessturm verwehte Entwürfe, welche der Einigung und Kräftigung Deutschlands ein neues schweres Hinderniß entgegengesetzt haben würden. Das Russische Heer war bereits an den Gränzen angelangt, der General v. York hatte sich mit ihm vereinigt, die Umgestaltung Europa's hatte begonnen.

Der General von York.

Yorks That war nicht die rasche Frucht eines Augenblicks gewesen.

Gleich bei der ersten günstigen Wendung des Feldzuges hatte Kaiser Alexander den König von Preußen in Kenntniß gesetzt und zu gemeinschaftlichem Handeln aufgefordert. Am 21sten October / 1sten November machte der Kriegsgouverneur von Riga General v. Essen dem General v. York Mittheilung über den Sieg von Tarutino, die Wiedereinnahme Moskaus, Napoleons Rück-

zug. „Er mag sich wenden wohin er will — schrieb er — auf alle Wege wird er zum Kampfe aufgefordert werden, die schönsten Hoffnungen beleben nicht nur die Anstrengungen unserer Armee sondern des vereinten Russischen Volkes, welches am gegenwärtigen Krieg den lebhaftesten Antheil nimmt. Was werden diese Nachrichten auf die Maaßregeln Ew. Excellenz vor eine Wirkung machen? Es hängt von Ihnen ab durch einen kühnen Entschluß die Fesseln Ihres Königs und Ihres Vaterlandes zu zerbrechen. Arretiren Sie den Marschall Macdonald, den General Camperdon sammt der ganzen Französischen Klicke in Mitau, und geben Sie mir solche in Verwahrung; ziehen Sie alsdann mit denen Ihnen anvertrauten Truppen nach Preußen, die Stimmung dort ist mir nicht unbekannt, das Beispiel eines Mannes wie Sie wird Ihre brave Landsleute bewegen die Hülle der Furcht und Unentschlossenheit von sich zu werfen; Napoleons gegenwärtige kritische Lage bietet Ew. Excellenz die unzweideutigsten Mittel, der Retter Ihres Vaterlands und vielleicht ganz Teutschlands zu werden; Sie haben viel, unendlich viel zu gewinnen, und bei dem Bewußtseyn eine große edle That zu unternehmen, *Nichts* zu verlieren. Der Entschluß Ew. Excellenz mag seyn welcher er wolle, auf jeden Fall ersuche ich Sie diesen Brief Sr. Majestät dem Konig zu schicken; es ist möglich daß ich in den Fall käme mich auf selbigen beziehen zu müssen."

York säumte nicht die gewünschte Meldung zu machen und erbat sich Verhaltungsbefehle; aber die gänzliche Unkenntniß des wahren Zustands der Dinge worin Napoleon seine Bundesgenossen hielt, verhinderte die Möglichkeit eines Entschlusses selbst als die große Armee in voller Auflösung der Gränze zueilte. Auf Alexanders Befehl setzte Essens Nachfolger Paulucci und in Graf Wittgensteins Auftrage der Fürst Repnin

die Mittheilungen fort und forderte York unter Hinweisung auf La Romana's Beispiel zum Uebertritt und zunächst zu einer geheimen Zusammenkunft auf.

York schwankte lange ob er den Brief beantworten solle, ihn bestimmte die Erwägung, daß ein gänzliches Stillschweigen die in Rußland herrschende Partei gegen Preußen aufbringen und dem Staate bei einem möglichen baldigen Frieden höchst nachtheilige Folgen haben könne. Er lehnte die Zusammenkunft als gefährlich ab und erwiederte dem Marquis Paulucci: Niemals dürfe der durch Erfahrung gereifte Ehrenmann das geheiligte Interesse seines Königs und seines Vaterlandes durch eine eigenmächtige oder voreilige Handlung aufs Spiel setzen; Romana's Beispiel passe nicht auf ihn, da dieser General mit seiner eigenen und des Alliirten Regierung völlig im Reinen gewesen sey; dergleichen Dinge müßten also durch die Cabinette abgehandelt werden.

Einverstanden mit dieser Gesinnung machte Paulucci am 1sten December neue Mittheilungen: Der Augenblick zur Entscheidung für König und Vaterland sey da; übernehme Preußen die Aufgabe die erduldeten Beleidigungen zu rächen, so werde die Lage des neuen Attila verzweifelt. Alexanders einziges Ziel sey die Freiheit der Europäischen Völker und besonders seiner Nachbarn; dieser Grundsatz an sich, welchen dem Kaiser sein eigener Vortheil vorschreibe, sey eine sichere Bürgschaft für Preußen, und die persönliche Freundschaft welche der Kaiser dem König geweiht habe und seine weltbekannten Grundsätze der Gesetzlichkeit entfernten jede Befürchtung über die Anwendung des Uebergewichts welches Rußland in diesem Augenblick ergreife, so wie über seine Ausdauer mit den Verbündeten selbst im undenkbaren Fall des Unglücks. Demzufolge forderte Paulucci den General auf mit ihm alsbald einen Vertrag abzuschließen, der auf die gegenseitigen Vortheile ihrer Herrscher

gegründet, diesen und zunächst dem Kaiser Alexander zur Genehmigung vorgelegt werde.

Diese Aufforderung erhielt York, als er wegen pflichtmäßiger Beschwerden über die schlechte Verpflegung seiner Truppen mit dem Marschall Macdonald in ein sehr gespanntes Verhältniß gerathen war, das bei dem Mißtrauen der Franzosen gegen den selbständigen kräftigen Character und die politische Gesinnung des Generals leicht zu einer Gewaltthat führen konnte. Indem er diese durch besonnene leidenschaftlose Sprache gegen den Marschall abwendete, und durch eine passende Antwort an Paulucci Zeit gewann, verlor er keinen Augenblick Befehle einzuholen. Er sandte seinen Adjudanten den Major von Seydlitz, dem wir das Tagebuch dieses Feldzuges verdanken, von Mitau nach Potsdam um den König in volle Kenntniß der Dinge zu setzen. „Ohne alle Instructions, schrieb er am 4ten December, ohne den geringsten Fingerzeig konnte ich nur meinen eigenen Ansichten folgen, und wünsche ich nichts sehnlicher als daß E. M. den von mir getroffenen Ausweg billigen werden, der mir für E. M. mir bis ans Ende meines Lebens allein heilig bleibendes Interesse, eben so zweckmäßig als nothwendig schien.“ Nachdem er den Gang der Verhandlungen dargestellt hat, fährt er fort:

„Gestern erhalte ich aber das in Original beigefügte Antwortschreiben vom Marquis Paulucci: was mich in große Verlegenheit setzt. Ich eile jetzt E. K. M. die Lage der Sache treu und offen zu melden, weit entfernt mich dabei in politische Bemerkungen einzulassen, von denen ich nichts verstehe und die sich auch nicht für meine jetzige Lage passen.

Ich wiederhole nur den Wunsch, daß E. M. auch diesen Schritt als einen Beweis meiner Treue huldreichst aufnehme. Den Marquis Paulucci werde ich mit einer nichtssagenden Antwort hinhalten.

Uebrigens hat bis diesen Augenblick keine menschliche Seele etwas von meiner Correspondenz ahnden können, weniger davon gewußt, da ich alles selbst geschrieben und alles durch gelegentliche Parlamentairs gegangen ist. Nur in meiner gegenwärtigen Lage wo ich Gewaltstreiche fürchten mußte, sah ich mich genöthigt den Ueberbringer dieses Major v. Seydlitz, der bereits 12 Jahre mein Vertrauen besitzt und es nie gemißbraucht hat, zum Mitwisser der Sache zu machen, im Falle nemlich E. K. M. ihm eine mündliche Antwort zu ertheilen geruhen wollen, wobei ich mich zugleich für ihn verbürge."

Da das Corps von Napoleon ohne alle Nachricht gelassen noch immer in Curland zurückblieb und die Besatzung Riga's von der Theilnahme an der Verfolgung der Franzosen abhielt, so schrieb Paulucci am 11ten December: Der allgemeine Kriegsplan erheische gebieterisch seine Mitwirkung, er würde daher seit drei Tagen angegriffen haben und habe es nur in Hoffnung auf den Entschluß des Generals unterlassen; er könne nicht länger warten, nun sey er in größter Verlegenheit sich gegen Truppen zu schlagen, die nach beiderseitiger Ueberzeugung bald nur dasselbe Ziel haben würden; ein günstigerer Augenblick für Preußen sich von seinen Unterdrückern zu befreien werde nicht erscheinen, sondern es das Schicksal Piemonts haben, welches in der Zeit unterjocht ward, als sein Herrscher seinem ehrlosen Verbündeten ein Hülfscorps zugestanden, und gerade in demselben Augenblick als es ihm seine Festungen Zeughäuser und Magazine geöffnet hatte. Er sey bereit sich mit ihm zu verbinden, York möge sich an die Spitze des Preußisch-Russischen Heeres setzen und in Preußen einrücken; sollte er es jedoch nicht auf sich nehmen wollen den Abschluß des nach beiderseitiger Ueberzeugung bevorstehenden Bündnisses vorweg zu nehmen, so möge er sich wenigstens nicht den für den

gemeinsamen Vortheil nothwendigen Bewegungen der Russen widersetzen, sondern sich, unter dem Vorgeben Preußen zu decken, gegen Memel ziehen. Sollte jemals der König nicht in der Lage seyn ihn gegen Französische Verfolgung schützen zu können, so verbürge ihm der bekannte Character Alexanders eine sichere und ehrenvolle Zuflucht in Rußland.

Am 15ten December sandte Paulucci den Major Grafen Dohna, der den Preußischen Dienst verlassen hatte um gegen die Franzosen zu fechten, und drang auf Antwort. Am 19ten und 20sten brach endlich das Corps zum Rückzuge auf; Macdonald führte die vordere, York die folgende Abtheilung; man suchte sich in der furchtbaren Kälte unter Entbehrungen mancher Art und vom Feinde verfolgt der Gränze zu nähern. Am 22sten December sandte Paulucci den Grafen Dohna mit einer neuen Botschaft: York scheine nur auf Zeitgewinn auszugehen; er möge den Augenblick benutzen, und da das Kriegsglück ihm den Rückzug nicht gestatte, entweder unter Vorbehalt der Genehmigung beider Herrscher einen Vertrag schließen und sich mit den Russen vereinigen, oder falls er dieses nicht auf sich nehmen könne, einen zweimonatlichen Waffenstillstand eingehen, nach dessen Ablauf er sich zum Preußischen Heere ziehen könne. Das Benehmen des Generals in Curland, die Liebe und Achtung die er von Seiten der Einwohner erworben, sein kriegerischer Ruf und die Zuneigung seiner Truppen flößten die lebhafteste Theilnahme für ihn ein; doch müßten ohne weiteres Zaudern die Bewegungen der Russen gegen ihn fortgesetzt werden.

Der Marquis unterstützte diese Aufforderung durch Mittheilung eines Schreibens, welches der Kaiser vor der Abreise von St. Petersburg an ihn erlassen hatte:

Dec. 18. „General. Ich habe mit Theilnahme Ihre Depesche vom 30sten November gelesen und kann die von Ihnen an den General York gerichteten Bemerkungen nur billigen. Es wäre möglich daß dieser General bei der Rückkehr seines Couriers nach Berlin Ihnen das Verlangen bezeugte, mehr im Einzelnen meine Ansichten zu kennen über die dem König von Preußen zu verschaffenden Vortheile, falls er sich entschlösse mit uns gemeine Sache zu machen. In diesem Falle antworten Sie ihm, daß ich bereit bin mit diesem Fürsten einen Vertrag zu schließen worin diese Vortheile ausgemacht würden, und wodurch ich gegen ihn die Verpflichtung übernähme die Waffen nicht eher niederzulegen als bis es mir gelungen wäre, Preußen eine so beträchtliche Gebietsausdehnung zu verschaffen, daß es unter den Europäischen Mächten die Stelle wieder einnähme welche es vor dem Kriege von 1806 behauptete". Ich ermächtige Sie dem General York diese Eröffnung sey es mündlich sey es selbst schriftlich zu machen, je nachdem Sie es für nothwendig halten werden.

Empfangen Sie General die Versicherung meiner Gesinnungen.

St. Petersburg den 6ten December 1812.

Alexander."

Dieses Schreiben mußte für den General von großem Gewichte seyn, es enthielt die unumwundene Versicherung deren der König bedurfte, und der Kaiser ließ es dabei nicht bewenden.

Von der Größe seines Berufs durchdrungen, eilte Alexander nach Wilna.

Sofort nach seiner Ankunft ergriff er die zweckmäßigsten Mittel um die tiefen Wunden welche der Krieg seinem Lande geschlagen hatte zu mildern. Mit völliger Nichtachtung der

Gefahr drang er in den vergifteten Dunstkreis der Faulfieberlazarethe und brachte persönlich den kranken und verwundeten Franzosen augenblickliche Hülfe. Er verzieh seinen Polnischen Unterthanen ihren Abfall, und bahnte sich durch diese Großmuth und die Achtung welche er den Polen erzeigte den Weg zur Einnahme des Herzogthums Warschau.

Er eröffnete seinem Heere den Entschluß, den Krieg bis zu Erkämpfung eines gesicherten Friedens fortzusetzen und den Völkern welche mit Napoleon verbündet Rußland angefallen hatten in edler Vergeltung die Freiheit zu bringen. Demgemäß wurde den Russischen Truppen durch die Feldherrn bei Ueberschreitung der Gränze die strengste Mannszucht und Achtung des Eigenthums zur Pflicht gemacht; Graf Wittgenstein verkündigte Dec. 3./15. daß jede Gewaltthat auf der Stelle mit dem Tode bestraft und die befehligenden Offiziere den Kriegsgerichten übergeben werden sollten. Der erste Aufruf erging an die Preußen. Wittgenstein ertheilte ihnen die Versicherung, nicht als Feind, nicht als Eroberer zu kommen; das Land solle nach dem Kriege wieder geräumt werden, es möge Commissaire ernennen, welche sich mit ihm über die Verpflegung verabredeten und Quittungen darüber empfangen sollten; Preußen möge mit den Russen verbündet seine Unabhängigkeit erfechten. In demselben Sinne und mit noch größerem Ansehen sprach der Oberfeldherr Kutusow, und eine Bekanntmachung an die Preußen bot als öffentlicher Dec. 21. Ausdruck des Kaiserlichen Willens, dem König wie dem Lande die Bürgschaft, der sich nach solchen Vorgängen vertrauen ließ.

„Bekanntmachung.

Indem ich die unter meinen Befehlen stehende Armee über Preußens Grenze vorrücken lasse, erhalte ich von Seiner Majestät, dem Kaiser meinem Herrn, den Auftrag, hierdurch öffentlich zu erklären, daß diese Maasregel nur als eine unvermeidliche

Folge der Kriegsoperationen angesehen werden soll: Stets treu dem Grundsatze, der zu jeder Zeit die Handlungen Sr. Majestät bestimmte, werden auch jetzt Allerhöchstdieselben durch keine Eroberungslust geleitet. Selbst nach dem entscheidendsten Erfolge mit welchem die göttliche Vorsehung die Anstrengungen segnete, welche Se. Kaiserliche Majestät rechtmäßigerweise machte, verbleiben Allerhöchstdieselben bey denselben Gesinnungen der Mäßigung, welche beständig den Character der Politik dieses Monarchen bezeichnet haben. Unabhängigkeit und Frieden werden die Resultate derselben seyn. Se. Majestät der Kaiser bietet diese nebst seinem Beistande allen denjenigen Völkern an, welche bis jetzt hingerissen waren gegen ihn zu gehen, sobald sie Napoleons Sache verlassen, um die zu ergreifen, welche ihr eigenes wahres Interesse heischt. Ich fordere diese Völker auf, von den glücklichen Aussichten welche ihnen die Russischen Armeen geöffnet haben, zu vortheilen und sich an dieselben anzuschließen zur Verfolgung eines Feindes, dessen Ohnmacht durch seine eilige Flucht bezeichnet ist.

An Preußen insbesondere ergehet meine Einladung.

Die Absicht Sr. Majestät des Kaisers ist, dem Unglück welches dieses Land drückt ein Ende zu machen, dem Könige Beweise von seiner Freundschaft zu geben, die er für denselben hegt, und der Monarchie Friedrichs ihren Glanz und ihre Ausdehnung wiederzugeben[7].

Der Kaiser Alexander hofft, daß des Königs von Preußen Majestät bewogen durch die Empfindungen, welche diese unbefangene Erklärung erzeugen muß, in diesen Umständen keine andere Parthei ergreifen werden, als diejenige welche das Interesse seiner Staaten und [die] Wünsche seiner Völker in Anspruch nehmen.

In dieser Ueberzeugung hat der Kaiser, mein Herr, mir den ausdrücklichen und bestimmten Befehl ertheilt, den Preußi-

schen Provinzen nichts zuzumuthen, was eine zwischen beiden Staaten bestehende Feindschaft beurkunden könnte, sondern vielmehr zu suchen, in so weit es nur immer der Kriegeszustand erlauben wird, die Uebel zu mildern, die für den Augenblick aus der militairischen Besatzung denselben entstehen können.

[Unterz.] Der Feldmarschall Oberbefehlshaber der Armee
Fürst Kutusow Smolenskoi."

Diese Verheißungen, wie sie überall vor dem Russischen Heere her verbreitet und von entsprechenden Handlungen begleitet wurden, eröffneten dem Preußischen Volke und Heere eine heißersehnte Aussicht; aber sie reichten nicht hin für den Mann, dem die Leitung der Truppen von seinem Könige anvertraut war.

Für ihn bedurfte es um zu handeln der Gewißheit, daß der König seinen Schritt billige, daß er wenigstens innerlich einverstanden sey, auch wenn die Umstände für jetzt noch eine offene Billigung verboten.

Indessen war auch das Wittgensteinsche Heer gegen das rückziehende Corps abgesandt, und eine von dem General v. Diebitsch, einem gebornen Preußen, geführte Truppe warf sich zwischen die beiden Abtheilungen, und schnitt die Verbindung Yorks mit dem Marschall und der Gränze ab. In einer Zusammenkunft am 25sten December erfuhr York das Schicksal der „großen Armee"; der Augenblick für einen kräftigen Entschluß war gekommen; wenn Preußen seine zukünftige Stellung in Europa nicht als fremdes Geschenk empfangen sollte, so mußte gehandelt werden.

York war des Augenblicks würdig. Er beschloß mit völliger Hingabe seiner selbst, den König und die Zukunft des Vaterlandes zu retten. Indem er sich in kleinen Märschen der Preußischen Gränze näherte, sandte er am 27sten den Grafen

Henckel mit dem Bericht über seine Bewegungen und der Anzeige seines Vorhabens, um der Regierung einige Tage Frist für die nöthigen Maßregeln zu gewähren; der mündliche Bericht über die Vernichtung des Französischen Heeres sollte den Schritt rechtfertigen und der Regierung Muth und Kraft einflößen.

„E. K. M. überreiche ich durch den Major Graf Henckel eine mit dem General Marquis Paulucci unterhaltene Correspondenz, deren Gegenstand in der gegenwärtigen Situation nicht unwichtig seyn dürfte. Ungewiß ob meine Ansichten und mein Benehmen den Allerhöchsten Intentionen E. M. angemessen seyn wird, submittire ich meine Person willig und gerne jedem Ausspruch meines erhabenen Monarchen. Der Graf Henkel wird E. K. M. mündlich das Detail von der Lage des Corps allerunterthänigst vortragen. Seit zwei Tagen bin ich getrennt vom Marschall Macdonald, ich glaube nicht daß ich wieder zu ihm stoßen kann, und werde ich im Fall ich auf ein Russisches Corps stoße, bemüht seyn alles so zu leiten, daß ich E. M. Truppen conservire, die Ehre der Waffen nicht compromittirt wird, und E. K. M. nach einem kurzen Zeitraum eine freye Disposition über das mir allergnädigst anvertraute Corps haben werden. Wohin ich mir von hier aus mit dem Corps wenden werde, kann ich noch nicht bestimmen, da ich das Decorum beobachten muß. Aller Wahrscheinlichkeit nach werde ich durch das Graf Wittgensteinsche Corps von Tilse abgedrängt werden, und bin ich so eben willens mir gegen Memel zu ziehen um dort einen augenblicklichen Waffenstillstand zu schließen, ohngefähr in der Art wie der Marquis Paulucci ihn mir vorgeschlagen hat. Ich bin noch immer ohne allen Leitfaden, weder der Capitain v. Schack noch der Major v. Seydlitz sind zu mir gekommen, selbst von der Gränze habe ich seit 8 Tagen

gar keine Nachricht, meine Lage ist wahrlich sehr peinlich, da ich beim besten Willen fehlgreifen kann. Handle ich unrecht, so werde ich meinen alten Kopf ohne Murren zu E. M. Füßen legen; und der Gedanke mir vielleicht die Unzufriedenheit E. M. zuzuziehen macht mich sehr unglücklich, über alles Uebrige bin ich einig mit mir selbst.

Borskisch auf der großen Straße von Koltoniani nach Tauroggen den 27sten December 1812.

v. Yorck."

Am 29sten hatte der General eine Unterredung mit dem Oberstlieutenant Karl von Clausewitz der gleichfalls im Russischen Heere den Krieg gegen die Franzosen mitmachte, und erklärte seinen Entschluß. Am folgenden Morgen erschien der Major v. Seydlitz aus Berlin, mit der Ernennung des Generals zum Generalgouverneur von Preußen unter Beibehalt des Commando's, und berichtete daß der König entschlossen sey das von Napoleon so vielfach verletzte Bündniß aufzuheben sobald sich die politischen Verhältnisse hinreichend aufgeklärt haben würden; doch kannte man in Berlin weder die völlige Auflösung des Französischen Heers noch die Entschließungen Oesterreichs. Auf diese Kunde und des Majors Schilderung der Französischen Truppen in Königsberg schloß York an demselben Tage in der Poscherunschen Mühle einen Vertrag, wodurch er sich von den Franzosen trennte, seine Truppen für neutral erklärte und hinter der Russischen Linie die Entschlüsse des Königs abzuwarten verhieß. Dieser Schritt ward von den Truppen mit Jubel begrüßt. Die vom General v. Massenbach befehligten Truppen schlossen sich dem Vertrage an, verließen den Marschall Macdonald und vereinigten sich mit ihren Gefährten. Der General kündigte seine That dem Könige durch den Major

v. Thile, späteren Cabinetsminister, an, und sandte einige Tage darauf eine ausführliche Darlegung seiner Gründe nach:

An Seine Majestät den König.

„Durch einen späteren Abmarsch wie der Marschall, durch die vorgeschriebene Marschdirektion von Mitau nach Tilsit blos um den Rückzug der 7ten Division zu decken, durch böse Wege und endlich der ungünstigsten Witterung in eine höchst nachtheilige Lage versetzt habe ich mich genöthigt gesehen, mit dem Kaiserlich-Russischen Generalmajor v. Diebitsch die Convention abzuschließen, welche Eurer K. M. ich hiermit allerunterthänigst zu Füßen lege.

Fest überzeugt daß bei einem weitern Marsch die Auflösung des ganzen Corps und der Verlust seiner ganzen Artillerie und Bagage eben so unausbleiblich gewesen seyn würde, wie bei der großen Armee, glaubte ich als Unterthan Eurer Majestät nur noch auf Allerhöchstihr Interesse und nicht mehr auf das Ihres Verbündeten sehen zu müssen, für den das Corps nur aufgeopfert worden wäre ohne ihm in seiner Lage noch wahre Hülfe zu leisten.

Eurer K. M. lege ich willig meinen Kopf zu Füßen wenn ich gefehlt haben sollte; ich würde mit der freudigen Beruhigung sterben[3], als treuer Unterthan und wahrer Preuße das Beste meines Vaterlandes gewollt zu haben.

Tauroggen den 30sten December 1812.

v. Yorck."

An Seine Majestät den König.

„Eurer Königlichen Majestät melde ich unterthänigst, daß ich in Folge der mit dem Grafen Wittgenstein abgeschlossenen Convention mit dem meinem Commando anvertrauten Corps bis auf das Füsilierbataillon des Regiments No. 3. einer Fuß-

und der halben 12pfünder Batterie, welche mit einem großen Theil des Trains und der Bagage über Memel und der Curischen Nehrung zurückgegangen waren, in und bei Tilsit Cantonirungsquartier bezogen habe. Die 6 Bataillons Infanterie, 10 Esquadrons Cavallerie und 2 reitende Batterien welche unter dem Generallieutenant v. Massenbach mit dem Marschall Macdonald vereinigt waren, sind sämmtlich wieder zum Corps gestoßen. Diese Vereinigung ist mit einer Klugheit eingeleitet und ausgeführt worden, wovon die Geschichte kein Beispiel hat. Der Rittmeister Graf Brandenburg wird E. K. M. den speziellen Rapport darüber mündlich vortragen. Der Generallieutenant v. Massenbach hat sich so weise und so bestimmt dabei genommen, daß er die höchste Achtung verdient.

Der Schritt den ich gethan, ist ohne Befehl E. M. geschehen; die Umstände und wichtige Entdeckungen müssen ihn aber rechtfertigen, selbst dann wenn meine Person in dem Drang politischer Rücksichten verurtheilt werden müßte. In der Lage worin sich das Corps befand, war es mit mathematischer Gewißheit zu berechnen, daß es durch gewaltsame Märsche und durch verzweiflungsvolles Schlagen wo nicht gänzlich vernichtet doch aufgelöst an die Weichsel kommen mußte. Der Rückzug des Marschalls der eine gänzliche Flucht war, die letzten Gefechte welche die französischen Generals noch anordneten, bestätigen das Gesagte und zeigen deutlich was zu erwarten stand. In dieser Alternative blieb mir nur der Weg offen den ich eingeschlagen.

Auf dem vaterländischen Boden hätten E. M. Unterthanen ihr Blut für die Rettung der Banden, die das Vaterland als Feinde und als Verbündete verwüstet haben, vergeuden müssen, um dann noch ohnmächtiger die Fesseln eines bis zum Wahnsinn exaltirten Eroberers zu tragen. So lange Napoleon noch eine Kraft in Deutschland hat, ist die erhabene Dynastie E. M.

gefährdet: sein Haß gegen Preußen kann und wird nie erlöschen. Die aufgefangenen Briefe von Napoleon an Bassano werden E. M. zeigen, was von diesem Alliirten zu erwarten war. Wäre die französische Armee nur noch so stark, daß sie jetzt bei einer Negotiation das kleinste Gewicht in die Wagschale legen könnte, E. M. Staaten würden das Lösungspfand zum Frieden werden. Das Schicksal will es anders! E. M. Monarchie, obgleich beengter als im Jahre 1805, ist es jetzt vorbehalten der Erlöser und Beschützer aller Deutschen Völker zu werden. Es liegt zu klar am Tage, daß die Vorsehung dieses große Werk leitet. Der Zeitpunkt muß aber schnell benutzt werden, jetzt oder nie ist der Moment, Freiheit, Unabhängigkeit und Größe wieder zu erlangen ohne zu große und zu blutige Opfer bringen zu dürfen: in dem Entschluß E. M. liegt das Schicksal der Welt! Die Negotiations welche E. M. Weisheit vielleicht schon angeknüpft, werden mehr Gewicht erhalten, wenn E. M. mit einem entscheidenden und kraftvollen Schritt vorangehen. Der Furchtsame will ein Beispiel, und Oesterreich wird den Weg folgen, den E. M. ihm vorbahnen.

E. K. M. haben mich wie einen ruhigen, kalten, sich nie in die Politik mischenden Mann gekannt. So lange alles im gewöhnlichen Gange war, mußte jeder treue Diener den Zeitumständen folgen: das war Pflicht. Die Zeitumstände haben aber ein ganz anderes Verhältniß herbeigeführt, und es ist ebenfalls Pflicht, diese nie wieder zurückkehrenden Verhältnisse zu benutzen. Ich spreche hier die Sprache eines alten bewährten Dieners; diese Sprache ist die fast allgemeine der Nation; der Ausspruch E. M. wird alles von neuem beleben und enthusiasmiren, alles wird sich als alte und rechte Preußen schlagen und der Thron von E. M. wird für die Zukunft felsenfest und unerschütterlich dastehen.

Sind meine Ansichten falsch, so waren es meine Hand-

lungen natürlich auch; sie sind aber so eingerichtet, daß sie auf keinen Fall den Willen E. M. hemmen können.

Ich erwarte nun sehnsuchtsvoll den Ausspruch E. M., ob ich gegen den wirklichen Feind vorrücken soll, oder ob es die politischen Verhältnisse erheischen, daß E. M. mich verurtheilen. Beides werde ich mit treuer Hingebung erwarten, und ich schwöre E. K. M. daß ich eben so ruhig auf dem Sandhaufen wie auf dem Schlachtfelde auf dem ich grau geworden, die Kugel erwarten werde: ich bitte daher E. M. um die Gnade bei dem Urtheil was vielleicht über mich gefällt werden muß, auf meine frühere Dienste keine Rücksicht nehmen zu lassen.

Auf welche Art es auch seyn mag, ich sterbe immer wie

E. K. M.

allerunterthänigster und getreuester Unterthan

v. Yorck.

Tilsit den 3ten Januar 1813."

Der General hatte im vollen Bewußtseyn der Wichtigkeit und schweren Verantwortlichkeit einen Schritt gethan, wie ihn nur in ganz außerordentlicher Lage der Mann von festem klaren Blick und reinem starken Willen unter Verläugnung seiner selbst für König und Vaterland wagen konnte. Diese Entwicklung war vorbereitet durch Napoleons tyrannische Behandlung Preußens, durch das empörte Gefühl des sittlich gereinigten und erhobenen Volks, das gewinnende Entgegenkommen des Kaisers Alexander, durch die Stimmung der Truppen welche seit Jahren den Augenblick herbeisehnten um an den Franzosen die Schmach des Jahres 1806 zu rächen; sie wirkte wie der erste Blitz beim Ausbrechen des Sturmes. Die gefesselten Völker ahndeten darin die Wiedererhebung Preußens, die Auflösung des Rheinbundes, die Verjagung der Franzosen aus Deutschland. Nicht weniger würdigte auch

Napoleon die That: er erließ auf die Kunde davon am 11ten Januar den Befehl zur Aushebung von 350,000 Rekruten in Frankreich. Es ist übrigens eine merkwürdige Thatsache, daß bereits am 26sten December auf den Französischen Bureaux in Berlin allgemein erzählt wurde, die Preußischen Truppen hätten die Waffen weggeworfen und sich mit den Russen vereinigt — eine Nachricht die viele Ausbrüche heftigen Unwillens hervorrief.

Die nächste Folge war die Befreiung der Provinz Preußen. Macdonald verließ den Niemen und zog das Wittgensteinsche Heer sich nach. Die Preußen, sagte Murat einige Tage später, haben sich zum Bewundern tapfer geschlagen und ihren Kriegsruhm fest begründet; ohne Yorks Capitulation hätte man sich am Niemen gehalten und im Frühjahr Frieden geschlossen. Am 31sten December hatten sich Französische Offiziere angelegentlich nach der Stärke der Preußischen Truppen bei Berlin und Potsdam und nach dem Aufenthalt des Königs erkundigt, jetzt wurden die Franzosen von Schrecken erfüllt; am 1sten Januar verließ Murat durch die gereizte Volksstimmung gewarnt Königsberg, die Französischen Truppen verhehlten ihr Uebelwollen nicht länger, in der Nacht zum 5ten Januar zogen sie ab und Czernischeffs und Rüdigers Russen rückten ein. Die Regierung, im Hinblick auf Berlin, bemühte sich zwar die Stimmung der Provinz niederzuhalten, aber nach Wittgensteins Ankunft brach der Franzosenhaß überall und besonders in Königsberg laut hervor, die Russen wurden als Befreier aufs Herzlichste empfangen, und der sehnsüchtige Wunsch sich mit ihnen zu verbinden war allgemein. Den Absichten des Kaisers gemäß verfuhren die Russischen Befehlshaber mit der äußersten Rücksicht; sie ließen alle Behörden in Wirksamkeit, die Königlichen Cassen Magazine Kriegsmittel blieben unangetastet, die Truppen beobachteten die strengste Mannszucht, ihr Betragen war nach den übereinstimmenden Berichten der Präsidenten v. Auerswald

v. Schön[10] Wismann freundschaftlich und musterhaft, während die rückziehenden Franzosen, von denen drei Viertel durch Frost beschädigt waren, nach dem Zeugniß der Landesbehörden Besinnung Ordnung und Gehorsam gänzlich verloren hatten, auf dem Rückzuge plünderten, Vieh und Pferde wegführten. Die Preußischen Truppen welche der General v. Bülow gebildet und an die Weichsel geführt hatte und bei seinem lebhaftesten Gefühl für die gute Sache, zur Verfügung des Königs frei hielt, behaupteten sich unabhängig von beiden kriegführenden Theilen.

Während so der rechte Flügel bis an und über die Weichsel gedrungen war, und die Unterhandlungen mit Fürst Schwarzenberg zu allmäligem Rückzuge der Oesterreicher Sachsen und Polen, Anfang Februars zur Räumung Warschaus führten, war der Kaiser Alexander mit dem Hauptheere am $\frac{1\text{sten}}{13\text{ten}}$ Januar über den Niemen gegangen, und befahl das Herzogthum Warschau als feindliches Gebiet in Russische Verwaltung zu nehmen.

Am dritten Tage traf Stein bei ihm ein.

Stein war aus St. Petersburg am Abend des 5ten Januar abgereis't. „Ich habe Petersburg mit Bedauern verlassen, schrieb er an Frau v. Stein, und ich nehme daraus eine sehr dankbare Erinnerung mit für die wohlwollende Aufnahme die man mir bereitet, und für die Zeichen von Güte und Freundschaft die man mir während meines Aufenthalts und bei meiner Abreise gegeben hat. Die ganze Kaiserliche Familie ist außerordentlich gnädig gegen mich gewesen; ich bin davon tief durchdrungen, und ich werde ihr durch die Gefühle tiefster Ehrerbietung und Ergebenheit für das Leben verbunden bleiben. Der Kaiser hat sich Rechte auf die Bewunderung aller Menschen erworben, welche freisinniger und edler Gefühle fähig sind,

durch die Weisheit seiner Maßregeln, seine Beharrlichkeit während der großen Gefahr worin sein weites Reich sich gefunden, und die Mäßigung womit er sich seines Sieges bedienen wird. Diese seine großen Eigenschaften, und die bewundernswürdige Thatkraft seines frommen und an seiner Unabhängigkeit festhaltenden Volkes sind es welche die große Umwandlung herbeigeführt haben, die sich so eben unter unsern Augen begab und deren Gleichen vergebens in der Geschichte gesucht wird."

Steins Andenken blieb seinen dortigen Freunden auf immer theuer. Kotschubey, Duwaroff, Nowosiltzoff, der Herzog von Würtemberg, erfreueten ihn auch später durch Briefe wie durch Besuche in seiner Heimath, und vertrauten ihm ihre angelegentlichen Wünsche und Hoffnungen. „Daß wir oft und viel an Eure Excellenz hier denken, schrieb Dr. Rehmann im Frühling 1815, beweis't Ihnen Folgendes: Uvaroff läßt in seinem kleinen Gärtchen einen kleinen Tempel Ihrem Andenken geweiht setzen mit der Aufschrift: Patriae columen, amicorum decus. Wir werden oft dahin wallfahren und uns Ihre Gegenwart wünschen. Aber Sie haben sich selbst in der Brust jedes Deutschen einen Tempel erbaut, der bestehen wird, so lange man unsere Sprache sprechen wird."

1815 Mai 12.

Die Reise ging in Wagen, welche auf Schlitten gesetzt wurden, über das mit tiefem Schnee bedeckte Land sechs Tage und Nächte ohne Unterlaß fort. Arndt war sein Begleiter. Am Abend des 6ten Januar hielten sie eine kurze Zeit in Pleskow, einem Sammelplatz der Deutschen Legion. Hier hörten sie, daß Graf Chazot vom Nervenfieber ergriffen todtkrank darniederliege. Sie besuchten ihn; ein Landsmann der Hauptmann v. Tiedemann verpflegte ihn; er lag im Fieberwahnsinn und kannte sie nicht mehr. Sie sollten ihn nimmer wiedersehen. Stein war sehr traurig, denn er liebte ihn sehr, und Chazot war ein Mann von allen geliebt zu werden. Bei Druja

fuhren sie über die gefrorene Düna, und von da über Widzy und Svenziany nach Wilna.

„Wir fuhren, erzählt Arndt, in Litthauen vom Kopf bis zu den Füßen alle gehörig bepelzt. Der Minister und ich saßen im Innern des Wagens, vor uns zwei Bediente. Der eine, ein ehrlicher Böhme, der sich als Oesterreichischer Grenadier ehrenvolle Wunden und Denkmünzen verdient hatte, ward eben aus Verehrung Dieser nur von seinem Herrn gehegt; denn bei großer ganz unbedientlicher Ungewandtheit hatte er den Fehler sich oft im Stillen ein Räuschchen zu zeugen. Dies war denn auch auf dieser Reise der Fall, wo er fast auf jeder Station ein wenig abseits schlich. Er hatte aber bei alle dem für seinen lieben Herrn viele Sorge, und machte sobald er ihn eingeschlummert merkte, immer sogleich den ledernen Vorhang unseres inneren Wagens zu. Der Minister aber war dessen sehr ungeduldig und gab ihm sobald er erwachte, mit den Worten: Hat Er mich schon wieder in den Affenkasten gesperrt? einen derben Stoß in den Nacken. Nun begab es sich eine Nacht als Aehnliches vorfiel, daß der Böhme trotz aller Püffe sich nicht rührte. Dies machte auch mich aufmerksam, und wir bemerkten, daß der vom Branntwein etwas beschwerte Gesell eingeschlafen und fast erstarrt war. Ich und der zweite Bediente rissen ihn also aus dem Wagen und schleppten ihn mit uns fort, indem ich dem Herrn zurief: Wir wollen ihn durch Laufen schon wieder gelenkig machen! Und so brachten wir ihn endlich wieder zum Laufen auf glattem Eise, denn wir fuhren eben über einen gefrornen See. Indem wir so mit ihm beschäftigt waren uud er seiner Kniee wieder mächtig zu werden anfing, sahen wir mit einem Male den Minister ohne Pelz und Pelzstiefeln hinter uns herlaufen, weder der kalten Nacht noch seines Podagra gedenkend. Er war außer sich vor Freuden,

als er seinen alten Grenadier wieder stappeln sah. So marschirten wir wohl eine halbe Stunde mit einander neben unserm Schlitten her. Auf der nächsten Station ward für den Patienten gekocht und gebraten, und statt der Püffe von wegen des gesperrten Affenkastens bekam er wohl zwei drei zärtliche Händedrücke und Umarmungen."

Die Erschöpfung der Pferde in Litthauen machte die Reise langwierig; sie erreichten Wilna erst am Abend des 11ten Januar. „Hier bin ich wieder zurück, schrieb er seiner Frau, nachdem ich in den letzten sechs Monaten einen ewig denkwürdigen Kreis von Thätigkeit, Bewegung und Ereignissen durchlaufen habe; möge er das Glück unseres Vaterlandes und das Deinige meine liebe und vortreffliche Freundin herbeiführen! . . . Ganz Deutschland muß mit Trauer bedeckt seyn. 80,000 junge Männer aus diesem unglücklichen Lande sind umgekommen oder sterben noch täglich in den Hospitälern einem fauligen Nervenfieber zu Beute, dem die durch Hunger, ungesunde Nahrung von gefallenem Vieh, der einzigen die übrig war, entkräfteten Körper nicht widerstehen können. 15,000 Kranke lagen allein in den Hospitälern von Wilna. Man sieht nichts als Karren voll Leichname, die man theils von Wölfen angefressen auf den Heerstraßen sammelt, und aus den Hospitälern wegführt, oder Züge von Gefangenen, mit Lumpen bedeckt, ausgemergelt durch Leiden aller Art, hohläugig, mit blaugrauer Haut, in dumpfem Schweigen den Tod erwartend. Diese Unglücklichen verbreiten die Pest wohin sie kommen; man stößt sie zurück und mit Recht; die Einwohner betrachten sie mit Abscheu als die Schlachtopfer welche durch einen grausamen Tod das abscheuliche Verbrechen sühnen, Mitschuldige und Werkzeuge der Zerstörungsmaßregeln Napoleons gewesen zu seyn. Es ist durch die achtungswürdigsten Zeugnisse beglaubigt,

daß im Uebermaaß des Elends welches das Französische Heer litt, Französische Soldaten sich von den Leichnamen ihrer unglücklichen Cameraden genährt haben und mit der Zubereitung dieser scheußlichen Speise am Feuer beschäftigt gefunden worden sind. Die leibliche und sittliche Erschöpfung und Vernichtung dieser Unglücklichen war so groß, daß ein Zug von zweitausend Mann sich einem Russischen Gesundheitsbeamten ergeben hat, der in seiner Kalesche reis'te; daß der Pöbel von Wilna, großentheils aus Juden bestehend, auf den Nachzug des Heeres gefallen ist und eine Anzahl Gefangener von der Kaisergarde gemacht hat. Es ist der Wille der Vorsehung der sich auf's offenbarste und schlagendste in dieser furchtbaren Schicksalswendung gezeigt hat; es ist die Verblendung des Verbrechens und des tollsten Hochmuths der Napoleon fortgerissen hat in dieser Unternehmung, welche zu seiner Schande ausgeschlagen ist und seine Vernichtung zur Folge haben wird. Diese gräßlichen und ungeheueren Ereignisse waren oft von kleinen Zügen begleitet, welche lächerlich erscheinen, wenn man dafür empfänglich seyn könnte inmitten eines ungeheuren Kirchhofs oder umgeben von entfleischten und sterbenden Gespenstern. So erinnert man sich hier mit Verachtung und Unwillen, wie Berthier beim Schall einer schlechten Trommel ein 60 Menschen versammelte um die Flüchtigen aufzuhalten, die sich beim Erscheinen einer Handvoll Kosacken nach den Thoren von Wilna stürzten; wie Murat in einen Shawl gehüllt, eine Kutschermütze auf dem Kopfe, mit einem Stocke in der Hand nach Wilna hereinkam, Narbonne zu Fuß von Moskau bis Smolensk durch den Schnee marschirte, Napoleon durch Wilna kommend seine Schande und seine Wuth hinter den aufgezogenen Fenstern seines Wagens verbarg, und alle seine Adjudanten demüthig, unterwürfig, dankbar wenn man ihnen ein Stück Brodt anbot. Zu Wilna hat er alle seine Sachen, unter andern ein kostbares mit Shawls

tapezirtes Zelt verbrennen lassen. Die Beute der Russischen Truppen ist unermeßlich, man schätzt die jedes einzelnen Kosacken im Durchschnitt auf 300 Dukaten. Die Kosacken haben der Kirche der heiligen Maria von Kasan in Petersburg 1600 Pfund Silber geschenkt um daraus die Bilder der vier Evangelisten machen zu lassen." — Die Masse der Kostbarkeiten welche sich in Wilna anhäufte war so groß, daß die Juden das Pfund Zahlperlen für 60 Thaler verkauften.

Zu Wilna ruhete er aus, um seine zurückgebliebene Gepäckbritschke zu erwarten. Am [11] Morgen nach seiner Ankunft ließ sich ein Deutscher Offizier bei ihm melden, einer der von den Russen gefangenen, welcher wegen Hülfe und Verpflegung anderer in Lazarethen liegender Genossen dort zurückgeblieben war. Es erscheint ein schöner stattlicher junger Mann. Auf die Namensfrage die Antwort: von Mosel aus dem Herzogthum Kleve. Bei diesen Worten wird Stein ungewöhnlich freundlich: Ich habe Ihren Vater und Oheim sehr wohl gekannt, brave wackere Leute. Darauf Schokolade und Wein eingeschenkt ausgetrunken und genossen. Darauf kam der Jüngling mit Fragen und Bitten heraus: er habe gehört, Seine Excellenz seyen besonders deswegen nach Rußland berufen, um sich der unglücklichen Deutschen Gefangenen anzunehmen. Antwort: Ja, jedes Deutschen, gefangen oder ungefangen nehme ich mich gern an — fragte dann nach Mosels Verhältnissen. Antwort: Ich war Offizier im Regiment v. Schenk, als Preußen fiel. Ich ging nach Hause, ward indessen bald der Unthätigkeit überdrüssig, bat um Anstellung in Französischen Diensten, und ging mit einem Französischen Regiment nach Spanien" ꝛc. Bei diesen Worten entfärbte sich Stein; diese Verfärbung hatte das Eigene, daß ihm beim Aerger seine mächtige Nase zuerst erbleichte. Bald fuhr er aus: Mein Herr, ich habe was

Besseres in der Welt zu thun, als mich solcher Deutschen Edelleute anzunehmen die aus Langeweile gegen Spanien fechten gegangen sind. Gott hat im Leben verschiedene Straßen ausgesteckt. Gehen Sie Ihren Weg, und wenn er Sie nach Sibirien führt; ich halte den meinigen! Und der Arme ging.

Arndt der uns diesen Zug als Augenzeuge erhalten hat, blieb in Wilna zurück, um das Gepäck zu erwarten; Stein verließ die Stadt am 15ten [12], und erreichte am 16ten früh um 4 Uhr das Hauptquartier nahe der Preußischen Gränze in Suwalky, wo ihn der Kaiser mit gewohnter Güte empfing.

Stein in Königsberg.

Erhebung der Provinz Preußen.

Stein fand das Verhältniß Rußlands zu Preußen noch keineswegs geordnet, vielmehr durch die Ungewißheit auf der einen, Mißtrauen und Gefahr auf der andern Seite in eine der guten Sache höchst nachtheilige Verwicklung gebracht. Wenn Russen und Preußen da wo sie zusammentrafen einander mit offenem Vertrauen behandelten, so war dabei von beiden Seiten mit Zuversicht auf die Beistimmung des Preußischen Hofes gerechnet worden, und doch dauerte dessen Kriegsstand gegen Rußland dem Anschein nach noch immer fort. Der König war in seinem freien Entschlusse gehemmt. Er befand sich zu Potsdam im Bereiche der Franzosen, welche unter Marschall Augerau Berlin und Spandau besetzt hielten und denen eine Gewaltmaßregel, gleich der 1808 zu Bayonne gegen die Spanische Königsfamilie, zugetraut werden durfte. Napoleon hatte den König zu Stellung eines Hülfsheeres von 30,000 Mann aufgefordert. Die Preußischen Truppen waren vertheilt, die Garden bei dem König, andere in Schlesien, Pommern und unter General v. Bülow. In dieser Lage ward der König durch die Nachricht von dem Schritte des Generals York in

die größte Gefahr gesetzt. Er wußte sich daraus für den Augenblick nur dadurch zu befreien, daß er sofort zu rüsten beschloß, indessen aber dem Vertrag seine Genehmigung versagte, den General v. York durch den General v. Kleist im Commando ersetzte, jenen zu verhaften befahl, Letzteren dem König von Neapel unterordnete; zugleich sandte er einen entschiedenen Anhänger der Französischen Partei den Fürsten Hatzfeld nach Paris und verhieß das Hülfscorps für Frankreich auf 30,000 Mann zu verstärken, sofern Napoleon durch Berichtigung der großen von Preußen gemachten Vorschüsse ihm dazu die Mittel gewähre. Die Briefe des Königs für den König von Neapel und an seine Generale wurden durch den Oberst v. Natzmer überbracht, welcher jedoch durch Graf Wittgenstein an der Weiterreise zu York verhindert, mit einem Schreiben des Königs zum Kaiser Alexander reis'te. York fand sich in peinlichster Verlegenheit. Ungewiß über die Aufnahme seines Schrittes, ohne Vertrauen in die Thatkraft des Volkes[13] war er selbst durch die dringendsten Aufforderungen einzelner muthiger Vaterlandsfreunde nicht zu rascher Bewaffnung des Landes zu bewegen, welches nur den Wink erwartete um sich zu erheben. Das rasche Vorrücken der Truppen, worauf Alles ankam, gerieth in Stocken, da York Bedenken trug ohne weitere Vollmacht aus Berlin den Russen zu folgen, auch einzelne Offiziere sich vom Gehorsam gegen ihn loszuzählen anfingen, und die Versuche die Generale v. Bülow und v. Borstel zu gemeinschaftlichem Handeln zu bewegen mißlangen. Es entstand also eine Lähmung im Geschäftsgange; die Kräfte des Landes blieben für die allgemeine Sache todt, da sie weder von Berlin aus in Thätigkeit gesetzt wurden, noch in Preußen selbst irgend jemand das dazu erforderliche Ansehen oder Entschlossenheit besaß; und das Russische Cabinet wußte nicht was es thun sollte. Stein sah sofort, daß ein solcher Zustand geendigt werden müsse, daß

man Napoleon gegenüber welcher alle Kräfte Frankreichs, Italiens, Illyriens, der Schweiz, Hollands, Deutschlands zur Bildung neuer furchtbarer Streitkräfte aufbot, keinen Augenblick in der Benutzung und Entwicklung der eigenen Kräfte verlieren dürfe, und er bewog den Kaiser ihn für diesen Zweck zu persönlicher Beschließung mit dem General York und den Verwaltungsbehörden zu bevollmächtigen.

Am 17ten benachrichtigte er den Präsidenten v. Schön in Gumbinnen, daß er im Gefolge des Kaisers am 19ten durch die südlichste Preußische Gränzstadt Lyck reisen werde. Schön empfing den Brief in einem Zeitpunkte lebhafter Spannung mit dem Marquis Paulucci, der am Ende Decembers die zum Regierungsbezirk Gumbinnen gehörige Gränzstadt Memel durch Vertrag eingenommen hatte, und ohne die Absichten seines Kaisers zu beachten, die Preußische Besatzung gefangen wegführte, das Königliche Eigenthum mit Beschlag belegte und die Behörden anwies nicht ferner von Gumbinnen sondern von St. Petersburg Befehle zu empfangen und allein dahin zu berichten. Diese Handlungsweise welche mit dem Verfahren der übrigen Russischen Generale im vollsten Widerspruche stand, veranlaßte den Regierungscommissar welchen Herr v. Schön den Truppen entgegengesandt hatte zu Vorstellungen, deren Erfolglosigkeit den Commissar zu der Erklärung reizte: Man hasse die Asiatische Apathie nicht weniger als die Französische Despotie, und das Land welches die Russischen Truppen jetzt als Erretter und Befreier empfange, werde sich feindlich gegen sie erheben. Paulucci aber blieb dabei, daß er sein Verfahren bei seinem Kaiser verantworten werde. Mit der Nachricht von diesen Vorgängen sandte Schön den Major v. Plotho an Stein, bat ihn dem Kaiser Anzeige zu machen und Abhülfe und Genugthuung für die Verletzung der Königlichen Majestätsrechte zu erwirken, widrigenfalls er das Land gegen die Russen aufbieten

müsse. Da Paulucci's Benehmen den Absichten Alexanders gerade zuwider lief, so bedurfte es keiner Drohung [14] sondern allein Steins Anzeige bei dem Kaiser, um die Rückkehr der Besatzung von Memel, die Aufhebung der übrigen Eingriffe des Marquis und dessen Entfernung zu bewirken.

Am 18ten Januar zu Raczky einige Meilen von Suwalky auf dem Wege zur Weichsel unterschrieb der Kaiser die wahrscheinlich von Stein selbst aufgesetzte Vollmacht:

„Wir Alexander der Erste von Gottes Gnaden Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen ꝛc. ꝛc. thun durch Gegenwärtiges kund, daß da Ost- und West-Preußen von Unseren Heeren besetzt gehalten werden und dadurch von dem Mittelpunkt ihrer Regierungen getrennt sind, indem die Verhältnisse zu Seiner Majestät dem König von Preußen noch unentschieden bleiben, Wir für unumgänglich nothwendig gehalten haben vorläufige Maßregeln der Aufsicht und Leitung zu treffen, um die Provinzialbehörden zu leiten und die Hülfsquellen des Landes zu Gunsten der guten Sache nutzbar zu machen.

In Folge dessen haben wir beauftragt und beauftragen durch Gegenwärtiges den Freiherrn Heinrich Friedrich Carl vom Stein, Ritter des rothen Adler-Ordens, sich nach Königsberg zu begeben und dort von der Lage des Landes Kenntniß zu nehmen, um die Krieges- und Geld-Mittel zur Unterstützung Unserer Unternehmungen gegen die Französischen Heere in Thätigkeit zu setzen. Wir beauftragen ihn außerdem darüber zu wachen, daß die öffentlichen Einkünfte des besetzten Landes mit Treue verwaltet und dem erwähnten Zwecke gemäß verwendet werden, daß das Eigenthum der Franzosen und ihrer Verbündeten mit Beschlag belegt, daß die Bewaffnung der Landwehr und des Landsturms nach denen von Seiner Majestät dem König von Preußen im Jahre 1808 entworfenen und

gebilligten Planen in möglich kürzester Zeit eingerichtet werden, und die nöthigen Lieferungen von Lebensmitteln, Transportmitteln für das Heer mit Ordnung und Schnelligkeit erfolgen. Zu diesem Zwecke bevollmächtigen Wir den benannten Freiherrn vom Stein alle Mittel zu ergreifen welche er zu Vollziehung dieses Auftrages nöthig halten wird, sich der Beamten zu bedienen welche ihm die geeignetesten scheinen werden um Unsere Absichten zu vollziehen, diejenigen welche er für unfähig und böswillig halten wird zu entfernen, die Verdächtigen aber überwachen und selbst verhaften zu lassen. Wir ertheilen ihm das Recht seine Stelle durch einen Mann seines Vertrauens vertreten zu lassen. Seine Sendung wird in dem Augenblick beendigt seyn, wo Wir ein endliches Abkommen mit dem König von Preußen getroffen haben werden. Dann wird die Verwaltung der Provinz ihm zurückgegeben werden und der Freiherr vom Stein zu Uns zurückkehren. Uebrigens versprechen Wir auf Unser Kaiserliches Wort Alles zu genehmigen was in Kraft der gegenwärtigen Vollmacht beschlossen und ausgeführt werden wird. Zu Beglaubigung dessen haben Wir diese Unsere Vollmacht unterzeichnet und mit Unserm kleinen Siegel versehen lassen. Gegeben zu Raczki am 6ten Januar des Jahres der Gnade Eintausend achthundert dreizehn, Unserer Regierung im 13ten Jahre.

(L. S.) (eigenhändig) Alexander."

Diese Urkunde mußte nach allen Seiten hin befriedigen. Von dem Fürsten erlassen dessen Heere die Provinz Preußen besetzt hielten und seinen Anordnungen den Gehorsam sicherten, verband sie doch mit dem Nachdruck welcher auch gegen die Ansichten der entfernten gesetzmäßigen Regierung das Nothwendige vollziehen mußte, die größte Schonung des Königlichen Ansehens, zu dessen wahrem Besten gehandelt werden sollte.

Die bestimmte Erklärung, daß des Kaisers Bevollmächtigter nur bis zum Zeitpunct einer völligen Vereinbarung mit dem Könige dessen Regierung ersetzen, und mit dem erwünschten Augenblick der Verständigung die Verwaltung der Provinz dem Könige zurückgegeben werden solle, sicherte gegen falsche Auslegungen; und das Anknüpfen der nothwendigen Einrichtungen an die vom Könige schon 1808 entworfenen und genehmigten Plane verschaffte denselben die Gewähr der Gesetzlichkeit und der Dauer.

So kehrte Stein zu Ausführung und Rettung derselben Entwürfe, von denen er vor der Zeit abberufen war, nach Preußen zurück.

Am folgenden Tage gelangte das Hauptquartier in die erste Preußische Stadt Lyck; bei seinem Einzuge trat den Kaiser der Superintendent Gisevius an und sprach:

„Sire. Empfangen Sie gnädig die Huldigungen eines jubelnd Ihnen entgegenströmenden Volks! Was in diesem heiligen Augenblick Sie hier umringt, was, Allergnädigster Kaiser und Herr! Sie hier vor sich sehen, das Alles — o das Alles sind Herzen die voll Bewunderung und Ehrfurcht und Liebe Ihnen entgegenschlagen — und Augen bey Ihrem Anblick mit Wonnethränen erfüllt — und gen Himmel gehobene Hände, Segen herabflehend für Sie, und Schutz und Gnade von dem Allmächtigen.

Sire, So werden überall die Herzen Ihnen entgegenschlagen, die Völker Ihnen entgegenströmen. Denn Sie, Allergnädigster Herr! kommen zu uns, nicht zu zerstören sondern zu beglücken, nicht zu unterjochen sondern zu befreyen, nicht zu verderben sondern Erquickung und Heil zu bringen der geschlagenen Menschheit.

Großer Kaiser. Der Allmächtige hat das Schicksal der Völker in Ihre Hände gelegt, aber wohin Ihre Triumphe Sie

auch führen, da kommen Sie immer segnend und gesegnet und im Namen des Herrn. — Darum decke der Ewige Sie mit Seinem Schilde und stärke mit Seiner Kraft zum hohen Beruf Ihren mächtigen Arm! Er der Herr unser Gott sey Ihnen freundlich und fördere das Werk Ihrer Hände! Ja das Werk Ihrer Hände wolle er fördern! Amen!"

Dieser Empfang in der ersten Stadt des Landes welches er zu befreien, dessen König er für den Tilsiter Frieden Ersatz zu bringen kam, machte auf den Kaiser einen tiefen Eindruck. Bei den Worten: „Sie kommen zu uns nicht zu zerstören" unterbrach er den Redner: Nein, ich bin der Freund Ihres Königs und des Volkes! und reichte dem Geistlichen die Hand. Er verlangte Abschrift der Anrede und beschenkte den Verfasser mit einem Ringe[15].

Von Lyck eilte Stein von Arndt begleitet in Schlitten über gefrorene Seen und durch die Litthauischen Wälder nach Gumbinnen. Hier besprach er sich mit Herrn v. Schön über Vergangenheit und Zukunft. Als Schön wegen Paulucci's fragte, erklärte Stein: Paulucci sey verrückt, der Kaiser habe dessen Anordnungen aufgehoben, ihm das Commando genommen und ihn nach Rußland zurückgeschickt. Um die Aufgabe des Augenblicks zu lösen rechnete Stein neben York auf Schön und den ehemaligen Minister Grafen Dohna, denen beiden er in seinen Entwürfen 1808 und 1812 die Hauptrollen bestimmt hatte; die Verständigung erfolgte bald, wenn auch nicht ohne Widerspruch. Nachdem er mit Schön das Weitere besprochen hatte, langte Stein am 22sten Januar gegen Abend, nach vierjähriger Abwesenheit in Königsberg an.

Er säumte nicht, die Hülfsquellen des Landes für die gute Sache zu eröffnen. Die Verwaltung der Provinz durch die Regierungen zu Königsberg, Marienwerder und Gumbinnen,

vereinigte sich in der Hand des Oberpräsidenten, Landhofmeisters v. Auerswald, welcher zugleich als Königlicher Commissarius den Landständen beigeordnet war. Stein legte ihm sofort die Kaiserliche Vollmacht vor, berief durch Schreiben vom 22sten die Regierungspräsidenten nach Königsberg zu einer Besprechung und forderte von Herrn v. Auerswald die Berufung der Landstände:

„Euer Excellenz ersuche ich zufolge der mir von Seiner Majestät dem Kaiser ertheilten General-Vollmacht dd. Raczky den 6ten Januar 1813 einen Generallandtag auf den 5ten Februar a. c. auszuschreiben, um mit denen Ostpreußischen, Litthauischen und diesseits der Weichsel belegenen Herren Ständen über die Errichtung eines Landsturms und einer Landwehr zu berathschlagen und einen Entschluß zu fassen.

Königsberg den 22sten Januar a. St. 1813. Stein."

Herr v. Auerswald ein wohlwollender, gebildeter, um das Land sehr verdienter und Stein und der guten Sache aufrichtig ergebener Beamter, sträubte sich eine solche Maßregel ohne Auftrag des Königs zu wagen; aber von Berlin abgeschnitten, unter dem Befehl des Russischen Heeres, konnte er sich den Anordnungen nicht widersetzen welche Stein zu treffen nöthig fand; er berief am 23sten Januar durch einen gedruckten Präsidial-Erlaß an die Regierungen und Landräthe eine ständische Versammlung, in welcher die Mitglieder des Ostpreußischen und Litthauischen ständischen Ausschusses, sodann aus jedem landräthlichen Kreise zwei Ritter, ein köllmischer Gutsbesitzer und ein gemeinschaftlicher Abgeordneter der Städte, und außerdem von Königsberg drei, von Elbing zwei, von Memel ein Abgeordneter erscheinen sollten.

Um das Königliche Ansehen zu schonen, ward nachträglich

am 25sten der Landtag für eine „Versammlung ständischer Abgeordneten" erklärt; die Ausführung fand nirgends Anstand. Die Westpreußische Regierung allein hatte Bedenken, die jedoch durch den aus Königsberg zurückkehrenden Präsidenten erledigt wurden. Denn der Wille der Verwaltung war vortrefflich, der Geist des Volkes der beste; durch Jahrelange Bedrückung, Mißhandlung, Verhöhnung aufs Aeußerste gebracht, brach er jetzt da die Stunde der Befreiung schlug, im ganzen Lande mit der Macht Eines Willens hervor, und machte, rücksichtslos auf das Weitere, zu allen Opfern für die große Sache des Vaterlandes bereit. Dieser Geist bethätigte sich in allen Classen; die Bevölkerung des Landes und der Städte wetteiferte an Hingebung; man sah, es hatte nur des rechten Mannes bedurft, um diesen vortrefflichen Willen zur That zu führen.

In diesem Wendepunkte der Lage Preußens trafen die Berliner Zeitungen vom 19ten Januar ein; sie brachten die Nachricht von der Absetzung des Generals v. York, und es fragte sich, was der General, was der zu seinem Nachfolger ernannte General v. Kleist, das Heer und die Provinz thun würden? Es kam Alles darauf an den eingeschlagenen Weg zu behaupten, und es durfte unter keiner Bedingung gestattet werden, daß sich im Rücken des Befreiungsheeres eine den Französischen Planen dienstbare Macht bilde, wie es doch durch die vorgeschriebene Unterordnung des Yorkschen Corps unter die Befehle des Königs von Neapel geboten war. Steins Wort, gestützt auf die offenbare Nothwendigkeit und das Gewicht der guten Sache, bestimmten den General, sich über den Schein eines offenbaren Ungehorsams hinwegzusetzen; York erklärte am 27sten Januar in der Königsberger Zeitung, daß so wenig ihm als dem General v. Kleist der Königliche Befehl auf dem angeblichen Wege durch Oberst v. Natzmer zugekommen sey, und er daher ohne Bedenken in Gemäßheit der

Cabinetsordre vom 20sten December 1812 die Geschäfte des General-Gouverneurs von Preußen und Befehlshabers der Truppen fortführen werde; denn bekanntlich werde in Preußen keine Zeitung als amtlich betrachtet und sey noch keinem General ein Befehl durch die Zeitungen übermacht worden. General v. Kleist benutzte seinen Einfluß um das Ansehen des Befehlshabers aufrecht zu erhalten; er erklärte den General nicht ablösen zu können, da er wenigstens gleiche Schuld trage.

Die nächste Maßregel welche unter dem Jubel der ganzen Bevölkerung das Ende des bisherigen Drucks und den Beginn einer neuen Zeit bezeichnete, war die Aufhebung des Continentalsystems und die Eröffnung der Preußischen Häfen für den freien Handel.

Die Sperre des Landes gegen das Meer hatte in Preußen den Werth des Grundeigenthums so tief herabgedrückt, daß sehr wohlhabende selbst reiche Familien sich in der Unmöglichkeit fanden, die Zinsen ihrer Schuldcapitale zu bezahlen oder ihre durch den Krieg verwüsteten Güter wiederherzustellen. Napoleons Erpressungen für den Feldzug an Pferden, Rindvieh, Korn, die Plünderungen seiner Marschälle und des ganzen Haufens betitelter und unbetitelter Erpresser hatten die Provinz bis zu einem unglaublichen Grade erschöpft; es war daher dem verwüsteten Lande die Freiheit seinen Ueberfluß auszuführen dringend nothwendig. Diese Maßregel allein konnte den Geldverkehr wiederherstellen, den Landeserzeugnissen Werth geben und die Niemen- und Weichsel-Länder zur Uebernahme der Kriegeslasten in Stand setzen. Aus demselben Grunde mußten zugleich die Continentalsteuern fallen. Dieses System welches von dem unsinnigen Gedanken ausging den Verkehr zwischen der alten und neuen Welt aufzuheben, der für beide eine Quelle von Reichthum, Thätigkeit und Genuß gewesen war, hatte in seiner ganzen Strenge selbst von Napoleon nicht ausgeführt werden

können; Napoleon verkaufte Ausnahmen von seinen eigenen Gesetzen unter dem Namen Licenzen, plünderte den Handel seiner Vasallen; seine Marschälle, Generale, Consuln, Rapp, Loison, Clerambault, Framery u. a. verkauften ihre Zustimmung zum Betruge für Gold, und das System konnte für kein Land drückender seyn als für die Ostseeländer, welche durch die Natur auf England als ihren vorzüglichsten Markt angewiesen sind. Dieses System der Thorheit, des Drucks und Raubes mußte daher fallen, sobald die Macht gebrochen war, welche es aufrecht hielt; der Handel erhielt Freiheit und Würde, der Ackerbau seine Kraft zurück, als am 26sten Januar die folgende Verordnung der Ostpreußischen Regierung an der Königsberger Börse angeschlagen ward:

„Nach dem Befehl des russischen Kayserr Majestät, der dem Herrn Landhofmeister v. Auerswald Excellenz durch des Herrn Staatsminister Freyherrn vom Stein Excellenz eröffnet worden, sollen die preußischen Häfen geöffnet, und die Ausfuhr aller preußischen Produkte mit Ausnahme des Roggens und des Hafers hinführo gestattet seyn. Ein anderes Schreiben gedachten Herrn Staatsministers Excellenz enthält zugleich die Festsetzung, daß die in Absicht des Handels und der Importations-Abgaben seit dem Tilsiter Frieden ergangenen Bestimmungen suspendirt seyn sollen, und Se. Excellenz haben anbei noch mündlich näher erklärt, daß unter dieser Suspension auch diejenige neue Abgabe begriffen sey, womit die Exportation des Getreides und des Bauholzes zur See im Jahre 1811 belastet, und zu deren Erhebung die Ober-Licent-Inspection ꝛc. unterm 7ten August 1811 angewiesen worden.

Indem wir dieselbe hievon in Kenntniß setzen, machen wir es ihr zugleich zur Pflicht, der Ausfuhr aller preußischen Producte mit alleiniger Ausnahme des Roggens und des Hafers

kein Hinderniß in den Weg zu legen, und davon keine andern als die vor Einführung des Continental-Systems üblich gewesenen Gefälle zu erheben.

Königsberg den 26sten Januar 1813.

Abgaben- und Polizei-Deputation der Königlichen Regierung von Ostpreußen.

Niederstetter. v. Stegemann.

An

die Ober-Licent.-Inspection hier ꝛc."

Die Folge dieser Maßregel war die Eröffnung von Geldquellen für die Bedürfnisse des York'schen Corps. Bei dem Kriege mehrerer Verbündeten welchem man entgegensah, mußte der Grundsatz gelten, daß jedes Land seine eigenen Truppen zu erhalten habe; York war daher zunächst auf die Provinz Preußen angewiesen, fand sich jedoch bei deren Erschöpfung durch die Franzosen und die Gegenwart des Befreiungsheers in der Nothwendigkeit, den Kaiser Alexander um Hülfe anzugehen. Der Kaiser ließ ihm sogleich 60,000 Thaler auszahlen und bewilligte im Ganzen die Uebernahme einer halben Million, welche durch Steins Vermittlung nach dem jedesmaligen Bedürfniß in Wechseln auf Riga oder Petersburg bezogen werden sollten. Bevor jedoch Stein von dieser Anordnung durch den Fürsten Kutusow in Kenntniß gesetzt war, hatte er bereits im Lande selbst Hülfsmittel gefunden. Auf seine Vorstellung zahlte die Kaufmannschaft von Königsberg Memel und Elbing als Vorschuß auf die Seezölle 500,000 Thaler, und indem so die Ergänzung und Herstellung des Yorkschen Corps aus den Mitteln der Provinz gesichert wurde, konnte Stein mit um so größerem Rechte darauf dringen, daß ihr diejenigen Lasten abgenommen wurden zu deren Tragung zunächst die Russen verpflichtet waren. Die erste dieser Lasten

war die Verpflegung von 8242 Russischen und Französischen Kranken in den Hospitälern zu Königsberg, Labiau, Tapiau und andern kleinen Städten: da man dem Lande höchstens die Lieferung seiner eigenen Erzeugnisse, Mehl, Holz, Branntwein, Graupen ansinnen könne, der Hospitalbedarf aber der Kriegeskasse zur Last fallen müsse, so drang Stein auf Uebernahme der Kosten auf Russische Rechnung. Kutusow ging auf den Vorschlag ein; und dem Lande ward eine monatliche Ausgabe von 60,000 Thaler abgenommen.

Ein zweiter Gegenstand von großer Bedeutung waren die Lieferungen. Graf Wittgenstein legte zu Insterburg und Angerburg große Magazine an[16]; Futter und Korn jeder Art gaben die Einwohner mit Freudigkeit her, aber die unentgeltliche Lieferung von Fleisch und Branntwein fand Schwierigkeiten, da eine Viehseuche ausgebrochen, und Branntwein nur gegen baar Geld von den Brennern zu erhalten war. Bei dem Aufenthalt welcher dadurch entstand, da der Ankauf dieser unentbehrlichen Nahrungsmittel nur mit großem Zeitverlust und Kosten zu bewerkstelligen stand, befahl der Kaiser dem Fürsten Kutusow Stein zu befragen. „In Ihre Meinung, schrieb Kutusow[17], setzen wir unser ganzes Vertrauen. Alles ist Thätigkeit in dem was Sie unternehmen, Alles muß es seyn in dem was wir thun. Daher müßte das Land mehr als erschöpft seyn um uns die Lieferungen zu versagen, ohne welche wir uns in der größten Verlegenheit finden würden."

Stein erwiderte[18] dem Fürsten: „Die eigenen Erzeugnisse des Landes welches jetzt zum Kriegsschauplatze dient, sind bisher mit Leichtigkeit geliefert worden, die Jahreszeit der gefüllten Scheuern, die Ausdehnung des von dem Heer besetzten Landes, der Eifer der Einwohner kommt dabei zu Statten; aber es nähert sich die Zeit wo diese günstigen Umstände aufhören werden; im Frühling leeren sich die Scheuern, die Heere neh-

men engere Stellungen; für diese Zeit muß man sorgen, aus dem Innern Zufuhr heranziehen und an der Küste der Ostsee auf den Punkten, welche dazu durch die wahrscheinlich einzunehmende Stellung des Heeres geeignet sind, Magazine bilden. Unentgeltlich fordern heißt im Allgemeinen die Steuerfähigkeit eines Landes vermindern, und wenn man ein befreundetes Land besetzt und dem Bundesgenossen die Möglichkeit lassen will die Einkünfte des Staats zu erheben und damit Truppen zu unterhalten, so muß man sich der Requisitionen mit Mäßigung bedienen. Eine Art zu fordern besteht darin, daß man dem Lande einen bestimmten Preis setzt, wofür man die Lieferungen verlangt; diesem Requisitionssystem kann man eine größere Ausdehnung geben und sichert sich zugleich gegen die Kunstgriffe der Lieferanten und Unternehmer der Lebensmittel, deren Habsucht und Schelmerei keine Gränze hat. Jedes Requisitionssystem erfordert etwas Redlichkeit bei den Lieferanten; von strenger Ehrlichkeit kann bei dieser Art Leuten nun einmal nicht die Rede seyn — wenigstens zeigt dieses das Beispiel der Oesterreichischen Englischen Russischen und Preußischen Heere während der Revolutionskriege. Aber noch nothwendiger ist es, daß der Generalintendant das Land kenne welches vom Heere besetzt wird, daß er dessen Hülfsquellen berechne, daß die Vertheilung mit Sachkenntniß und Billigkeit erfolgt. Um nun auf den vorliegenden Fall zu kommen, ob man Branntwein und Fleisch zu den Gegenständen unentgeltlicher Lieferung machen kann, so glaube ich diese Frage bejahen zu können, wenn das besetzte Land eine Menge Vieh und viele Branntweinbrennereien besitzt, und im entgegengesetzten Fall sie verneinen zu müssen, ausgenommen wenn das Land reich genug ist um den Ankauf zu machen und man es feindlich behandelt um sich aller seiner Hülfsquellen zu bemächtigen. Die Gegenden aus denen das Wittgensteinsche Heer sich versorgt, die Preußischen Provinzen

zwischen Elbe und Niemen, besitzen wenig Vieh und die Brennereien sind nicht zahlreich — sie finden sich in großer Zahl im Großherzogthum Warschau; ich erlaube mir daher den Vorschlag, 1) daß man die Lieferungen für die Reservemagazine im Herzogthum Warschau ausschreibe, welches großentheils von den Russischen Heeren besetzt ist. 2) Daß das erforderliche Vieh in den Preußischen Provinzen ausgeschrieben und nach angemessenen Preisen bezahlt werde; im Feindes Lande kann man sich an unentgeltliche Lieferungen halten. Ich wiederhole es, der Generalintendant muß seine Forderungen mit Kenntniß der Hülfsquellen des Landes machen, sie mit Gleichheit und Billigkeit vertheilen, und wenn man ein befreundetes Land besetzt, dessen Fürst den Genuß der Einkünfte bewahren soll um Truppen zu unterhalten, so muß man für den Frühling auf Magazine denken die aus dem Innern herbeigezogen werden, oder man muß den Einwohnern für ihre Waaren einen billigen Preis oder wenigstens einen Theil dieses Preises zahlen."

Auf diesen Bericht befahl der Kaiser, daß Preußen mit Branntweinlieferung ganz verschont bleiben, andere ausgeschriebene Gegenstände nach einer billigen durch die Königsberger Regierung vorgeschlagenen Schätzung vergütet, und zwar mit $^1/_3$ baar, das Uebrige mit Empfangscheinen der Intendantur welche das Russische Commissariat einzulösen hatte, bezahlt werden sollte[19].

Eine andere Forderung ließ der Kaiser durch Graf Nesselrode an Stein gelangen[20], daß nämlich um die Verluste des Russischen Heeres an Material aufs Schleunigste zu ersetzen, eine bedeutende Anzahl Handwerker, Stellmacher, Rademacher, Schmiede, Sattler, Schlosser, Büchsenschäfter, Schneider, Schuhmacher, Hutmacher und Lackirer zur Verfügung gestellt würden; dieses Ansinnen ward mittelst der Regierungen zu Königsberg, Gumbinnen und Marienwerder erledigt, welche vorläufige Listen

aufstellten, und sich mit den Russischen Offizieren über Zahl und Lohn der Handwerker zu verständigen angewiesen wurden[21].

Größere Schwierigkeit fand die gesetzliche Einführung des Russischen Papiergeldes. Dieser in Ermangelung des baaren Geldes unvermeidlichen Maßregel widersetzte sich die Königsberger Regierung mit um so größerem Rechte, als die Zurückführung des Papiergeldes nach Rußland verboten war. Stein hatte daher schon zu Raczky mit Araktschejew die Aufhebung dieses Verbots verabredet, und sandte den von Kutusow erlassenen Befehl[22] über Annahme und Verhältniß des Russischen Geldes und der St. Petersburger Bankobligationen an die drei Preußischen Regierungen zur Bekanntmachung. Die Ostpreußische Regierung lehnte dieses Ansinnen ab; sie berief sich auf die Russischen Proclamationen, nach denen die Civilverwaltung in ihren Grundsätzen in den Preußischen Provinzen ungeändert bleiben solle, sie erwähnte der so eben in Berlin beschlossenen Ausgabe von 10 Millionen Tresorscheine deren Umlauf durch die Zulassung Russischen Papiers geschmälert werde, der Unbekanntschaft des Publikums mit den fremden Obligationen, der vorausgesetzten Annahme öffentlicher seit 1807 abgeschaffter Preisbestimmungen, ersuchte den Minister es bei freier Uebereinkunft der Käufer und Verkäufer hinsichtlich der Zahlungsmittel bewenden zu lassen, und schloß mit der Erklärung: „Auf jeden Fall halten wir uns nach unserer amtlichen Stellung, besonders da des Kaisers von Rußland Majestät die Preußischen Administrationsbehörden völlig in ihren Functionen zu belassen geruht haben, schuldig, die Genehmigung der uns vorgesetzten Behörden über diesen Gegenstand einzuholen.

Königsberg den 1sten Februar 1813.

Königliche Regierung von Ostpreußen.

(unterz.) Auerswald. Nicolovius. Frey. Müller. Thoma."

Diesen Gründen setzte Stein[24] die Vorstellung von der Nothwendigkeit der Maßregel entgegen:

„Ich bin nicht im Stande den Wunsch einer Königlichen Regierung zu erfüllen und die Bekanntmachung der Verfügung wegen des Verhältnisses der Russischen Münze zur Preußischen von der Genehmigung der ihr vorgesetzten obern Behörde abhängig zu machen. — Dieser mein Entschluß gründet sich auf den Zustand der Preußischen oberen Behörden, auf den Drang der Umstände, auf die Zwecke des Krieges.

Die Preußischen Behörden stehen noch unter Französischer Influenz, sie sind noch nicht fähig eines selbständigen freyen Entschlusses, eine Maßregel wie die in Rede seyende kann also nicht von ihrem gebundenen Urtheil abhängig gemacht werden.

Der Drang der Umstände ist so groß, die Russische Armee erhält Sold und Löhnung in Papiergeld, dieses ist das hauptsächliche Circulationsmittel im Russischen Reich, der Officier und Soldat muß in den Stand gesetzt werden, alle die mannichfaltigen Bedürfnisse sich anzuschaffen, die nicht vom Lande geliefert werden, und die Russischen Staatscassen nicht in Lagen gesetzt werden, die ihnen die Führung eines auswärtigen Kriegs unmöglich machen.

Zu allen diesem kömmt der Zweck des Kriegs; er ist nicht Rußlands Selbständigkeit, denn die furchtbaren Ereignisse des gegenwärtigen Feldzuges beweisen, daß diese gesichert ist; er ist nicht Eroberungen, dieses verbürgen die Erklärungen und die edlen Gesinnungen S. M. des Kaisers; er ist die Wiederherstellung der Selbständigkeit Deutschlands und Preußens, und zu der Erreichung dieses Zwecks ist jeder Kräftige und Verständige Gut und Blut aufzuopfern verpflichtet.

Aus diesen Gründen wiederhole ich meine Aufforderung

an das hiesige Regierungs-Collegium die Bekanntmachung der Verfügung wegen der Russischen Münze noch heute zu verfügen."

Die Bekanntmachung erfolgte sofort, wie die Regierung dem Minister berichtete:

„Auf Eurer Excellenz Befehl vom heutigen Datum werden wir dem gestern geäußerten Verlangen wegen der Cirkulation der Russischen Münzen und Papiere sogleich nachkommen, welches wir Eurer Excellenz anzuzeigen nicht verfehlen. Königsberg den 2ten Februar 1813.

Königliche Regierung von Ostpreußen.
(gez.) Auerswald."

An des Staats-Ministers und Ritters des rothen Adler-Ordens Freiherrn vom Stein
Excellenz
hier.

So konnte eine Maßregel durchgeführt werden, welche zu jeder andern Zeit einen sehr großen Widerstand gefunden haben würde. Die öffentliche Stimmung war gehoben, alle Herzen vom Gefühl der Rache und des Hasses gegen den Unterdrücker und seine Schergen erfüllt, und die Regierungen vermogten dieser Bewegung nicht zu widerstehen.

Einer wohlgemeinten und in gewöhnlichen Zeiten treffenden Vorstellung der Regierung zu Marienwerder[21], daß das Verhältniß des Papiers zum baaren Gelde besser der freien Uebereinkunft überlassen bleibe, konnte eben so wenig nachgegeben werden; Stein forderte zu unverzüglicher Veröffentlichung des Tarifs auf, mit der Bemerkung, daß bei dem günstigen Verhältniß von 1 zu 4 die befürchteten Folgen überhaupt nicht eintreten könnten; und sollten sie selbst eintreten, welches schlechter-

dings nicht der Fall sey, so müssen sie den höheren durch den Krieg zu erreichenden Zwecken nachstehen[25].

In seinem Berichte an den Kaiser drang er auf Zulassung der Bankobligationen in Rußland, deren Werth von der Größe ihres Kreises und von der Anwendung abhänge, welche man von ihnen machen könne, während das Einfuhr-Verbot ihren Werth herabdrücke und doch durch keine Gewalt die heimliche Einfuhr zu verhindern sey. Der Kaiser hob das Verbot auf. Uebrigens kam Stein bei dieser Veranlassung auf den Gedanken eines Bundespapiers zurück; dadurch gelange Einheit in den Plan des Papiergeldes für den Kriegsschauplatz, während jetzt jede Macht für sich handele, so Preußen ein Papiergeld schaffe; es habe eine weitere Grundlage durch den vereinigten Credit mehrerer Mächte und gewähre England die Leichtigkeit den Verbündeten ohne Vermittlung von Baarschaften durch seinen Credit zu helfen[26].

Indem Stein so mit fester und gerechter Hand die Verhältnisse des Befreiungsheeres gegen das Land zu gemeinsamer Befriedigung ordnete, gelang es ihm jedoch nicht sich mit den Häuptern der Verwaltung in dem anfänglichen freundlichen Verhältniß zu erhalten. Die beiderseitigen Standpuncte waren zu verschieden. Stein forderte mit Nachdruck ein entschiedenes rasches kräftiges Handeln für das gemeinschaftliche Ziel, während Auerswald in der Ungewißheit über die Absichten des Königs, möglichst wenig gegen dessen ausdrücklichen Willen thun wollte, und York dem Lande mißtrauend sich nicht entschließen konnte zu handeln. Es erfolgten daher heftige Auftritte, Auerswald meldete sich krank — oder wie Stein es auffaßte, er legte sich aus Furcht vor der Wiederkehr der Franzosen zu Bett — und zog sich von aller Theilnahme zurück. Von dem Vorsitzer des ständischen Ausschusses, dem ehemaligen Minister Grafen Alexander Dohna hatte Stein verlangt, daß das Land zu

rascherer Betreibung der Rüstungen, sogleich Papiergeld mache und ausgebe; wogegen Dohna meinte, solches Papiergeld werde bei dem dermaligen Stande der Dinge von Niemand genommen und dadurch das allgemeine Vertrauen geschwächt werden. Stein berief daher den Präsidenten v. Schön nach Königsberg, und dessen eifrigen und verständigen Bemühungen gelang es das Einverständniß zwischen Stein York und Dohna herzustellen. Auerswald blieb unthätig allein. Stein hatte den General York aufgefordert, die Leitung der Stände zu übernehmen.

Stein an York.

„Königsberg den $\frac{\text{4ten Februar}}{\text{16ten Januar}}$ 1813. Des Kaisers Majestät haben Ihre Gesinnungen gegen Preußen und seinen König in Allerhöchstihrer Proclamation dd. $\frac{\text{6ten}}{\text{18ten}}$ Januar deutlich ausgesprochen; sie sind Wiederherstellung der Unabhängigkeit des Staates und des Glanzes des Thrones.

Diese großmüthige Erklärung hat die Herzen aller Bewohner dieses Landes mit Dankbarkeit und Ehrfurcht erfüllt; überall wurden Seine Majestät der Kaiser mit lautem Jubel, die Russischen Heere als Brüder und Befreyer empfangen, und der brennende Wunsch mit ihnen gegen den Menschenverderber und seine Räuberbanden zu kämpfen brach allgemein und laut aus. Nichts hindert jetzt die Erfüllung dieses Wunsches. Das Land ist bis an die Ufer der Spree frey, der König ist für seine Person gesichert, Klugheit Ehre Vaterlandsliebe Rache gebieten keine Zeit zu verlieren, den Volkskrieg aufzurufen, die Waffen zu ergreifen, und jede Kraft anzuspannen, um die Fesseln des frechen Unterdrückers zu brechen, und die erlittene Schmach im Blut seiner verruchten Banden abzuwaschen.

Des Kaisers Alexander Majestät haben mich in der unter dem $\frac{\text{6ten}}{\text{18ten}}$ Januar ertheilten Vollmacht zu beauftragen geruhet, diese Volksbewaffnungen auf die verfassungsmäßige Art zu ver-

anlassen. Die Stände von Litthauen, Ostpreußen und Westpreußen sind auf den 5ten d. M. von des Herrn Landhofmeisters v. Auerswald Excellenz zusammenberufen; die Leitung ihrer Berathungen damit sie zu einem zweckmäßigen weisen Resultate führen, kann von niemand vollkommener geschehen als von Eurer Excellenz die durch ihren kräftigen und weisen Entschluß die Flucht des Feindes beschleunigt und dem König und Vaterlande ein Corps tapferer Männer zum Kampf für Freyheit und Ehre aufbewahrt haben; Seine Majestät der Kaiser erwarten daher, daß Eure Excellenz diese Leitung übernehmen und die Verhandlungen zu einem erwünschten Resultat bringen werden."

Der General lehnte diese Aufforderung ab, weil die Berufung auf Steins Verlangen erfolgt sey und man allgemein dessen Aeußerung erwarte; Schön unterstützte diese Gründe mit der Bemerkung, York könne ohne Aufforderung des Landes nicht selbst vortreten, um so weniger da er in den Zeitungen als förmlich abgesetzter General dastehe; kein Diener des Königs könne da der König sich noch nicht erkärt habe den ersten Schritt thun, Stein sey als Russischer Bevollmächtigter mit einem Preußisch-Deutschen Herzen dazu berufen. Stein veranlaßte daher den Stellvertreter des Herrn v. Auerswald Geheimen Justiz-Rath v. Brandt durch ein von Schön entworfenes Schreiben zu den nöthigen Eröffnungen an die Stände:

„Euer Hochwohlgeboren als dem Stellvertreter des Herrn Landhofmeister v. Auerswald Excellenz bey der morgenden Konferenz und ständischen Versammlung, wird es aus meinem Schreiben[27] an den Herrn Landhofmeister über diesen Gegenstand bekannt seyn, daß ich diese Versammlung veranlaßt habe, um der Deliberation der Herren Stände die Auswahl der

Mittel zur allgemeinen Vertheidigung des Vaterlandes anheim zu geben. Ich ersuche Euer Hochwohlgeboren dies den versammelten Herren Ständen mitzutheilen, deren Anerbietungen und Vorschläge verfassungsmäßig zu leiten, und solche den geordneten Behörden vorzulegen."

Wahrscheinlich ward zugleich verabredet, daß die Stände den General sofort in ihre Mitte fordern sollten, um die Bewaffnung zu leiten. Der General war bei den Unterredungen mit Stein und Schön in der höchsten Aufregung gewesen, und hatte im Zweifel am Gelingen sogar den Gedanken geäußert abzureisen und heimlich nach England gehen zu wollen, wohin ihm Schön Empfehlungen mitgeben möge; er fürchtete, falls die Stände die von ihm eingeschlagene Bahn nicht verfolgen würden, sein Werk vernichtet und sich selbst vom König aufgegeben zu sehen.

Die Stände, ein Verein der wohlhabendsten und achtungswerthesten Männer des Landes, traten am 5ten Februar zusammen. Sie waren, unter dem Einflusse des Präsidenten v. Schön, von dem edelsten Geiste belebt. Um die Unabhängigkeit und Würde des Landes zu wahren erklärte die Versammlung zuerst, daß sie nur deshalb vereinigt sey, um dem Könige den lebhaftesten Beweis ihrer unerschütterlichen Treue und vaterländischen Gesinnung an den Tag zu legen; sie verbänden sich nur nach dieser Ansicht zu handeln, keinem fremden Einfluß nachzugeben und allein den Willen des Königs zu dem ihrigen zu machen. In solchen Gesinnungen, deren Ausdruck böswillige Auslegungen in Berlin und Breslau zu widerlegen geeignet war, ergriff man den Gegenstand der Berathung, und sandte Abgeordnete um York als Generalgouverneur von Preußen zur Erklärung über Steins Antrag aufzufordern. Der General erschien in der Versammlung, forderte mit eindringlichen Worten, da die

lege ich einen französisch geschriebenen Aufsatz,
wie Ew: Excellenz es befohlen haben, bey, und
bitte gehorsamst um dessen Sanction.

Die Geschichte der Yorkschen Convention in der
Zeitung war ein Zeitungs Artikel, aber die da-
rauf folgende Erklärung des Staatskanzlers
ist offizielle Sprache. Meine Vermutung bestätigt
sich immer mehr. Luthes sagt: Rein ab, u. Christo an,
so ist die Sach gethan. und das Abweichen von
dieser Regel wird keinen Segen bringen.

G. 30. Januar 1813.

Bd. III. Seite 288.

Schön

Verbindung mit dem König unterbrochen sey als dessen Stellvertreter das Land zur Bewaffnung auf, und erbot sich seine näheren Vorschläge einem ständischen Ausschuß vorzulegen. Es lebe York! war die begeisterte Antwort; da gebot York mit aller Stärke der Stimme Stille, und setzte dazu: Auf dem Schlachtfelde bitte ich mir das aus! Nachdem der Feldherr sich entfernt hatte, nahm der Vorsitzer des ständischen Ausschusses Graf Alexander Dohna das Wort; er stellte die Forderung klar dar, schilderte die Gefahr, wie auf den Fall des Mißlingens sie Alles verlieren und mit ihren Angehörigen vertrieben und verfolgt werden würden; dennoch stimme er, Gott und dem Könige treu, für die Bewaffnung. Ihm antwortete ein stürmischer Ausbruch der Versammlung: Es lebe der König! Es wurde dann ein Ausschuß gewählt, welchem York den Plan zur Landesbewaffnung vorlegte; die Hauptzüge desselben waren die Aushebung von 13000 Mann Reserve zur steten Vollzähligshaltung seines Heers, Errichtung einer Landwehr von 20,000 Mann, eines Landsturms sobald der Feind über die Weichsel dringen sollte, und die Bildung einer Schaar von 700 Freiwilligen zu Pferde, welche sich selbst auszurüsten hätten und als Pflanzschule für die Offiziere dienen würden.

Der Ausschuß ward aus sieben Abgeordneten gebildet, von denen der ehemalige Minister Dohna und sein Bruder Graf Louis Dohna, und der Oberbürgermeister Heydemann von Königsberg besonders thätig waren. „Alles, schrieb Stein dem Kaiser, verspricht die glücklichsten Erfolge, zunächst aber den, daß das Beispiel dieser Provinzen einen mächtigen Einfluß auf das ganze übrige Deutschland ausüben wird."

Der Entwurf der Landsturm- und Landwehrordnung war in Steins Auftrag von Dörnberg, Clausewitz und Dohna berathen worden[28], von Clausewitz niedergeschrieben, darnach von Dohna der Entwurf zu einer Verordnung ausgearbeitet, und

dieser von Stein durchgesehen und verbessert[29]. Am 7ten Februar wurden die Anträge von den Ständen einstimmig angenommen, am 8ten von York bestätigt. Zu Ausführung der großen Maßregel, welche den regelrechten Händen der gewöhnlichen Behörden nicht mit vollem Vertrauen auf die erforderliche Kraft und Nachdruck überlassen werden durfte, setzte man nach dem von Stein für solche Fälle vorher entworfenen Plane eine aus sieben Mitgliedern bestehende General-Commission ein, welche als außerordentliche Behörde Alles auf die Vertheilung Bildung und Ausrüstung der Truppen Bezügliche selbständig anzuordnen, den Behörden zu gebieten, auch außerordentliche Maßregeln zu schneller Beförderung zu treffen habe. Graf Louis Dohna ward sodann abgeordnet, um die Beschlüsse dem Könige zu überbringen und seine Zustimmung zu diesen ganz für ihn und des Landes Rettung, aber nicht nur ohne seinen Befehl sondern in geradem Gegensatze mit der öffentlichen Mißbilligung der Yorkschen Capitulation getroffenen Maßregeln zu erlangen. Zu Erleichterung dieser Absicht gab York in seinem Berichte an den König, der Sache eine möglichst unanstößige Wendung[30]. „Der ehemalige Minister v. Stein — schrieb er — ein Mann der Sache Preußens und Deutschlands warm ergeben, erschien hier und berief durch den Landhofmeister v. Auerswald, mit Vollmacht Sr. M. des Kaisers von Rußland, eine landständische Versammlung, deren Berathungen die zweckmäßigste Landesvertheidigung zum Gegenstand haben sollten. Die Treue jedes Unterthans an Ew. K. M. Person und Allerhöchstihre erhabene Dynastie hatte alle Gemüther entflammt, und zu jedem Opfer bereit würde sich der Patriotismus an die, wenn gleich durch die Aeußerungen des erhabenen Monarchen Rußlands als befreundet anerkannte, dennoch fremde Autorität angeschlossen haben. Da fühlte ich mit Männern von Einsicht und Vaterlandsliebe gleichartig das Bedürfniß, im Namen Eurer

Königlichen Majestät diese erhabene Willensäußerung der Menge aufzunehmen und zu leiten, und trat als treuester Unterthan meines verehrten Königs an die Spitze der landständischen Versammlung, welche nur ihrem Monarchen und sich selbst mit Beistand seines kaiserlichen Freundes zu verdanken wünschte, was das Höchste aller öffentlichen Güter ist, äußere Sicherheit."

In einem andern Schreiben, wie es scheint an den Königlichen Generaladjudanten v. Thile, behauptet York, Stein vom eigenen Auftreten in der ständischen Versammlung abgehalten zu haben, während gerade im Gegentheil Herr v. Schön erzählt, wie viele Mühe es ihm gekostet habe, Stein nur zum Erlaß des kurzen Schreibens an Herrn v. Brandt zu bewegen. Es scheint, die Größe der Begebenheit hat die Erinnerungen verdunkelt, und da weder York noch Schön den Verlauf sogleich niederschrieben, so hat man sich wesentlich an die vorhandenen Urkunden zu halten. York's Schreiben lautet:

„Obgleich man mit mir verfährt als wenn ich in der Wirklichkeit aufgegeben wäre, so fahre ich dennoch fort nach Kräften für das wahre Interesse Sr. M. des Königs und des Vaterlandes zu würken und auf einer Bahn fortzuwandeln auf der kein Rückschritt mehr möglich ist. Alle meine sonstigen Freunde haben sich aus Furcht vor Compromittirung von mir zurückgezogen: von keinem ein Wink, noch weniger Rath oder gar Hülfe. In solchen Zeiten wo schon ein eingeführter Schlendrian hinreichend ist die Sache von selbst weiter zu treiben, ist rathen sehr leicht: aber in Zeiten von Seyn und Nichtseyn desto schwerer. Leider überzeuge ich mich immer mehr, daß diejenigen Leute die bei ruhigem Gemüth und einer behaglichen Lage der Dinge am leichtesten von den Thaten der Vorwelt ergriffen werden, gemeiniglich am wenigsten die Leute sind ähnliche Thaten unter ihren Zeitgenossen auszuführen. Doch wozu noch

mehr solcher Klagen, ich werde lieber die Gelegenheit benutzen, Ew. Hochwohlgebornen einige Nachrichten über die hiesige gegenwärtige Lage der Dinge mitzutheilen.

Ohne Zweifel haben E. H. schon erfahren, daß hier beym Rückzuge der Franzosen der gerechte lange verbissene Haß gegen die bisherigen übermüthigen Unterdrücker in vollem Maaße ausbrach: Einem entschlossenen Intriganten von Einfluß würde es leicht geworden seyn dieser Stimmung der Nation eine gefährliche Richtung zu geben: ich versichere Sie daß es Mühe kostete die Leute bey Besinnung zu erhalten. Unter diesen Umständen wurde unter Russischem Einfluß ein Landtag ausgeschrieben. Um diesen Einfluß nicht auch auf die Berathschlagungen desselben einwirken und dadurch den Souveränitätsrechten des Königs zu nahe treten zu lassen, erklärte ich aber dem Russischen Commissarius Baron vom Stein, daß ich mich sogleich von allem zurückziehen würde, wenn er in der Versammlung erschiene. Herr v. Stein gab meinen Vorstellungen nach, und die Sache ist nun unter meiner Einwürkung geschehen. Eine unmerkliche Spur von Offizianten-Intrigue abgerechnet habe ich alle Ursache gehabt mit dem Geist der Stände zufrieden zu seyn. Alle sind entschlossen der Unabhängigkeit des Königs und des Vaterlandes Gut und Blut aufzuopfern. Schon ist mein Corps auf 20,000 Combattanten ergänzt, ein neu zu errichtendes National-Cavallerie Regiment von 1000 Pferden wird dazu stoßen, 13,000 Mann zu Kriegsdepots und Belagerungs-Bataillons werden jetzt ausgehoben, man wird sofort zur Formirung einer besonderen Landwehr schreiten, und endlich schon im Voraus einen allgemeinen Landsturm organisiren, wenn es je dem Feinde wieder gelingen sollte über die Weichsel zu kommen. Folgen die andern Provinzen diesem Beispiel, dann wird uns Napoleon mit aller seiner wirklichen und gelogenen Macht nichts mehr thun, und wir können mit Zuversicht auf die Rückkehr des vorigen Glanzes

unseres Vaterlandes bauen. — Um bei der Armee eine hinlängliche Anzahl an Geschütz zu erhalten lasse ich jetzt noch eine 12pfündige, eine 6pfündige und eine 3pfündige Batterie mobil machen, und von dem Kaiser von Rußland habe ich 15000 Gewehre geschenkt bekommen, wovon ich den Ueberrest an die Landwehr vertheilen werde. Unter diesen Gewehren befinden sich auch die 7000 welche uns die Franzosen aus Pillau gestohlen, sowie ich auch noch hoffe das Geschütz wieder zu erhalten, was man uns dort weggenommen hat und glücklicherweise ebenfalls in die Hände der Russen gefallen ist. Die jetzige Räumung Pillau's von den Franzosen setzt uns nun auch in Besitz der noch übriggebliebenen Hülfsmittel in diesem Platz.

Daß übrigens zur Retablirung eines nicht unbedeutenden Corps und zu solchen ansehnlichen neuen Formations Geld gehört, versteht sich wohl von selbst. Von Berlin hat man dem Corps unbegreiflicherweise nichts zukommen lassen; man hat ihm sogar noch dasjenige zu entziehen gesucht was schon für dasselbe in Graudenz lag; und da ich aus den Ressourcen des Landes kaum die Löhnung pro Februar schaffen konnte, so blieb mir freilich nichts übrig, als auf meinen persönlichen Credit eine halbe Million Thaler zu borgen. Schon die Möglichkeit eines solchen Credits giebt indeß einen Beweis von dem Ernst der hiesigen Anstrengungen, und ich hoffe daß endlich unsere oberen Finanzbehörden zur Besinnung kommen und weiteren Rath schaffen werden.

E. H. beschwöre ich aber schließlich, mir wenigstens einen Wink zukommen zu lassen, wenn noch nicht der Zeitpunct ist sich rein auszusprechen: Zeit gewinnen können nur die Franzosen, wir aber nur sie verlieren.

Noch benachrichtige ich E. H. daß der Major Graf Dohna aus Finckenstein von den Ständen nach Breslau abgesendet werden wird, um Seiner Majestät die Beschlüsse und Anerbietungen der

Stände von Preußen zu überreichen. Im Fall noch nicht der Zeitpunkt seyn sollte, daß er bey Sr. Majestät zur Audienz gelassen werden könnte, so wird er sich eine Zeit lang als Privatmann in Breslau aufhalten; doch bitte ich E. H. sich seiner möglichst anzunehmen.

Königsberg den 10ten Februar 1813.

v. Yorck.

Schreiben Sie mir doch ja bald ob ich den Major v. Jaski aus Graudenz abberufen und ihm die Formation des Landwehrbataillons übertragen darf.

v. Yorck."

Diese und andere nach vollbrachter That ausgesonnene Wendungen mogten der That selbst einen leichteren Eingang versichern, konnten sie aber nicht mehr ungeschehen machen. Was auch in viel späteren Zeiten, nachdem Stein längst entschlafen war, über diese Vorgänge verbreitet worden, kann Steins Verdienst dabei nicht entstellen[31]. Er kam, er gab den bis dahin fehlenden Anstoß zur Erhebung des Landes, er legte die Mittel das begonnene Werk fortzusetzen in die rechten Hände, gewiß daß sich nunmehr die Lawine wachsend und immer wachsend den Abhang hinunterwälzen würde; er riß das Land fort, und froh des Werkes zu dessen Angriff sich die edelsten Männer mit ihm vereinigt hatten, unbekümmert was andere dazu sagen, wie man es den Franzosen genießbar machen würde, kehrte er schon am 7ten Februar zum Kaiser Alexander zurück. Er ließ Arndt in Königsberg, seines Geistes Verkünder, durch Wort und Schrift die heilige Flamme zu schüren, welche den Preußen-Herzen entströmte. Das Buch „über Landwehr und Landsturm" trat als eine That in die Zeitgeschichte, es begann seinen Lauf in Königsberg, um später in tausenden von Abdrücken die Deutschen Lande zu erregen.

Aus dem Leben dieser Königsberger Tage, der Erstlingsfrucht von 1808, erzählt Arndt diesen Zug: Bald nach seiner Ankunft in Königsberg war Stein vom Oberst Tettenborn zu Mittag geladen. Mit ihm eine Menge Gäste, meistens vornehme Russische und Preußische Offiziere. Gegen das Ende der Tafel ließ Tettenborn einen kleinen Franzosen auftreten, einen Knaben von 12 Jahren, den er auf der Franzosenjagd zwischen den erfrorenen Eltern auf einem Marketenderkarren halberstarrt gefunden, aufgewärmt und mitgenommen hatte. Dieses Abentheuer war erzählt, der Junge aufgeführt; dann hieß ihn sein Retter Lagerlieder singen. Diese waren, wie bei den meisten Völkern, ausgelassen und wüst. Der Knabe wahrscheinlich im Lager geboren und erzogen, trug sie zur allgemeinen Belustigung mit einer gewissen Meisterschaft vor, die weit über seine Jahre war. Die Ergötzung war allgemein; Stein hörte einen Augenblick mit zu und lachte mit; dann gleichsam über sein eigenes Lachen erzürnt, fuhr er auf seinen Wirth los: „Den Buben hätten Sie nur mit andern im Litthauischen Schnee können sitzen lassen; das wäre ihm besser gewesen, als solcher Gebrauch. Wenn Sie nicht einen liederlichen Bösewicht aus ihm ziehen wollen, so wenden Sie jährlich 30 Thaler an ihn und thun ihn zu einem ehrlichen Dorfschulmeister oder Bauern, und lassen ihn statt der Lagerlieder arbeiten und beten lehren, wenn das nicht schon zu spät ist."

In Königsberg erschienen mehrere Personen aus Berlin, Herr v. Marwitz, Herr v. Kehnert, Major v. Rühle, Rechnungsrath Rothert, vom Geheimerath Stägemann abgesandt um Stein von dem Zustande der Hauptstadt zu unterrichten und dringend die Beschleunigung des Vorrückens zu empfehlen. Er theilte diese Nachrichten dem Feldmarschall Kutusow mit[32], und forderte ihn nachdrücklich zur Befreiung des Landes zwischen Oder und Elbe auf, dessen Hülfsquellen von den Feinden er-

schöpft würden; die Preußischen Truppen außer York damals auf 34,000 Mann angegeben, könne man auf 80,000 verstärken.

Febr. 7. An demselben Tage, welcher die Rückgabe von Pillau an Preußen und den Einzug der Russen in Warschau sah, verließ Stein Königsberg um dem Kaiser Alexander über seine Sen-
Febr. 9. 10. dung Rechenschaft abzulegen. Er traf das Hauptquartier in Ploczk. Der Kaiser nahm ihn sehr gnädig auf, und äußerte von Neuem den Wunsch ihn in seinem Dienste zu sehen. Stein lehnte es abermals ab. „Mein Plan, schrieb er um diese Zeit[33] seiner Frau, ist nach Beendigung des Krieges Ruhe und Unabhängigkeit; ich kann auf den Schutz und das Wohlwollen des Kaisers rechnen, dessen edle und erhabene Denkungsart mir die sicherste Gewähr meiner Ruhe ist."

Das Hauptquartier bewegte sich nun weiter durch Polen in der Richtung auf Breslau. Stein theilte das Geschick der Umgebung des Kaisers; eine Nacht schlief er in einem Polnischen Bauerhause mit Mann Frau und der alten Mutter in einer Kammer, am folgenden Tage schrieb[34] er seiner Frau aus einem Schlosse, von einem Divan auf einem Mahagonitisch. Seine Gesundheit war gut, die Beschwerden sehr mäßig, die Gesellschaft angenehm; er lebte mit Graf Tolstoy, Graf Nesselrode, „einem vortrefflichen Gesellschafter, redlich, loyal, arbeitsamen und verbindlichen Geschäftsmann;" der Geist des Hauptquartiers war gut; die große Ruhe und Einheit der Ansichten, Wünsche und Plane äußerst wohlthuend. Mit Theilnahme verfolgte er die Erziehung seiner Kinder. Er rieth seiner Frau nicht zu sehr auf Bekenntniß von Fehlern zu dringen; „sie dürfen nur den Eltern gemacht werden; man wird leicht stumpfsinnig durch diese Gewohnheit seine Fehler zu gestehen." Dann räth er, der Jüngeren eine Gespielin zu geben, die mit ihr erzogen werde, er freuet sich der Hoffnung die Seinigen

bald wieder zu umarmen, und ermuntert sie zum Vertrauen auf die göttliche Vorsehung: „die Sachen gehen gut, und man muß glauben daß die Vorsehung sie zu gutem Ende leiten will; in jedem Fall seyen wir den Grundsätzen der Ehre und der Pflicht gegen unser Vaterland treu — ahmen wir die großen Beispiele nach, deren Zeugen wir gewesen sind. Preisen wir den Himmel, daß wir zu der kleinen Zahl derjenigen gehören, die sich nicht vor dem abscheulichen Tyrannen gebeugt haben, und daß wir nicht zu den zahlreichen Helfershelfern seiner Verbrechen gehören."

Mit solchen Gedanken näherte er sich der Schlesischen Gränze.

Zweiter Abschnitt.

Preußens Beitritt. Der Verwaltungsrath. Februar bis Mai.

Zwei Tage nachdem die Berlinischen Zeitungen die Mißbilligung der Yorkschen Convention veröffentlicht hatten, sah sich der König zu einem Schritt veranlaßt, welcher ihm die Freiheit des Entschlusses und der Bewegung zurückgeben sollte. Von der Absicht der Franzosen ihn zu überfallen insgeheim unterrichtet, verließ er am 22sten Januar in Begleitung des Kronprinzen seinen bisherigen Aufenthalt Potsdam und begab sich nach Schlesien, wohin ihm die übrige Königliche Familie und die Garden folgten. Er traf am 25sten Januar in Breslau ein, und sammelte um sich die edelsten Männer seines Landes. Scharnhorst übernahm nun offen wieder die Leitung des Kriegsministeriums, bald traf Blücher von seinem Gute ein; die Verwaltung der reichen Provinz war in der Hand des kräftigen und entschlossenen Oberpräsidenten Merckel. Unter dem Schleier diplomatischer Verhandlungen wurden die entscheidenden Maßregeln zur Bewaffnung des Landes getroffen. Die Plane von 1808, seit Jahren in Scharnhorsts Brust verschlossen, traten ins Leben. Am 3ten Februar wurden die der Kriegspflicht bisher entnommenen gebildeten Classen zu freiwilligem Jägerdienst

aufgerufen. — Der König hatte keinen Glauben an die Wirksamkeit des Aufrufs, und ihn erst auf wiederholtes Andringen Scharnhorsts nachgegeben. Wenige Tage nach dem Erlaß saß der König im Breslauer Schloß, als die Annäherung eines großen Wagenzuges gemeldet ward. Er trat ans Fenster. Es waren gegen achtzig Wagen mit Freiwilligen von Berlin. Auf Scharnhorsts Frage: ob Majestät Sich nun überzeuge? antworteten die rollenden Thränen aus des Königs Augen. Die Rinde des Mißtrauens welche die bitteren Unglücksjahre um sein Herz gezogen hatten, war geschmolzen; Er erkannte Sein Volk, und führte festen Willens, nimmer-wankenden Muthes mit seinen Helden den Kampf bis zum Ziele.

Neuntausend junge Männer, erzählt Friccius[35], ließen sich in Berlin in drei Tagen in die Listen eintragen.

Am 9ten Februar ward die gesetzliche Befreiung vom Kriegsdienste aufgehoben, und die gleiche Beförderung Aller nach Fähigkeit und Betragen ohne Unterschied des Standes und Vermögens wiederholt verheißen. Diese Schritte machten einen außerordentlichen Eindruck, der die kühnsten Erwartungen der Vaterlandsfreunde übertraf. Es zeigte sich überall die größte Bereitwilligkeit Opfer zu bringen; die Einstellung der Pferde ward mit einer nie gesehenen Eile bewerkstelligt; denn obwohl der König sich noch immer nicht über seinen Entschluß erklärt hatte, so zweifelte doch Niemand, wem diese Rüstungen gälten. Das Feuer eines allgemeinen Aufstandes glimmte unter der Asche; die höchste Vorsicht der Behörden vermogte kaum den Ausbruch hinzuhalten. In Berlin dachte man daran die Französische Besatzung zu überfallen und zu vernichten.

„Die öffentliche Stimmung der Nation — ward aus Königsberg berichtet — widerstrebt mit unaufhaltsamer Macht dem politischen System des verehrten Monarchen. Die öffentlichen Behörden thun das Ihrige um groben Ausbrüchen eines lange

verschlossenen Rachegefühls, zu welchem sich jetzt die Verzweiflung gesellt, vorzubeugen — ihre Kraft wird endlich doch erlahmen." Und aus Pommern vernahm man, daß ohne Bürgerkrieg an die Fortdauer der Allianz mit Frankreich gegen die Russen nicht zu denken sey. Der Staatskanzler erklärte dem Französischen Gesandten, der König müsse schon deshalb rüsten, damit man nicht das Volk gegen ihn bewaffne[36].

Der König sah sich also zum Handeln gezwungen. Er hatte wie es scheint den Wunsch gehabt, im Verein mit Oesterreich eine unabhängige bewaffnete Stellung zwischen den kriegführenden Theilen einzunehmen, und hielt an dem Vorsatz fest erst dann wenn Napoleon selbst durch Gewährung oder Ablehnung der ihm vorgelegten gerechten Forderungen den Weg klar vorgezeichnet haben würde, eine Entscheidung zu treffen. Aber von Napoleon absichtlich ohne Antwort hingehalten und von Oesterreich allein gelassen, fand er sich in der Nothwendigkeit, des erklärten Widerspruchs Napoleons ungeachtet sein Verhältniß mit Rußland zu ordnen. Er sandte einen Offizier nach dem Russischen Hauptquartier um die nahe Ankunft eines Bevollmächtigten anzuzeigen. Am 9ten Februar empfing der Generaladjudant des Königs Oberst v. Knesebeck seine Pässe; er reis'te unbemerkt unter dem Namen eines Kaufmanns Edeling. Die Umgebungen des Königs hatten den Verdacht, Rußland wolle Ost- und Westpreußen für sich behalten und sich dazu des Ministers Stein bedienen; sie glaubten daher, nur mit großer Vorsicht unterhandeln zu dürfen. Auf geheime Nachricht daß die Französischen Truppen von Berlin und von Petrikau und Kalisch aus einen Angriff auf Schlesien beabsichtigten, bereitete sich der König zum Widerstande vor, und dachte sämmtliche Truppen in Preußen und Pommern dem General York zu übergeben und diesen den Franzosen in den Rücken zu senden; zugleich ließ er in Paris auf Ersatz der vorgeschossenen 94 Mil-

lionen bringen. Die Niederlage des Regnierschen Corps bei Kalisch verminderte für den Augenblick die Besorgniß, Kaiser Alexander benachrichtigte den König davon, und forderte ihn auf Febr. 15.
die Flucht der geschlagenen Truppen nach Glogau zu hindern; der König verhieß baldige Erklärung, sobald Napoleon sich selbst ins Unrecht gesetzt haben werde.

Am 15ten traf Knesebeck im Russischen Hauptquartier zu Chlodava, zwei Märsche von Kalisch, ein und ward sogleich zu Alexander geführt. Er fand den Kaiser über alles Erwarten zu Gunsten Preußens gestimmt. Alexander sprach mit der größten Bestimmtheit seine Wünsche für die völlige Herstellung des alten Glanzes Preußens aus und selbst für mehr, wenn die Erfolge den Anstrengungen entsprächen; der Tag an welchem er den König in seine rechtmäßigen Besitzungen wieder eingesetzt sehe, werde der schönste und süßeste Tag seines Lebens seyn. In demselben Sinne äußerte sich die Umgebung des Kaisers.

Die Unterhandlung schien daher einen raschen Gang nehmen zu können; auch der Staatscanzler Hardenberg drang in seinen Mittheilungen auf den Abschluß und benachrichtigte den Gesandten, der König werde jedenfalls mit dem Kaiser gehen, und erwarte nur die Antwort aus Paris um sich öffentlich zu erklären, es werde indessen gehandelt. Aber Herrn v. Knesebeck fehlte der Scharfblick, der die beiderseitige Lage rasch erkennt; er täuschte sich zwiefach, er bemerkte nicht daß Rußland über den Besitz des Herzogthums Warschau entschieden war, und argwöhnte dagegen geheime Absichten auf Ostpreußen; die Folge davon war, daß die Unterhandlungen besonders über das Herzogthum Warschau sich verwickelten. Der Kaiser bot Sachsen an, und fügte hinzu, Preußen müsse vergrößert werden. Knesebeck erwiderte, dieser Vorschlag berühre einen Grundsatz, er müsse daher erst die Ansichten des Königs darüber einholen; er meinte, die Russen würden dafür eine Abtretung in der Gegend von

Bialystock verlangen. Der Kaiser wollte Sachsen erklären, sein Benehmen bei dem Einbruch der Franzosen in Deutschland erfordere, es als erobertes Land zu behandeln; man sprach davon den König von Sachsen anderwärts, vielleicht in Italien, zu entschädigen. Der Staatscanzler wies den Vorschlag nicht ganz von der Hand, bemerkte aber, daß die Ereignisse darüber entscheiden müßten, die Hauptsache sey sich in die Stellung zu setzen, um davon baldigsten Vortheil zu ziehen. Damals erschien im Hauptquartier auch ein Abgeordneter des Churfürsten von Hessen, Oberst v. Müller, mit dem Erbieten 5000 Mann zu stellen; Stein rieth dem Churfürsten 5000 Gewehre zu kaufen und die Truppen den Preußischen anzuschließen. Auch ein Dänischer Gesandter ward erwartet.

Stein schätzte Knesebeck als braven unterrichteten Mann, aber als dieser eine alle Geschäfte lähmende Zweifelsucht und eine Neigung zum Finassiren zeigte, die in Unklarheit ausartete, so sagte ihm Stein offen seine Meinung und setzte den Staatscanzler in Kenntniß, der den Unterhändler wiederholt aber vergeblich zum raschen Abschluß aufforderte. Jeder Zeitverlust war für den großen Zweck des Krieges, die Befreiung von Deutschland, verderblich; Alles kam auf schleunige Entwicklung der Streitkräfte an, da Napoleon mit der Bildung neuer Heere unablässig beschäftigt war. Auf Steins Rath ließ daher der Kaiser den bedenklichen Knesebeck ohne Mittheilungen und schickte Stein und Herrn v. Anstett als seine Bevollmächtigten zu unmittelbarer Unterhandlung nach Breslau.

Stein übernahm die Sendung ohne Rücksicht auf seine Gesundheit; an einer heftigen Erkältung leidend traf er am 24sten Februar in Kalisch, am folgenden Tage in Breslau ein. Er fuhr sogleich am Schlosse vor, meldete sich beim König und sagte, daß der König sich nun doch nicht besinnen werde? Er stellte die Lage des Augenblicks aufs Eindringlichste vor[37];

der König gab nach und ließ den Staatscanzler holen. Die Sache ward verabredet. Stein erklärte, wenn der König nicht Scharnhorst oder ihn selbst nach Kalisch sende, so werde der Kaiser nicht glauben daß es Ernst sey. Es ward also Scharnhorsts Absendung beschlossen. Darauf entfernte sich Hardenberg. Stein fuhr ein Unterkommen zu suchen umher, und bei zwei Wirthshäusern vergeblich vor, endlich hielt er ungeduldig zürnend auf dem Markte. Hier hörte ihn der General von Lützow, und bot ihm sein Zimmer im Wirthshause zum Zepter an, wo er die Werbung für sein Freicorps hatte. Dort wohnte Stein unbekannt, in einem Dachstübchen, in großer Abgeschiedenheit. Aber seine alten Feinde waren wach. Der Feldmarschall Kalkreuth entdeckte seinen Aufenthalt dem Französischen Gesandten; dieser miethete sich ein Zimmer gegenüber, im Hause eines Schneiders, um zu sehen wer Stein besuchen würde; da aber nur Scharnhorst, Boyen und andere Vertraute im Abenddunkel kamen, so hielt St. Marsan sich für getäuscht und gab die Beobachtung auf.

Der förmliche Abschluß des Vertrages erfolgte ohne weitere Umstände; er ward am 27sten zu Breslau von dem Staatscanzler und Herrn v. Anstett, am 28sten zu Kalisch von Scharnhorst und Kutusow unterzeichnet.

Als Anstett mit dem abgeschlossenen Vertrage in Kalisch ankam, befand sich Knesebeck beim Grafen Tolstoy; er hatte auf die Nachricht von Steins Sendung geäußert, sie werde dem König unangenehm seyn, man hätte den Grafen Nesselrode schicken sollen. Anstett ging sogleich zum Kaiser. Alexander hörte und las, darauf ließ er Knesebeck rufen, und den Vertrag in der Hand sprach er: Wohlan mein Herr, der König hat mehr Vertrauen in mich, und hat sogleich ohne ein Wort zu ändern unterzeichnet! Knesebeck antwortete: Sire, der König ist Herr das Loos meines Vaterlandes dem großmüthigen

Herzen Eurer Majestät anzuvertrauen, und da ich Ihre wohlwollenden Absichten für Preußen kenne, so wünsche ich dem König und meinem Vaterlande dazu Glück. Der Kaiser erwiederte: Das ist eine Verstärkung, welche die Vorsehung mir schickt, und der König kann sicher seyn, daß ich nicht heraustreten würde ohne seine Hoffnungen erfüllt zu haben, ich würde eher sterben als ihn verlassen. Die Bewegung des Kaisers bei diesen Worten veranlaßte einige Augenblicke Schweigen, dann fuhr er fort: Sie haben sich auch darin geirrt, daß die Sendung des Herrn von Stein dem König nicht angenehm seyn würde; ich kann Ihnen sagen, er ist vollkommen wohl aufgenommen worden. Knesebeck äußerte, er freue sich darüber, und erbat sich die Befehle des Kaisers wegen seiner Rückreise. — Scharnhorst, der an seine Stelle trat, war vom ersten Augenblick an mit dem Russischen Generalstabe ganz einverstanden über die Kriegführung, und er ward der vollkommenste Vermittler zwischen dem Preußischen und dem Russischen Heere.

Der ausgesprochene Zweck dieses Bündnisses[38] welches als die erste Grundlage der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angesehen werden kann, war die Befreiung Europa's und zunächst Deutschlands, sein erster Gegenstand: Preußens Herstellung in dem Umfange und mit der wirklichen Kraft wie es vor dem Kriege von 1806 bestanden; der Kaiser verpflichtete sich aufs Feierlichste, die Waffen nicht eher niederzulegen bis dieser Umfang in statistischer geographischer und finanzieller Rücksicht erlangt sey, und verhieß hiefür Alles zu verwenden was Waffen oder Unterhandlungen ihm im nördlichen Deutschland, mit Ausnahme der alten Besitzungen des Hauses Hannover verschaffen würden. Bei jeder Einrichtung solle darauf gehalten werden, daß zwischen den verschiedenen Ländern, welche wieder unter Preußische Herrschaft treten, die zu Herstellung eines unabhängigen Staatsganzen nothwendige Einheit und Abrun-

dung bewahrt werde. Außerdem leistete der Kaiser die ausdrückliche Gewähr für den jetzigen Besitz, insbesondere von Ostpreußen, welchem ein Landstrich hinzugefügt werden solle, der diese Provinz in jeder sowohl militairischen als geographischen Beziehung mit Schlesien verbinde. Der Krieg, beschließt man, soll zunächst gegen die Französische Macht in Norddeutschland gerichtet und dazu alle Kräfte aufgeboten werden. Der Kaiser verpflichtet sich 150,000 Mann ins Feld zu stellen, der König ohne die Besatzungen wenigstens 80,000 Linientruppen, welche er durch alle vorhandenen Mittel insbesondere auch durch die Errichtung einer Landwehr verstärken wird.

Man vereinigt sich sofort über einen Kriegsplan; beide Heere wirken verbunden.

Unterhandlungen, Waffenstillstand, Frieden oder sonstige Verträge dürfen nur in Gemeinschaft geführt oder geschlossen werden; der Kaiser und der König wollen einander gegenseitig vertraulich Alles mittheilen was sich auf ihre Politik bezieht, und schleunigst Alles anwenden um den Wiener Hof zum Beitritt zu bestimmen. Der Kaiser wird die Schritte des Königs zu einer Verbindung mit England und Erlangung von Waffen Kriegsbedürfnissen und Geld aufs Wirksamste unterstützen. Die Handelsbeziehungen beider Staaten sollen auf Grundsätzen des hergestellten Bundesverhältnisses geordnet, auch eine ähnliche Bestimmung über die Märsche und Verpflegung der Russischen Truppen innerhalb des Preußischen Gebiets getroffen werden."

Dieser Vertrag entsprach in seinem Geiste und den einzelnen daraus hervorgegangenen Bestimmungen dem Bedürfniß Preußens wie dem damaligen Verhältniß beider Mächte. Wäre die Ausführung späterhin in demselben Geiste und diesen Bestimmungen gemäß erfolgt, so würde Preußen bei den Wiener Verhandlungen nichts zu vermissen gehabt haben; aber eine

andere Hand hatte die Leitung der auswärtigen Verhältnisse; Hardenberg versäumte, aller Warnungen ungeachtet, die Ausführung zu sichern, und er trägt die Schuld der verlorenen Verheißungen. Erlangte der König durch die Hingabe von Polen die Bildung eines zusammenhangenden Staates in Norddeutschland bis Anspach Cleve und Ostfriesland mit dem Umfange und der Kraft von 1806, so durfte er nicht weiter bedauern, daß nach Osten hin nur die Verbindungslinie zwischen Ostpreußen und Schlesien erhalten werden konnte; denn was Englischer Einfluß noch im Herbst 1812 vermogt hätte, worauf Stein damals wiederholt aber vergebens drang, die Beibehaltung der Russischen Gränze gegen Polen, war jetzt nicht mehr zu erlangen, da der Kaiser noch immer den Wunsch einer Herstellung Polens nährte; und selbst hätte man die Wahl gehabt, so würde für Preußen die Verstärkung durch Deutsche Kräfte der Zurücknahme Warschau's vorzuziehen gewesen seyn. Steins Ansicht ward von Scharnhorst getheilt; auch er sprach es aus[39], daß die nächste Sorge die Besiegung des Feindes seyn, die Auseinandersetzung wegen Polens der späteren Vereinigung vorbehalten bleiben müsse; und der Staatskanzler ist nicht dafür daß er den Vertrag geschlossen, sondern daß er dessen Ausführung späterhin nicht kräftiger betrieben hat, mit Recht getadelt worden.

War dieser Vertrag ein zweiter folgerechter Schritt auf der von Stein schon im Sommer des verflossenen Jahres vorgezeichneten Bahn, so verdient es noch besondere Beachtung, daß darin die Errichtung der Landwehr ausdrücklich verheißen ward. Graf Ludwig Dohna, welchen die Preußischen Stände in der Mitte Februars mit der in Königsberg ausgearbeiteten Landwehrordnung nach Breslau sandten, hatte bei dem König eine kalte Aufnahme gefunden. Die ersten Eindrücke sind mächtig, und diese waren hinsichtlich der Königsberger Dinge durchaus irrig gewesen. Am 22sten Januar hatte, wie es scheint, der

Oberpräsident an Hardenberg geschrieben: „Der Regierungsrath Schulz aus Gumbinnen war in Memel und hat sich dort verlauten lassen, daß er einen Volksaufstand in Masuren organisiren wolle. Er wurde schnell abberufen. Der Minister Herr Freyherr vom Stein war in Gumbinnen, ist jetzt in Königsberg, und ich irre nicht wenn ich glaube der Tugend-Verein ist auferstanden, eine Volksregierung wird Hier bald erscheinen." Diese grundlose und verkehrte Auffassung — denn es war von keinem Tugendverein die Rede, keiner der leitenden Männer ließ sich mit einem ehemaligen Tugendbündler ein[40] — begründete in Breslau eine sehr begreifliche Abneigung gegen das eigenmächtige Verfahren der Provinz.

Dohna[41] war, wie Stein, von der Wahrheit durchdrungen, daß nur allgemeine Errichtung der Landwehr und Androhung des Landsturms den glücklichen Erfolg des Krieges sichern könne; aber dieser Gedanke fand in Breslau den heftigsten Widerstand. Die Anhänger des Französischen Bündnisses, die Trägen, Unentschlossenen und Characterlosen oder in dem Schlendrian altherkömmlicher Begriffe Befangenen, befleckten den kühnen Schritt der Preußischen Stände mit ihrem gemeinen Verdachte. Noch am 26sten Februar war es nach Dohna's Bericht[42] völlig zweifelhaft ob der Plan zur Ausführung kommen werde; am 27sten war die Errichtung der Landwehr als Bedingung des Bündnisses unterzeichnet, und am 28sten konnte Dohna seinem Bruder von der Annahme der Plane Gewißheit geben[42]. Das Gesetz, wie Scharnhorst es längst ausgearbeitet hatte, erschien am 17ten März.

Auch die Angelegenheit des Generals York konnte nun ausgeglichen werden. Von Steins Vorhaben unterrichtet, hatte der General ihm am 23sten Februar aus Conitz geschrieben:

„Mein Corps marschirt bis an die Oder, mit dem Corps des Generals Bülow in gleicher Höhe. Bis dahin erwarte ich nun die

bestimmten Erklärungen Sr. M. des Königs. Noch habe ich nur nach eigenen Ansichten gehandelt; Eure Excellenz werden mich aber nicht der Inconsequenz beschuldigen, wenn ich dann endlich einmal von Breslau Verhaltungsbefehle erwarten darf, wo man mich fast vergessen zu haben scheint. Es wäre kein Wunder gewesen, hätte ich am Ende Muth und Geduld verloren. Euer Excellenz Reise nach Breslau belebt mich mit großen Hoffnungen, und ich bitte Sie dringend mir nach Soldin bestimmte Befehle auszuwürken, denn die Communikation ist nunmehr frei." Nach Steins Ankunft ward am 5ten März drei Generalen der Auftrag ertheilt, Yorks Gründe für den Abschluß der Convention zu prüfen, und am 17ten März ward York nicht nur vorwurfsfrei erklärt und im Commando bestätigt, sondern ihm auch als Beweis der Königlichen Zufriedenheit der Oberbefehl der Bülowschen Truppen übertragen.

Den gewichtigsten Preis für Yorks Benehmen hat später König Friedrich Wilhelm III selbst in einer eigenhändigen Erklärung ertheilt, die er der Uebersetzung des Segurschen Feldzuges in Rußland beischrieb[41]:

„Die That des Generals York wird dereinst in der Geschichte um so glänzender erscheinen, wenn man sie als Gegenstück zu den zahlreichen Beispielen so vieler Staatsmänner und Befehlshaber betrachtet, welche die ihnen übertragene Gewalt mißbrauchten indem sie nur ihre eigenen Zwecke und Ideen im Auge hatten, die sich aber wo es auf Verantwortung ankam, hinter höhere Autoritäten flüchteten und ihre Fürsten Beschwerden blosstellten, die zu vermeiden ihre Schuldigkeit gewesen wäre. Diese Convention bietet ein bedeutsames Beispiel, wie ein treuer Diener, durch die Umstände zu einem selbständigen Entschluß gedrängt, seinem Könige die ihm anvertrauten Truppen und seinem Vaterlande die Vortheile einer augenblicklichen Entscheidung sichern, die Nachtheile der Verzögerung abwenden konnte,

ohne weiter zu greifen als ihm gebührte, indem wenn der von ihm gethanene Schritt zurückgethan werden sollte, nichts erforderlich war als ein einziges Opfer, wozu er sich selbst weihte, auch in diesem Fall wie immer bereit, seine Treue mit seinem Blute zu besiegeln, wie er sie durch sein ganzes ruhmvolles Leben vor- und nachher bewiesen hat."

Ueber den Beitritt Preußens urtheilte Stein selbst zehn Jahre nachher:

„Der Beitritt Preußens zu dem von Rußland begonnenen Kampfe war gewagt; denn seine eigenen Kräfte waren beschränkt und nicht entwickelt, und die Russischen noch schwach, da zwischen Oder und Elbe nicht 40,000 Mann standen; ihnen gegenüber Napoleon mit allen Kräften Frankreichs Italiens und des Rheinbundes. Der Entschluß des Königs und seines Volkes bleibt immer edel; es war von Jenem vortrefflich sich den Wünschen seines Volkes anzuschließen, heldenmüthig von diesem mit Strömen von Blut seine Ehre und seine Selbständigkeit wieder zu erkämpfen. Diese Gesinnung, diese Begeisterung äußerte sich überall im Preußischen und unter meinen Augen in Breslau auf die herrlichste Art. Wohl theilten diese Gefühle alle übrigen Theile von Deutschland, nicht aber deren Fürsten und Cabinette, und nicht deren Offiziere; denn diese schlugen sich mit großer Bitterkeit unter den Fahnen des fremden Herrschers, stolz auf Knechtschaft." —

Gleich nach Steins Ankunft in Breslau entwickelte sich ein Nervenfieber[45], wovon er am 23sten Februar in einer Polnischen Wirthschaft, worin ihm unbewußt ein am Typhus Gestorbener lag, angesteckt war, und führte Stein an des Grabes Rand. Er brachte mehrere Tage schlaflos in heftigem Fieber

zu. Hufeland und Wiebel widmeten ihm die größte Sorgfalt, und verschafften ihm einen Wundarzt zum Wächter. Endlich gab der Ausbruch eines rothen Frieſels der Krankheit eine günſtige Wendung, einer großen Schwäche der Eingeweide ward durch warme Bäder abgeholfen, und er konnte ſich wieder der Theilnahme ſeiner Freunde erfreuen, und von der Maſſe der Einwohner Breslaus die rührendſten Beweiſe von Freude über ſeine Rückkehr und ſeine Wiederherſtellung empfangen[46]. Die Prinzeſſin Wilhelm ſandte ihm täglich Krankenſpeiſe aus ihrer Küche, Prinz Wilhelm und Prinz Auguſt, General Blücher, Scharnhorſt beſuchten ihn; Merckel, Rehdiger gaben tauſend Beweiſe von Aufmerkſamkeit. Der König blieb ganz verſchloſſen, er ließ ſelbſt nicht nach Steins Befinden fragen; ihm war die plötzliche, von ihm nicht veranlaßte Erſcheinung zweier Perſonen aus dem Hauptquartier und die dadurch herbeigeführte ſchnelle Entwicklung der Sachen unangenehm. Hardenberg war mißtrauiſch, beſorgt für ſein Anſehen; er fürchtete, Stein mögte Anſprüche auf den Rücktritt in den Dienſt machen. Den Mitgliedern des Hofes ward verboten in irgend eine Verbindung mit Stein zu treten, oder ſeinen Zuſtand zu erleichtern.

Da Steins Briefe ausblieben und die Freunde durch Berichte über ſeinen Zuſtand Frau vom Stein nicht erſchrecken wollten, ſo lebte ſie in ängſtlicher Sorge zu Prag. Ein durcheilender Courier ſprach von ſeiner ſchweren Krankheit. Sie raffte ſich ohne Säumen auf, fuhr mit ihren Töchtern und einer Kammerfrau in der bitterſten Kälte Tag und Nacht ohne Aufenthalt, bis ſie Breslau erreichte. Um nicht durch Ueberraſchung zu ſchaden und ungewiß ob ſie den Gemahl noch lebend treffen würde, fuhr ſie zu Merckel; Stein war indeſſen ſchon wieder genug hergeſtellt um ſie zu empfangen. Das Wiederſehen der Seinigen nach ſo vielen und großen Schick-

salen beglückte und hob ihn. Seine Genesung machte Fortschritte. Als der Kaiser seinen Besuch ankündigte, wandte sich Stein auch die Aufmerksamkeit des Hofes zu; statt des Dachstübchens im „Scepter" ward ihm eine gute Wohnung angewiesen.

Am 15ten März erschien Alexander in Breslau. Sein Einzug erfolgte unter den lebhaftesten Beifallsbezeugungen des Volks; man begrüßte in ihm den Retter Europa's. Er begab sich zu Stein, der noch schwach dem Kaiser in seinem Zimmer entgegenging, und von Alexander mit der wärmsten Umarmung begrüßt wurde. Sie hatten allein eine lange Unterredung. Darauf ging Alexander ins Vorzimmer und sprach aufs Freundlichste mit Frau vom Stein und den Kindern, deren Aehnlichkeit mit dem Vater er bemerkte.

Nach diesem Ereigniß verdoppelte der ganze Hof seine Freundlichkeit und zuvorkommende Sorgfalt; es ward des Meldens und Besuchens kein Ende, auch von solchen die verdienterweise eines schlimmen Empfanges gewärtig seyn mußten.

Auf seinem Krankenlager erhielt er von den Gläubigern, denen die auf Birnbaum stehenden Zinsen nicht waren ausgezahlt worden, Mahnungsschreiben. Dieses veranlaßte ihn, den Kaiser zu bitten, 80,000 Thaler auf die in Polen liegende Dotation als den Betrag der Kriegsbrandschäden anzuweisen. Dieses geschah durch einen Befehl an den obersten Rath in Warschau, dessen Polnische Mitglieder, besonders Fürst Lubecky die Sache bis nach dem Einmarsch in Paris zu verzögern wußten, wo Herr v. Colomb, der auf Steins Vorschlag bei dem obersten Rathe angestellt worden war, die Zahlung bewirkte.

Indessen war nach einem ersten vergeblichen Versuche Tettenborns, worüber dieser an Stein berichtete, Berlin am 4ten März von den Russischen Truppen befreit; die Franzosen zogen sich gegen die Elbe, nach Magdeburg und Wittenberg,

Russen und Preußen folgten; am 14ten März trat der Herzog von Meklenburg auf die Seite der Deutschen Sache, am 18ten zog Tettenborn in Hamburg ein. In Niedersachsen, Westfalen, bis an den Rhein und in Brabant zeigte sich Gährung des Volks, das Französische Joch zu brechen. Das Blücherſche Heer wendete sich gegen Dresden.

Vor der Mitte des März[47] erschien aus England über Gothenburg und Colberg hergeeilt Gneisenau, und ward wieder angestellt. Er brachte die Verheißung Englischer Hülfe, von Waffen, Kriegsvorräthen, Kleidung für ein Heer von 20,000 Mann, und die Aussicht auf Landung eines Englisch-Schwedischen Heeres. Ihm selbst ward die Befehlshaberstelle des diesen beizuordnenden Preußischen Corps zugetheilt, und als die Landung sich in die Länge zog, das Amt des zweiten Generalquartiermeisters im Blücherschen Heere übertragen; erster war Scharnhorst.

Am 16ten ward dem Französischen Gesandten St. Marsan die Preußische Kriegserklärung übersandt; am 17ten erinnerte der König in dem „Aufruf an mein Volk" an die weltbekannten Gründe seiner Handlung und rief es zum letzten entscheidenden Kampfe für Freiheit und Vaterland auf. Er sprach es aus: „Keinen andern Ausweg giebt es als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang." Zugleich ward die Verordnung über Errichtung der Landwehr im ganzen Umfange des Reichs erlassen; der König mit allen Prinzen seines Hauses trat an ihre Spitze.

„Mit Gott für König und Vaterland"

solle ihr Wahlspruch seyn, vom Könige gegeben; die Preußischen Stände hatten wie es heißt auf Steins Wort „Wehrlos Ehrlos" vorgeschlagen, was als Urtheil über ein Volk gemeint war; der König aber nahm es persönlich und fand es daher

unbillig. Die Entwicklung der ganzen Kraft des Landes ward vier zu diesem Zweck eingesetzten Generalcommissionen, in Schlesien und zwischen Elbe, Oder, Weichsel, Niemen, unter Aufhebung der gewöhnlichen Verwaltung anvertraut.

Am 19ten ward die Reichsfreiheit Hamburgs durch Tettenborn wiederhergestellt, Lübeck besetzt, und in beiden Städten die Bewaffnung der Freiwilligen angeordnet. In Dresden sprengten die Franzosen die Elbbrücke, die Bevölkerung erwartete mit größter Sehnsucht den Augenblick der Befreiung; am 22sten erschienen die ersten Russen, der König von Sachsen hatte sich entfernt. Graf Wittgenstein forderte die Sachsen zu den Waffen: „Die Thaten unserer Ahnen, rief er, sind durch die Erniedrigung ihrer Enkel verwirkt. Nur die Erhebung Deutschlands bringt edle Geschlechter hervor, und giebt denen welche es waren ihren Glanz zurück."

In Gemäßheit der Entwürfe des vorigen Jahres ward am 19ten März zwischen Stein und Nesselrode als Russischen, Hardenberg und Scharnhorst als Preußischen Bevollmächtigten ein Vertrag über die Verwaltung der im Laufe des Krieges zu befreienden Länder abgeschlossen[48]:

„Da die verbündeten Heere Ihrer Majestäten des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen im Begriff sind, in die Rheinbundstaaten und die mit dem Französischen Reiche vereinigten Landschaften des nördlichen Deutschlands einzurücken, so haben die beiden Herrscher nöthig erachtet sich sowohl über die im Augenblick der Einnahme dieser Länder zu verkündenden politischen Grundsätze, als über die Verwaltung zum größten Vortheil der gemeinen Sache zu verabreden. Zu diesem Zweck ernennt des Kaisers Majestät zu seinen Bevollmächtigten den Freiherrn vom Stein und den Graf v. Nesselrode, der König von Preußen den Freiherrn v. Hardenberg und den General

v. Scharnhorst, welche sich über die folgenden Bestimmungen vereinigt haben:

1. Es wird sofort im Namen der beiden souverainen Mächte ein Aufruf verkündigt werden. Derselbe beschränkt sich darauf anzukündigen, daß die beiden Mächte keinen andern Zweck haben, als Deutschland dem Einfluß und der Herrschaft Frankreichs zu entziehen, und die Fürsten und Völker zur Mitwirkung für die Befreiung ihres Vaterlandes einzuladen. Jeder Deutsche Fürst welcher in einem bestimmten Zeitraum dieser Aufforderung nicht entsprechen sollte, wird mit dem Verlust seiner Staaten bedroht werden.

2. Es wird ein Central-Verwaltungs-Rath mit unbeschränkten Vollmachten errichtet werden. Die verbündeten Mächte ernennen jede ein Mitglied für diesen Rath. Für den Augenblick wird er aus den Abgeordneten Rußlands und Preußens zusammengesetzt; so wie die Heere der andern Mächte einen thätigen Theil an der Kriegführung in Deutschland nehmen, wird es ihnen gestattet gleicherweise ein Mitglied dieses Raths zu ernennen, insbesondere dem König von England. Die Deutschen Fürsten welche dem Bündniß beitreten werden, erhalten nur die Gesammternennung eines Mitgliedes.

3. Dem Rathe wird hauptsächlich das Geschäft zugetheilt, in den besetzten Ländern vorläufige Verwaltungen einzusetzen, dieselben zu überwachen und ihnen die Grundsätze vorzuzeichnen, nach denen sie die Hülfsquellen der Länder zu Gunsten der gemeinen Sache nützlich machen sollen.

4. Die Einkünfte der eingenommenen Länder werden zwischen Rußland und Preußen gleichmäßig getheilt. Die Hannoversche Regentschaft wird daran, im Verhältniß der Truppen welche sie aufstellen wird, Theil nehmen.

5. Alle zu besetzende Länder von Sachsen bis zu den Gränzen Hollands, mit Ausnahme der alten Preußischen und

der Hannoverschen Besitzungen, sollen in fünf große Abschnitte getheilt werden, nämlich:

1) Sachsen mit den Herzogthümern.
2) Das Königreich Westphalen mit Ausnahme Hannovers und der alten Preußischen Provinzen.
3) Die Herzogthümer Berg, Westphalen und Nassau.
4) Das Departement der Lippe.
5) Die Departements der Elbmündungen und Mecklenburg.

6. Jedem Abschnitt wird ein Civil- und ein Militair-Gouverneur vorgesetzt. Der erstere wird vom Central-Rathe abhängen, der zweite für Alles was sich auf die Kriegführung bezieht vom Oberfeldherrn. Der Civilgouverneur wird sich zur Seite einen vorläufigen Landesrath bilden, welcher ihm in Ausübung seiner Geschäfte beizustehen hat.

7. Der Central-Rath wird gleichfalls mit Allem beauftragt was sich auf das Ausheben der Mannschaft, auf das Requisitions- und Magazin-System für die thätigen Heere und auf die in den besetzten Ländern vorzunehmende Bewaffnung bezieht.

8. Es wird darin nämlich gebildet werden, 1) ein Heer von Linientruppen, 2) eine Landwehr, 3) ein Landsturm; diesen Truppen jedoch das förmliche Versprechen ertheilt, daß sie in keinem Falle zu einem andern Zweck als der Vertheidigung Deutschlands gegen Frankreich dienen sollen. Diese Bildungen werden unter dem Schutze eines Corps des verbündeten Heeres Statt finden.

9. Der Central-Rath erhält die Freiheit, für die Stellen der Gouverneure und die Ortsverwaltung solche Personen zu wählen, welche er zu diesem Zweck sowohl durch ihre Talente als das Ansehen worin sie bei ihren Mitbürgern stehen für die geeignetesten hält.

10. Die Bestimmungen dieses Planes sollen Oesterreich und England ohne Verzug angezeigt werden.

Breslau den $\frac{7\text{ten}}{19\text{ten}}$ März 1813.

Stein. Hardenberg.
Nesselrode. Scharnhorst.

März 20. März 21. Unmittelbar nach dem Abschlusse des Vertrages verließ Stein Breslau, und reis'te in Gesellschaft seines Schwagers Wallmoden, welchen der Prinz-Regent zum Befehlshaber der Deutschen Legion ernannt hatte, über Oels nach Kalisch. Seine Gesundheit war noch immer angegriffen, die fortwährende Aufregung durch Gespräche, Besuche, Verhandlungen, denen er sich in Breslau nicht entziehen konnte, hatte seine Genesung aufgehalten; die Reise und die vollkommene Ruhe des Lebens in Kalisch stellten ihn bald wieder her.

Gleich nach seiner Ankunft knüpfte er die seit Dezember unterbrochene Verbindung mit Graf Münster wieder an, dessen Briefe dem raschen Gange der Begebenheiten nur in großer Entfernung folgen konnten. Die Englischen Minister hatten, gegen Münsters Ansicht, die Deutsche Legion Schweden zu übergeben beschlossen sobald das Landungsheer segeln werde; wie auch in andern Punkten Unkenntniß des Festlandes, Furcht vor Oppositions- und Zeitungs-Angriffen ihren guten Willen lähmte[49]. General Hope war nach Schweden gesandt um die Maßregeln wegen der Landung zu verabreden, Oberst Löw mit Besichtigung der Legion beauftragt[50]; dagegen fehlten gerade Nachrichten vom Kriegsschauplatze; am 10ten Februar kannte man in England die Yorksche Capitulation nur noch aus Französischen Zeitungen, die letzten Nachrichten aus Wien waren zwei Monate alt[51]. Münsters Plan Preußen auf die Ostseite der Elbe zu beschränken, zu dessen Betreibung bei Schweden

unlängst ein Hannoveraner abgesandt worden, war bereits durch die That vereitelt, und das Bündniß mit Preußen abgeschlossen als Münster am 3ten März auf rasches Vorrücken gegen die Oder dringt, weil Hardenberg dann auf den Entschluß des Königs rechne sofern sich Oesterreich nicht gegen Rußland erkläre[52].

Sehr reizbar wie ihn die Krankheit gelassen hatte, und mißvergnügt mit Münsters Hannoverschen Absichten, erwiederte Stein[53] jene Briefe mit der Erklärung: nachdem Münster die vertraulichen Eröffnungen eines Privatmannes, welcher er sey und nicht wie Münster ihn titulire Russischer Minister, offiziell benutzt habe, müsse er alle Verbindung abbrechen, wenn Münster ihn nicht gegen einen ähnlichen Mißbrauch des Vertrauens in Zukunft sicherstelle; offizielle Eröffnungen des Russischen an das Hannoversche Cabinet könnten nur durch den Russischen Gesandten in London gehen. Der Kaiser kenne seine politischen Grundsätze seit 1805, und schenke ihm einiges Vertrauen in der Voraussetzung, daß er die Verhältnisse seines Vaterlandes kenne, weil er durch Eigenthum daran geknüpft, einem Stande angehöre welchem reichsständische Rechte zugestanden, und er dreißig Jahre bei der innern Verwaltung eines Königreichs gewirkt habe, welche eines großen Ruhmes eines überwiegenden Einflusses genoß, und wo noch in diesem Augenblick der öffentliche Geist sich auf die kräftigste und glänzendste Weise zeige.

In Kalisch erhielt er auch Briefe seines Freundes Kunth und der Prinzessin Louise. Diese[54] drückte ihre Theilnahme an seiner Genesung, ihren Schmerz über die Aufnahme von Seiten des Königs aus, und suchte seine Verwendung für die Herstellung Polens nach:

„Was Sie neulich unserer Freundin geschrieben, hat mich lebhaft ergriffen: ist es möglich jemals das Jahr 7 und die

rührenden Opfer zu vergessen die Sie damals gebracht haben? Ich war darüber erschrocken; denn weit entfernt solches zu erwarten, dachte ich vielmehr, Sie würden in dem Herzen und den Gefühlen Dessen den Sie wiedersahen eine Entschädigung für viele peinliche Augenblicke finden — ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie tief das Gegentheil mich betrübt, nicht für Sie, den so schöne Belohnungen erwarten in dem so vielen unterdrückten Völkern zurückgegebenen Glück und Freiheit, sondern für uns, die es nicht zu schätzen verstehen was Sie waren, was Sie sind, was Sie für uns noch seyn können" .... Sie begreifen wie unruhig mein Mann über die Zukunft ist, wie sehr ich wünsche, daß indem so schöne Hoffnung sich uns darbietet, er sie nicht für sich vernichtet sehe, damit er ohne Beimischung die Gefühle theilen könne die uns beleben und die Freude eines Vaterlandes welches seinen Namen und sein Daseyn wiedererlangt. Verzeihen Sie wenn ich von unsern Gefühlen spreche in einem Augenblick wo so große Anliegen Sie beschäftigen; Diejenigen welche ich Ihnen zu nennen wagte, haben in Wahrheit auch Rechte dazu gezählt zu werden; aber ich begreife daß das Alles in diesem Augenblick verschwindet neben der größeren Theilnahme, welche der wichtige Kampf einflößt der über die Zukunft entscheiden soll. Möge dann auch ein unglückliches Land die Rückkehr seines Glücks der Großmuth Dessen verdanken welchen wir mit Recht als unseren Befreier betrachten, und in Ihnen einen Beschützer finden, obwohl viele Personen es an Ihnen nicht verdient haben."

Stein fand es damals nicht gerathen auf diese Wünsche einzugehen; Fürst Adam Czartorinsky war im Hauptquartier, der natürliche Vertreter seines Vaterlandes; neben ihm konnte und durfte Stein um so weniger auftreten, als der Kaiser bei ihm nur über Deutsche Angelegenheiten Kunde voraussetzte und

ihn nur darüber zu reden berechtigt hatte, und eine unberufene Einmischung leicht mit dem Verlust seines Vertrauens vergelten konnte. Er rieth daher dem Fürsten Radziwill, in Verbindung mit seinem Freunde Czartorinsky zu treten, der ihm die genaueste Kunde über die Lage der Polnischen Angelegenheiten geben und ihn in den Stand setzen könne eine Wahl zu treffen, wodurch Polen an die große Sache wofür man kämpfe geknüpft werde.

Fürst Radziwill nahm späterhin an den Unterhandlungen Theil, welche zwischen den Verbündeten und dem Fürsten Poniatowsky und dem Polnischen Heere eingeleitet wurden. Dieses hatte sich vor den Russen nach Krakau an die Oesterreichische Gränze zurückgezogen, es gelang dem Fürsten Radziwill durch seine Gegenwart Poniatowsky der Sache der Verbündeten geneigt zu machen, da Kaiser Alexander die Herstellung Polens verheißen hatte; aber die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bei Großgörschen vereitelte diese Bemühungen, und Fürst Radziwill auf Bignons Betrieb verhaftet, mußte sich zur Rückkehr entschließen, das Polnische Corps aber zog dann durch Oesterreichisches Gebiet und vereinigte sich mit den Franzosen.

In Kalisch traf auch Pozzo di Borgo bei dem Kaiser ein, der ihm späterhin eine Stellung bei dem Kronprinzen von Schweden anwies.

Nachdem der König von Preußen Napoleon den Krieg erklärt hatte, ward am 25sten März zu Kalisch der in Breslau unterhandelte und beschlossene Aufruf erlassen. Er verkündete den festen Entschluß der Befreiung Europa's, und besonders Deutschlands, die Auflösung des Rheinbundes, die Herstellung der Deutschen Verfassung in lebenskräftiger Verjüngung und Einheit ohne fremden Einfluß allein durch die Deutschen Fürsten und Völker und aus dem eigenen Geiste des Deutschen Volks. Er entsprach in Allem dessen gerechten Wünschen, und muß den

Anmaßungen der Rheinbund-Souverainetät gegenüber als die feierliche Versicherung betrachtet werden, in deren Glauben Deutschland zu den Waffen griff und seine Befreiung erkämpft hat. Der Aufruf ward in Alexanders und Friedrich Wilhelms Namen von dem Feldherrn erlassen, in dessen Händen zu kräftigerer Führung die ganze Heeresmacht beider Fürsten vereinigt war:

„Indem Rußlands siegreiche Krieger, begleitet von denen Sr. Majestät des Königs von Preußen, Ihres Bundesgenossen, in Deutschland auftreten, kündigen Seine Majestät der Kaiser von Rußland und Seine Majestät der König von Preußen den Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit an. Sie kommen nur in der Absicht, ihnen diese entwandten, aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reiches mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leisten. Nur dieser große, über jede Selbstsucht erhabene und deshalb Ihrer Majestäten allein würdige Zweck ist es, der das Vordringen Ihrer Heere gebietet und leitet.

Diese, unter den Augen beider Monarchen von ihrem Feldherrn geführten Heere vertrauen auf einen waltenden gerechten Gott und hoffen vollenden zu dürfen für die ganze Welt, und unwiederruflich für Deutschland, was sie für sich selbst zur Abwendung des schmachvollsten Joches so rühmlich begonnen. Voll von dieser Begeisterung rücken sie heran. Ihre Losung ist Ehre und Freiheit. Möge jeder Deutsche, der des Namens noch würdig sein will, rasch und kräftig sich anschließen; möge jeder, er sei Fürst, er sei Edler, oder stehe in den Reihen der Männer des Volkes, den Befreiungsplanen Rußlands und Preußens beitreten, mit Herz und Sinn, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben!

Diese Gesinnung, diesen Eifer glauben Ihre Majestäten nach dem Geiste, welcher Rußlands Siege über die zurückwankende Weltherrschaft so deutlich bezeichnet, von jedem Deutschen mit Recht erwarten zu dürfen.

Und so fordern sie denn treues Mitwirken, besonders von jedem deutschen Fürsten, und wollen dabei gerne voraussetzen, daß sich keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der deutschen Sache abtrünnig sein und bleiben will, sich reif zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waffen.

Der Rheinbund, diese trügerische Fessel, mit welcher der Allentzweiende das erst zertrümmerte Deutschland, selbst mit Beseitigung des alten Namens, neu umschlang, kann als Wirkung fremden Zwanges und als Wirkung fremden Einflusses länger nicht geduldet werden. Vielmehr glauben Ihre Majestäten einem längst gehegten nur mühsam noch in beklommener Brust zurückgehaltenen allgemeinen Volkswunsche zu begegnen, wenn sie erklären, daß die Auflösung dieses Vereins nicht anders als in Ihren bestimmtesten Absichten liegen könne.

Hiermit ist zugleich das Verhältniß ausgesprochen, in welchem Se. Majestät der Kaiser aller Reußen zum wiedergebornen Deutschland und zu seiner Verfassung stehen wollen. Es kann dies, da sie den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünschen, kein anderes sein, als eine schützende Hand über ein Werk zu halten, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheimgestellt bleiben soll. Je schärfer in seinen Grundzügen und Umrissen dies Werk heraustreten wird aus dem ureignen Geiste des deutschen Volkes, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutschland wieder unter Europens Völker erscheinen können.

Uebrigens werden Seine Majestät nebst Ihrem Bundesgenossen, mit dem Sie in den hier dargelegten Gesinnungen

und Ansichten vollkommen einverstanden sind, dem schönen Zwecke der Befreiung Deutschlands von fremdem Joche ihre höchsten Anstrengungen jederzeit gewidmet sein lassen.

Frankreich, schön und stark durch sich selbst, beschäftige sich fernerhin mit der Beförderung seiner innern Glückseeligkeit. Keine äußere Macht wird diese stören wollen, keine feindliche Unternehmung wird gegen seine rechtmäßigen Gränzen gerichtet werden. Aber Frankreich wisse, daß die andern Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trachten und nicht eher die Waffen niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten von Europa festgesetzt und gesichert sein wird.

Gegeben im Hauptquartier zu Kalisch den $\frac{13\text{ten}}{25\text{sten}}$ März 1813.

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Selbstherrschers aller Reußen und Seiner Majestät des Königs von Preußen

[eigenhändig] Fürst Kutusoff Smolensk.

General-Feld-Marschall und Oberster Befehlshaber der verbündeten Armee."

Am 30sten März meldete Stein dem Staatscanzler Hardenberg, daß Wittgenstein vorwärtsgehe, — York dessen Mitwirkung er erwartet, habe zwölf Tage zu Erhebung und Herstellung seines Corps bedurft; auch das Hauptquartier werde bald vorwärtsgehen, man erwarte die Einnahme von Dresden um es dahin zu verlegen. Zugleich schrieb Stein an Gneisenau und forderte ihn auf rasch vorzurücken und die Franzosen aus Sachsen zu verjagen.

Bei dem Staatscanzler drang er wiederholt auf Entfernung unwürdiger und gefährlicher Menschen. „Ich gestehe theure Excellenz, daß ich Ihre Meinung über die Personen deren Entfernung ich für nothwendig halte nicht theilen kann, und erlauben Sie mir zu bemerken, daß wenn ich vielleicht zu strenge

urtheile, Sie zu einer Nachsicht geneigt sind, welche die jetzige Krisis mir nicht immer zulassen zu dürfen scheint. Es ist unwidersprechlich, daß die Französischen Minister auf Entfernung der Personen bestanden haben welche ihrem Herrn mißfielen, die Art der Entfernung ist ziemlich gleichgültig. Der Graf G. wird sicherlich weder Gutes noch Böses thun, aber nichtig, verachtet vom Publikum und vom König, wie ich mich dessen sehr wohl erinnere, warum ihn behalten? Ich gestehe Ihnen, ich schämte mich zu Königsberg ihn meinen Collegen zu wissen. Regieren, sagt man, ist wählen, und ich finde keine Worte für diese Wahl." .... Noch nachdrücklicher sprach er über eine andere Person. Doch der Staatscanzler hatte gegen beide Verpflichtungen, und mag es wohl späterhin bereut haben, Steins Rathe nicht gefolgt zu seyn.

Um diese Zeit erfolgte die Ankunft des Meklenburgischen Gesandten Herrn v. Plessen im Hauptquartier, welcher mit dem Kaiser einen Vertrag unterhandelte, der unter Steins Vermittlung zu Stande kam. Eben so schlossen sich die Anhaltischen Fürsten und die Hansestädte dem Bunde an.

Zu Anfang Aprils erschien der König und musterte die Russischen Truppen, deren geringe Zahl ihn höchst unangenehm überraschte; indessen der Wurf war geschehen und nicht wieder zurückzunehmen.

In Gemäßheit des Breslauer Vertrages vom 19ten März ward am 4ten April der Central-Verwaltungs-Rath eingesetzt. Kaiser Alexander ernannte[55] den Grafen Kotschubey und den Freiherrn v. Stein, der König den Geh. Staatsrath v. Schön und Staatsrath v. Rehdiger zu Mitgliedern; der Vorsitz war dem Russischen Minister des Innern zugetheilt, fiel aber da er nicht in Deutschland erschien, an Stein. Dem Rathe war die allgemeine Polizei- und Finanz-Verwaltung in den zu besetzenden Ländern, der Abschluß und die Aufsicht über die Ausfüh-

rung von Verträgen mit Deutschen Fürsten über Truppen-, Lebensmittel-, Geld-Leistungen für die Befreiung des Vaterlandes, ferner die Ernennung der Civil-Intendanten und aller unteren Beamten überlassen, und bestimmt, daß die ernannten Mitglieder sich sofort nach Dresden begeben sollten um die Verwaltung des rechten Elbufers und der Lausitz zu übernehmen; ihr Wirkungskreis werde sich je nach dem Vorrücken der verbündeten Heere erweitern.

Am 6ten April erhielt Graf Wallmoden durch Nesselrode seine Anweisung als Befehlshaber der Norddeutschen Truppen. Es ward ihm als seine politische Aufgabe gesetzt, die Wirksamkeit der Centralbehörde zu stützen: bei der Verwaltung der Länder seyen möglichst die bestehenden Behörden beizubehalten, oder solche Männer anzustellen die das öffentliche Vertrauen genießen. In Hannover müssen die alten Minister aufgefordert werden ihre Geschäfte wieder zu beginnen, damit England geneigt werde, diese Lande ohne Zeitverlust zu den Rüstungen beitragen zu machen. In Hessen müssen gleichfalls Civil- und Militairgouverneure unter den alten Dienern des Churfürsten gewählt werden, man bezeichnet insbesondere Herrn v. Witzleben.

Von besonderer Wichtigkeit für das begonnene große Werk war die Entscheidung des Königs von Sachsen, da sein Beitritt die Deutsche Bewegung rasch weiter fördern, sein Widerstand dagegen der Auflösung des Rheinbundes einen Damm setzen und den Krieg in Deutschland festhalten mußte. Eine rasche günstige Entscheidung lag daher vor Allem in dem Wunsche des Königs von Preußen. Friedrich August aber verkannte seine Lage. Er hatte bei der Annäherung der verbündeten Truppen mit der Erklärung seinem „großen Alliirten" Napoleon treu zu bleiben, eine Immediat-Commission niedergesetzt, welche statt seiner in Regierungssachen handeln sollte, sein Land verlassen, den Rest des Sächsischen Fußvolks unter General

Thielemann in Torgau gelassen und sich mit zwei Reiterregimentern nach Regensburg begeben. Er versuchte auf den Rath seines finassirenden[56] Ministers Grafen Senfft im Moment einer ungeheueren Entscheidung einen Mittelweg einzuschlagen, und mit Oesterreich und Bayern ein Neutralitätsbündniß zu unterhandeln, als wenn es von dem Gutdünken der einen kriegführenden Macht abhinge, aus dem Verhältniß der Theilnahme am Kriege den er bisher geführt zu treten, und dem Gegner zu erklären man sey neutral — und als wenn Oesterreich welches eine nachdrückliche Kraftäußerung hauptsächlich von Rußland und Preußen erwartete und diesen sich bereits genähert hatte, um des schwächeren Sachsens willen die ihm wichtigere Verbindung mit den beiden Mächten aufgeben und sie beleidigen würde. Oesterreich ließ sich zwar in Unterhandlungen ein, und machte Eröffnungen an Rußland, aber dieses drückte seine Mißbilligung aus. Der König von Preußen wählte zu der Sendung nach Regensburg den General v. Heister einen Offizier von mildem versöhnlichen Character, der den König von Sachsen zum Beitritt einladen sollte; Friedrich August wendete sich jedoch im Verfolg seiner Neutralitätsunterhandlungen nach Oesterreich und brachte die Zeit ohne festen Entschluß in Prag zu, bis die folgenden Ereigniße ihn zur Theilnahme am Kriege gegen sein eigenes Vaterland fortrißen und damit ins Verderben führten.

Ein ernster Versuch die Angelegenheit der Deutschen Legion zu fördern blieb ohne Erfolg. Stein, Wallmoden und Cathcart hatten deshalb mehrere Unterredungen; die Sache bot keine wesentliche Schwierigkeit dar; es ergaben sich daher nur unbedeutende Meinungsverschiedenheiten; aber der „inepte" unfähige Gesandte konnte keinen Entschluß fassen, man trennte sich unentschiedener Sache, und Wallmoden sah sich genöthigt einen Offizier nach London zu senden, um dort zu unterhandeln[57].

Am 6ten April verließ Stein Kalisch. In Breslau hielt er sich einen Tag auf; seine früheren Gegner drängten sich an ihn, und erfuhren die Schärfe seines Wortes. Einer derselben, der ihm durch den Staatscanzler einen Besuch vorschlug, erhielt die Antwort: Steins Thür öffne sich nur ehrlichen Leuten. Einem andern der sich gleichfalls erkundigte, ob Stein ihn sehen wolle? ließ er versichern: Das werde er niemals wollen. Von einem dritten — den er beim Staatscanzler bei Tische sah, und welcher ohne äußeres Zeichen von Bewegung anhören mußte, wie Stein ihm zum Aerger von den Liebesbriefchen, den Geschenkelisten und dem Portrait welches bei dem Westphälischen Gesandten gefunden waren erzählte, — schrieb er der Prinzessin Louise: „Er hat eine Eselshaut, woraus man Pergament machen könnte, sie färbt sich nicht. — Es sind Elende, die man mit Verachtung und Schmach bedecken muß. Ich bitte Sie um Verzeihung von diesen Insecten zu Ihnen zu reden."

Eben dort äußerte er sich auf eine kräftige Weise über die Deutschen Fürsten, welche fortwährend ihre Ketten küßten, und welche man Oesterreich und Preußen unterordnen müsse.

Eine Deutsche Fürstin welche die Rechte ihres Hauses gegen ihn in Schutz genommen hatte, Amalia von Baden,
April 14. schrieb ihm deshalb entschuldigend: „Sie haben mich an meinen Platz verwiesen, und ich bin Ihnen deshalb nicht gram; denn ich lasse mich gern zurechtweisen wo ich vielleicht irren mag, zumal von jemanden an dessen Wort ich unbedingten Glauben hänge wie das Ihrige. Aber in der Entfernung wo kein sanfter Ton der Stimme, kein freundliches Gesicht die etwas harten Worte mildern kann, fühlt man nur ihre Trockenheit, und grämt sich wohl ein Bischen darüber, wenn man dem Schreiber mit Freundschaft und Vertrauen zugethan ist. Ich wollte den streitigen Punct gar nicht berühren, aber rechtfertigen muß ich mich doch; denn Sie mißverstehen mich, und die Beschuldigung als fühlte

ich nicht warm für das was uns Alle jetzt begeistern muß, hat mir wehe gethan, da ich sie nicht verdiene. Ich kann nach meinen Gefühlen nie eine Empfindung zu exaltirt finden, wenn es das Vaterland und die Befreiung von dem schimpflichsten Joche gilt; dafür ist kein Opfer zu groß, und ich mögte sie gern selbst alle bringen. Aber dem Vaterland und der Freiheit müssen sie gelten, und das wäre kein Opfer für beide, wenn man von einer anderen gefräßigen Macht, die dazu noch ihrer jetzigen unbegreiflichen Aufführung wegen warlich Dank von Niemanden verdient, unterjocht würde. Nur dahin geht meine Sorge für die Meinigen, nur das kann ich nimmermehr recht und billig finden. In allem übrigen die Wiederherstellung des Vaterlandes betreffend bin ich stolz einerlei Meinung mit Ihnen zu seyn, und jedes Opfer welches dahin zielt, werde ich nie zu groß nennen."

In Dresden angekommen errichtete er den Verwaltungsrath nach den getroffenen Verabredungen. Die Stimmung des Landes war vortrefflich, die Gemüther über die Französische Knechtschaft und die Schande des Vaterlandes empört, sehnten sich nach Befreiung — wovon nur die Hofleute und die Feigen eine Ausnahme machten — Kaiser Alexander ward überall als Retter empfangen. Die laue Unentschlossenheit des Regenten lähmte jedoch die freiwillige Thatkraft, welche sich nicht wie in Preußen zu entwickeln vermogte. Zehntausend Mann Sächsische Truppen unter General Thielemann standen in Torgau; man stellte vorläufig die Feindseligkeiten gegen sie ein und knüpfte Unterhandlungen wegen einer Vereinigung mit den Verbündeten an. Diese Unterhandlung ward durch Stein und Boyen geführt. Als der Sächsische General hereintrat und ersuchte gehörige Bedingungen zuzugestehen, erwiederte Stein rasch: Nun, Sie werden sich doch wohl nicht bedenken, und sich

mit uns verbinden? Thielemann: Ich bin kein General York. Darauf kehrte sich Stein um: Mit dem ist nichts anzufangen! und brach für den Augenblick die Unterredung ab.

Im Lauf der Unterhandlung sandten die Verbündeten sehr annehmliche Vorschläge. Sie wollten dem König ganz Sachsen mit Einschluß von Cottbus, oder die dafür von Westphalen abgetretenen Sächsischen Theile, verbürgen, alle Lieferungen an die Preußischen oder Russischen Truppen baar bezahlen oder durch Länderentschädigung ersetzen; dafür forderten sie nur, daß Thielemann sogleich zu ihnen stieße und daß der König dem Volk gestattete sich, wie es wünschte, für die Deutsche Sache anzustrengen. Die Antwort des Sächsischen Hofes war verneinend, aber mit einigen geschrobenen Wendungen, welche Thielemann auf eine Möglichkeit deutete, daß man nach näherer Ueberlegung sich wohl anders entschließen könne; indessen ward sein Entschluß gelähmt[38], und die von ihm befehligte Macht ging der guten Sache verloren.

Am 11ten gab Stein dem Grafen Nesselrode diese Darstellung der Dresdener Zustände:

„Ich befinde mich hier seit dem 9ten d. M. und ich halte mich verpflichtet, Ihnen Herr Graf meine Bemerkungen über den Geist der Einwohner dieses Landes und der Angestellten, und über die Maßregeln die ich vorläufig nehmen zu müssen glaubte mitzutheilen.

Die große Volksmasse ist dem König von Sachsen ergeben und verlangt seine Rückkehr, jedoch hat man nicht zu erwarten, daß diese ihrem Eigenthum anhängenden weichen Wortkrämer zu einem Aufstande oder zum Widerstande fähig seyn werden — es ist widerwärtig zu sehen, daß der Zustand der Herabwürdigung worin sich ihr Vaterland befindet, die Unglücksfälle die es überwältigen, sie weniger berühren als die Unbequemlich-

keiten des Krieges, die Entfernung des Königs und die Zerstörung der Dresdener Brücke. Nach der Meinung der geringen Zahl wohldenkender Menschen mit denen ich habe sprechen können, ist es selbst sehr wahrscheinlich, daß falls der König auf seine Hingebung gegen Napoleon besteht, man den ständischen Ausschuß an die Spitze der Geschäfte bringen und die Kräfte des Landes für die gute Sache nützlich machen kann. Eine solche Anordnung wäre sicherlich der Rückkehr eines stolzen schwachen eigensinnigen Königs vorzuziehen, der Rücksichten und Schonungen fordert worauf die Geschäftsträger und seine Minister keinen Anspruch machen können, und welche den Geschäftsgang in jeder Hinsicht hemmt. Der König und seine Umgebungen fühlen daß ihre Lage so gefährlich als herabwürdigend ist, daß das ganze Land erwartet, daß sie Schritte thuen um sich Rußland und Preußen zu nähern; aber sie fürchten durch solche Schritte sich gegen Napoleon bloszustellen und dann gänzlich von dem Willen der verbündeten Mächte abzuhängen. Sie erwarten daher, daß des Kaisers von Rußland Majestät ihm die ersten Eröffnungen machen lasse. Aber die Hartnäckigkeit womit sie diesen Gang verfolgen, wird von dem größten Theile des Publicums getadelt, und Sie wissen ohne Zweifel Herr Graf, daß der General Thielemann sein Ehrenwort gegeben hat mit Graf Winzingerode einen Vertrag zu unterzeichnen, im Falle sein König dem Bündniß mit Rußland beizutreten verweigert oder darum nachzusuchen zögert. Freiherr v. Miltitz, ein wohlgesinnter Gutsbesitzer der eine große Hingebung an die gute Sache zeigt und eine Festigkeit die man in diesem Lande nicht häufig findet, wendet alle Mittel an um die Unterhandlung gelingen zu machen, und glaubt daß Thielemann aus Anhänglichkeit an sein Land, aus Haß gegen die Franzosen in jedem Fall einen militairischen Vertrag schließen wird, der die Uebergabe der Festung und die Vereinigung der

von ihm befehligten Truppen unter die Fahnen der Ehre zur Folge habe.

Im Allgemeinen scheint mir daß die Zulassung des Königs von Sachsen zu der großen Sache nicht von überwiegender Wichtigkeit ist, daß wenn er seinen wahren Vortheil hören will, der Brief welchen Se. Majestät der König an ihn gerichtet, ihm eine Unterhandlung erleichtert, obwohl es seiner und seines Ministers Eigenliebe etwas kosten wird die Eröffnung dazu der Großmuth eines Fürsten zu verdanken, den er so feige verrathen hat. Das Bündniß mit Sachsen verschaffte nur ein Corps von 8 bis 10000 und Milizen die sich langsam bilden werden, es würde in der Verwaltung der Hülfsquellen des Landes außerordentlich beengen und nur sehr wenig Einfluß auf die großen Erfolge des Krieges haben, die von dem Schicksal der Heere und der Zulassung Oesterreichs abhangen. Wenn der König sich zu erklären zögert oder nicht den Brief des Königs von Preußen auf eine befriedigende Weise beantwortet — wovon er abgehalten werden wird durch seinen Stolz, seinen Eigensinn, sein hartnäckiges Vorurtheil für Napoleon, die Furcht welche dieser ihm immer noch einflößt, die Hoffnung welche er nährt dessen Erfolgen die Rückkehr in seine Staaten zu verdanken, die Hoffnung daß Oesterreich ihn niemals ganz verlassen werde, den Einfluß des Französischen Gesandten, — so scheint mir, kann man einen ständischen Ausschuß für die allgemeine Landesverwaltung einrichten, von dem man einen entschiedenern Gang erwarten kann als der der Immediat-Commission ist. Diese besteht aus einem Minister Herrn v. Globig, einem schwachen, verlegenen, incrustirten Mann, dessen Geist unter dem Deutschen Staatsrecht und den pedantischen Schwierigkeiten des Regensburger Reichstages vergraben ist, aus Herrn v. Friesen, der ein braver Mann ist aber halb Landmann halb Höfling, der seine Unterredungen in jedem

Augenblick mit dem Ausruf unterbricht: Schaffen Sie uns unsern König wieder; Herrn v. Manteuffel einem ehrgeizigen und flachen Bureaukraten, der seine Collegen durch seine Grobheit und seine Heftigkeit beherrscht, der zwischen den Russen und Preußen Zwietracht hervorzubringen sucht; Herrn v. Zeschwitz einem wohlgesinnten Mann und guten Arbeiter.

Der Geschäftskreis dieser Commission beschränkt sich eigentlich auf die Militairgeschäfte, wie Lebensmittel, Märsche u. s. w. Die innere Verwaltung ist dem Geheimenrath welcher aus einigen Ministern besteht, und dem Finanzcollegio verblieben. Ich glaube, diese Immediatcommission wird seiner Zeit ohne Unzulänglichkeit aufgelöst werden und eine andere Behörde eingesetzt werden können, und diese Zeit wird sicher herbeikommen, da ich zweifle daß man mit einem so schlecht zusammengesetzten von einem großen Theil des Publicums wenig geachteten und in seinem Wirkungskreise so beschränkten Ausschuß die Geschäfte vorwärts bringen könne. Man kann mit dem Entschluß deshalb bis zur Ankunft Sr. M. des Kaisers warten; bis dahin werden die Verhältnisse zum König von Sachsen sich befestigen, die öffentliche Meinung sich vielleicht in liberalerem Sinne aussprechen, und man wird in der Lage seyn sich täglich eine größere Zahl von Daten zu verschaffen.

Ich habe durch die Immediat-Commission die Bekanntmachung des Marschalls Fürsten Kutusoff vom $\frac{\text{26sten März}}{\text{6ten April}}$ veröffentlichen lassen.

Es bleibt mir übrig Herr Graf mit Ihnen von den Angelegenheiten des rechten Elbufers zu sprechen. Ich habe den Herren v. Alopeus und v. Heydebreck die erforderlichen Nachrichten über die Einführung von Zöllen an den Küsten zukommen lassen und dem Ersteren aufgetragen sich sobald als möglich nach Hamburg zu begeben um dort eine Anleihe von zwei Millionen zu machen."

Diesen Bericht und andere Actenstücke theilte er am 13ten dem Staatscanzler Hardenberg mit:

„Es ist sehr betrübt theure Excellenz, daß keiner Ihrer Herren weder Schön noch Rhediger noch die Unterbeamten ankommen, daher Alles auf mir beruht, und ich mich dadurch verhindert sehe einen Abstecher in das Hauptquartier Blüchers und Wittgensteins zu machen, wohin es sicher nöthig wäre daß ich mich für einen Augenblick begäbe.

Nach meinen Briefen aus Regensburg suchen Senfft und Langenau, welche die Macher sind, eine Stütze an Oesterreich und erwarten Alles von ihm; sie sprechen sich noch immer auf eine sehr hochtrabende Weise aus und glauben daß Torgau ein hochwichtiger Gegenstand ist. Der Courier den Thielemann nach Regensburg geschickt hat, ein Herr v. Minckwitz ist zurück, er hat diese Briefe zurückgebracht, wahrscheinlich sind die für Thielemann in demselben Sinne. Ich habe ihm durch eine vertraute Person sagen lassen, er solle sich beeilen abzuschließen, er werde dadurch die Schwankungen des Königs beenden, und das Verdienst dieser Handlung werde ausschließlich ihm angehören — ich erwarte seine Antwort.

Der General Heister kam gestern durch und hat mich besucht.

Der Generallieutenant Wilson hat mit den Commandanten von Cüstrin und Stettin eine Unterhandlung angeknüpft oder anknüpfen lassen, ich habe ihm versichert daß seine Verpflichtungen erfüllt und durch die verbündeten Mächte genehmigt werden sollen.

Lesen Sie die Abschrift der kleinen Note über das Bundespapier (s. oben S. 222. 223); dieser Vorschlag ist durch den Finanzminister Gourief gebilligt und man hat Herrn v. Lieven

beauftragt es England vorzuschlagen, wir haben noch keine Antwort.

Die kleine Denkschrift über Deutschland (s. oben Seite 140 — 144) ward von mir dem Kaiser übergeben und es ist sein Wille in Deutschland zwei Mächte zu bilden — wenigstens ihnen, jeder in dem Kreise ihrer Thätigkeit, einen überwiegenden Einfluß zu geben.

Sie erhalten hiebei Abschrift meines Briefes an Nesselrode über die Lage der hiesigen Geschäfte, ich werde fortfahren sie Ihnen zu senden. — Inzwischen verlangte ich von der Immediat-Commission auf die Contribution eine Abschlagszahlung von 500,000 Thaler in zehn Tagen zahlbar, die wir nothwendig bedürfen, da an allen Orten Geld fehlt. Ribbentrop verlangt von mir 100,000 Thaler. Ich glaube Sachsen kann eine Kriegssteuer von 5 Millionen Thaler bezahlen, 4000 Pferde liefern und die Heere während ihres Aufenthaltes hier unterhalten; es hat 1806 an Napoleon 6½ Million bezahlt, monatlich 60,000 Thaler zu Unterhaltung der im Lande befindlichen Hospitäler, Garnisonen u. s. w. gegeben, und 6000 Mann Truppen bei dem Französischen Heere unterhalten; es hat ein Einkommen von 7 Millionen Thaler — es kann beim Unterhalt seines Heeres 1½ Million ersparen, 1 Million bei dem Bau der Festung Torgau, mithin bleiben ihm nur 2½ Million zu liefern. Ich bitte Eure Excellenz mir Ihre Meinung hierüber zu sagen, man muß sich über diese Frage mit der Immediat-Commission einlassen, die sich sehr sträuben wird.

In der Hoffnung daß man mehr Thätigkeit in die Kriegsunternehmungen bringe, sende ich Ihnen einige Nachrichten über das Französische Heer, welches noch immer sehr schwach ist. — Die Erscheinung Davoust's zu Lüneburg ist betrübt, man muß die Deutschen Aufständischen unter den Schutz der Kriegsgesetze stellen und Wiedervergeltung anwenden — der Marschall muß

dieses öffentlich verkünden. Der Kronprinz müßte in Lübeck ausschiffen und auf das linke Elbufer gehen, dort würde man die Kriegseinrichtungen treffen.

Ich bitte Sie mir zwei Exemplare der Verordnung über die Landwehr zu schicken, und falls die für den Landsturm entworfen ist, gleichfalls.

Man kündigt mir einen Courier an, ich muß schließen ꝛc."

An demselben Tage erhielten Schön und Rehdiger zu Breslau ihre Anweisung; es ward ihnen aufgegeben neben dem gemeinsamen Zweck das Interesse des Königs und seiner Staaten im Auge zu haben, und dahin zu streben daß in den besetzten Ländern die Gemüther der gemeinsamen Sache gewonnen blieben.

Die Grundsätze welche dem Verfahren des Verwaltungsrathes und seiner Geschäftsführer zum Grunde gelegt wurden, waren 1) Verpflegung der Truppen ohne Vergütung aus den Landeserzeugnissen, und wo dieses nicht möglich oder Fabrikate geliefert werden, Vergütung oder Abrechnung des Betrags von den Kriegsbeiträgen, 2) monatliche Kriegsbeiträge je nach dem Wohlstande der Gegenden von 20 bis 30,000 Thaler auf 100,000 Seelen, 3) auf dieselbe Bevölkerung werden zwei Bataillone Fußvolk je zu 800 Mann gestellt, gekleidet und bewaffnet, 4) Landwehr oder Landsturm möglichst nach Preußischem Muster.

Der Geschäftskreis des Verwaltungsraths umfaßte die Lausitz, Sachsen und Thüringen, Anhalt, Meklenburg, Hamburg und Lübeck während ihrer Besetzung durch die verbündeten Heere. Er sandte an die verschiedenen Staaten Bevollmächtigte, welche befehligt wurden ihre Abschlüsse mit den Landesherrn und deren Behörden immer mit ausdrücklicher Rücksicht auf die von den Fürsten Kutusow unterzeichnete Proclamation und unabbrüchig der darin von beiden Majestäten ausgesprochenen

Absichten einzuleiten und unter Vorbehalt der Genehmigung des Verwaltungsraths abzuschließen. Die Herbeischaffung von Geld erfolgte theils aus einem bedeutenden Beitrage des Churfürsten von Hessen, theils durch ausgeschriebene Steuern, Beschlagnahme der Cassen, und wurden auf diesem Wege bis zum October insgesammt 647,791 Thaler aufgebracht, und davon 371,677 Thaler für Preußen, 273,227 Thaler für Rußland verwandt. Der bei weitem größte Theil der Gelder ward durch die Befehlshaber der Truppen erhoben und durch die Kriegs-Commissare verwendet, nur etwa 26000 Thaler flossen in die Casse des Verwaltungsraths, welche davon unter anderem das Lützowsche Freicorps zu Errichtung einer Batterie unterstützte und andere fremdartige Kosten, so die Zurückführung der Leiche des Feldmarschalls Kutusow von Bautzen nach Warschau, bestritt.

Der Verwaltungsrath suchte die Bewaffnung des nördlichen Deutschlands nach Möglichkeit zu befördern; in Hamburg und Lübeck ward eine Hanseatische Legion, in Meklenburg die Landwehr eingerichtet; in Sachsen verhinderte die Kürze des Besitzes erfolgreiche Schritte, da die verbündeten Fürsten in Hoffnung eines Beitritts des Königs einer Beschlagnahme des Landes abgeneigt waren. Hier hatte Stein bei den lebhaften und gerechten Wünschen einen schweren Stand. Sachsen und Preußen drangen auf verschiedene Weise in ihn, wenn der König von Sachsen sich nicht schleunig entscheide ein Heer von 15000 bis 20000 Sachsen auszuheben und zu bewaffnen; mit guten Deutschen Offizieren versehen würden sie hoffentlich für Deutschland in Deutschlands Namen so gut fechten als für Napoleon in des Königs Namen. Da hörte er denn oft mit wunderbarer Geduld zu, und brach gewöhnlich mit kurzen Worten ab: Meine Herren, ich kann keine neuen Heere machen; ich bin weder der Kaiser von Rußland noch der König von Preußen. Arndt, dem wir diese Erinnerung verdanken, erzählt

in seinem Bericht Th. 2. S. 161 mit einer andern Wendung: „Steffens und ich aßen in Dresden einmal zu Mittag bei ihm, und brachten die Mahnung 25000 Sachsen unter die Waffen zu stellen an ihn. Da gerieth er in heftigen Zorn, und als wolle er uns zur Thüre hinauswerfen, rief er: Gehen Sie meine Herren! So klug wie Sie bin ich auch; aber ich bin weder Kaiser von Rußland noch König von Preußen."

Steffens war Stein in Breslau durch seine kühne Aufforderung der akademischen Jugend bekannt geworden, Stein hatte ihm dafür seinen Beifall bezeugt. In Dresden sah er ihn öfter. Steffens schreibt darüber in seinen Erinnerungen:

„Hier trat ich dem großen Deutschen zuerst näher. Wer ihn gekannt hat, weiß, wie man ihm entschieden entgegentreten mußte, sollte man nicht von ihm sich durchaus überwältigen lassen; aber der Kampf, den ich doch manchmal hier zu bestehen hatte, war auf einem Felde, auf welchem ich mein ganzes Leben hindurch eingeübt war. Ich kannte meine Waffen, ihre Wirkung, und wußte sie zu brauchen; der Kampf war ein freundschaftlicher, aber doch nicht selten harter, und ich war keineswegs geneigt, nachzugeben; und je entschiedener der Streit ward, desto klarer schien es mir, als wenn der Baron v. Stein eine Lust daran fände, ihn hervorzurufen. Er, der mächtige Mann der unmittelbaren That, der den Augenblick, wie er ihm vorlag, ergriff, durchschaute und zu beherrschen wußte, war oder äußerte sich wenigstens als ein Feind der Speculation und griff mich als einen speculativ construirenden geradezu schonungslos und mit Härte an, als wollte er den Versuch anstellen, ob ich ihn zu bekämpfen wagte. Sein Angriff war mir eine Ausforderung und ich nahm sie an. Ich ward einigemal in Dresden zur Tafel geladen; nur Moritz Arndt und ich waren die Gäste. „Eure Constructionen a priori, sagte er, sind

leere Worte, armseliges Schulgeschwätz und recht eigentlich dazu gemacht, alle Thaten zu lähmen." — „Excellenz, antwortete ich, wenn ich auch a priori construire, was ich keineswegs zugebe, so hätte doch diese vermeintliche Construction eine praktische Richtung, ich würde sonst nicht das Glück haben, in diesem Augenblick in diesem Kleide Ihnen gegenüber zu stehen. Aber die Bemühung, Alles, was man innerlich erfährt, Alles, was man wahrhaft erlebt, als das, was es ist, nicht bloß, was es scheint, in geistiger Einheit zu erkennen, ist nicht eine willkürliche Geburt von diesem oder jenem, es ist eine wahrhaft deutsche, und wenn mein großer Lehrer und Freund Schelling die tiefe nationale Richtung beherrscht, so ist es, weil er wie alle Herrscher aus ihr hervorgegangen ist." — „Ja, antwortete Stein, das weiß ich wohl, daß die deutsche Jugend von dieser leeren speculativen Krankheit angesteckt ist; der Deutsche hat einen unglücklichen Hang zur Grübelei, daher begreift er die Gegenwart nicht und ist von jeher eine sichere Beute seiner schlaueren und gewandteren Feinde geworden." — „Excellenz, antwortete ich, zwar hat die Jugend auf eine erfreuliche Weise sich in Masse erhoben, dennoch ist eine nicht geringe Zahl zu Hause geblieben. Ich möchte eine Wette darauf wagen, daß kein einziger Angesteckter unter diesen ist. Wer ist kühner hervorgetreten, wer hat das Volk entschiedener entflammt, als es galt, den Feind mit geistigen Waffen zu bekämpfen, als die zwei speculativ grübelnden Deutschen, Fichte und Schleiermacher? Das a priori Construiren, fuhr ich fort, findet oft da statt, wo man es eben bekämpft, und Ew. Excellenz haben ein zu großartig thätiges Leben geführt, als daß Ihnen viele Zeit bleiben sollte, sich um unsere Grübeleien zu bekümmern; doch selbst unpraktisch scheint es mir, eine Geistesrichtung zu übersehen, die, wie Sie bekennen und beklagen, ein wesentliches Element

der Nation ist." Ich erschrak fast über die etwas derbe Freimüthigkeit, mit der ich mich geäußert hatte. Stein polterte und that zornig, lachte aber dabei laut auf. „Am Ende, rief er aus, bin ich selbst ein unpraktischer Grübler, der sich über das Grübeln in unnütze Grübeleien verliert." Ich aber schien, eben durch diese unbefangene Art mich zu äußern, bei ihm gewonnen zu haben, und nie war es mir nothwendiger, die große Zukunft in ihrer mächtigen Bedeutung zu überschauen, als damals, wo meine Beschäftigung selbst mich keineswegs stärkte oder ermunterte."

Wie schon früher in Königsberg, so noch viel zahlreicher in Dresden wandten sich Planmacher und Suchende an Stein mit wohlgemeinten aber unausführbaren Vorschlägen und Entwürfen der verschiedensten Art. Ein Professor Hauff in Mähren, später als Professor der Mathematik in Genf verstorben, sandte ihm einen dicken Pack Schriften und Zeichnungen über den Bau einer ungeheuern magnetisirten Batterie, welche an des vaterländischen Heeres Spitze geführt werden und alle feindliche Kugeln unschädlich heranziehen und zersplittern sollte. Solche Entwürfe erhielt gewöhnlich Arndt, der in Dresden wieder zu ihm gestoßen war, zum Durchlesen. Bei diesem rief Stein: „Coelum ipsum petimus stultitia! Schreiben Sie dem Narren, er soll mal herkommen und sich als Kugel in eine Kanone laden und gegen seinen Magnetberg schießen lassen, damit wir sehen ob das Ding die Probe aushält!"

Am heftigsten aber ward er gereizt durch die vielen Anträge von Vätern und Oheimen vornehmer Jünglinge, dieser oder jener Sohn oder Neffe wünsche sich unter seiner würdigen Leitung zur diplomatischen Laufbahn vorzubereiten. Da rief er wohl ungeduldig zu Arndt gewendet aus: „Schreiben Sie, ich bin kein Diplomat und verstehe nicht Diplomaten abzurichten. Die jungen Leute sollen jetzt die Büchse nehmen und für's

Vaterland fechten: das gebührt jetzt dem Deutschen Edelmann. Auch könne man jene Kunst nicht lehren, und Leute die sehr jung auf diese schlüpfrige Bahn kommen, werden leicht entweder vollkommen characterlose Pinsel oder Schurken!"

In der zweiten Hälfte Aprils erschienen in Dresden der Graf v. Reisach und Freiherr v. Gagern. Beide waren Theilnehmer der geheimen Plane gewesen, welche seit dem November 1812 mit Vorwissen des Kaisers Franz und seines geheimen Cabinets durch den Erzherzog Johann, Hormayr und Schneider entworfen waren, um die von Oesterreich verlorenen Landschaften Croatien, Dalmatien, Kärnthen, Krain, Tyrol, Vorarlberg bis Graubündten hin zum Aufstande vorzubereiten, die Französische Macht in Deutschland von Italien zu trennen, und Oesterreich nöthigenfalls wider den Willen Metternichs zum Kriege gegen Frankreich fortzureißen. Wallmoden und Nugent vermittelten die Verbindung mit Rußland und England, Geld und Waffen waren bereit, als es den Gegnern gelang, Hormayr durch seine eigene Creatur Roschmann zu überlisten, mittelst desselben Plane welche an Hochverrath gränzten[59] zur Sprache zu bringen, und das Mißtrauen des Kaisers aufzuregen. Am Abend des 7ten März erfolgte die Verhaftung Hormayrs, Schneiders und des Verräthers Roschmann, der nach einiger Zeit freigelassen und belohnt ward; Hormayr und Schneider wurden in Festungen gesteckt und bis zu Napoleons Sturz aufbewahrt, ihre Tyroler Vorarlberger und Veltliner Gehülfen verbannt, der Erzherzog fiel in Ungnade und der Riß zwischen dem Kaiser und den Erzherzogen ward befestigt. Gagern, der von Hormayr benutzt worden war um eine Geldhülfe des Churfürsten von Hessen zu bewirken, ward aus Oesterreich verwiesen, und wandte sich über Prag nach Breslau. Als er Stein dort nicht mehr vorfand, schrieb er ihm nach Kalisch über

die Lage der Dinge, die Mittel Bayern für die Deutsche Sache zu gewinnen, und kam jetzt auf Steins Wink nach Dresden. Gagern war auf Steins Vorschlag von dem Prinzen von Oranien mit dessen Geschäften beauftragt, und suchte Einfluß auf die Deutschen Geschäfte. Er ging von dem Gedanken aus die alte Reichsverfassung beizubehalten und durch Verbesserung einzelner Anstalten wirksamer zu machen, wogegen Stein eine gründliche Verbesserung nur von größerer Vereinigung unter Preußen und Oesterreich erwartete. Als Gagern seine Verbindung mit Metternich für die gute Sache zu benutzen anbot, bemerkte ihm Stein:

„Erwähnen Ew. Excellenz mich nie in Ihren Geschäftsbriefen. Der Russische Kaiser hat seine Gesandtschaft in Wien, welche spricht; Ich kann keine Veranlassung zu einer doppelten Diplomatie geben, die ein übles Ende nimmt. Dem Inhalt der Bemerkungen trete ich übrigens bei, nur wünsche ich daß Sie auf den Grafen Metternich Eindruck machen, woran ich aber zu zweifeln Ursach habe."

Gagerns Thätigkeitstrieb fand jedoch in Dresden kein geeignetes Feld, er machte sich später nach England zu dem Prinzen von Oranien auf, und schrieb auf dem Wege dahin an Stein: „Nehmen Sie sich der Tyroler an, selbst durch den Kaiser Alexander. Verschaffen Sie dem Erzherzog Johann den Andreas-Orden, oder gar eine Großfürstin sobald Sie mit Oesterreich genug im Reinen sind. None but the brave deserves the fair. — Für mich will ich nichts als Ihre Freundschaft, aber nicht Cicero's amicitia mediocris, sondern eine volle, ganz ächte, altdeutsche. — Dazu hätte besonders gehört, daß ich um Sie geblieben wäre. Bisweilen habe ich Wasser in Ihren Wein gegossen; ganz von Wasser bin ich jedoch nicht. Mit andern Worten, wenn in unserer politischen Deutschen Reformation Sie Dr. Luther seyn wollen, wäre ich ein ganz

guter Melanchthon. Sie liebten sich, jedoch trotz mancher differenten Ansichten. . . Also mein lieber Dr. Martinus — Ganz Ihr Gagern Melanchthon."

Dr. Martinus ließ diese Anträge unbeantwortet.

Graf Reisach hatte mit dem Tyroler Unternehmen gleichfalls nur in weiter Verbindung gestanden. Durch ein früheres Verhältniß zu der Wittwe des Churfürsten Karl Theodor zu Oesterreich geneigt und dem Minister Montgelas mißfällig, der der Erzherzogin seinen Schwager den Grafen Arco zum Gemahl und Erben aufdrang, hatte er bei der Vorarlberger Erhebung 1809 als Generalcommissair des Lech- und Illerkreises menschliche Gesinnung gezeigt, indem er dem Haupte des Aufstandes Appellationsrath Schneider gestattete zu seiner Rechtfertigung die Schändlichkeiten aufzudecken wodurch von dem Generalcommissar v. Mertz, einem Vertrauten des Ministers, der Aufstand hervorgerufen war. Montgelas ergrimmte; Mertz stürzte sich in den Lech, Reisach aber dessen Vermögen in Unordnung gerathen war, ward wegen Unrechtfertigkeiten angeklagt, am 1sten December 1812 von der Instanz freigesprochen und am 20sten Februar 1813 des Dienstes entlassen. Er hatte seit 1810 mit Hormayr in geheimer Verbindung gestanden. Aus Furcht vor weiteren Verfolgungen, oder wie er selbst später angab gewarnt, weil er durch die Wegnahme der Hormayrschen Papiere bloßgestellt zu werden besorgte, verließ er Bayern und begab sich in das Hauptquartier der Verbündeten, wo er sich als Märtyrer der guten Sache Stein vorstellte, seine Papiere vorlegte und um Anstellung bat. Stein sandte ihn mit Rücksicht auf seine bisherige Stellung in Bayern als Bevollmächtigten zuerst nach Altenburg, später in die Niederlausitz, wo sich der Graf die Zufriedenheit nicht nur der Feldherrn und Geschäftsmänner sondern auch der Einwohner zu erwerben wußte.

Ueber die allgemeinen Angelegenheiten, deren Wendung über den Plan der Reise seiner Familie nach Dresden entschei-
April 22. den mußte, schrieb Stein seiner Frau: „Wir sind in Erwartung großer Ereignisse; während Napoleon seine Mittel entwickelt, bleiben Oesterreich, Bayern und das übrige Deutschland Zuschauer. Vertrauen wir der Vorsehung und der Tapferkeit der Heere — und ziehen wir vor zu sterben in Erfüllung unserer Pflichten gegen Gott und das Vaterland, als zu leben bedeckt von Koth wie die Dalberg, die Senft und die Montgelas und dieser ganze elende Troß. Ich freue mich nur, daß alle Deine Brüder sich der guten Sache weihen; Dein Bruder wird sich bald an der Spitze seiner Legion finden, da sie am 7ten April bereits 7000 Mann stark war; ich habe Briefe von ihm vom 13ten; er ist nach Hamburg gegangen.. In Rußland und allenthalben läßt man Preußens Betragen volle Gerechtigkeit widerfahren; es zeigt sich darin fortwährend eine edle Hingebung."

Am 30sten April: „Wir sind in Erwartung großer Ereignisse, meine theure Freundin; der Kaiser ist diese Nacht nach Frohberg abgereis't, der König nach Altenburg, unsere Prinzessinnen nach Töplitz, und Alles bereitet sich auf einen großen Schlag — Gott wird unsere Waffen segnen, da wir nur das Gute wollen, und ich hoffe Dir Erfolge anzukündigen."

Am 2ten Mai. „Wir sind am Vorabend eines großen Ereignisses. Der Kaiser und der König haben uns verlassen, es herrscht hier die Stille einer großen Erwartung. — Gott wird unsere Waffen segnen und die Gebete der Millionen, welche erwarten daß ihre Fesseln gebrochen werden. Du wirst indessen die S.... gesehen haben; er ist ein erbärmlicher Mensch; man nennt ihn seiner Polnischen Thorheit wegen den Grafen v. Mutardofsky; Sie hat Erhabenheit in der Seele trotz tausend Verkehrtheiten."

Am 3ten Mai. „Wir sind noch immer in der Erwartung eines großen Ereignisses. Alles scheint noch gestern ruhig gewesen zu seyn; ich und Alle welche der guten Sache ergeben sind es nicht, und erwarten günstige Nachrichten mit der größten Ungeduld."

Ein Blatt aus diesen herrlichsten Tagen der Erhebung Preußens, darf hier eingelegt werden: Gneisenau's Brief an Prinzessin Louise, aus Blüchers Hauptquartier, acht Tage vor der ersten Schlacht.

Gneisenau an Prinzessin Louise.

„Als ich in Colberg landete, waren unsere Feinde noch in Berlin. Ich durfte mir es also nicht erlauben, an Ew. Königliche Hoheit den schriftlichen Ausdruck meiner Freude, mich Ew. Königlichen Hoheit wieder nahen zu dürfen, gelangen zu lassen. Auch hatte ich damals die, nachher durch höhere Befehle wieder vernichtete Hoffnung, mich in Person nach Berlin begeben zu können. Seit ich Colberg verließ, habe ich keinen einzigen Augenblick mein eigen nennen können, denn weder Tag noch Nacht hören meine Geschäfte auf. Ich ergreife den ersten freien Moment — denn Soldaten schreiben weniger, wenn sie sich dem Feinde nähern, folglich habe ich weniger Antworten zu besorgen — um Ew. Königlichen Hoheit eine tiefgegründete Ehrfurcht zu Füßen zu legen, mit den Gefühlen des gerührtesten Danks für Höchstdero mir von jeher bewiesene Huld und Gnade.

Ich habe das Glück meinem alten Herrn und meinem adoptirten Vaterlande unter mir angenehmen Verhältnissen wieder dienen zu dürfen. Ich bin nie so hoch beglückt gewesen. Die Morgenröthe eines schönen Tags erblickend, lebe ich der beseeligenden Ueberzeugung, daß wir nicht wieder unterjocht werden können, denn die gesammte Nation nimmt Theil am Kampf; sie hat einen großen Character entwickelt, und damit

ist man unüberwindlich. Meine Kinder haben mich auf einen Augenblick besucht, und sind gesund und munter von mir geschieden; meinen ältesten Sohn habe ich an meiner Seite, um den Anfang seines öffentlichen Lebens an eine große Begebenheit zu knüpfen. Für die Meinigen ist gesorgt, denn ein gerechter Herr wird sich ihrer annehmen, falls das Schicksal des Krieges über mich gebieten sollte, und ich scheide dann beruhigt von hier in dem Vertrauen, daß wir unsern Enkeln die Unabhängigkeit hinterlassen werden.

Was dieses Gefühl an Glückseligkeit trübt, ist, daß sie nicht mehr unter uns lebt, die es in einem so hohen Grade getheilt hätte, unsere Königin! und daß ich mich in der Nähe derjenigen Orte befinde, wo ein edler Fürst für eine Sache litt und fiel, die spät nach seinem Hinscheiden erst mit Glück wieder aufgenommen werden sollte. Der edle Todte kann uns nicht mehr führen, aber das Beispiel seiner Tapferkeit soll uns vorleuchten.

Altenburg den 23sten April 1813."

Dritter Abschnitt.

Der Ausbruch des Krieges.

Mai bis Junius.

Der Befreiungskrieg welcher aus den Flammen Moskau's hervorgegangen gegen Ende des Jahres 1812 die Gränzen des Russischen Reichs erreicht hatte, war bis zum Anfang Mai's 1813 durch Polen Preußen und Sachsen bis zur Saale, ungefähr 150 Deutsche Meilen in eben so viel Tagen vorgedrungen. So langer Zeit bedurfte das Werk, welchem die Deutschen Völker entgegenharrten, wider Aller Erwartung; theils weil Menschenwerk, am meisten das von Hunderttausenden, immer hinter dem Gedanken zurückbleibt, da zahllose unvorhergesehene Hindernisse die Gewalt des stürmischen Anlaufs brechen und theilen, theils auch weil nicht mit der nöthigen Entschlossenheit und sicherem Nachdruck gehandelt war. Auch nach Vernichtung des großen Französischen Heeres unter Napoleons Befehl hatten die vordringenden Befreier die staffelweise bis zur Weichsel, Oder, Elbe und Weser aufgestellten Polnischen Französischen und Rheinbundstruppen zu überwältigen, und selbst nachdem Polen unterworfen, Preußen mit dem Gewicht eines Volks welches ehrenvoll zu leben oder zu sterben ent-

schlossen ist, auf den Kampfplatz getreten war, hatte der furchtsame zögernde Geist des Oberbefehlshabers Kutusoff alle rasche Ausführung kühner Entwürfe aufgehalten. Großen Antheil hieran hatte die unentschiedene Politik des Oesterreichischen Cabinets, welches Anfangs über seine eigene Richtung ungewiß, durch Unterhandlungen zwischen beiden kriegführenden Parteien Zeitgewinn suchte, um sich auf den Kriegsfuß zu setzen, und dann den Versuch unternahm in Verbindung mit Preußen, und als dieses durch den edlen Entschluß seines Königs fortgerissen war, mit Bayern und Sachsen eine Mittelmacht zu bilden und den im gegenseitigen Vernichtungskampfe geschwächten Franzosen und Russen den Frieden vorzuschreiben. Aber man hatte sich über die Grundlagen eines solchen Planes getäuscht. Weder war Napoleon so geschwächt, daß er sich hätte Frieden vorschreiben lassen, noch besaß Oesterreich nach Marien-Louisens Vermählung und seiner Theilnahme am Kriege gegen Rußland die hohe Stellung, welche ihm 1809 das bewundernde Vertrauen der Deutschen Völker gewonnen hatte, und diese waren jetzt durch keine diplomatische Kunst über ihre wahren Befreier aus so viel Drangsalen irre zu leiten. Und ein Glück war es, daß die Vermittlungsvorschläge wie sie Oesterreich später noch bis in den August hinein versuchte, völlig ungenügende Auskünfte, wobei die Rechte des Deutschen Volkes verkannt wurden und für beide Seiten die Nothwendigkeit neuer Kriege blieb, unbeachtet fruchtlos vorübergingen, und so gleichwohl zu Napoleons Verderben ausschlugen, wie sie in den Frühlingsmonaten 1813 die Entwicklung der verbündeten Kräfte zurückgehalten hatten. Denn an Oesterreich, von welchem man den Anstoß für Süddeutschland erwartete, hatte Preußen die Bayerschen Anträge gewiesen; weil Oesterreich zögerte, hatte das Preußisch-Russische Heer gegen dessen Verbündeten Sachsen eine unzeitige Langmuth geübt, und den in ganz Norddeutschland von der Weser bis

Holland und Brabant hin erwachten Volksgeist für eine Befreiung des Landes zu benutzen aufgeben müssen; die Mehrzahl der Rheinbundsfürsten, an Knechtschaft gewöhnt, lieferte abermals Geld und Blut ihrer Unterthanen für die eigene Entwürdigung und die Zwecke ihres Tyrannen. Mit den Fürsten theilten viele Minister und Offiziere die muthlose Gesinnung. Als in Sachsen und Thüringen im April Alles aufgeschüttelt ward, kam auch Göthe nach Dresden um sich in das stillere Böhmen zurückzuziehen. Herzlich mißvergnügt über den neuen Weltlärm kam er einmal zu dem Appellationsrath Körner, der den einzigen Sohn mit Freuden zu den Lützower Freischaaren entlassen hatte und Hoffnungen glücklicher Zeiten aussprach. Bei dieser Aeußerung fuhr Göthe voll Zorns gegen ihn aus: Ja schüttelt nur an euern Ketten, so viel ihr wollt; der Mann ist euch zu groß, ihr werdet sie nimmer zerbrechen sondern nur noch tiefer ins Fleisch ziehen! — Als dieses Stein erfuhr, sagte er ganz ruhig: Laßt ihn, er ist alt geworden.

So begünstigt und mit dem Aufgebot aller Kräfte, welche das erschöpfte Frankreich und Italien zu liefern vermogten, hatte Napoleon ein neues gewaltiges Heer geschaffen; ein sehr zahlreiches Fußvolk, größtentheils junge Leute, aber Stämmen alter erfahrener Unteroffiziere und Soldaten angeschlossen, eine zahlreiche Artillerie von 15000 Kanonieren bedient, welche der unbrauchbaren Flotte entnommen worden; die Gensdarmen und einige alte Regimenter aus Spanien und Italien nebst Schaaren wohlhabender junger Leute welche unter dem Namen Ehrengarden als Geißel dienten, mußten den Anfang der Reiterei bilden, welche sich um einen Kern Deutscher Truppen schloß. Letztere waren im Beginn des Feldzuges die einzige Reiterei des Französischen Heeres. Während Napoleons Feldherrn unter dem Oberbefehl des Vicekönigs langsam bis gegen die Elbe zurückwichen, sammelte sich seit dem Januar am untern Mayn

ein neues Heer, dessen Bildung dem Marschall Ney anvertraut ward. Dieser schlug nach Napoleons ausdrücklicher Vorschrift, da den Rheinbundsfürsten nicht zu trauen sey[60], sein Hauptquartier in Frankfurt auf, sammelte dort eine Division Franzosen, und als die gehorsamen Rheinbundstruppen, Badener, Darmstädter, Würtemberger zu ihm gestoßen waren, rückte er nach Würzburg vor, dessen Festung zunächst den Franzosen einen Anlehnungspunkt darbot; die Rheinbundstruppen wurden so verlegt, daß sie den Französischen Kern von allen Seiten in die Mitte nahmen und gegen einen feindlichen Anfall Schutz und Sicherheit gewährten. Im März und April ging das Heer über den Thüringerwald; das Hauptquartier ward nach Erfurt verlegt, und da die Elblinie nicht mehr gehalten werden konnte, die Uebergänge der Saale besetzt, hinter welchem Flusse wie hinter einem Vorhange Napoleon seine Macht zu bilden befahl und zum Angriff vertheilte. Nach dem Eintreffen der aus Italien Deutschland und Frankreich erwarteten Verstärkungen erschien er selbst. Sein erstes Ziel, die Vereinigung mit dem Vicekönig ward ohne bedeutende Hindernisse bei Weißenfels an der Saale erreicht; sein Heer zählte nun 145,000 Mann. Als er von dort auf dem Wege zur Elbe gegen Leipzig zog, ward er am 2ten Mai von Süden her unvermuthet durch die Verbündeten unter Wittgenstein und Blücher überfallen und zur Schlacht gezwungen. Der Plan dazu war von Scharnhorst entworfen, und auf einen großen Erfolg angelegt, aber die ungeschickte Leitung der Truppenmärsche aus dem Russischen Hauptquartier zog einen Verlust von sechs frühen Morgenstunden nach sich, welcher das Gelingen der Ueberraschung beeinträchtigte. Die Preußischen Truppen kämpften auf eigenes Verlangen in erster Linie. Angriff und Widerstand waren furchtbar. Dreißig Deutsche Meilen hin hörte man den Donner der

Geschütze. Die kühnste Tapferkeit, der ausdauerndste Heldenmuth, welcher jeden Einzelnen, den Jüngsten wie den ergrauten Krieger zu der höchsten Anstrengung fortriß, vermogten es wohl der feindlichen Ueberzahl den Besitz der Dörfer, an welchen die Schlacht hing zu entreißen, aber nicht sie bis zur Nacht zu behaupten. Nur Großgörschen blieb erobert, und ein Abendangriff der Reiterei konnte nicht ersetzen was diese Waffe bei Tage versäumt hatte. Zehntausend Heldenseelen waren geopfert; unter ihnen achttausend Preußen mit Prinz Gustav von Hessen-Homburg; Blücher und Scharnhorst verwundet, aber das Preußische Heer stand in verjüngter Ehre auf dem Schlachtfelde, es hatte unüberwunden den ersten Feldherrn der Zeit bestanden und war zum Kampfe des nächsten Tages bereit, als die Französische Uebermacht und der eingetretene Mangel an Schießbedarf den Kaiser Alexander und dann auch den unwilligen König zum Rückzug gegen die Elbe entschied.

Dieser geschah in der Richtung auf Dresden mit Ordnung und Festigkeit, und nach Ueberschreitung der Elbe bis gegen Bautzen, wo man in einer befestigten Stellung eine zweite Schlacht liefern wollte. Napoleon schickte von Dresden aus einen Adjudanten an den König von Sachsen nach Prag mit der drohenden Aufforderung zur Rückkehr oder Absetzung. Der König, von Oesterreich ohne Entscheidung gelassen, erschien in Begleitung seiner beiden Reiterschaaren in Dresden, und befahl auch der Besatzung von Torgau sich mit den Franzosen zu vereinigen. Das ganze dort aufgehäufte Kriegsmaterial von unglaublicher Menge und Mannigfaltigkeit ward ihnen überliefert und sämmtlich gegen die Preußen und Russen verbraucht. General v. Thielemann der nicht gegen sein Vaterland fechten wollte, verließ die Festung und erhielt vom Kaiser Alexander eine Anstellung, in welcher er mit großer Thätigkeit Kühnheit

und Ehre der Deutschen Sache gedient hat; mit ihm kamen der General v. Carlowitz und der spätere General-Inspecteur der Preußischen Festungen, Oberst Aster.

Mai 20. 21. Als auch die Stellung von Bautzen nach einer zweitägigen mörderischen Schlacht aufgegeben werden mußte, zog sich das Heer längs der Böhmischen Gränze nach Schlesien, um mit Oesterreich, dessen Gesinnung durch Graf Stadion in Görlitz ausgesprochen war, die Verbindung festzuhalten. Der Rückzug erfolgte unter steten für die Franzosen besonders mörderischen Gefechten und der Krieg nahm das Aussehen langer Dauer an. Kaiser Alexander wollte sich nach der Weichsel zurückziehen, da Schlesien keine hinreichende Mittel biete um sich darin zu behaupten; da erhob sich im Kriegsrathe der Oberpräsident Merckel: Er bürge dafür, daß sie hinreichenden Unterhalt finden würden, um so mehr da es keinen Zweifel leide, daß falls man sich zurückziehe, die Franzosen mehr als hinreichende Mittel aus dem Lande ziehen würden um sich darin zu halten. Das verstand Alexander, und blieb. Beider Theile Hülfsquellen waren jedoch für den Augenblick so geschwächt, daß beide das Bedürfniß eines Waffenstillstandes fühlten, welcher nach der Einnahme Breslau's durch die Franzosen, unter Oesterreichischer Vermittlung am 4ten Junius zu Pleißnitz abgeschlossen ward. Beide Theile hofften den Zeitraum der Ruhe zu neuer Stärkung zu benutzen, und den Beitritt des vermittelnden Oesterreichs als Preis davon zu tragen. Und da dieser Zweck nicht sobald zu erreichen war weil Oesterreich seine Bewaffnung noch nicht vollendet hatte, so ward der Waffenstillstand nach Ablauf des ersten Termins am 20sten Julius bis zum 10ten August verlängert, und gleichfalls unter Oesterreichischer Vermittlung ein Friedenscongreß nach Prag ausgeschrieben.

Diese Begebenheiten deren Verlauf jedes Deutsche Herz mit den wechselnden Gefühlen von Freude und Schmerz, Hoffnung und Besorgniß, Bewunderung und Unwillen erschütterte, regten in Steins Brust den Sturm der gewaltigsten Gefühle auf, erhebende Freude über die geglaubten Erfolge der Deutschen Waffen, Niedergeschlagenheit und Verstimmung über den nothwendig gefundenen Rückzug und die schweren Verluste, Hoffnung auf den endlichen Sieg der guten Sache, zunächst auf den Beitritt Oesterreichs, Besorgniß vor halben Maßregeln, vor einem schimpflichen Frieden, die lebhafteste innigste Bewunderung des Preußischen Volks und seines Heldenheeres, seiner edlen Feldherrn, seiner Russischen Verbündeten, tiefster Unwillen und bitterste Verachtung der Deutschen Fürsten, deren feige Anhänglichkeit allein dem Feinde ihres Vaterlandes seine Erfolge möglich gemacht und die sofortige Befreiung Deutschlands vereitelt hatte.

Von Dresden aus schrieb er:

An die Prinzessin Wilhelm.

„Eurer Königlichen Hoheit Verzeihung erbitte ich mir zuerst Höchstdero Schreiben vom 26sten März so spät zu beantworten; oft versuchte ich die Gefühle der Verehrung und Dankbarkeit auszudrücken, die der fromme und edle Sinn der sich in Ihrem Briefe wie in Ihrem ganzen schönen Leben zeigt, und Ihr Wohlwollen gegen mich erregt; das gewöhnliche Geschäftsleben vereitelte aber immer die Ausführung eines solchen Vorsatzes.

Der gegenwärtige Augenblick fordert mich von Neuem lebhaft auf jene Pflicht zu erfüllen, Eurer Königlichen Hoheit meine Freude auszudrücken über den errungenen Sieg, über das Denkmal das das Preußische Heer den 2ten Mai dem

vaterländischen Ruhm in den Ebenen Leipzigs errichtete, und Theilnahme an dem Schmerz, den Hochdenselben der Verlust eines edlen Bruders, der den schönen Tod fürs Vaterland starb verursacht; die Art des Todes bietet aber so viele Gründe der Beruhigung an, daß sie bei Eurer Königlichen Hoheit den Schmerz lindern und Sie bald darüber erheben werden.

Ich kam krank nach Breslau, es war eine Folge eines vernachlässigten Podagra's das sich auf die inneren Theile warf; ganz wiederhergestellt bin ich noch nicht.

Die Geschichte dieses Zeitalters bestätigt allerdings die große Lehre der Weltregierung durch eine weise heilige Vorsehung; die großen verhängnißvollen Ereignisse von denen wir Zeuge sind, können nicht einem Einzelnen zugeschrieben werden, sie sind das Resultat des Zusammentreffens von Menschen, von äußeren Umständen, von Maßregeln, die anscheinend unpassend waren, vom kräftigen frommen Sinn eines kindlichen Volks; möge er sich beharrlich und ausdauernd zeigen in ganz Deutschland, so wie er sich jetzt in Preußen äußert.

Wir bedürfen allerdings der alten Deutschen Gränze; der Rhein muß zwischen unsern Ufern fließen, wenn er wohlthätig für uns seyn soll.

Wittgenstein hat sich neue Lorbeern auf dem Schlachtfeld des 2ten Mai erworben. Ueber die Benutzung des Kampfes enthalte ich mich jetzt alles Urtheils, da ich mir das Geschehene, Geschehenwerdende nicht zu erklären im Stande bin.

Kotzebue, der Verfasser der Proclamationen, entstellt und verdreht geschichtliche Thatsachen, er verzerrt und verkleinert gern das Große; in ihm liegt kein reiner edler Sinn.

Nicht in meinen Händen, sondern in denen einer liebenden, waltenden, die Herzen lenkenden Vorsehung liegt die zukünftige Deutsche Verfassung; erwägen Ew. Königliche Hoheit wie viele

Menschen mit wie vielen entgegengesetzten Ansichten darauf Einfluß haben werden.

Der Prinz Solms scheint ein braver Mann."

Ehe das Hauptquartier Dresden verließ, ward der Vorschlag gemacht, das öffentliche Eigenthum, insbesondere den Bestand des Sächsischen Schatzes, eine halbe Million in Golde, die Bestände der andern Kassen und das vorhandene Kriegsmaterial mit fort zu führen, damit diese Hülfsquellen nicht dem Feinde zu Statten kämen. Stein widersetzte sich diesem Plan mit der Bemerkung, daß Sachsen sich noch nicht gegen die Verbündeten erklärt habe, und daß jede Härte gegen Deutsche Länder und Deutsche Fürsten der Deutschen Sache die Gemüther entfremden müßte. Dieser von Hippel erzählte[61] Vorfall zeigt, wie rücksichtsvoll die Verbündeten und namentlich Stein die Deutschen Fürsten behandelten, ehe sie sich entschieden gegen das Vaterland erklärt hatten; um so weniger darf die nachherige Heftigkeit seiner Gefühle und die Derbheit seiner Aeußerungen über sie auffallen. Einige Tage später, nach des Königs Rückkehr zu Napoleon, ließ Stein die öffentlichen Kassen in Bautzen in Beschlag nehmen, aber mit gleicher Redlichkeit die unter den fortgebrachten Geldern vorgefundenen Privat-Depositа zurückgeben. Das Sächsische Volk ward durch eine kurze leidenschaftlose Darstellung, der die Briefe des Königs von Preußen und von Sachsen angeschlossen wurden, von dem Gange der fehlgeschlagenen Verhandlungen unterrichtet und zur Theilnahme am Kampfe für Deutschlands Unabhängigkeit aufgefordert: ein Aufruf der von Einzelnen schon früher beachtet, in den Morgenstunden des 18ten October seine Frucht getragen hat.

Die Verhandlungen über Oesterreichs Theilnahme am Kampfe waren im Hauptquartier zu Dresden durch Herrn von

Lebzeltern betrieben. Er war früher Gesandter in St. Petersburg; ein schlauer gewandter Mann, unedel in Sitten und Gewohnheiten, wie Stein bemerkt, genoß er, gleich das ganze Vertrauen des Grafen Nesselrode und seiner ihn leitenden Frau, welche durch ihre Eltern den Finanzminister und die Gräfin Gourief unterstützt wurde. Zu der Partei Gourief gehörte auch der den Kaiser gleichfalls begleitende Obermarschall Tolstoy, der um den Kaiser seit dessen 15ten Jahre war und ein bedeutendes Gewicht bei ihm hatte, dessen er sich jedoch nur mit der ganzen Russischen Schlauheit, durch einen Firniß von biederer Derbheit verdeckt, bediente.

Oesterreich gab bestimmte Verheißung seines Beitritts und eine freilich sehr übertriebene[62] Uebersicht der vorbereiteten Streitkräfte, es schützte jedoch Mißtrauen in die Haltung und Schlachtfähigkeit der verbündeten Heere vor; die Schlachten bei Bautzen widerlegten dieses Mißtrauen, stimmten zugleich die Verbündeten herab, und machten sie geneigter sich mit Oesterreich auf dessen Bedingungen einzulassen. Der feste edle Character des neuen Bevollmächtigten, des Ministers Grafen Stadion, flößte Vertrauen in die Gesinnungen seines Hofes ein; er begleitete das Hauptquartier von Görlitz nach Reichenbach.

Auch die Unterhandlungen über ein Bündniß zwischen Preußen und England hatten in Dresden begonnen. Für diesen Zweck war Castlereaghs Bruder, Lord Charles Stuart, bevollmächtigt. Der Gegenstand des Bündnisses war das Versprechen gegenseitiger Unterstützung wider den gemeinsamen Feind, und die Bedingungen der von Preußen geforderten Geldhülfe. Mit Preußen befand sich Rußland in derselben Lage, und Stein ward von beiden zu den Unterhandlungen gezogen. Stuart trat in Dresden mit Forderungen einer künftigen Vergrößerung Hannovers hervor, welche zunächst gegen Preußen gerichtet waren, da man die Abtretung Preußischer Landschaften, Hildes-

heim, Goslar, Minden, Ravensberg verlangte. Die Preußischen Bevollmächtigten, besonders Stein wurden darüber in hohem Grade gereizt, und diese Stimmung durch den ungenügenden Erfolg des eröffneten Feldzuges und die fortdauernde Feindseligkeit der Rheinbundsfürsten verstärkt, machte sich unter anderen gegen Graf Münster in dem Briefwechsel Luft, der so lange rasch gehandelt werden konnte ruhte, und jetzt nach Stuarts Ankunft wieder aufgenommen ward.

Stuart überbrachte folgendes Schreiben:

„London den 6ten April 1813. Eure Excellenz haben mich seit Ihrer Abreise von St. Petersburg vergessen. Kein Zeichen des Lebens habe ich von Ihnen erhalten. Ich habe dagegen viel an Sie gedacht, und Ihnen Glück gewünscht daß Sie Preußen in einer, dieser Macht anständigen Stellung wiederfinden und daß Sie zu dessen Auferstehung beigetragen haben. Zur Allianz wünsche ich Ihnen Glück. Ich habe darin Spuren Ihrer Hand zu bemerken geglaubt.

Mit großer Bestürzung habe ich Ew. Excellenz Uebelbefinden vernommen. Sagen Sie mir bald daß Sie genesen sind. An Wallmoden schreibe ich heute, durch den Ueberbringer dieser Zeilen, auch; da Er zur Schwedischen Armee gehen wird, so dürfte Er Ihn dort am ersten treffen. Bey uns sind wir jetzt thätig. Der Regent will mich aber noch nicht herüber ziehen lassen. — Was wird aus unseren Planen für Teutschland? Täglich ändern sich die Umstände! Graf Metternich wird jetzt nach Bonaparte's Erklärung vom 23sten März doch einsehen daß seine Mediation keinen weiteren Zweck haben kann, und daß man Frankreich nur durch Gewalt zu einem vernünftigen Frieden bringen kann.

Den General Stuart, Lord Castlereaghs Bruder, der Ew. Excellenz dieses Schreiben bringt, empfehle ich Ihrer Gewo-

genheit. Er wird kurze Zeit in Berlin bleiben und dann zur Schwediſchen Armee abgehen. Sie behalten aber den jungen Jackſon als Chargé d'affaires — hoc nomen longi carminis instar erit. —

Ganz der Ihrige

Graf v. Münſter.

Weſſenberg iſt hier ſeit etwa 8 Tagen.

P. S.

Ew. Excellenz Schwager Kielmannsegge iſt hier geweſen. Er iſt am Freitage mit Aufträgen die auf Errichtung von Truppen Bezug haben nach Teutſchland zurück gegangen."

Stein erwiederte dieſe und die in Kaliſch erhaltene Zuſchrift.

„Görlitz den 19ten May 1813. Die Apologie für Ew. Excellenz habe ich gar nicht erhalten, ſollte ſie in die Hände Lord Viscount Cathcarts gefallen ſeyn, ſo erhalte ich ſie vielleicht in einigen Monaten.

Die Deutſche Fürſten gehen durch ihre innige Schlechtheit unter, nicht durch unſer Benehmen. Der Verwaltungsrath trat befehlend auf, da er in eroberten Ländern zu handeln hatte, und mit Recht jeden Fürſten ſo lange als Feind anſah, bis er ſich für die Deutſche Sache erklärte, dieſes thaten die Herzoge von Mecklenburg, die Hanſeeſtädte — es that es nicht der König von Sachſen, über ſein Benehmen erſcheint eine ſemiofficielle Schrift die ich Ew. Excellenz zuzuſchicken die Ehre haben werde. Man ſetzt jetzt die Nation in Thätigkeit und wird ſie ferner beleben wenn man wieder über die Elbe geht, ſie iſt voll Unwille über die Erbärmlichkeit ihres Herrn — den man für ſuspendirt erklären muß.

Der Aufruf der verbündeten Mächte an die Deutſchen war Namens Rußlands und Preußens; denn dieſes waren die einzigen Verbündeten, es exiſtirt noch keine Alliance mit England,

mit Schweden; man unterhandelt noch hier mit zwey Englischen Diplomaten, die in der Meinung stehen, daß ihre Hauptbestimmung sey, bey den Truppen herumzugaloppiren; man zankt, während das Schicksal von Deutschland und der Welt auf dem Spiele steht, um Minden, Ravensberg, damit die Hannoverschen Minister von Hannover nach Osnabrück nur auf klassischem guelfischen Boden reisen können; Sir Charles Stuart läßt sich die Sache sehr angelegen seyn u. s. w.

Unterdessen hat man üble Launen in Rußland über Kostbarkeit des Krieges; Preußen kann seine Truppen nicht besolden, seine Landwehr nicht bewaffnen um das Eindringen einzelner Corps nach der Oder zu verhindern.

Die Waffenvorräthe, so auf das feste Land geschickt worden, sind ansehnlich, es finden sich darunter 50,000 nach Rußland, das gegenwärtig keine braucht, gegen 40,000 für die hannoversche Bewaffnungen, die aus 3000 M. bestehen, und 5000 für Preußen, das 120,000 M. Landwehr stellt, und sich noch immer mehr erschöpft, um sie zu bewaffnen. Der Geist, der sich in dieser Nation äußert und den der Russe und der Oesterreicher achtet und erkennt, den sollte man von Carleton house und von Clarges street aus zu beloben und zu kräftigen suchen.

Die Schwedische Theilnahme an den Deutschen Angelegenheiten halte ich für nachtheilig wenigstens unbedeutend, kann Rußland und Preußen nach der Niederelbe 10,000 und 20,000 Mann schicken, so braucht man die Schweden nicht; 10, 15,000 Mann Infanterie sind jetzt gegen Davoust und Vandamme vollkommen hinreichend. Dänemark will und wie Leute, die dessen Inneres kennen, kann Norwegen nicht verlieren, ohne sich aufzulösen. —

Kutusoff commandirte zwar die Preußische Armee, war aber nicht in Preußischen Diensten, Wallmoden würde in Rus-

fischen und Englischen Diensten seyn; wie er das machen wird um zweyen Herren zu dienen?

Graf Stadion ist bey uns, er ist ein durchaus braver verständiger deutscher Mann. Oesterreich geht kräftig los und da ist an Schweden wenig gelegen.

Der Herr von Bremer schien mir voll juristischer und publicistischer Hacken, etwas bissig und pedantisch, ich hätte einen anderen gewünscht — so lange wir diesseits der Elbe sind, ist für den Verwaltungsrath nicht viel zu thun.

Mit der ausgezeichnetesten Hochachtung verbleibe ich

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster

Stein."

Münster an Stein,
bei der Nachricht von Hamburgs Falle.

„London den 6ten Junius 1813. Ew. Excellenz Brief vom 19ten May aus Görlitz datirt habe ich vor drei Tagen erhalten. Er war mir um so angenehmer, da wir seit langer Zeit uns ganz auf Zeitungs-Nachrichten haben beschränken müssen. Lord Cathcarts letzte Depesche war vom 7ten März; ein von ihm abgeschickter Courier, dessen Stuart unterm 16ten May erwähnt, ist noch immer nicht angelangt, ohnerachtet wir Briefe aus Stralsund vom 22sten May haben. Eben so langsam geht die Correspondenz von andern Orten. Werden es Ew. Excellenz glauben, daß Wessenberg seit dem 10ten April keine Zeile vom Grafen Metternich erhalten hat? Er ist höchst unglücklich darüber. Ich habe Depeschen von Wien vom 2ten May. Diese ließen mich evasive Antworten von allen Seiten erwarten, weil in den Oesterreichischen Vorschlägen so viele wichtige Punkte mit Stillschweigen übergangen sind. Ein jeder Theil wird diese zu seinem Vortheil erklären; Bonaparte wird Zeit gewinnen,

und während Oesterreich die Insurrectionen in den Alpen niederhält, von den Ressourcen Italiens Gebrauch machen können. Bei dieser Ansicht waren mir die vier Worte Ihres Briefes, „Oesterreich geht kraftvoll los," wahre Worte des Trostes, und sie sind es für alle die an der Lage Deutschlands warmen Antheil nehmen. Was Stadion thun kann, das thut er gewiß. Er verdient von Bonaparte mit „Stein, Kotzebue und den Kosacken" genannt zu werden. Ich sehe aus dem bittern Ton Ihres Briefes, daß Ew. Excellenz mich dieser Confraternität nicht würdig halten. Ich hoffte Gneisenau und Harthausen oder Pozzo würden meinen Bemühungen hier haben Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich hoffe das Englische Cabinet zu keinen falschen Maßregeln verleitet zu haben, wie Sie mir Schuld geben. Ich wünschte daß die Schritte die ich vergebens angerathen habe, hätten befolgt werden können; besonders die in Beziehung auf die Anwendung der Englischen Streitkräfte und auf die Dänische Negociation. Nur davon daß wir Schweden sollten entbehren können, kann ich mich nicht überzeugen; theoretisch sollte es mich freuen wenn ihre Hülfe nach den Schlachten vom 20sten bis 23sten May nicht weiter erforderlich wäre. Aber auch dann würde Schweden für das was es im vorigen Jahre gethan und nicht gethan hat, Dank und Rücksicht verdienen. Mein Glaube an Schweden hat für den Augenblick durch den Fall Hamburgs einen Stoß erlitten. Was man auch von den militairischen Rücksichten anführen mag, um diesen schrecklichen Fall zu entschuldigen, — mir scheinen die Folgen, das Abschneiden unserer Communication, das Erdrücken des keimenden Patriotismus, die durch den Fall Hamburgs möglich werdende Amalgamirung der Dänischen Macht mit der Französischen, — die Geld-Unterstützung die Bonaparte findet, so wichtig zu seyn, daß man viel hätte wagen sollen, um den

Schlag zu vermeiden. Die Dänen konnte man ja durch die Drohung Altona in Brand zu schießen im Zaume halten.

Ich komme auf Ew. Excellenz Briefe zurück.

Der Verlust meiner Apologie ist nicht wichtig; sie bestand in einer Berichtigung des Factums. Ich habe Ihre Briefe als Privatbriefe eines Freundes betrachtet und behandelt, habe aber beygelegte Memoires nicht in dem Sinn angesehen, noch, wie es mir scheint, ansehen dürfen, da diese Stücke von Excellenz als Mitglied der Deutschen Comitee verfaßt waren, und da ich ihre Wichtigkeit (sie sind in der Folge verbotenus in Tractaten eingeflossen) im voraus fühlte. Dennoch kann ich betheuern, daß Niemand diese Piecen von mir erhalten hat, und daß ich nur einige Passus vorgelesen habe, und zwar da wo es mir schien, daß der Geschäftsgang es nöthig machte. Lieven haben Sie mir selbst empfohlen, und ich finde ihn ganz so wie ihn Ew. Excellenz mir schilderten. Glauben Sie mir daß der Geist der Preußischen Nation von Pallmall bis Clarges Street gewürdigt und geschätzt wird. Wie gerne hätte ich den Bären erlegt gesehen, ehe man über die Theilung seiner Haut gestritten. Ist es unsere Schuld, wenn man dort damit anfängt sich Alles beyzulegen, was im Nördlichen Teutschland durch Eroberung oder Negociation zu erhalten seyn wird, avec la seule exception etc. Ist es da nicht Zeit, wenn man 7 Millionen Livres Sterling, eine Colonie, ungeheuere Waffenrüstungen ꝛc. hergiebt, einige unentbehrliche Arrondissements für unsere künftige Ruhe zu fordern, die uns auch Alle ohne Ausnahme, bis auf Preußen gern zugestehen würden, — die Kraft der politischen Anhänglichkeit an diese bereits abgetretenen — und selbst bey der Allianz an Frankreich nicht zurückgeforderten Provinzen konnte man nicht voraussehen. Diese politische Liebe wurde in Preußen anno 1806 verletzt, als man unsere sämmtlichen Länder incorporirte. An wem liegt nun Zögerung? an dem, der eine —

verhältnißmäßig als eine Kleinigkeit anzusehende Sache fordert, oder an dem, der sie unter solchen Umständen verweigert? Der Vorwurf daß die Forderung deswegen gemacht worden sey, damit der Hannoversche Minister künftig auf classischem guelphischen Boden von Hannover bis Osnabrück mögte reisen können, ist eben so hart als wenn ich den Verzug der Sache dem ehemaligen Mindenschen Oberpräsidenten zuschreiben wollte. Wir beide gehen indessen der Sache noch näher an als die City of London, mit der wir bedroht worden sind.

Ueber die Art der Waffenvertheilung hat man Ew. Excellenz falsch berichtet. Es ist ungleich mehr für Preußen und weniger für Hannover dabey als Sie zu glauben scheinen. Jacobi ist selbst zufrieden. Stuart und Cathcart disponiren über die Stores.*) Was die Russen nicht brauchen, kann ja für Preußen verwendet werden. In Hamburg hat man viel vertheilt, was für uns bestimmt war. Uebrigens würde es auch wohl kein Vorwurf seyn, zu sagen, daß wir vorerst Sorge tragen Waffen vorräthig zu haben, um die Hannoveraner bewaffnen zu können, sobald die Stunde ihrer Befreyung schlagen wird. Diese mußte man, als die Waffen-Vorräthe abgingen, für näher — und den Gebrauch der Preußischen Landwehr für entfernter halten als sie nach der Schlacht von Lützen geworden sind.

Was über Wallmodens Dienstverhältniß gesagt ist, mag in Theorie richtig seyn, aber es ist es nicht practisch, indem er keine widersprechende Befehle zu vereinigen haben kann. Ew. Excellenz wissen ja, daß Er längst zum Englischen General-Lieutenant ernannt worden war, ehe er in Russische Dienste trat. Er resignirte hier nicht; — Er hatte den angebotenen Englischen Character förmlich vorher angenommen; ich hatte

*) d. h. Vorräthe.

dies in seinem Namen erklärt; Er sollte das Commando über 15,000 Mann übernehmen die wir für Hannover errichten wollten, und zu errichten angefangen haben; daneben hatte er Ursache auf Erhaltung von Gage zu dringen. Sollte man Ihm das Commando und den Gehalt, zugleich mit einem — von Ihm selbst nicht geforderten Abschied zuschicken? Lieven hat des Regenten Brief an Wallmoden gesehen und Er schien seinen Inhalt ganz zu approbiren. Ist man dort nicht zufrieden, so wird man hier gern über Alles was Form ist, weggehen.

Ich glaube mich jetzt über alle Angriffe, die Ew. Excellenz auf mich machen, gehörig vertheidigt zu haben. Ich weiß aus alter Bekanntschaft daß sie nicht übel gemeint sind. Nicht für mich, aber für Andere, für Schweden, selbst für die armen Teutschen Fürsten, bitte ich um das suaviter in modo. Selbst England sollten Ew. Excellenz bey der genauen Kenntniß die Sie über dessen Verfassung haben, und bey den Schwierigkeiten, die diese den Ministern oft in den Weg legt, milder beurtheilen. Sarcasmen gegen England mögten dort eine schädliche Würkung hervorbringen. Nur noch ein Wort: Halten Ew. Excellenz dafür, daß meine persönliche Anwesenheit bey Ihnen oder sonst in Teutschland auf eine Zeit lang von Nutzen würde seyn können, so lassen Sie es mich wissen, und ich stehe für die Erlaubniß zu meiner Abreise ein.

Mit dem Minister Bremer habe ich 1805 und 6 mehrere Monate hindurch täglich gearbeitet und seitdem correspondirt. Ich kann also dafür einstehen, daß er Ew. Excellenz in Geschäften sehr gefallen wird.

Ew. Excellenz empfehle ich mich ꝛc. ꝛc.

E. Münster."

Stein hatte mit dem Hauptquartier den Zug aus Dresden gegen Schlesien fortgesetzt; in Görlitz unter dem Kanonendonner

von Bautzen, und am folgenden Tage in Lauban schrieb er seiner Frau von der bewundernswürdigen Tapferkeit und Haltung des Heeres, und bat sie bei sich und andern den guten Muth aufrecht zu erhalten und sich nicht zu beunruhigen. Mai 21. 22.

Napoleon zeichnete ihn in seinen Bekanntmachungen im Moniteur aus:

Am Tage nach der Lützener Schlacht sagte er zu seinen Soldaten: „Die Tartaren welche Moskau angezündet haben, sind nach Deutschland gekommen und ihnen vorauf Alles was Deutschland Frankreich und Italien von schlechten Kerlen und Ueberläufern hat, um Empörung, Gesetzlosigkeit, Bürgerkrieg, Mord zu predigen; Apostel aller Verbrechen; sie wollten eine sittliche Feuersbrunst zwischen Weichsel und Rhein entzünden, und nach der Sitte despotischer Völker Wüsten zwischen sich und uns setzen[63]."

„Der berüchtigte Stein, schrieb er am 7ten Mai, ist der Gegenstand der Verachtung aller ehrlichen Leute. Er wollte den Pöbel gegen die Eigenthümer aufrühren. Man konnte sich nicht vom Erstaunen erholen, wie Herrscher gleich dem König von Preußen und besonders der Kaiser Alexander, den die Natur mit so viel schönen Eigenschaften ausgestattet hat, ihre Namen zur Stütze eben so verbrecherischer als gräßlicher Umtriebe hergeben können[64]."

In dem Bericht über die Bautzener Schlacht erklärte Napoleon: „Abends um 8 Uhr zog der Kaiser in Bautzen ein, und ward von den Einwohnern und den Obrigkeiten mit den Gefühlen empfangen welche Verbündete haben mußten, die glücklich sind sich von den Stein, den Kotzebue und den Kosacken befreiet zu finden[65]."

Alle Fürsten des Rheinbundes ließen in allen Kirchen für die Lützener und Bautzener Schlachten Te Deum singen, und

alle Bischöfe Frankreichs mußten das Volk zum Dankgebet aufrufen, weil Deutschland zu dem Gott der Heere Dankgebete sende für seine Befreiung durch Napoleon von dem Geist der Empörung und Gesetzlosigkeit, dessen Sache der Feind übernommen hätte[66]. Um diesen Geist zu bannen hatte der König von Wirtemberg am 2ten Mai ein Gesetz[67] erlassen, wodurch bei Hochverrath und Majestätsbeleidigung keinem Verklagten ein Vertheidiger gegeben werden solle.

Als Napoleon am 1sten Junius die Abgeordneten von Breslau empfing, sagte er ihnen, sie mögten die Einwohner versichern, er verzeihe ihnen was sie auch immer gethan haben mögten um den Geist der Gesetzlosigkeit zu befördern, den die Stein und Scharnhorst erregen wollten[68].

Von Bautzen war Stein nach Prag geeilt, wo er am 29sten Mai bei den Seinigen wieder eintraf. Von hier lud er Kotschubey aufs Dringendste ein, die ihm übertragene Stelle im Verwaltungsrath einzunehmen. „Ihre Gegenwart, schrieb er, wird von dem größten Nutzen seyn. Sie werden Rußlands Vortheil überwachen, den ein Fremder wie ich nicht kennen kann; sie werden angeben, wie Deutschland auf eine Ihnen angemessene Weise nützlich zu machen ist; Sie werden unter diesen verschiedenartigen Theilen welche den Rath bilden, durch Ihren versöhnlichen und gemäßigten Geist Uebereinstimmung und Einheit erhalten; Ihre Gegenwart wird der National-Eigenliebe eine Genugthuung geben; die Russen werden einen Russischen Namen haben wollen in einer Einrichtung zu welcher sie den Anstoß gegeben haben. Es giebt noch mehrere andere Gründe die ich der Feder nicht vertrauen darf, welche mich Ihre Ankunft wünschen lassen."

Die Erfahrung der beiden letzten Monate hatte Stein gezeigt, daß seine Stellung im Verwaltungsrathe wo er den Preußischen Bevollmächtigten allein gegenüber im Namen Rußlands handeln sollte, zu Mißverhältnissen führte, welche mit der Zeit eher zu wachsen als sich auszugleichen schienen. Schön und Niebuhr, beide von ihm gewählt, wußten sich doch nicht auf seinen Standpunkt zu versetzen. Sie wußten nicht, wie er, daß der Kaiser diesen ganzen Krieg nur für Deutschland, nicht für Rußland, führte, daß um ihn in seiner großen Aufgabe zu halten es nothwendig war Rußland die Kriegführung nach Möglichkeit zu erleichtern; sie waren daher nicht selten der Meinung, daß Stein das Russische Interesse auf eine unbillige Weise vertrete; sie verlangten größere Berücksichtigung der Preußischen Ansichten. Stein bei seiner fortdauernden Unpäßlichkeit doppelt reizbar, nahm ihren Vorwurf „daß er moskowitisire" mit anscheinender Ruhe auf; doch schalt er sie gegen Arndt wohl „unvernünftig-Preußisch", und klagte: „Diese klugen Männer müssen doch wohl begreifen, daß fürs Erste Kaiser Alexander die Sache treibt und führt, und daß ich so handeln muß, als treibe und führe er. Ich kann ja hier den Preußen so wenig als den enthusiastischen Deutschen spielen; aber das sind Dinge worüber man sich still verstehen muß, jedoch nicht aussprechen kann." Obwohl er nun, wie Arndt bezeugt, sich mit einer ungewöhnlichen Sanftmuth, mit einer fast berechneten Weltklugheit benahm, die sonst seine Art nicht war, so ward doch die Verstimmung seiner Freunde[69] dadurch genährt, daß Stein, von der Nothwendigkeit durchdrungen dem Kaiser nahe zu bleiben und sich nicht von dem entscheidenden Punkte zu entfernen, wie er stets gethan hatte mit dem Hauptquartier ging, wogegen Schön der Meinung war, daß eine geregelte Wirksamkeit des Verwaltungsrathes eine Entfernung im Rücken des

Heeres erfordere; und weil Stein in diesem Punkte nicht nachgeben wollte und wenn nicht der Ausgang des ganzen Krieges aufs Spiel gesetzt werden sollte nicht nachgeben konnte, so gab Schön bei der ersten schicklichen Gelegenheit seinen Posten auf und kehrte bei Abschluß des Waffenstillstandes nach Gumbinnen zurück. Aber noch ungleich mehr als auf Kotschubeys Thätigkeit im Verwaltungsrathe, hoffte Stein auf dessen Einfluß bei dem Kaiser. Der Kreis der diplomatischen Verhandlungen erweiterte sich von Woche zu Woche, es bedurfte der größten Klarheit Festigkeit und Gewandtheit um in allen Verhältnissen die Einheit zu erhalten, welche allein das Gelingen verbürgen konnte. Dieser schweren Aufgabe hielt Stein den Grafen Nesselrode nicht gewachsen; er sah, daß derselbe dem Metternichschen Einflusse nicht widerstehen werde und hielt es daher für nothwendig, das überwiegende Gewicht der Gurieffschen Partei, die den Kaiser fast allein umgab, zu beschränken, dagegen die kleine Zahl der kräftigen zu männlichem ausdauernden Kampfe entschlossenen Männer in der Nähe des Kaisers durch den ausgezeichneten Staatsmann zu verstärken, welchem Alexander schon einst das auswärtige Ministerium bestimmt hatte.

Zu Prag sammelten sich damals ausgezeichnete Fremde, welche aus verschiedenen Gegenden durch die herannahenden Ereignisse herbeigezogen wurden. Stein fand da seinen Jugendfreund Reden, ehemaligen Hannoverschen Reichstagsgesandten, der nach London berichtete[70]. Dort lag auch der verwundete Scharnhorst. Die bei Großgörschen empfangene Wunde hatte Anfangs keine Besorgniß erregt. Scharnhorst hatte das Heer verlassen, und in der Ungewißheit über Oesterreichs Entschluß es unternommen, durch seine Gegenwart in Wien die Entscheidung herbeizuführen. Er reis'te Tag und Nacht, bis zur zweiten

Post vor Wien, dort traf ihn eine geheime Botschaft des Grafen Metternich, mit dem dringenden Ersuchen auf der Stelle umzukehren, damit nicht seine Anwesenheit den Franzosen bekannt werde: Oesterreichs Beitritt sey bereits gewiß. Und so reis'te er mit derselben Eile ohne Schonung und Erholung zurück bis Prag, wo die durch die große Anstrengung verschlimmerte Wunde ihn aufs Lager warf, von dem er nicht wieder erstehen sollte. Die Freunde welche das große Werk der Befreiung Deutschlands 1807, 1808 begründet, und auf verschiedenen Wegen bis zum letzten Augenblick einig zur Ausführung geleitet hatten, sahen einander hier zum letzten Male.

Vierter Abschnitt.

Waffenstillstand. Oesterreichs Beitritt.

5ten Junius bis 12ten August.

Nach weniger Tage Erholung verließ Stein die Seinigen wieder, und kehrte in das große Hauptquartier zurück. Das schöne Land, besonders von Nachod an, das Gebirge erfreuete ihn; am 6ten Junius in Glatz angelangt erhielt er die Kunde vom Abschluß des Waffenstillstandes, dessen Gründe und Vortheile freilich nicht vorlagen; doch dauerten die kriegerischen Vorbereitungen in Preußen ohne Unterbrechung fort, das Heer verstärkte sich, die Landwehr ward vollständig eingerichtet, und als er am folgenden Tage in Reichenbach eintraf, wurden große Russische Verstärkungen angekündigt. Hier am Fuße des Eulengebirges, in einer reizenden Gegend, war zwei Monate hindurch bis zum Ausgange des Waffenstillstandes das große Hauptquartier; der Kaiser Alexander wohnte in Peterswaldau, der König zu Neudorff, und das schöne Städtchen Reichenbach eine halbe Stunde von Peterswaldau, vereinigte die bedeutendsten Geschäftsmänner, Generale und die fremden Gesandten. Die äußere Ruhe nach so langem rastlosen Umhertreiben und der Gebrauch warmer Bäder stellte Steins Gesundheit wieder

her. Es fehlte ihm nicht an angenehmer Gesellschaft; in Reichenbach wohnten Graf Stadion, Alopäus, der Staatskanzler Hardenberg, Niebuhr, Rehdiger, die Englischen Gesandten Cathcart und Stewart, d'Ivernois, es erschienen Fürst Radziwill, Gneisenau, Grolman, Thielemann, Aster, der Hannoversche Gesandte in Wien Hardenberg; in der Entfernung einiger Meilen zu Neisse lebten die Kinder des Königs, bei ihnen Hufeland; noch näher war das Blücherſche Hauptquartier zu Strehlen; und die Jahreszeit lud zu Ausflügen in das schöne Gebirgsland ein.

Am 14ten und 15ten Junius gediehen die in Dresden begonnenen Unterhandlungen zwischen Preußen Rußland und England[71] unter Steins Mitwirkung und nach dem von ihm schon am Ende des Jahres 1812 dem Kaiser vorgelegten Plane, zum Abschluß. England verpflichtete sich behuf des für die Unabhängigkeit Europa's unternommenen Krieges auf das Jahr 1813 zur Zahlung von 666,666 Pfund Sterling an Preußen, von 1,133,333 an Rußland, wogegen Preußen 80,000, Rußland 160,000 Mann außer den Besatzungen, zur thätigen Kriegführung gegen Napoleon stellen wollten. Um die weiteren Kriegskosten zu decken und die Heere im Felde zu halten ward die Summe von 5,000,000 Pfund Sterling Bundes-Papiergeld geschaffen, wovon ein Drittheil von Preußen, zwei Drittheile von Rußland ausgegeben werden sollten; die drei Mächte übernahmen die Einlösung, England zur Hälfte, Rußland zu zwei, Preußen zu einem Sechstheil; die Einlösung sollte jedoch nicht vor dem 1sten Julius 1815 oder sechs Monate nach geschlossenem Frieden erfolgen, und besondere Commissionen die Vertheilung und alle mit der Einrichtung, Gewähr, Ausgabe, Uebertragung, dem Umlauf und der Einlösung des Papiergeldes verbundenen Einzelheiten besorgen. In dem Preußisch-Englischen Vertrage[72] verpflichtete sich Großbritannien mit allen Kräften

dahin zu wirken, daß Preußen wieder in Besitz seiner ganzen Macht gesetzt und Frankreich von jedem Einflusse auf Norddeutschland abgehalten werde, Preußen hingegen zu der bereits in dem Kalischer Vertrage ausbedungenen Wiedereinsetzung des Hauses Braunschweig-Lüneburg so wie der herzoglichen Linie in ihre Erbbesitzungen. In einem geheimen Artikel vom 14ten Junius versprach Großbritannien, sofern die Erfolge der verbündeten Heere es gestatten würden, zur Vergrößerung Preußens wenigstens bis zu denselben statistischen und geographischen Verhältnissen wie vor dem Kriege von 1806 beizutragen; dagegen verpflichtete sich Preußen dem Hause Hannover eine passende Abrundung einschließlich des Bisthums Hildesheim, von 250,000 bis 300,000 Seelen zu verschaffen, jedoch unter der Bedingung einer anderweiten Entschädigung für diese Abtretung, Preußen gestattete der Churbraunschweigischen Regierung, Hildesheim sofort nach seiner Befreiung für sich in Besitz zu nehmen und zu verwalten, doch sollten alle Hülfsmittel des Landes für den Zweck des Krieges verwendet werden.

Dieser Abschluß erfolgte um dieselbe Zeit, als Napoleon dem durch den Kronprinzen von Schweden aufgegebenen Hamburg eine Kriegszahlung von 48 Millionen Franken auferlegte und mittelst Einziehung des Vermögens der Bank abpreßte.

Der Vertrag wegen Uebernahme der Russisch-Deutschen Legion in Englischen Sold, ward am 6ten Julius zu Petersswaldau abgeschlossen[73], die Legion ward darin zu 10,000 Mann angenommen.

Indem so die Verhältnisse der verbündeten drei Hauptmächte geordnet wurden, blieb ihre Stellung zu Oesterreich fortwährend unentschieden, und Alexanders lebhafter Wunsch diese Macht zu gewinnen verschaffte deren Ansichten und Wünschen einen stets wachsenden Einfluß, dessen Folgen sich bald nicht mehr übersehen ließen.

Das Oesterreichische Cabinet war durch die Ereignisse des Jahres 1812 überrascht worden. Es hatte in Folge der mit Frankreich geschlossenen Verbindung, welche bei Napoleons damaliger Uebermacht die äußere Ruhe zu sichern schien, den größten Theil seiner Heere aufgelöst, und als nächstes Ziel die Verbesserung seines Geldwesens betrachtet, welches sich in der größten Verwirrung befand, und keineswegs geordnet war, als der Ausgang des Russischen Feldzuges die Nothwendigkeit neuer großer Anstrengungen herbeiführte. Der Untergang des großen Französischen Heeres bot die günstige Gelegenheit die alte Unabhängigkeit zu erlangen und die frühere Stellung unter den Großmächten Europa's wieder einzunehmen. Aber die Mittel welche ein solcher Plan erforderte, mußten erst geschaffen werden, und die Ereignisse forderten einen baldigen Entschluß. Oesterreich versuchte daher durch Unterhandlungen mit den kriegführenden Theilen Zeit zu gewinnen, um aus dem Zustande der Entblößung in den der größten Kraftentwicklung überzugehen und dadurch seiner Entscheidung den Erfolg zu sichern. Wohin diese Entscheidung ausfallen solle, scheint von Anfang an nicht bestimmt gewesen zu seyn; man gab beiden Theilen vertrauliche Versprechungen, und sicherte sich dadurch die Möglichkeit die weitere Entwicklung der Ereignisse abzuwarten. Denn so gefährlich und unerträglich die bisherige Herrschaft der Franzosen gefühlt und eine Befreiung davon aufrichtig ersehnt wurde, so bedenklich erschien doch auch die von Osten her langsam aber unaufhaltsam gegen das mittlere Europa vorrückende Macht Rußlands, welches in den letzten Jahren durch Finnland seine Hauptstadt gedeckt, durch die Eroberung von Bessarabien die Verbindung Oesterreichs mit dem schwarzen Meere in seine Gewalt gebracht, an der unteren Donau auf Serbien so wie auf die Griechischen Christen in Montenegro und den Ungarischen Gränzländern einen sehr fühl-

baren politisch-geistlichen Einfluß gewonnen hatte, und nun nach Eroberung des Herzogthums Warschau ein höchst gefährlicher unmittelbarer Nachbar ward. Der Gedanke aus der Erschöpfung der beiden Gegner, Rußland und Frankreich, für die Herstellung der Oesterreichischen Macht Vortheil zu ziehen, lag daher sehr nahe; es fehlte jedoch dazu im Winter 1812. 13 an eigner Kraft, und bis diese gesammelt und der Augenblick zur That gekommen wäre, beide Theile über den Entschluß in Ungewißheit zu halten, war die Aufgabe, welche Graf Metternich übernommen und mit großem Erfolge, jedoch wie sich erwarten läßt unter dem bittersten Tadel und oft von den Staatsmännern beider Theile verkannt, durchgeführt hat. Denn nur sehr allmälig konnte bei Napoleons argwöhnischem und herrischem Character die Befreiung aus den Fesseln des geschlossenen Bündnisses, die Einnahme einer freieren Stellung, das Auftreten und Handeln als eine Macht welche die Entscheidung in der Hand habe, und zuletzt die bestimmte Willenserklärung erfolgen.

Im November 1812 hatten die Unterhandlungen mit Rußland begonnen; im December ward Oesterreich von Rußland die Wiedereroberung der Illyrischen Provinzen, Italien, die Deutsche Kaiserwürde als Preis des Beitritts angeboten; Oesterreich aber äußerte nur den Wunsch nach Frieden. Anfang Januars erklärte das Oesterreichische Cabinet dem Französischen die Nothwendigkeit, zwar zu ihm als guter Verbündeter zu stehen, aber den fremden Höfen gegenüber als unabhängige Macht zu erscheinen, wenn die Versuche zu Herstellung des Friedens gelingen sollten; und es sandte Abgeordnete nach London und Wilna. Im Februar eröffnete Graf Metternich dem Französischen Cabinet, daß der Kaiser bei der Annäherung der Kriegsgefahr sein Heer um 70,000 Mann verstärke; er unterschied noch zwischen einer Ausgleichung welche Oesterreich

versuche, und einer Vermittlung welche es nicht beabsichtigen könne; er äußerte sich jedoch über die Nothwendigkeit eines Gleichgewichts der Europäischen Staaten — ein Ausdruck welcher Napoleon nach der bisher geführten Sprache sehr auffallen mußte. Im März zeigte er dem Französischen Gesandten an, daß in Folge des Abfalls Preußens der Oesterreichische Gesandte in Breslau Befehl zur Abreise erhalten habe, auch die Verbindung mit dem Preußischen Gesandten in Wien Herrn v. Humboldt abgebrochen sey; dabei dauerten die Rüstungen fort, mit Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel ward eine Commission beauftragt, die im April 45 Millionen Gulden neues Papiergeld „Anticipationsscheine" auszugeben beschloß. Zugleich dauerten die Unterhandlungen mit Sachsen, Bayern, Wirtemberg, Dänemark, selbst Neapel und Westphalen, zur Bildung eines Bündnisses neutraler Mächte fort. Gegen Ende Aprils erklärte der Gesandte in Paris, der Kaiser wünsche einen schnellen und festen Frieden; er wolle daher als Hauptmacht eintreten, er bedürfe dazu des Vertrauens seiner Völker und müsse also des Friedens wegen waffnen; und als Frankreich bei Beginn des Feldzuges forderte, daß das Oesterreichische Hülfsheer kraft des bestehenden Bündnisses auf Napoleons Befehl marschiren solle, so ward dieses Verlangen aus dem Grunde abgelehnt, weil der vermittelnde Staat nicht zuerst den Krieg anfangen dürfe; Oesterreich wolle seine Macht sammeln und dann fest auftreten. Nach der Großgörschener Schlacht dauerten die Unterhandlungen nach beiden Seiten fort; indem Preußen insgeheim von der Zahl und Stellung des Oesterreichischen Heers in Kenntniß gesetzt auf Oesterreichs Wunsch sich zu einer zweiten Schlacht bereitete, welche für den Vermittler wenigstens den Vortheil beiderseitiger Abkühlung und Schwächung der kämpfenden Heere haben konnte, ertheilte Napoleon dem Oesterreichischen Gesandten Vollmacht zum Ab-

schluß eines Waffenstillstands, während dessen in Prag über den allgemeinen Frieden mit Zuziehung der Amerikanischen Freistaaten und der Spanischen Regentschaft, oder doch wenigstens über den Frieden des festen Landes unterhandelt werden könne. Der Abschluß erfolgte erst nach der Bautzener Schlacht durch Stadions Vermittlung, und um dieselbe Zeit verließ Kaiser Franz mit seinen nächsten Umgebungen Wien und begab sich in die Nähe der beiden Hauptquartiere nach Böhmen. In Ratiborţiz, einem Schlosse der Herzogin von Sagan nahe bei Nachod, fand im Junius eine Zusammenkunft des Kaisers Alexander, Nesselrodes, Hardenbergs, Humboldts mit Graf Metternich Statt. Es ward erwogen, daß die Oesterreichischen Rüstungen noch mehrere Wochen zu ihrer Vollendung bedürften, und gegen die bestimmte Zusage des Beitritts zum Bunde gegen Frankreich falls die Friedensunterhandlung mißlingen sollte, in eine abermalige Verlängerung des Waffenstillstands bis zum 10ten August eingewilligt. Diese Nachgiebigkeit gegen die Oesterreichischen Ansichten ward mit Mühe und nicht ohne ernstliches Widerstreben von den Verbündeten erlangt; das Preußisch-Russische Heer mit unglaublichen Anstrengungen und wetteifernden Aufopferungen auf drei bis vierhunderttausend Mann verstärkt, von Begierde brennend den Kampf zu eröffnen und jeden weitern Verzug für unersetzlichen Verlust achtend, verlangte die Schlacht; nur eine Stimme war: Deutschlands Befreiung durch einen rühmlichen Sieg oder ein ehrenvoller Untergang; man mißtraute den diplomatischen Unterhändlern, deren einige sich auch wohl mit einem wenig ehrenvollen Frieden abfinden lassen wollten. Solche Aeußerungen erbitterten jeden kräftigen Geist. Als ein Diplomat aus Hardenbergs Umgebung bei Tafel äußerte, man müsse den Frieden schließen wenn die Bedingungen nur nicht gar zu ehrlos seyen, so erwiederte Stein im Unmuth: Also Herr von .... einen einigermaßen ehrlosen Frieden wür-

den Sie sich wohl gefallen lassen?! Und es war allerdings höchst bedenklich, daß durch die eingeschlagenen Wege der Unterhandlung ein Cabinet den bedeutendsten Einfluß gewann, welches seinen damaligen Grundsätzen nach der Erweckung aller unberechenbaren Kräfte der Völker, wie Rußland und Preußen sie mit dem Lohn des Sieges und der Erhebung ausgeführt hatten, durchaus feindlich entgegenstand, ein Cabinet welches außerdem erst so eben aus dem Zustande der Wehrlosigkeit und Hingebung an den Stärkeren sich aufraffend jenes kräftigen Selbstgefühls entbehrte, und des Nachdrucks unfähig war, den die großen Erlebnisse und Thaten von 1812 und 1813 und der Durst nach Rache für erlittene Bedrückung dem Preußisch-Russischen Heere, den beiden Fürsten und den edelsten Männern ihrer Umgebung mittheilten.

Wohl hatten diese Recht, einem Frieden wie ihn Oesterreich wünschte, wie er unter Oesterreichs Vermittlung unterhandelt ward, die Fortsetzung des Krieges unbedingt vorzuziehen. Der Friede den Oesterreich unterhandelte, hätte vor Allem Deutschland zerrissen, Frankreichs Einfluß durch Erhaltung des Rheinbundes bestätigt, dabei keine Frage gründlich erledigt und daher höchstens einen Waffenstillstand geschaffen, dessen Gefahr ausschließlich auf Seiten der östlichen Mächte lag, deren jeder Napoleon in ungestörtem Besitz der Kräfte Frankreichs, der Niederlande, des Rheinbunds, Italiens, der Schweiz, wohl selbst Spaniens weit überlegen bleiben sollte. Solche Bedingungen annehmen hieß den ganzen Vortheil der Vereinigung aufgeben, welche die späte Frucht vieljähriger Irrthümer und Leiden, durch die Noth des Augenblicks und die Ueberzeugung Alexanders und Friedrich Wilhelms bestand, auf deren Dauer aber bei veränderten Umständen vielleicht schon nach einem, zwei Jahren nicht zu rechnen war. Und indem nun doch Oesterreichs Wünschen so weit nachgegeben ward, daß Unter-

handlungen auf solcher Grundlage angeknüpft werden sollten, wurde die Partei der kräftigen Staatsmänner und Feldherrn zu der heftigsten Leidenschaft, zu einem Mißtrauen aufgeregt, welches durch die Geschichte der letzten Jahre hinlänglich gerechtfertigt war, und nicht nur Schwäche sah, sondern an Verrath glaubte.

Graf Metternich indessen auf die erhaltene Einwilligung Alexanders und Friedrich Wilhelms fußend, schlug am 22sten Junius von Gitschin aus dem Französischen Kaiser Unterhandlungen über einen Continentalfrieden vor, bei denen Oesterreich, unter Vorbehalt aber zeitweiliger Zurückstellung seines Bündnisses mit Frankreich, sich zum Vermittler anbot. Er wiederholte diese Forderung am 28sten Junius zu Dresden, und Napoleon überbot sie durch sofortige gänzliche Aufhebung des Bundes und einen persönlichen Ausfall gegen den Oesterreichischen Minister, der solcher Behandlung ruhige Würde entgegensetzte, und die Einwilligung der Verbündeten wie Napoleons zur Verlängerung des Waffenstillstands und Eröffnung von Friedensunterhandlungen zu Prag erlangte. Diese sollten am 12ten Julius beginnen. Drei Tage vorher verabredeten Alexander, der König, der Kronprinz von Schweden, Blücher und Hardenberg zu Trachenberg in Schlesien den Plan des bevorstehenden Feldzuges; es ward beschlossen, daß die verschiedenen Heere der Verbündeten sich im Lager des Feindes treffen, jeder Schlacht mit vereinzelten Kräften ausweichen, und die Entscheidung mit vereinigter Macht herbeiführen sollten. Zum Prager Congreß waren von Rußland Herr v. Anstett, von Preußen Wilhelm v. Humboldt abgeordnet; sie trafen mit Graf Metternich als Oesterreichischem Vermittler noch vor dem bestimmten Zeitpunkte zusammen; beide hatten gemessene Befehle die ganze Würde ihrer Höfe zu wahren, und die Interessen

Englands und der übrigen Verbündeten aufs sorgfältigste zu beachten. Hätten sie irgend einen Glauben an Erfolg der Unterhandlungen mitgebracht, er wäre schon gleich durch das Auftreten der Französischen Gesandten berichtigt worden. Denn Napoleon hatte dem Grafen Narbonne keine Vollmacht mitgegeben, und der erste Gesandte Caulaincourt, ohne welchen jener nicht handeln konnte, blieb ganz aus. Am 22sten Julius erließ der Vermittler eine Beschwerde an den Französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten und bemerkte, daß Oesterreich Preußen und Rußland ihre Verpflichtungen erfüllt hätten. Dennoch erschien Caulaincourt erst am Ende des Julius und verbrachte die eilende Zeit mit Streitigkeiten über die Form der bevorstehenden Verhandlungen; vergebens versuchte er seinen Kaiser wenigstens zu rascher Verständigung mit Oesterreich zu bestimmen[74]; es ward vollkommen klar, daß Napoleon den Frieden nicht wollte; als daher der letzte Tag des Waffenstillstandes abgelaufen war, erklärten Humboldt und Anstett ihre Sendung für beendet, und Oesterreich, bereits in eifrigster Unterhandlung über die nächsten nothwendigen Vereinbarungen, trat den Verbündeten bei und erließ am 12ten August seine Kriegserklärung gegen Frankreich.

Aus dieser Zeit der ängstlichsten Spannung besitzen wir eine Reihe Briefe, welche Steins Stimmung darlegen und in seinem durchdringenden, nur bisweilen durch verzögerte Hoffnungen zu gereizten und heftigen Urtheile über die Handlungsweise der Haupttheilnehmer, die Geschichte jener Begebenheiten entwickeln.

Stein an seine Frau.

„Reichenbach den 11ten Junius. Napoleon hat den Waffenstillstand verlangt, Oesterreich ihn unterstützt, um seine Bewaff-

nungen zu beendigen und Annäherungsversuche zu machen, die bei den hiesigen Ansichten sicher sehr unnütz sind. Nach Allem hoffe ich und mit Grund das Gute, und ich vertraue auf Gott. . . . — Das verbündete Heer hat sich seit der Bautzener Schlacht um 50,000 Mann verstärkt und verstärkt sich noch täglich.

Den 18ten Junius. Wir führen hier ein einförmiges Leben. Der Kaiser ist zu einer Zusammenkunft mit den Großfürstinnen nach Opotschna gereis't — ich bin gewiß, diese Zusammenkunft wird wohlthätig seyn. Der kleine N. begleitet ihn; ein armer kleiner Wisch, 500,000 Klafter unter seinem Posten. — Der Waffenstillstand ist um drei Wochen zu lang; er war nützlich bis auf einen gewissen Punct, obwohl er Bülows und Czernitschews Unternehmungen gelähmt hat — hier ist der Bericht des einen, ich schicke Dir auch den andern — sie erscheinen so spät, daß man glauben muß, man erröthe über seine Siege von Hainau, Luckau und Taucha. — Ich habe Blücher in seinem Hauptquartier zu Strehlen besucht; er ist gesund, seine Wunde fast geheilt, er spricht von nichts als Schlachten und Kämpfen.

Den 22sten Junius. Ich danke Dir meine liebe Freundin für die genaue Nachricht über Scharnhorsts Gesundheit; ich hoffe er wird sich von seiner Wunde und Krankheit erholen, da seine Gegenwart außerordentlich wohlthätig ist — er besitzt einen richtigen ruhigen versöhnlichen Geist, einen reinen und edeln Character. Sie haben ihm ein sehr großes Vertrauen des Königs und der Russischen Generale erworben, welches Niemand ersetzen kann. . . . . Man verstärkt sich aufs äußerste, und ich hoffe man wird den Kampf aushalten selbst wenn Oesterreich unthätiger Zuschauer bliebe; ich bin davon sogar überzeugt. — Du hast General Thielemanns Bekanntschaft gemacht; sein Betragen ist weder das eines Deutschen

noch eines seinem Herrn blind ergebenen Sachsen — er ist etwas eitel und Redensarten liebend — übrigens soll er ein guter Offizier seyn. Alopäus will nach Prag gehen, aber ist durch Anstettens Krankheit aufgehalten, dessen Arbeiten er zum Theil übernehmen muß; die Schultern des guten kleinen Nesselrode gaben unter dem Gewicht nach, sobald sein St. Christoph ihn nicht mehr trug. — Lebe wohl meine liebe und gute Freundin, sorge für Deine Gesundheit, überlaß Dich nicht zu sehr der Besorgniß für die Zukunft; vertrauen wir der Vorsehung, die uns bisher noch nicht verlassen sondern uns auf eine Weise beschützt hat, welche unsere demüthige Dankbarkeit verdient. . . . Nach denen Ereignissen von denen wir in Rußland Zeuge waren, dürfen wir mit Recht erwarten, daß die Vorsehung es beschlossen habe, dem Unwesen Napoleons ein Ende zu machen.

28sten Junius. Die Nachrichten welche Oberstlieutenant Grollmann uns von Prag über des armen Scharnhorst Gesundheit mitbrachte, sind sehr betrübend; wir müssen Alles für ihn fürchten; sein Tod wäre ein sehr großes Unglück; er besaß einen richtigen Verstand, einen reinen Character, eine Ausdauer, eine Ruhe, welche ihn in diesem Augenblick äußerst kostbar machte — Gott wolle ihn uns erhalten. Herr v. Alopäus wird bald nach Prag kommen seine Frau zu besuchen; er ist ein Mann von Geist und sehr fähig; man hätte ihn hier besser benutzen können als man gethan, was ihn verdrießt — ich bedauere daß er uns verläßt. Ich habe hier Gesler wiedergesehen; er ist mehr hypochonder und schärfer als je."

Die letzteren Worte erläutert eine Aeußerung Arndts[75], welcher von Stein berufen in jenen Wochen in Reichenbach lebte und damals in Steins Freundschaft trat[76]: „Durch Stein bin ich bei Gesler eingeführt worden. Es war nun bei diesen

Beiden ein ganz eigenes Verhältniß, wie es sich unter Jugendgenossen oft macht, wo sich ein gewisser Ton und eine gewisse Art oder Unart auch für die späteren Tage festsetzt. Sie sahen sich in Reichenbach fast alle Tage, ja sie konnten von einander nicht lassen, aber stiegen auch fast sogleich in den Harnisch gegen einander, und in diesen Kämpfen war Gesler gegen den „Titanen Prometheus," wie er ihn in einem der Briefe nennt, meistens im Vortheil. Er ergötzte sich den Titanen zum Zorn zu reizen, und freuete sich der augenblicklichen Uebermacht des Witzes, und summte dann um ihn wie die Bremse, die den Löwen zum Brüllen gebracht hat: er, der mehr ruhige, klare, scharfe, der aber sonst wohl wußte, wie er sich vor dem mächtigen Ungestüm des Titanen zu verneigen habe."

Stein an Münster.

„Reichenbach den 29sten Junius. Euer Excellenz sehr verehrliches Schreiben d. d. 6ten Juny erhalte ich so eben, und ich danke Ihnen für die gutmüthige Nachsicht womit Sie meine Ausbrüche von Reizbarkeit und Ungeduld behandeln. —

Ueber die Lage der Verhandlungen mit Oesterreich werden Ew. Excellenz auf anderen bekannten Wegen die vollständigste Nachricht erhalten — das Materielle zum Krieg ist da, der Geist in der Armee und Nation vortrefflich, nach der Meinung aller an diesen Angelegenheiten Theil nehmenden Personen die Gesinnungen Metternichs Vertrauen verdienend, das Haupthinderniß die Kurzsichtigkeit und der Eigensinn des Kaisers der sich an einige elende Umgebungen anlehnt. Ist dieses der Fall, so müssen wir erwarten, daß er den Einleitungen eines klugen Ministers, dem lauten Wunsch des Volks und der Armee am Ende nicht widerstehen kann, daß er zuletzt eine Partey ergreifen wird zu der ihn sein Haß gegen Frankreich und den Schwiegersohn hinzieht, und daß der Uebermuth und die Brutalität des

Letztern solche Situation herbeyführen wird die seinen Entschluß beschleunigen. Ein solcher erbitternder Vorgang ist die höchst treulose Behandlung zweyer Escadrons des Lützowschen Freycorps, wovon Ihnen die gesandtschaftlichen Berichte die näheren Nachrichten geben werden.

Der schleunige Abgang des Couriers läßt mir nur eine halbe Stunde zum Schreiben meines Briefes — sonst würde ich mich gegen den Verdacht rechtfertigen, daß ich Ew. Excellenz Werth nicht zu schätzen wisse — ich behalte mir es vor.

Die Ernennung des Charles Stewart ist sehr wohlthätig, er ist ein verständiger wohlgesinnter den Gang der Geschäfte befördernder Mann, der ihnen einen Anstoß gegeben ohne dessen noch nichts geschehen wäre, es hätte übrigens früher sicherer und zeitiger geschehen können, und daß es unterlassen, von Zufälligkeiten abhängig gemacht worden, bleibt immer tadelnswerth.

Die Convention wegen der Deutschen Legion wird morgen unterzeichnet.

Der Verlust von Hamburg ist ewig zu beklagen, und der Kronprinz kann sich nie rechtfertigen vor seinen Augen mit einer disponiblen Macht von wenigstens 34—35000 Mann nichts zur Vertheidigung von diesem in aller Hinsicht so wichtigen Punkt gethan zu haben. — Warum hat er es aufgegeben? das läßt sich selbst nicht einmal vermuthen und errathen. — Militärische Gründe sind keine vorhanden, wollte er vielleicht den Bruch mit Dänemark herbeyführen? seine Handlungsweise hat den Verdacht der Treulosigkeit gegen ihn besonders in Oesterreich bestärkt, die Vorwände zum Zaudern vermehrt. — Er ist jetzt sehr geschmeidig, weil er den Frieden fürchtet, er verspricht alles, er schlägt eine Zusammenkunft vor. — Man wirft England vor, ihn durch zu große Nachgiebigkeit zu verhätscheln; er ist ein Franzose und muß mit Ernst behandelt

werden; Pozzo so an ihn abgeschickt ist, hält ihn für einen charactere disparate et impur, ein Gemische von Gasconier, Jacobiner, Soldaten, Prinzen, Chevalier ꝛc. — hunc tu Romane caveto.

Ich muß schließen, behalte mir aber die Beantwortung des Schreibens Ew. Excellenz noch bevor und ersuche Sie mir Ihre Freundschaft zu erhalten, und von meiner unwandelbaren Hochachtung und Anhänglichkeit überzeugt zu seyn.

Stein.

P. S.

Ew. Excellenz sagen suaviter in modo mit den Deutschen Fürsten! Was sagen Sie denn zu dem Betragen dieser Elenden — hierbey schicke ich Ihnen einen Aufsatz über das des Königs von Sachsen, dem Napoleon jede Kränkung und Demüthigung wiederfahren läßt — weil er ihn doch für einen heimlichen Verräther seiner Sache hält; so zwingt er ihn z. B. der Aufführung unzüchtiger Schauspiele der Visitandines beyzuwohnen und mitzulachen — dann läßt der arme Tropf den Abend noch den Beichtvater kommen um sich zu entsündigen. Und dennoch hält er Napoleon für einen Mann von Gott gesandt.

Diese kleinen Tyrannen freuen sich ihrer Souverainetät, des Genusses des Geraubten, und sind gleichgültig gegen das Leiden und die Schande des Vaterlandes."

An Frau v. Stein.

„Reichenbach den 30sten Junius. Ich habe wegen Graf Kollowrath mit dem Staatscanzler Hardenberg gesprochen und schreibe an den Oberpräsident Merckel, und wünsche daß es ihm nütze; aber er weiß was es heißt mit seinen Gütern inmitten des Kriegsschauplatzes zu liegen.

Die öffentliche Stimmung erhält sich bewundernswerth, die Bewaffnungen schreiten mit sehr großem Nachdruck vor.

Radziwill schreibt mir unterm 21sten aus Berlin: „Kurz nach der Kunde vom Waffenstillstande hier angelangt, konnte ich von deren Wirkung auf alle Gemüther urtheilen. Ich vermag Ihnen nicht die Niedergeschlagenheit und die Trauer zu malen welche auf allen Gesichtern lag. Krieger, Kaufleute, Bürger, Frauen selbst, Alles war empört bei dem Gedanken an einen nahen Frieden, der nicht die Freiheit Deutschlands zur Folge hätte; so wahr ist es, daß nichts so sehr zu großen Opfern vorbereitet, als die Opfer welche man gebracht hat."

Muth und Ausdauer und Vertrauen auf Gott ist der Spruch den der Kaiser auf seinem Ringe trägt, ihn sollten alle wohldenkenden Menschen annehmen.

5ten Julius. Scharnhorsts Tod betrübt mich tief; er ist unersetzlich. — Wenn man sich in Abentheuer werfen, sich auf gut Glück den Ereignissen anvertrauen will, so muß man Entschiedenheit und Begeisterung haben; jene ist das Gegentheil von Unentschlossenheit; die zweite entschädigt durch die Ueberzeugung seine Pflicht gethan zu haben für das Fehlschlagen unserer Entwürfe. — — Ich sehe so wohl als andere die Mängel unserer Rüstung und die Schwäche derjenigen welche leiten und Einfluß üben, aber ich sehe so viel Ereignisse eintreten durch Ursachen deren man sich nicht versah, alle diese schwachen Menschen so oft zu Schritten gedrängt welche ihren Begriffen und Absichten vollkommen entgegenstehen; ich sehe im Allgemeinen in Bonapartes Angelegenheiten eine rückgängige Bewegung, so daß ich mich nicht mit den Lärmschlagern vereinigen kann. Die Entmuthigung fließt im Allgemeinen entweder aus Zaghaftigkeit oder träger Weichlichkeit; die erste fürchtet die Gefahr, die zweite die Arbeit und die Opfer welche ein ausdauernder Kampf erheischt; und ich hoffe sicher mich ihnen nie hinzugeben. Wir leben in einem Augenblick großer Entscheidung. Der enge Gesichtskreis Franz II und seines

Ministers, wenigstens des Erstern, halten die Bewegung auf welche Kaiser Alexanders großmüthige Ansichten den Angelegenheiten geben würden wenn Franz sie zuließe.

Alopäus wird zu euch kommen, verletzt, mißvergnügt, so weit ein sehr hochmüthiger aufgeblasener Mensch es seyn kann — er hat Recht sich über Vernachlässigung zu beklagen; er wird mit mir zufrieden seyn, da ich ihm mehrere Dienste erwiesen habe. Er ist übrigens ein geistreicher sehr fähiger Mann, aber der Herr Dimanche des Lustspiels.

Ich gestehe Dir, daß bei mir Menschen-Ekel und Tintenscheue täglich zunehmen.

Im Begriff den Brief zu schließen erhalte ich durch Herrn v. Röder den Deinigen vom 2ten Julius. Die Einzelheiten über Scharnhorsts Tod, die er enthält sind sehr betrübend; ich habe in ihm einen aufrichtigen Freund verloren, der sehr an mir hing. Niebuhr giebt nun seine Reise nach Prag auf."

Niebuhrs Verhältniß zu Stein blieb in dieser Zeit sehr gespannt, in Folge beiderseitiger Verstimmung über den Gang der Begebenheiten, und heftiger Reizbarkeit, welche bei Stein durch das Podagra, bei Niebuhr durch die Kränklichkeit seiner ihn begleitenden Frau erhöht wurde, und Arndt erwähnt, daß es Schöns — vielleicht Rehdigers? — Vermittlung bedurft habe, um eine Verständigung herbeizuführen. Niebuhr spricht sich darüber in einem Französischen Briefe an ihre gemeinschaftliche Freundin die Prinzessin Louise Radziwill aus, welcher eine große politische Verstimmung beurkundet, und aus dem wir einige bezeichnende Stellen ausheben:

Niebuhr an die Prinzessin Louise.

„Reichenbach den 12ten Julius. Eure Königliche Hoheit wird besser als ich die betrübte Lage unseres Vaterlandes

kennen; unwillig, betrogen, und dahingegeben wie es scheint durch flache Selbstsüchtige, die im Grund ihrer Seele ohne Zweifel stets über die Zeichen der Begeisterung und der Heldentugenden unseres Volkes gespottet haben, und vielleicht damit enden ihm daraus ein Verbrechen zu machen, und darin einen Staatsgrund finden, ein Volk zu opfern und zu vernichten, welches nicht wie unbewegliche Sklaven fühlt bis auf den Augenblick wo das Cabinet sie gegen den Feind seiner augenblicklichen Vortheile losläßt. Wir waren sehr leichtgläubig, so weit wir auf Menschen gezählt; indessen wer könnte die Wünsche bereuen die er gehegt und welche der Regierung als Rath dienen mogten, wenn man ihr dergleichen geben können. Es ist möglich, daß unser Volk noch viel unglücklicher werde als es vor dem Kriege war; aber nie hat ein Volk mehr verdient und mehr gethan um seine Freiheit und sein Glück wieder zu erringen. Man muß fühlen, daß die Mittel zum Siege in unserm Busen selbst die möglichen Einbildungen der Enthusiasten noch übertrafen; und daß wenn wir untergehen, der Triumph durch unsere Mittel allein gesichert war, wenn man verstanden hätte sie zu leiten, und vielleicht hätte es hingereicht sie von den Menschen loszumachen, denen man sie aus Zutrauen und Gefälligkeit untergeben hatte.

Diese tiefe Traurigkeit welche aus dem Anblick unsers Unglücks entspringt, sollte niemand mehr fühlen als Stein; er scheint sich ihrer zu erwehren, indem er sich Ausfällen der Laune und Leidenschaft gegen diejenigen überläßt, die davon leiden wie er davon leiden sollte. Im Grunde besteht nicht mehr ein Schatten der alten Verbindungen die mich an ihn knüpften; keine fortgesetzte Unterredung; man muß die Gegenstände vermeiden die am meisten verdienten uns zu beschäftigen, will man sich nicht Angriffe zuziehen die, stets abgeschmackt, unerträglich für jeden wären, der ihn nicht ehedem geliebt hätte. Was mich mit

ihm in Verlegenheit setzt ist gerade, daß wenn ich es auf einen Bruch ankommen ließe, ich viel weniger befangen wäre. Es reicht hin daß man eine Bemerkung macht um ihn zum Widerspruch zu bringen, und er thut es stets auf die unpassendste Weise wie wenn man Dummheiten sagte. Nie würde ich ehemals geglaubt haben, daß die Zeit kommen könnte wo ich mich freuen würde ihn bei meiner Ankunft nicht zu Hause zu finden. Dennoch bewahre ich für ihn genug übrige Zärtlichkeit, um jedesmal gerührt zu werden, daß ich ihn ruhig und für eine Unterredung empfänglich finde die sich auch so wenig der guten alten Zeit nähert, und ich werde ihn bis zum Ende ertragen, weil er im Grunde des Herzens Schläge des Schicksals trägt die er seinem eigenen Anblick entzieht; und gerade diese Zerrissenheit seines Wesens macht ihn unerträglich. Uebrigens hat er seine Meinungen über viele Menschen und Sachen sehr geändert; zu Dresden schrieb er mir ein höchst beleidigendes Billet weil ich die Rechtlichkeit eines Individuums in Zweifel zu ziehen wagte, von dem er jetzt mit der größten Verachtung spricht. — Ueber Alles dieses würde ich Eurer K. H. nichts geschrieben haben, hätte dieser Brief der Post anvertraut werden müssen, welche äußerst verdächtig ist. Denn bei dem Minister der uns den Folgen seiner Unfähigkeit und Indolenz und den Verbrechen der Elenden mit denen er sich umgiebt, überläßt, ist die Ueberwachung der Personen die überführt sind ihn zu verachten, der einzige Geschäftszweig der mit Eifer betrieben wird."

Leider ward das Verhältniß auch nach dem Wiederausbruch des Krieges nur schlimmer und schlimmer; und im October schrieb Niebuhr der Prinzessin aus Prag, wo er längere Zeit krank gelegen hatte: „Ueber Stein behalte ich mir mündliche Auskunft vor; denn ich schmeichle mir bald diesen traurigen und nutzlosen Aufenthalt zu endigen und nach Berlin zurückzu-

kehren. Wir sehen uns nicht mehr; dies war das sanfteste Mittel, um ein Verhältniß aufzulösen, welches er unerträglich zu machen gewußt hatte." Erst sieben Jahre später in Rom werden wir beide jetzt durch schweres Mißverständniß getrennte edle Männer eine Freundschaft erneuern sehen, die bei ihrem Character, Geist und politischer Richtung so natürlich, und Beider letzte Lebensjahre zu schmücken bestimmt war.

Von dieser Reizbarkeit, an deren Aeußerungen auch Arndt gelitten zu haben erzählt, tragen Steins Briefe an die Seinigen keine Spur. Nach der Rückkehr von einem kleinen Ausfluge nach Oberschlesien schreibt er:

An Frau vom Stein.

„Reichenbach den 16ten Julius. Von meinem Ausfluge habe ich die beiliegenden Medaillen mitgebracht, die ich bitte Henriette an ihrem Geburtstage zu geben und sie in meinem Namen zu bitten, sie in ihrem Zimmer aufzuhängen — ich werde auch für Thereſe einige schicken. Henriettens Brief werde ich besorgen, die Kinder des Königs sind zu Landeck, wo Frau von G. gleichfalls sich befinden wird. — — Pozzo ist von Stralsund zurückgekehrt; er hat viel Geist und Kenntnisse, seine Gegenwart wird die niedergeschlagenen Gemüther wieder etwas stählen. Du findest Dich jetzt im Mittelpunkt der Geschäfte; ich glaube Du wirst deshalb nicht besser unterrichtet seyn" (Wilhelm Humboldt brachte jeden Abend im Steinschen Hause in Prag zu); „ich hoffe daß Du niemand von dieser Französischen Gesandtschaft begegnen und daß Du sie durchaus vermeiden wirst. Hiebei eine Elegie auf des braven Scharnhorst Tod und ein kleines Werk über Fürstenerziehung von Arndt, beide voll schöner und großer Gedanken — vertheile sie an Deine Bekannte."

Auf Scharnhorst's Tod.

Wen erles't ihr für die großen Todten,
Die einst ritterlich fürs teutsche Land
Ihre Brust dem Eisen boten?
Wen erles't ihr als den rechten Boten,
Götter, zu dem Schattenstrand?

Wer ist würdig, solche Mähr zu bringen:
„Aufgestanden sind die Söhne Teuts,
„Millionen Stimmen klingen:
„Unsre Schandefesten sollen springen,
„Auch der Donner klingts des Streits."

Wer mag Hermann seine Rechte reichen?
Und der Väter Angesichter schaun?
Wahrlich keine von den bleichen
Seelen, die vor jedem Sturmwind streichen;
Die zermalmte schier das Grau'n.

Nur ein Held mag Helden Botschaft tragen:
Darum muß Germaniens bester Mann,
Scharnhorst muß die Botschaft tragen:
„Unser Joch das wollen wir zerschlagen,
„Und der Rache Tag bricht an."

Heil dir, edler Bote! hohe Weihe
Giebt dein Gang dem teutschen Waffenspiel;
Jeder wird ein Held in Treue,
Jeder wird fürs Vaterland ein Leue,
Wann ein solcher blutig fiel.

Heil dir, edler Bote, Männerspiegel!
Biedermann aus alter teutscher Zeit!
Ewig grünt dein Grabeshügel,
Und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel
Um ihn bis in Ewigkeit.

Und er steht uns wie ein heil'ges Zeichen,
Wie ein hohes, festes Götterpfand,
Daß die Schande wird entweichen
Von dem Vaterland der grünen Eichen,
Von dem teutschen Vaterland.

Wann einst fromme Herzen teutsch sich finden,
Ohne Eide mit dem Händedruck
Werden hier sie Treue binden:
Bräuten, welche Hochzeitkränze winden,
Blühet hier der Ehrenschmuck.

Wann sich Männer nächtlich still verschwören
Gegen Lug und Vaterlandsverrath,
Gegen Gaukler, die bethören,
Gegen Memmen, welche Knechtschaft lehren,
Lenken sie hieher den Pfad.

Will der Vater seinen Sohn bewehren,
Hieher führt er ihn im Abendschein,
Heißt ihn knieen, heißt ihn schwören,
Treu des Vaterlandes hohen Ehren,
Treu bis in den Tod zu seyn.

So blüht Tugend aus der Tugend Saamen
Herrlich durch die Säkeln ohne Ziel,
Buben zittern bei dem Namen,
Edle rufen Scharnhorst wie ein Amen
Für das göttlichste Gefühl.

Stein an Münster.

„Reichenbach den 17ten Julius 1813. Ich vernehme so eben, daß in wenigen Stunden ein Courier abgeht, und benutze dieses, um Eurer Excellenz zu schreiben.

Seit meinem letzten Brief sind mehrere Ereignisse eingetreten, wodurch die allgemeine Lage der Dinge verschlimmert worden ist; der Verlust der Schlacht von Bautzen, der Rückzug, der Waffenstillstand, dessen Verlängerung, der Anfang von Unterhandlungen, das Schwanken des Oesterreichischen Cabinets. — Auf der andern Seite aber haben sich die Russischen und Preußischen Streitkräfte auf das höchste entwickelt, der öffentliche Geist hat sich bewährt, und die Oesterreichischen Bewaffnungen eine große Ausdehnung erhalten, so daß man mit Recht behauptet, nie haben sich auf einem solchen verengten Kriegstheater eine solche Masse von Streitkräften von einem solchen Geist beseelt aufgestellt gefunden. Die Stärke der Preußischen Armee ist nach der Behauptung Gneisenau's 240,000 Mann; die Armee des Kronprinzen beträgt, ausschließlich das Preußische Corps so dabey befindlich ist, 60,000 Mann, nämlich 25,000 Schweden, 25,000 Russen und 10,000 Deutsche Truppen, die Armee von Barclay de Tolly 110,000, die Reserve von Bennigsen und Tolstoy 80,000, also 490,000; die übertriebensten Berechnungen legen Napoleon von Italien bis an die Oder nur 360,000 Mann bey, von denen er in jedem Fall ein bedeutendes Corps gegen die Oesterreicher stehen muß lassen.

Es ist also eine große Masse von Streitkräften vorhanden — und alles kommt auf den Gebrauch an, so davon gemacht wird.

Der Wunsch den Krieg fortzusetzen herrscht fortdauernd in Preußen, in Oesterreich sowohl im Volk als in der Armee, in Rußland im Volk, in der Russischen Armee weniger, sie kann und muß aber auch geschont und die große Last des Krieges auf Deutschland gelegt werden. Der Kaiser Alexander sieht die Nothwendigkeit der Fortsetzung des Krieges ein, er hat Sinn für das Große der Unternehmung und des Zwecks; die Menschen, die in politischer und militairischer Beziehung ihn umgeben, sind aber nicht geeignet zum stärken, stählen, erleuchten.

Neſſelrode iſt ein gutmüthiger leerer Schwächling, der immer eines Anlehnungspunktes bedarf, Anſtetten, und jetzt wo er abweſend iſt, Pozzo dazu braucht, beides ſind Männer von Geiſt und Fähigkeit. Der letztere ſteht weit über den erſtern in jeder Hinſicht; Sie kennen beyde — Anſtetten hat mehr einen feinen als richtigen Verſtand, mehr Beredtſamkeit und Leichtigkeit des Ausdruckes als Gründlichkeit — mehr Praxis als Wiſſenſchaft — er iſt übrigens kräftig und hat viel Ehrgeiz.

Barclay iſt tapfer, rechtlich, kriegserfahren, aber beſchränkt und wenig unternehmend, daher mehr zum Frieden geneigt; er hat einen geſchickten, brauchbaren Mann von ſich entfernt, den General Toll — da Barclay aber Ordnung und Methode beſitzt, ſo iſt er Wittgenſtein weit vorzuziehen, dem dieſe Eigenſchaften ganz fehlten. — Vielleicht wäre der beſte Weg, um ſeinen Unvollkommenheiten abzuhelfen, wenn man ihm einen tüchtigen Generalſtaab beiordnete, der aus Wolkonsky, Toll, und dem Preußiſchen Oberſtlieutenant Grolman beſtände.

Scharnhorſts Tod iſt ein großes Unglück; ein richtiger Verſtand, eine Ruhe, eine gründliche Wiſſenſchaft, eine aufopfernde, ſich ſelbſt verleugnende Hingebung für das Gute, waren die herrlichen Eigenſchaften, die ſeinen vortrefflichen Character bildeten, die ihm eine wohlthätige weit um ſich greifende Würkſamkeit verſchafften. Ich überſende Euer Excellenz ein Gedicht, das ich bitte unter die in England wohnende Deutſche austheilen zu laſſen. —

Des Staatscanzler Hardenbergs Benehmen iſt ſehr brav in Beziehung auf die auswärtigen Verhältniſſe, deſto ſchwächer und verworrener iſt ſeine Leitung der innern Angelegenheiten.

Zu ſpät hat ſich der gute Neſſelrode überzeugt, daß Metternich flach unmoraliſch und doppelſinnig ſey; er handelt entweder als ein Verräther, oder was wahrſcheinlicher iſt er beſitzt nicht die Kraft und den auf perſönliches Anſehen gegrün-

deten Einfluß um seinen Kaiser zu lenken und zu beherrschen. — Die Theilnahme Oesterreichs am Kriege ist immer noch schwankend, ungewiß, und alle Negoziationen seit dem November haben noch kein bestimmtes Resultat herbeygeführt, und seine Politik bietet denen Rathschlägen des Menschenverstandes Hohn. Auf Metternich ist die Aeußerung des Mephistopheles im Doctor Faust anwendbar:

Ein Kerl der finassirt,
Ist wie ein Thier auf dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und ringsumher liegt schöne grüne Weide. —

Oesterreich giebt seinen Bewaffnungen eine große Ausdehnung, aber selbst ohne seinen Beistand ist ein Krieg, der nur mittelmäßige Resultate giebt, besser als ein verderblicher Frieden.

Wird England an den Unterhandlungen Theil nehmen? Möge es nur einen geistvollen kräftigen in diplomatischen Geschäften geübten Mann wählen, da Lord Cathcart, ich wiederhole es Eurer Excellenz mit inniger Ueberzeugung aus dem reinsten Pflichtgefühl für die gute Sache, zu Geschäften unfähig ist. — Die Anwesenheit von Sir Charles Stuart war zur Beförderung der Angelegenheiten von dem größten Nutzen.

Euer Excellenz fragen mich, ob Ihre Anwesenheit auf dem festen Lande von Nutzen seyn wird — ich glaube auf jeden Fall vom größten. — Der Geist der Bewohner Deutschlands hat sich seit 1805 so umgewandelt, daß man fast in einem unbekannten Lande sich zu finden glaubt; diesen gestählten frisch aufgeregten Geist würden Sie kennen lernen, und zweckmäßig leiten. — Kömmt es zu Unterhandlungen, so würde durch Ihre Anwesenheit, durch Ihr Eingreifen die Parthey der Deutschen Vaterlandsfreunde mächtig gestärkt und gehoben werden. — Also kann ich nicht anders als Ihre Ankunft für nützlich und wünschenswerth halten."

Stein an Gneisenau.

„Reichenbach den 19ten July. Euer Hochwohlgeboren schätzbares Schreiben d. d. 11ten July fand ich bei meiner Zurückkunft von einer Reise nach Oberschlesien, sie ging durch die Cantonnements der Preußischen Truppen über Neisse Cosel nach Gleiwitz und zurück; hätte ich Ihre Gegenwart in Neisse vermuthen können, so hätte ich sie zu einem Besuch benutzt.

Die Anstrengungen Preußens sind groß und ruhmwürdig, mögen diese Kraftäußerungen nur zweckmäßig und beharrlich angewandt werden. Nie war seit 1792 eine solche Masse von Streitkräften, auf einem nahen Kriegstheater zusammengestellt, von einem solchen Geist belebt, vereinigt, — ich rechne die Russischen und Preußischen Streitkräfte auf 400,000 Mann, nämlich

Preußen	240,000
Heer von Barclay Tolly	100,000
Heer des Kronprinzen ausschließlich der Preußen .	60,000
Heer von Bennigsen und Tolstoy	100,000
	500,000

ziehe ich nun hievon 100,000 Mann für Rechnungs-Irrthümer und Garnisonen ab, so bleiben 400,000 M. übrig zum Kampf im Felde. —

Und an der Spitze eines so zahlreichen und so begeisterten Heeres schließt man verderbliche Waffenstillstände, läßt sich von einem eitlen, pfiffigen, leichtsinnigen, flachen Mett . . . . . dazu und zu Unterhandlungen verleiten, die entweder unnütz sind, oder einen schändlichen und verderblichen Frieden zur Folge haben? Diesem sich zu widersetzen und laut die Schwachköpfe oder Schiefköpfe die dazu rathen anzugreifen, ist die Pflicht jedes braven Mannes. —

Das Betragen des Staatscanzlers Hardenbergs ist (so weit ich es kenne) lobenswerth, nur müssen sich alle seine Freunde um ihn vereinigen um ihn zu härten und zu stählen.

Von Ihrem Brief habe ich einen zweckmäßigen Gebrauch gemacht — und er hat gewürkt.

Ich werde Ihnen einige tausend Exemplare des Arndtschen Gedichts auf Scharnhorsts Tod schicken, um sie zu vertheilen, in gleicher Absicht auch einige tausend Exemplare des Arndtschen Catechismus für christliche Soldaten.

Besuchen uns Ew. Hochwohlgeboren nicht balde?

Ein großer Theil der Oberschlesischen Landwehr, so aus Polen besteht, ist von einem schlechten Geist beseelt; wie läßt sich dieser bei einem so verunedelten Volk wieder heben und spannen?"

An Frau v. Stein.

„Reichenbach den 19ten July. H. darf der Frau von Clausewitz alle Hefte der Revolutionsgeschichte ohne Ausnahme mittheilen, denn sie verdient das vollkommenste Vertrauen. — Ich bin sehr betrübt daß T. noch immer heftig und launenhaft bleibt; man darf den Muth nicht verlieren und sich besonders bemühen ihr fromme Gesinnungen einzuflößen. — Der glänzende Sieg Wellington's erfüllt uns mit Freude; wir haben hier einen Courier aus London vom 3ten July, der mir einen Brief Münsters bringt, wonach Joseph und Jourdan geschlagen sind, und ihre Heere ganz vernichtet, 10,000 Gefangene, 152 Kanonen, 500 Bagagewagen genommen sind. Es lebe der Marquis v. Wellington! Ich bitte Dich zu kaufen Aug. Wilh. Schlegel über dramatische Kunst und Litteratur, Wien 1809; gieb es Henriette zu lesen, um ihren Geschmack für dramatische Litteratur zu leiten.

30sten July. Wir athmen hier wieder auf und wir hoffen, daß man neue Anstrengungen machen wird um einen

festen und ehrenvollen Frieden zu erlangen — ich glaube nicht an die Mäßigung Napoleons, und seine Wuth wird ihn zu irgend einer übereilten und ihm verderblichen Maaßregel hintreiben. Wenn der Krieg sich nach Böhmen verbreitete, was würdest Du thun? Ich denke, ihr müßtet nach Mähren oder Troppau oder in die Grafschaft Glatz auf Frau v. Herbersteins Gut Graffenroth; denke an alles dieses, und bereitet euch auf jedes Ereigniß vor. . . . Wir haben hier den Oberst Latour, vom Feldmarschall Fürst Schwarzenberg gesandt.

3ten Auguſt. Wir vegetiren hier noch in Erwartung der Ereigniſſe; unſere Nachrichten von dort ſind gut, und wir hoffen daß ſich Alles bald ſchließlich und nach unſern Wünſchen entſcheiden werde. Prinz Auguſt von Oldenburg erzählt mir Einzelnes von Prag, Caulaincourts Gepränge, Narbonne's veralteter Liebenswürdigkeit, dem gezierten ſchönthueriſchen Weſen der Prinzeſſin Paul Eſterhazy. . . . Die Oeſterreicher hier ſind weniger ſpröde gegen mich als die in Prag gegen euch; ich ſehe Stadion und ſeine Umgebungen viel."

Stein an Gneiſenau.

„3ten Auguſt. Es iſt mir leid Ew. ꝛc. verfehlt zu haben; ich war den 1ſten nicht aus der Stadt, abgerechnet einen Verſuch den ich machte in Peylau den Herrn Staatscanzler aufzufinden. Schicken mir Ew. ꝛc. nur Ihre Denkſchrift, ich werde ſie beſorgen. — Vom Mitgetheilten habe ich den nöthigen Gebrauch gemacht.

Meine Abſicht iſt, morgen nach Glatz zu gehen und übermorgen wieder zurück — ich werde Sie in Frankenſtein aufſuchen. Der Ihrige

Stein.

Feldmarſchallieutenant Vacquant iſt geſtern Abend angekommen."

Es wurden also die Vereinigung der Heere mit den Oesterreichern und die gemeinsamen Kriegsunternehmungen weiter vorbereitet.

An Frau v. Stein.

„6ten August. Ein Ausflug in Geschäften gegen Glatz hat mich veranlaßt einen sehr schönen Wasserfall in der Gegend, den Wellfelsfall zu sehen; er ist an der Böhmischen Gränze zwischen Habelschwerdt und Mittenwalde, von mehr als 100 Fuß Höhe. Ich sende Dir 21 Chrysoprase, zwei Chalcedone und einen Topas, zum Neujahrsgeschenk für Henriette und Therese... Wir sind am Vorabend großer Ereignisse — und wir hoffen guter — ich glaube ihr werdet dort ruhig bleiben, bereitet euch jedoch auf alle Wechselfälle. — Da die Gefahr doch sehr möglich, so ist es rathsam sich auf einen Rückzug vorzubereiten indem man den Punct festsetzt wohin man gehen kann. . . . Frage deshalb Anstetten und Humboldt, und urtheile selbst; Du hast in dieser Hinsicht leider so viele Erfahrung, daß Du ein Recht hast, Deine eigene Meinung mit in Rechnung zu bringen. . . Die gute H. hat mir einen sehr rührenden Brief geschrieben; ich antworte ihr einige Worte; mögte T. eben so viel Sanftmuth und Wohlwollen haben."

Stein an Münster.

„Reichenbach den 7ten August 1813. Ich habe von Ew. Excellenz seit dem 3ten Julius kein Schreiben zu erhalten die Ehre gehabt, Ihnen werden unterdessen verschiedene der Meinigen zugekommen seyn.

Die Annäherung von Oesterreich ist vollkommener gegenwärtig als zu irgend einer vorhergegangenen Periode, und man kann einer vortheilhaften Entscheidung in wenigen Tagen entgegensehen. Seine Zubereitungen sind groß, die Verbindung

mit dem hiesigen Hauptquartier genau, die Verabredungen wegen militairischer Operationen in vollem Gang, die militairischen Unterhändler hier; aber noch immer habe ich Mißtrauen, bis ich sehe daß ein entscheidender Schlag geschehen sey, und daß die Sache denen Händen der Menschen entgangen, und der Entscheidung des Schicksals anheimgestellt ist.

Pozzo ist hier sehr nützlich, er besitzt Geist, Muth, Beredtsamkeit, er hat dabey die Gewandtheit die nöthig ist um mit einem Schwächling auszukommen, und die Gutmüthigkeit um diesen nicht verdrängen zu wollen; da dieser aber immer nach seiner Dienststellung den unmittelbaren Zutritt zum Kaiser hat, und auf seine Privat- und Familien-Verbindungen Rücksicht nehmen, und sie berechnend, handeln muß, so ist die Thätigkeit Pozzo's sehr begränzt, und man kann ihn nicht für das Gute so nicht geschieht verantwortlich machen.

Hiezu kommt die Nullität des Botschafters, der auch nicht eine Eigenschaft besitzt wodurch man Achtung und Einfluß erzwingt, oder auf milderem Weg erwirbt, die Abwesenheit Stewarts in diesem Augenblick der Entscheidung, alles dieses würkt nachtheilig, oder verhindert daß England nicht so eingreift, wie es nach seiner politischen Lage eingreifen könnte und sollte.

Der Kronprinz von Schweden steht nun an der Spitze eines zahlreichen schönen Heeres, möge er es kräftig und zum Frommen der guten Sache anwenden; erwünscht ist es, daß Pozzo und Stewart ihn begleiten werden, daß er gänzlich von denen Bundesgenossen abhängt in Hinsicht auf Geld und Macht und Schiffe.

Man sollte Holstein der Dänischen Herrschaft entziehen, und es Hannover geben, Holstein ist der Dänischen Regierung müde und wünscht einen Deutschen Regenten — und die Dänen gehören nicht auf das diesseitige Ufer der Eyder.

Hannover erhielte alsdann eine Vermehrung an Menschenzahl von 500,000 Seelen — und würde sich wieder zu einem kräftigen Zustand erheben können — die Verbindungen Deutschlands mit England würden nicht abhängig seyn von denen Launen des Cabinets in Kopenhagen.

Der Staatscanzler Hardenberg ist in seinen Grundsätzen so sich auf das politische Verhältniß gegen Frankreich beziehen ganz fest und Vertrauen verdienend. — Könnte er sich von der Verwaltung des Innern losreißen, in sein Privatleben mehrere Sittlichkeit bringen, so würde er eine festere und einflußreichere Stellung erhalten.

Den 10ten August. Napoleon treibt sein Schicksal blind wüthend zu seinem Verderben, er überläßt sich dem Einfluß seiner teuflischen Bosheit und wird hoffentlich mit Schmach und Verachtung untergehen.

Seit gestern bewegen sich die Truppen nach allen Richtungen, morgen rücken sie in Böhmen ein.

Ich reise nach Prag.

Ich wünsche sehr daß die Verhandlungen wegen des Bundespapiers geschlossen werden, damit Preußen die Kräfte zur Fortsetzung des Krieges erhalte. Da General Stewart gestern Abend angekommen ist, so wird hoffentlich dieses Geschäft geendigt werden.

Pozzo geht in wenig Tagen nach dem Hauptquartier des Kronprinzen, es ist mir leid daß er uns verläßt.

Graf und Gräfin Orloff sind wahrscheinlich in London, ich bitte Sie diese Briefe ihnen zuzustellen, und von denen Gesinnungen ausgezeichneter Hochachtung und unwandelbarer Freundschaft überzeugt zu seyn, womit ich Ew. Excellenz ergeben bin.

Rücken wir nach Sachsen vor, so schicken Sie uns Bremer, wir müssen alsdann gemeinschaftlich kräftigere Maßregeln neh-

men um die Ressourcen des Landes zu benutzen, und uns gegen die Eingriffe und Anmaßungen des Kronprinzen zu schützen."

Münster erwiederte hierauf späterhin:

„London am 1sten September. Euer Excellenz danke ich gehorsamst für Ihre interessanten Briefe vom 17ten Julius und 7ten August. Von Herzen wünsche ich Ihnen und uns Allen Glück zur guten Wendung der Dinge. Wenn wir nur jetzt die Sachen nicht absichtlich verderben. Noch zittere ich daß Napoleon vor dem 17ten August zur Vernunft gekommen seyn und das Oesterreichische Ultimatum!! angenommen haben könnte.

Ich habe Bremer benachrichtigt sich reisefertig zu halten. Hardenberg bekommt heut eine Depesche von mir die er Ew. Excellenz zeigen soll. Sie betrifft die Teutschen Angelegenheiten in Beziehung auf Oesterreich. Aus dieser können Sie abnehmen, was ich mit dem Suaviter in modo meine. Ich will gewiß der Fürsten nicht schonen die wie Sachsen sich betragen. Er verdient geächtet, nicht geachtet, zu werden. So der Bayer und Würtemberger Zaunkönig, wenn sie nicht bald herum kommen.

In der Anlage erhalten Ew. Excellenz Briefe von den Orloffs die zu meiner großen Freude hier sind. Ich muß in ein paar Tagen dem Regenten aufs Land folgen.

Vom Gange des Krieges hängt es ab, ob wir uns bald sehen werden. In Spanien standen am 24sten August die Sachen recht gut. Man glaubte dort noch an Waffenstillstand.

In großer Eile Ew. Excellenz

aufrichtiger Freund und Diener

Graf v. Münster.

Wallmoden wird jetzt zufrieden seyn. Heute werden alle Puncte berichtigt."

Stein an die Prinzessin Louise.

„Reichenbach den 12ten August. Das wichtige Ereigniß, welches uns heute angekündigt ist, verheißt uns eine glänzende Aussicht. Napoleons Wuth führt sein Verderben herbei, er ist verblendet durch Stolz, Menschenverachtung, die Wuth sich am Rande des Abgrunds zu finden. Mögten wir ihn davon verschlungen sehen, zum Beispiel künftiger Geschlechter. Sein Fall wird eine wohlthätige und weise Vorsehung rechtfertigen, deren Finger wir in allen Ereignissen unter unsern Augen erkennen müssen; denn sicherlich sind es nicht die Menschen und deren Weisheit welche sie herbeigeführt haben. Indessen muß man den großen Eigenschaften des Kaisers huldigen; seine Seelengröße und Ausdauer haben 1812 Rußland gerettet, sie haben sich in der Entscheidung des Augenblicks niemals verleugnet, und man muß hoffen daß er nebst seinen Verbündeten mit Erfolg und Ruhm aus diesem Kampfe hervorgehen werde, dessen Frucht die Befreiung des Menschengeschlechts aus der abgeschmacktesten und erniedrigendsten aller Tyranneien seyn wird.

Eure K. H. hat die Bekanntschaft des Kronprinzen von Schweden gemacht; vielleicht ist ihm die Rolle zugefallen Berlin zu vertheidigen, und dadurch vergessen zu machen daß er Hamburg verloren hat. General Pozzo di Borgo begiebt sich zu ihm; E. K. H. werden gewiß mit ihm zufrieden seyn; er verbindet mit viel Scharfsinn und Kenntniß der Menschen und der Dinge einen großen Vorrath von Wohlwollen und Munterkeit.

Ich reise morgen nach Prag ab, und wünsche Sie in Böhmen zu sehen; das Töplitzer Wasser würde Ihnen wohl thun, und die Kriegsereignisse scheinen eine Wendung zu nehmen, welche die Ruhe dieses Orts verbürgen."

Während des Aufenthalts in Reichenbach ließ Stein durch Graf Reisach eine Darstellung der Baierschen Regierung drucken, welche bei dem Vorrücken der Heere in Süddeutschland verbreitet werden und das Volk gegen seine bisherigen Bedrücker aufregen sollte. Die Schrift „Baiern unter der Regierung des Ministers Montgelas. Deutschland, im Verlag der Kämpfer für Deutsche Freiheit. 1813" enthält auf 95 Octavseiten eine einschneidende Schilderung der äußern, innern und Finanz-Wirthschaft des Grafen Montgelas und mußte den tiefsten Eindruck machen. Dinge worüber bis dahin die öffentliche Stimme nicht erhoben werden durfte, die Baiersche Politik von 1805, die unglaublichen Maßregeln einer heillosen Bureaukratie, die Aufhebung der Landstände, die Verschleuderung der geistlichen Güter, die abscheulichen Finanzoperationen des Juden Seligmann, die schamlose Bereicherung des Grafen Montgelas und seiner Anhänger, wurden hier von einem Mann zur Sprache gebracht, der als Baierscher hoher Beamte den Dingen während eines längern Zeitraums sehr nahe gestanden hatte.

Stein betrieb den Druck der Schrift aufs Eifrigste, und veranlaßte den Grafen sich über seine Verhältnisse schriftlich an den Staatscanzler zu wenden, dem er selbst am 30sten Julius schrieb:

„Der Graf Reisach hat sich der Aufträge welche ihm übertragen worden, mit viel Eifer und Einsicht entledigt, er besitzt die nöthigen Kenntnisse und die für Verwaltungsstellen erforderliche Uebung und Erfahrung. Man müßte sich seiner Zeit mit seiner restitutio in pristinum statum beschäftigen, gerade wie man über die Angelegenheiten der übrigen Deutschen wachen muß, die im Dienste der verbündeten Mächte stehen und die durch Napoleon und die Rheinbundfürsten ver-

folgt werden. Der König von Bayern beſitzt in Schleſien verſchiedene Güter, unter anderen Saberęza bei Gleiwitz, man müßte ſie in Beſchlag nehmen und Herrn v. Reiſach für die Dauer des Krieges eine Competenz geben.“

Obwohl Reiſach auf der Schrift nicht als Verfaſſer genannt ward, ſo war ſein Verhältniß zu ihr nicht verborgen, da er ſelbſt von Stein an den Grafen Stadion geſandt, dieſem die Schrift als ſein Werk mittheilte; für's Erſte aber blieb er in ſeinem neuen Wirkungskreiſe unbeirrt.

Fünfter Abschnitt.

Wiederausbruch des Krieges.

Mitte Augusts bis Mitte Octobers.

In der Nacht vom 10ten August gaben Feuerzeichen aus Prag dem großen Hauptquartier die Kunde von dem Abbruch der Unterhandlungen; am 11ten begannen hunderttausend Preußen und Russen auf vorbereiteten Wegen den Uebergang aus Schlesien nach Böhmen zur Vereinigung mit dem Oesterreichischen Heere. Alexander und Friedrich Wilhelm mit den Hauptquartieren folgten nach Prag; Stein begleitete sie.

Nach dem gemeinschaftlich verabredeten Plane wurden zu Erhaltung größerer Einigkeit und Zusammenwirkung die Preußischen und Russischen Truppen in alle drei Heere vertheilt. Das große Heer unter dem Befehl des Fürsten Schwarzenberg bestand angeblich aus 230,000 Mann; nach Cathcarts Angabe aber, da Oesterreich nie mehr als 50,000 Mann wirklich dabei aufgestellt habe, aus 145,000 Mann; es befanden sich dabei die Kaiser und der König; dieses Heer sollte aus dem durch Natur befestigten Böhmen in die Seite und den Rücken der Franzosen hervorbrechen und nach Vereinigung mit den beiden anderen Heeren den Hauptschlag führen. Das Schlesische Heer 80,000

Preußen und Russen unter Blücher, erhielt die gefährliche Bestimmung den Franzosen stets fest anzuhangen ohne sich in eine Schlacht einzulassen; eine Bedingung, über die sich der Heldengeist seines Führers bald hinausschwang, und das wahre Schwerdt der Verbündeten von Siege zu Siege eilend die anderen Heere sich nachriß. Blüchers Generalquartiermeister war Gneisenau; Yorck, Sacken, Langeron führten die Heerestheile. Im Rücken des Schlesischen Heeres war Bennigsen mit Bildung eines Russischen Reserveheers beschäftigt; die Oder- und Weichselfestungen wurden blockirt gehalten. Das Nordheer, 150,000 Preußen, Russen, Schweden, Deutsche Legion, unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden, hatte Berlin und die Marken zu decken, und die Vereinigung mit dem Schlesischen und großen Heere auf dem linken Elbufer zu suchen; Bülow und Tauenzien befehligten die Preußen und Russen, Wallmoden mit dem linken Flügel und der Deutschen Legion hatte die von Davoust befehligten Franzosen in Hamburg und deren neue Bundesgenossen, die Dänen, in Schranken zu halten. Außerdem standen zwei Oesterreichische Heere, eins den Bayern, das zweite dem Vicekönig von Italien in Kärnthen gegenüber. — Napoleon hatte den größten Theil seines Heeres, welches mit Einschluß der Sachsen, Würtemberger, Westphalen, anderer Rheinbundstruppen und der Polen und Dänen den Verbündeten fast gleich kam, oder nach Cathcarts Angabe ihnen überlegen war, auf beiden Seiten der Elbe, und in deren Festungen Hamburg, Magdeburg, Wittenberg, Torgau, Dresden aufgestellt, die größten Massen gegen Böhmen, in Schlesien und gegen die Marken, nur wenig Tagemärsche von einander entfernt; er erhielt die Verbindung mit Mainz durch Leipzig, Erfurt, Würzburg, in dessen Nähe bis Mainz hin ein Reserveheer gebildet ward; aber die Bevölkerung Deutschlands ertrug

mit Unwillen sein Joch und sehnte sich nach dem Augenblick der Befreiung. Seine Heere in Spanien hielten die Aragonischen Provinzen und die Pyrenäen besetzt, und machten dem Englischen Heere den Eintritt in Frankreich streitig, bis die Festungen San Sebastian und Pamplona gefallen waren und Wellington den Angriff mit Nachdruck wieder aufnahm.

Stein fand den Geist der Oesterreichischen Bevölkerung und des Heers sehr verschieden von demjenigen, welcher 1809 seine Bewunderung und Theilnahme erregt hatte. Der Grund davon lag in dem Benehmen des Cabinets. Statt wie 1809 das Gemüth des Volks in Anspruch zu nehmen, wendete die Regierung sich jetzt nur an den Gehorsam. Alle Militair-Anstalten waren geboten; sie entquollen nicht dem Nationalgefühl. Dieses antworteten Steins Freunde in Böhmen, als er ihnen ihre Kälte, ihre Bedenklichkeiten vorhielt und die Verschiedenheit ihres gegenwärtigen Benehmens gegen das frühere. Statt wie damals die großen Gutsbesitzer an die Spitze der Landwehrbataillone zu stellen, wollte man von ihnen ein Paar Schwadronen Ordonnanzen des Kaisers bilden, eine zwecklose und unrühmliche Posse. Im Heere war wenig Vertrauen, wenig Zufriedenheit mit dem Kriege; und der Feldherr, von drei Herrschern umgeben deren Truppen unter seiner Leitung fechten sollten, und selbst mehr Hofmann als General, schien Napoleon gegenüber, der mit dem ganzen Nachdruck Eines Willens handelte, im bedeutenden Nachtheil, der nur dadurch einigermaßen aufgewogen wurde, daß Kaiser Alexander einen entschiedenen Einfluß auf die Leitung gewann, indem der König in seiner klaren richtigen Beurtheilung der Dinge mit ihm vollkommen übereinstimmte, der Kaiser Franz hingegen auf Feldherrneinsicht keinen Anspruch machte.

Für die nachdrückliche Führung des Krieges war es nun

von der höchsten Wichtigkeit die von England verheißene Geldhülfe flüssig zu machen. Stein wendete sich deshalb an Münster, und Hardenberg unterstützte das Gesuch, welches dann den Abschluß des Londoner Vertrags vom 30sten September zur Folge hatte, worin England[77] statt des Bundespapiers sich zur Zahlung von 15 Millionen an Preußen und Rußland verpflichtete.

Stein an Münster.

„Prag den 23sten August 1813. Ich hoffe Eure Excellenz haben mein Schreiben aus Reichenbach erhalten — unterdessen hat sich die große Angelegenheit des Beitritts Oesterreichs entwickelt. — Wir verdanken ihn nächst Gott, dem klugen Benehmen Humboldts und Anstetts, der Tollheit Napoleons, denen edlen Gesinnungen des Kayfers Alexander, der Beharrlichkeit des Königs und des Staatscanzlers — nicht der weichlichen egoistischen Politik Metternichs — und seines guten Kafers[78].

Jetzt leben wir in der gespanntesten Erwartung der militairischen Ereignisse, die ganz in unserer Nähe vorgehen, und die uns vielleicht von hier vertreiben. — Die Vergangenheit wird in der anliegenden kleinen Brochüre dargestellt[79].

Das wichtigste ist in diesem Augenblick Preußen und Rußland mit Geldmitteln zu unterstützen, um es zur Fortsetzung des Krieges in den Stand zu setzen. Euer Excellenz werden sich erinnern, daß ich im Januar a. c. ein von den verbündeten Mächten verbürgtes und von ihnen einlösbares Papiergeld vorschlug — daß England diesen Vorschlag annahm, in der Folge aber durch die zudringlichen Rathschläge des Chevalier d'Ivernois veranlaßt, vorschlug die Hälfte der angetragenen Summe von 30 Millionen Mark, also 15 Millionen Thaler, auf seinen Credit allein zu übernehmen, den übrigen beiden Mächten es zu überlassen, ob sie ein eignes Papiergeld zu schaffen für gut finden. —

Es war keine Zeit mehr, über den Werth dieſer Maßregeln zu discutiren, man nahm ſie alſo an, es iſt aber dringend nöthig, ihre Ausführung zu beſchleunigen, und Euer Excellenz ſchreibe ich, um Sie zu erſuchen von Ihrer Seite hierbei mitzuwirken — und dazu beyzutragen, daß das Project der Convention ſo angenommen werde, wie es an Herrn Jacobi geſchickt worden iſt. Ich beſorge nämlich, daß ſich d'Ivernois von neuem einmiſche, und neue Rückſprachen verurſache, oder neue unpaſſende Ideen einſchiebe. — Eine ſolche äußerte er bereits, indem er meinte, England ſolle ſtatt ein von ihm verbürgtes Papiergeld, zinstragende Obligationen verfertigen, die man an die Kapitaliſten in Deutſchland verkaufen könnte; er bedenkt aber nicht, daß durch eine Reihe ſehr bekannter Umſtände eine allgemeine Geldloſigkeit entſtanden iſt, daß die noch übrig bleibenden Kapitalien bei weitem höher als zu 6 pCt. benutzt werden können, daß endlich alle unſere großen Handelsſtädte in den Händen des Feindes ſind, und daß doch nur auf dieſen Plätzen große Geld-Geſchäfte gemacht werden können. Die Obligationen können zwar als ein Austauſchungsmittel gebraucht werden für den, der dazu Luſt hat, und als ſolche ſind ſie in der Convention angenommen worden, ſie können aber die Stelle des vorgeſchlagenen Papiergeldes nicht vertreten.

Dieſes wird aber mit Erfolg gebraucht werden können, und ſich im Werth erhalten:

1) weil es von den verbündeten Mächten als Circulationsmittel, als Geld in einem großen Theil von Deutſchland erklärt wird. —
2) weil man es in mäßiger Menge ausgiebt und die Verausgabung der Ruſſiſchen Bank-Aſſignationen alsdann aufhört. —
3) weil es in Engliſche Obligationen verwandelt werden

kann, und England deſſen Wiedereinziehung gegen baares Geld verbürgt.

Ich erſuche Euer Excellenz alles dieſes wohl zu prüfen und das Project der Convention, welches heute eingeſandt wird, nachdrücklichſt zu unterſtützen.

Den gegenwärtigen Geiſt des hieſigen Volks finde ich bei weitem nicht ſo gut geſtimmt wie anno 1809, weil die Regierung nichts thut, noch thun will, um ihn aufzuregen — damals lenkten die Grafen Stadion das Ruder; ſie brauchten jedes Reitzmittel um die edleren Gefühle in denen Menſchen zu erwecken, und ſie erreichten ihren Zweck auf das vollkommenſte — jetzt ſteht ein kalter abſichtlich flach-berechnender Mann an der Spitze, der ſich vor jeder kräftigen Maßregel ſcheut, und ſich das Ziel nahe ſteckt und mit kümmerlichem Flickwerk ſich behilft — daher die ehebrecheriſche Heyrath, die thörige Hoffnung eines partiellen Friedens, der kindiſche Friedens-Congreß, das elende Ultimatum u. ſ. w. In dieſem Augenblick erhält aber Metternich eine Suprematie in denen Rathſchlägen wegen der Freude des Kaiſers Alexander über den Beitritt Oeſterreichs und ſeiner Hoffnung hiedurch den Krieg auf eine ehrenvolle Art zu beendigen, der ſchwachen Hingebung Neſſelrode's — eine Suprematie die dieſer Mann gewiß auf keine Deutſchland beglückende Art ausüben wird — die man beobachten und beſchränken muß. — Leider iſt aber der inepte Lord Cathcart hiezu nicht geeignet, Ernſt Hardenberg ein bloßes lauerndes und herumſchniffelndes Werkzeug Metternichs — Stewart ein verſtändiger Mann, der aber nach dem Hauptquartier des Kronprinzen abgehen wird. — Um ſo wichtiger iſt es, daß Sie einen verſtändigen geſchäftserfahrenen Mann an den Wiener Hof von Seiten Englands abſchicken, der Metternich beobachtet und influirt.

Ich schreibe Ew. Excellenz dieses zu Ihrem eigenen Gebrauch und ersuche Sie von denen Gesinnungen der ausgezeichneten Hochachtung überzeugt zu seyn, womit ich verbleibe

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

Stein."

Hardenberg an Münster.

„Prag den 24sten August 1813. Indem ich Euer Excellenz die Anlage übersende, deren Inhalt mir bekannt ist, kann ich nicht anstehen, Ihnen solchen angelegentlichst zu empfehlen. — Wir haben nie einen günstigeren Zeitpunkt für die gute Sache gehabt, wenn nur jeder nach seinen Kräften auf den gemeinsamen Zweck hinwirkt und auf diesen sein Hauptaugenmerk richtet, alle Neben-Rücksichten ihm unterordnet. Preußen wird — ich stehe dafür ein — diesen Grundsatz treu befolgen und keine Anstrengung sparen, deren es fähig ist. Ich bitte Euer Excellenz um Ihr Vertrauen und um directe Mittheilung Ihrer Ideen, wo Sie es nöthig finden. Die Einmischung des d'Ivernois kann uns nützlich werden, wenn sie recht geleitet wird, aber Eile ist nöthig, der Moment darf nicht versäumt werden. Nehmen Sie die Versicherung meiner aufrichtigen Verehrung und Ergebenheit an.

Hardenberg."

Münster an Stein.

„London den 28sten September 1813. Ew. Excellenz haben vielleicht durch den Staatscanzler Freiherrn v. Hardenberg erfahren, daß ich die Ehre gehabt habe, Ihr Schreiben vom 23sten August vor etwa 8 Tagen zu erhalten, und daß ich ohne Zeitverlust bemüht gewesen bin, Ihre Absichten, so viel an mir lag, zu befördern. Ich finde daß Graf Lieven zufrieden

ist, bis auf den Punkt des Rückzahlungs-Termins, mit dem aber, wie Er mir sagt, der Baron Jacobi einverstanden gewesen ist; — und der auch schwerlich anders zu beseitigen gewesen seyn würde, da er den ersten, von dort her gethanenen Vorschlägen angemessen bestimmt worden ist.

Recht herzlich wünsche ich Ew. Excellenz zu unsern frohen Aussichten Glück. Wie schön haben die Preußen die Spuren früherer Schmach ausgelöscht. Ich hoffe, wir werden im übrigen Teutschland einen ähnlichen Geist finden. Geben Sie mir nur bald Gelegenheit denselben bei uns anzufachen. Das wäre auch, des Ganzen wegen, höchst wünschenswerth. Der Umstand, daß alle großen Handelsstädte in des Feindes Hände sind, macht jedes Geldgeschäft, und das Uebersenden von Waffen und Kriegsbedürfnissen, äußerst schwierig, und wir leben hier stets im Ungewissen, und müssen uns behelfen aus französischen Bülletins das Wahre heraus zu speculiren, eine Arbeit die oft schwache Ausbeute gewährt.

In Spanien gehen die Sachen gut. Ich hoffe, daß Pampelona Wellington nicht aufhalten wird offensive Operationen gegen Frankreich anzufangen. Ich begreife die Argumente nicht, durch welche man das Französische Gebiet als heilig erklären mögte. Selbst drüben, scheint es daß man beim Gedanken des Rheins von einer Art Hydrophobie ergriffen wird. Sollen unsere Teutschen Brüder jenseits stets Franzosen bleiben?

Mit Wallmoden ist man hier sehr zufrieden. Er soll auch jetzt, wie ich vernehme, ein Heer neu zu formirende holländische Bataillons unter seine Fahnen erhalten. Mit Ungeduld erwarte ich, welche Modificationen Oesterreichs Beitritt den Teutschen Angelegenheiten geben wird. Ich hoffe Hardenberg wird Ew. Excellenz meine darauf gerichtete Depesche vorgelegt haben? Ompteda erhält den Auftrag Ihnen die Antwort mitzutheilen, die ich dem Herzoge von Braunschweig auf eine Anfrage wegen

der Organisation des Herzogthums Braunschweig gegeben habe. Ew. Excellenz werden finden, daß sie ganz im Sinn der festgesetzten Grundsätze verfaßt ist, und daß ich nicht wünsche kleine Duodez-Souveraine für sich handeln zu lassen. Meine Antwort ist vom Prinzen-Regenten approbirt, und von L. Castlereagh gesehen worden.

Ich hoffe, daß wir über die rohe Idee, einen Friedens-Congreß zu eröffnen während wir uns raufen, glücklich hinweg kommen. Er würde alles Auflodern einer gedeihlichen Flamme, des Aufstandes, alles Uebertreten der Alliirten des Corsikaners, hindern. Dann wann wir die Punkte laut sagen können, die wir als Conditio sine qua non ansehen, dann mögen wir freilich zu unterhandeln anfangen.

Vielen Dank für die übersandte Piece. Den Ueberbringer Herrn Pizarro, Spanischen Gesandten am Berliner Hofe, soll ich Ew. Excellenz bestens empfehlen. Ich verharre mit wahrer Hochachtung und Freundschaft

Ew. Excellenz ganz gehorsamster
Münster."

Der Feldzug ward in der Mitte Augusts von Napoleon durch Angriffe auf das Nordheer und das Schlesische Heer eröffnet. Am 23sten August schlugen Bülow und Tauenzien unter dem Kronprinzen von Schweden bei Großbeeren das Oudinotsche Heer; Blücher zog ausweichend die Französische Hauptmacht hinter sich her, bis Napoleon nach Dresden zurückgerufen einen Theil seiner Truppen mit sich nahm, und Blücher die Gelegenheit zu einem großen Siege an der Katzbach benutzte, welcher das Macdonaldsche Heer großentheils vernichtete. Dagegen mißlang der Zug des großen Heeres gegen Dresden, wo an Alexanders Seite Moreau fiel; dies Unternehmen war

nach Steins Urtheil ſchlecht angelegt, es ward durch Schwarzenberg verſpätet, und endigte mit bedeutendem Verluſt und dem Rückzuge des Heeres nach Böhmen, wohin Napoleons Truppen folgten. Hier war es bei Culm, wo der König von Preußen die Größe der Gefahr erwägend, perſönlich Alles aufbot um Vandamme's Fortſchritt auf der Hauptſtraße nach Prag, während das geſchlagene Heer ſich noch großentheils auf grundloſen Straßen aus dem Gebirge loswickeln mußte, aufzuhalten; bis am zweiten Tage Kleiſts Corps durch Grolman geführt, dem Feinde von Nollendorf her in den Rücken kam; da ward Vandamme und ein bedeutender Theil ſeines Heeres gefangen, und Böhmen war gerettet. Als die Wagen voll Verwundeter in Prag von dem theilnehmenden Volke umringt wurden, rief ein Garde-Unteroffizier aus: „Der König von Preußen iſt es, dem ihr eure Rettung verdankt; Ich habe geſehen wie Er Alles wiederherſtellte, ich vergaß meine Wunde vor Freude ihn ſo als König handeln zu ſehen!“

Am 6ten September ward ein abermaliger Verſuch der Franzoſen gegen das Nordheer und Berlin durch Bülows und Tauenziens großen Sieg bei Dennewitz vereitelt, und das Ney'ſche Heer aufgelöſ't über die Elbe getrieben.

Nach der Schlacht an der Katzbach ſchrieb Gneiſenau an Stein; leider iſt nur deſſen Antwort erhalten:

„Prag den 5ten September 1813. Ich erhalte ſo eben das Schreiben Euer ꝛc. vom 28ſten Auguſt und bin hoch erfreut über den erfochtenen Sieg, und über den Waffenruhm des Heeres und ſeiner tapfern mir perſönlich ſo werthen Anführer. — Möge die Vorſehung ferner dieſe Heroen ſo für die gute Sache kämpfen, mit dem glänzendſten Erfolg ihrer Bemühungen belohnen. Die Allianz mit Oeſterreich hat die Maſſe der Materie, nicht der Einſichten vermehrt. — Leben Sie wohl,

empfehlen Sie mich dem braven Feldherrn, und bleiben Sie ein Freund des Sie liebenden und verehrenden

Stein."

Nach diesen großen Schlägen sah sich Napoleon auf einen engen Kreis beschränkt, welcher für die Ernährung eines so zahlreichen Heeres nicht lange ausreichte, und er versuchte den September hindurch abwechselnd Unternehmungen gegen Blücher und Schwarzenberg. Die Verbündeten hingegen befolgten den Plan, sein Heer aufzureiben ohne eine allgemeine Schlacht zu wagen; sie suchten seine Verbindungen mit dem Rhein abzuschneiden, ihn immer mehr zu beengen, bis die Ankunft des Bennigsenschen Heeres und vielleicht der Anschluß Bayerns ihnen eine entschiedene Ueberlegenheit und die zuversichtliche Hoffnung eines großen entscheidenden Sieges gewähren werde.

Das große Heer hielt die Eingänge nach Böhmen besetzt, das Hauptquartier befand sich ganz in der Nähe, in Töplitz.

Die Verträge.

Hier wurde unter dem Einfluß der erfochtenen Siege und in der Spannung auf die bevorstehenden großen Entwicklungen am 9ten September der Eintritt Oesterreichs in den Bund der drei Mächte durch Ausdehnung der unter diesen bestehenden Reichenbacher Verträge vollendet; bei diesem Anlaß ertheilte der Kaiser Alexander Stein als Zeichen seiner Zufriedenheit den St. Andreasorden.

Der Töplitzer Hauptvertrag ward in drei gleichmäßigen Ausfertigungen zwischen Rußland Preußen und Oesterreich abgeschlossen. Die Herrscher erklärten darin, daß sie von gleichem Wunsche beseelt den Leiden Europa's ein Ziel zu setzen und dessen künftige Ruhe durch die Wiederherstellung eines billigen Gleichgewichts der Mächte zu sichern, sich entschlossen haben den

Krieg worin sie begriffen sind, mit ihren gesammten Streitkräften fortzusetzen. Da sie zugleich die Wirkungen eines so wohlthätigen Einverständnisses auf die Zeit hinaus erstrecken wollen, wo nach vollkommen erreichtem Zwecke des gegenwärtigen Krieges ihr wechselseitiges Interesse die Aufrechthaltung der durch den glücklichen Erfolg desselben herbeigeführten Ordnung der Dinge dringend erheischen wird, so haben sie — Preußen und Rußland insbesondere zur Verstärkung des Kalischer Vertrages — sich über folgende Puncte vereinigt: Erhaltung von Freundschaft und aufrichtiger beständiger Eintracht zwischen den Herrschern, so wie auch ihren Erben und Nachfolgern, gegenseitige Gewähr aller Besitzungen, gemeinsames Wirken für diesen Zweck, mithin gegenseitige Verwendung, wechselseitige Hülfe mit einem Heer von 60,000 Mann welches im Nothfall verstärkt werden soll, Verpflichtung nur gemeinschaftlich Waffenstillstand oder Frieden zu schließen, gegenseitige Unterstützung der Botschafter und Gesandten an auswärtigen Höfen, Zulassung gleichgesinnter Mächte nach gemeinschaftlichem Einverständniß[80].

Als Bedingung dessen was in diesem Vertrage über die Wiederherstellung eines Gleichgewichts der Mächte gesagt war, wurde in besonderen und geheimen Artikeln festgesetzt:

1) Die Wiederherstellung der Oesterreichischen und der Preußischen Monarchie in möglichst gleichem Maßstabe wie im Jahre 1805.
2) Auflösung des Rheinbundes und völlige und gänzliche Unabhängigkeit der zwischen dem nach obigem Maßstabe wiederhergestellten Oesterreich und Preußen und dem Rhein und den Alpen liegenden Staaten; Oesterreich und Preußen erklärten noch besonders, daß auch die unter dem Namen der 32sten Militairdivision mit Frankreich vereinigten norddeutschen Lande, so wie alle von

Französischen Prinzen in Deutschland besessenen Länder, herausgegeben werden müßten.

3) Herstellung des Hauses Braunschweig-Lüneburg in seine sämmtlichen Deutschen Besitzungen.

4) Freundschaftliche Vereinigung zwischen Preußen Rußland und Oesterreich über das Herzogthum Warschau.

Es ward ferner von den drei Mächten die feierlichste Verpflichtung übernommen, während des gegenwärtigen Krieges eine jede ihr Heer auf wenigstens 150,000 Mann ungerechnet die Festungsbesatzungen und Garnisonen vollständig zu erhalten, sich in keine Verabredung oder Friedensunterhandlung ohne gemeinsamen Beschluß einzulassen, und sie verhießen einander auf die feierlichste Art, keine Eingebung oder Vorschlag der ihnen durch das Französische Cabinet mittel- oder unmittelbar gemacht würde, anzuhören ohne selbige einander gegenseitig mitzutheilen.

Diese Verträge, denen einige Wochen darauf auch ein Bündniß Oesterreichs mit England hinzukam, schlossen sich zwar im Uebrigen an die Kalischer und Reichenbacher Bestimmungen, aber sie wichen in dem wesentlichen Punkte davon ab, daß man den Fürsten des aufzulösenden Rheinbundes völlige Unabhängigkeit beließ und damit die zukünftige Gestaltung Deutschlands als eines politischen Ganzen aufgab. Stein hatte darauf gedrungen, daß man sich in diesem Augenblick des Stillstandes der Kriegsunternehmungen und politischer Einigkeit, wo noch Alles in den Händen der vier großen verbündeten Mächte lag, mit den Deutschen Angelegenheiten beschäftige und über eine kräftige und dauerverheißende Anordnung der Deutschen Verfassung vorläufige Verabredung treffe. Er wünschte, da eine Theilung Deutschlands in zwei große Massen, Oesterreich und Preußen, nicht möglich war, daß man die Kaiserwürde, den Reichstag und die Reichsgerichte in verbesserter Gestalt wiederherstellen und in den einzelnen Fürstenthümern repräsentative

Verfassungen einführen möge. — Mit letzteren waren Hardenberg und Humboldt einverstanden; sie widersprachen hingegen der Idee eines Kaisers und Reichs.

Noch viel entfernter von kräftigen Ansichten war Oesterreich. Es wollte Deutschland in einige zwanzig unabhängige Fürstenthümer zerstückelt lassen, ohne Verbindung unter einander oder mit beiden Deutschen Großmächten; die Kleinheit und Nichtigkeit jener Staaten würde dahin geführt haben, den Geist des Volks zu erniedrigen, die Einheit der Nation zu zerstören und dem diplomatischen Einfluß Frankreichs auf das südliche Deutschland ein freies Feld zu lassen.

Stein bekämpfte diese Ansicht aufs Lebhafteste; im August schlug Preußen die Errichtung eines Deutschen Bundes vor, welcher die kleinen Fürstenthümer mit Oesterreich und Preußen vereinigen sollte; Entwürfe dazu wurden von Stein und Humboldt ausgearbeitet, kamen aber erst im folgenden Jahre zur Berathung; die raschen Kriegsbewegungen ließen es zu keinem überlegten Entschlusse kommen, und die Cabinette sahen sich zu einer sehr eiligen Verabredung hingedrängt, woraus theils widersprechende theils unbestimmte Maßregeln hervorgingen, deren Folgen schwer auf die Gestaltung Deutschlands zurückgewirkt haben.

Stein und Humboldt wurden durch Zusammenleben in dieser großen Zeit näher verbunden. „Ich hoffe, schreibt Humboldt an die Prinzessin Louise, daß Stein von nun an bei uns bleibt, für den ich unendliche Achtung und Liebe hege." Beide bearbeiteten damals auch den Plan zur Einrichtung des Verwaltungsrathes für Deutschland, welcher späterhin in Leipzig genehmigt wurde.

Ueber die allgemeine Lage der Dinge, und insbesondere die Grundlagen und Bedingungen einer tüchtigen Deutschen Verfassung, sprachen sich auch Stein und Münster gegen ein-

ander aus, Letzterer als nachdrücklicher Vertheidiger der persönlichen und politischen, jedem Deutschen von Alters her gebührenden Freiheit, in einem vortrefflichen den Französisch-despotischen und Rheinbund-Ideen aufs strengste entgegenstehenden Geiste.

Stein an Münster.

„Prag den 16ten September. Ich hoffe Euer Excellenz haben meine Briefe aus Reichenbach erhalten. Die meisten Ereignisse haben uns unsere neuen Alliirten und ihren Feldherrn kennen lernen, — wir haben eine Vermehrung der Masse, nicht der Einsichten und der edlen kräftigen Gesinnungen erhalten, und die Früchte des seit 1810 befolgten Systems kennen gelernt.

Von 1806 an bis 9 arbeiteten die Stadions daran um den Geist der Nation zu heben, um die Armee zu verstärken und zu vervollkommnen, beides mit Erfolg; die Nation war begeistert, die Armee schlug sich tapfer — das neue Ministerium strebte seit dem Frieden bis jetzt den Cours zu verbessern, den Frieden zu erbetteln, die Armee zu desorganisiren, den Geist der Nation zu lähmen, man hoffte durch allerley diplomatische Künste das große Problem der Regeneration Europen's zu lösen, und es gelang zum Theil: die Nation war und ist lau, die Armee schlägt sich nicht sonderlich, niemand vertraut weder auf den schwachen Regenten noch auf seinen egoistischen kalten schlauen Minister, der zwar rechnet aber ohne Tiefe, er ist ein guter Buchhalter aber kein großer Mathematiker.

Das Resultat so sich bisher zeigte ist, daß man überall mit Erfolg focht, nur nicht bei der großen Armee, daß zwischen Russen und Oesterreichern eine große Abneigung herrscht, die durch eine bekannte Unbeholfenheit der letzteren sehr vermehrt wird. — Hiezu kömmt, daß Metternich nach einem überwiegenden Einfluß strebt, dazu ihm weder sein Talent noch sein Cha-

rakter noch die militairische Stellung seines Landes Anspruch geben. — Der Kaiser Alexander sieht alles dieses sehr lebhaft ein, er wird wahrscheinlich das Commando seiner und der Preußischen Heere übernehmen, und die Bewegung dieser belebten Massen wird sich der inerten Oesterreichischen mittheilen.

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß man sich über die Deutschen Angelegenheiten bestimme — von Metternich erwarten Sie keine große Ansichten, er steckt sich das Ziel nahe, um auf die bequemste und kürzeste Art die Sache einstweilen auszuflicken. Die Geschichte seiner Unterhandlungen beweis't es, und hätte die Tollheit Napoleons der Sache nicht eine unerwartete Wendung gegeben, so hätten wir einen verderblichen und höchst elenden Frieden erhalten.

England muß mit Rußland und Preußen ernstlich auf die Erhaltung und Gründung einer festen Ordnung der Dinge in Deutschland bedacht seyn, und ich wünsche Ew. Excellenz Ideen darüber zu wissen. Kraft zum Widerstand nach außen, im Innern Sicherheit des Eigenthums und des Lebens für den Einzelnen müssen die Hauptpunkte, Verstärkung der Macht des Kaisers, von Preußen, Verminderung der Macht der Stände, Zerstörung des Rheinbundes und aller französischen Einrichtungen müssen die Mittel seyn.

Gagern's Ansichten sind phantastisch.

Erhalten mir Ew. Excellenz Ihre Freundschaft und seyn Sie von der Unwandelbarkeit der Meinigen überzeugt.

Stein.

Ich bin bald hier bald in Töplitz, gehe aber in das Haupt-Quartier sobald es vorrückt."

Münster an Stein.

„London den 8ten October. Ew. Excellenz aus Reichenbach abgelassene Briefe habe ich längst zu beantworten die

Ehre gehabt. Durch einen von Wessenberg am 28sten September abgeschickten Courier habe ich Ihnen für Ihr durch den Canzler Hardenberg befördertes Schreiben gedankt. Erst gestern habe ich das vom 10ten September datirt erhalten.

Im Ganzen gehen doch unsere Sachen gut. Daß Manches besser gehen könnte, ist eben so gewiß als es wünschenswerth seyn würde.

Der Mangel liegt in der Natur der Sache, in einer Coalition. Erinnern Sie sich der Xenien von Schiller: „Einzeln ist Jeder klug genug, setzt sie zusammen so wird ein Dummkopf daraus!" Das Wichtigste für uns sollte Teutschland seyn. Ich finde nicht daß unsere Sache dort, im Rücken des Feindes, mit der Lebhaftigkeit aufgenommen wird, die sie erregen sollte. Ich glaube der Fehler liegt in einem Mangel bestimmter Erklärungen über das künftige Schicksal Teutschlands. Die Fürsten sind Anfangs durch manche Aeußerungen abgeschreckt worden, und diese Fürsten halten ihre Unterthanen zurück, sich als Teutsche zu zeigen. Jetzt droht den Unterthanen eine andere Gefahr.

Oesterreich scheint die Kaiserwürde nicht zu wollen! Das hat selbst Metternich an Aberdeen gesagt. Man glaubt im Wiener Cabinet die Deutschen Fürsten zu gewinnen, indem man ihnen ihre von Bonaparte gegebenen Provinzen, und besonders ihre Souverainetät zu lassen verspricht. Man bedenkt dabey die Unsicherheit der Existenz nicht die alle diese Rheinbunds-Fürsten dem Winke Bonapartes unterwarf, und nicht daß alle ihre Besitzungen nur in ihren Händen waren um dem Feinde zu dienen, und das Gehässige der Erpressungen auf die Fürsten zu wälzen. — Kann es einen vernünftigen Fürsten geben, der nicht die limitirten Hoheitsrechte der Teutschen Conföderation, dem nichtigen Titel einer unter Bonapartes Tyrannei stehenden, so genannten, Souverainetät vorziehe? Das Schicksal der Teutschen würde höchst zu beklagen seyn, wenn sie künftig dem

Willen kleiner Despoten unterworfen seyn sollten. Beim gänzlichen Ruin der Finanzen in den mehrsten Ländern, würde ihr Loos beklagenswerth seyn. Ich habe das Glück unter einem Herrn zu stehen der selbst diese Art der Souverainetät nicht will: sollte sie für das arme Teutschland beliebt werden, so wäre ich bereit mich auf die Seite der Revolutionairs zu schlagen.

Ew. Excellenz verlangen meine Meinung über die Teutschen Angelegenheiten zu wissen. Sie ist Ihnen aus allen meinen früheren Briefen und Memoiren bekannt. Ich kann sie aus Ueberzeugung nicht ändern, und weil der Prinz-Regent von jener Meinung nicht abgehen zu müssen glaubt. Als Beweis wie gern man sich von unserer Seite Modificationen gefallen lassen wird, darf ich zwey Aufsätze anführen die Ew. Exc. durch den Grafen Hardenberg und durch Ompteda mitgetheilt seyn werden, ich meine einen Befehl für den ersten, sich mit dem Grafen Metternich über die Teutschen Angelegenheiten in Communication zu setzen, und eine Antwort an den Herzog von Braunschweig, worin ich Ihn ganz auf die in Rücksicht des Verwaltungs-Raths angenommenen Grundsätze zu verweisen authorisirt war.

Ich bin ganz Ew. Excellenz Meinung, daß wir der Kaiserwürde Werth und Gewicht beilegen müssen. Wir können die Geistlichen Staaten nicht herstellen die ihr Einfluß gaben. Warum sollte aber nicht ein größeres Gewicht durch eine Militairische Einrichtung des Reichs hervorgebracht werden können? Was liegt denn Außerordentliches in dem Gedanken einer permanenten Reichs-Armee die unter Kaiserlichem Oberbefehl eine Reihe zu errichtender Reichsvestungen und Reichsstädte besetzen könnte. Eine solche Einrichtung allein würde Intriguen der Stände mit fremden Mächten verhindern.

Ich werde von neuem das Englische Ministerium treiben

die Teutschen Angelegenheiten zu befördern. Eigentlich sollte wohl der Antrieb von dort her erfolgen. Können Ew. Excellenz denn nicht den Kaiser Alexander veranlassen mit Preußen auf bestimmte Puncte zu kommen, und kann Stadion nicht auf seinen Kaiser würken, damit Er die Wichtigkeit dieses Gegenstandes einsehe? Ich kann mir leicht Bündnisse unter den bleibenden Teutschen Staaten denken, die auch ohne Kaiserwürde eine Art der Consistenz erlangen würden. Bey dergleichen Vereinigungen würden aber die Fürsten allein die contrahirenden Theile seyn, und die Unterthanen bloße Sclaven werden.

Ich hoffe noch immer daß das linke Elbufer vor dem Winter frei werden, und daß dieses mir einen bestimmten Zweck darbieten werde, um mein Herübergehen nach Teutschland zu bewerkstelligen. In diesem Falle würde ich gern suchen zu Ihnen zu kommen um mich mit Ew. Exc. weiter zu besprechen.

Bremer ist avertirt sich reisefertig zu halten wenn Sie seiner zum Central-Rath bedürfen werden. Diesen Brief gebe ich dem Herrn v. Gagern mit, dessen Ansichten mit den meinigen in den mehrsten Puncten übereinstimmen. Er scheint große Hoffnungen auf Bayern zu setzen. Mir sieht es aus, als wolle man sich nur an die Parthey des Stärkeren schließen. Wenn nur Metternich die Bayern nicht eben so wie Murat durch die Finger gehen läßt.

In Italien wird Beauharnois bald stark werden, wenn man das Volk nicht gegen ihn aufreizt.

Ew. Excellenz Schreiben an die Orloff habe ich selbst besorgt. Sie ist mit ihrem Manne noch in Harrowgate in Yorkshire, gedenkt aber in 14 Tagen zurück zu kommen.

Wallmodens Sieg über die Franzosen bei Dannenberg hat mir große Freude gemacht. Leider höre ich, daß er und Dörnberg sich beide zu sehr exponirt haben. Ich hoffe diese Affaire wird Wallmoden besser mit dem Prinzen von Schweden setzen:

letzterer scheint des arrières pensées zu haben. Er wirbt jetzt Sachsen, die nur bis an den Rhein dienen sollen. Können wir so weit kommen, warum soll denn der Teutsche Rhein uns eine Hydrophobie einjagen? Warum sollen Teutsche Länder nicht wieder Teutsch werden. Da ließen sich der Schadloshaltungen viele finden. Leider finde ich selbst im Tractat zwischen Oesterreich und Rußland und Preußen, den Rhein fast als das non plus ultra unserer Wünsche angegeben.

Ew Excellenz empfehle ꝛc. ꝛc.

Münster."

Um dieselbe Zeit schrieb Humboldt aus dem Hauptquartier der Prinzessin Louise:

„Eure K. H. wird entzückt seyn über Gneisenau's Unternehmungen, welchem man ohne Zweifel großen Theils die Erfolge des Blücherschen Heers verdankt. Seine Tagesbefehle, seine Berichte, Alles malt den Mann von hervorragendem Geist und einer edeln und erhabenen Seele. Das schöne Betragen der Preußen bei der Schlacht von Dennewitz macht hier den tiefsten Eindruck, und scheint auch dem König eine sehr lebhafte Genugthuung zu geben. Uebrigens ist es großentheils der König dem man nach dem Dresdener Rückzuge die Rettung des Heeres verdankt. Hätte der König nicht am 29sten den ganzen Tag verwendet um Graf Ostermann Hülfe zu senden und ihn in seiner ruhmvollen Vertheidigung zu unterstützen, so drang Vandamme wahrscheinlich mit seinem Corps hier durch, und die unglücklichen Folgen davon waren unberechenbar. Der König ist in vollkommener Gesundheit und sehr guter Stimmung. Er erlaubt mir oft ihn zu sehen, und überhäuft mich mit Wohlwollen. Der Kronprinz ist beständig bei ihm, er entwickelt sich aufs allerbeste und behält stets seine naive Fröhlichkeit inmitten

seiner sehr ernsten Theilnahme an den kriegerischen Ereignissen. Kaiser Alexander und der König sehen sich viel und vereinigen sich oft zum Mittagstisch beim Kaiser Franz. Der Anblick des menschlichen Elends ist auch hier sehr betrübend. Ich sah einen Theil des schönen Fürst-Claryschen Parks vollgestopft mit Leichen, mit Verwundeten und abgehauenen Gliedern. In den ersten Tagen nach dem 30sten fehlte es hier an Einrichtungen für die Verwundeten; seitdem ist alles in Ordnung gebracht, und in Prag empfängt man unsere Verwundeten mit dem theilnehmendsten Erbarmen und der größten Gastfreundschaft. Hier waren es besonders die Franzosen welche für den Augenblick am meisten litten."

Aehnlich schrieb Niebuhr: „Mir fehlt der Raum um Eurer Königlichen Hoheit von den Preußen, vom König und dem Kronprinzen zu schreiben, der durch den Feldzug unglaublich gewinnt. Ich prophezeie von ihm die schönsten und die größten Dinge. Was den König betrifft, so ist Nichts gewisser als was man nach Berlin geschrieben haben wird, daß Er es ist, der nach dem Unglück von Dresden Alles gerettet hat. . ."

Stein an Frau v. Stein.

„Töplitz den 18ten September. Ich habe meine Reise rasch genug beendigt; ich kam hier um 6¾ Uhr an, nachdem ich in Laun zu Mittag gespeis't und den ganzen Weg von Prag bis hieher mit Fuhren aller Art bedeckt fand. Abends erfuhr ich die Erfolge des Kampfes am Tage bei Nollendorf — 3000 Gefangene, unter denen der General Kreutzer, 10 Kanonen. Der arme Major Blücher ist auf eine verrätherische Weise durch die häßlichen Polen gefangen worden; ich hoffe, er wird entkommen können. Man sagt, Napoleon habe alle Verwundete die man nicht wegbringen konnte, mit Bajonett-

stichen tödten lassen. Heute früh begann er abermals einen schwachen Angriff, zog sich aber bald zurück; so daß es in diesem Augenblick hier sehr ruhig ist. — Ich bin hier ziemlich beschäftigt, und glaube daher nicht vor Montag abreisen zu können."

Stein an Gneisenau.

„Töplitz den 20sten September. Euer Hochwohlgeboren äußerst interessanten Brief d. d. 7ten a. c. erhielt ich den 15ten durch die Oesterreichische Post, also zweifelsohne eröffnet; ich legte eine Uebersetzung des theoretischen Theils dem Kaiser vor, der mit denen Grundsätzen vollkommen einig ist, den praktischen und subjektiven Theil sprach ich mündlich aus, er machte sehr vielen Eindruck, man versicherte mich mit Langeron eine Abänderung vornehmen zu wollen, der ohnehin nicht in der Armee geachtet ist, und wegen York mit dem König zu sprechen, um den Mann in die Schranken der Ordnung zu weisen.

Der Plan der Fortsetzung des Feldzuges ist Ew. Hochwohlgeboren bekannt, und ich hoffe er hat Ihren Beifall, er ist auf den enthymuteten Zustand der Französischen Armee berechnet, die Anlage so Ihnen vielleicht noch nicht zugekommen ist, enthält beweisende Thatsachen — lassen Sie eine Uebersetzung in die Breslauer Zeitung rücken — als belehrend ermunternd und warnend. Napoleon ist in einem Zustand der Bethörung, er reibt seine junge rohe Soldaten auf, vielleicht bringt er sie zur Verzweiflung, die sich durch seine Vernichtung äußert, doch habe ich wenig Vertrauen auf den Geist des Französischen Volks, er hat alle Spannkraft, allen Adel verloren.

Meine Absicht ist Sie in Bautzen zu besuchen, besorgen Sie mir gefälligst ein Quartier für Mann und Pferd. —

Dem Kaiser ist es gelungen mehr Geist den Oesterreichischen Befehlshabern einzuflößen, Nacheiferung zu erregen; er verdient durch seine Beharrlichkeit, seine Aufopferung, seine

Thätigkeit unsere Bewunderung und unsere ehrfurchtsvolle Dankbarkeit - um so mehr muß jeder brave Mann zittern für seinen Verlust, mit dem wir jeden Tag der Schlacht durch seinen stürmischen Muth bedroht sind. Alle Vorstellungen die man ihm macht sind vergeblich.

Der Kronprinz scheint nach seinem eigenen Bülletin, bei Dennewitz einen Mißgriff gemacht zu haben, der durch die Tapferkeit des Bülowschen Corps unschädlich gemacht worden ist.

Die von dem General Blücher an den Görlitzer Crayß gemachte Foderungen sind sehr hoch — lassen Sie diese Angelegenheit durch Reisach und durch Rehdiger gehen — denn der Kronprinz ist nur zu geneigt einzugreifen und die Hülfsquellen der von ihm besetzten Länder an sich zu reißen, wie er bereits gethan hat, und welches man verhindern muß. — Wir sind jetzt hier beschäftigt mit Graf Metternich eine Verabredung wegen des Verwaltungsraths zu treffen; in wenigen Tagen sind sie abgeschlossen. —

Mit den Gesinnungen der ausgezeichnetesten Hochachtung und Freundschaft verbleibe ich

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener und Freund

Stein."

Die in diesem Briefe nur angedeuteten Namen der Corpsbefehlshaber über welche Gneisenau geklagt hatte, sind von diesem mit Bleistift dabei geschrieben; Langeron und York. — Die Reise nach Bautzen hatte wohl die Wiedereinrichtung der Verwaltung der Lausitz zum Zweck, welcher Graf Reisach zum Generalcommissar vorgesetzt ward.

Stein an Frau v. Stein.

„Töplitz den 21sten September. Ich kann Dir meine liebe Freundin den Tag meiner Abreise noch nicht sagen; wir

alle erwarten Graf Metternichs Rückkehr, der nach Prag gegangen ist um das Geschäft zu endigen welches mich hieher führte.

Der Kaiser hat mir den St. Andreas-Orden ertheilt; Du weißt daß es der erste Orden Rußlands ist, selten gegeben wird, und daß ich ihn als Zeichen der großen Güte betrachten muß, die er mir erweisen will.

Wenn wir in Deutschland wiedereinrücken, was mir nicht mehr weit entfernt scheint, so werde ich meine alten Verhältnisse wieder einnehmen — mag ich dann dem Hauptquartier folgen wie man es wünscht, oder nicht, so werde ich eine eigene Haushaltung haben müssen — erkundige Dich meine liebe Freundin nach einem sehr guten Koch. . . . .

Benachrichtige General Vieth und Oberst Carlowitz sich zum Abgang nach Bautzen vorzubereiten, und daß ich sie gleich nach meiner Rückkehr nach Prag dahin abzureisen ersuchen würde. Was macht General Stewart.

Wir sind hier sehr ruhig, wahrscheinlich aber wird man bald vorrücken; Napoleon richtet, so scheint es, sich selbst zu Grunde; durch seine Hartnäckigkeit die Elbe zu behaupten zerstört er Körper und Geist seines Heeres.

Lebewohl meine liebe Freundin, umarme die Kinder."

Gegen Ende Septembers als das Bennigsensche Heer in Böhmen eintraf, begannen die kriegerischen Bewegungen mit größerer Lebhaftigkeit. Das große Heer zog sich westlich über Commotau und das Erzgebirge auf Chemnitz; Blücher erzwang am 3ten October durch heldenmüthigste Anstrengung der Yorkschen Truppen den Elbübergang bei Wartenburg, und am folgenden Tage wagte sich auch der Kronprinz von Schweden

über die Elbe; Bennigsens Heer zog gegen Dresden. Durch diese Bewegungen und den nahe bevorstehenden Anschluß Bayerns an die Deutsche Sache in seiner Verbindung mit dem Rhein bedroht, zog Napoleon den größten Theil seines Heeres gegen Leipzig. Schon hatte auch ein kühner Zug Czernitscheffs und die Einnahme von Cassel dem verächtlichen Regiment Hieronymus Bonaparte's und seines liederlichen Hofes, dessen schamlose Genüsse der Auswurf des Hannoverschen und Hessischen Adels und geadelter Franzosenknechte getheilt hatte, ein von ganz Deutschland mit Jubel begrüßtes Ende gemacht.

Nach dem Grundsatze, daß wie Preußen in Norddeutschland, so Oesterreich in Süddeutschland die vorwiegende Stimme gebühre, hatte man der letzteren Macht die Unterhandlungen mit den südlichen Rheinbundstaaten anheimgestellt. Nach langem Verzuge, welcher von Bayern zu Herstellung eines Heeres statt des in Rußland gebliebenen benutzt wurde, und nachdem sich der König von Bayern in einem offenen Briefe von Napoleon losgesagt hatte, weil er von ihm verlassen und durch die Uebermacht gezwungen sey, schlossen die Unterhändler am 8ten October zu Ried einen Vertrag. Der Bayersche Bevollmächtigte Graf Wrede, durch Willenskraft den Oesterreichischen Abgeordneten, dem schwachen und gutmüthigen Fürst Reuß und Geheimerath v. Floret überlegen, erlangte Bedingungen, wie sie das schlimmste knechtisch-gehorsame Werkzeug Napoleons, ein Staat der acht Jahre hindurch die Hauptmittel hergegeben hatte um die Französischen Schlachten in Oesterreich Preußen und Rußland zu gewinnen und der noch jetzt durch seine Erklärung sich den Weg zur Umkehr freibehielt, nicht erwarten durfte. Bayern entsagte dem Rheinbunde, trat dem Vereine gegen Frankreich bei, versprach 36,000 Mann ins Feld zu stellen, und erhielt dagegen die Gewähr des freien und friedlichen Genusses so wie

der vollen und gänzlichen Oberherrlichkeit aller seiner damaligen Besitzungen, und die Zusage vollständiger Entschädigung mittelst ihm genehmer mit dem Hauptlande zusammenhängender Landstriche für die an Oesterreich abzutretenden Provinzen. Diese, einem treulosen, despotischen, unsittlichen Cabinet gewährten Vortheile standen in keinem Verhältniß zu dem Vortheil der Verbündeten; denn ihr Heer war seit Blüchers Elbübergang im entschiedenen Vorrücken, in wenig Tagen mußten die großen entscheidenden Schläge geschehen, und man konnte bei günstigem Erfolg gerechtere Bedingungen vorschreiben, während eine Niederlage die Bayern wieder unter Napoleons Fahnen geführt haben würde. Jetzt sprach man Bayern den Raub von 1806, 1807, 1809, oder volle Entschädigung dafür zu, eine Bedingung die in der Folge Oesterreich selbst nicht einmal erfüllen konnte, und wodurch es in schlimme Verwicklungen gerieth; durch Versicherung der vollen Oberherrlichkeit mit Uebergehung aller Rechte des Landes genehmigte man die 1806 erfolgte Unterdrückung der ständischen, mediatisirten und reichstädtischen Rechte, und einen Zustand der Rechtlosigkeit wie er unter der Deutschen Reichsverfassung nie bestanden hatte noch bestehen durfte, und welcher in Verbindung mit dem Fremdlingsjoche und dessen Sündenlohn der Fluch des Rheinbundes gewesen war. Man bestätigte damit zugleich die gewaltsame Zerstörung des Deutschen Reichs ohne Vorbehalt, und genehmigte einen Zustand völliger Auflösung der verschiedenen Bestandtheile Deutschlands, wobei die Rechte der Nation für Nichts zählten, und sie selbst nur einer herabgewürdigten Zukunft, gleich der Italiens überlassen werden sollte. Weniger läßt sich den Unterhändlern, welche nur die allernächste Zukunft im Auge hatten, daraus ein Vorwurf machen, daß sie die Confessionsverschiedenheit der Fränkischen Fürstenthümer ganz außer Acht ließen und

daher den dortigen Protestanten bei hartnäckig fortgesetzter Verweigerung der ihnen reichs- und abtretungsgemäß zustehenden freien und ungestörten Religionsübung noch lange der Blick nach Preußen gewendet bleiben mußte. Bei einer Religions-Politik des fanatischen Romanismus wie sie in Bayern gewesen ist und wiederkehren kann, sind jene Fürstenthümer ein Keim der Schwäche, welcher der Regierung zu ungelegener Stunde die schlimmsten Verlegenheiten bereiten wird.

Jener Grundsatz, ohne Beachtung der Unterthanenrechte die unbeschränkte Oberherrlichkeit zuzugestehen, war die erste Anwendung des geheimen Zusatzartikels des Troppauer Vertrages.

Als Stein zu Commotau, wo die Cabinette versammelt waren, am 12ten October den Inhalt des Vertrages erfuhr, konnte er sich nicht enthalten seinen Unwillen über dieses „diplomatische Product" auszudrücken; aber der Schritt war geschehen, Alexander und Friedrich Wilhelm abwesend, und die Preußischen und Russischen Minister glaubten Oesterreich nicht durch Verweigerung der Genehmigung in Verlegenheit setzen zu dürfen: man ließ es sich gefallen die Bahn des Unrechts zu betreten, auf der man dann im Laufe der Jahre noch manchen traurigen Schritt zu gehen gehabt hat.

Das Hauptquartier war seit einiger Zeit durch den Herzog v. Cumberland und Lord Aberdeen vermehrt. Der letztere, ein Mann von guter Bildung, Freund der alten Litteratur und Kunst, Reisender in Griechenland, richtigen aber kurzen Blicks, ließ es damals noch nicht ahnden, daß er dreißig Jahre später durch List und kluge Behandlung derselben Franzosen geleitet werden würde, deren Waffen er sich jetzt entgegenstellte.

Stein an Frau v. Stein.

„Rothenhaus bei Commothau den 12ten October. Hier bin ich meine liebe Freundin eine kleine Stunde von Commothau

in Erwartung der Ereigniſſe welche eintreten werden oder ſchon eingetreten ſind, und die wir bald erfahren werden, und in Hoffnung der Wiedervereinigung der Hauptquartiere. Sie ſind jetzt ſehr zerſtreut, das des Kaiſers Alexander zu Altenburg bei dem großen Heere, des Königs von Preußen bei Bennigſens Heer zwiſchen Dresden und Freyberg, das des Kaiſers Franz hier; ich rechne darauf morgen nach Marienberg abzureiſen und vielleicht noch weiter zu gehen, nach den Umſtänden die ſich nicht vorherſehen laſſen. Höchſt wahrſcheinlich wird Sachſen bald von Napoleon geräumt ſeyn; Bayerns Beitritt erleichtert die Unternehmungen gegen den Main und in Franken, und wird den Aufbruch der Franzoſen beſchleunigen, welche die ſittlich und körperlich überlegenen Kräfte der Verbündeten nicht länger ertragen können, ſelbſt wenn man das Uebergewicht von Napoleons Kriegstalenten in die Wagſchaale legt. Da ich in der kleinen Stadt Commothau keine Wohnung finden konnte, ſo hat man mir hier eine angewieſen; die Lage iſt ſchön, das Schloß liegt auf einer Anhöhe, ein Viereck, deſſen eine Seite die Ausſicht auf die Ebenen von Saatz und die Berge von Laun; die andern haben vor ſich und ſehr in der Nähe das vielfach zerriſſene Hochgebirge des Erzgebirges — es iſt eine ſehr ſchöne Beſitzung, das Innere des Schloſſes gut ausgeſtattet, ſehr geräumig, die Umgebung bilden ausgebreitete und hübſche Pflanzungen. — Ich genieße hier einer vollkommenen Einſamkeit und Ruhe, die ich bald werde verlaſſen müſſen mit vielem Bedauern und in der Hoffnung, endlich dieſes unruhige umherziehende Leben das ich mein Lebelang geführt habe, endigen zu ſehen und die für mein Alter ſehr wünſchenswerthe Ruhe zu genießen.

Ich bin mit meinem Reiſegefährten Oberſt Carlowitz ſehr zufrieden; er iſt ein Mann von viel Vernunft, ſehr unterrichtet

und vollkommen wohlgesinnt — diese letzte Eigenschaft findet sich selten bei den Sachsen.

Ich mögte wohl in Cassel seyn und die langen lächerlichen Gesichter aller dieser Elenden sehen, die sich diesem erbärmlichen König Hieronymus angeschlossen und eine thätige Rolle in dem Possenspiel übernommen, welches dieser kleine sittenlose Taugenichts aufgeführt hat.

Wenn die Köche kommen, so laß jeden eine Probe machen, wähle den passendsten, ziehe den Deutschen vor wenn er gut ist, selbst wenn der andere besser wäre. . . .

Grüßet von mir alle unsere Freunde, umarme die Kinder und sey meiner aufrichtigen und zärtlichen Anhänglichkeit gewiß."

Sechster Abschnitt.

Leipzig.

16ten bis 19ten October.

Das Zusammenwirken der vier verbündeten Heere gegen Napoleons Rückzugslinie bestimmte diesen zur Schlacht in den Ebenen von Leipzig. Am 16ten October griff Schwarzenberg von Süden, Blücher von Halle kommend an. Das große verbündete Heer durch die Pleiße und Elster in drei Theile geschieden, vermogte mit seiner östlichen Hälfte rechts der Pleiße nicht die entgegenstehenden Franzosen aus dem Besitz der Dörfer zu vertreiben; nur Markkleeberg ward durch Kleist dauernd behauptet, Wachau und Liebertwolkwitz wieder verloren, und von hier aus durch die Franzosen bedeutende Fortschritte gemacht, denen in einem höchst bedenklichen Augenblick Kaiser Alexanders schnelle Anordnung ein Ziel setzte. Blücher hingegen überwältigte von Norden her durch das Yorksche Corps die Französische feste Stellung bei Möckern, und drang siegend bis in die Nähe von Leipzig; der Kronprinz von Schweden war ausgeblieben. Den 17ten verlor Napoleon mit vergeblichen Friedensunterhandlungen, den Verbündeten zogen das Bennigsensche und das Nordheer zu. Am 18ten früh erwarteten die Franzosen in zurückgezogener Stellung den Angriff; das große Heer durch Bennigsen verstärkt drang bis auf die Linien von Conne-

witz und Probstheida vor, vermogte aber mit der größten Anstrengung nicht die Französische Stellung zu überwältigen. Dieses vollbrachten ihrer Seits nach Ueberschreitung der Partha das Blücherſche und das Nordheer, und drangen über Schönfeld bis gegen Reudnitz; Napoleon begann den Rückzug, der am 19ten nach der Erstürmung der Stadt durch die verbündeten Heere und Sprengung der Brücke bei Lindenau in eine große Niederlage überging; die Franzosen verloren 38,000 Todte und Verwundete, 30,000 Mann wurden gefangen, 370 Geschütze und eine große Beute fielen den Verbündeten in die Hände, welche jedoch den Sieg dieser drei Tage mit einem Verlust von 42,000 Todten und Verwundeten, darunter 21,000 Russen, 14,000 Preußen, 7000 Oesterreicher, erkauft hatten. Der größte Theil der Sächsischen und Wirtembergischen Truppen hatte sich am Morgen des 18ten, die übrigen Rheinbundtruppen nach der Einnahme der Stadt mit den Verbündeten vereinigt. Der König von Sachsen ward in der Stadt gefangen. Um ein Uhr zogen die verbündeten Herrscher in Leipzig ein.

Am folgenden Tage erschien Stein und fand Alles im höchsten Jubel. Der Kaiser umarmte ihn mit der innigsten Freude. Stein sah auch Gneisenau, und beide faßten den bestimmten Entschluß: *der Krieg dürfe nur mit Napoleons Entthronung enden.* Wie beide Helden in diesem Augenblick der vollbrachten Befreiung Deutschlands, zu deren vorzüglichen Werkzeugen sie der Himmel gebraucht hatte, fühlten, ersehen wir aus ihren Briefen:

Stein an seine Frau.

„Leipzig den 21sten October 1813. Endlich meine liebe Freundin wagt man sich dem Gefühl des Glücks hinzugeben. Napoleon ist geschlagen, in unordentlicher Flucht; man treibt ihn auf das linke Rheinufer, und das Oesterreichisch-Baiersche

Heer wird ihn noch vor seinem Uebergange angreifen — das ist der Erfolg der blutigen und ruhmvollen Kämpfe des 14ten, 16ten, 18ten, 19ten October — da liegt also das mit Blut und Thränen so vieler Millionen gekittete, durch die tollste und verruchteste Tyrannei aufgerichtete ungeheure Gebäude am Boden; von einem Ende Deutschlands bis zum andern wagt man es auszurufen, daß Napoleon ein Bösewicht und der Feind des menschlichen Geschlechtes ist, daß die schändlichen Fesseln in denen er unser Vaterland hielt zerbrochen, und die Schande womit er uns bedeckte in Strömen Französischen Blutes abgewaschen ist. Diese großen Erfolge verdanken wir der Beharrlichkeit und dem edeln Muthe den der Kaiser Alexander in der großen Entscheidung des vorigen Jahres entwickelt hat, der heldenmüthigen Hingebung seines Volkes, dem Geiste der Gerechtigkeit und Mäßigung den er entfaltete in allen Verhandlungen mit den Mächten welche er einlud ihre Anstrengungen mit den seinigen zu verbinden, der Aufopferung und Kraftfülle welche Preußen gezeigt hat seitdem es in den Kampf eintrat, dem Geiste des Unwillens und Hasses gegen den Unterdrücker, der sich von allen Seiten bethätigte. Die Vorsehung ist gerechtfertigt[81] durch das große Gericht das sie über das Ungeheuer ergehen ließ; seine Verstockung hat ihn zu politischen und militairischen Tollheiten verleitet, die seinen Fall beschleunigt und ihn zum Gespött des Volks herabwürdigen.

Wir verdanken diese großen Resultate nicht dem Einflusse feiger Staatsmänner, elender Fürsten; sie sind hervorgebracht durch zwei blutige thatenvolle lorbeer- und thränenreiche Feldzüge — durch viele blutige Schlachten; und bei Lützen, Bautzen, Teltow, Dresden, Katzbach, Kulm, Dennewitz, Bledin, Leipzig wurde der Saamen gestreut zu der schönen Erndte die uns erwartet, und deren Ertrag wir mit Frömmigkeit, Dankbarkeit gegen die Vorsehung und Mäßigung jetzt genießen dürfen[82].

Lebewohl meine liebe Freundin, küsse die Kinder, denen ich mit dem nächsten Courier antworten werde.

Die verbündeten Mächte haben mir die Gesammt-Verwaltung der besetzten Länder gegeben — Repnin ist zum Gouverneur von Sachsen ernannt — ich reise ab, sobald die Heere Frankfurt erreicht haben, in vierzehn Tagen."

Gneisenau an die Prinzessin Louise.

„Freiburg an der Unstrutt den 22sten October 1813. Durchlauchtigste gnädigste Prinzessin. Ew. Königliche Hoheit haben mich durch zwei Schreiben von Ihrer verehrten Hand hoch beglückt. Ich ergreife, nach vollendeter Hauptarbeit, den ersten freien Moment, um Ew. Königlichen Hoheit für diesen Beweis Höchstihrer Huld meinen ehrfurchtsvollen Dank darzubringen.

Wie glücklich ich jetzt athme, lebe und webe, können Ew. Königliche Hoheit ermessen. Das höchste Glück des Lebens ist Befriedigung der Rache an einem übermüthigen Feind. Wir haben sie genommen, diese Rache, auf eine Weise, wie die Geschichte kein Beispiel kennt.

Der Staat ist gerettet, der Thron ist befestigt. Wir sind zwar arm geworden, aber jetzt reich an kriegerischem Ruhme und stolz auf die wiedererrungene Nationalunabhängigkeit. Diese Güter sind mehr werth als die unermeßlichsten Reichthümer bei fremder Herrschaft. Aber warum muß die nicht mehr leben, die dieses Glück in den beseeligendsten Gefühlen genossen hätte, unsere verewigte Königin! Solche Betrachtungen mischen Wermuth in den Becher aus dem so tiefe Züge uns zu thun vergönnt ist. Mit welchen Strömen von Blut indessen die Freiheit der Welt erkauft ist, davon mag man nur wenig Begriff anderwärts haben. Vier Tage lang hat sich die Schlesische Armee geschlagen. Von 103,000 Mann die sie am Anfang

des Feldzuges stark war, ist sie auf 40,000 Mann geschmolzen. Zwischen vierzig und funfzig Tausend Mann haben sicherlich die vier Tage bei Leipzig den verbündeten Armeen gekostet. Den Verlust der Feinde kennen wir nicht. Auf Meilen weit sind die Felder mit Todten, Verstümmelten und Verwundeten bedeckt. Rund um die innere Stadt Leipzig erstreckt sich ein breiter Saum von schönen Spaziergängen. Diese waren das Schlachtfeld des 19ten October. Noch des andern Tages lag dort alles voll Sterbender, Leichname von Menschen und Pferden, Trümmer, umgestürzte Kriegsfahrzeuge, Waffen, Sättel. Die Erde war mit Blut getränkt. Es war dies ein jammervolles Schauspiel des höchsten menschlichen Elendes.

Den Prinzen Wilhelm haben Ew. Königliche Hoheit noch zur rechten Zeit zur Armee abgeschickt, damit er Zeuge und Theilnehmer so großer Begebenheiten seyn konnte. Noch habe ich ihn nicht in seiner neuen Kleidung gesehen. Ew. Königlichen Hoheit mütterliches Herz mag wohl auch manchmal von bangen Besorgnissen erfüllt seyn.

Geruhen Ew. Königliche Hoheit die treue und ehrfurchtsvolle Verehrung zu genehmigen, womit ich unter den lebhaftesten Wünschen für das Wohl Ihres gesammten Hauses, ehrerbietigst verharre

E. K. H. unterthänigster Diener
N. v. Gneisenau."

Dieses die große erhebende Seite jener Tage, womit in und für ganz Deutschland ein neues Leben begann. Wenden wir jedoch die Seele für einen Augenblick auch den Helden zu, die mit höchster Anstrengung ihrer Kraft, mit dem freudig dargebrachten Leben, mit dem schwersten Opfer blühender Gesundheit das Vaterland befreit hatten. Selig die im Augenblick edelster höchster Pflichterfüllung den bittersüßen Tod fürs Vater-

land starben, die im Vollgefühl sittlicher und Leibeskraft auf frei erkämpfter Muttererde zur ewigen Ruhe sanken; aber beweinenswerth war das Loos der vielen Tausende die noch lebensfähig aus schweren Wunden blutend auf der meilenweiten Wahlstatt umherlagen, mit Todten, Sterbenden, Freunden und Feinden vermengt, nach Hülfe und Rettung jammernd und keine fanden. Tausende erlagen den Qualen der Wunden, dem Hunger und Durst bei Tage, dem Frost der kalten Octobernächte, ehe es gelang, sie in eilig geschaffene Hospitäler zu bringen. Und weit entfernt gerettet zu seyn, waren sie hier für neue namenlose Leiden aufgespart, unglaubliche wenn nicht von Stein und Reil bezeugt. Stein erzählt, daß in Leipzig 34,000 Kranke und Verwundete von allen Nationen in Lazarethen angehäuft waren, die solchen Mangel litten, daß einige hundert von ihnen an Entbehrungen aller Art starben. Reil war von Berlin herbeigeeilt um sich unentgeltlich der Sache zu widmen und hatte die oberste Sorge der Hospitäler übernommen; sein Bericht vom 26sten October schildert den Zustand der ihm untergebenen Anstalten mit herzzerreißenden Zügen. Dieser Bericht ist gräßlich; aber es frommt, daß unsere Kinder erfahren mit welchen Leiden ihre Freiheit erkauft ist, damit sie ein einiges frommes kräftiges Deutschland wahren, und die abermalige Nothwendigkeit so furchtbarer Opfer verhüten lernen.

Reil an Stein.

„Leipzig den 26sten October 1813. Ew. Excellenz haben mich beauftragt, Ihnen einen Bericht über meinen Befund der Lazarethe der verbündeten Armeen am diesseitigen Elbufer einzureichen. Ich thue dies um so williger, als in dieser thatenreichen Zeit auch die Unthaten nicht für die Geschichte verloren gehen dürfen. Ich kam am 25sten October früh in Halle an, fand diesen von allen Seiten gepreßten Ort mit mehr als

7000 Kranken überladen, und noch strömten immer neue vom Schlachtfelde bey Leipzig zu. Es würde ein ὑστερον προτερον gewesen seyn, wenn ich hier zu helfen hätte anfangen wollen. Ich ordnete dieserwegen für die Verwundeten an, was in diesem Augenblick das Dringendste war, fand jeden Einwohner bereit, meine Vorschläge zur Hülfe der Unglücklichen ins Werk zu richten, und eilte dann Leipzig zu, um dessen Lazarethen, die, wie ein Vulkan ihre Kranken nach allen Richtungen ausspieen, und alle guten Anordnungen in ihren Umgebungen wieder vernichteten, eine zweckmäßige Ableitung zu verschaffen. Auf dem Wege dahin begegnete mir ein ununterbrochener Zug von Verwundeten, die wie die Kälber, auf Schubkarren, ohne Strohpolster, zusammengeklumpt lagen und einzeln ihre zerschossenen Glieder, die nicht Raum genug auf diesem engen Fuhrwerk hatten, neben sich herschleppten. Noch an diesem Tage, also Sieben Tage nach der ewig denkwürdigen Völker-Schlacht, wurden Menschen vom Schlachtfelde eingebracht, deren unverwüstliches Leben nicht durch Verwundungen, noch durch Nachtfröste und Hunger zerstörbar gewesen war. In Leipzig fand ich ohngefähr 20,000 verwundete und kranke Krieger von allen Nationen. Die zügelloseste Phantasie ist nicht im Stande, sich ein Bild des Jammers in so grellen Farben auszumalen, als ich es hier in der Wirklichkeit vor mir fand. Das Panorama würde selbst der kräftigste Mensch nicht anzuschauen vermögen; daher gebe ich Ihnen nur einzelne Züge dieses schauderhaften Gemäldes, von welchem ich selbst Augenzeuge war, und die ich daher verbürgen kann. Man hat unsere Verwundete an Orte niedergelegt, die ich der Kaufmännin nicht für ihren kranken Möppel anbieten möchte. Sie liegen entweder in dumpfen Spelunken, in welchen selbst das Amphibien-Leben nicht Sauerstoffgas genug finden würde, oder in scheibenleeren Schulen und wölbischen Kirchen, in welchen die Kälte

der Athmosphäre in dem Maaße wächst, als ihre Verderbniß abnimmt, bis endlich einzelne Franzosen noch ganz ins Freye hinausgeschoben sind, wo der Himmel das Dach macht, und Heulen und Zähnklappen herrscht. An dem einen Pol der Reihe tödtet die Stickluft, an dem andern reibt der Frost die Kranken auf. Bey dem Mangel öffentlicher Gebäude hat man dennoch auch nicht ein einziges Bürgerhaus den gemeinen Soldaten zum Spitale eingeräumt. An jenen Orten liegen sie geschichtet wie die Heringe in ihren Tonnen, alle noch in den blutigen Gewändern, in welchen sie aus der heißen Schlacht hereingetragen sind. Unter 20,000 Verwundeten hat auch nicht ein einziger ein Hemde, Betttuch, Decke, Strohsack oder Bettstelle erhalten. Nicht Allen, aber doch Einzelnen hätte man geben können. Keiner Nation ist ein Vorzug eingeräumt, alle sind gleich elend berathen, und dies ist das Einzige, worüber die Soldaten sich nicht zu beklagen haben. Sie haben nicht einmal Lagerstroh, sondern die Stuben sind mit Heckerling aus den Bivouac's ausgestreut, das nur für den Schein gelten kann. Alle Kranke mit zerbrochenen Armen und Beinen, und deren sind viele, denen man auf der nackten Erde keine Lage hat geben können, sind für die verbündeten Armeen verloren. Ein Theil derselben ist schon todt, der andere wird noch sterben. Ihre Glieder sind, wie nach Vergiftungen, furchtbar aufgelaufen, brandig, und liegen in allen Richtungen neben den Rümpfen. Daher der Kinnbackenkrampf in allen Ecken und Winkeln, der um so mehr wuchert, als Hunger und Kälte seiner Hauptursache zu Hülfe kommen. Unvergeßlich bleibt mir eine Scene in der Bürgerschule. Ist es Ihr Geist! so rief mir eine Stimme entgegen, als ich die Thür eines Zimmers öffnete, oder sind Sie es selbst, den mir der Himmel zur Rettung zusendet? und doppelte Thränengüsse, von Schmerz und Freuden gefordert, rollten über das krampfhafte Gesicht herab. Es war ein Kaufmanns-Sohn

aus Preußen, der in der Schlacht bei Groß-Beeren verwundet, von mir im Spital des Frauenvereins geheilt und hier wieder im Schenkel verwundet war. Aber deine Hoffnung, armer Jüngling, ist eine leere Fulguration; du hast einen Strohhalm in den wilden Brandungen der Zeit gehascht, der dich gegen die Wellenschläge des Todes nicht schützen wird. Das Mark deiner Knochen ist abgestorben, deine Wunden athmen nicht mehr, und der Todesengel flattert schon um deine Schläfe herum, der dich in wenigen Stunden in eine bessere Welt hinüberführen wird. — Viele sind noch gar nicht, andere werden nicht alle Tage verbunden. Die Binden sind zum Theil von grauer Leinwand, aus Dürrneberger Salzsäcken geschnitten, die die Haut mitnehmen, wo sie noch ganz ist. In einer Stube stand ein Korb mit rohen Dachschindeln zum Schienen der zerbrochenen Glieder. Viele Amputationen sind versäumt, andere werden von unberufenen Menschen gemacht, die kaum das Barbiermesser führen können und die Gelegenheit nützen, ihre ersten Ausflüge an den verwundeten Gliedern unserer Krieger zu versuchen. Einer Amputation sah ich mit zu, die mit stumpfen Messern gemacht wurde. Die braunrothe Farbe der durchsägten Muskeln, die fast schon zu athmen aufgehört hatten, des Operirten nachmalige Lage und Pflege gaben mir wenig Hoffnung zu seiner Erhaltung. Doch hat er den Vortheil davon, daß er auf einem kürzeren Wege zu seinem Ziele kömmt. An Wärtern fehlt es ganz. Verwundete, die nicht aufstehen können, müssen Koth und Urin unter sich gehen lassen und faulen in ihrem eigenen Unrath an. Für die gangbaren sind zwar offene Bütten ausgesetzt, die aber nach allen Seiten überströmen, weil sie nicht ausgetragen werden. In der Petri-Kirche stand eine solche Bütte neben einer andern, ihr gleichen, die eben mit der Mittagssuppe hereingebracht war. Diese Nachbarschaft der Speisen und der Ausleerungen, — — — — muß nothwendig

einen Ekel erregen, den nur der grimmigste Hunger zu überwinden im Stande ist. Das scheußlichste in dieser Art gab das Gewandhaus. Der Perron war mit einer Reihe solcher überströmenden Bütten besetzt, deren träger Inhalt sich langsam über die Treppen herabwälzte. Es war mir unmöglich, durch die Dünste dieser Cascade zu dringen, die der Avernus nicht giftiger aushauchen kann, und der Eingang des Spitals von der Straße her zu forciren. Ich fand einen andern Weg zu demselben auf dem Hofe, kam in lange finstere Gallerieen, die mit mehr als 2000 blessirten Franzosen garnirt waren, welche durch ihr Geächze und ihre Ausflüsse die Luft für Ohr und Nase gleich unerträglich machten. Unter dieser Masse traf ich ohngefähr 20 Preußen vergraben, die für Freude außer sich waren, als sie wieder die Stimme eines Deutschen hörten, die sie nach der Schlacht nicht gehört hatten. Erlösen Sie uns aus diesem Pfuhl des Verderbens! riefen sie mir aus einem Munde entgegen, wo die physischen und psychischen Eindrücke uns in Kurzem tödten müssen. Ich versprach ihnen, daß ich sie noch den nämlichen Abend unter ihre Kameraden bringen würde. In der Petri-Kirche sah ich der Vertheilung des Mittagsbrods zu. Die Fleischportion wog 2 bis 4, das Brod für den Tag ohngefähr 8 bis 12 Loth. Die Suppe bestand aus Wasser, in welchem die Reiskörner gefischt werden mußten. Bier und Branntewein wurde hier gar nicht gegeben. An anderen Orten hatte er nur den Geruch des Fusels, enthielt kaum 10 pCt. Alcohol, der nicht einmal durch die Epidermis eines Kosackenmagens dringen kann. Bei dieser Meßdiät, die kaum einen Südländer auf den Beinen halten kann, gehen unsere Nordische Völker in kurzer Zeit verloren, verfallen in Nervenschwäche, und schwinden wie die Schatten dahin. Die Diät richtet sich nach dem Mann. Der Russe speis't seinen Cozuß mit Behaglichkeit; der Magen des Pommeraners findet an einem halben

Dutzend Gersten-Klöße seine gemessene Arbeit, wenn das Corinthenmännchen sich denselben an einem Zuckerbrode verdirbt, das er aus den Händen seiner Lais nippt. Ich schließe meinen Bericht mit dem gräßlichsten Schauspiel, das mir kalt durch die Glieder fuhr und meine ganze Fassung lähmte. Nämlich auf dem offenen Hofe der Bürgerschule fand ich einen Berg, der aus Kehrigt und Leichen meiner Landsleute bestand, die nackend lagen und von Hunden und Raben angefressen wurden, als wenn sie Missethäter und Mordbrenner gewesen wären. So entheiliget man die Ueberreste der Helden, die dem Vaterlande gefallen sind! Ob Schlaffheit, Indolenz oder böser Wille die Ursache des schauderhaften Looses ist, das meine Landsleute hier trifft, die für ihren König, das Vaterland und die Ehre der Deutschen Nation geblutet haben, mag ich nicht beurtheilen. An andern Orten* ist ihr Schicksal günstiger gewesen, wo jedermann sich an ihr Lager drängte, auf welches ihr Kampf für die Unabhängigkeit sie niederwarf, Balsam in ihre Wunden goß, ihre Schmerzen linderte und durch Mitgefühl ihren Muth stählte. Ich appellire an Ew. Excellenz Humanität, an Ihre Liebe zu meinem König und sein Volk, helfen Sie unseren Braven, helfen Sie bald, an jeder versäumten Minute klebt eine Blutschuld. Legen Sie ein Schock kranker Baskiren in die Betten der Banquiers-Frauen, und geben Sie in jedes Krankenzimmer einen Kosacken mit, der für Aufrechthaltung der Ordnung verantwortlich ist. Diese Maßregel, die gewiß Lust und Liebe zum Dinge macht, scheint mehr hart zu seyn, als sie es wirklich ist. Der Kranke muß ins Bette, und die Gesunden zu seiner Wartung vor demselben kommen. Wir bespötteln sonst in dem Tadel des Hottentotten, der sich ins Bette legt, wenn die Frau geboren hat, unsere eigene Inconsequenz.

Dr. J. C. Reil."

*) Berlin, Prag.

Daß solchen Gräueln soweit es mit Aufbietung aller Kräfte möglich war gesteuert werde, war die unabweislichste Pflicht.

Es wurden die schleunigsten Maßregeln getroffen um die Lazarethe zu räumen, die Kranken unterzubringen, ihnen zu helfen, und Reil betrieb die Sache der er sich aus reiner Menschenliebe gewidmet hatte, mit Einsicht und glühendem Eifer. Auch die theilnehmende Gesinnung der Einwohner machte sich Bahn; Arndt welcher nach einigen Tagen nach Leipzig folgte, fand[13], so schreibt er, ein kleines Bild von Wilna, nur mit dem Unterschiede, daß die Stadt nicht verwüstet war und daß hier Deutsche Menschen lebten. Die Leichenwagen knarrten auch hier täglich durch die Straßen, und viele der Einwohner wurden mit von der Seuche fortgerafft. Doch ermüdete die Menschlichkeit und Wohlthätigkeit nimmer, und die Leipziger vergaßen die Aengste und Nöthen und sich selbst, und halfen und retteten so viel sie konnten. Das war auch Deutschland, — schließt Arndt — und das allerbeste Deutschland.

Auch Reil fiel wenig Tage nachher, ein Opfer seines edeln Eifers, er erlag dem furchtbaren Nervenfieber welches den Französischen Heeren folgend durch ganz Sachsen und Thüringen und an der großen Heerstraße bis Mainz den Winter und Frühling hindurch ein volles Drittheil der Bevölkerung verpestend hinwegraffte.

Arndt schrieb hier die Schrift „Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Gränze", welche zuerst wieder die richtige Ansicht den Französischen Lügen und Anmaßungen gegenüber in Deutschland zur allgemeinen Anerkennung brachte.

Siebenter Abschnitt.

Die Central-Verwaltung in Leipzig.

Ende Octobers, Anfang Novembers.

Der erste Gegenstand welcher einer Entscheidung der verbündeten Mächte bedurfte, war das Loos des Königs von Sachsen, der nach der Erstürmung Leipzigs am 19ten Vormittags sich als Gefangener ergeben müssen. Kaiser Franz wünschte ihn seinem Lande zu erhalten und schlug vor ihn nach Prag zu senden; Alexander aber bestand darauf, daß er als Gefangener nach Berlin gebracht würde; er ward dahin durch Anstett mit einer militairischen Bedeckung abgeführt, und damit die Entscheidung über sein Loos und seine Länder bis auf weiteres ausgesetzt.

Ein zweiter Gegenstand von größter Wichtigkeit, war die Verwaltung der eroberten und noch zu erobernden Länder, die Benutzung ihrer Hülfsquellen für die gemeinsame Sache. Um diese mit Einheit, Kraft und Ordnung zu betreiben, legten die verbündeten Fürsten sie mit uneingeschränktem Vertrauen in Steins Hände. Der nach früheren Besprechungen mit ihm durch Humboldt ausgearbeitete Plan einer Vollmacht ward am 21sten October von Stein mit Metternich, Hardenberg und Nesselrode besprochen, einige zur Aufnahme in eine besondere

Instruction geeignete Punkte vorbehalten, und die Uebrigen in eine Urkunde zusammengefaßt, welche von den drei Ministern Namens der sämmtlichen Verbündeten unterzeichnet ward; Schweden erklärte seine Beistimmung am folgenden Tage, Großbritannien späterhin.

Die Hauptbestimmungen dieses Vertrages sind:

Da der gegenwärtige Krieg die Vereinigung aller verfügbaren Kräfte erfordert, und es daher unabweislich nothwendig ist, alle Länder welche besetzt sind zu den Kriegskosten beitragen zu lassen und jedem derselben die der gemeinsamen Sache nützlichste Kriegseinrichtung zu geben, Zwecke welche nur durch zeitweilige von einem Mittelpunkte ausgehende Einheit der Verwaltungsgrundsätze erreicht werden können, so wird unter Vollmacht aller verbündeten Mächte eine einstweilige Central- Art. 1.
verwaltung errichtet.

Der Wirkungskreis derselben erstreckt sich über alle im Art. 2. 5.
Lauf des Krieges einzunehmende Länder, welche für den Augenblick herrenlos oder deren Herren dem Bunde gegen den gemeinsamen Feind nicht beigetreten sind; jedoch mit Ausnahme der vor dem Jahr 1805 Oesterreich, Preußen, Hannover oder Schweden gehörigen Landstriche, so wie des Großherzogthums Würzburg als Oesterreichischer Secundogenitur.

Hinsichtlich der Länder deren Fürsten dem Bunde beitreten, Art. 3. 4.
wird es von den abzuschließenden Verträgen abhangen, wie die Centralbehörde sich in die Regierung einzumischen hat; solchen Fürsten wird ein Agent der Centralbehörde beigeordnet.

Die Leitung der Centralverwaltung ist durch die verbün- Art. 7. 8.
deten Fürsten dem Minister Freiherrn vom Stein anvertraut; er besorgt dieselbe einzig unter seiner eigenen Verantwortlichkeit, und bildet nach seiner Wahl die erforderlichen Behörden.

Das Centralamt steht unter sämmtlichen verbündeten Mäch- Art. 9.
ten, holt deren Befehle in den durch die allgemeine Instruction

nicht vorgesehenen Fällen ein, und giebt ihnen von der Ver-
Art. 10. waltung Rechenschaft; um den Geschäftsgang möglichst zu ver-
einfachen und zu beschleunigen und Versäumniß zu verhüten,
ernennen die Verbündeten welche nicht selbst zugegen sind, jede
einen ihrer im großen Hauptquartiere anwesenden Minister,
welche über alle die Verwaltung der eroberten Länder betreffende
Gegenstände zu berathen und entscheiden haben; diese Abgeord-
Art. 11. neten bilden einen Rath unter Vorsitz des Aeltesten unter ihnen,
welcher die Berichte des Chefs des Centralamts erhält und die
Antworten darauf erläßt.

Art. 6. Das Centralamt verwaltet die besetzten Länder durch unter
Art. 12. ihm stehende Generalgouverneure. Seine Hauptberechtigungen
sind, Ernennung dieser Gouverneure und ihnen beizuordnender
Räthe, Ernennung der Agenten bei den zugetretenen Fürsten;
diese Ernennungen werden den verbündeten Höfen angezeigt;
Ertheilung der Vollmachten für die Gouverneure, die nur in
so weit sie über die ihnen ertheilte Macht hinausgehen den ver-
bündeten Mächten zur Genehmigung vorzulegen sind; Leitung
und Ueberwachung der Gouverneure und Agenten, so wie Ab-
berufung derselben wenn sie nöthig gefunden wird. Die Stellen
der Gouverneure und Räthe sind jeden Augenblick widerruflich;
jede Ernennung oder Zurückrufung ist durch das Centralamt
sofort den verbündeten Höfen anzuzeigen.

Art. 13. Die Thätigkeit des Centralamts beginnt in jedem Lande
vermöge ausdrücklichen Beschlusses der Verbündeten, worin die
Gränzen des Verwaltungskreises und die Zahl der zu errichten-
den Gouvernements bezeichnet sind; das Centralamt überreicht
dann sofort einen Verwaltungsplan, welcher sich vorzüglich auf
die Mittel der einzurichtenden Volksbewaffnung bezieht.

Art. 14. Die Leistungen der verwalteten Länder werden nach dem
Maßstabe von je 150,000 Mann unter Oesterreich Rußland
und Preußen gleich vertheilt; Schweden nimmt Theil nach

Maßgabe der von ihm gestellten 30,000 Mann, Hannover nach dem Verhältniß der von ihm aufzustellenden Truppenzahl.

Die Gouverneure, so weit als thunlich Offiziere der höheren Grade, wirken unter Leitung der Centralbehörde, und halten sich strenge an deren Befehle; sollten sie in dringenden oder unvorhergesehenen Fällen glauben davon abweichen zu müssen, so dürfen sie auf eigene Verantwortlichkeit handeln, müssen jedoch sofort deshalb an die Centralbehörde berichten. Art. 15. 16. 17.

Es wird als Grundsatz angenommen, daß die Gouverneure allenthalben die vorhandenen Obrigkeiten bestehen lassen und nur durch sie handeln; nur die wichtigsten Gründe können eine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel rechtfertigen. Art. 18.

Jeder Gouverneur hat hauptsächlich Art. 19.

1) Alles zu überwachen was sich auf den unmittelbaren Unterhalt der verbündeten Heere innerhalb seines Wirkungskreises bezieht; die unmittelbare Besorgung dieses Unterhaltes liegt den Intendanten ob,

2) sein Gouvernement mittelst Lieferungen oder Geld zu den gemeinschaftlichen Kriegskosten beitragen zu machen; also sich gleich zunächst der Mittel welche das Gouvernement besitzt zu versichern, eine Uebersicht derselben der Centralbehörde vorzulegen, und dessen Entscheidung zu erwarten,

3) in dem besetzten und verwalteten Lande die wirksamsten und den Oertlichkeiten am besten entsprechenden Kriegsmittel in Thätigkeit zu setzen,

4) nach den oben ausgesprochenen Grundsätzen die Verwaltung der Landesobrigkeiten zu leiten und im Allgemeinen zu überwachen.

Die Kosten der gesammten Verwaltung werden aus dem Einkommen der verwalteten Länder bestritten. Art. 20.

Unter den vorgeschlagenen aber nicht genehmigten Bestimmungen des Stein-Humboldtschen Planes ist die eine beachtungswerth, daß die Gouverneure allenthalben wo Landstände vorhanden seyen, mittelst derselben wirken und das Volk zu thätiger Hülfsleistung für die gemeine Sache anzuregen suchen sollten.

Es gelangten also, in demselben Maße als die verbündeten Heere vorrückten, die befreieten Länder unter die Centralverwaltung; Stein hatte diese einzurichten, so wie sein Wirkungskreis sich erweiterte, Generalgouverneure nebst deren Räthen zu ernennen, deren Verwaltung einzurichten, bei den beitretenden Fürsten Agenten anzustellen, in allen wichtigen Dingen die nicht durch die Gouverneure bestimmt werden konnten zu entscheiden, mit dem Ministerrath im großen Hauptquartier, dessen Altersvorsteher der Staatscanzler Hardenberg ward, in steter Verbindung zu bleiben, und dem ganzen Getriebe dieser Verwaltung Leben einzuhauchen, ihrem Wirken Kraft und Nachdruck zu geben.

Er verlor keinen Augenblick, das Werk zu beginnen. Das nächste war die Einrichtung des Generalgouvernements Sachsen; sie mußte, da Dresden belagert war, in Leipzig erfolgen.

Noch am Tage der Errichtung der Centralbehörde ward der Russische Generallieutenant Fürst Repnin zum Generalgouverneur des Königreichs Sachsen ernannt. Der Fürst, früherhin Gesandter in Cassel, ein gescheuter gutmüthiger Mann, hatte durch langen Aufenthalt in Deutschland dessen Einwohner und Verfassung kennen gelernt; er war von dem besten Willen beseelt seiner schwierigen Stellung zu genügen. Ihm zur Seite bildete Stein den Gouvernementsrath aus dem Russischen Staatsrath v. Merian, den Sachsen v. Miltitz, v. Carlowitz, v. Oppeln, denen sodann Körner hinzutrat, und dem Preußischen

Geheimerath Krüger. Merian welcher sich bei Stein in Prag aufgehalten hatte, war noch nicht eingetroffen; er ward bestimmt als Generalsecretair oder Director dem Generalgouverneur zunächst die Ordnung des Geschäftsganges bei dem Einkommen der Vorstellungen und Berichte, den Vorträgen, der Ausfertigung und dem Abgang der Verfügungen zu erhalten, die Correspondenz des Chefs zu besorgen und die an Stein gehenden wöchentlichen Berichte zu entwerfen. Herr v. Miltitz erhielt die Leitung der allgemeinen Polizei, v. Oppeln die Finanzverwaltung, Geheimerath Krüger die Heeresverpflegung und das Cassenwesen, Oberst v. Carlowitz das Heer und Landesbewaffnungswesen. Am 22sten October versammelte Stein die Räthe. Er sagte ihnen, die Sachsen hätten sich bisher schlecht in der Politik benommen, sich bald diesem bald jenem angehängt, dabei einen schlechten Character gezeigt[84]; jetzt aber solle eine ganz andere Gestalt der Dinge beginnen; sie seyen zwar Sachsen, aber er hoffe, sie werden sich als tüchtige Männer zeigen und das große Werk befördern. Er trug dem Herrn v. Miltitz auf, schleunigst bewegliche Colonnen zu errichten, welche für Herstellung der Ordnung im Lande sorgen, dafür einen Plan zu entwerfen und ihm vorzulegen. Der Geheime-Finanzrath v. Oppeln solle schleunigst den kleinen Dienst des Gouvernements in Gang bringen, eine Canzlei und Registratur einrichten und die dabei nöthigen Beamten berufen; erforderlichenfalls seyen taugliche Personen von den bestehenden Behörden, dem Magistrat, Stadtgericht ꝛc. zu fordern. Derselbe solle auch eine Centralcasse einrichten, die Provinzial- und Kreiskassen zu unverzüglicher Ablieferung ihrer Ueberschüsse an dieselbe auffordern, und falls die Einrichtung einer besonderen Casse Schwierigkeiten mache, sich fürs Erste eines zuverlässigen Banquiers mit Bewilligung einer kleinen Provision bedienen.

Der Oberst v. Carlowitz, ein ausgezeichneter Offizier der nach der Großgörschener Schlacht den Sächsischen Dienst verlassen und sich zum Kaiser Alexander nach Bautzen begeben hatte, erhielt den Auftrag einen Plan auszuarbeiten, wie das Sächsische Heer schleunigst wiederhergestellt, Landwehr und Landsturm eingerichtet werden könnte; es ward ihm für dieses Geschäft der Kammergerichts-Assessor, spätere Minister, Eichhorn, freiwilliger Offizier im Generalstabe des Blücherschen Heeres, beigeordnet, welchen auch Stein als Generalsecretair der Centralverwaltung beschäftigte. Dabei bestimmte Stein über die Geschäftsführung: 1) wo es auf Feststellung eines Grundsatzes ankommt, da geschieht Berathung und Beschluß in voller Sitzung des Gouvernementsraths; 2) bei Anwendung eines allgemeinen Grundsatzes auf besondere Fälle handelt jeder Sectionschef selbständig; 3) in Fällen wo die Mitwirkung anderer Sectionschefs erforderlich ist, handeln die Chefs der betreffenden Sectionen gemeinschaftlich; 4) die Ausfertigungen geschehen auf Befehl des Generalgouverneurs.

Am 23sten October setzte Stein den Fürst Repnin von den getroffenen Einrichtungen in Kenntniß und übersandte ihm zur öffentlichen Bekanntmachung eine Proclamation, worin die Einsetzung des obersten Verwaltungsdepartements verkündet, und zu treuer fester Anhänglichkeit an den Zweck der Verbündeten und zu strengem Gehorsam gegen die zu erlassenden Anordnungen aufgefordert ward: die Kräfte der eroberten Länder sollten zur Befreiung Deutschlands und zur Herstellung eines dauerhaften Friedens in Europa verwendet werden.

Am 25sten forderte Stein den Staatscanzler Hardenberg auf 1) die Auflösung des Großherzogthums Frankfurt zu verhindern und die Einrichtung eines Generalgouvernements vorzubereiten; man könne dazu Oesterreichische Beamte gebrauchen, die Graf Metternich namhaft machen werde, 2) das Herzog-

thum Nassau und das Großherzogthum Berg ausschließlich der Grafschaft Marck zu besetzen und Gouvernementsverfassungen darin einzuführen, 3) das übrige Westphalen ausschließlich der Hannoverschen Lande in ein nördliches und südliches Gouvernement unter Preußischer Verwaltung der Herrn v. d. Horst und v. Vincke einzurichten, welche die Einkünfte der nicht-Preußischen Länder der Centralverwaltung berechnen könnten; 4) mit Churhessen abzuschließen, unter Bedingung vorläufigen Besitzes und der Verpflichtung sich die für die allgemeine Deutsche Verfassung dereinst zu treffenden Bedingungen gefallen zu lassen; eines Beitrags von 6000 Mann Truppen, worunter ein Regiment Reiterei, 4000 Mann Landwehr, Landsturm und 40,000 Thaler monatlich an Gelde.

An demselben Tage forderte er den Fürst Repnin auf, sämmtliche Sächsische Beamte durch bestimmte schriftlich zu vollziehende Erklärungen den verbündeten Mächten zu verpflichten, und diejenigen welche sich weigern würden, sofort durch andere zu ersetzen; ferner wurden die nöthigen Schreiben über Errichtung der Centralverwaltung und des Generalgouvernements Sachsen an die Feldherrn Fürst Schwarzenberg, Blücher, Barclay de Tolly, den Oberstburggrafen Graf Kollowrath, Staatscanzler Hardenberg und die Russische und Preußische Intendanturen, am 28sten auch an den General Wallmoden erlassen, und somit der Anfang gemacht den Unordnungen und Bedrückungen abzuhelfen welche durch die Befehle, Forderungen und Ausschreiben der verschiedenen Befehlshaber der vier Heere entstanden waren. Sodann ward die Geschäftsordnung für die Generalgouvernements beschlossen und ausgefertigt. Letztere enthält die Ausführung der von Stein bereits Anfangs festgesetzten Regeln über den Geschäftsgang, gestattet die Ernennung von General-Commissairen in entfernten Landestheilen, welche in denselben

unter Leitung des Generalgouverneurs mit Hülfe eines oder zweier beigeordneter Räthe die Verwaltung führen; bestimmt die Einrichtung von Staffelstraßen für die durchziehenden Heeres-Abtheilungen, Einrichtung einer militairischen Adjudantur, einer bewaffneten Sicherheitspolizei, geheimer Ueberwachung der fortgesetzten Verbindungen übelgesinnter Menschen mit dem Feinde, die Geschäftsverbindung mit den Heeres-Intendanten, Errichtung von Magazinen, die Ordnung des Lieferungswesens, das Cassenwesen, und die Einreichung wöchentlicher Berichte an die Centralverwaltung, worin eine Uebersicht des Cassenzustandes, der Fortschritte in Bildung von Streitkräften, der angelegten Magazine, Lieferungen, Einquartierungen und Durchmärsche, Schilderung der öffentlichen Meinung und der inneren Sicherheit, nebst Abschrift des Vortragsjournals gegeben werden sollte. Diese Berichte hatte der Generalsecretair aus Aufsätzen der einzelnen Räthe zusammenzustellen. Die Ausgaben für die Bedürfnisse des Generalgouvernements wurden auf monatlich etwas über 5000 Thaler festgestellt, wovon 1000 für Canzleibedürfnisse, 1000 für außerordentliche Ausgaben einschließlich der höheren Polizei, 1000 für den Generalgouverneur, 500 für die Militairexpedition und Adjudantur, 933⅓ Thaler für Besoldung von 5 Räthen, das Uebrige für 3 Secretaire, 1 Registrator mit 2 Gehülfen, 1 Obercalculator mit einem Gehülfen und 4 Copisten. — Zum General-Commissar in der Lausitz deren eigenthümliche Verfassung, Entfernung und schwierige Verbindung, so lange Dresden und Torgau in Feindes Hand waren, eine Verwaltung an Ort und Stelle erforderte, ward der Graf Reisach ernannt.

Der Umfang des Generalgouvernements ward seit dem 27sten October durch Anschluß der anliegenden und theils von ihm umschlossenen Länder Fürstenthum Altenburg und Reuß

ergänzt; in eine mittelbare Verbindung mit Sachsen setzte Stein die Anhaltschen Länder und die Fürstenthümer Schwarzburg-Rudolstadt und Sondershausen; diese Verbindung bestand darin, daß die Theilnehmer an der gemeinsamen Sache die Beiträge an Geld, Lieferungen und Mannschaften welche sie versprochen, nach der Bestimmung und dem Ausschreiben des Generalgouvernements zu leisten hatten, die Ausführung aber nach den von jenem vorgezeichneten Planen und Grundsätzen selbst übernahmen.

In kurzer Zeit war die Verwaltung in vollem Gange. Alle durch den Krieg zersprengte und aufgelöst'e Behörden zu ihrer Thätigkeit zürückgekehrt, erhielten ihren Antrieb von der neuen Regierung, und wurden für die gemeinsame Sache angestrengt.

Das wichtigste Geschäft der Polizei, die Herstellung der Sicherheit auf den Landstraßen und ungehinderten inneren Verkehrs, ward durch den Kriegeszustand worin sich die Gegend von Dresden, Torgau, Wittenberg fortwährend befand, so wie durch die Widersetzlichkeit der befreundeten Truppen aufs äußerste erschwert. Nach den einkommenden Berichten überstiegen die Ausschweifungen im Rücken der verbündeten besonders des Russischen Heeres allen Glauben, die Befehlshaber weigerten sich den gesetzlichen Landesbehörden zu gehorchen, und Stein mußte sich deshalb an den Generaladjudanten des Kaisers, Fürst Wolkonsky, um Abhülfe wenden.

Die Centralcasse, in welcher alle Ueberschüsse der Landescassen zusammenfließen sollten, ward zuerst bei dem Handlungshause Reichenbach geführt. Ihre erste Einnahme bildete ein Anlehen von 80,000 Thalern, welches zu Bestreitung der dringendsten Bedürfnisse auf die Landeseinkünfte eröffnet war. Ein wichtiger Gegenstand waren die Sächsischen Cassenbillets, sie hatten im Betrage von mehreren Millionen Thaler ein wichtiges

Umlaufsmittel gebildet, waren aber durch das Zuschließen der Auswechslungscasse zu Dresden bis auf $\frac{2}{3}$ ihres Nennwerthes gefallen. Die Wohlfahrt und Ehre des Landes und die Zahlungsfähigkeit der einzelnen Einwohner erforderte es, den Werth des Papiers zu erhalten und soviel als möglich dem alten Stande wieder zu nähern. Zu diesem Zweck ward ein Verein der reichsten und sichersten Leipziger Kaufleute gebildet, welche mit einem Capital von einer Million Thaler eine Auswechslungscasse hielten, die mit einem etwas unter dem damaligen stehenden Course beginnend, jene Papiere innerhalb 18 Monaten mit steigendem Verhältniß dergestalt einwechseln sollte, daß es am Ende jenes Zeitraums zum Nennwerthe geschehe. Die Regierung verhieß dagegen nach 18 Monaten das Auswechslungsgeschäft wieder zu übernehmen, die eingelöst'te Million Thaler Cassenbillets mit einer Million Geld einzulösen, bestellte Sicherheit für Erfüllung dieses Versprechens, und gestattete fortwährend, die Cassenbillets wie bisher nach dem Nennwerthe zur Hälfte bei allen öffentlichen Abgaben anzunehmen. Dabei wurden die Handelshäuser so viel als möglich mit baarem Gelde aus den Cassen unterstützt. Auf diese Weise gelang es, dem erschöpften Lande ein großes Leiden zu ersparen.

Eine vor dem Uebergange des Blücherschen Heeres über die Elbe in den Lausitzen ausgeschriebene Kriegssteuer, welche die Kräfte des Landes überstieg, ward so weit sie schon entrichtet war dem Lande auf seine Leistungen angerechnet, das Uebrige erlassen; späterhin ließ der Kaiser Alexander auf Steins Antrag dem erschöpften Lande ein Geschenk von 800,000 Francs auszahlen[83].

Die größte Schwierigkeit fand die Verpflegung der im Lande stehenden Truppen wegen deren übergroßer Zahl und wegen der Unordnungen und Ausschweifungen welche dieselben sich bei eigenmächtigem Herbeischaffen der Lebensmittel und des

Futters erlaubten. Das Land war durch den monatelangen Aufenthalt der großen Heere ausgesogen und zum Theil verheert. Die Niederlausitz, der Erzgebirgische, Leipziger, Chur- und der größte Theil des Meißner Kreises hatten am meisten gelitten und waren an Lebensmitteln völlig erschöpft. Die Zahl der verbündeten Truppen, der Sachsen, der durchziehenden oder vor Dresden, Torgau, Wittenberg lagernden Corps, betrug 87,000 Mann; dazu kamen 40,000 Kranke und Verwundete; die Verpflegung dieser großen Massen erforderte monatlich eine Million Thaler, wozu noch die Kosten der Ausrüstung und Bekleidung sowohl der Sächsischen als der genesenden oder abgerissenen Truppen kam. Zur Abhülfe schlug Stein vor, die Ausfuhr des Korns aus Böhmen und Schlesien zu gestatten, Vieh und Korn durch Lieferung oder Kauf aus Polen und Meklenburg herbeizuschaffen, und auf ein bis zwei Monate für 100,000 Mann zu kaufen; das Dresdener Belagerungsheer aus den Magazinen von Theresienstadt und Königsgrätz zu verpflegen, eine allgemeine Hospitalverwaltung einzurichten, welche die Ueberbürdung einzelner Ortschaften wo sich geeignete Locale gefunden haben, auszugleichen hat; strengste Ordnung im Aufbringen und Sparsamkeit in Verwendung der aufzubringenden Mittel, Zuschüsse für die Verwundeten aus der allgemeinen Casse, und Erlegung einer allgemeinen Kriegssteuer. Letztere ward zum Betrage von zwei Millionen Thaler in der Form und nach den Grundsätzen erhoben, welche in Preußen durch Erfahrung bewährt gefunden waren; den Entwurf arbeitete Geheimerath Friese aus; die Leitung des Geschäfts ward einem eigenen Ausschuß übertragen, worin der Amtshauptmann v. Danckelmann und der Hofrath Faber, Männer die mit des Landes Finanz-Verhältnissen vorzüglich vertraut waren, aufgenommen wurden.

Die Entwicklung der Streitkräfte ward aufs Lebhafteste betrieben. General v. Thielemann stellte das Sächsische Heer in einer Stärke von 15,000 Mann wieder her, nach 14 Tagen waren zwei Drittheile dieser Zahl bereits beisammen und ausgerüstet. Die Landwehr 20,000 Mann für den thätigen Dienst, und 20,000 Mann Ergänzung, ward im Wesentlichen nach Preußischem Muster durch den Generalmajor v. Vieth gebildet, und die Freiwilligen an die Landwehr geschlossen welche gleich ihnen mit einem neuen Geiste belebt werden sollte, während die Linie durch frühere Bildung und Geschichte schon eine feste Bestimmung und Richtung erhalten hatte. Die Einrichtung des Landsturms mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit des Landes ward der nahen Zukunft vorbehalten.

Unter diesen Beschäftigungen mit der dringendsten Gegenwart ward die Zukunft nicht aus dem Auge gelassen. Deutschlands Verfassung mußte demnächst angegriffen werden, und Stein dachte an Kaiser und Reich; aber wenn er sich erinnerte daß es Franz und Metternich seyn würden denen in diesem Falle die ersten Rollen zufallen mögten, so schauderte er doch jedesmal. Eben so wenig aber behagte ihm die Deutschthümelei mit ihren Ansprüchen. Kammergerichtsrath Eichhorn, mit dem er sich über die Zukunft öfters unterhielt, wollte ihm eines Tages den Turnmeister Jahn vorstellen. Stein verweigerte entschieden ihn zu sehen, und als Eichhorn bat und versicherte, wie sehr ihn Jahn verehre, schlug es Stein aufs Entschiedenste und für immer ab. — „Laßt mir den fratzenhaften Kerl vom Leibe," vertheidigte er sich dagegen bei einer andern Gelegenheit. Doch ward Jahn später in Frankfurt neben Max von Schenkendorf bei der Militair-Commission angestellt.

Indessen hatten sich die Folgen der Leipziger Schlacht entwickelt. Zwar war die Verfolgung des geschlagenen Feindes nur langsam ohne gemeinsames Zusammenwirken und nur mit theilweisem Nachdruck ausgeführt, so daß die Gelegenheit verloren ward, Napoleon wie im Jahre 1812 an der Beresina, so 1813 diesseits des Rheins zu vernichten und den Feldzug von 1814 zu ersparen; und es gelang dem nicht gedrängten Französischen Heere am 30sten October die Bayern und Oesterreicher bei Hanau zu durchbrechen und sich den Weg zum Rheine zu eröffnen; aber die Befreiung des ganzen diesseitigen Deutschlands war bereits entschieden, und es handelte sich nun darum dessen Kräfte mit möglichstem Vortheil und Nachdruck für die gemeinsame Sache zu benutzen. Stein schrieb deshalb am 30sten October an den Staatscanzler, und ersuchte ihn dem Kaiser Alexander diese Denkschrift zur Entscheidung vorzulegen:

„Deutschland wird in wenigen Tagen befreyt und das Gebäude des Rheinbundes zertrümmert seyn; die Frage entsteht, was ist mit dessen Mitgliedern die ihn noch nicht verlassen haben, zu beginnen?

Sie werden sich vor den siegreichen Verbündeten beugen, sie werden sich zu Truppenstellungen verbindlich machen, in geringer entbehrlicher Zahl, aber uns möglichst die Benutzung der Kräfte ihres Landes erschweren, unsere Maßregeln lähmen, uns im Unglück verlassen und verrathen.

Um den Plan der Entwickelung und Benutzung der Kräfte Deutschlands in seinem vollen Umfang auszuführen, ist es nöthig die Verwaltung der Länder durch Gouverneurs leiten zu lassen, die Gewalt der Fürsten vermöge des denen Verbündeten zustehenden Eroberungsrechtes bis zu dem Frieden zu suspendiren, sie selbst aber aus dem Lande bis dahin zu entfernen.

Die Länder auf welche diese Maßregel Anwendung finden wird, sind vorzüglich außer Sachsen

		□Meilen	Menschenzahl
1.	Würtemberg	329	1,211,000
2.	Großherzogthum Frankfurt .	83	300,000
3.	Baden	275	924,000
4.	Berg	314	931,000
5.	Herzogthum Nassau	103	272,000
6.	Die übrigen kleinen Fürsten .	318	787,000
		1422	4,425,000

Aus dieser Population kann man ein Heer von 89,000 Mann Linientruppen, ohne Landwehr und Landsturm zu rechnen, bilden, und der Ertrag des öffentlichen Einkommens ist gewiß 15 Millionen Gulden, da das Einkommen des Königs von Würtemberg allein auf 10 Millionen berechnet wird.

Eine Verabredung zwischen den verbündeten Mächten über diesen Gegenstand müßte eiligst getroffen werden — ich hoffe daß sie die Nothwendigkeit dieser Maßregel einsehen werden."

Um diesen Vorschlag durchzusetzen hätte es Steins Gegenwart im großen Hauptquartier bedurft; dort begehrte man auch seine Anwesenheit. „Unsere Fortschritte, schrieb ihm Graf Nesselrode aus Meiningen am 30sten October, sind so rasch, daß es der schleunigsten Ernennung der verschiedenen Gouverneure bedarf, um Ordnung und Einheit in unseren Verwaltungsmaßregeln zu erhalten. Wir haben die angeschlossene Liste abgefaßt, welche der Kaiser gebilligt; ich hoffe daß sie gleichfalls die hohe Billigung Eurer Excellenz erhalten wird. Aber was mir noch wichtiger scheint ist, daß Sie so bald als möglich wieder bei uns eintreffen. Zu diesem Zweck bin ich

beauftragt an Sie die dringendste Einladung von Seiten des Grafen Metternich zu richten. Auf der Reise könnten Sie vielleicht mit alle den Fürsten abschließen welche sich auf Ihrem Wege finden. Wir haben sie alle an Eure Excellenz gewiesen, und uns nur den Abschluß der Beitrittsurkunde vorbehalten... Nach den Nachrichten aus dem Innern Frankreichs welche durch aufgefangene Briefe bestätigt werden, sind die Anstrengungen für die Fortsetzung des Krieges unermeßlich; es ist daher nothwendig, daß Deutschland desgleichen thue. Wir rechnen in dieser Hinsicht auf Ihre Thätigkeit und Festigkeit. Nur kommen Sie bald zu uns. Das große Hauptquartier wird, so Gott will, in acht Tagen zu Frankfurt seyn; dort werden wir hoffentlich Muße haben Alles zu ordnen was wir hinter uns zurücklassen. Wrede ist bei Hanau und erwartet dort festen Fußes den Kaiser Napoleon und hat die größte Lust ihm eine Schlacht zu liefern. Möge Gott sie ihm erhalten, wie ich hoffe, mein lieber Freiherr, daß er mir stets Ihre Freundschaft erhalten werde. Zweifeln Sie niemals an derjenigen die ich Ihnen gewidmet habe."

Nach dem beiliegenden Entwurf von Nesselrode's Hand sollten das Königreich Sachsen, Weimar, Coburg, Fulda durch Russische, Gotha, Erfurt, Braunschweig, Hessen-Cassel, Berg durch Preußische, Hildburghausen, Meiningen, Reuß, Frankfurt, Hessen-Darmstadt, Nassau, Baden, Würzburg durch Oesterreichische Gouverneure verwaltet werden. Nesselrode fügte jedoch die Bemerkung hinzu, daß ihm der Plan so kleiner Gouvernements unpassend erscheine, und zum Besten der Verwaltung fünf Generalgouvernements gebildet werden mögten: Königreich Sachsen nebst den Sächsischen Herzogthümern, Reuß, Schwarzburg, Erfurt, und Fulda mit Frankfurt, Hessen-Darmstadt, Nassau unter Russischem; Braunschweig mit Anhalt, Hessen-

Cassel, Waldeck, Lippe, und Berg mit Westphalen unter Preußischem, Würzburg und Baden unter einem Oesterreichischen Generalgouverneur; Oesterreich werde genug zu verwalten in Italien finden.

Stein erklärte sich in Schreiben an Hardenberg und Nesselrode gleichfalls gegen die Bildung kleiner Gouvernements, wodurch der Geschäftsgang und die Verwaltungskosten vervielfältigt würden, und schlug vor den zweiten Plan anzunehmen, allenfalls zu dem Oesterreichischen Würzburg noch Coburg, Meiningen und Hildburghausen und zu Baden Darmstadt zu legen, hingegen das ganze Großherzogthum Frankfurt mit Nassau einem Russischen Generalgouverneur, Fürst Trubetzkoj, unterzuordnen. Hinsichtlich der Entwicklung der Geld- und Streitkräfte müssen feste Grundsätze aufgestellt und dadurch dem Bestreben des Egoismus sich der allgemeinen Anstrengung zu entziehen Gränzen gesetzt werden: 1) Von der Bevölkerung werden zwei vom Hundert an Linientruppen aufgestellt, außer der Landwehr und dem Landsturm. 2) Es wird eine Vermögenssteuer nach dem vom Geheimerath Friese entworfenen Plan in allen Gouvernements eingeführt; Stein werde ihn in allen Gouvernements zur Sprache bringen, und in diesem Sinn vorläufig dem Herzog von Weimar auf sein unangemessenes Anerbieten antworten.

Die Ausführung dieser in Sachsen bereits eingeleiteten Vorschläge ward mit größtem Nachdruck gefördert. Noch am 2ten November machte Stein den Generalgouverneur mit den Französischen Rüstungen bekannt und ersuchte ihn, nicht nur seine Räthe aufmerksam zu machen sondern auch alle untergeordneten Landesbehörden zu erwecken und in strenger Aufsicht zu halten, damit die Streitkräfte des Landes in vollem Umfange aufs Schnellste entwickelt, und für diesen Zweck alle er-

reichbaren Hülfsmittel aufgesucht und nutzbar gemacht werden; und nachdem er in den nächsten Tagen alle schwebenden Einrichtungen beendigt und die Regierung in kräftige gesicherte Thätigkeit gesetzt hatte, verließ er Leipzig am 9ten November und eilte dem großen Hauptquartier zu.

Auf der Reise hielt er sich einen halben Tag in Weimar auf, um den Herzog und die Großfürstinnen zu sehen, und traf am 13ten in Frankfurt ein.

Achter Abschnitt.

Frankfurt am Main.

13ten November bis 18ten December.

So wohlthätig Steins Anwesenheit in Leipzig für die Einrichtung der Sächsischen Verwaltung gewirkt hatte, und so kräftig der von ihm gegebene Anstoß auch in der Folge nachwirkte, so war es doch vielleicht ein politischer Fehler, daß er sich überhaupt zu Uebernahme der Centralverwaltung entschlossen, oder wenigstens nicht Leipzig mit dem Kaiser Alexander zugleich verlassen hatte. Denn so wie das große Hauptquartier sich nach Weimar entfernte, und sich dann allmälig nach Frankfurt weiterbewegte, ward es nur allzu sichtbar, daß darin der treibende politische Geist fehlte, der richtige Blick der den Rathschlägen Klarheit, der feste Wille der ihnen Nachdruck gegeben hatte; und es darf vielleicht vermuthet werden, daß insbesondere Graf Metternich gern die Hand geboten hatte, Stein durch ein Geschäft in Leipzig festzuhalten, um seiner unmittelbaren Einwirkung auf den Kaiser Alexander enthoben zu werden. Diese Vermuthung fand schon damals Glauben und verbreitete sich selbst nach Rußland, wo Steins Freunde Kotschubey und Orloff dem Gange seines großen Wirkens mit liebender Bewunderung folgten. Metternichs und Steins Ansichten von dem Zweck des Krieges

gegen Frankreich waren in dem wesentlichen Punkte verschieden, daß Stein für die Beruhigung der Welt Napoleons Sturz für nothwendig hielt und darauf mit aller Kraft hinarbeitete, während Metternich sich das Ziel näher steckte, damit zufrieden war die Französische Macht über den Rhein zurückzudrücken, und sich den Schwiegersohn des Kaisers Franz als Beherrscher eines kräftigen und vergrößerten Frankreichs sehr gern gefallen lassen wollte. Es ist also wohl keine leere Vermuthung, wenn man auf politische Rücksichten die schlaffe und langsame Verfolgung des geschlagenen Feindes zurückführt, der von Leipzig bis Hanau einen achttägigen Vorsprung vor dem Schwarzenbergschen Heere gewann; dahin gehört wohl ferner der mehrtägige Aufenthalt der Monarchen in Weimar, wo sie nach Gneisenau's Urtheil eine kostbare Zeit verloren; endlich das einseitige Einleiten von Friedensunterhandlungen gegen den Sinn der Töplitzer Verträge. Schon am 26sten October während des Aufenthalts des großen Hauptquartiers zu Weimar, wurden dem gefangenen Französischen Geschäftsträger St. Aignan die ersten Eröffnungen gemacht, denen zu Frankfurt, wohin Metternich ihn beschieden hatte, wichtigere folgten. Der Fürst sprach am 8ten November unter anderem von der in Deutschland vorgehenden Umwälzung, der Nothwendigkeit Frieden zu schließen, er erwähnte daß die Verbündeten lange vor der Kriegserklärung Oesterreich die Deutsche Kaiserwürde angeboten hätten, der Kaiser Franz aber diesen unbedeutenden Titel nicht annehme, und auf diese Weise Deutschland viel mehr besitze als vorher; daß die Verbündeten gemäßigt unzertrennlich vereint und stark seyen, und Niemand daran denke Napoleon zu entfernen. Bei einer zweiten Zusammenkunft am folgenden Tage übergab der Fürst seines Kaisers Briefe an Marie Louise, beauftragte St. Aignan dem Herzog von Vicenza die Achtung zu bezeugen welche sein edler Character — Caulaincourt hatte den Herzog von Enghien aus

Ettenheim entführt — stets eingeflößt habe. In Gegenwart Nesselrode's, und später auch mit Beistimmung Aberdeens und Schwarzenbergs und für den abwesenden Hardenberg, erklärte Fürst Metternich: die Verbündeten würden nur vereinigt und nur um einen allgemeinen Frieden unterhandeln; sie seyen völlig darüber einverstanden, daß Frankreich innerhalb seiner natürlichen Gränzen, der Pyrenäen, Alpen und des Rheins unverkürzt bleiben, seine Macht und sein Uebergewicht behalten müsse. Deutschlands Unabhängigkeit sey eine wesentliche Bedingung; Frankreich müsse daher zwar nicht dem Einfluß den jeder große Staat nothwendig über einen minder mächtigen Staat ausübt, aber jeder Oberherrlichkeit über Deutschland entsagen. Spaniens Unabhängigkeit und die Herstellung des alten Herrscherhauses sey wesentliche Bedingung. In Italien müsse Oesterreich eine Gränze haben, über die sich unterhandeln lasse. Piemont biete mehrere dazu geeignete Linien dar, die man besprechen könne, so wie auch den Zustand Italiens, vorausgesetzt daß es gleich Deutschland unabhängig von Frankreich oder irgend einer anderen überwiegenden Macht regiert werde. Auch über Holland lasse sich unterhandeln, doch stets in der Voraussetzung seiner Unabhängigkeit. England werde für einen Frieden auf solchen Grundlagen die größten Opfer bringen, und die Freiheit des Handels und der Schifffahrt worauf Frankreich Anspruch machen könne, anerkennen. Zur Unterhandlung über einen Frieden auf solchen Grundlagen möge eine Stadt am rechten Rheinufer bestimmt werden, während jedoch die Kriegsunternehmungen ihren Fortgang haben müßten.

Mit diesen Erklärungen reis'te St. Aignan am 11ten November ab; sie zeigen, wie wenig man noch drei Wochen nach der Leipziger Schlacht, während Wellington in Südfrankreich, die Oesterreicher in Italien einrückten, und den verbündeten Heeren der Weg nach Paris offen stand, sich des angeeigneten Gefühls

der Abhängigkeit vom Französischen Joche und Französischen Irrbegriffen entwöhnt hatte; daß man Frankreich das ganze überrheinische Deutschland und Niederland als natürlichen Besitz zuerkannte, ihm ein Uebergewicht in Europa und einen natürlichen Einfluß auf das als schwächer dargestellte Deutschland offen zugestand. Glücklicherweise zögerte Napoleon die Unterhandlung ernstlich aufzunehmen. Die Englischen Abgesandten fanden sich nicht gehörig bevollmächtigt, es ward daher der General Pozzo di Borgo nach England gesandt um die Ueberkunft des Englischen Staatssecretairs der auswärtigen Angelegenheiten Lord Castlereagh mit hinreichenden Vollmachten zu bewirken; darüber vergingen zwei Monate, und am 13ten November traf Stein zu Frankfurt ein, und bestimmte den Kaiser Alexander zur Fortsetzung des Krieges.

Das große Hauptquartier vereinigte hier Alles, was für die zukünftige Gestaltung der Verhältnisse von Bedeutung war.

Neben den Fürsten, unter denen vortretend Alexander durch versöhnliches wohlwollendes festes Wesen Zutrauen und Hingebung einflößte, den Feldherren, dem glänzenden und glücklichen Blücher, den Staatsmännern und Gesandten, strömten die großen und kleinen Rheinbundfürsten zusammen, und eiferten um die Wette sich von der landesverrätherischen Verbindung loszusagen, wie sie sich früher beeilt hatten derselben beizutreten; sie flößten weder Achtung noch Zutrauen ein. Der Herzog von Nassau hatte die Beschlagnahme der Steinschen Güter aufgehoben und sie ihrem Besitzer nebst den aus den letzten Jahren aufgesammelten Einkünften zurückgegeben; sie wurden von Blücher mit einer Sicherheitswache versehen, und da Stein selbst nicht hinübergehen konnte, von ihm seiner Schwester Marianne zur Verwaltung anvertraut.

Mit dem bedeutendsten der Rheinbundfürsten nächst Bayern, dem König von Wirtemberg, hatte Oesterreich ohne Zuziehung

der Verbündeten, bereits am 3ten November zu Fulda einen Vertrag geschlossen, welcher den noch am 30sten October zu Meiningen geäußerten Grundsätzen entgegen, diesem willigsten und bösartigsten Gehülfen Napoleons ohne alle Rücksicht auf die Rechte seiner tyrannisch niedergetretenen Unterthanen dieselben Bedingungen wie vor der Leipziger Schlacht Bayern bewilligte. Der König versprach 12000 Mann zum Oesterreichischen Heere stoßen zu lassen, und Oesterreich gewährte ihm dafür: „den Genuß seiner ganzen Oberherrlichkeit unter Bürgschaft der politischen Beziehungen, welche beim künftigen Friedensschluß für Herstellung und Sicherung der Unabhängigkeit und Freiheit Deutschlands getroffen werden würden"; die für diesen Zweck und zu Feststellung der geographischen kriegerischen und politischen Verhältnisse der Deutschen Staaten erforderlichen Abtretungen sollten keinenfalls die alt-Wirtembergischen Lande treffen und durch ein möglichst gleiches, Wirtemberg passendes mit ihm zusammenhangendes Gebiet ersetzt werden. Solche Bedingungen waren unzureichend um eine rechtlich geordnete Zukunft in Deutschland zu begründen; sie enthielten eine Legalisirung des schreiendsten Unrechts; es waren außerdem dadurch ohne Noth die einzigen Mittel aus der Hand gegeben, welche bei einem Character wie der König von Wirtemberg anschlugen, und der allgemeinen Sache ein zweifelhafter Verbündeter gewonnen, der nicht lange darauf Napoleon nach Deutschland zurückrief und späterhin der Anordnung eines Rechtszustandes in Deutschland den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzte. Aber sey es Leichtsinn und Gewöhnung an rechtlose Zustände, sey es der Wunsch durch solche Bewilligungen sich schleunig eine Partei unter den Rheinbundfürsten zu bilden, welche dem Gewicht des Preußisch-Russischen Einflusses entgegenwirke, und eine völlige Sorglosigkeit über die politische Gestaltung Deutschlands, — der Vertrag war abgeschlossen und erforderte nun

die Gewähr der anderen Mächte. Diese konnte ohne eine Spannung mit Oesterreich hervorzurufen nicht verweigert werden, ward jedoch nur höchst ungern und wie es scheint mit Aeußerungen der Unzufriedenheit ertheilt[86]. Indem nun so der Steinsche Vorschlag, die Rheinbundländer bis zum Frieden durch die Verbündeten verwalten zu lassen und ihre Fürsten zu entfernen, durch die That beseitigt und der Bestand eines höchst verderblichen Zustandes von Deutschland eingeleitet war, ließ sich auch nach Steins Ankunft in Frankfurt nichts weiter erhalten, als daß am 15ten November für die Abschlüsse mit den übrigen Rheinbundstaaten eine gemeinsame Form angenommen wurde, wonach denselben gegen Aufgabe des Rheinbundes und Aufbietung aller Kräfte für die Unabhängigkeit Deutschlands, von Oesterreich Rußland und Preußen „ihre Oberherrlichkeit und Besitzungen" gewährt, und dagegen jeder Fürst in unbestimmten Ausdrücken verpflichtet ward sich in dieser Hinsicht und im Allgemeinen den Einrichtungen zu fügen, welche die zur Erhaltung der Unabhängigkeit Deutschlands einzuführende Ordnung der Dinge erfordern werde, statt daß man in bestimmten Worten die Gränzen welche der angemaßten Oberherrlichkeit dieser kleinen Rheinbundfürsten zu setzen waren, hätte ausdrücken und festsetzen sollen. In geheimen Artikeln erklärte dann noch der Fürst sich zu allen Abtretungen bereit, welche die auf Erhaltung von Deutschlands Kraft und Unabhängigkeit berechneten künftigen Einrichtungen erfordern würden, wogegen die Verbündeten ihre Verwendung für eine Entschädigung verhießen, welche mit jenem Zweck und der demnächst verfügbaren Ländermasse verträglich sey und der jetzigen Ausdehnung möglichst entspreche. Die Leistungen für den gegenwärtigen Krieg wurden jedesmal in einem besonderen Vertrage ausbedungen.

Nach diesem Zuschnitt wurden im Lauf der nächsten Wochen mit den durch Verwandtschaft oder sonstige Schonungsgründe

empfohlenen Fürsten, zunächst Baden und Hessen-Darmstadt, Uebereinkommen getroffen, von denen zuletzt nur sehr wenige vorzüglich schuldige ausgeschlossen blieben. Der Großherzog von Frankfurt, ehemaliger Coadjutor von Mainz und Churerzkanzler, hatte als anscheinendes Haupt des Rheinbundes den wenigsten Anspruch auf Schonung, und sich durch Wahl des Franzosen Eugen Beauharnois zu seinem Nachfolger, von Deutschland völlig losgesagt; der geistliche Herr entfernte sich vor Ankunft der Verbündeten, und sein Land ward der Centralverwaltung übergeben. Der Fürst von Isenburg, welcher im Jahre 1806 als Rheinbundfürst und Französischer Brigadegeneral Preußische Soldaten zu einer Französischen Räuberbande verführt hatte, durfte so wenig als der durch Uebertritt zu Französischem Bürgerrecht gefürstete Graf v. d. Leyen auf Unterhandlung rechnen; die Schattenfürsten Großherzog von Berg und König von Westphalen entliefen über den Rhein, und die bisherigen Stützen und Zierden des Casseler Hofes verkrochen sich mit ihrer Schande in die entferntesten Winkel ihrer Schlösser und Landsitze. In Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Bremen traten die rechtmäßigen Regierungen wieder auf; der Churfürst von Hessen erhielt durch Vertrag vom 2ten December den Besitz seiner Staaten nebst der Oberherrlichkeit unter denselben Bedingungen wie die Rheinbundfürsten, verpflichtete sich 12,000 Mann Linientruppen und 12,000 Mann Landwehr zu stellen, den Landsturm zu errichten, die Landstände mit den im Jahre 1805 ihnen zustehenden Rechten, jedoch unter Aufhebung der Steuerfreiheit, herzustellen und die Taxische Post in Hanau und Unterkatzenellenbogen bestehen zu lassen. Die Oranischen Entschädigungslande wurden ebenfalls nicht zurückgegeben, da der Prinz seine Stellung in Niederland wiedererhielt; als des Prinzen Geschäftsmann an Steins Tafel von Besitznahme jener Länder sprach, fuhr Stein auf: Herr von

..... wenn Sie das thun, so lasse ich Sie ins Loch stecken[57]! Diese Lande wurden gleichfalls der Centralverwaltung untergeben, und neben Sachsen noch zwei Generalgouvernements Frankfurt und Berg gebildet. Zum Oesterreichischen Generalgouverneur von Frankfurt ward der General Prinz Philipp von Hessen-Homburg, später Prinz Reuß ernannt; ihm zur Seite trat Herr v. Hügel. Die Angelegenheiten der Stadt Frankfurt leitete der Syndicus Dr. Böhmer. Zum Preußischen Generalgouverneur von Berg bestimmte Stein vorläufig den Staatsrath Gruner und dann den General Fürsten v. Solms-Lych; die in Westphalen umschlossenen Gebiete wurden dem Civilgouverneur des Preußischen Westphalen, Freiherrn v. Vincke, jedoch für Rechnung der Verbündeten übertragen.

Die Verwaltung beider Generalgouvernements ward in demselben Geiste eingerichtet und geführt wie die Sachsens: Belebung und Veredlung des öffentlichen Geistes, Ordnung der Verwaltung durch die tüchtigsten Männer welche man in Thätigkeit setzte, schleunige Aufstellung von 17,000 Mann Linientruppen und Landwehr, gewissenhafte und treue Verwaltung des Einkommens, Aufhebung des verhaßten Enregistrements, einer Steuer auf Uebertragung des Grundeigenthums, bezeichneten das Walten einer Deutschen Regierung. Im Großherzogthum Frankfurt hatte man Minister und Staatsräthe vorgefunden, zahlreich genug für einen Staat von zehn Millionen, mit Ausnahme Albini's und weniger andern eine aus Franzosen- und Judenthum aufgerichtete Pyramide, an ihrer Spitze Graf Benzel-Sternau, mit dem Fluche des Landes über ihre Raubgier und Bestechlichkeit beladen; sie wurden entfernt, und am 14ten December die freie Verfassung der Stadt Frankfurt wiederhergestellt. Diese Wohlthat hat das dankbare Frankfurt nie vergessen. Stein verfügte sie gegen den Willen mancher Habgierigen, die sich der reichen Kaiserstadt zu bemächtigen dachten

und noch auf dem Wiener Congreß jede Frankfurter Seele für sechs andere anzunehmen bereit waren; und er hat sein Werk mit Kraft und Nachdruck aufrecht erhalten.

Die allgemeinen Grundsätze über die von den Rheinbundfürsten aufzubringenden Lieferungen und Geldbeiträge, so wie eines Vertheidigungssystems von Deutschland wurden unter Steins Mitwirkung von Staatsmännern und Feldherren der Verbündeten in zwei Commissionen festgesetzt. Die eine unter Fürst Metternichs Vorsitz vereinigte sich am 18ten November über einen Plan zur Naturalverpflegung und einen andern über Herbeischaffung der Kriegskosten und über Errichtung und Unterhaltung der Lazarethe. Die Rheinbundfürsten hatten als Beitrag zu den Kriegskosten den einjährigen Rohertrag ihrer Einkünfte, 17 Millionen Gulden, beizutragen; die Zahlung[88] sollte in 24 dreimonatlichen Terminen erfolgen, für deren Innehaltung die sämmtlichen Landeseinkünfte und Domainen haften; über den ganzen Betrag sofort eine Hauptobligation ausgestellt, auf deren Grund Theilobligationen von 5000, 2000, 1000, 500, 200, 100, 50 Gulden auf den Inhaber lautend und sechs vom Hundert Zinsen tragend ausgefertigt werden. Von diesen Obligationen erhält Preußen, Oesterreich und Rußland jede $^5/_{16}$, Schweden $^1/_{16}$ und verpflichten sich, damit ihre vertragsmäßigen Zahlungen zu leisten. Hannover Bayern und Würtemberg können beitreten und soviel Obligationen als sie selbst schaffen für sich erhalten. Vierteljährig wird der vierundzwanzigste Theil ausgeloos't und nebst den Zinsen baar zurückgezahlt; eine Commission wacht über die Ausführung und vernichtet die eingelös'ten Obligationen.

Das Verpflegungswesen ward nach den Grundsätzen geordnet[89], daß jeder Bundesstaat die erforderlichen Naturalien in Magazinen bereit hält und so viel unentgeltlich liefert, als die einjährige Verpflegung seines Truppenantheils erfordert,

wobei jedoch deren Verpflegung im Inlande zur Berechnung gelangt; außerdem werden die Beförderungsmittel für eigene und durchgehende Zufuhren so wie Weideplätze unentgeltlich geliefert. Die drei großen Mächte schaffen aus ihren Ländern zu Wasser oder auf anzulegenden Fuhrlinien den sechsmonatlichen Bedarf ihrer Heere nach, erheben jedoch da wo sie stehen ihre Verpflegung nach den Anforderungen der General-Intendanten oder der Corpsbefehlshaber gegen Bezahlung mittelst der erwähnten Obligationen, worin auch alle seit dem 1sten November ausgeschriebenen Lieferungen zu bezahlen sind. Der Werth wird nach den Durchschnitts-Marktpreisen der sechs letzten Monate des Jahres 1813 berechnet; den von dem großen Heere getrennt wirkenden Heeren werden besondere Verpflegungsbezirke angewiesen, die sich nach den Bewegungen der Heere verändern, und worin nach denselben Grundsätzen zu verfahren ist.

Hinsichtlich der allgemeinen Bewaffnung Deutschlands ward festgesetzt[90], daß in allen Staaten nach Oesterreichs, Preußens, Bayerns Beispiel Schaaren Freiwilliger, Linientruppen, Landwehr nebst dem erforderlichen Nachschuß, und wo es erforderlich sey, Landsturm errichtet werden. Die Zahl der Truppen solle die doppelte der Rheinbundscontingente betragen, die erste Hälfte die Linientruppen, die andere Landwehr; beide mittelst des stets bereiten Nachschusses allezeit vollständig zu erhalten, dienen allenthalben wo es nöthig, der Landsturm nur im eigenen Lande und zur Vertheidigung des eigenen Heerds. Diese ganze Masse wird zu mehreren großen Corps gebildet, deren jedes mit einem besonderen General und Stabe versehen, welcher den Ländern aus denen es hervorgeht möglichst nahe gestellt und dem nächsten Obergeneral untergeordnet wird. Kleidung, Ausrüstung, Sold wird von jedem Lande für seine Truppen getragen; desgleichen besorgt es das erforderliche

Fuhrwesen. Für alle verbündete Truppen wird ein gemeinschaftliches Feldzeichen angenommen, durch dazu abgeordnete Offiziere werden die Punkte und Stellungen ausgewählt, welche für die Vertheidigung Deutschlands befestigt werden müssen, und deren Herstellung kein Land weigern darf; vielmehr hat es dazu mit Hülfe der benachbarten unentgeltlich Fuhren und Handarbeit zu liefern. Um die Bewaffnung zu erleichtern werden alle in Deutschland vorhandenen Waffenfabriken und Pulvermühlen, Suhl, Solingen, Herzberg, Olbernhau u. a. einzig für diesen Zweck arbeiten; zur Bildung der Artillerie geben die Verbündeten einen Theil der eroberten Geschütze; so wie auch alle in den Elbfestungen zu erobernden Waffen ohne Unterschied zur Bewaffnung Deutschlands verwendet werden sollen.

Die von den drei Mächten angeordnete Commission für das Vertheidigungswesen Deutschlands, Schwarzenberg, Stein, die Russischen Generaladjudanten Wolkonsky und Wollzogen, und die Chefs des Oesterreichischen und Preußischen Generalstabes Radetzky und Gneisenau, bestimmten[91] am 24sten November die Zahl der in Deutschland aufzustellenden Truppen auf nahe an 150,000 Mann und eine gleiche Zahl Landwehr; diese 290,000 Mann wurden in mehrere Corps vertheilt, Bayern, Hannoveraner, Sachsen, Hessen, Wirtemberger, Badener, denen sich die kleineren Contingente anschlossen; die Bündnisse der drei Mächte mit diesen Deutschen Fürsten sollen erst an dem Tage bestätigt werden, an welchem das auferlegte Truppenmaaß vollkommen ausgerüstet aufgestellt ist, und als letzter Termin dafür wird der 31ste December festgesetzt, für die Landwehr 12 Tage später. Die Corps stoßen zu den großen Heeren und werden ihnen gleich verpflegt. Außerdem soll ein allgemeiner Deutscher Landsturm errichtet werden. Die desfalsige Verordnung sowie die Anordnung des ganzen Vertheidigungssystems von Deutschland und der dafür anzulegenden

Befestigungen wird von einem eigenen Militaircommittee ausgehen; die Ausführung aber von den Heerführern besonderen Militaircommissiarien aufgetragen. Ferner ward die Errichtung einer Heerespolizei wiederholt, die Benutzung der in Deutschland vorhandenen Waffenfabriken, Gießereien, Pulvermühlen bestimmt; die Benennung der Offiziere so wie die Verbindung der Heeresbefehlshaber mit den Landesbehörden und mit der Centralverwaltung geregelt. In einer Besprechung am 26sten November, welcher außer Schwarzenberg und Stein die Minister Metternich, Nesselrode, Hardenberg, General Knesebeck und Generalintendant Graf Lottum beiwohnten, ward der Befehl über die gebildeten Corps den Generalen Wrede, Wallmoden, Herzog von Weimar, Herzog von Coburg, Prinz Philipp von Hessen-Homburg, Kronprinz von Wirtemberg übertragen, und das erste, fünfte und sechste mit dem Schwarzenbergschen, das dritte und vierte mit dem Blücherschen Heere in Verbindung gesetzt, das zweite aber dem Nordheere zugetheilt.

Die Ausführung dieser Beschlüsse, die von Stein mitberathen und wahrscheinlich auch zum Theil oder ganz verfaßt waren, ward ihm von den Verbündeten ebenfalls übertragen. Lieferungen und Kriegssteuern, Verpflegung, Bewaffnung, Lazarethwesen der großen Heere vereinigte sich also in seiner Hand mit der Verwaltung der in Deutschland eroberten Länder. Zur Unterstützung in diesem großen Geschäftskreise erbat er sich die Hülfe tüchtiger Männer, die ihm als sehr brav und würdig persönlich bekannt waren und als Räthe der Centralverwaltung angestellt wurden; sie sollten unter ihm für die gemeinschaftliche Sache arbeiten, aber aus den drei Verwaltungen der Verbündeten gewählt, diese zugleich in fortlaufender Kenntniß des Ganges der Centralverwaltung halten und deren Verbindung mit ihnen erleichtern. Preußischerseits waren es die Geheimeräthe Friese und Eichhorn, von Oesterreich der Hofrath Freiherr v. Spiegel,

welchen auch Fürst Metternich[92] als einen durch Eifer, Grundsätze und umfassende Geschäftskenntniß ausgezeichneten Mann empfahl, Russischerseits der Collegienassessor Turgenieff[93]. Zur besonderen Leitung des Creditwesens, der allgemeinen Lazareth-Einrichtung und später auch des Rhein-Octroys, bestimmte Stein den Grafen von Solms-Laubach, der sich diesen Geschäften mit großer Einsicht und Thätigkeit unterzog; die besondere Leitung der Deutschen Landesbewaffnung übertrug er mit Zustimmung der Verbündeten dem Preußischen Oberstlieutenant Rühle von Lilienstern mit dem Titel eines Generalcommissairs[94]. Metternichs und Hardenbergs Zustimmung ward erst erhalten, als ihre Pferde zur Abreise angespannt waren: Metternich glaubte nicht, daß aus der Bewaffnung etwas werden könne. Als Agenten bei den Deutschen Höfen, welche die Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten an Ort und Stelle betreiben und eine sorgfältige und kräftige Aufsicht zu führen hatten, ernannte Stein den Herrn v. Troschke bei den Herzogen von Anhalt mit dem Sitze zu Dessau, den Herrn v. Riedesel auf Eisenach bei den Sächsischen Herzogen und den Fürsten von Schwarzburg mit dem Sitze zu Arnstadt, den Fürsten Repnin bei den Fürsten von Reuß und zuerst auch bei den Sächsischen Herzogen[95]; den Russischen Major v. Böttcher in Cassel bei dem Churfürsten von Hessen und den Fürsten von Waldeck und Lippe, den Dichter Max von Schenkendorf bei dem Großherzog von Baden in Carlsruhe; bei den Höfen von Nassau und Darmstadt wurden die Geschäfte von Frankfurt aus durch Graf Solms und Oberstlieutenant Rühle versehen.

Es bedurfte aber auch eines Mannes wie Stein an der Spitze und so ausgezeichneter Gehülfen, um das große Verwaltungsgeschäft gegen die entgegenstehenden Hindernisse mit Erfolg durchzuführen. Denn mit nicht vielen Ausnahmen waren so wenig die ehemals vertriebenen und wieder eingesetzten Re-

gierungen als die Rheinbundfürsten geneigt die Bedingung ihrer Wiederherstellung oder ihrer Verschonung zu erfüllen. Als sich jemand gegen Stein über den Churfürsten von Hessen beklagte, rief er aus: Was kann das Alles helfen? Geben Sie mir Kanonen; mit Vernunftgründen ist bei dem Nichts auszurichten! Und als Oberst Rühle seine Ernennung anzeigte, erwiederte der Churfürst, ein Preußischer Feldmarschall, wie Er, lasse sich von einem Oberstlieutenant nichts vorschreiben. Als ihm jedoch Rühle schrieb, sein Contingent sey aus Versehen zu hoch berechnet gewesen und jetzt um einige tausend Mann herabgesetzt, so ging er in die Verhandlung ein. Die Rheinbundfürsten welche sich vom Landesfeinde jede Erniedrigung jeden Hohn gefallen lassen und ohne alle Schonung Blut und Gut ihrer Unterthanen den Franzosen hingegeben hatten, sahen nicht so bald Alexander an Napoleons Stelle, als sie, gleich zu Herren gewordenen Knechten, jede zum Besten Deutschlands nothwendige Unterordnung abwarfen. Zudem paßten die Ideen von Landwehr und Landsturm nur auf Länder in denen Fürst und Volk durch gegenseitige Liebe und Vertrauen innig verbunden waren; in den Staaten des Rheinbundes hingegen hatten die Unterthanen so wenig Liebe als die Regierungen Vertrauen, und Letztere glaubten ihrer eigenen Sicherheit wegen die freiwilligen Regungen ihrer Unterthanen für die Sache des Vaterlandes eher hindern zu müssen. Auch ward die Neigung mancher Fürsten zu Napoleon oder die Furcht vor seiner Rache ein bedeutendes Hinderniß rascher und genügender Anstrengungen. Der König von Wirtemberg nicht zufrieden die Errichtung von Freiwilligen und Landwehr in seinem Lande zu verhindern, machte sogar den Anschlag den Oberst Rühle während dessen Aufenthalts in Carlsruhe verhaften zu lassen; er wollte nichts vom Kampf für das Vaterland wissen, sondern nur blinden Gehorsam von Linien-Soldaten; seine Landes-

bewaffnung bestand darin, daß den Unterthanen alle Feuergewehre genommen und nebst Piken unter Verschluß gehalten wurden; er trat auch nicht in die entfernteste Beziehung mit der Centralverwaltung und hielt sich für Napoleons Wiederkehr bereit. Selbst die verbündeten Mächte konnten seinen tyrannischen Starrsinn auch für bescheidene Wünsche kaum überwinden[96].

Ebenso ungescheut strebte das Montgelas'sche Ministerium nach Unabhängigkeit von jeder äußeren Einwirkung; die von ihm eingesetzten Truppenführer Beamten und diplomatischen Spione wetteiferten mit einander in Unruhe, gemeiner List, Dünkel und Frechheit; der Deutschgesinnte Kronprinz war ohne Einfluß.

Die Hannoversche Regierung blieb aus Rücksicht auf die Erschöpfung des zehn Jahre lang ausgesogenen Landes und die Heldenthaten der Deutschen Legion in Rechnung ziehend, in ihren Anstrengungen zurück, so daß Jünglinge welche Göttingen verlassen hatten um als Freiwillige zu dienen, nach mehreren Wochen nutzlosen Wartens zurückkehrten, weil die Truppen doch für diesen Krieg nicht mehr auf den Kampfplatz gelangen sollten. Und statt die willigen Kräfte zu vereinen und durch Richtung auf die Sache des Vaterlandes zu veredeln, suchte man schon die alten Standesvorurtheile wieder hervor. Der zuerst eingetroffene Herzog von Cumberland errichtete ein Reiterregiment mit ausschließlich adlichen Offizieren; es war diese Truppe, welche mit Ausnahme weniger Offiziere anderthalb Jahre darauf allein aus dem ganzen Hannoverschen Heere von ihrem muthlosen Obersten geführt das Schlachtfeld von Waterloo verließ und den fleckenlosen Glanz der Hannoverschen Waffen trübte. Dieser verderbliche Kastengeist ward genährt vom General Decken, der während seine Landsleute auf der Pyrenäischen Halbinsel Lorbeern erkämpften, ruhig in England

geblieben war und jetzt mit dem Herzog von Cambridge herübergekommen, die Führer der Hannoverschen Freiwilligen jenseits der Elbe, die beiden Grafen Kielmannsegge, zu beseitigen wußte.

In Baden, Darmstadt, ward die rasche Entwicklung der Kräfte durch Napoleonisirende Fürsten zurückgehalten; Oldenburg blieb völlig unthätig; Meklenburg dessen Fürsten seit dem Frühjahr für die gute Sache thätig gewirkt hatten, wurde zunächst durch das Französische Heer in Hamburg in Anspruch genommen. Die Fürstin Pauline von Lippe, fortwährend in Französischen Grundsätzen befangen, bewies daß sie nur der Gewalt gehorche.

Von allen Deutschen Regierungen waren es fast nur der Herzog von Anhalt-Dessau, die meisten Herzoge von Sachsen, die Fürsten von Schwarzburg, Lippe-Bückeburg, die Städte Bremen und Lübeck, welche ihre Verpflichtungen am pünktlichsten und redlich erfüllten.

Ungeachtet aller dieser Hindernisse wurden binnen sechs Wochen 160,000 Mann fertig aufgestellt, welche nach den unglücklichen Gefechten des Februar ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale geworfen haben.

Da das gewöhnliche Mittel in eine so große Maßregel Uebereinstimmung zu bringen, Einheit der Vorschrift für die Bewaffnung, von dem vielgetheilten Hauptquartier nicht zu erwarten war, da selbst nicht einmal ein mit großer Anstrengung gearbeiteter Plan für staffelweise Märsche und Verpflegung der verbündeten Heere zur Annahme gelangte, so mußte der Oberstlieutenant Rühle sich darauf beschränken, die Verordnungen allein für den unmittelbaren Verwaltungskreis des Centraldepartements zu entwerfen, und deren Anfertigung in den

übrigen Ländern den Fürsten selbst zu überlassen. Er hielt nur darauf, daß diese die wesentlichen Gedanken nicht übersahen, theilte seine Verordnungen mit und veröffentlichte einen Aufsatz über den Deutschen Landsturm.

Die Einführung eines Landsturms außer dem Großherzogthum Frankfurt fand jedoch die größten Hindernisse. Man hatte den Gedanken, die Lauheit und Schwäche einer solchen Einrichtung bei kleinen und verschiedenartig regierten Gebieten dadurch zu heben oder doch zu vermindern, daß der Landsturm nach den großen natürlichen Stromgebieten vereinigt würde, und ihm eigene von den Regierungen unabhängige Landsturmherzoge vorzusetzen, deren Wahl Stein vor seiner Abreise mit Rühle verabredete. Es war dazu unter anderen der Markgraf Ludwig von Baden bestimmt, der auch dazu bereit war. Die Ernennung unterblieb da sich der Großherzog an Stein wandte[97] und die vollständige Erfüllung seiner Verpflichtungen nachwies; im Hauptquartier trug man Bedenken die Durchführung des Landsturms zu genehmigen, und es war ein Glück, daß man seiner später nicht bedurfte; daß jedoch hinreichende Massen zusammengebracht werden konnten um den Feind zu schrecken, zeigte das Großherzogthum Baden, wo 92 Bataillone in 9 Brigaden eingerichtet wurden; der Großherzog hatte außerdem bis zum 1sten Februar 17000 Mann Linientruppen und Landwehr gestellt und 6000 Mann Reserven vereinigt.

Die Bestimmung und Ausschreibung der Naturallieferungen erfolgte[98] zunächst durch die Intendanten und Kriegscommissare jedes Heeres. Um Störungen zu vermeiden wies man jedem Heere bestimmte Bezirke zu seiner Verpflegung an; und die Centralverwaltung trat nur dann auf, wenn irgend ein Land sich vertragsmäßiger Lieferungen weigerte, oder wenn vertragswidrige Forderungen gemacht wurden. Indessen konnten dadurch so wie durch Errichtung einer Generalintendantur der

verbündeten Heere die Kriegsübel wohl vermindert aber nicht aufgehoben werden.

Die Unterhandlungen über das Bruttoeinkommen[99] ward durch den ehemaligen K. Reichshofrath Grafen v. Solms-Laubach geführt. Der Abschluß mit den einzelnen Staaten, welchen der Eigennutz höchst zu verwickeln und zu verzögern schien, kam durch die gründliche Kenntniß welche der Bevollmächtigte unvollständigen Erklärungen über die Verhältnisse und Hülfsquellen der Länder entgegensetzte, durch das Vertrauen in seine Redlichkeit und Gerechtigkeit, seine Thätigkeit und Geschäftsfähigkeit schnell zu Stande.

Im Laufe seiner Verwaltung benutzte Stein das Ansehen welches sein Name[100] seine unbestimmte und einflußreiche Stellung und das Vertrauen der Verbündeten ihm gewährten, ebenfalls dazu bei Streitigkeiten der Fürsten und Unterthanen zu vermitteln, Klagen über willkürliche Bedrückung abzuhelfen, und im Namen der Wiederhersteller des Rechts und der Freiheit das vorgefundene Recht und die Verfassung Deutscher Länder zu schützen und zu handhaben, wie es während der früheren Verfassung durch die Reichsgerichte geschehen war. So hat er unter anderen den Fürsten von Waldeck, welcher durch schlechte Rathgeber verleitet mittelst eines Patents die landständische Verfassung seines Gebietes bereits umgeworfen hatte, um in der Rheinbundlichen Souverainetät zu regieren, durch freundliche Dazwischenkunft zur alten Ordnung zurückgeführt.

Das Ansehen welches Stein in dieser Wendezeit der Deutschen und Europäischen Geschicke genoß, das Vertrauen welches er als der treibende Geist des Bundes, als Deutschlands Mit-Erretter, seinem Volke einflößte, spiegelt sich in der Thatsache, daß Offiziere der verbündeten Heere den bekannten Professor

der Geschichte und des Staatsrechts, Nicolaus Vogt, in Frankfurt aufsuchten und ihm die Frage stellten: ob Stein nach den Reichsgesetzen zum Deutschen Kaiser gewählt werden könne? eine Frage, die Vogt, Metternichs ehemaliger Lehrer, unbedenklich bejahte.

Im Laufe des November hatte die Befreiung der Länder weitere Fortschritte gemacht, und die Franzosen waren überall im Rückzuge begriffen. Wellington hatte nach der Uebergabe von Pamplona und dem Treffen an der Nive sich im südlichen Frankreich festgesetzt; das Oesterreichische Südheer war in Italien eingedrungen und mit der Einnahme Dalmatiens beschäftigt; Dresden mit einer Besatzung von 36,000 Mann, Stettin, Zamosc und Modlin ergaben sich; das Nordheer unter dem Kronprinzen von Schweden war durch Heiligenstadt, Göttingen, Hannover gegen die Franzosen und Dänen gezogen und im Begriff deren Stellung an der Stecknitz zu überwältigen und in Holstein einzubrechen; der General v. Bülow hingegen hatte auf eigene Hand die Eroberung von Holland unternommen. Am 15ten November brach ein Aufstand in Amsterdam aus; die Oranische Partei rief den Prinzen zum Fürsten aus; am 24sten erschienen dort die leichten Truppen des Bülowschen Heeres und gaben dem Aufstande Festigkeit; am 30sten erstürmte der General Arnheim; am 2ten December zog der Prinz von Oranien als Fürst der vereinigten Niederlande in Amsterdam ein. Das Französische Heer bis auf 40,000 Mann geschmolzen, die krank und erschöpft über den Rhein zurückkamen, vermogte dem weiteren Vordringen der Verbündeten keinen Widerstand entgegenzusetzen, und es war nun die große Frage zu entscheiden, ob und wie der Krieg in Frankreich selbst fortzusetzen? Die Meinungen des Hauptquartiers blieben getheilt. Oesterreich war zum Frieden geneigt, und hielt — die durch

St. Aignan begonnenen Unterhandlungen im Auge — den Verbündeten die Wahrscheinlichkeit und Gefahr eines Volkskrieges in Frankreich vor, welches dieselben Mittel des Widerstandes durch Landwehr und Landsturm anwenden werde, deren man sich in Deutschland bedient hatte. Der Kaiser Alexander hingegen hielt in Uebereinstimmung mit Stein die Dauer eines Friedens für unmöglich, so lange Napoleon auf dem Throne sitze; daß ohne Steins entschiedenen Rath damals ein verderblicher Friede geschlossen seyn würde, hat er selbst ausgesprochen und ist bekannt[101]. Da der Kaiser seinen festen Entschluß zur Fortsetzung des Krieges erklärte, so gab Oesterreich nach und es blieb nur noch die Bestimmung der Mittel übrig.

Der erste und natürlichste Gedanke war der, die Verfolgung des Sieges in derselben Richtung fortzusetzen, in welcher der Feind geflohen war, und nach Ueberschreitung des Rheins geradezu auf Paris zu ziehen. Dieser Ansicht waren die Preußischen Feldherren. Blücher und Gneisenau schlugen vor, vom Mittel- und Niederrhein aus, wo sich die Heere befanden, gerade aus durch Lothringen und die Niederlande sogleich auf Paris loszugehen, keine Zeit durch eine Seitenbewegung zu verlieren, sondern Napoleon in der Sammlung neuer Streitkräfte zuvorzukommen, indem man auf diese Weise im December bereits bis gegen Paris vorgedrungen seyn würde. Fürst Schwarzenberg und sein General-Quartiermeister General Langenau hingegen bestanden auf Besetzung der Schweiz, indem das Hauptheer eine südliche große Seitenbewegung mache, und von Basel aus den Feldzug gegen Paris fortsetze; sie hatten dabei die Unterstützung des Oesterreichischen Heeres in Italien im Auge, und machten es geltend daß man auf diesem Wege die starken und zahlreichen Französischen Festungen umgehen werde. Obwohl es nun bei der großen Uebermacht der verbündeten Heere keinen Zweifel litt, daß Schnelligkeit und ver-

einigte Kraft den Sieg davon tragen müßten, so war doch die Scheu vor dem Französischen Boden seit dem Feldzuge in der Champagne bei den Diplomaten so eingewurzelt, ihre Furcht vor dem so lange angebeteten Napoleon und seiner durch Zeitungslügen übertriebenen[102] Macht so groß, das Gefühl des Sieges, an welchem sie sich freilich unschuldig wußten, so unsicher, daß der Schwarzenbergische Plan angenommen ward; vielleicht hoffte Mancher auch auf diesem Wege den ganzen Feldzug zu vereiteln und zu dem ersehnten Frieden zu gelangen. Der Feldzug durch die Schweiz ward beschlossen, man verwandte den Monat December zu dieser Seitenbewegung, gelangte erst am Ende Januars bis Langres, und hatte nun mit Strömen Blutes die neuen Heere zu bekämpfen, zu deren Errichtung man durch solche Maßregel dem Feinde Zeit gegeben hatte.

Napoleon war seit seiner Rückkehr aufs Eifrigste mit der Bildung neuer Streitkräfte beschäftigt. Nach den ungeheueren Verlusten dieses Feldzuges muthete er Frankreich neue Opfer zu. Am 15ten November rief er durch einen Beschluß des gehorsamen Senats aufs Neue 300,000 Mann zu den Waffen, um die bedrohte Unabhängigkeit des Landes zu vertheidigen. Diesem Aufruf setzten die Verbündeten am 1sten December eine Erklärung entgegen, worin sie zum Erstaunen des so viele Jahre hindurch zertretenen Deutschlands sich bei den Franzosen über den Krieg gewissermaßen entschuldigten, es als ihren Wunsch aussprachen, daß Frankreich groß, mächtig und glücklich seyn möge, weil ein großes Volk nur ruhig seyn könne in dem Maße als es glücklich sey; sie versicherten sogar dem Französischen Reiche eine Ausdehnung die es unter den Königen nie gehabt habe, weil ein tapferes Volk seinen Rang nicht durch die Unfälle verliere, die es seinerseits nun auch in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfahren in welchem es mit

seiner gewohnten Tapferkeit gefochten habe; sie erklärten jedoch ihren festen Entschluß die Waffen nicht eher niederzulegen, bis der Zustand Europa's auf unveränderlichen Grundsäulen neu begründet sey und feste Verträge einen wahren Frieden gesichert haben würden.

Am 8ten December langten Gesandte der Stadt Bremen, Dr. Smidt und Gildemeister, denen sich von Seiten der ausgewanderten Hamburger Perthes und Sieveking angeschlossen hatten, in Frankfurt an, um die Hansestädte den Verbündeten zu empfehlen und für Erhaltung ihrer Unabhängigkeit zu wirken. Auf Wallmodens Rath wandten sie sich zunächst an Stein, der ihnen am 9ten in einer langen und sehr offenen Unterredung die nachdrücklichsten Zusicherungen für die Selbständigkeit der drei Städte ertheilte. Das Deutsche Reich, äußerte er[103], werde hergestellt werden, aber so lange der Friede noch nicht geschlossen sey, dürfe, damit nicht Zwiespalt entstände, keine Verhandlung über die nähere Gestaltung desselben geführt werden. Den drei Städten sei die Stimmung der großen verbündeten Mächte durchaus günstig, sie würden keinem Fürsten untergeordnet werden, sondern eine selbständige Stellung im Reiche erhalten. Nichts hätten sie von dem Kronprinzen von Schweden zu fürchten; man kenne ihn schon mit seinen Projecten und Intriguen, und wisse daß der Schmutz der Revolution ihm noch anhinge. Sobald die Absichten, welche derselbe vertraulich geäußert hätte, officiell bekannt würden, werde man ihn mit seinen 25,000 Mann, die theuer genug bezahlt würden, einpacken und nach Hause schicken. Im äußersten Falle könne man seiner immer mit Geldopfern los werden, jetzt aber den Schlangengängen seiner Politik nachzugehen, sei unter der Würde der verbündeten Mächte. Eben so wenig habe Hannover Eingriffe zu machen, die Städte sollten nur jede Zumuthung

deſſelben ohne Weiteres abweiſen; die Verbündeten hätten überall keine Urſache, Hannover etwas zu ſchenken. In das Innere der Verfaſſung der Städte werde ſich, wenn dieſe ſich ſo nähmen daß keine Unruhen entſtänden, Niemand miſchen. Alle Mißbräuche müßten abgeſchafft werden, und die Gleichſtellung der drei chriſtlichen Confeſſionen in allen politiſchen Verhältniſſen mache er dringend zur Pflicht, aber kein Jude dürfe als gleichberechtigt aufgenommen werden. Das Verfahren des hanſeatiſchen Directoriums billige er ſehr, und ganz richtig ſei es, daß für Hamburg eine proviſoriſche Regierungscommiſſion beſtellt werden müſſe, um die nothwendigen Verfaſſungsveränderungen vorzunehmen. — Ausführlich ließ ſich ſodann Stein auf die Bedenken ein, welche Perthes gegen den Elsflether Zoll erhob. Zölle, ſagte er, ſeien keine Beſchränkung des Handels; auch England habe ſie; aber freilich nur für eine einzelne Gegend dürfe ein Zoll nicht beſtehen, ſondern eine einzige große Zolllinie für das ganze Reich müſſe von Holland bis Rußland errichtet werden — „So frei, ſo herzlich und offen ſprach Stein, ſchrieb Perthes, daß ich ihm Alles, was ich über unſer Deutſches Vaterland und über unſere Städte auf dem Herzen hatte, ohne Rückhalt äußern konnte, und bald merkte daß er mich gerne hörte.“

Gleich günſtig erklärten ſich die übrigen Staatsmänner, und der König ſowohl als die beiden Kaiſer erkannten in beſonderen Handſchreiben die Freiheit der Hanſeſtädte an.

Vor ſeiner Abreiſe von Frankfurt erinnerte ſich der Kaiſer Alexander ſeines Lehrers General Phull: „Von den Ufern der Moskwa an die des Rheins gelangt, ſchrieb er ihm, glaube ich eine Pflicht zu erfüllen indem ich dieſe Zeilen an Sie richte. Wenn ich einige Kenntniſſe in dem Kriegshandwerke erlangt habe, ſo verdanke ich Ihnen allein die Grundſätze derſelben.

Aber ich verdanke Ihnen noch mehr: Sie haben den Plan gefaßt, in Folge deſſen mit Hülfe der Vorſehung erſt Rußland dann Europa gerettet worden iſt. Empfangen Sie daher den Tribut einer Dankbarkeit, die Ihnen aus ſo gerechtem Grunde gebührt."

Der Kaiſer ſandte ihm das Großkreuz des St. Wladimir-Ordens und die Zuſicherung eines auf ſeine Gemahlin übergehenden Gnadengehalts, welches der General erbeten hatte.

Aus der Zeit des Frankfurter Aufenthalts theilen wir Bruchſtücke von Steins Briefen an ſeine Frau mit:

„Frankfurt den 27ſten November. Ich hoffe meine liebe Freundin daß Du meine Briefe von hier erhalten haſt; wenn ich weniger genau bin als Du zu erwarten Recht haſt, ſo bitte ich Dich, es theils den Geſchäften und großentheils dem ungeheueren Zeitverluſt beim Anhören zudringlicher und langweiliger Menſchen zuzuſchreiben. Die Sündfluth von Prinzen und Souverainen beginnt ſich zu verlaufen; ſie ſind viel beſſer behandelt worden als ſie verdienten; inzwiſchen ſind ſie verpflichtet der gemeinen Sache durch Truppen, Geld, Lebensmittel beizuſpringen, und beim Frieden wird ihr Loos entſchieden werden. Der lächerlichſte und zugleich der abſcheulichſte iſt der Würtemberger Tyrann, ungeheuer an Geſtalt und Stolz; ſeine Feigheit und Völlerei — es iſt unmöglich daß dieſer Menſch nicht ein ſolchen Characters würdiges Ende habe.

Alle dieſe anderen Prinzlein ſind ſchwache Leute, ſehr erſtaunt daß man ſo viel Umſtände mit ihnen macht, und ihnen ein viel ehrenvolleres Daſeyn zugeſteht als ſie durch ihr erbärmliches Betragen verdienen."

Steins Ungeduld bei manchen solcher Besuche ist leicht glaublich. Es kamen Menschen aller Größen und aller Vergangenheiten, und strömten bei den einflußreichen Männern zusammen, um ihre Zwecke zu betreiben.

„Frankfurt den 27sten November. Die S.... sind hier; sie hat gewünscht mich zu sehen; ich antwortete, daß ich mit Vergnügen sie und ihr Kind allein sehen würde; weil ich mir peinliche Erinnerungen ersparen mögte. Ich habe sie also nicht gesehen.

5ten December. Der Churfürst von Hessen hat mir die Wiederherstellung des Capitels von Wallerstein versprochen.

Die Prinzessinnen sind hier; Prinzessin Sophie bezeugt mir fortwährend viele Freundschaft. Berg aus Bückeburg war hier; er ist ein sehr gescheuter Mann, das Betragen des jungen Fürsten sehr gut, er wird den Feldzug mitmachen.

12ten December. Meine Abreise von hier ist auf den 14ten festgesetzt, nach Carlsruhe um dem Hauptquartier des Kaisers Alexander zu folgen. Ich war zu beschäftigt und konnte mich nicht von hier entfernen und nach Nassau gehen um Marianne zu sehen; hoffe jedoch, wenn es möglich, mich dahin zu begeben, da das Hauptquartier im Bereiche bleibt.

Es hängt ganz von Dir ab meine liebe Freundin Dir einen Aufenthaltsort nach Belieben zu wählen, sey es Berlin oder Wien, Dich dahin zu übersiedeln sobald es Dir angenehm ist; und ich bitte Dich inständigst darin nur Deiner eigenen Meinung zu folgen."

Neunter Abschnitt.

Wiedereröffnung des Feldzuges. Freiburg.

Ende Decembers 1813.

Mit dem großen Hauptquartier verließ auch Stein Frankfurt und reis'te am 18ten December über die Bergstraße nach Heidelberg und Carlsruhe. Hier verweilte er mit dem Kaiser, und sah dessen Schwiegermutter die Markgräfin von Baden, nebst ihren Töchtern den Königinnen von Bayern und von Schweden so wie den Großherzog. Alexander genoß das Glück seines Familienkreises in vollem Maaße; er hatte eine Ruhe, eine innere Befriedigung mit einer Einfachheit, einem Ausdruck von Ehrfurcht gegen seine Schwiegermutter, von Gutmüthigkeit gegen seine übrigen Verwandten, deren Anblick höchst erfreulich war. Der König von Preußen blieb wegen einer leichten Unpäßlichkeit noch einige Zeit in Frankfurt zurück; tief durchdrungen von der Größe der Thaten und Opfer welche Heer und Volk für die gerechte Sache gebracht hatten, ward ihm die Genugthuung, dieses von allen Seiten anerkannt zu sehen; alle Welt, schrieb Humboldt der Prinzessin Louise, gesteht von freien Stücken, daß man den Preußen den größten Theil, und wenigstens zwei Drittheil aller Erfolge verdankt. Der Kaiser Franz war zuerst in Freiburg eingetroffen, die kleine hübsche Stadt

sollte bald die vereinigten Hauptquartiere aufnehmen. Auf der Reise dahin faßte Stein den Gedanken, im nächsten Sommer wenn die Kriegsunruhen vorbei seyen, mit den Seinigen dieses schöne Land und die Schweiz zu besuchen; „für die Bergreisen könne er zwar nicht von sehr großer Hülfe seyn, jedenfalls aber werde er das Erreichbare genießen, und mit Theilnahme die Erzählungen des jüngeren Theils der Reisegesellschaft anhören." Am 20sten December in Freiburg angelangt, schrieb er mit Entzücken von der herrlichen Gegend, und dem schönen Münster, „diesem prächtigen Denkmahl des Kunstsinnes und der Frömmigkeit der Vorfahren."

Nach dem Eintreffen der Hauptquartiere wurden die in Frankfurt abgebrochenen Unterhandlungen wieder aufgenommen. Bei der nahe bevorstehenden Eröffnung des Feldzuges mußte zunächst das Lazarethwesen der verbündeten Heere geordnet werden. Die obere Leitung dieses wichtigen Verwaltungszweiges im ganzen Umfange der verbündeten Deutschen Länder ward ebenfalls Stein übertragen[101], und von ihm so vorbereitet, daß sie mit dem 1sten Januar 1814 beginnen sollte. Zu diesem Zweck ward ganz Deutschland mit Ausnahme Oesterreichs und Preußens in sechs Kreise getheilt: Bayern, Würtemberg-Baden, Darmstadt-Frankfurt-Würzburg, Cassel-Nassau-Berg, Hannover-Braunschweig-Oldenburg-Meklenburg-Hansestädte, Sachsen-Anhalt-Schwarzburg-Reuß. In jedem dieser Kreise ward von Seiten der dazu gehörigen Staaten eine Lazareth-Direction bestellt, welche die Leitung aller Lazarethe des Kreises mit voller Verantwortlichkeit übernimmt, aus einem Offizier, einem Verwaltungsbeamten und einem Arzte besteht, und sich selbst durch Freiwillige aus den Einwohnern ihres Aufenthaltsorts verstärkt. Die Lazarethdirection besorgt auch die Kassenverwaltung, den Abschluß vorläufiger, dem Minister v. Stein zur Genehmigung vorzulegender, Verträge mit Unternehmern der

Lazarethversorgung, die Anstellung der Aerzte und Wundärzte. Die Kosten wurden so vertheilt, daß auf Oesterreich, Preußen und Rußland je ein Sechstheil fiele, die übrigen drei Sechstheile sollten durch Stein unter die verschiedenen Kreise und deren Bestandtheile nach dem Maaß der Truppenstellung vertheilt, und die Ausgaben von ihm allmonatlich nach der Zahl der verpflegten Kranken und Verwundeten gegen einander ausgeglichen werden. Als Grundlage der Verwaltung wird sogleich ein eiserner Vorschuß von 750,000 Thalern eingezahlt und den einzelnen Directionen nach Verhältniß überwiesen. Gebäude, Holz, Lagerstroh, Krankenfuhren werden von jedem Kreise unentgeltlich geliefert. Die Verpflegung und der ganze innere Haushalt der Lazarethe wird gleichmäßig geordnet. Jedes Lazareth steht unter einem eigenen Commandanten, welcher durch die Kreis-Direction ernannt, und mit gehöriger Mannschaft zu Erhaltung der Ordnung versehen wird; an jedem Orte wo sich Lazarethe befinden, wird zu freiwilliger Unterstützung eine Anzahl Ehrenmitglieder aus den Einwohnern gewählt. Jeder Macht steht es frei, einen Offizier zu jedem Lazareth abzuordnen, um sich von der guten Verpflegung ihrer Kranken zu überzeugen, die Aufsicht über Waffen und Montirung zu führen und die Genesenen nach ihrer Bestimmung besorgen zu lassen.

Die Ausführung dieser Vorschriften und die Besorgung aller dahin gehörigen Geschäfte übertrug Stein unter seiner Leitung dem Grafen v. Solms-Laubach, welcher sich auch diesem wichtigen Auftrage mit großem Erfolge widmete. Außerordentlich viel Gutes ist sowohl für die einzelnen Kranken und Verwundeten als auch zu Erleichterung einzelner Länder und Orte geschehen, welche durch die Kriegsereignisse mit Lazarethen überhäuft waren. Die reine Liebe zum Guten welche den Grafen Solms beseelte, verscheuchte Mißtrauen und selbstsüchtiges Zu-

rückziehen bis auf Bayern und Würtemberg, welche jedes Eintreten in ein gemeinsames Deutsches Verhältniß scheuten. Aller Orten wo Lazarethe geschaffen werden mußten, bildeten sich neben guten Aerzten und Verwaltungsbeamten nach dem edeln Muster Berlins freiwillige Vereine wohlthätiger Menschenfreunde, welche durch Dienstleistungen und Gaben die Leiden der für das Vaterland Verwundeten zu erleichtern beflissen waren[105].

Einen Blick in den Fortgang des Bewaffnungswesens und dessen Hindernisse gewähren um diese Zeit erlassene Briefe an Gneisenau und Münster; in Folge der den Rheinbundfürsten geschenkten Nachsicht wollte es mit der Heeresstellung nicht rasch vorwärts, und die angedeutete Landsturmsbildung blieb, wohl auch etwas zu theoretisch entworfen, bei dem Widerstande der Regierungen ohne Erfolg.

Stein an Gneisenau.

„Freyburg den 29sten December 1813. Die Lauigkeit aller der kleinen Regierungen war zu erwarten, bei den meisten ist es Anhänglichkeit an ihre Souverainetät, die aus Aufgeblasenheit, Genußliebe, Herrschsucht entsteht, diese Souverainetät hat ihnen ja nichts zu erhalten gekostet als Niederträchtigkeit, und das Blut der Unterthanen. —

Man muß jedoch die Sache von allen Seiten mit dem größten Nachdruck betreiben, besonders so lange noch Truppen dastehen; ist man vorgerückt, das Land entblößt, so wird man tauben Ohren predigen.

Daß die Sache so kam, war vorherzusehen.

Herr v. Böttcher glaubt, daß die Churhessen den 12ten Januar werden fertig seyn — es wäre gut wenn der Feldmarschall an den Churfürsten schriebe.

Die Anlage ersuche ich Ew. Hochwohlgeboren dem Feld-

marſchall zuzuſtellen, — ſie enthält eine Anweiſung zu dem bewußten Zweck.

Hochachtungsvoll verbleibe ich

Ew. Excellenz

gehorſamſter Diener

Stein.

Ohne allen Zweifel iſt ein Theil des Sächſiſchen Corps in vollem Marſch nach dem Niederrhein — und wird Weſel blocquiren und den Niederrhein decken. — General Zechner ſcheint ſehr ſchlaff zu ſeyn."

Stein an Münſter.

„Freyburg den 26ſten December 1813. P. M. Die Hannöverſchen Lande gehören zwar nach der Convention vom 21ſten October d. J. nicht zu denjenigen Deutſchen Territorien, für welche ein oberſtes Verwaltungs-Departement angeordnet werden, und von welchen die Ausführung der für die allgemeine Deutſche Landesbewaffnung übereingekommenen Maßregeln kraft der geſchloſſenen Acceſſionsverträge als Verbindlichkeit gefordert werden kann. Was aber andern Deutſchen Staaten die Verbindlichkeit der Verträge zur Pflicht macht, das fordert als freiwilligen Beſchluß gleich dringend das Intereſſe aller Verbündeten, alſo auch Sr. Großbritanniſchen Majeſtät als Churfürſten von Hannover, an dem gedeihlichen Fortgang, und der Ausführung der Deutſchen Landesbewaffnung, welche nur durch Uebereinſtimmung der einzelnen Deutſchen Territorien in den Hauptgrundſätzen erreicht werden kann.

Folgendes ſind die allgemeinen Grundſätze, nach welchen bei der Bildung der allgemeinen Landesbewaffnung verfahren wird.

1) Die active Streitmaſſe wird nach der gedruckten Anlage in der Form von Freiwilligen, Landwehr und ſtehenden Truppen zuſammengebracht, weil nach allen gemachten

Erfahrungen dieſe Form der Aufſtellung dem Enthuſiasmus des Volks den freieſten Spielraum zu einer ſchnellen und vollſtändigen Entwicklung und Ausrüſtung der Nationalſtreitkräfte gewährt.

2) Die Corps, in welche nach §. 10 der Anlage die einzelnen Deutſchen Contingente zuſammen ſtoßen ſollen, ſind auf 8 beſtimmt.

3) Von dieſen wird das 2te Corps
   a) aus den Hannöverſchen,
   b) aus den Braunſchweigiſchen Truppen und aus den Contingenten
   c) von Oldenburg,
   d) von Mecklenburg-Schwerin,
   e) der Hanſeſtädte

formirt. Die Beſtimmung der Contingente für Hannover und Braunſchweig, ſo wie die Ernennung des Corps-Commandanten iſt Sr. Königlichen Hoheit dem Prinz Regenten von England überlaſſen, und ſcheinen zwei Procent der Bevölkerung ein paſſender Maßſtab.

4) Ueber die Einrichtung des Landſturms wird ein eigenes Regulativ ausgearbeitet, welches mitgetheilt werden wird. Vorläufig ſind folgende Anordnungen beliebt.
   a) Die Leitung der Organiſation im Ganzen wird einem oberſten Landſturms-Aufſeher[106] contrahirt. Dieſe oberſte Behörde macht die allgemeine Eintheilung der Haupt-Landſturms-Bezirke, wählt[107] die Haupt- und Unterbezirks-Befehlshaber aus den Eingebornen der Deutſchen Länder, und ſchlägt ſie den Deutſchen Souverains zur Beſtätigung vor.
   b) Bei der ſpeciellen Organiſation des Landſturms in jedem Deutſchen Lande concurriren

1) die überall beſtehenden Landesbehörden, welche das Intereſſe der Regierung wahrnehmen;

2) eigne unter dem Namen von Schutzdeputationen zu beſtellende Landſturmsbehörden, zu deren Mitgliedern höchſt zuverläſſige und patriotiſch geſinnte Männer von dem Volke gewählt werden. Dieſe Schutzdeputationen berathen und bringen zur Ausführung alles, was zum Gedeihen des Landſturms in geſetzlicher Ordnung gereichen kann.

c) Der Weſten von Deutſchland, zwiſchen Rhein, Weſer und Elbe, als das ganze für den Landſturm einzutheilende Land zerfällt:

1) für den Oberrhein,
2) = = Mittelrhein,
3) = = Niederrhein,

in Haupt-Landſturms-Bezirke, welche durch den Lauf der Gebirge, Flüſſe und Hauptſtraßen abgezwängt werden. Die Hauptbezirke für den Niederrhein ſind:

a) das Land zwiſchen der Sieg, dem Rhein, der Ruhr, der Diemel, Eder und Weſer,

b) das Land zwiſchen der Diemel, der Weſer, der Ober-Ems, der Straße von Minden nach Osnabrück und Rheine,

c) zwiſchen der Lippe, dem Rhein, der Yſſel, der Vechte und der Oberems,

d) zwiſchen der Vechte, der Ems, der Eyder und Nordſee,

e) zwiſchen der Ems und Weſer, ſüdlich bis an die Straße von Minden nach Osnabrück,

f) zwiſchen der Weſer, Leine, Wipper, Unſtrut und Werra,

g) der Harz, oder das Land zwiſchen der Leine, Wipper, Unſtrut, Saale und Bode,

h) das Land nördlich vom Harz zwiſchen der Leine, Weſer und Elbe.

5) Damit die Zuſammenſetzung der einzelnen Contingente in die beſtimmten Corps zweckmäßig geſchieht, und die letzteren ſchleunigſt activirt werden, haben die hohen verbündeten Mächte Rußland, Oeſterreich und Preußen den Königlich Preußiſchen Obriſtlieutenant Rühle von Lilienſtern zum General-Commiſſair für die Deutſchen Bewaffnungsangelegenheiten unter einer Oberaufſicht ernannt. Demſelben iſt auch die allgemeine Organiſation des Landſturms, unter meiner Leitung in allen Deutſchen Ländern anvertraut werden.

Zur Erhaltung von Einheit und Nachdruck iſt es nöthig zu bewirken, daß ſich die höchſte Landesregierung in Hannover durch einen beſonders zu beſtellenden Bevollmächtigten ſowohl für die Hannöverſchen als Brauſchweigiſchen Lande mit dem genannten Obriſtlieutenant Rühle von Lilienſtern für die Ausführung jeder Art von Landesbewaffnung nach einem zuſammenſtimmenden Plane für alle Deutſchen Lande in näheren Verkehr ſetze.

Der Obriſtlieutenant Rühle von Lilienſtern, welcher in Frankfurt ſich aufhält, iſt bereits von dieſer Einleitung unterrichtet."

In Freiburg ward Stein durch den Bayerſchen Geſandten Freiherrn von Berger in Kenntniß geſetzt, daß der Graf Reiſach ſich großer Veruntreuungen in Bayern ſchuldig gemacht habe, und deshalb flüchtig geworden ſey; der Geſandte gab ſie in einer am 23ſten December überreichten Denkſchrift auf beinahe 800,000 Gulden an, und fügte hinzu, die Unterſuchung ſchwebe

noch und es werde späterhin unfehlbar nach Urtheil und Recht über Reisach erkannt werden. Wenn nun eben auch damals schon nachtheilige Gerüchte über Malversationen in der Verwaltung in der Niederlausitz in Umlauf gekommen waren, so hielt Stein es für rathsam den Grafen von der ihm anvertrauten Stelle zu entfernen. Dieses geschah durch den Fürsten Repnin, Reisach erhielt eine Pension und begab sich späterhin nach Bremen.

Während des Aufenthalts in Freiburg ward die in Frankfurt zum Ausbruch gekommene Uneinigkeit unter den Verbündeten besonders durch die Sächsischen und Schweizer Angelegenheiten genährt.

Kaiser Franz wünschte Sachsen seinen König zu erhalten; Rußland und Preußen sahen es als eine durch neun blutige Schlachten errungene Eroberung an, die bei der durch die Töplitzer Verträge festgesetzten Ländervertheilung zu benutzen sey. Durch den während des Feldzuges aus Sächsischem in Oesterreichischen Dienst getretenen Generalquartiermeister von Langenau veranlaßt, waren mehrere in Oesterreichischen Diensten stehende Offiziere nach Sachsen gereis't, und suchten dort den Einrichtungen die das Generalgouvernement traf, Hindernisse in den Weg zu legen. Auf die Nachricht von diesen Umtrieben drang Stein sogleich bei Kaiser Alexander auf Erklärung an Metternich: man werde die Werkzeuge dieser Umtriebe verhaften lassen. Der Oesterreichische Minister versicherte, er mißbillige sie, und befahl dem General Langenau sich aller ähnlichen zu enthalten.

Noch unangenehmer wurden die Mißhelligkeiten wegen der Schweiz.

Dieses Land, dessen Jahrhunderte hindurch anerkannte Neutralität seit dem ersten Einbruch der Franzosen im Jahre 1798 in Wirklichkeit nie wiederhergestellt und auch durch Napoleons

Vermittlungsacte im Jahre 1803 nur für Französische Zwecke eingerichtet war, hatte seitdem in Abhängigkeit von Frankreich gestanden und den Forderungen dieses Landes keinen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen vermogt. Nur der Russische Feldzug hatte die Schweizer vor unmittelbarer Unterwerfung und völligem Verlust ihrer Selbständigkeit gerettet. Seit 1810 war ein Theil ihres Gebiets, der Canton Tessin, gewaltsam von Französischen Truppen besetzt, das Wallis ohne Weiteres dem Französischen Reiche einverleibt worden; die Tagsatzung hatte ihre in Englischem Dienst stehenden Landsleute zurückrufen müssen, die Französischen Zollplackereien und die Einführung des Continentalsystems beeinträchtigten den Schweizerischen Handel, und alle in der Schweiz befindliche Colonialwaaren welche nicht Schweizern gehörten, sechs Millionen Franken werth, wurden von den Franzosen weggenommen. Dabei drängten stets neue Recruten-Forderungen, ungeachtet die Schweiz in den vier Jahren von 1807 bis 1811 22,000 Mann mit einem Aufwande von 4,000,000 Franken für den Französischen Dienst gestellt hatte, so daß der Betrag, vier vom Tausend der Bevölkerung, doppelt so drückend war als die der Conscription in Frankreich, und es kostete Mühe wenigstens noch die Form der Conscription abzuwehren. Wenn im November 1813 die Französischen Truppen aus Tessin zurückgezogen waren, so blieb doch das ganze Abhängigkeitsverhältniß, und es war zu spät wenn die Tagsatzung am 18ten November eine Neutralität erklärte, welche in der That nicht bestanden hatte, von den Franzosen im Jahre 1809 zweimal verletzt war, und auch jetzt allein ihnen zu Gute gekommen wäre, da Frankreich gegen die Schweiz hin offen und unvertheidigt war. Und so wie die verbündeten Mächte das Recht hatten diesem Zwangsverhältniß ein Ende zu machen, so sah auch ein großer Theil der Schweizer der Befreiung von Französischem Joche mit Sehnsucht entgegen. Es handelte sich

dabei um einen doppelten Gegenstand, die äußeren und die innern Verhältnisse der Schweiz. Hinsichtlich jener war es nothwendig, durchzugreifen und dem Französischen Einfluß ein Ende zu machen; dagegen war der Kaiser Alexander, der einen hohen Werth auf die Unabhängigkeit des Landes legte, entschlossen in die inneren Angelegenheiten nicht einzugreifen, sondern sie der freien Vereinbarung der Schweizer zu überlassen. Sobald daher in Frankfurt die Fortsetzung des Krieges von der Schweiz aus beschlossen war, wurden die erforderlichen Einleitungen getroffen, Lebzeltern und Capodistria an die Tagsatzung nach Zürich, und der in Oesterreichische Dienste getretene Graf Senft nach Bern gesandt, um den Anschluß der Schweiz an die Verbündeten zu betreiben, die Napoleonische Vermittlungsacte aufzuheben und die Herstellung der Schweiz in ihren alten Gränzen und mit einer aus eigener Ueberzeugung hervorgegangenen, ihre Unabhängigkeit gewährenden, Verfassung zu versprechen. Die Verbündeten hatten aber nicht die Absicht alle alte Verhältnisse herzustellen; vielmehr gab Kaiser Alexander den an ihn nach Freiburg gesandten Waadtländischen Abgeordneten das Versprechen der Fortdauer ihres Cantons, für welchen er als Laharpe's Zögling und wegen mehrerer bei der Kaiserlichen Familie angestellten Personen eine lebhafte Theilnahme hegte. Fürst Metternich hatte zwar dem Kaiser ähnliche Versicherungen gegeben, heimlich aber, durch Berner Altgläubige[105] Wyß und Karl v. Haller und Graf Salis-Soglio bewogen, den Grafen Senft beauftragt die alte Ordnung der Dinge in Bern wieder herzustellen und den Durchzug des Heeres mit Nachdruck durchzusetzen; dabei gab er die Versicherung, Kaiser Alexander werde mit dem Erfolge zuletzt zufrieden seyn wenn er auch die Sache jetzt noch mißbillige; Fürst Schwarzenberg habe auch auf eine sehr geschickte Weise die Russischen Corps

mit den Oesterreichischen so vertheilt, daß die Bewegung der Einen die Andern zu entsprechenden nöthige.

Indem nun Lebzeltern und Capodistria in Zürich die Auflösung der Mediationsacte bewirkten und der Stand Zürich in der Person seines Landammans v. Reinhard das vierhundert Jahre hindurch geführte Directorium der Eidgenossenschaft wieder übernahm, betrieb Graf Senft in Bern mit Heftigkeit drohend und überredend die Auflösung der bestehenden Cantonsregierung und die Herstellung der ehemaligen Behörden, welche dann sofort die Cantone Waadt und Aargau zur Rückkehr unter Berns Hoheit aufforderten. Nun erfolgten die heftigsten Beschwerden Monod's und anderer Waadtländer; zugleich berichteten Lebzeltern und Capodistria, die Mediationsacte und die Unabhängigkeit der dadurch gebildeten Cantone müsse aufrecht erhalten werden, wenn man nicht in dem größten Theile der Schweiz einen hohen Grad von Mißvergnügen erregen wolle, welches nur durch militairische Besetzung des Landes verhindert werden könne. Dieser Bericht, welchen Metternich zuerst weder las noch beachtete, und die Vorstellungen der Waadtländer reizten den Kaiser Alexander zum heftigsten Unwillen über Metternichs Unwahrheit, und von nun an faßte er das größte Mißtrauen gegen ihn. Metternich wußte sich gegen die bittern Vorwürfe nicht anders zu helfen, als indem er Senft der Ueberschreitung seiner Vollmachten anklagte und ihn zurückrief. Die Fortdauer der neuen Cantone ward entschieden. Dennoch fuhr das Oesterreichische Cabinet fort, unter der Hand die Unruhen in der Schweiz zu nähren und die aristokratischen Cantone Bern Solothurn und Freiburg in ihrer Trennung von der Tagsatzung in Zürich zu unterstützen. Eine Folge davon ward die während der nächsten Monate steigende Erbitterung der Cantone gegen einander, die vermehrte Abneigung der

Waadtländer gegen die Verbündeten und Lähmung aller Kräfte der Schweizer für die gute Sache.

Um die Maßregeln vorzubereiten hatten Schwarzenberg und Wrede auch Emanuel von Fellenberg aus Hofwyl nach Freiburg eingeladen; er erschien heimlich, und bestärkte den Landammann Reinhard in Innehaltung eines kräftigen festen Verfahrens.

Das große Schwarzenbergsche Heer überschritt am 21sten December mit beruhigenden einfach und edel abgefaßten Erklärungen die Schweizergränze, und bald waren Basel, Bern, Genf von den verbündeten Truppen besetzt, die sich dann einerseits im Elsaß gegen Straßburg, andererseits gegen Besançon und Lyon hin ausbreiteten ohne erheblichen Widerstand anzutreffen. Fürst Metternich bemühete sich den Kaiser Alexander zu bewegen, sich nicht nach Frankreich zu begeben, sondern abzuwarten ob der Krieg einen Volkswiderstand veranlassen und dieser nicht zu unterdrücken seyn werde; Alexander verwarf den Vorschlag mit Unwillen und erklärte wiederholt, er werde selbst den Kriegsunternehmungen beiwohnen; er ging sogleich über Schaffhausen nach Basel ab, und beschleunigte von da den Truppenmarsch über Vesoul nach Langres.

Stein, der ihm folgte, beschloß das Jahr mit diesen Zeilen an seine Frau:

„Freyburg den 31sten December 1813. In wenigen Stunden ist ein Jahr verflossen, das die größten Ereignisse der Weltgeschichte in sich faßte, das nach eilf blutigen Schlachten Deutschland vom Französischen Joch befreiete; möge das folgende uns den Untergang des Tyrannen und das Wiederaufblühen eines glücklichen Vaterlandes herbeiführen, und die Vorsehung so ihr Werk krönen. Hiermit verbinde ich die Wünsche

für Dein Glück meine liebe Freundin, für den vollkommensten und reinsten Genuß der Belohnung die Du nach so vielen Entbehrungen und Aufopferungen, durch den Muth und die Geduld womit Du alles ertragen, so reichlich verdient hast.

Noch immer dauert unser hiesiger Aufenthalt fort, er ist etwas einförmig, in der guten Jahreszeit mag er sehr reizend seyn, denn die Gegend ist himmlisch — sie soll immer schöner werden so wie man sich Basel nähert, ich wünschte wir reis'ten hin, und Du könntest die Schweiz besuchen.

Wir erwarten hier Graf Münster — ich freue mich ihn wieder zu sehen, — Alopäus, Ompteda und Hardenberg sind hier, auch der alte ehrliche Rheinfelder der mich besucht hat. —

Ich habe die Bekanntschaft gemacht mit Herrn v. Fellenberg von Hofwyl, eines äußerst verständigen klaren Mannes von denen edelsten Gesinnungen, — Du kennst ihn wegen seiner Bemühungen um landwirthschaftliche und pädagogische Verbesserungen.

Lebe wohl meine liebe Freundin, versichere die Kinder von der Fortdauer meiner wahren innigen Liebe — empfiehl mich Louisen und Mlle. Schröder. — Grüße die Familien Sternberg und Czernin. —"

1814.

Zehnter Abschnitt.

Basel. Langres.

Der Bewegung des Schwarzenbergischen folgte das Blücherſche Heer; es ging in der Nacht zum erſten Januar bei Mannheim unter den Augen des Königs von Preußen, bei Kaub und Coblenz über den Rhein, ließ ein Blockadecorps vor Mainz zurück und drang ohne ſich um die übrigen Feſtungen zu bekümmern über die Gebirge nach Lothringen; es bemächtigte ſich der Hauptſtadt Nanzig und ſetzte mit dem Hauptheere verbunden das Vordringen gegen Brienne fort. Das Bülowſche Corps hatte nach Befreiung Hollands am 6ten Januar die Maas überſchritten und verblieb nebſt dem Corps des Herzogs von Weimar in Belgien, indeſſen Winzingerode am 1ſten Januar bei Neus den Rhein überſchritten hatte, Aachen, Lüttich, Namur einnahm und eine Verbindung mit dem Blücherſchen Heere gegen Laon ſuchte. Dem Kronprinzen von Schweden war es ſchon in der Mitte Decembers gelungen die Dänen zum Waffenſtillſtande zu bringen, welchem am 14ten Januar der Kieler Friede folgte, wodurch Dänemark ſich zur Abtretung Norwegens gegen Schwediſch-Pommern verpflichtete. Von Feſtungen im Rücken fielen Torgau, Danzig, Wittenberg; Hamburg ward

eingeschlossen. Das Oesterreichische Heer in Italien war bis zum Etschflusse vorgedrungen, Dalmatien und Ragusa waren besetzt, und weitere Erfolge durch den zu Neapel am 11ten Januar mit Murat abgeschlossenen Allianzvertrag und die Besetzung der Schweiz vorbereitet. Das Wellingtonsche Heer stand unthätig in Winterquartieren im südlichen Frankreich. Im Großen waren die verbündeten Heere in mächtigem Fortschritt und beschränkten in gleichem Verhältniß die Kräfte des Gegners; die dem Schwarzenbergischen und Blücherschen Heere entgegenstehenden Truppen waren gering an Zahl, schlecht bewaffnet, ohne kriegerischen Aufschwung; die Einwohner durch so viele und schwere der Kriegslust gebrachte Opfer niedergedrückt, sahen den Fortschritten der Verbündeten unthätig zu; Volkskrieg war nirgends zu befürchten.

Am 9ten Januar traf Stein noch vor dem Kaiser Alexander in Basel ein, und trat sogleich mit den Schweizerischen Gesandten und Geschäftsmännern welche sich hier im Hauptquartier einfanden in Verbindung. Eine am Abend vorher eingetroffene Gesandtschaft der Stadt Genf suchte die Wiederanerkennung ihrer 1798 durch die Franzosen eingenommenen und jetzt durch Bubna befreiten Stadt als unabhängigen Freistaates und zu künftiger Sicherheit eine mäßige Gebietsvergrößerung bis zum Waadtlande hin und Vereinigung mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Die Gesandtschaft bestand aus den Herren Desarts, Saladin de Budé und Pictet de Rochemont; sie suchte und erhielt bei Stein Gehör. Ihr vorzüglichstes Mitglied Pictet stand damals in seinem 58sten Jahre, ein Mann von ausgezeichneter Bildung, der als Offizier, Magistrat, Landwirth eine reiche Lebenserfahrung mit der Liebe zu den Wissenschaften verband, und durch die Annehmlichkeit seines Umgangs für seine Sache gewann. Stein nahm ihn wohlwollend auf, und gab ihm die Versicherung, es sey der Wille der verbündeten

Mächte den Freistaat herzustellen und mit der Schweiz zu vereinigen, welcher die Monarchen und besonders der Kaiser Alexander sehr geneigt seyen. Dieser Absicht entsprach die Wiederherstellung einer unmittelbaren Verbindung des Genfer Gebiets mit der Schweiz, Stein forderte daher die Gesandten auf eine Denkschrift einzureichen und die Abtretung des nöthigen Landstrichs zu fordern. Die Gesandten erwiederten, Genf befinde sich nicht in der Lage etwas zu fordern; als aber Stein darauf bestand, reichten die Gesandten am 12ten die Denkschrift ein. Sie wurden von den Monarchen und deren Ministern, besonders auch Metternich mit großem Wohlwollen, von Castlereagh hingegen mit gleichgültiger Kälte empfangen, und mit den besten Hoffnungen entlassen. Stein hatte Pictets Tüchtigkeit rasch erkannt, er trug ihm eine Stelle im Verwaltungsrathe an, Pictet nahm sie an, begleitete Stein nach Paris und war auch in diesem Wirkungskreise seiner Vaterstadt nützlich, indem Stein auf seinen Wunsch dem Grafen Bubna in einem Briefe vorschrieb Genf als einen unabhängigen Staat anzusehen[109].

Indem Stein so den ausgezeichneten Genfer an sich zog, wußte er auch dessen Landsleute von ihrer schwachen Seite aufzufassen. Freilich hatte er mehr von Genf gesehen, als er mir später in Cappenberg sagte: Wenn Sie in Genf einen Menschen zum Fenster hinausspringen sehen, so springen Sie ihm nur getrost nach; man ist sicher, dabei immer wenigstens fünf Procent zu gewinnen!

Seiner Frau schrieb er damals: „Ich wohne im Hause der guten Streckeisen am Ufer des Rheins; ich mache Bekanntschaft mit vielen bedeutenden Männern des Landes, Landammann Reinhard, Aloys Reding, Herrn v. Müllinen und anderen. Es ist eine neue Welt. Dieses kleine Land ist durch tausend kleine Erbitterungen bewegt, Folgen der alten Revolutionen, einiger neuern Ereignisse; aber alles das wird sich ohne Zweifel frieb-

lich beilegen. Ich gestehe Dir, man muß suchen seinen Gesichtskreis zu verengen, seinen Blick der auf große Flächen umher sich zu bewegen gewohnt war, beschränken, wenn man den hiesigen Dingen ein Interesse abgewinnen will. Den Menschen muß man gut seyn; es sind biedere verständige gebildete anständige Männer, und es lebt sich recht gut unter ihnen; man kann sich aber nicht enthalten ihnen den Vorwurf zu machen, daß sie die große Angelegenheit aller Völker um ihre häuslichen Zwistigkeiten aus den Augen setzen."

Die Verhandlungen gewannen mit des Kaisers Ankunft ein größeres Leben. Am 13ten Januar, gerade ein Jahr nachdem er den Niemen überschritten, führte er seine Garden über die Rheinbrücke nach Basel. Den Schweizerischen Abgeordneten erklärte er sein Bedauern über die ausgebrochenen Zwiste, forderte sie zur Einigkeit auf, und empfahl den Beitritt der aristokratischen Cantone zur Tagsatzung. Im Hinblick auf die Fortschritte der verbündeten Waffen hatte Stein einen Plan zur Verwaltung der Französischen Landschaften vorgelegt, welcher am 12ten Januar genehmigt ward. Er ging von dem Gedanken aus, daß sich die zu bildenden Verwaltungsbezirke den Operationslinien der großen Heere anschließen; also die Oesterreichische Verwaltungslinie gegen Paris vom Oberrhein, die Russische vom Mittelrhein, die Preußische vom Niederrhein ausgehen, und die Generalgouverneure und höheren Verwaltungsbeamten aus Beamten der drei Mächte nach deren Wahl genommen werden sollten. Dem Oesterreichischen Herrn v. Heß ward das Elsaß als Generalgouvernement Oberrhein mit dem Sitze Kolmar bestimmt; Herrn v. Andlau zu Vesoul die Departements Doubs, Jura, Obersaone und Wasgau, Herrn von Bartenstein die Obermarne, Aube, Yonne, Goldhügel; ein viertes Generalgouvernement sollte den Loiret, Loire und Cher, Nievre,

Allier umfassen. Auf der Russischen Linie erhielt der Staatsrath Justus Gruner mit dem Sitze Trier das Generalgouvernement Mittelrhein, nämlich den Donnersberg, Saar, Rhein und Mosel; Herrn v. Alopäus berief Stein nach Nancy für die Verwaltung der Meurthe, Maas, Mosel, Wälder; zwei weitere Generalgouvernements sollten in Chalons für Marne, Seine und Marne, Aisne, Ardennen, und eins für Seine und Oise, Oise, Eure und Loire bestimmt werden. Auf der Preußischen Linie ertheilte Stein seinem alten Freunde Geheimerath Sack das Generalgouvernement Niederrhein mit dem Sitze Aachen über die Roer, Urthe, Niedermaas, dem Herrn v. d. Horst mit dem Sitz Brüssel die Sambre und Maas, Dyle, Jemappe; zwei weitere Verwaltungen zu Amiens über das Norddepartement und Straße von Calais, so wie über Somme und Unter-Seine blieben vorbehalten. Jede der drei Verwaltungslinien zählte über 4,000,000 Einwohner, so daß der demnächstige Wirkungskreis der Centralbehörde am linken Rheinufer gegen 13 Millionen Einwohner umfaßte.

Die weiteren Einrichtungen wurden, mit Beachtung des Unterschieds zwischen vorübergehend-besetztem feindlichen und wiedererobertem eigenen Gebiete, denen der Centralverwaltung des rechten Rheinufers nachgebildet. Der Generalgouverneur hat die Erhebung und Verwendung der Einkünfte auf Rechnung der verbündeten Mächte, die Lieferungen für die Heere nach Verabredung mit den General-Intendanten, und die Polizei, mit dem Hauptzweck für die Sicherheit des Heeres zu wachen und dessen Verbindung mit den Reserven frei zu erhalten. Was auf dem rechten Rheinufer als ein Hauptgegenstand der Verwaltung betrachtet wurde, die Bewaffnung des Landes unterblieb hier, weil man sich noch nicht sicher genug fühlte, oder sich doch nicht darüber verständigen konnte, um selbst nur die Deutschen des linken Rheinufers, welche doch

erst seit elf Jahren an Frankreich abgetreten waren, für ihre eigene Freiheit aufzurufen; ihnen ward erst ein Jahr später bei Napoleons Rückkehr von Elba das Glück, die alte Deutsche Waffenbrüderschaft in den Schlachten von Ligny und Belle-Alliance mit ihrem Blute neu zu besiegeln.

Die Gouvernementsräthe welche man am rechten Rheinufer aus den vorhandenen Beamten wählen durfte, mußten hier wo auf Napoleons Befehl alle Verwaltungsbeamte mit ihren Registraturen vor den Verbündeten entflohen, anders gebildet werden. Man bestimmte also dazu je einen Generalsecretair, einen völlig zuverlässigen der guten Sache ganz ergebenen Mann oder Beamten der verbündeten Mächte, einen wohlgesinnten Präfecturrath jedes Departements, um über dasselbe Auskunft zu geben und Geschäfte zu besorgen bei denen die Verbündeten nicht betheiligt waren, und einen mit der Einrichtung und Verwaltung des großen Heers bekannten Offizier der verbündeten Mächte.

Für die Verwaltung jedes der untergeordneten Departements ernennt der Generalgouverneur einen Generalcommissair.

Um die in Feindesland doppelt nothwendige genaue Verbindung der Verwaltung mit den Heeren und gegenseitige Berücksichtigung der dienstlichen Wünsche fortwährend auf die kürzeste Weise zu erhalten, wird bei jedem der drei Heere ein Heer-Commissarius ernannt, welcher zugleich unter dem Feldherrn und dem jedesmaligen Generalgouverneur stehend, statt des Letztern das Heer begleitet, die besetzten Landstriche vorläufig übernimmt und bis zur Einrichtung eines neuen Generalgouvernements nach des Feldherrn oder Generalintendanten Befehle verwaltet; es liegt ihm ob, beim Vorrücken sogleich das Staatseigenthum mit Beschlag zu belegen. Jedem Generalgouverneur wird zu Erhaltung der innern Ruhe und der Sicherheit gegen den Feind

eine hinlängliche Truppenzahl gelassen, daneben auch eine Polizeiwache errichtet.

Als leitende Grundsätze wurden vorgeschrieben:

1) Einrichtung einer geheimen Polizei; in den Deutschen Provinzen mit Hülfe Deutschgesinnter Männer, in den Französischen mittelst solcher welche der bestehenden Regierung abgeneigt sind. Die Gensd'armerie ist mit besonderer Vorsicht zu behandeln; der größte Theil der unteren Angestellten kann im Dienste bleiben; die Oberoffiziere muß man zuerst benutzen und dann entfernen.
2) Hinsichtlich der Finanzverwaltung muß man auf die Einnahme aller öffentlichen Einkünfte achten und das Regierungseigenthum nutzbar machen.

Nach diesen Grundsätzen ward die Verwaltung des linken Rheinufers unternommen und ausgeführt. In der Wahl der Generalgouverneure und der übrigen höheren Beamten, so weit sie der Preußischen oder Russischen Linie angehörten, hatte Stein freie Hand und die Befriedigung seine Wahlen durch den Erfolg gerechtfertigt zu sehen; sie fielen auf Beamte, deren Tüchtigkeit ihm großentheils persönlich bekannt war. Seltener befriedigten ihn die Oesterreichischen Beamten, welche in einem schwerfälligen Geschäftsgange weniger als jene an Selbstthätigkeit gewöhnt waren und sich in der neuen oft sehr schwierigen Lage die den ganzen Mann verlangte, nicht so leicht zu helfen wußten.

In den Deutschen und Niederländischen Provinzen fand die Verwaltung keine Schwierigkeit; die Einwohner waren den Franzosen abgeneigt, und die Länder wurden zum Vortheil der Verbündeten benutzt. In Frankreich hingegen zeigten die Einwohner die größte Widersetzlichkeit gegen diese neuen Einrichtungen; die Abgaben stockten größtentheils; die späterhin in Lothringen und der Champagne ausgebrochenen Aufstände des

Landvolks und die kurze Dauer der Verwaltung, welche am 23sten April an Frankreich zurückgegeben ward, ließen nichts zu einer gewissen Festigkeit gelangen. Dennoch geschah auch hier manches zur Beruhigung. Man suchte die öffentliche Meinung mittelst der Zeitungen aufzuklären welche in jedem Generalgouvernement durch einen Gouvernementsrath bearbeitet, und zur amtlichen Bekanntmachung der Verordnungen und zu Mittheilung politischer und anderer Nachrichten und Aufsätze bestimmt waren, die dem Volke über die Täuschungen der Französischen Regierung und Alles was ihm sonst Noth thäte Aufklärung geben sollten; und man verstärkte diese Wirkung durch Uebung strenger Gerechtigkeit in der Verwaltung und durch Erleichterung höchst drückender Einrichtungen. Man hob die verhaßten Droits réunis auf, stellte den Verkauf der noch nicht veräußerten Gemeindegüter ein; die Tabacks- und Salzregie löst'e sich von selbst auf, da alle dabei angestellten so sehr verhaßten Beamten aus Furcht vor den Mißhandlungen des Volks beim ersten Erscheinen der verbündeten Truppen die Flucht ergriffen, und ohne die Anwendung jener räuberischen kunstgeübten Hände wenig Ergiebigkeit zu hoffen war. Uebrigens setzte das Französische Volksgefühl selbst der Benutzung vorhandener Hülfsmittel den Widerstand der Nichtbetheiligung entgegen; so fanden in Vesoul Holz und anderes Eigenthum der Regierung keinen Käufer. Und da selbst die gerechteste Verwaltung nicht geliebt wird, wo sie zunächst die Aufgabe hat, ein feindliches Heer von 200,000 Mann durch gezwungene unbezahlte Lieferungen zu erhalten, so trugen hier im Lauf des Feldzuges theilweise Gewaltthätigkeiten und rohes Betragen besonders im Elsaß und Lothringen zu größerer Erbitterung der Einwohner vorzüglich bei; indem der Fürst Wrede welcher zuerst in das Elsaß eingerückt war, das Land ohne Rücksicht auf die allgemeinen Vorschriften behandelte, unter dem

Vorwande daß er zunächst für seine Truppen sorgen müsse, die Verwaltung an sich riß, und sie trotz aller Beschwerden bis zum Ende des Feldzuges behauptete.

Die Leitung des von den Franzosen aufgelös'ten Postwesens am linken Rheinufer übergab Stein der Fürstlich Taxis'schen General-Post-Direction in Frankfurt am Main, welche dafür einen Antheil der reinen Einkünfte erhielt. Diese Maßregel bewährte sich als sehr zweckmäßig; die Taxis'sche Verwaltung brachte mit Hülfe ihrer alten Verbindungen und des Vertrauens welches sie noch von der Zeit ihrer Posten am linken Rheinufer besaß, das Postwesen fast ohne Unterbrechung wieder in Gang, und erhielt es darin zum Besten der Heere, des allgemeinen Verkehrs und der Centralcasse.

Die Rhein-Octroy, welche Napoleon durch einen Vertrag mit dem Großherzog von Frankfurt an sich gezogen hatte, vertraute Stein dem Grafen von Solms-Laubach an, und verwendete die Einkünfte dem Reichsdeputationsschlusse von 1803 gemäß zur Tilgung der darauf angewiesenen Ruhegehalte; die Ueberschüsse flossen in die Centralcasse, und dienten späterhin zur Verpflegung der Deutschen Bundesbesatzung von Mainz.

Die Kosten der Centralverwaltung hatte Stein schon in Frankfurt auf die Einkünfte der Saline Nauheim angewiesen, einer Dotation des Marschalls Davoust.

Langres.

Januar 22 bis 29.

Mit Einrichtung der neuen Verwaltung beschäftigt verließ Stein Basel gleich nach dem Kaiser Alexander am 17ten Januar und reis'te über Mömpelgard, Villers-Sexel und Vesoul nach Langres. Das Land erschien nichts weniger als schön, wenig fruchtbar, die Städte unreinlich, arm, die Häuser schlecht und

voll Wanzen, übelangelegte Kamine die viel Feuerung verzehrten ohne zu erwärmen, die Einwohner häßlich, still, niedergeschlagen, und über Napoleon aufgebracht; das Volk wünschte laut, daß die Verbündeten diesen Taugenichts vernichten mögten. Das Unglück ihres Landes hielt die Franzosen nicht ab, wie über Alles so über Napoleon zu witzeln; sie erdachten eine Bostonpartie, wobei Kaiser Alexander spricht: Ich spiele, der König von Preußen: Ich unterstütze, und der Kaiser Napoleon verliert Groß-Misere weil er eine Levee gemacht hat — die levée en masse. Man verlangte nach Frieden, und viele Menschen sprachen sich gegen Napoleon aus und forderten die Bourbons zurück[110]. Von einem Volkskriege war kein Anzeichen; der Weg nach Paris schien offen, und Stein lud die Seinigen ein sich bereit zu halten ihm dahin zu folgen und unter den günstigsten Umständen die merkwürdigen Kunstwerke und wissenschaftlichen Einrichtungen kennen zu lernen; der leichteste Weg sey über Mainz, Zweibrücken, Nanzig; er werde baldigst einen Courier senden um sie zu geleiten. Am 22sten Januar traf er mit dem Kaiser zu Langres im Schwarzenbergischen Hauptquartier ein.

Alexanders Gegenwart verbreitete wieder Leben in dem Heere, welches unter dem Vorwande nothwendigen Ausruhens seit mehreren Tagen Cantonirungs-Quartiere bezogen hatte. Schon am 24sten erhielten der Kronprinz von Wirtemberg und das Giulaysche Corps Befehl zum Vorrücken gegen Chaumont auf der großen Straße nach Paris, und nach zweitägigen Gefechten drangen sie bis Bar an der Aube. Das Hauptquartier in Langres beschäftigte sich während dessen mit wiederholten Berathungen über die Fortsetzung des Krieges, und die beiden Parteien welche sich schon in Frankfurt Freiburg Basel mehr und mehr geschieden hatten, standen einander mit Heftigkeit gegenüber. Die Friedenspartei war ursprünglich diplomatisch,

ihr Mittelpunkt Fürst Metternich mit dem Kaiser Franz, welche die Absetzung Napoleons nicht wünschten und ihm daher durch Zögern unter verschiedenen Vorwänden die Gelegenheit zum Frieden mit Beibehaltung der Rheingränze zu verschaffen suchten. Sie hatten durch die Person des Oberfeldherrn das einfachste Mittel die Unternehmungen des Hauptheers zu hemmen, und obwohl Fürst Schwarzenberg mit großer Mäßigung und Versöhnlichkeit die widersprechenden Wünsche der Cabinette, welche ihm die oberste Leitung übertragen hatten, zu vereinigen bemüht war, so vermogte er sich doch nicht dem überwiegenden Verlangen seines eigenen Hofes zu entziehen, welcher vielleicht eben so sehr als durch das Band der Verwandtschaft zu Napoleon, durch die Besorgniß eines nach dessen Vernichtung überwiegenden Russischen Einflusses in Europa geleitet ward. Das Oesterreichische militairische Hauptquartier erklärte sich daher ebenfalls für den Frieden. Das Preußische war getheilt. Der König wünschte allerdings einen ehrenvollen Frieden, war aber durch die Erfahrung der Jahre 1806 bis 1812 überzeugt, daß bei Napoleon nie auf wahre Ruhe zu rechnen sey; die Erhebung seines Heldenvolks welche er getheilt und in den schwersten Augenblicken mit der entschlossensten Todesverachtung geleitet hatte, ermuthigte ihn das große Ziel mit Anstrengung aller Kräfte zu erreichen. Sein Staatscanzler Hardenberg war durch Fürst Metternich für die Friedenspartei gewonnen, und in dem Preußischen militairischen Hauptquartier hatte der Generaladjudant v. Knesebeck den Grundsatz aufgestellt, daß man den Feldzug nicht über Langres hinaus führen dürfe; das Höhenland von Langres, von dem die Maas, Marne, Seine gegen Nordwesten hinabströmen, müsse als der Rubico betrachtet werden, den man nicht überschreiten dürfe, „ein Sprung, sagte er, bringe bisweilen an's Ziel, aber nicht immer, man sehe Smolensk." Der General hatte diese Ansicht in einer eigenen Denkschrift

entwickelt und zur Annahme empfohlen. Auch die anwesenden Englischen Diplomaten zweiten Ranges fanden sich dem Einflusse Metternichs nicht gewachsen. Sie, denen als Nationalfeinden am meisten daran hätte liegen sollen, Napoleons Macht zerstört zu sehen, fürchteten die Angriffe der Opposition und predigten den Frieden. Ueber Cathcarts Unfähigkeit ist schon gesprochen worden; nicht bedeutender war Aberdeen. Bei einem Abendessen der Minister in Vesoul, wo Knesebecks Denkschrift zur Berathung kam, hatte der Lord geäußert, es sey einer großen Nation unwürdig, die Bedingungen welche man früher angeboten habe nicht zu halten; als wenn ein nicht angenommenes Erbieten späterhin verpflichten könne — worauf Metternich den eben angekommenen Grafen Münster, welcher antworten wollte, am Rock zupfte und mit den Worten beschwichtigte: Lassen Sie ihn doch; er ist die Einfalt als Diplomat[111].“ Charles Stuart schildert sich in seiner Denkschrift als den Oesterreichischen Absichten entgegen, in der That aber leistete er ihrer Politik Vorschub. Bei der anerkannten Unzulänglichkeit dieser Diplomaten zweiten Ranges hatte der Prinz-Regent den Wünschen der Verbündeten nachgebend, seinen Englischen und seinen Hannoverschen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Castlereagh, Stuarts Bruder, und Graf Münster in's Hauptquartier gesandt; beide kamen in Langres an, Münster mit dem ausdrücklichen Befehl so lange zu bleiben bis die Sache zu Ende sey. Beide waren verschiedener Meinung. Castlereagh gerieth sogleich in Metternichs Abhängigkeit und stimmte für Frieden; Münster hingegen sah das Heil seines Landes und Europa's nur in kräftiger Fortsetzung des Krieges und erklärte sich gegen jede Unterhandlung. Der Russische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Nesselrode stand seit lange unter Metternichs Einfluß und strebte nach Frieden; dieselbe Meinung gewann Anhänger in der militairischen Umgebung Alexanders.

Für kraftvolle Durchführung des Krieges und Beendigung durch Napoleons Sturz waren Kaiser Alexander und Stein. Alexanders Wille und Blüchers Schwerdt haben nach Paris geführt. Ohne den unerschütterlichen Entschluß des Kaisers, welcher allein an Stein einen Halt fand, ohne das unauslöschliche Feuer welches die Führer des Schlesischen Heers, Blücher, Gneisenau, Grolman, die Prinzen Wilhelm und August und ihre Heldengenossen rastlos vorwärts trieb, um in der Eroberung von Paris die Kriegsehre des gesammten Europa herzustellen, würde Napoleon trotz der doppelten Ueberzahl der verbündeten Heere, Kaiser geblieben, und wahrscheinlich als übermüthiger Sieger auch aus diesem Kriege hervorgegangen seyn.

Castlereagh vereinigte sich mit Metternich, um dem Kaiser vom weiteren Vordringen in Frankreich abzurathen; auch Hardenberg und Nesselrode traten ihnen bei. Alexander hingegen widerlegte die Scheingründe, womit man diese Meinung zu beschönigen versucht hatte, erklärte, er werde allein und ohne fremde Hülfe den Krieg fortsetzen, und fragte den König, wozu er entschlossen sey? Friedrich Wilhelm äußerte zwar seine Bedenklichkeiten, aber zugleich: Er werde den Kaiser nicht verlassen.

So vereinigte man sich zur Fortsetzung des Krieges; aber Alexander gab andererseits nach, daß zu gleicher Zeit die in Frankfurt begonnenen Friedens-Unterhandlungen wieder aufgenommen, und auf einem Congreß zu Chatillon an der Seine weitergeführt werden mögten. Zu dieser halben Maßregel, welche Napoleons bereits sinkendes Ansehen in Frankreich wieder hob und alle diejenigen welche sein Joch abzuschütteln wünschten entmuthigen mußte, gab der Kaiser höchst ungern seine Zustimmung, und befahl seinem Gesandten Rasumofsky nicht ohne besonderen ausdrücklichen Befehl den Frieden zu unterzeichnen. Am 28sten Januar vereinigte man sich über die

Form und die Bedingungen der Unterhandlung. Man wollte nur gemeinschaftlich, im Namen Europa's handeln, Frankreich auf die Gränzen von 1792 beschränken, und Napoleon nur eine allgemeine Uebersicht der zukünftigen Anordnung Europa's geben. Hinsichtlich der Letzteren beschloß man, sich auf die Besprechung der Seerechte gar nicht einzulassen, und die großen Europäischen Mächte in voller Unabhängigkeit innerhalb der durch die Verbündeten festzusetzenden Gränzen herzustellen; Deutschland solle aus unabhängigen Fürsten bestehen, welche durch einen Bund vereinigt seyen, der Deutschlands Unabhängigkeit verbürge; die Schweiz in ihren alten Gränzen, und in einer von den großen Mächten mit Einschluß Frankreichs verbürgten Unabhängigkeit; Italien in unabhängige Staaten vertheilt, welche Frankreich und die Oesterreichischen Besitzungen in Italien von einander trennen; Spanien in seinen alten Gränzen, unter Ferdinand VII; Holland als freier und unabhängiger Staat unter dem Prinzen von Oranien, mit einem Gebietszuwachs und einer angemessenen Gränze; dagegen solle Frankreich seine verlorenen Colonien zurückerhalten, die Festungen in dem abzutretenden Gebiet räumen, und bis zu gänzlicher Erfüllung aller Bedingungen die Festungen Befort Hüningen und Besançon den Verbündeten übergeben. Zur Unterhandlung über diese Bedingungen, welche die Grundlage der neuern Gestaltung unsers Welttheils geworden sind, wurden Rasumofsky, Stadion, Humboldt und von Englischer Seite Cathcart, Stuart, Aberdeen, denen eine Zeit lang auch Castlereagh hinzutrat, abgeordnet; Französischerseits wartete Caulaincourt schon längst zu Chatillon, er ließ mitten durch den Kriegslärm aus Paris die besten Weine und Leckerbissen kommen, und sorgte für Damenunterhaltung. Die Eröffnungen welche er insgeheim an Fürst Metternich hatte gelangen lassen, um den Kaiser Franz von den Verbündeten zu trennen, blieben ohne Wirkung; denn wenn Metternich ihm auch erwiederte,

daß der Kaiser Franz den Krieg ohne Haß begonnen habe und verfolge, und sich der hergestellten Verbindung mit dem Mann seiner vorzüglich geliebten Tochter freuen werde, so verhelte er doch eben so wenig, daß der Kaiser bei längerer hartnäckiger Verweigerung des Friedens durch Napoleon, das Loos seiner Tochter beweinen werde ohne es aufzuhalten[112].

Bei der fortdauernden Erbitterung Alexanders gegen Metternich suchte Stein zu verhüten, daß nicht Castlereagh in ähnliche Abhängigkeit wie Hardenberg und Nesselrode geriethe; er empfahl daher Sir Charles Stuart, mit dem er seit Dresden in freundschaftlichem Verhältniß stand, seinen Bruder zu warnen, daß er sich Metternichs Einflusse nicht ganz überlasse und sich dadurch das Vertrauen des Kaisers entziehe; es sey wichtig daß er es erlange, um eine von Alexander gefaßte Neigung, Bernadotte einen überwiegenden Einfluß in Frankreich zu verschaffen, zu verhindern. Stuart theilte diese vertrauliche Mittheilung Metternich mit, der darüber mit dem Kaiser sprach, und um Stein zu schaden, ihn nannte. Der Kaiser äußerte gegen Stein beim Mittagsessen: Sie haben etwas gesagt, das mir schadet — und kam darauf in der Folge zu Paris wieder zurück.

Kurz vor Castlereagh traf Pozzo di Borgo in Langres ein und verstärkte des Kaisers und Steins Partei.

„Der General Pozzo di Borgo, schrieb er, beglückwünscht Seine Excellenz den Freiherrn v. Stein sich miteinander zu Langres in Frankreich zu finden, trotz der Gensd'armen, der Henker, der Herzoge und der Spione der Pariser Polizei, trotz Napoleons des Verkehrten, des Kleinen, und des Gottverlassenen wie alle Guten hoffen müssen: sich dreißig Meilen von Paris zu finden, im Gefolge unseres großen unseres vortrefflichen Kaisers, in Gesellschaft von 200,000 Tapferen die aus ganz Europa her-

beigeeilt sind, weniger um sich zu rächen als mit Großmuth zu triumphiren über die Gallische Anmaßung und Prahlereien. Ach mein lieber Freund, fallen wir auf die Kniee vor Gott; Seine Hand ist da; folgen wir Seinem Stern, Er wird uns den Weg zeigen. Gott befohlen auf Wiedersehen; ich habe viel auf dieser Reise gelitten, aber die Seele übernimmt die Sorge für den Körper. Nochmals Gott befohlen. Ganz der Ihrige. Zu Langres den 24sten Januar. Ihr ergebener

Pozzo di Borgo."

Stein an Gneisenau.

„Langres den 24sten Januar 1814. Die Briefe Euer Hochwohlgeboren lege ich jedesmal dem Kayser vor, der einzig kräftig edel dasteht und die Rathschläge der Erbärmlichkeit und Schwäche von sich weis't. Das Reich des Tyrannen wird untergehen — und die Sache des Rechts und der Freyheit wird siegen.

Pozzo ist hier, Castlereagh wird diesen Abend erwartet, und wir gehen balde von hier. —

Ich habe Ihrem Wunsch gemäß Gruner das Gouvernement vom Donnersberg, Rhein und Mosel, und Saone-Departements gegeben, ich werde Ihnen mit der nächsten Gelegenheit das Nähere über die Departements-Organisation schicken. — Leben Sie wohl und glücklich, empfehlen Sie mich dem Feldmarschall, dem ich mit nächstem schreiben werde."

Stein an seine Frau.

„Langres den 27sten Januar. . . Ich richte jetzt Gouvernements in Frankreich ein, trotz Napoleon, seiner Achtserklärung, seiner Polizey, und seiner Bayonette. Wir müssen uns demüthigen und niederwerfen vor der Vorsehung die so die Ereignisse geleitet hat; nächst ihr verdanken wir Alles dem Kaiser Alexander,

Le General Pozzo di Borgo felicite S. E. Mr le Baron de Stein de se trouver ensemble a Langres, Pays de France, en depit des Gendarmes des Bourreaux, des Ducs, et des Espions de la Police de Paris, en depit de Napoleon le Pervers, le petit, et l'abbandonné de Dieu comme tous les bons doivent l'esperer: de se trouver a 30 milé de Paris — a la suite de notre Grand, et de notre excellent Empereur, en — compagnie de deux cent mille braves accourcis de toute l'Europe moins pour se venger, que pour triompher avec generosité de — l'insolence et des Fanfaronades gaulaises. ah mon cher ami, mettons

a Langres 24 janvier —

votre Devoué —

Pozzo di Borgo.

Bd III Seite 518.

dem es durch seine edle Ausdauer und seinen wohlwollenden ritterlichen Character so viele Hindernisse jeder Art zu übersteigen gelungen ist. Sein ehemaliger Erzieher Laharpe ist hier angekommen; es ist rührend zu sehen, wie ehrfurchtsvoll der Kaiser ihn behandelt: er stellt ihn mit den Worten vor: „er ist mein zweiter Vater; wenn ich etwas werth bin und etwas weiß, so verdanke ich es ihm.“ Auch Pozzo ist bei uns, er bittet Dir empfohlen zu seyn; er ist stets derselbe, thätig, kraftvoll, unermüdlich für die gute Sache, beredt und gut, und dadurch vom größten Nutzen. — Ich freue mich sehr darauf Dich meine liebe Freundin mitten unter uns zu sehen, damit Du diejenigen kennen lernen kannst, welche an den großen Ereignissen die sich unter unseren Augen zugetragen haben, so viel Theil genommen.“

Stein an Rühle[113].

„Die schleunige Anordnung des Landsturms im General-Gouvernement Frankfurt ist höchst nothwendig, und alle von Euer ꝛc. deshalb veranlaßten Maßregeln werden von mir genehmigt. Da übrigens nicht nur der Feldmarschall v. Blücher auch die letzten zu seiner Armee gehörigen Truppen von Mainz wegzieht, sondern auch die Deutschen Kontingente welche zur Sicherheit jener Gegend zurückgeblieben sind, ehestens meist abberufen werden, so mache ich Ew. ꝛc. verantwortlich, daß auch im Herzogthum Nassau, im Großherzogthum Darmstadt und Baden, endlich in der Grafschaft Hanau und Katzenellenbogen der Landsturm unverzüglich nach den Grundsätzen welche im Generalgouvernement Frankfurt aufgestellt sind, eingerichtet werde. Die Entfernung erlaubt nicht, daß Ew. ꝛc. weitere Anfragen an mich machen. Sie müssen mit aller Energie darauf halten, daß Alles was als Verbindlichkeit übernommen ist, und wovon die Umstände die unerläßliche Erfüllung dringend fordern, ge-

leistet werde. Und damit Ew. ꝛc. sich vor jeder Verantwortung sicher stellen, und die hohen verbündeten Mächte genaue Kenntniß erhalten, was die Ausführung erschwert hat, so ersuche ich Ew. ꝛc. alle und jede Schwierigkeit welche man Ihnen gemacht hat, mit aller Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit zu verzeichnen und mir mitzutheilen. Sie können sich übrigens der ernannten Bannerherren bedienen, um mit ihrer Hülfe die Bildung des Landsturms zu beschleunigen.

Langres den 28sten Januar 1814.

K. F. v. Stein."

Die Nothwendigkeit dieser nachdrücklichen Befehle erhellet vollständig aus dem Bericht des unter dem Oberstlieutenant v. Rühle beschäftigten Oesterreichischen Hauptmanns Meyer, über den Zustand der Deutschen Bewaffnungen:

An

des Kaiserlich Königlichen Feldmarschall-Lieutenant und Chef des General-Quartiermeister-Stabes der großen Armee Grafen Radetzky Excellenz[114].

Die allgemeine Bewaffnung gehet ihren langsamen Gang, und wenngleich willig vom Volke, doch von oben herab mit einem so schlaffen oder vielmehr sträubendem Sinne angenommen, daß der alte Geist, welcher seit Jahrhunderten das zerstückte Deutschland von allem Großen zurückhielt, nicht gebessert durch das Vergangene, sondern verschlimmert erscheint. Ich werde nach Aufstellung des Einzelnen, das Ganze nach seinem Character zusammenzufassen suchen.

Württemberg an der Spitze hat in seiner Verordnung über 100,000 Mann Landsturm eine Erscheinung auf dem Papiere hervorgebracht, welche ihrem Wesen nach wahrer Hohn gegen geschlossene Verträge und das Ansehen der Verbündeten ist.

Allen Leuten dieser Bewaffnung werden Schießgewehre versagt. Piken werden gemacht, aber eingesperrt; Verwalter und Amtleute zu Aufsehern ernannt. Dadurch aber sind jene ewigen Grundlagen, ohne welche der bespießte Troß von 100,000 Mann ein formloses Unding bleibt, — Uebung, gute Anführer, die Vereinigung fähiger Menschen in militairisirten Korps, in eine wahrhafte, tüchtige, dienstbare Landwehr, alle Mittel einer künftigen Taugsamkeit, — auf immer entfernet. Die ganze Anordnung ist ein Spiel mit der im Accessions-Protokolle übernommenen Verbindlichkeit.

Baden hat seine Truppen gestellt, ist am meisten in die Hauptansichten des Landsturms eingegangen, dort könnte es nächst Frankfurt für diese Angelegenheit am Besten gehen, wenn von oben her, und insonderheit durch den Fürsten Schwarzenberg Durchlaucht, die gehörige Aufmunterung gegeben würde.

Darmstadt — aus dem flüchtigen Machwerk seiner Verordnungen geht der Anschein hervor, man suche die allgemeine Bewaffnung, und was mit ihr vermeinet ist, durch die Halbheit, mit der man sie entwirft, und die Erbärmlichkeit, mit der man sie ausführen läßt, in Nichts und Spott versinken zu machen. Lächerlich soll sie werden durch ihre Ohnmacht, um als unnützer Haufe gebrauchloser Menschen so recht auf immer zu vergehen. „Mögen auch diese Haufen leiden, Deutschland in allen Ursachen seiner Ohnmacht beharren — die aus Frankreich stammende Souverainetät dieser kleinen Regierungen will bestehen; und was sie ihrem Meister Napoleon nie zu versagen gewaget haben würden, verweigern sie der Erhaltung von Deutschland. Daß seine Rückkehr den meisten erwünschter wäre, als sein Sturz, ist die Meinung der meisten Männer dieser Gegend.“ Ich werde später auf den nicht zu übersehenden Gang der gegen sie gerichteten allgemeinen Meinung zurückkommen.

Man kann 100,000 Mann mit einem Befehl nicht streitbar machen. Man sieht Abrichter nach Tausenden unter sie vertheilen. Aber man könnte, wenn man wollte, doch den Vielen, die Willen und Geschick vor Andern voraus haben, Gelegenheit geben, sich in ihrem Eifer zu begegnen, zu freiwilligen brauchbaren Körpern auszuscheiden, um alles Tüchtige in der Masse zu einer festen Grundlage ihrer künftigen Fortbildung zu konzentriren. Was nur aus dem selbstwilligen Bestreben der Menschen als Werk ihrer Neigung und Ueberzeugung etwas Taugsames werden kann, sollte man auch, als Werk ihrer eigenen Rührigkeit hervorrufen; dies sollte der Sinn sein, aus welchem die jetzigen Verordnungen hervorgehen. Wo ist eine Spur davon?

Nur in Nassau scheinet man der Sache näher zu treten. Man hat von selbst die Idee, etwas Unvergängliches zu stiften, ergriffen. Die nassauische Verordnung, bei weitem die gründlichste, ist mit einem Ernste entworfen, der für den Ernst, etwas Haltbares zu gründen, ein Zeugniß abzulegen scheint. Auf gleiche Weise hat es auch in der Aufstellung seiner Truppen übernommene Verbindlichkeiten zu erfüllen gesucht. Sie standen an dem zugesagten Tage vor Kassel nebst dem zugleich eingetroffenen Bataillon Koburger, die einzigen bis jetzt vollfertigen Truppen des 5ten Armeekorps.

Denn selbst die seit einigen Tagen hier angelangten, an Mannschaft tüchtigen Bataillone Bergischer sind bei dem Mangel an Mänteln und Gewehren, welche sie erst hier von Torgau aus vorfanden, noch nicht vollkommen zu nennen. Nirgends kann bei dem Mangel an Gewehren und Kleidungsmitteln die Ausrüstung mit dem versprochenen Tage Schritt halten.

Am beklagenswerthesten aber scheinen mir die ohne Montirung und Mäntel in ihren leinenen Wämsern der Armee nachziehenden Kurhessen; Opfer für Spitäler!

Wenn nach Blücherschen Befehlen das ganze Korps Langeron am 15ten von Mainz abzieht, sehe ich Frankfurt, diese für das Deutsche Vermögen so wichtige Stadt, nicht sehr gedeckt, denn das 5te Armeekorps wird bis dahin statt 20,000, kaum 10,000 meist neue Truppen enthalten.

Was die allgemeine Bewaffnung anderer Deutschen Lande betrifft, so weiß ich aus Mangel an Berichten nichts darüber zu sagen.

In Frankfurt und Fulda, wo durch die niedergesetzten Ausschüsse und die freiwillige Verwendung thätiger Männer der Geist der Sache und der Zweck für die Deutsche Einheit sich am bestimmtesten auffassen läßt, wird sich auch die eigentliche Gestalt der Bewaffnung am bestimmtesten und schnellsten entwickeln.

In Frankfurt wird mit dieser Woche die Verschmelzung der bestehenden Bürgerkops in die allgemeine Bewaffnung, die Abtheilung aller Wehrbaren in die 3 Klassen der verschiedenen Taugsamkeit, die Bildung freiwilliger Bataillone vor sich gehen, und eine dadurch mögliche Schule entstehen, aus welcher allgemeiner Geist und gebildete Anführer über alle übrigen ausgehen mögen. Hier giebt es Vermögen und Mittel militairischer Bildung.

In Fulda wird Armuth und der Mangel militairisch organisirender Abrichter vieles erschweren. Aber dem Geiste der Verordneten ist zu vertrauen.

In Aschaffenburg bestehen alte Einrichtungen von 1799, der Schein einiger Brauchbarkeit, und obgleich nicht unter den besten Zeugnissen der hiesigen Gegenden, doch ein sehr großer Selbstruhm des in neuer Zeit damit Geleisteten, daher auch in den Stiftern des seit neuer Zeit vernachlässigten Alten ein großer Widerspruch, es in Neues zu verwandeln.

Uebrigens fehlet beiden aus Druck der vergangenen Regierung und des Krieges jetzt verarmten Ländern, Fulda und Aschaffenburg, vorzüglich dem Ersten, Geld und Kredit, selbst für die beiden zu errichtenden aktiven Landwehr-Bataillone.

In Fulda hat aus Mangel an Abrichtern Graf Schönborn am 23sten Januar, als ich da war, seine Mannschaft nicht einmal einberufen können, weil aus gänzlichem Mangel an Abrichtern ohne Aufsicht und Beschäftigung also Müßiggänger ohne Regel gewesen wären.

Aschaffenburg unter Graf Bassenheim ist fast vollzählig, im Mangel an Gewehren übrigens nach der ersten Kompagnie zu schließen, so, daß es aus sich selbst mit Unteroffizieren sich versehen und bis Ende Februar von einigem Dienste sein möchte. Es liegt nicht an beiden Chefs, sondern in den Hindernissen des Vermögens. Darum finde ich es aber auch hart, daß, wie immer Graf Bassenheim klagt, Baron Hügel diesen Bataillons allen Sold bis zum Ausmarsch versagt. Unfolgsamkeit oder Kleinmuth können daher entstehen. Es ist zu fürchten, daß diese Leute früher Marodeurs als Soldaten werden.

Für die Leitung der großen militairischen Bezirke sind von der Central-Direktion von Deutschland nun schon folgende Bannerherren ernannt:

Von der Lahn zur Ruhr: Fürst Neuwied.

Von der Lahn zum Main: Graf Bassenheim, welcher, da er in Kaiserlichen Diensten steht, sich nicht für frei hält, solches anzunehmen; aber als ein tüchtiger Mann wäre es sehr dafür zu wünschen.

Im Spessart: Graf Schönborn.

Im Odenwald: Graf Erbach.

Mit der Aufstellung dieser Autoritäten tritt ein organisches Leben in die Sache. Bis dahin mußte man, um die Zeit der

ersten Vorarbeiten zu gewinnen, jedes Land seinen eigenen Veranstaltungen überlassen: von jetzt an wird Einheit und Uebereinstimmung möglich. Ich gehe nun über zu allgemeinen Umrissen der innern Gedanken-Bewegungen Deutschlands, wie sie dem stillen Zuhörer unter den Gesprächen der Menschen sich vorbilden.

Zuerst darf ich nach dem wohl sagen:

Es erscheint eine Trennung und Opposition zwischen den Gesinnungen der Einwohner und der Regierungen, vorzüglich aber zwischen dem Gedankengange der ehemaligen Souverainen, jetzt Mediatisirten, und ihren noch souverainen Gebietern.

a) Die Einwohner sind voll Haß gegen alles Französische, voll Bereitwilligkeit für Alles, was dessen Wiederkehr hindert. Diese Bereitwilligkeit, welche nach der Leipziger Schlacht äußerst lebhaft war, ist freilich unter vielfältigem Drucke, und weil für die Kurzsichtigkeit der Meisten die unmittelbar erwarteten Wohlthaten nicht eintraten, sehr gesunken. Bewegungen, welche möglich gemacht hätten, in Wochen zu erreichen, was jetzt nur in Monaten, Bewegungen eines wahrhaft nationellen Sinnes sind, dem Grade nach vorüber, doch im Keime noch da. Man erkennt, daß Deutschland einer allgemeinen Regierung bedürfe, daß in seiner Spaltung alle Uebel ihre Quellen fanden. Die ungeheueren Schulden, die Verschwendung der kleinen Regierungen, der Gedanke, daß bei dieser Willkür alle Abgaben nur noch höher steigen müssen — sind kein Geheimniß. Man wünschet den Schutz eines mächtigern Gesetzes, jene wohlthätige Anstalt alter Reichsgerichte, einen Schirmherrn der Gedrückten und wo Stände waren, ihre Wiederherstellung. Dieser Wunsch ist aber mehr eine dunkle Beängstigung als ein klarer Gedanke.

b) Ein ganz anderer Grad der Spannung herrscht in den Unterthanen der Mediatisirten. Hier bringet das Andenken

einer beſſern Zeit vor der Mediatiſirung eine Art ſchwärmeriſcher Neigung, einen faſt offen ausbrechenden Widerwillen gegen ihre neuen Herrn hervor, der von denen Alten nur mit Mühe zurückgehalten wird. An mehreren Orten haben ſie bei Gelegenheit der Bewaffnung ſich erklärt, für ihre alten Gebieter gern bis in den Tod, für ihren neuen, der ſie arm gemacht hätte und bei der nächſten Gelegenheit nur wieder an die Franzoſen verkaufe, nicht einen Schritt. Die abſchriftliche Beilage iſt der Bericht eines ſolchen Vorfalls.

c) In denen mediatiſirten Fürſten hat mit ihrer Verwandlung in Unterthanen ſich auch der Ton der Geſinnung verändert. Das Andenken verlorener Herrlichkeit ſcheint ihnen ſelbſt nun eine Sache, die nicht mehr hervorzurufen iſt. Eine mächtige Verfaſſung, welche unter billigen Geſetzen gegen ihre aus Franzöſiſcher Obermacht aufgedrungenen Gebieter ſie beſchirme, ſcheint ihnen das Beſte. Sie ſind für Alles geneigt, was dahin zielet; gerne wollen ſie Diener eines großen, nicht aber Knechte eines kleinen Herrn ſeyn.

d) Was die ſouverainen Regierungen endlich anbetrifft, ſo faſſe ich hier, ohne eigenes Zuthun, nur die allgemein vernehmbaren Meinungen zuſammen. „Beinahe alle, heißt es, ſind ſo wenig deutſch, der jetzigen Ereigniſſe ſo wenig froh, daß ſie im Herzen das Vergangene zurückwünſchen. Mit Freuden würden ſie bei einem Umſchlag der Dinge die Truppen, welche ſie für die Verbündeten werben, dem alten, ihren Wünſchen weit verwandteren Gebieter zum Sühnopfer darbringen, der, wenn ſie nur die Kraft ihrer Länder ſeiner Herrſchaft zum Werkzeuge hergaben, im Uebrigen ſie nach Willkür verfahren ließ.

Dieſe allgemeine Bewaffnung iſt der Prüfſtein und das Schreckbild, am welchem ihre Geſinnungen und Beſorgniſſe ſich

erweisen. Sie fühlen, daß diese Bewaffnung, wenn sie von einem allgemeinen Mittelpunkt über ganz Deutschland ausgehe, den, welcher diesen Mittelpunkt handhabe, zu ihrem Oberherrn mache, daß in der Bestellung der Bannerherren, wenn sie von diesem Oberhaupte ausgehe, eine Macht entstehe, welche der ihrigen Schranken setzt.

Darum trachten sie, diese Bewaffnung, als ein Werk ihrer Leitung, so gebrauchlos als möglich entstehen zu lassen. Darum wären ihnen einige laut ausbrechende Unordnungen jener standesherrlichen Unterthanen vielleicht sehr willkommen, um an solchen Beispielen gegen die ganze Anstalt zu deklamiren.

So liegen nun die Fäden.

In der Aufstellung der Bannerherren, in ihrem Einflusse auf die militairische Erziehung, Bildung und Denkweise der Menschen; in der klugen Verschmelzung der Truppen, der Landwehr und des Landsturms, als dreier Theile eines unzertrennlichen Ganzen, dessen Gestaltung in den Händen der höchsten Reichsmacht beruhet; in der Einführung einer Farbe und eines Feldzeichens für alle; in den Gesinnungen der Mediatisirten, in der verfassungsmäßigen Wiederherstellung von Landständen, liegen die Mittel eines Reichs-Oberhauptes zu begründen.

Kommt es nicht zu dieser Begründung und ihren erst angewendeten Mitteln, so bleibt Deutschland, was es war — ein Land der kleinlichsten Interessen, der Intrigue aller Fremdlinge von Osten zu Westen, welche seine souveraine Zerstückelung benutzen. Die Nation selbst aber bleibt ohne politischen Gehalt, Württemberger und Darmstädter, aber keine Deutsche: der Moment einer großen Wiedergeburt geht vorüber, und alle Erniedrigung ist zu fürchten.

Alles dieses so darzustellen finde ich durch meinen Wunsch und den Glauben mich verbunden:

daß Deutschland nur im Verein unter ein gemeinsames Oberhaupt und einer dem angemessenen Verfassung zur Ehre, Ruhm und Dauer, auferstehen könne.

Der Abgang des Couriers nöthigt mich zu schließen. — Der Oberstlieutenant v. Rühle bittet mich, ihn Ew. Excellenz zu Gnade zu empfehlen, ich aber beharre mit der ausgezeichnetsten Verehrung

Wilhelm Friedrich Meyer,
Hauptmann.

Frankfurt den 8ten Februar 1814. (P. C.)

Elfter Abſchnitt.

Der Krieg an der Seine und Marne.

Chaumont. Schlacht von Brienne und La Rothiere.

Kaum waren in Langres die Beſchlüſſe über das Vordringen gegen Paris und die in Chatillon aufzuſtellenden Forderungen gefaßt worden, als in der Nacht vom 28ſten auf den 29ſten Januar ein Eilbote die Nachricht von Napoleons Vorrücken brachte; noch vor Tagesanbruch brach Alexander auf, und eilte mit dem König zu dem Blücherſchen Heere.

Stein an ſeine Frau.

„Chaumont den 30ſten Januar. Du ſiehſt aus dem Datum meines Briefes, daß wir Land gewinnen und auf dem Wege nach Babylon ſind; wir hoffen dort anzukommen — wirſt Du dann bei uns eintreffen?

Pozzo iſt mit uns; er iſt beſtändig vollkommen, edel, wohldenkend, thatkräftig, voll Geiſt und Rath; er iſt vom größten Nutzen — und empfiehlt ſich Deiner Erinnerung.

Laharpe iſt ein Mann von viel Geiſt und Erfahrung, ſein Aeußeres angenehm und Zutrauen erweckend.

Was ſagſt Du meine liebe Freundin dazu, daß ich von Napoleon für vogelfrei und Feind der Franzoſen erklärt, mit Einrichtung der Gouvernements in 20 eroberten Departements

beschäftigt bin, und Alopäus nach Nancy sende, als Gouverneur der Departements der Meurthe, Mosel, Maas und Ardennen, Sternberg vorschlage um mir in Paris beizustehen u. s. w. Du wirst dies Alles sehr außerordentlich finden.

Mein Brief trifft euch vielleicht nicht mehr in Prag sondern in Berlin; die Erziehung der Kinder wird dabei sicher gewinnen, was Viel ist, ich fürchte jedoch, daß Du für Dich selbst nicht die Annehmlichkeiten findest, worauf Du ein Recht hast; ich rechne auf die Gräfin Karl [Brühl] und die Prinzessinnen Wilhelm und Louise, die stets sehr viel Güte für uns gehabt haben.

Münster ist seit ehegestern mit uns; ich ließ ihn zu Langres mit der Masse des Hauptquartiers — ich bin sehr erfreut über seine Ankunft; die ehrlichen Leute haben durch ihn eine große Verstärkung erhalten — er sprach zu mir mit vieler Theilnahme über Deine Schwester Friederike. —"

Nach seiner Rückkehr aus Deutschland im November 1813 hatte Napoleon neue Anstrengungen gemacht, um gegen den erwarteten Einfall der Verbündeten Kriegsmittel zu sammeln. Der unterwürfige Senat verordnete auf seinen Befehl neue Aushebungen von 300,000 Mann durch ganz Frankreich; die Steuern wurden erhöht, aus Spanien und Südfrankreich Truppen herbeigezogen, und Commissarien mit außerordentlicher Vollmacht ins Land geschickt, um den eindringenden Heeren einen Volkswiderstand entgegenzustellen. Aber der Französische Reichskörper war durch häufigen und heftigen Aderlaß so erschöpft, daß er zu kräftiger Anstrengung weder geneigt noch fähig war; die Aushebung der Mannschaft ging langsam und unergiebig vor sich, haufenweise flüchteten die jungen Leute in die Wälder und abgelegenen Orte, und nur die empörendsten Zwangsmaßregeln welche gegen ihre Eltern und Verwandte angewendet

wurden, bewirkten ihre Ablieferung zur Schlachtbank. Die allgemeine Abspannung, das Verlangen nach Frieden fand in der gesetzgebenden Versammlung ihren unverhüllten Ausdruck: „Unsere Leiden, sagte Lainé, sind aufs Höchste gestiegen, das Land auf allen Punkten der Gränzen bedroht; der Handel vernichtet, der Ackerbau schmachtet, das Gewerbe erstirbt, und es giebt keinen Franzosen, der nicht in seiner Familie oder in seinem Vermögen eine grausame Wunde zu heilen hätte. Seit fünf Jahren genießt der Ackerbauer nicht mehr, er lebt kaum, und die Früchte seiner Arbeiten dienen den Schatz anzuschwellen, welcher jährlich durch die Kosten der unaufhörlich vernichteten und verhungernden Heere verschwendet wird. Die Conscription ist für ganz Frankreich eine verhaßte Landplage geworden; seit zwei Jahren mähet man jährlich drei Mal; ein barbarischer und zweckloser Krieg verschlingt regelmäßig die der Erziehung, dem Ackerbau, dem Handel, den Gewerben entrissene Jugend. Der Mütter Thränen und der Völker Schweiß, sind sie denn das Eigenthum der Könige? Es ist Zeit, daß die Völker aufathmen...." Napoleon wagte es nicht mehr, diese Sprache zu ahnden; aber er entließ die gesetzgebende Versammlung, versuchte die Zahl seiner Feinde durch Unterhandlung und Freilassung des Spanischen Königs Ferdinand VII und des Papstes zu verringern, und durch unaufhörlich wiederholte lügenhafte Berichte über die Zahl seiner Truppen die Verbündeten zu täuschen und zu schrecken. Erst als diese der Hauptstadt, welche ihnen vier Wochen früher wehrlos offen gestanden hätte, bis auf wenige Tagemärsche genähert waren, raffte Napoleon die vorhandenen Truppen zusammen, um zum letzten Male das Kriegsglück zu versuchen. Nachdem er seiner Gemahlin die Regentschaft übertragen hatte, verließ er am 25sten Januar Paris, ging über Chalons an der Spitze von 70,000 Mann

gegen den Feind, den er in St. Dizier traf, und wendete sich in Blüchers rechte Flanke. Die Schlacht bei Brienne am 29sten Januar, in welcher beide Feldherren mit Mühe der Gefangenschaft entgingen, brachte keine Entscheidung; Blücher nahm eine Stellung welche ihm an den folgenden Tagen die Vereinigung mit dem Schwarzenbergischen Heere sicherte, und schlug am 1sten Februar unter den Augen seines Königs und Alexanders bei La Rothiere Napoleon aufs Haupt. Die Franzosen verloren 4000 Gefangene, 73 Kanonen, und nach der Schlacht verließen Tausende neugeworbener Soldaten Napoleons Fahnen; er selbst zog sich nach Troyes zurück, und sandte von dort um Paris zu retten am 5ten Februar an Caulaincourt unbedingte Vollmacht zum Abschluß des Friedens unter den von den Verbündeten vorgeschriebenen Bedingungen. Gegen die Franzosen jedoch setzte er sein Lügensystem fort, und behauptete daß eine eigentliche Schlacht gar nicht vorgefallen sey; — bei einem andern Anlaß im Lauf dieses Feldzuges, als Labesnardiere ihm eine Depesche vorlegte, worin eins der feindlichen Heere wahrheitsgemäß zu 60,000 Mann angegeben war, befahl er ihm: Vermindern Sie das auf 30,000[115].

Gneisenau an Stein.

„Brienne den 2ten Februar 1814. Ew. Excellenz sind bereits früher, als ich Ihnen diese Nachricht zukommen lassen kann, von unserem gestrigen Siege unterrichtet. Wir haben die vorletzten Kräfte des Feindes zerstört; die letzten sollen auch bald vernichtet seyn. Bei diesem neuen Kampf hat Napoleon kein Feldherrn-Talent gezeigt; die Hartnäckigkeit, womit er die zweite Hälfte desselben durchfocht, war allein zu loben. Er führte noch in der Nacht die junge Garde zur Wiedereroberung des Dorfes La Routiere mit großer Entschlossenheit heran, und setzte sich dabei sehr aus.

Ich hoffe, daß man nun wenigstens sich zu größeren Ideen erheben und nicht einen Frieden mit einem Bösewicht schließen wird, der alle alten Regenten beschimpfte? Die dies thun wollen, verdienen aufs neue durch den Kaiserlichen Jakobinismus gezüchtigt zu werden, der sie durch die stete Furcht peinigte, ihrer Präfekten-Throne verlustig zu werden.

Man sagt mir, es bestehe eine Parthei gegen den Fürsten Wolkonsky. Ich muß ihm das Zeugniß geben, daß er sich gestern mit einer zuvorkommenden Bereitwilligkeit in Herbeiführung der Reserven, der Garden, in Ergänzung der Munitionen benommen hat, eine Bereitwilligkeit, die man nicht immer findet. Dagegen muß ich mich sehr über die Insolenz des Generals Toll gegen den Feldmarschall beschweren, und dieser durch seine Insolenz so bekannte Toll könnte leicht an Wolkonsky's Stelle kommen, der einen sanften Character hat und mit dem leicht zu verhandeln ist, während daß Toll mit dem starrsten Eigensinn auf den verrücktesten Ideen beharrt. So wollte er gestern durchaus alle Reserven gegen unsern rechten Flügel gerichtet wissen, während ich darauf bestand, daß solche gegen unser Centrum geführt wurden. Hätte man seiner Meinung gefolgt, so ging die Schlacht verloren, denn der Feind hatte seine Hauptmacht bei dem Dorfe La Routiere, in seinem Centrum.

Gott erhalte Ew. Excellenz und bleiben Sie mir gewogen.

N. v. Gneisenau."

Münster an Stein.

„Langres den 3ten Februar 1814. Meinen herzlichsten Glückwunsch zum Siege bei Brienne. Der Kaiser hatte wohl recht die Conferenzen vom 2ten auf den 3ten Februar zu verschieben. Allein wird man sich noch jetzt der Gefahr aussetzen, zu unterhandeln? Sollte Bonaparte einmal vernünftig seyn und

die vorgeschlagenen Bedingungen blindlings annehmen? Jede Negociation hat das Uebel, den Anhängern der Bonapartischen Regierung die Idee der Nothwendigkeit ihn los zu werden zu nehmen — und die Royalisten müssen durch eine Handlung der Alliirten zurückgehalten werden die sie so großen Gefahren für die Zukunft aussetzt. Ew. Excellenz Briefe nach London und Hannover werden heute Morgen benutzt. Castlereagh schiebt seine Reise nach Chatillon noch heute auf um zu schreiben. Gestern hat er Bonapartes Friedensschluß mit Ferdinand VII aus Madrid erhalten. Die Spanier betragen sich rechtlich und erklären dieses insidiöse Werk für nichtig.

Ich hoffe Ew. Excellenz morgen in Chaumont zu sehen falls ich Quartier finde. Hochachtungsvoll empfehle ich mich

ganz gehorsamst

Münster."

In der Schlacht bei La Rothiere oder Brienne war zum ersten Mal die bereits in Frankfurt beschlossene Annahme eines gemeinschaftlichen Feldzeichens ausgeführt; jeder, Soldat wie Offizier, trug eine weiße Binde am linken Arm. Die Ruhe, der kühle Muth mit welchem der Feldherr jeder Gefahr entgegentrat, die geschickte Leitung der vielfältigen verwickeltsten Angriffsbewegungen wurden von Augenzeugen, Engländern, Russen wie Deutschen, bewundert; vor dem Beginn der Schlacht beobachtete er das tiefste Schweigen und erwartete ungeduldig den Augenblick des Handelns. Als ihm am Abend vorher Schwarzenberg einen vertrauten General sandte um sich mit ihm über die Kriegsbewegungen zu verständigen, hatte Blücher nur diese Antwort gegeben: „Wir müssen nach Paris gehen. Napoleon war in allen Hauptstädten Europa's; daher kommt es uns von Rechts wegen zu, seinen Besuch zu erwiedern und ihn des Thrones verlustig zu machen, auf den er zum Wohl

Europa's und unserer Herrscher nie hätte steigen sollen. Wir werden nicht eher Ruhe haben als bis wir ihn stürzen."

Troyes.

In dieser Gesinnung konnte man nach der Schlacht entschlossen vorwärts gehen, und Paris und damit der Friede war in wenig Tagen erreicht. Aber ein solcher Erfolg lag nicht in den Absichten der Oesterreichischen Politik. Zwar ward im Kriegsrathe unmittelbar nach der Schlacht das weitere Vordringen beschlossen; aber statt vereinigt wie man gesiegt hatte vorzurücken, theilte man die verbundene Macht, entsandte Blücher mit dem Schlesischen Heere gegen Chalons um längs der Marne seinen Weg nach Paris zu suchen, und nachdem man sich so des unbequemen rastlos vordringenden Gehülfen entledigt hatte, gewann man neue Gründe das Hauptheer zurückzuhalten, und in alle dessen Bewegungen eine Langsamkeit zu bringen, welche Napoleon wieder zu Athem kommen ließ und den Friedenslustigen neue Gründe für ihre Zwecke gewährte. Statt durch eine rasche Verfolgung die beginnende Auflösung des Französischen Heeres zu vollenden, ließ Schwarzenberg dessen Rückzug nur sehr matt verfolgen, ging zwar nach Troyes vor, wohin am 7ten Februar das Hauptquartier gelangte, verlegte aber dann seine Truppen in Quartiere südlich der Seine. Während dreier Tage blieb man hier unthätig liegen, nur die Parteigänger streiften bis Fontainebleau und gegen Orleans, aber das Hauptquartier scheute die Lorbeeren von Paris und hoffte von den Chatilloner Verhandlungen einen schnellen Ausgang. Alle diejenigen welche an die Unmöglichkeit eines dauerhaften Friedens mit Napoleon glaubten und die kräftige Fortsetzung des Krieges für nothwendig hielten, vor Allen Stein, wurden von den Oesterreichern als unbesonnen und leidenschaftlich getadelt; so äußerte sich gegen Stein selbst der Kaiserliche Geheimerath Baldacey,

und wollte ihm die Nothwendigkeit des Friedens aus der Erschöpfung der Heere beweisen. Um seinen Zweck sicher zu erreichen verbot sogar Kaiser Franz insgeheim durch einen schriftlichen Befehl dem Fürsten Schwarzenberg, dem Oberfeldherrn eines nicht nur Oesterreichischen sondern eines verbündeten Heeres, bei Nogent auf das rechte Seineufer überzugehen; auch Lord Castlereagh ward in Bewegung gesetzt, und das Gewicht welches er als Sprecher des kräftigen durch seine Hülfsmittel unentbehrlichen Englands besaß, welchem sich Preußen anschloß, schien den Erfolg der Friedenspartei sichern zu müssen: um neue Schwierigkeiten zu schaffen, verbreitete man sich sogar über die Gefahren und Verlegenheiten, denen man durch die Eroberung von Paris ausgesetzt seyn würde. — Wahrscheinlich gehört in diese Tage ein von Stein dem Kaiser Alexander vorgelegter Plan über die Verwaltung von Paris und Ernennung eines Generalgouverneurs für Marne, Seine und Marne, Aisne, Ardennen und eines zweiten für Seine und Oise, Oise, Eure und Loire, wozu die Generale Fürst Peter Wolkonsky, Kutusoff, Konownitzin, Czernicheff, Woronzow geeignet seyen.

Das aus so verschiedenartigen Fäden gewebte Netz diplomatischer Schlauheit hatte zu wenig innere Haltbarkeit um Alexanders Blick zu täuschen und seinen Willen zu fesseln. In Troyes angelangt, betrieb er ohne Aufhören die Bewegung der Truppen, und Schwarzenberg sah sich nach Erschöpfung aller ersinnlichen Gegengründe am 9ten Februar genöthigt, dem Heere einen zweitägigen Marsch vorwärts zu befehlen. Zugleich erhielt Stein eine Depesche des Russischen Gesandten in London, Grafen Lieven vom $\frac{14\text{ten}}{26\text{sten}}$ Januar, worin dieser, ohne Zweifel auf den ausdrücklichen Wunsch des Prinz-Regenten und des Grafen Liverpool, unter Umgehung seines amtlichen Vorgesetzten des Grafen Nesselrode, Stein von den vertraulichen Eröffnungen in Kenntniß setzte, welche ihm durch den Regenten und dessen

ersten Minister gemacht waren, und die das Verlangen aussprachen, daß Napoleon aus Frankreich vertrieben und das Haus Bourbon in seine alten Rechte wieder eingesetzt werden mögte.

Stein säumte keinen Augenblick dem Kaiser die Depesche vorzulegen. Alexander zwar den Bourbons abgeneigt, ward doch durch diese vertrauliche und offene Erklärung in seinem ursprünglichen Plane bestärkt, die politischen Maßregeln dem Kriege unterzuordnen, die Ueberlegenheit im Felde zu bewahren, das Französische Heer ohne Unterlaß zu bekämpfen, Paris zu nehmen, und den Chatilloner Unterhandlungen nur eine untergeordnete Wichtigkeit beizulegen. Als nun Caulaincourt auf Grund seiner Vollmachten[116] am 9ten Februar in einem vertraulichen Briefe an Metternich, den er dem Congreß nicht mitgetheilt hatte, die Absicht erklärte in die Abtretung der Französischen Eroberungen seit 1792 einzuwilligen wofern damit ein sofortiger Waffenstillstand erreicht werden könne, ergriff die Friedenspartei diesen erwünschten Anlaß die Berathung zu erneuern. Castlereagh versuchte es persönlich, den Kaiser zu beugen, aber vergebens; während Alexander in heftigem Wortwechsel mit ihm begriffen war, erhielt er die Kunde von dem Febr. 11.
ersten Unfall der Blücherschen Truppen; mit feurigem Blick und zornentbranntem Antlitz theilte er dem Lord die Nachricht mit[117] und erklärte, daß dieses die Folge der Unthätigkeit des Hauptheers und des hartnäckigen Strebens nach Frieden sey. Als[118] der Lord bei seiner Meinung beharrte und sie schriftlich darlegte, erklärte der Kaiser späterhin gleichfalls schriftlich: „S. M. bedauere aufs lebhafteste, daß Lord Castlereagh bei dieser Gelegenheit durch völliges Hingeben an die Meinung des Oesterreichischen Cabinets, in Folge seiner versöhnlichen Neigungen beigetragen habe den Gang der Kriegsunternehmungen zu lähmen, auf welche ebenfalls die Unfälle des zu sehr zerstreuten Blücherschen Heeres nachtheilig zurückwirkten, indem sie

die Langsamkeit und die Zögerungen der Oesterreicher vermehrten."

Während nun der Kaiser dem Blücherschen Heere zu Hülfe die Bewegungen des Schwarzenbergischen beschleunigte, und zu diesem Zwecke selbst nach Pont sur Seine ging, vereinigten sich Metternich, Castlereagh und Hardenberg zu gemeinschaftlichen Schritten. Sie beschlossen zu Protokoll, daß der Kaiser gebeten werden solle, seinen Congreßgesandten zu Unterzeichnung des Friedens zu bevollmächtigen; und zugleich entwarf jeder der drei Minister ein Gutachten, worin die politische und militairische Lage der Angelegenheiten erörtert, daraus die Nothwendigkeit des Friedens mit Napoleon gefolgert, und der darauf gerichtete Wunsch ihrer Staaten erklärt ward, nachdem der Zweck des Reichenbacher Bündnisses erreicht sey[119].

Auf diese Erklärungen, welche dem Kaiser in Pont sur Seine
Febr. 15. vorgelegt wurden, erwiederte er am 15ten Februar: „Der Zweck des gegenwärtigen Krieges, welchen er zuerst für die Rettung seines Landes und nachdem sie erreicht worden für die Befreiung Europa's unternommen, habe sich mit den Erfolgen verändert und erweitert; die jetzige Lage erfordere nothwendig die Fortsetzung des Krieges; denn Verträge welche nur mit Zeitaufwand ausgeführt werden könnten, würden dem Feinde gestatten seine Verstärkungen heranzuziehen und den Krieg wieder zu beginnen. Napoleons Sturz, durch Waffenglück, die Einnahme von Paris und die Erklärung der Provinzen herbeigeführt, würde die Befreiung Europa's vollenden, das glänzendste Beispiel von Gerechtigkeit und Sittlichkeit für die Welt und das glücklichste Ereigniß für Frankreich und die Ruhe der Nachbarstaaten seyn. Dieses Ziel zu erreichen lasse die kriegerische Lage hoffen; die Geschicklichkeit der Generale, die Tapferkeit der Truppen, die Uebermacht an Reiterei, die erwarteten

Verstärkungen, und die allgemeine Ueberzeugung welche die Völker beseele, würden nicht zulassen, daß man sich in solchem Grade wie man glaube, erniedrige; eine solche Gefahr könne nur dann entstehen, wenn die in den schriftlichen Meinungen geäußerte Furcht auf die Truppen übergehe, deren große bewiesene Festigkeit jedoch sie gegen solche Eindrücke unempfänglich mache. Die aus der Einnahme von Paris befürchteten Schwierigkeiten seyen übertrieben und lassen sich verhüten; die Unterhandlungen in Chatillon mögten fortgesetzt, und die gewünschte Erklärung über das Schicksal Europa's nach Maßgabe der in Langres gefaßten Beschlüsse ertheilt werden; Waffenstillstand hingegen sey nur dem Feinde nützlich und durchaus zu verwerfen. Für den glücklichen Ausgang sey alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, wenn die Verbündeten wie bisher in Eintracht ihren Hauptzweck, die Niederlage des feindlichen Heeres, verfolgten."

An demselben Tage vereinigten sich auf Castlereaghs Betrieb die Oesterreichischen, Preußischen und Russischen Minister als Zugeständniß für Englands ausdauernde und freigebige Unterstützung dahin, daß beim Frieden Holland mit den Oesterreichischen Niederlanden und dem Lande östlich der Maas bis Cöln zu einem Staate verbunden, die übrigen Landschaften des linken Rheinufers mit dem Zweck Holland und Norddeutschland gegen Frankreich zu schützen unter Englands voller und ganzer Zustimmung vertheilt, und die Seeschiffe in den von Frankreich abzutretenden Häfen zurückbehalten werden sollten. Mit Rücksicht auf das zwischen Oesterreich und Murat abgeschlossene Bündniß verpflichtete man sich außerdem, die Sicilischen Bourbons für den Verlust Neapels zu entschädigen[120]. Zu gleicher Zeit aber liefen die weiteren Nachrichten über die Unfälle des Schlesischen Heeres im Hauptquartier ein. Blücher hatte nach der Schlacht von La Rothiere der Verabredung gemäß seinen

Marsch gegen Chalons genommen, und dann die Marne entlang gegen Paris gerichtet. Da er nicht anders glauben konnte als daß Schwarzenberg Napoleon lebhaft verfolge, und er seine linke Seite durch das Wittgensteinsche Corps und zwölf Kosackenregimenter gesichert wußte, ließ er seine Truppen auf Tagemarschentfernung staffelweise vorrücken, und war im Begriff das aus den Ardennen zurückziehende Macdonaldsche Corps abzuschneiden, als seine Heerestheile plötzlich überfallen wurden. Napoleon hatte durch die Unthätigkeit des Hauptheers Zeit sich durch Truppen aus Catalonien und Conscribirte bis auf 100,000 Mann zu verstärken, er ließ Schwarzenberg gegenüber den kleinern Theil seines Heeres stehen, und warf sich über Sezanne in die durch Wittgensteins und der Kosaken Abzug über die Aube entblößte linke Seite des Schlesischen Heeres. Die heldenmüthigste Tapferkeit der Russen und Preußen, Olsufiefs, Sackens, Yorks, Blüchers, der sich mitten durch die Feinde den Weg bahnte, konnte nicht verhindern, daß das Heer in einzelnen Theilen am 10ten, 11ten, 14ten Februar bei Champaubert, Montmirail, Etoges geschlagen ward; doch stand es zwei Tage darauf wieder vereinigt bei Chalons und Rheims, und das am 12ten zu Laon angekommene Winzingerodesche Corps hatte am 15ten Soissons erstürmt.

Die Kunde dieser selbstverschuldeten Ereignisse setzte das große Hauptquartier in die lebhafteste Unruhe. Metternich Castlereagh und Hardenberg begaben sich persönlich zu Alexander und drangen von Neuem auf Frieden; der Kaiser widerstand; in langen und lebhaften Unterredungen suchte er seine bessere Ueberzeugung nicht ohne gerechte Leidenschaft geltend zu machen; als er aber einsah, daß ein längerer Widerstand den erschütterten Bund ganz auflösen könnte, ward er bedenklich und entschloß sich endlich seinen Gesandten zur Unterzeichnung des Friedens zu bevollmächtigen. „Da er keinen andern Zweck habe als das

allgemeine Wohl, und treu dem Grundsatz, die Friedensunterhandlungen vom Gange des Krieges abhängig zu machen, ergebe er sich in die dringenden Wünsche seiner Verbündeten;" dabei hielt er es jedoch für nothwendig die begonnenen Angriffsunternehmungen fortzusetzen, und von der günstigen Stellung des großen Heeres im Rücken des Feindes den möglichsten Vortheil zu ziehen.

Ueber diese Unterhandlungen, in denen Stein dem Kaiser aufs Entschiedenste zur Seite stand, äußerte er sich gegen

Frau v. Stein.

„Troyes den 16ten Februar. Seit fünf Tagen sind wir hier in Troyes, einer großen schlechtgebaueten hölzernen Stadt, voll von Bettlern, nämlich Fabrikanten welche durch Napoleons Verwaltungsmaßregeln zu Grunde gerichtet sind — Nichts wird uns hindern nach Paris zu gehen, wenn nur nicht wir selbst diesen Plan aufgeben.

Das Betragen des Kaisers Alexander ist fortwährend glänzend und schön; man kann nicht ermüden darüber zu staunen, bis auf welchen Punkt dieser Fürst der Hingebung, der Aufopferung, der Begeisterung für alles Große und Edele fähig ist — möge es dem Gemeinen und Niedrigen nicht gelingen seinen Flug zu lähmen, und zu verhindern, daß Europa nicht das Glück in seinem ganzen Umfang genieße, welches ihm die Vorsehung anbietet.

Pozzo ist wieder mit uns; er ist ein sehr vortrefflicher und edler Character, von stets unerschöpflicher liebenswürdiger Fröhlichkeit.

Ich bin sehr erfreut meine liebe Freundin, daß Du und die ganze Colonie mit eurer Reise nach Berlin zufrieden seyd, ich wünsche, daß ihr dort alle Befriedigung findet welche ihr

erwartet — ohne Zweifel aber findet ihr mehr Unterrichtsmittel für die Kinder — ich bitte Dich ihnen einen Tanzmeister zu geben.

Die Freundschaft der Prinzessin Louise wird Dir viele Annehmlichkeiten darbieten; es ist unmöglich, besser, verbindlicher, liebenswürdiger zu seyn als sie; die Prinzessin Wilhelm wird Dir ohne Zweifel Theilnahme bezeugen, und Du kannst die Deinige so vieler Güte, Seelenadel und Frömmigkeit unmöglich versagen.

Frau v. Stael hat mir ihr Werk über Deutschland geschickt; es vereinigt mit dem ganzen Zauber eines beredten und belebten Styls einen großen Reichthum anziehender Gedanken und eine wohlthätige Richtung, da sie der dürren spöttelnden Selbstsucht einen unausgesetzten Krieg macht — sobald ich eine sichere Gelegenheit erhalte, werde ich Dir das Werk senden."

In Troyes erwirkte Stein einen Erlaß der verbündeten Mächte an einen Deutschen Fürsten, welcher der dringendsten Aufforderungen des Obersten Rühle ungeachtet seinen Verpflichtungen zur Kriegshülfe nicht nachkam; es ward ihm am 12ten Februar eröffnet:

„Er sey nur insofern zur gemeinschaftlichen Bundessache aufgenommen, als er die im Accessionsvertrage übernommenen Verbindlichkeiten erfülle. Es werde ihm eine acht- bis vierzehntägige Frist gesetzt, nach so langer Verzögerung die traktatenmäßige Zahl von Linientruppen und Landwehr endlich marschfertig zu machen, auch den Landsturm nach den ihm vom General-Kommissair für die Deutsche Landes-Bewaffnung mitgetheilten Grundsätzen zu organisiren, widrigenfalls gedachter General-Kommissair von den verbündeten Mächten authorisirt werden solle, in deren Namen unmittelbar die ganze Landesbewaffnung in seinem Lande einzurichten[121]."

Das große Hauptquartier rückte also auf der Pariser Straße nach Bray, die ersten Corps bis Provins, Donnemarie und Montereau vor; der Kaiser suchte den Fürsten Schwarzenberg zu Vereinigung des Heers auf Provins und einer kräftigen Bewegung in dem Rücken des Feindes zu Blüchers Gunsten zu bestimmen; aber vergebens, der günstige Augenblick ging verloren, und Napoleon erhielt Zeit sich mit den gegen das Heer zurückgelassenen Marschällen wieder zu vereinigen und die Posten gegen die Seine zurückzudrücken. Statt sie zu unterstützen gab Schwarzenberg den Befehl zum Rückzuge, der durch die Tapferkeit der Wirtemberger bei Montereau erleichtert ward; doch beschloß man eine allgemeine Schlacht, und befahl Blücher sich mit dem großen Heere bei Mery zu vereinigen, um gemeinschaftlich in den schönen Ebenen von Troyes zu schlagen, welche den Verbündeten alle Vortheile des Schlachtfeldes darboten. Die Vereinigung erfolgte am 21sten Februar; 130,000 Mann standen zur Schlacht bereit, der Erfolg schien nach allen Kriegsgründen gesichert, und würde den Verbündeten gestattet haben entweder auf Napoleons Absetzung hinzuwirken oder auch den Frieden vorzuschreiben. Aber Schwarzenberg gab den Gedanken einer Schlacht wieder auf, zog die weit überlegenen Heere vor den Franzosen zurück, trennte sich wieder von Blücher, und setzte einen Rückzug fort, Febr. 23.
der die Truppen erbitterte entmuthigte und dem Feldherrn die Achtung des Heeres raubte, welche durch geheime Befehle an die Unterfeldherrn nicht herzustellen war.

Dieses Verfahren war geeignet die Friedensliebe des Hauptquartiers zu vermehren; in Troyes[122] sprach Castlereagh mit dem Kaiser, und erklärte[123], er habe Befehl die Gelegenheit zum Frieden zu benutzen, der jetzt um so nothwendiger sey, als er das Bündniß in der Auflösung begriffen sehe. Der Kaiser erwiederte ihm: „Es wird kein Frieden, es wird ein Waffen-

ſtillſtand ſeyn, der nur ein augenblickliches Niederlegen der Waffen bewirkt. Ich kann Ihnen nicht zu Hülfe kommen, wenn ich mit meinen Heeren vierhundert Meilen zu machen habe. Ich werde nicht Frieden ſchließen, ſo lange Napoleon auf dem Throne ſitzt." Aber ſelbſt Alexanders nächſte Umgebung[124] erging ſich ohne Rückſicht im Lobe des Friedens; die Wenigen welche in der allgemeinen Muthloſigkeit noch für den Krieg ſtimmten, beſonders Stein und Pozzo, wurden zurückſtoßend behandelt; zuletzt wurde ſelbſt der Kaiſer zweifelhaft, und genehmigte am 24ſten die Abſendung eines Oeſterreichiſchen Offi-
Febr. 24. ziers um Napoleon einen Waffenſtillſtand vorzuſchlagen; die darüber zu Luſigny bis zum 5ten März gepflogenen Unterhandlungen blieben jedoch erfolglos, und die Bewegungen der Heere dauerten indeſſen fort.

Napoleons Uebermuth war durch die letzten Erfolge ſo hoch geſtiegen, daß er die völlige Vertreibung der Verbündeten aus Frankreich hoffte und die Beibehaltung der Rheingränze als Friedensbedingung forderte. Dieſer Uebermuth, deſſen Folgen bei weiterem Gelingen ganz Europa, zunächſt aber Oeſterreich, zu fühlen gehabt haben würde, öffnete dieſem Cabinet die Augen; und als ſich die Frage ſo ſtellte, ob Marie Louiſe den Franzöſiſchen Thron oder Oeſterreich Italien verlieren ſollte, ſo entſchied man ſich für das Erſtere. Was das Glück zu löſen gedroht hatte, ward durch das Unglück wieder vereinigt, und am 1ſten März unterzeichneten England, Oeſterreich, Preußen
März 1. und Rußland zu Chaumont einen Bund, welcher die Einrichtung Europa's auf den zu Langres beſchloſſenen Grundlagen zum Ziel hatte, jede der vier Mächte auf 20 Jahre zu Stellung von 150,000 Mann verpflichtete, England ſtatt deſſen Gelderſatz freiließ, und den verbündeten Mächten zweiten Ranges, Schweden, Spanien, Portugal, Holland, den Beitritt geſtattete. Da

Napoleon sich einem Vertrage auf solchen Grundlagen nicht fügen wollte, so geriethen die Chatilloner Unterhandlungen, welche ihm hauptsächlich dienen sollten die Verbündeten zu täuschen und wo möglich zu theilen, ins Stocken; die im genauen Einverständniß handelnden Gesandten der vier Mächte sahen von Tage zu Tage vergebens einer Annahme entgegen, und am 19ten März trennte sich der Congreß, ohne andern Erfolg als die wesentlichen Störungen welche er in den Kriegsunternehmungen der Verbündeten bewirkt hatte, die Verzögerung der Einnahme von Paris um fast zwei Monate, und die völlige Enttäuschung der friedenslustigen Diplomatie: in einem Schreiben Marets an Caulaincourt war es ausgesprochen, daß Napoleon sich an unterzeichnete Bedingungen nicht kehren werde, sobald sein Vortheil es erheische[125].

Das Schwarzenbergische Heer setzte seinen Rückzug von Troyes nach Vandoeuvre und Bar sur Aube fort.

Bei der Trennung von Blücher in Troyes hatte dieser einen Befehl erhalten, sich an die linke Seite des großen Heers anschließend den Rückzug zu theilen. Blücher von der Verderblichkeit der ganzen Maßregel durchdrungen, beschloß diesem Befehl nicht zu gehorchen und auf eigene Hand den Zug nach Paris auszuführen. Oberst v. Grolman erhielt vom Kaiser Alexander die Erlaubniß zu diesem Schritt; Blücher setzte sich sogleich in Marsch um dem Widerruf der Genehmigung auszuweichen, dankte dem Kaiser von Mery aus, und bat die Bülowschen und Winzingerodeschen Corps des Nordheers seinem Befehl zu untergeben; „er scheue so wenig Kaiser Napoleon wie seine Marschälle." Dieser kühne Entschluß, von Blücher Gneisenau, Grolman ohne Beachtung der Gegenbefehle ausgeführt, gab dem Kriege eine neue Wendung und führte zum endlichen Gelingen.

Zu Vandoeuvres oder Bar ward Kriegsrath gehalten. Die Friedenspartei war für den weiteren Rückzug beider Heere; Alexander aber erklärte seinen Entschluß, in solchem Fall seine Truppen von Schwarzenberg zu trennen und mit Blücher auf Paris zu ziehen; der König stimmte ihm bei, und zog den Kaiser Franz nach sich. Es ward also beschlossen, Blüchers Heer durch Unterordnung Bülows und Winzingerode's auf 100,000 Mann zu bringen, einen Theil des Hauptheers unter dem Prinzen von Homburg zur Verstärkung des Südheers gegen Lyon zu senden, und mit den übrigen Truppen nöthigenfalls ohne Schlacht bis Langres zurückzugehen.

Als das große Heer Bar verlassen hatte, nur schwach verfolgt ward, und die Meldung eintraf, daß Napoleon sich gegen Blücher gewendet habe, so bewog der König von Wittgenstein unterstützt den Feldherrn zur Umkehr, musterte zu Colombé zwei eben aus dem innern Rußland ankommende und für das Wittgensteinsche Corps bestimmte Ersatzbataillone in der braunen Recrutenkleidung, die ihren Marsch sogleich fortsetzten, noch an eben dem Tage in Reihe und Glied traten und schon am fol-
Febr. 27. genden Morgen den Sieg erkämpfen halfen. Am 27sten Februar früh als die Truppen zur Schlacht bereit standen, wurde Schwarzenberg wieder unschlüssig. Der König von der Unerläßlichkeit des Angriffs überzeugt, machte ihn auf die schlimmen Folgen insbesondere für das Schlesische Heer aufmerksam, wenn der verabredete Plan von dieser Seite aufgegeben werde; Graf Wittgenstein in gleicher Ueberzeugung erbot sich sogleich zum Angriff, und endlich willigte Schwarzenberg ein[126]. Der Angriff ward von den Russen und Baiern ausgeführt. Als dabei ein Jägerregiment vom Feinde in Unordnung gebracht sich zurückzog, versuchte der König mit dem Kronprinzen und dem Prinzen von Preußen sie wieder zu sammeln, und ward hier mitten im Kugelregen vom Feldmarschall getroffen, der ihn bat

sich zurückzubegeben, aber die Antwort erhielt: „Wo Ihr Platz ist, mein lieber Feldmarschall, da ist auch der Meinige.“ Russen, Baiern, Oesterreicher widerlegten durch den glänzendsten Muth die schlechte Meinung welche die Friedenspartei über ihre Schlachtfähigkeit verbreitet hatte; der äußerst ermüdende mit den härtesten Entbehrungen verbundene Rückzug welcher das Heer entsittlichte, ward aufgegeben, und von Neuem das Vordringen gegen Paris beschlossen.

Der Marsch erfolgte jedoch mit großer Langsamkeit; erst am 3ten März ward Troyes wieder erobert, und das Heer blieb bis zum 18ten in völliger Unthätigkeit, so nothwendig es auch gewesen wäre, Napoleons Kräfte durch nachdrückliche Verfolgung zu theilen und von Blücher abzuziehen.

Alexander, Friedrich Wilhelm, Franz, mit dem schreibenden Hauptquartier verweilten diese Zeit zu Chaumont.

Zwölfter Abschnitt.

Aufenthalt in Chaumont

in der ersten Hälfte des März.

Stein war dem Kaiser Alexander gefolgt, und in der größten Spannung des Feldzuges wendeten sich seine Gedanken zu den Seinigen. Am 3ten März schrieb er an Frau v. Stein nach Berlin: „Wir sind jetzt hier, aber hoffen bald vorwärts zu gehen, da Blücher nahe bei Paris ist, zwischen Clay, Meaux und Dormont.... Wir haben den Graf Münster bei uns; er ist ein braver vortrefflicher Mann, der die Partei der Wohlgesinnten vermehrt.... Wir erwarten Alles von dem tapferen alten Blücher, und werden hoffentlich bald aus diesem schlechten Loche kommen, wohin wir ohne Grund gegangen sind, und wo wir ohne Ursach bleiben."

Stein an die Prinzessin Wilhelm.

„Chaumont den 9ten März. Eure Königliche Hoheit machen mich sehr glücklich, wenn Sie meine Familie mit Güte und Wohlwollen zu behandeln geruhen wollen. Meine Frau hat die sechs bitteren Jahre der Proscription, worunter drei der Trennung waren, mit großer Resignation durchlebt, ohne sich je eine Klage zu erlauben, stets ihren Pflichten als Mutter

und Frau getreu. Hierfür kann ich ihr nicht dankbar genug seyn und freue mich wenn Ew. Königliche Hoheit ihr Beweise geben Ihrer liebevollen Achtung. Henriette ist ein verständiges, besonnenes, zartfühlendes Mädchen, seit ihrem 11ten Jahre die treue Theilnehmerin der Leiden ihrer Eltern. Verzeihen Ew. K. H. diese Aeußerungen, und sehen Sie sie an als einen Beweis meines ehrfurchtsvollen Vertrauens."

Die unwillkommene Ruhe dieser Tage ward benutzt um mehrere Angelegenheiten zu ordnen, welche einer Entscheidung dringend bedurften. Die längere Dauer des Krieges und Steins Entfernung aus Deutschland hatte die Umtriebe entwickelt, welche in Sachsen angesponnen waren und die Herstellung des gefangenen Königs oder dessen Ersetzung durch die Weimarsche Linie zum Ziel hatten. Ein Versuch Friedrich Augusts, durch einen Brief an den Kaiser Alexander, worin er die Abberufung seines Gesandten am Französischen Hofe und bedingte Uebergabe des Königsteins anbot, den Weg zur Verzeihung zu eröffnen, war schon im Februar vereitelt worden[127]; der herrschende Hang zu Ränken und der Mangel an Gemeingeist, welche nach dem Urtheil eines gebornen Sachsen, des Generals von Carlowitz, nur durch die Vereinigung mit einem größeren Staate ausgerottet werden konnten, fanden bei der Ungewißheit des Landes über sein künftiges Schicksal eine reichliche Nahrung. Die Partei des Königs, aus dem Hofpersonal, den Katholiken und vielen älteren Beamten bestehend, suchte durch verbreitete Gerüchte die Hoffnung einer Herstellung der alten Regierung zu erhalten. Einige Gutsbesitzer wünschten das Haus Weimar, wendeten sich an die Erbgroßherzogin welche mit Alexanders Absicht unbekannt ihre Anträge nicht zurückwies, und begannen im Stillen sehr thätig zu werden. Abgesandte von zweideutigem und ränkelustigem Character, welche sich des Ver-

trauens der Großfürstin rühmten, reis'ten umher, und suchten Stimmen zu sammeln; sie arbeiteten dahin, daß die Stände eine Denkschrift an den Kaiser Alexander einreichen und um das Haus Weimar bitten sollten. Man versuchte selbst den Fürsten Repnin und einzelne Männer seiner Umgebung in das Verständniß zu ziehen; der Generalgouverneur, welcher wie alle seine Räthe von Stein den Befehl hatte die Bildung von Parteien zu verhüten, so wie der General v. Carlowitz setzten Stein von diesen Versuchen in Kenntniß, und er erstattete am 6ten März dem Kaiser darüber Bericht:

„Der Plan das jetzt regierende Haus durch Weimar zu ersetzen, wird wie es scheint nur durch eine kleine Zahl unterstützt, an deren Spitze sich Graf Hohenthal befindet; dieser Plan widerspricht Eurer Kaiserlichen Majestät allgemeinen Ansichten über die Europäische Politik, und ein Versuch ihn auszuführen würde nur zu Herstellung der jetzigen Dynastie auf den Thron dienen.

Der Graf Hohenthal ist ein eitler neuerungssüchtiger Mann, und hat sich verhaßt gemacht da er unter der Französischen Herrschaft seinen Schwager[128] Herrn von Krosegk, im Königreich Westphalen angesessen, wegen dessen Versuche gegen die fremde Unterdrückung verrathen hat. Herr v. Krosegk ward von der Westphälischen Regierung verfolgt; er verließ Alles, diente im Preußischen Heere, und fiel an der Spitze eines Bataillons welches er führte, beim Sturm auf ein Dorf am 16ten October 1813. Herr v. Hohenthal besitzt nicht Einfluß und Achtung genug, um Anführer einer Partei seyn zu können.

Sachsens Vereinigung mit Preußen welche Eure K. M. sich vorgesetzt hat, gehört zu Ihrem System der allgemeinen Politik; es ist keine Maßregel der Umstände. Eure Majestät will jene Macht wieder aufbauen und befestigen, um ihr einen

sicherern und unabhängigeren Gang zu verschaffen und sie dem Einfluß Frankreichs in Holland und Norddeutschland entgegenzusetzen; auf diesem Grundsatz beruhen die Verpflichtungen welche Sie mit Preußen eingegangen sind, und wovon Sie den übrigen Mächten Kenntniß gegeben haben.

Ein Versuch das Sächsische Königshaus durch das Haus Weimar zu ersetzen, würde nichts bewirken als Oesterreich einen neuen Grund für die Erhaltung des Ersteren zu geben; diese Aenderung würde nicht mehr auf den allgemeinen Vortheil Europa's gegründet seyn, sondern eine rein persönliche Angelegenheit werden; und die Feinde des Ruhms Eurer K. M. würden Ihnen selbst den gehässigen Grund einer persönlichen Abneigung gegen den König von Sachsen unterschieben.

Es scheint mir, daß man zu Weimar schon viel mehr als rathsam gethan hat, indem man mit Eurer K. M. Absichten völlig unbekannt war. Man hat die Sache zum Gegenstand von Ministerberathungen, der Sendung des Graf Ettlingk gemacht — Alles das ist hinlänglich ins Publikum gedrungen um die Gährung zu unterhalten, wie der Bericht des Fürsten Repnin über den Zustand der öffentlichen Meinung beweis't.

Um diese Bewegung aufzuhalten würde es nöthig seyn dem Fürst Repnin zu sagen, er möge seine Aufmerksamkeit verdoppeln um sie zu beruhigen, und wiederholen, wie Eure K. M. erwartet, daß die Sachsen die Sorge für ihr Wohl mit Vertrauen in Ihre Hände legen, ohne der Zukunft vorzugreifen."

Alexander erklärte sich mit dieser Ansicht einverstanden, er eröffnete seiner Schwester seine Mißbilligung der gethanenen Schritte, und empfahl ihr sich alles ferneren Handelns in dieser Angelegenheit zu enthalten. Stein aber benachrichtigte den Fürsten Repnin, und gab ihm anheim, von den Vortheilen März 8.

sprechen zu lassen, welche für Sachsen aus der Vereinigung mit einer großen Macht hervorgehen würden.

Es war dem Fürsten gelungen, sich bei allen Parteien Vertrauen und Achtung zu erwerben. Selbst die Schlechtgesinnten mußten gestehen, daß der Civilstaat gut regiert ward und daß man bei der allgemeinen Noth mit mehr Theilnahme und Nachdruck zu helfen suchte, als dieses von der früheren Königlichen Regierung geschehen seyn würde.

Ueber die Fortschritte des Sächsischen Kriegwesens berichtete der General v. Carlowitz an Stein:

„Dresden den 20sten Februar. Die Hoffnung, welche mir der Fürst Repnin seit geraumer Zeit machte, mich mit Aufträgen an Ew. Excellenz zu senden, hielt mich bisher ab, Hochdenenselben in dem mir aufgetragenen Maaße über den Hergang der Dinge in Sachsen zu schreiben. Jene Sendung findet nicht mehr statt, sie würde mich unaussprechlich glücklich gemacht haben, wenn sie mich auch nur wenige Stunden in die Nähe von Ew. Excellenz geführt hätte; — denn mit inniger Hochachtung und mit treuem Herzen hänge ich an Denenselben, dem ich alles zu danken habe, was ich bin." . . . Nach Darstellung der Civilverwaltung fährt er fort: „Weniger erwünscht ist es bei der Militair-Organisation gegangen. Weder der General-Gouverneur, noch seine Umgebung behielten dabei freie Hand. — Die wichtigsten Gegenstände wurden in Weimar zwischen dem Herzoge, dem General Thielemann und einigen Offizieren des Generalstaabs abgehandelt, und das General-Gouvernement erfuhr blos die Resultate. — Es geschahen große Mißgriffe, fast alle Creaturen Langenau's wurden zur unmittelbaren Umgebung des Herzogs gewählt; zum Beispiel die Obersten Zeschwitz und Ziegeler, beide höchst unzuverlässige Menschen. — Langenau's Secretair Le Maitre wurde Canzlei-

Director des Herzogs, — Langenau's Bruder, ein bekannter Intriguant, Capitain im Generalstaabe, und so mehrere. Bei der kurzen Anwesenheit des Herzogs von Weimar in Dresden bot ich alles auf, diese in möglichen Fällen höchst verderblichen Wahlen zu zerstören. Es gelang mir indeß durch den General Wollzogen nur mit dem Secretair Le Maitre und dem Hauptmann Langenau, welche der Herzog sofort ausstreichen ließ.

Ohne dieses hat man noch in Weimar die Landwehr Regimenterweise unter die Brigaden der Linien-Armee vertheilt, eine Mischung, die bei Bataillen und einzelnen Kriegs-Operationen Gründe vor sich hat, von einem höheren Standpunkte betrachtet aber Nachtheile mit sich führet, die im gegenwärtigen Falle schwerlich die Vortheile dieser Maxime aufwiegen werden. — Die Linientruppen mit ihren Anführern sind moralisch verdorbene Söldner, gewohnt einen Staat im Staate zu bilden, — dem zustellend, der am besten zahlt; im Falle eines Zwiespalts unter den Alliirten bei dem Kronprinzen von Schweden in sehr üblen Händen.

Der Herzog von Weimar würde aus vielen Gründen die Sache zu halten nicht vermögend seyn, und schwer würde man die Sächsische Armee die ächt Deutsche Partei ergreifen sehen. — Man muß aus diesen Gründen wünschen, daß Thielemann wenigstens nicht entfernt werde, weil er doch noch zur Führung den Vorzug vor allen übrigen verdient. Ich hoffe zu Gott, daß er den Ereignissen eine Wendung geben wird, die mögliche Versuchungen ausschließt; ich baue auf den festen Deutschen Sinn und die Weisheit von Ew. Excellenz, die uns einem gemeinschaftlichen Deutschen Verein näher führen wird, und wären es nur einige Schritte, — wären es nur die Traçen auf den unsere jetzt kriegerisch und frei gebildete Jugend einst bis zur Vollendung fortbauen kann. — Es ist der einzige

Zweck, der werth ist für ihn gelebt zu haben, und werth ist für ihn zu sterben.

Die freiwillige Schaar deren Organisation mir Ew. Excellenz auftrugen, ist nun bis zu zwei Drittheilen auf dem Marsche, der Geist, der sie beseelt ist vortrefflich, für diese glaube ich stehen zu können.

Aber die Formirung war unglaublichen Schwierigkeiten unterworfen; denn nicht alle Autoritäten, mit denen ich zu thun hatte, wußten ihr persönliches Interesse, ihre egoistische Ambition von einem großen Zweck zu trennen, der mit reinem Gemüth und ohne Rücksicht auf die eigene Person verfolgt werden mußte. Es würde möglich gewesen seyn, 400 Mann noch vor Weihnachten des verflossenen Jahres marschiren zu lassen, sie waren vollkommen fertig. Aber dann wäre die Absicht, eine eigene Legion zu bilden nicht erreicht worden, und zu den später formirten Abtheilungen würden die Unteroffiziere gefehlt haben, die man aus jener früher gebildeten Klasse nehmen mußte.

Der Ueberbringer dieses ist mein Adjudant der Graf Bose, ehemals Justizrath, ein junger Mann von vortrefflichem Character, von Kenntnissen und reiner Deutscher Gesinnung, ich empfehle ihn der Gnade Ew. Excellenz.

Das Bewußtsein von Ew. Excellenz gewiß gekannt zu seyn, überhebt mich aller Versicherungen treuer Anhänglichkeit, die ich noch hinzufügen könnte."

Vom Niederrhein erschollen vielfache Klagen über das Heer des Kronprinzen von Schweden, der nach dem Friedensabschluß mit Dänemark mit größter Langsamkeit gegen Lüttich zog, der Bewaffnung des linken Rheinufers Hindernisse in den Weg legte, und statt seinen Verpflichtungen gemäß vorzugehen, unthätig stehen blieb. Der Geheimerath Sack, welcher jetzt die

Verwaltung des Niederrheins übernommen hatte, berichtete darüber an Stein:

„Aachen den 10ten März 1814. . . Mit welchen Empfindungen ich die Länder diesseits der Elbe und besonders die braven Westphälinger wieder gesehen habe, nachdem sie nun wieder ihres Lebens froh werden können und ihr voriges Glück zu erlangen die Hoffnung haben, können Sie am besten ermessen, da Sie meine Gesinnungen kennen. Ueberall unterwegs habe ich den Geist vortrefflich, aber die so nöthige Thätigkeit zur baldigsten kräftigsten Theilnahme an der großen Sache der Menschheit, wahrlich nur in den ehemaligen Preußischen Provinzen und im Bergischen gefunden. Im Hannoverschen schläft man ganz, eingelullt durch die erbärmlichen alten Manieren und Formen, unter die man das Land wieder gestellt hat, und unverholen sagt man dort, daß man die Kastanien lieber durch andere aus dem Feuer holen lasse: Ein kräftiges Erwecken aus diesem Schlafe würde sehr wünschenswerth seyn. Der Herzog von Braunschweig ist zwar thätiger und hat schon Vieles formirt, aber er scheint an kleinen Dingen zu kleben und durch das dem bisherigen Ministerium entzogene Vertrauen, was dasselbe bei dem Volke hatte, von Neuem die Fortschritte seiner Militair-Formation zu hemmen, wie ich ihm auch freimüthig eröffnet habe.

Ueberall unterwegs fand ich Truppen von der Armee des Kronprinzen von Schweden, aber auch überall laute Unzufriedenheit über den langsamen Gang derselben und den Verdacht, daß dieses unlautere Gründe habe. Hier hat nun Alles dieses anrückende Militair vollends Befehl zum Haltmachen bekommen, wodurch dieses Land in großen Druck geräth und Requisitionen aller Art veranlaßt werden.

Ew. Excellenz wiederhole ich meinen gefühltesten Dank dafür, daß wenn ich hier gebraucht werden sollte, Sie mir dieses Gouvernement anvertraut haben, da ich den Niederländischen Character achte und das Land so schön und gewerbreich ist. Ich habe von der Seite das Volk gefaßt, und ich hoffe es soll mir gelingen, sein Vertrauen ganz zu erlangen und Gutes für die große Sache der Menschheit und für dasselbe zu wirken. Ich bin sehr gut empfangen und habe die Bekanntmachung meiner Ankunft in jenem Sinn so eben in die Druckerei gegeben wovon ich zur geschwinden Einsicht Abschrift beilege. Zur geschwinden Orientirung und zur Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Verwaltung des Mittelrhein-Gouvernements hat es sehr viel beigetragen, daß Sie die Güte gehabt haben meinen Bruder herzuschicken. Er geht nun morgen gleich wieder nach Trier zurück, wie es Herr Gruner wünscht. Dadurch und durch die unterwegs in Düsseldorf, Cöln ꝛc. eingezogenen Notizen bin ich schon so orientirt, daß ich gleich in Allem fortschreiten kann, und bald Ew. Excellenz einen vollständigen officiellen Bericht zu erstatten gedenke. Sehr erfreulich würde es mir seyn, wenn Sie mir von den dortigen Ereignissen baldigst Mittheilung machen lassen wollten, da die öffentliche Meinung hier noch, theils durch die Nähe des Kriegsschauplatzes, theils durch den langen Druck kleinmüthig ist und gehoben werden muß, weshalb ich gleich für ein Niederrheinisches Wochenblatt sorge, das schon am 15ten hier erscheinen wird und das Ew. Excellenz regelmäßig übersandt werden soll."

„Bekanntmachung
an die Bewohner des General-Gouvernements vom Niederrhein.

Durch das Vertrauen der hohen verbündeten Mächte zum General-Gouverneur vom Niederrhein berufen, habe ich meine

Stelle als Civil-Gouverneur des Landes zwischen der Elbe und der Oder verlassen, und bin hieher in mein erstes Vaterland geeilt, dem ich meine Geburt, meine erste Bildung, und meine frühere Wirksamkeit verdanke.

Welche Empfindungen mich ergreifen, daß ich Euch brave Bewohner des General-Gouvernements vom Niederrhein befreit finde, von dem lange getragenen Joch eines fremden gemüthslosen Beherrschers, daß die Morgenröthe des schönen Tages Euch aufgegangen ist, welcher das vorige Glück, und den hohen Wohlstand dieser Länder wieder herbeiführen wird; daß ich mitwirken soll, um die für Euch errungenen heiligsten Güter des Lebens, Religion, Selbständigkeit, Freiheit und Ehre zu erhalten und zu befestigen — das vermag ich nicht auszudrücken, aber wohl kann ich Euch die Versicherung wiederholen, daß ich der hohen verbündeten Mächte und Eurem Vertrauen zu entsprechen, aus aller meiner Kraft bemüht seyn werde.

Kommt denn mit vollem Vertrauen mir entgegen, unterstützt mich in meinen Bemühungen, und erndtet dereinst glücklich den Lohn aller der Anstrengungen die noch erforderlich sein möchten, um diese glückliche ehrenvolle Zukunft zu erreichen und zu verdienen.

Das General-Gouvernement hat seinen Sitz hier in der alten, einst so berühmten Deutschen Reichs- und Krönungsstadt genommen. Es wird alle Civil- und Militair-Angelegenheiten von nun an in oberster Behörde besorgen; unverzüglich werde ich die Gouvernements-Commissairs und Kreis-Directoren öffentlich bekannt machen. Nur ihnen allein ist Folge und Gehorsam zu leisten; alle einstweilen ernannte Behörden und deren Anordnungen hören dann auf.

Ich selbst werde auf Recht und Sicherheit, Wahrheit und Ordnung, als die Grundfesten Deutscher Verfassung und eines

Deutschen Volks, streng und redlich halten, und kräftigst allem dem entgegenwirken, was Verrätherei oder böser Wille noch in ihren letzten Schlupfwinkeln dagegen aufstellen möchten. Jeden werde ich schriftlich, und, wenn er es begehrt, mündlich hören, und wenn dieses nicht wegen der Gefahr im Verzuge sofort nöthig ist, täglich von 11 bis 1 Uhr, die Sonn- und christlichen Festtage allein ausgenommen, für Jedermann, hoch oder niedrig, selbst zu sprechen seyn. Auch dadurch möge sich das schöne Band wieder befestigen, was durch den schnöden Hohn der fremden Unterdrücker so lange zerrissen war, was den Deutschen an den Deutschen kettet, und ihn unüberwindlich macht.

Reichsstadt Aachen den 10ten März 1814.

Sack,

General-Gouverneur des Niederrheins, Königl. Preuß. Geheimer Staatsrath, Chef des Departements für Gewerbe und Handel, Ritter des rothen Adlerordens."

Jetzt schien der Augenblick gekommen, um auch für die Deutschen Angelegenheiten einen vorbereitenden Schritt zu thun. Zu Langres und nun in Chaumont war bestimmt worden, daß Deutschland durch eine Bundesverfassung vereinigt werden solle. Diesen Gedanken entwickelte Stein in einer Denkschrift, welche er am 10ten März dem Staatscanzler Hardenberg und dem Grafen Münster, am 11ten dem Kaiser Alexander übergab. Er ging darin von dem Zustande Deutschlands, wie er noch vor kurzem unmittelbar vor Napoleons Eingriffen und dem Lüneviller Frieden bestanden hatte, aus, ersetzte das was nicht wiederhergestellt werden konnte, oder einer Verbesserung bedurfte, durch Einrichtungen welche auf dem alten Rechte des Landes und jedes einzelnen Deutschen beruhen sollten, und versuchte so, mit Beseitigung des eingerissenen Despotismus, die Rechte und den Bestand des Ganzen, der einzelnen Fürsten und

der Unterthanen mit einander zu vereinigen. Sein Vorschlag enthielt die Zusicherung gewisser Rechte für den Einzelnen, die Errichtung von Landständen in jedem Gebiet, und für das Ganze einer berathenden und beschließenden Bundesversammlung mit einem Directorium an der Spitze.

„Die Staaten Deutschlands, sagt er, sind verbunden sich den Bestimmungen ihrer Souverainetät welche die Verfassung erfordern wird zu unterwerfen, weil sie zum Theil diese Verpflichtung in ihren Zulassungsverträgen eingegangen sind, oder die verbündeten Mächte doch nur unter dieser Bedingung ihr politisches Daseyn gewähren werden."

Statt des Kaisers und der obersten Reichsverwaltung, deren Wiederherstellung weder als Wahl- noch als erblicher Behörde thunlich erschien, besonders seitdem Oesterreich in diesem Feldzuge die Sache der Unterthanenrechte ganz aufgegeben hatte und das in voller Kraft seines Volkes entwickelte Preußen sich weder zu solchen Grundsätzen bekennen noch der sie ausübenden Macht unterordnen konnte, — schlug Stein die Bildung einer obersten leitenden, erhaltenden, ausführenden Behörde, eines Directorium vor; dieses sollte um kräftiger Handlung und Erhaltung der Ordnung gewachsen zu seyn, aus den mächtigsten Staaten gebildet werden, Oesterreich, Preußen, Baiern, Hannover. Es sollte den Bundestag leiten, die von demselben gegebenen Gesetze ausführen, die Verfassung und Rechtspflege, die auswärtigen Verhältnisse, so wie die der einzelnen Deutschen Staaten und der Fürsten und Unterthanen zu einander beaufsichtigen, und das Recht Krieg und Frieden zu schließen mit allen daraus hervorgehenden Folgen besitzen. Das Directorium meinte er, sorgt durch Musterungen u.s.w. für Aufrechthaltung der getroffenen Kriegseinrichtungen, so wie für die Gränzfestungen.

Zu seiner Verfügung stehen die Rheinoctroy, die längs der

ganzen Gränze gegen das Ausland und an den Meeresküsten einzurichtenden Zölle, so wie die durch den Bundestag außerordentlich anzuweisenden Auflagen. Alle Binnenzölle und Einfuhrverbote eines Deutschen Staats gegen andere werden aufgehoben.

Die Bundesversammlung besteht aus Abgeordneten der Fürsten und der Hanseſtädte, denen man Abgeordnete der Provincialstände hinzufügt, um eine gleichere Vertretung zu haben. Diese Abgeordneten haben keinen diplomatischen Character, sie sind nicht Geschäftsführer, und werden jährlich zu $\frac{1}{5}$ alle 5 Jahre erneuert.

Der Bundestag ist jährlich nur sechs Wochen lang versammelt; vor ihn gehören die Bundesgesetzgebung, die Auflagen für Bundeszwecke, die Entscheidung der Streitigkeiten zwischen einzelnen Bundesgliedern und zwischen Fürsten und Unterthanen. Der Bundestag ernennt einen Ausschuß um sie zu entscheiden, und die Ausführung zu besorgen. Die in Deutschland gegründeten Kriegseinrichtungen, die festgesetzte Zahl der Linientruppen, die Landwehr, der Landsturm werden beibehalten, mit Rücksicht auf die Bestimmungen welche der Friedenszustand erfordert.

In jedem Bundesstaat werden Landstände gebildet, die sich jährlich versammeln um über die Landesgesetze und die für die Verwaltung nöthigen Steuern zu stimmen. Die Domainen werden für den Unterhalt des Fürstlichen Hauses, die Abgaben für die erwähnten Zwecke verwendet. Die mediatisirten Fürsten, Grafen, Reichsritterschaft gehören zu den Ständen, und erhalten die Rechte von Standesherren.

Jeder Deutsche kann nur durch seine natürlichen Richter verurtheilt werden, und nicht länger als 48 Stunden verhaftet seyn ohne ihnen vorgestellt zu werden, damit sie über die Ursachen seiner Verhaftung entscheiden.

Jedermann hat das Recht auszuwandern, in jedem Deutschen Lande nach seiner Wahl Civil- oder Kriegsdienste zu nehmen. Jedem Einzelnen und jeder Körperschaft steht das Recht zu, ihre Beschwerden gegen die Behörden drucken zu lassen.

Das Eigenthum der wissenschaftlichen und Kunstwerke wird ihren Verfassern gewährt; die Nachbildung verboten und bestraft."

Um eine auf diesen Grundlagen beruhende Verfassung für den Deutschen Bund auszuarbeiten, schlug Stein die Ernennung einer Commission vor: Humboldt, Graf Solms-Laubach, v. Rademacher, Referendar in Deutschen Sachen, oder Freiherrn v. Spiegel welcher damit vollkommen bekannt sey.

Wenn der Plan fertig, mögten die Mächte die Abgeordneten der Deutschen Fürsten berufen um die Bundesacte zu unterzeichnen: worauf dann das Directorium ihn ausführen und die Bundesversammlung berufen werde.

Der Vorzug eines auf solchen Grundlagen ruhenden Gebäudes vor derjenigen Verfassung welche die Wiener Bundes- und die Schlußacte mit ihren Folgen gegeben haben, bedarf keines Beweises. Gerechtigkeit und Frieden, die letzten Zwecke des Staats, konnten unter einer Form der Verfassung mit Erfolg gesichert werden, welche auf dem Grunde uralten unverjährbaren Rechts, dem Einzelnen seine durch blutigen Kampf gegen den Landesfeind wiedererworbene Freiheit, und eine Theilnahme an dem großen Ganzen gewährte, die zugleich diesem die Unterstützung des ganzen Volks sicherte. Die Mittel der Rechtsverfolgung bis zur höchsten Gerichtsstelle und selbst gegen den Landesherrn, und der Fürsten gegen einander, ersetzten die alten Reichsgerichte. Die Bildung von Landständen in jedem Gebiet und deren Berathung über Gesetzgebung und Steuern, gleichfalls ein altes Deutsches Recht, konnte zwar den ehemaligen Rheinbundfürsten höchst widerwärtig seyn, da sie

durch Abschaffung und Vernichtung jedes gesetzlichen Widerstandsmittels ihre Unterthanen gerade eben so zu Knechten gemacht hatten, wie sie selbst zu Napoleons Knechten erniedrigt waren; aber dieser Zustand der Rechtlosigkeit war durch die Aufhebung des Rheinbundes gebrochen, und die Beitrittsurkunden enthielten die ausdrückliche Verpflichtung sich die nothwendigen Beschränkungen der Landeshoheit gefallen zu lassen. Die Zutheilung der Domainen an die Fürsten war insofern eine Abweichung von dem alten und urkundlichen Rechte, als nach diesem die Domainen nicht nur zu Bestreitung der Kosten des Landesherrlichen Hofes sondern auch der Regierung dienen, und nur wenn sie dazu erweislich nicht ausreichen Steuerzuschüsse vom Lande gefordert werden können; es ist daher durch Nichtaufnahme dieses Vorschlags in die späteren Landesverfassungen das alte den Fürsten und dem Lande gleich vortheilhafte Recht erhalten worden. Einheit des Zollwesens und Aufhebung der Binnenzölle ist leider noch jetzt, ein Menschenalter später, nicht völlig erreicht — damals wäre es durch einen Federstrich zu bewirken gewesen; kein Einfluß des Auslandes, kein angeblicher Vortheil des Einzelnen, kein Neid, stand damals der Ausführung entgegen. Aufnahme von Abgeordneten der Landstände in die Bundesversammlung wäre für die Erhaltung des Rechts, und dadurch für Hebung eines kräftigen Nationalgefühls, von der größten Wichtigkeit gewesen, und die großen Mächte würden dadurch der Welt das Schauspiel der Scenen in Stuttgard, Cassel, Braunschweig, Hannover, der Selbsthülfe der verlassenen und von oben aufgegebenen Völker, das vernichtende Bewußtseyn ohnmächtiger Ergebung in den Jakobinismus auf Thronen und in Hütten, und das schauderhafte Bild der Entsittlichung und Auflösung Deutschlands erspart haben. Der Gedanke einer solchen Einrichtung war um so weniger unnatürlich, als die Rheinbundfürsten zum Theil mächtigere aber besser

gesinnte Deutsche Fürsten Grafen und Herren gewaltsam unterdrückt hatten, welche ohne Ehrverletzung der fürstlichen Gesandten neben diesen in der Bundesversammlung sitzen durften. Oder wäre es für den Lichtensteinschen Gesandten eine Unehre gewesen, neben dem Fürsten von Fürstenberg oder Hohenlohe, dem Lübeckschen neben dem von Nürnberg oder Berlin, dem Gesandten von Frankfurt neben Herrn vom Stein zu sitzen, dem seine Stadt die Freiheit und das Recht der Theilnahme am Bundestage verdankte?

An demselben Tage wo Stein die Grundzüge einer Deutschen Verfassung mittheilte, beantwortete er im Auftrage des Kaisers die vertrauliche Botschaft des Prinzen Regenten. Er schilderte dem Grafen Lieven die Absichten Alexanders und den Gang des Krieges, und beschloß diese ausführliche Erzählung mit folgenden Bemerkungen:

„Was die künftige Leitung der allgemeinen Geschäfte betrifft, und die Mittel welche am sichersten einen glücklichen Erfolg herbeiführen können, so ist der Kaiser entschlossen in diesem Geist der Festigkeit und zugleich der Versöhnlichkeit zu beharren, welcher bisher so viel Gutes hervorgebracht oder so viel Unglück verhindert hat. Die Dazwischenkunft Seiner K. H. des Prinz-Regenten, durch dessen Regierung und Minister unterstützt, kann in dieser Hinsicht nur von den wohlthätigsten Wirkungen seyn. Des Kaisers Majestät hat das lebhafteste Gefühl für die Beweise des Vertrauens und der Freundschaft welche Seine K. H. ihm durch die offene Erklärung über Ihre politischen Ansichten hat geben wollen. Eine treue Erzählung der Ereignisse und die aufrichtige Darlegung der Plane des Kaisers wurden für die beste Probe der Erwiederung von seiner Seite gehalten. Der Kaiser wünscht daß diese Erzählung vollständig Seiner K. H. mitgetheilt werde, um dem Regenten einen richtigen und

genauen Begriff des Geistes zu geben, welcher seine Schritte geleitet, und die Hindernisse welche den Erfolg bisher verhindert haben. „Seine Kaiserliche Majestät schreiben sie vorzüglich dem Oesterreichischen Cabinet zu, und können nur ihr Bedauern darüber ausdrücken, daß Lord Castlereagh demselben nicht mehr Thätigkeit und Kraft einzuflößen gesucht hat. Indem er in die friedliebenden Absichten dieses Hofes einging, hat er denselben in gewissem Maaße aufgemuntert die kriegerischen Unternehmungen nicht zu verfolgen. Da seine Meinung wesentlich vorwog, so gelang es ihr auch Preußen nach sich zu ziehen, und das hat die traurigen Erfolge herbeigeführt welche der Kaiser beweinen zu müssen glaubt. Seine K. Majestät hat davon einen unwiderleglichen Beweis erhalten durch das Rescript worin Kaiser Franz dem Fürsten Schwarzenberg den Uebergang über die Seine bei Nogent verbot, und welches dem Kaiser erst bei der Rückkehr in Troyes mitgetheilt worden ist."

Alexanders Plan die Entscheidung in Paris zu suchen, dort die wahre Meinung des Französischen Volks mittelst des gesetzgebenden Körpers zu vernehmen und sich demgemäß zu entscheiden, war durch den ganzen Feldzug unverändert geblieben; nur schwankte er hinsichtlich der Thronfolge, hegte eine Abneigung gegen die Bourbons, und neigte sich zu dem Gedanken dem König von Rom unter Regentschaft seiner Mutter und des Kronprinzen von Schweden die Krone zu übertragen. Die Bourbons hatten durch Ludwigs XVIII Erklärung von Hartwell im Januar ihre Ansprüche auf den Französischen Thron wieder dargelegt; der Herzog von Angouleme befand sich bei dem Englischen Heere in Südfrankreich und ließ die weiße Cocarde aufstecken, der Herzog von Berry wartete auf Jersey an der Französischen Küste auf eine günstige Gelegenheit zum Landen, und Ende Januars war auch der Graf v. Artois in Vesoul

bei dem großen Heere eingetroffen. Er ward von den Einwohnern und den Verbündeten sehr kalt aufgenommen; letztere sahen ihn als ein Hinderniß des Friedens an. Man wollte ihm die Ergreifung entscheidender Maßregeln nicht erlauben; er lebte also sehr eingezogen, und schickte den Grafen Franz Escars ins Hauptquartier nach Troyes. Stein unterstützte bei aller Gelegenheit seine Sache; er achtete die Wiedereinsetzung der Bourbons als eine Wirkung des ihnen angestammten und auf keine gültige Weise verloren gegangenen Rechts auf den Französischen Thron, das unter allen Verhältnissen zu beachten sey; und hielt alle anderen Auswege, einer neuen Dynastie, da kein hochhervorragender Mann vorhanden war um sie zu gründen, oder einer Regentschaft Marie Louisens mit Beiordnung von Bernadotte als Vormund, wegen der Gefahr einer langen Minderjährigkeit und des Mangels an Achtung und Vertrauen für Bernadotte, für durchaus verwerflich.

Dreizehnter Abschnitt.

Der Zug nach Paris.

Blüchers entschlossener Marsch von der Aube gegen die Marne ward mit gleicher Vorsicht und Raschheit ausgeführt. Die verbündeten Fürsten legten das Loos des Krieges in seine Hände; das Schlesische und Böhmische Heer wechselten ihre Rollen; nun war ihm die Aufgabe anvertraut, welche bei Eröffnung des Feldzuges von 1813 das große Heer übernehmen sollte, und dieses in die ihm damals zugetheilte der Vertheidigung zurückgetreten. Er gewann einen Vorsprung von drei Tagen, drängte die vor ihm fliehenden Marschälle bis Meaux, und zog sich vor dem nacheilenden Napoleon zur Vereinigung mit den Corps von Bülow und Winzingerode an die Aisne. Sackens und Woronzows heldenmüthiger Widerstand bei Craonne am 7ten, und Blüchers großer Sieg bei Laon am 9ten und 10ten März kosteten Napoleon 20,000 Mann; nur Blüchers Krankheit rettete das Französische Heer vor der Aufreibung, da Gneisenau nicht die Verantwortlichkeit übernehmen konnte für Maßregeln, denen Blücher beizustimmen durch seinen Körperzustand verhindert war. Der Befehl in jener ganzen Zeit bis zum Einzuge in Paris war bei Gneisenau, aber unter Blüchers

Namen; der Feldherr als die Seele des Heers ward im Wagen geführt, und es kostete Mühe den Argwohn der Corpsbefehlshaber Sackens, Yorks abzuleiten, wenn ihnen in dem Drange des Gefechts des Feldherrn Befehle von ganz anderer Seite überbracht wurden als wo sie dessen Wagen sahen. Man erzählt selbst, York habe gegen Kleist geäußert, Blücher leide wieder an seinem alten Uebel, man solle Gneisenau nicht gehorchen sondern den Prinzen Wilhelm zum Feldherrn verlangen, — ohne zu bedenken, daß bei Blüchers Abgang der Oberbefehl an den ältesten General, Langeron, fallen mußte. So wurden die Thatkraft und die Erfolge des siegreichen Heeres gelähmt.

Napoleon benutzte die ihm gelassene Zeit, um in Soissons sein Heer zu sammeln, trennte durch den Ueberfall von Rheims für den Augenblick die Verbindung der feindlichen Heere, und wagte sodann einen Versuch gegen die rechte Seite des großen Heeres. Als dieses ihm bei Arcis an der Aube am 20sten und 21sten März mit Erfolg entgegengetreten, Lyon von den Oesterreichern, Bordeaux von den Engländern genommen und in dieser Stadt die weiße Fahne aufgesteckt war, faßte er den verzweifelten Entschluß sich mit dem größten Theil seiner Macht in den Rücken und auf die Verbindungen der Verbündeten zu werfen, den in Folge der Kriegesnoth ausgebrochenen Volkskrieg zu voller Glut anzufachen, und die Verbündeten sich nach von Paris abzuziehen. Sein Brief worin er diesen Entschluß der Kaiserin anzeigte, fiel Oscharofskys Truppen in die Hände. Auf die Kunde dieses Zuges entschieden Alexander, Friedrich Wilhelm und der große Kriegsrath am 23sten und 24sten März den Zug nach Paris; eine große Reitermasse unter Winzingerode sollte Napoleon folgen und ihn im Glauben an die Umkehr der Heere erhalten, welche dadurch einen bedeutenden Vorsprung gegen Paris gewannen; das diplomatische Hauptquartier bei dem sich

der Kaiser Franz und Metternich, auch Stein, Münster befanden, mußte in großer Eile nur von Blankenstein-Husaren geleitet nach Chatillon und Dijon gegen das Oesterreichische Südheer zurückgehen und verlor damit seinen betäubenden und lähmenden Einfluß auf die Kriegsentscheidung.

Stein sah auf der Stelle die Wichtigkeit dieser Schicksalswendung und bezeugte darüber seine Freude. Als das diplomatische Hauptquartier zu Bar um ein Uhr Nachts zum schleunigsten Aufbruch geweckt ward, lief Turgenieff in großer Eile zu Stein, den er wegen der Trennung vom Kaiser Alexander in größter Unzufriedenheit zu treffen erwartete. Wie erstaunte er, als er Stein ganz angekleidet und mit freudestrahlendem Gesichte fand. Turgenieff fragte, was ihn so heiter mache? Stein erwiederte: „Wie? Es ist das Glücklichste was uns begegnen konnte. Der Kaiser, von Metternich und den Oesterreichern los, wird nach Paris gehen, frei handeln können; er wird handeln, und Alles beendigt seyn[129].“

Am 23sten März von Bar sur Aube auf Chatillon gezogen, traf Stein am 25sten in Dijon ein. Das Hauptquartier hatte bei dem Wechsel ausnehmend gewonnen. Statt der verwüsteten ausgezehrten und im Aufstand begriffenen Champagne, fand man sich in einem wohlhabenden Lande, welches der Krieg bis dahin fast verschont hatte; die Wohnungen, die Zugthiere gut, die Einwohner zuvorkommend und verbindlich; Dijon selbst eine große wohlhabende Stadt mit vielen guten Gebäuden. Die Stimmung fast der ganzen Bevölkerung für Ruhe und Frieden; man erwartete diese von den Bourbons. „Napoleon, schreibt Stein[130], wird nicht dazu gelangen den Volkskrieg zu bilden, da er verabscheuet wird, fast die ganze Bevölkerung Frankreichs Ruhe verlangt, und sie nur von der Rückkehr der Bourbons erwartet. Die Mächte werden sich endlich zu ihren Gunsten aussprechen, und den Franzosen einen Gegenstand für ihre

Theilnahme, eine Entschädigung für ihre Leiden und eine Beschäftigung für ihre Thätigkeit darbieten. Graf Artois ward nach Alopäus Briefen am 19ten zu Nancy erwartet. Alopäus ist Gouverneur der Departements Meurthe, Mosel, Maas, er ist außerordentlich beliebt, und ich bin mit ihm ganz vorzüglich zufrieden."

Bald darauf meldete Alopäus aus Nanzig das Eintreffen des Grafen von Artois, dessen Zufriedenheit mit seinem Empfange und dem Aufenthalt in Nanzig, und sandte einen von demselben verfaßten Aufruf, dessen Bekanntmachung er den Prinzen bis zum Eintritt weiterer Entscheidung zu verschieben bestimmt habe. Alopäus bemerkte ferner, daß besonders die Eröffnung des Chatilloner Congresses die Franzosen schwankend gemacht habe; Menschen die schon ein oder zweimal Opfer der Revolution gewesen seyen, würden bei solchen Betrachtungen nicht zu blinder Begeisterung geführt werden; aber sobald einmal die Verbündeten sich für die Bourbons erklärten, werde sich fast ganz Frankreich mit ihnen vereinigen, keineswegs aus Anhänglichkeit an die Bourbons, sondern weil das Volk Bonaparte's und des Krieges müde sey; mit einem solchen Talisman erbiete er sich, Stein vier oder fünf Festungen allein in seinem Gouvernement zu überliefern. Uebrigens griff Alopäus der Entscheidung der Mächte nicht vor; er hatte zwar den Prinzen als Sprößling eines alten Königshauses empfangen, aber das Aufstecken der weißen Kokarde nicht gestattet, überhaupt keine Anerkennung der Bourbonischen Rechte ausgesprochen, aber dem Prinzen den Rath ertheilt, sich durch eine Zusicherung für die Besitzer der Nationalgüter in seinem Aufruf, eine große Partei zu sichern.

Stein theilte diese wichtigen Nachrichten dem Staatskanzler Hardenberg mit, und gab nach gemeinsamem Beschlusse Alopäus folgenden Befehl:

„Dijon den 29sten März 1814. Nachdem ich mit den bei dieser Sache betheiligten Personen übereingekommen bin, kann ich Ew. Excellenz sehr bestimmt antworten. Die Mächte sind entschieden die Bourbons zu begünstigen; sie kommen mit ihnen über die Grundsätze des Aufrufs überein, welchen Sie durch alle zu Ihrer Verfügung stehenden Mittel so viel als möglich verbreiten lassen werden; Sie sind ermächtigt, nicht allein zu gestatten daß man die weiße Kokarde aufsteckt, sondern selbst daß man ein Französisches Hauptquartier und bewaffnete Corps bildet; Sie können für diesen Zweck einen Vorschuß von 200,000 Francs machen und sie in die Königliche Kriegs-Kasse zahlen. Es ist sehr glücklich, daß dieser abscheuliche Congreß zu Chatillon gebrochen, daß man zu den wahren Grundsätzen zurückgekehrt ist, und den Tyrannen zu Boden schlagen will. Versuchen Sie jetzt Ihre Unterhandlungen über die Festungen einzuleiten, die den Bourbons übergeben werden müssen; und diese müssen versuchen die versammelten Bauernhaufen für ihren und Frankreichs Vortheil nützlich zu machen. Gott wird unsere Sache segnen, da wir der Gerechtigkeit und Sittlichkeit huldigen. Bezeugen Sie dem Grafen Artois meine Ehrerbietung, und sagen Sie ihm, wie sehr ich mich glücklich fühle, offen und nachdrücklich für seine Sache, die Sache des Rechts und der Ehre, handeln zu können."

Am dem Tage wo diese wichtige Entscheidung abging, trafen zu Dijon die Herren Mathieu de Montmorency und de Montagnac ein. Sie waren von den vereinigten Parteien der Royalisten und Republikaner Talleyrand und Dalberg beauftragt, insgeheim aus Paris gekommen, um sich von dem sorgfältig verheimlichten Stande der Heere zu unterrichten und den Grafen Artois aufzusuchen. Im Glauben zunächst auf

Bernadotte zu stoßen, waren sie nicht wenig erstaunt sich an der Marne in dem nach Napoleons Nachrichten längst vernichtet geglaubten Blücherschen Heere zu finden. Gneisenau[131] setzte sie von der Lage der Dinge in Kenntniß; sie eilten sodann nach Dijon, um Stein und die Minister der Verbündeten mit den Gesinnungen und Absichten der Parteien in Paris bekannt zu machen.

Stein erhielt am 29sten einen namenlosen Brief: „Ein Franzose der aus Paris kommt, wo Herr vom Stein bewundert wird, wünscht von ihm eine geheime Unterredung zu erhalten. Er wendet sich vorzugsweise an Herrn v. Stein, weil er ihn als den Mann betrachtet, der das was in Europa vorgeht aus dem erhabensten und allgemeinsten Standpunkte beobachtet hat. Indem er für sich von einer Unterredung mit Herrn v. Stein viel hofft, wird er ihm vielleicht auch den Tribut einiger Aufklärung über den Geist Frankreichs und besonders von Paris darbringen, der möglicherweise nicht hinreichend erforscht ist, in einem Augenblick wo eine unrichtige Wahl so furchtbare Folgen haben kann." Der Unbekannte versprach, Stein die Gründe seiner Namensverschweigung mündlich zu eröffnen.

Stein nahm die angebotenen Eröffnungen an, und begünstigte durch Rath und Hülfe die Zwecke der Sendung nach seiner ganzen Ueberzeugung. Er machte die Gesandten mit Hardenberg, Metternich und Castlereagh bekannt, welche auf die vorgelegten Gedanken eingingen. Nur zwei Tage verweilten die Abgeordneten in Dijon, die Minister drangen auf deren schleunige Rückkehr nach Paris wo sie in dem entscheidenden Augenblick von großem Nutzen seyn konnten. Montagnac eilte daher zurück, Montmorency sollte die Reise zum Grafen März 29.
Artois fortsetzen: durch Namen, sittlichen Character und vollkommene Kenntniß der Personen und Dinge eigne er sich ganz vorzüglich den Grafen Artois zu unterstützen. Montagnac

April 2. empfahl ihn Stein, und fügte hinzu: „Es bleibt mir übrig, Eurer Excellenz für alle Beweise Ihrer Güte gegen mich zu danken und um deren Erhaltung zu bitten. Ein Mann der Preußen und Deutschland gerettet hat, indem er deren so schöne Bewegung bewirkte, muß der Beschützer Aller seyn, welche Frankreich zu retten und zu dem Frieden Europa's beizutragen versuchen; unserem Lande dienend, dienen wir der Sache der Europäischen Bildung."

April 2. Alopäus empfing die ihm ertheilten Befehle und verhieß seinen größten Eifer für die Ausführung. Er meldete zugleich den Inhalt einer Unterredung mit dem Kronprinzen von Schweden, der durch sein langes verdächtiges Zögern allen Einfluß bei den Verbündeten verloren hatte, und unerwartet am 31sten März in Danzig angekommen war um sich in's große Hauptquartier zu begeben. Alopäus machte ihm sogleich seine Aufwartung. Der Kronprinz unterhielt ihn lange über den gegenwärtigen Krieg, der wie er sagte, noch von seinem Ende entfernt sey; er sehe vorher, daß auch nicht ein Mann der Verbündeten die sich jetzt in Frankreich finden, wieder hinauskommen werde. „Die Fürsten, sagte er, werden die Vorwürfe ihrer Völker zu ertragen haben, wegen Aufopferung des reinsten Blutes der Nation für Gegenstände die ihnen fremd geworden seitdem sie über den Rhein gegangen sind." Er bewunderte sehr Bonaparte's Bewegungen in diesem Feldzuge, der dadurch seine früheren Fehler wieder gut gemacht und sich als großen Feldherrn gezeigt habe; aber ein großer Fehler sey, daß er die Nation über den wahren Stand der Dinge nicht aufkläre. Hätte Bonaparte den Franzosen gesagt, daß die Verbündeten nicht allein die durch ihn, sondern auch die durch das Volk gemachten Eroberungen rauben wollten, so wäre das Volk in Masse aufgestanden.

Noch mehr als alle anderen tadelte er die Bourbons. Niemals hätten sie über Frankreichs Gränze kommen, sondern jenseits des Rheins bleiben sollen, bis sie ein Vermittler gerufen und die weiße Fahne aufgepflanzt hätte, nicht aus royalistischem Fanatismus sondern um dem Volke einen Ruhepunkt zu bieten.

Und als Alopäus erwiederte, er vermöge keine erhabenere Vermittler aufzufinden als die verbündeten Herrscher, gab der Kronprinz noch deutlicher zu verstehen, daß er sich selbst als diesen Vermittler meinte.

Den Grafen von Artois zu sehen begehrte er nicht, und gegen seine früheren Bekannten aus der Stadt äußerte er sich noch offener: Die Bourbons seyen eine verfaulte Rasse, die in Frankreich nicht mehr ausschlagen könne.

Er hielt sich nur einen Tag in Nanzig auf, seine Erscheinung machte keinen Eindruck; und da er wegen der unterbrochenen Verbindung nicht weiter konnte, so kehrte er auf demselben Wege welchen er gekommen war zurück, um zum Kaiser Alexander zu gelangen.

Dieser von den Fesseln befreit, welche die Diplomaten ihm während des ganzen Feldzuges aufzulegen versuchten, nunmehr einziger Leiter des Krieges wie der politischen Maßregeln, hatte das große Ziel welches ihm seit der Schlacht von Brienne vorschwebte, glücklich erreicht. Napoleon war entfernt, und Frankreich in die Lage gesetzt, seine eigene Zukunft zu bestimmen.

Blüchers und Schwarzenbergs vereinigte Heere, eine Masse von 150,000 Mann, waren den östlich eilenden Napoleon verlassend, am 25sten und 26sten März auf dessen nachziehende Unterstützungen gestoßen; sie rieben das Corps Pacthod auf, und schlugen bei La Fere Champenoise die Marschälle Marmont und Mortier, welche kaum der Vernichtung entgingen und gegen Paris geworfen wurden. Am 29sten März bei Sonnenunter-

gang erblickten die verbündeten Heere die Thürme von Notre-dame, am 30sten erfochten sie einen blutigen Sieg über das auf den nördlichen und östlichen Höhen vor Paris vertheilte Französische Heer, und zwangen es zu Räumung der Stadt; am 31sten März, 22 Jahre nach dem ersten Ausbruch des Revolutionskrieges, zogen Alexander, Friedrich Wilhelm und Schwarzenberg an der Spitze ihrer siegreichen Heere unter dem Jubel der befreieten Feinde in das eroberte Paris ein. Die Stadt ward nach Steins früherem Vorschlage einem Russischen Gouverneur, General Sacken, und einem Preußischen Commandanten, General Jagow untergeben, die Civilbehörden der Centralverwaltung untergeordnet.

An demselben Tage erklärte Alexander im Namen der Verbündeten, daß sie nicht weiter mit Napoleon oder einem Gliede seiner Familie unterhandeln, Frankreich in seinen alten Gränzen unter den gesetzmäßigen Königen belassen würden; er forderte den Senat zu Ernennung einer provisorischen Regierung auf, welche die Verwaltung leiten und eine für Frankreich passende Verfassung vorbereiten solle. Am 1sten April trat der Senat zusammen, ernannte die provisorische Regierung mit Talleyrand an der Spitze und beschäftigte sich mit den Grundlagen der künftigen Verfassung. Talleyrand und der Polizeipräfect Pasquier, der sich für die Stimmung des Volks verbürgte, verlangten Alexanders Einwilligung zu Herstellung der Bourbons.

Von der größten Geistes- und Leibes-Anstrengung nach errungenem Siege endlich aufathmend, schrieb Gneisenau[132] an den Generalgouverneur Gruner in Trier:

„Paris ist unser. Der Tyrann wird gestürzt. In diesem Augenblick wird er für vogelfrei und des Thrones für verlustig erklärt. Vorgestern hat sich unsere Armee wieder vortrefflich

geschlagen. Wir haben 49 Kanonen erobert. Von uns ward der Montmartre gestürmt. Gestern hielten wir den Einzug. Früher konnte ich nicht schreiben. Es war dies fast unmöglich. Seit dem 9ten Februar sind wir in der angestrengtesten Thätigkeit. Unsere Armee hat Wunder gethan.

Montmartre den 1sten April 1814.

Der Ihrige

v. Gneisenau."

Am 3ten April ward Napoleon durch den Senat und gesetzgebenden Körper feierlich entsetzt, am 4ten dieser Beschluß nebst den Gründen dafür öffentlich bekannt gemacht, ein Theil der Französischen Truppen erklärte sich für die Bourbons. In den nächsten Tagen folgten die meisten bedeutenden Männer und verließen den Schöpfer ihres Glücks; nach vergeblichem Versuche durch Gift zu enden, unterschrieb Napoleon am 11ten zu Fontainebleau seine Entsagung.

Sobald die Nachricht von der Eroberung der Hauptstadt durch Graf Szecheny dem Kaiser Franz überbracht war, beschloß Stein Alexandern zu folgen; trotz aller Warnungen seiner Freunde, des Staatscanzlers und anderer, welche ihm die Gefahr vorstellten, nur von seinen zwei Kosacken begleitet durch ein im Aufstand begriffenes Land zu reisen, brach er auf und gelangte glücklich nach Paris.

Stein an seine Frau.

„Dijon den 2ten April. Sieg von La Fere Champenoise. Lyon will die weiße Cocarde aufstecken, man darf dasselbe von Paris vermuthen. Der Mensch ist zu Boden. — Danken wir der Vorsehung, die sich des Kaisers Alexander bedient hat um diesen großen und edeln Erfolg zu erhalten. . . . . Ich hoffe wir reisen bald nach Paris, um das letzte Ende

dieſes merkwürdigen Kampfes anzuſehen — und daß wir uns der Erfolge friedlich zu erfreuen wagen."

„Dijon den 5ten April. Liebe Freundin. Unmittelbar abgefertigte Couriere werden euch die Einnahme von Paris gemeldet haben. Danken wir dem Himmel für dieſes große und glückliche Ereigniß, und erbieten wir die Huldigung unſerer tiefen und ewigen Dankbarkeit dem Kaiſer Alexander — dem Führer dieſer großen Unternehmung, von deren glücklichem Gelingen die Wiedergeburt Europa's beginnt. — Ich reiſe morgen nach Paris. — Was kann ich für uns und für die Kinder in Paris kaufen?"

Paris.

Mit welchen Gefühlen zog Stein in Paris ein?

„Paris den 10ten April. Hier bin ich in Paris, ſeit geſtern, dem Jahrestage meiner Ankunft in Dresden — welche Ereigniſſe ſeitdem, welcher Abgrund von Unglück, aus dem wir gerettet ſind. Dank der Vorſehung, dem Kaiſer Alexander und ſeinen tapferen Waffengefährten, Ruſſen und Deutſchen! Zu welchem Grade von Glück, von Unabhängigkeit, von Ruhe ſind wir gekommen — wir wagen endlich uns dem Genuß der Gefühle hinzugeben, welche dieſe Lage einflößt, und im Frieden in den Schooß unſerer Familie zurückzukehren, das Loos derer aus denen ſie beſteht gegen das Unglück geſichert welches ihnen Zerſtörung drohte. Nur wenn ich das Gefühl das ſich über mein ganzes Daſeyn verbreitet, mit dem des Drucks und des Leidens vergleiche, das Neun Jahre mich ergriffen hatte, — nur dieſe Vergleichung ſetzt mich in Stand, den ganzen Umfang meines jetzigen Glücks, die Größe meines vorigen Leidens zu würdigen.

Der Tyrann hat geendigt wie ein Feigling. So lange es nur darauf ankam das Blut der andern zu vergießen, war er

damit verschwenderisch, aber er wagt nicht zu sterben um wenigstens muthig zu enden; er nimmt ein Gnadengehalt an, er kehrt in das Nichts zurück, er unterhandelt um sein Leben zu behalten und ein schimpfliches Daseyn zu verlängern; man versichert daß er seine Tage zubringt mit Weinen, mit Seufzen; welches Ungeheuer und welche Verächtlichkeit! Ouwaroff schrieb mir neulich, es gebe in Bonaparte's Geschichte ein Gemisch von Seltsamkeit und Größe, von Tamerlan nnd Gilblas; aber es giebt einen dritten Bestandtheil in der entsetzlichen mißgestalteten Verbindung welche seinen Character bildet, das ist Gemeinheit; sie zeigte sich in seiner Flucht von der Armee in Rußland, in seiner Behandlung derer so er verfolgt und niedergedrückt hatte, in seinem Umgang, in seinen Reden, und gegenwärtig in seinem Betragen im Unglück — sie geht bis zur Niederträchtigkeit, zur Furcht für sein Leben — zur Feigheit.

Das edle hochherzige wohlwollende Betragen des Kaisers Alexander ergreift alle Gemüther, reißt sie mit Gewalt vom Tyrannen los, macht es den Franzosen vergessen, und vorzüglich daß Fremde in ihrer Hauptstadt gebieten.

Sie fühlen sich indessen erniedrigt, zwanzig Jahre voll Gräuel, von Folgewidrigkeit, von Lügen in ihrer Geschichte zu haben, und durch die Gräuel der Revolution zur Gesetzlosigkeit übergegangen zu seyn, um besiegt zu werden durch die Fremden, welche zu gleicher Zeit ihre Befreier gewesen sind statt als Rächer der erlittenen Schmach zu händeln.

Der Kaiser hat die Unterhandlungen wegen des Innern nach den reinsten und erhabensten Grundsätzen geführt. Er ließ die großen Staatsbehörden handeln, er schrieb nichts vor, zwang zu nichts — er ließ geschehen, beschützte, aber sprach nicht als Herr — Du wirst in diesem Verfahren eine seltene Vereinigung von Weisheit, Adel, Muth und Erhabenheit der Seele finden. Diese unreine, unverschämte und unzüchtige

Französische Rasse mißbraucht schon seine Großmuth, sie will mit einem eisernen Scepter regiert werden — es ist ekelhaft zu sehen, nachdem sie sich mit Verbrechen bedeckt hat, spricht sie von ihrer Biederkeit, ihrer Güte, ihrer Großmuth, als wäre es nicht sie die Europa mit Blut und Trauer bedeckt, die in zwei Jahrhunderten drei Könige ermordet, und die in allen Beziehungen die widerwärtigste Habgier gezeigt hat.

Die Stadt ist nicht schön, einzelne Gegenden sind es, aber der größte Theil besteht aus schmutzigen engen übelriechenden Straßen u. s. w., kurz meine liebe Freundin, ich werde dem Himmel danken, wenn ich nach Deutschland zurückkehren kann.

Napoleon hat am 9ten gejagt. Er denkt nur an seine gewöhnlichen Genüsse. Derselbe Mangel an Geisteserhebung der ihm die Flucht aus Rußland eingab, indem er sein Heer allen Gräueln des Hungers und der Kälte überließ, macht ihm jetzt ein schamvolles Daseyn erträglich. — Die Erzherzogin kehrt zu ihrem Vater zurück, Jerome geht nach Stuttgard, Joseph nach der Schweiz, so ist alles dieses Lumpengesindel zu Boden!

Stein."

Anmerkungen.

Zum fünften Buche.

1) Kaiser Alexander an Stein. Junius 1812.

2) Ohne Zweifel, die Richtung ist jedoch nicht ausdrücklich angegeben.

3) Knesebeck in den später abgefaßten handschriftlichen Erläuterungen über diese Sendung (Militair-Wochenblatt Beiheft Julius und August 1848. S. 101 ff.) schildert sein Betragen als Plan zu Napoleons Verderben, welchen allein der König gekannt habe, nicht einmal Hardenberg.

4) „Nach meinen Nachrichten über Ancillons Aufführung, über die Lage worin er sich dem Kronprinzen gegenüber gesetzt, hat er viel mehr eine Berechnung der Eigensucht um seine Stelle angenehm und leicht zu machen, als den Eifer eines Mannes gezeigt der sich seinem Berufe weihet — ich kann sein Benehmen nicht billigen." Stein an die Prinzessin Louise 1812 März 13.

5) Brief des Königs an Napoleon. Mai 10. **Correspondence inedite 7, 448.**

6) 300 nach Knesebeck's Angabe.

7) Graf Lieven an Romanzoff. 4ten Julius 1812.

8) **Memoires d'un homme d'état. T. XI. p. 363.**

9) 26sten Januar.

10) so das Concept.

11) vielen der dort angestellten Personen. Concept.

12) S. oben Th. 2. S. 227—229.

13) Barclay gab späterhin den Bestand seines Heeres beim Ausbruch der Feindseligkeiten auf 97,000 Mann, Bagrathion auf 50,000 Mann an; ob in Letzteren Tormassows Abtheilung einbegriffen war, ist nicht klar.

14) S. oben Th. 1. S. 448.

15) Th. 1. S. 35, 51.

16) Die Marais in Paris sind bekanntlich nichts weniger als ein Modequartier; vielmehr finden sich dort lauter Gewerbtreibende und die Archive des Landes.

17) **„Que son chancelier étoit un sot."**

18) Münster an Stein. 27sten Julius 1812.

19) S. Herzog Eugen von Wirtemberg Erinnerungen aus den Feldzügen des Jahres 1812 S. 190—207. Die Behauptung daß General v. Knesebeck dem Kaiser 1812 im März bei seiner Sendung den Plan gegeben habe, ist durch obige Thatsachen widerlegt; der später abgefaßte Aufsatz Knesebeck's (Beiheft zum Militair-Wochenblatt für Julius und August 1848. S. 101 ff.) beweis't weiter Nichts, als daß der General in diesem Sinne zu Alexander gesprochen, und der Kaiser ihn billigend angehört hat.

20) S. den Plan einer Instruction und Steins Bemerkungen dazu.

21) Stein schlug vor, Exemplare auch durch die Englischen Schiffe in Deutschland verbreiten zu lassen. 9ten Julius 1812.

22) Urtheil des Herrn v. d. Goltz. Wilna den 8ten Junius: der Schluß Steins.

23) Danilewsky 3, 149.

24) Stein an Romanzoff. Dessen Antwort den $\frac{\text{10ten}}{\text{22sten}}$ Junius.

25) Geschichte der Kriege in Europa. Th. 9. S. 17.

26) Bignon 11, S. 5 ff.

27) So Stein, ohne Zweifel aus Alexanders Munde. Die Briefe sind seitdem bei Bignon 10, 497 ff. gedruckt.

28) 150,000 und 100,000 Tschetwert.

29) Swinciany liegt drei Märsche auf dem Wege von Wilna nach Drissa, der Tag $\frac{\text{27ste}}{\text{15te}}$ kann daher nur dann richtig seyn, wenn der von Stein gleichfalls angegebene Tag seiner Abreise von Wilna nicht der 28ste gewesen ist; Napoleon rückte am 29sten in Wilna ein. Ein Brief des Prinzen Georg von Oldenburg der sich auf diesen Plan zu beziehen scheint, ist Gautschinick den 27sten Junius 1812 datirt.

30) Belkowischkew 3ten Julius 1812.

31) Clausewitz S. 42.

32) S. Anlage.

S. 99. Gesellschaft der Tugendfreunde. Diese Aeußerung Steins bestätigt abermals die im zweiten Bande S. 193 — 196 gegebene Darstellung seines Verhältnisses zum Tugendbunde. Es war mir damals nicht gelungen dafür auch die Acten einzusehen, welche in Berlin nicht aufzufinden waren. Seitdem ist nun die Geschichte des Tugendbundes vom Herrn Geheimerath Johannes Voigt erschienen, worin aus den in Königsberg aufbewahrten Acten Steins Verhältniß zum Bunde völlig so dargestellt wird als ich es nach dessen eigenen Aeußerungen gethan habe. Stein, welchem auch Herr Minister von Schön (S. 119 der Voigtschen Schrift) beizustimmen scheint, nennt Bardeleben als Urheber, während Mosqua die ersten aktenmäßigen Schritte gethan hat, Bardeleben aber nach den Acten als thätigster Theilnehmer erscheint. Voigts Annahme nach den Acten, daß der Verein sich nicht über Preußens damalige Gränzen verbreitet habe, wird schon durch die von ihm selbst S. 34

erzählte Thatsache widerlegt, daß Dörnberg in Cassel zum Bunde gehörte. Was ich über die Theilnahme von Offizieren auf halben Sold und deren Vereinigung erwähnt habe, beruht auf völlig glaubwürdiger mündlicher Mittheilung. Es ist also klar, daß die vorhandenen Acten allein nicht hinreichen, um ein richtiges Bild des Bundes zu geben. Daß der Bund auf Napoleons Befehl aufgelöst sey, bemerkt Stein ausdrücklich.

33) „Voilà un empire perdu!"

34) Stein an Oldenburg, 9ten Julius 1812. Drissa.

35) Steins Schilderung.

36) So weit schrieb ich im Sommer 1841; von hier an zu Berlin.

37) Stein an Gneisenau 7ten November 1812.

38) Stein an Münster 29sten October 1812.

39) Hierin irrte Gruner wahrscheinlich, da die Uebergabe von Pillau und Spandau von den Franzosen nachträglich ausbedungen war; vielleicht ließ man der Uebergabe von Pillau jenen Schein, wie sich auch noch bis jetzt die Erzählung erhält, die Franzosen hätten sich der Citadelle von Spandau durch Kriegslist bemächtigt, während sie den Commandanten General v. Thümen durch Einladung zur Musterung eines durchmarschirenden Bataillons von dem Schauplatz des Verraths entfernt hätten.

40) 27sten Julius. Stein an den Kaiser.

41) Bignon 11, 194.

42) Chazot an Stein im großen Hauptquartier bei Dorogobusch. 23sten August.

43) Moskau $\frac{\text{10ten August}}{\text{29sten Julius}}$.

44) Denkschrift des Herrn v. d. Golz. Anfang Septembers.

45) Dieser Zusatz findet sich nur in der durch Stein selbst im April 1813 dem Staatscanzler Hardenberg mitgetheilten und von ihm durchgesehenen Abschrift, und fehlt in der Abschrift für den Grafen Münster.

46) Vergleiche oben die Denkschrift vom 11ten Julius S. 96—99.

47) Münster an Stein. Brighton den 27sten Julius 1812.

48) Gneisenau an Stein. 1sten September.

49) Danilewsky 2, 239 ff.

50) Desgl. 3, 24—42.

51) Desgl. 2, 341.

52) Stein an Frau v. Stein. October 15.

53) Commentaries on the war in Russia and Germany in 1812 and 1813 by Colonel Cathcart 1850. S. 40.

54) 1813 November 18.

55) S. 170.

56) Arndt S. 166.

57) Desgl. S. 156. 157.

58) Danilewsky 3, 74. 75.

59) Das Concept hat: Der Kaiser ist ein Mann von edeln Gesinnungen, aber weich und nicht tief.

60) Von hier an aus dem Concept, da Graf Münster mir nur bis dahin Abschrift des Originals mittheilte.

61) Aussage Französischer Offiziere, dem Staatscanzler Hardenberg mitgetheilt.

62) Danilewsky 2, 237; 3, 30. 31.

63) Mündliches Zeugniß des Generals v. Pfuel: Ohne Stein würde das Russische Heer nicht über den Niemen, nicht über die Weichsel gegangen seyn. 29sten März 1847.

64) Danilewsky 4, 225.

65) Accepi den 19ten Januar 13. von Münsters Hand beigeschrieben.

66) Wahrscheinlich zu ergänzen; das Wort fehlt in der mir durch Graf Münster mitgetheilten Abschrift.

Zum sechsten Buche.

1) Lebensbilder II. 271.

2) Stein an Gagern S. 147. 1822 Junius 9.

3) Graf Münster theilte mir damals in London seine Schrift vor dem Abdrucke mit; ich glaubte ihn auf den Eindruck aufmerksam machen zu müssen, welchen die betreffende Aeußerung auf die Deutschen Fürsten machen werde; er erwiederte mir jedoch, die Stelle enthalte seine wirkliche Ueberzeugung, und er ließ sie unverändert abdrucken.

4) Münster, Widerlegung der ehrenrührigen Beschuldigungen S. 80.

5) Dieser Ruhm wie andere Kleinode des Hauses haben den ehemals Westphälischen Ministern v. Scheele und Leist im Jahre 1837 nicht sonderlich am Herzen gelegen.

6) Vergl. oben B. 1. S, 446.

7) Diese Wendung scheint von Steins Einfluß auf die Abfassung zu zeugen, die vielleicht schon in St. Petersburg erfolgt war. Sie trägt keine Zeit- oder Ortsangabe. Eine Abschrift ward durch General York an den König, ein Abdruck unterm 9ten Januar durch den Präsidenten v. Wisman in Marienwerder an den Staatscanzler eingesandt.

8) Vom 20sten December, am 21sten reis'te Seydlitz zurück; jene Ernennung war also ein Vertrauenspfand für den General.

8a) S. 255 Z. 20. Französische Truppen in Königsberg. Am 22sten December waren in Königsberg einquartirt: 255 Generale, 699 Obersten, 4412 Capitaine und Lieutenants, 26,590 Unteroffiziere und Gemeine, aber fast alle in einem erbärmlichen Zustande; in den Lazarethen außerdem 6000 Mann.

9) Seydlitz in seinem Tagebuch (1823) Th. 2. S. 251 und danach Clausewitz 7, 229 geben den Schluß abweichend an: „— sterben, wenigstens nicht als treuer Unterthan und wahrer Preuße gefehlt zu haben. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo Ew. Majestät sich von den übermüthigen Forderungen eines Alliirten losreißen können, dessen Plane mit Preußen in ein mit Recht Besorgniß erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Diese Ansicht hat mich geleitet, gebe der Himmel, daß sie zum Heil des Vaterlandes führt."

Das Originalschreiben hat dieses nicht; vielleicht entwarf der Major von Sevdlitz in dieser Weise das Concept, und der General wählte für seine Reinschrift an den König die andere im Texte mitgetheilte Fassung. Der Gedanke „jetzt oder nie" findet sich dann in dem Schreiben vom 3ten Januar 1813.

10) Nur klagte er über Nachzügler, 9ten Januar, berichtete aber am 16ten daß Tschitschakoff dagegen ernstlichste Maßregeln ergriffen habe. — Ueber die Stimmung in der Provinz hatte sich Schön bereits am 11ten November so ausgesprochen: „Die Stimmung ist so, daß nur ein Funke nötbig ist um Flamme zu haben, und die Franzosen fürchten auf der Retirade erschlagen zu werden. Und diese Stimmung die bei allen Ständen allgemein ist, ist von Memel bis Johannisburg, und sie ist um so lebhafter weil Niemand mehr glaubt daß wir nicht im Stande wären den Gräueln zu begegnen."

11) Schriftlich von Arndt mitgetheilt.

12) Den 13ten giebt Arndt S. 179 an, womit sich die Aeußerung Steins in dem Briefe an seine Frau vom 12ten, daß er den folgenden Tag abreisen werde, vereinigt; in einem Nachsatze aus Suwalky den 17ten Januar schreibt er jedoch, er sey am 15ten abgereis't und am 16ten früh um 4 Uhr im Hauptquartier eingetroffen, was bei der Entfernung von Wilna bis Suwalky, in Schlitten möglich ist; auch bei den folgenden Angaben bin ich Steins eigenen Briefen gefolgt; Arndts Angabe, mit Stein am 17ten in Lyck auf der Reise nach Königsberg gewesen zu seyn, wird durch die Vollmacht Raczky den 18ten, mit welcher Stein nach Königsberg abreis'te, zweifelhaft gemacht.

13) Brief des Regierungsrath Schulz an York. 18ten Januar im Militairischen Wochenblatt 1846, Beiheft S. 5.

14) Die Drohung schlug natürlich an taube Ohren. Stein konnte sie nicht einmal dem Kaiser vortragen; sie mußte der Lage der Dinge nach, wie sie ihm bekannt war, völlig wirkungslos erscheinen, und würde bei der allgemeinen Stimmung der Provinz keine Ausführung gefunden haben; aber sie zeugte von dem ehrenwerthen Sinn, worin die Provinz ihre Unabhängigkeit gewahrt wissen wollte.

15) Aus einem Berichte Schöns vom 30sten Januar an den Staatscanzler. Die Antwort ist auch in der Königsberger Zeitung gedruckt.

16) Schön an Stein 30sten Januar.

17) Mlawa den $\frac{\text{21sten Januar}}{\text{2ten Februar}}$.

18) Königsberg den $\frac{\text{5ten Februar}}{\text{24sten Januar}}$.

19) Kutusow an Stein. Plock den $\frac{\text{1sten}}{\text{12ten}}$ Februar.

20) Nesselrode an Stein. Mlawa den 21sten Januar.

21) Bericht der Ostpreußischen Regierung, 6ten Februar. — Stein an Nesselrode.

22) Fürst Wolkonsky an Stein. $\frac{\text{18ten}}{\text{30sten}}$ Januar.

23) 2ten Februar 1813.

24) 5ten Februar.

25) Plozk 14ten Februar.

26) Königsberg den 5ten Februar.

27) Concept ohne Signirung, wie es scheint von der Hand des Herrn v. Schön. — Abdruck des Originals, Militairisches Wochenblatt S. 9 etwas abweichend.

28) Militairisches Wochenblatt S. 11. 71.

29) Voigt, Leben des Grafen Dohna. Leipzig 1833. S. 28.

30) Friccius S. 87.

31) Ganz eben so urtheilt Major v. Gerwien im Militairischen Wochenblatt S. 16. 17. nach den Acten.

32) $\frac{12\text{ten}}{24\text{sten}}$ Januar.

33) 19ten Februar.

34) Conin, 19ten Februar.

35) S. 28.

36) Bignon 11, 287.

37) Mündliche Mittheilung des Kriegsministers v. Boyen.

38) Koch, traités de paix par Schoell, T. 10. S. 545 ff.

39) Hippel S. 68.

40) Schöns Zeugniß.

41) Voigt S. 29.

42) Desgl. S. 29.

43) Desgl. S. 31.

44) Mitgetheilt durch Herrn G. W. v. Raumer im Berliner Kalender für 1849 S. 20.

45) Stein an seine Frau. Breslau den 7ten März.

46) Stein an seine Frau. 10ten März.

47) 11ten oder 12ten März.

48) Das Französische Original bei Martens Nouveau recueil I. p. 564.

49) Münster an Stein, 16ten Januar.

50) Desgl. 22sten Januar.

51) Desgl. 10ten Februar.

52) Desgl. 3ten März.

53) Kalisch den 23sten März.

54) Berlin den 20sten März.

55) Martens I. 566.

56) Steins Urtheil.

57) Stein an Kotschubey. 31sten Mai 1813.

58) Niebuhr an Prinzessin Louise.

59) Lebensbilder 2, S. 422.

60) Diese Darstellung beruht auf Napoleons Briefwechsel mit dem Mar-

schall Ney, welchen ich 1844 in England in einer Handschriftensammlung benutzt habe.

61) S. 80. 81.

62) Nach Cathcarts Versicherung.

63) Moniteur Mai 24.

64) Desgl. Mai 15.

65) Desgl. Mai 30.

66) Desgl. Mai 31.

67) Desgl. Mai 19.

68) Desgl. Junius 10.

69) Bei Niebuhr trat noch ein persönliches Mißverständniß hinzu. S. Arndt, Nothgedrungener Bericht aus seinem Leben Th. 2. S. 163 und die Anmerkung dazu S. 160.

70) Lebensbilder II. S. 203—207.

71) Martens I. 568.

72) Desgl. I. 571.

73) Desgl. S. 573.

74) Die ausführlichsten Nachrichten über diese Verhandlungen findet man bei Bignon 12.

75) Nothgedrungener Bericht aus seinem Leben. Th. 2. S. 139.

76) S. 160.

S. 382 **P. S.** Die Angabe eines pseudonymen Schreibers: „Hormayr habe dieses Postscript erst nach Münsters Tode erdichtet," ist eine baare Unwahrheit; Graf Münster theilte mir dieses und andere Schreiben im Original mit, ich ließ Abschrift davon nehmen, verglich diese mit den Originalen, und sandte Letztere sodann in Münsters Auftrag an Hormayr, der mit der Veröffentlichung zuvorkam. Für die Genauigkeit der Hormayrschen Abdrücke läßt sich freilich nicht viel sagen; so ist bei ihm der Steinschen Charakteristik eines Russischen Staatsmannes ein falscher Name, Araktschejew, untergeschoben, was Dorow zu einem natürlich eben so falschen Urtheil über Steins Urtheilsfähigkeit verleitete; in dem oben S. 418 mitgetheilten Briefe hat Hormayr statt „Stände" das, übrigens in diesem Zusammenhange gleichbedeutende, Wort „Fürsten" gesetzt u. dergl.

77) **Schoell III. 450. Martens 577.**

78) So das Original, Oesterreichische Aussprache statt Kaisers.

79) Wohl die kleine von Clausewitz verfaßte Schrift?

80) Preußische Gesetzsammlung 1813. S. 198. 199. **Schoell III. 125. Martens 596.**

81) Bis hieher ist der Brief Französisch.

82) Das Folgende wieder Französisch.

83) S. 217.

84) Ein Lakaienvolk nannte er sie wohl früher.

85) Stein an Turgenieff. Frankfurt den 6ten August 1816.

86) Vergl. auch die Andeutung: die Centralverwaltung S. 25.

87) Mündliche Nachricht des Generals Rühle v. Lilienstern.

88) Die Centralverwaltung von Herrn Minister Eichhorn S. 101.

89) S. 96.

90) S. 105.

91) S. 109.

92) Metternich an Stein. 6ten December 1813.

93) Finanzminister Gourieff an Stein. 20sten October 1813 a. St.

94) Vergl. Gerwien's: General-Lieutenant Rühle von Lilienstern. Beiheft des Militair-Wochenblattes October bis December 1847.

95) Stein an die Herzoge von Weimar, Hildburghausen, Coburg, Meiningen. Frankfurt den 2ten December.

96) S. 62.

97) Carlsruhe 1814. Februar 20.

98) S. 35.

99) S. 37.

100) S. 47.

101) Herr Minister Eichhorn hat mir dieses gleichfalls mündlich und schriftlich bezeugt.

102) **Fain Ms. de 1814.**

103) Friedrich Perthes Leben von Clemens Theodor Perthes. 1848. **I.** S. 328. 329.

104) Die Centralverwaltung S. 118—126.

105) Daselbst S. 65. 66.

106) So ist wohl zu lesen; in den Lebensbildern steht . . . . . Aufseher.

107) Hormayr lies't: welche.

108) Den Wiener Ausschuß der Schweizer; vergl. die **Memoires de Roverea T. IV. 151.**

109) **Rilliet histoire de la restauration de la republique de Genève.** 1849. S. 53.

110) Stein an seine Frau. Langres den 23sten Januar.

111) „**Laissez-le donc, c'est la naiveté en diplomate.**" Graf Münsters mündliche Mittheilung.

112) Langres den 29sten Januar. **Fain,** 304. 5.

113) Gerwien S. V. Beilage **III c.**

114) Aus dem Original in der Deutschen Reform, 1849. 4ten Januar. No. 71 gedruckt.

115) Graf Münsters Mittheilung aus Labesnardiere's Munde.

6) **Fain,** S. 320.

117) Danilewsky S. 129.

118) Stein an Lieven, 10ten März 1814.

119) Danilewsky S. 81—86.

120) Bignon 13, 373.

121) Beiheft zum Militair-Wochenblatt 1847. Oct. bis Dec. S. 157.

122) Hier soll auch ein aufgefangener Brief des Königs von Wirtemberg,

worin er Napoleon zu den Siegen über das Schlesische Heer Glück wünschte und die Hoffnung auf nahe Rückkehr unter dessen glückliche Fahnen aussprach, den Fürsten vorgelegt, und ernstlich davon die Rede gewesen seyn, den König ab- und den Kronprinzen auf den Thron zu setzen, wie Stein es schon in Leipzig vorgeschlagen hatte. Hormayr Lebensbilder II. S. 155.

123) Danilewsky S. 160.

124) S. 161.

125) Was man in Bignon 13. 424 ff. darüber lies't, überzeugt keineswegs vom Gegentheil.

126) Eigenhändige Bemerkung des Königs zu: Thielen, die Schlacht von Bar fur Aube. Wien 1832. 8° in der K. Bibliothek.

127) S. Anlagen.

128) Vetter?

129) **La Russie et les Russes. T. I. p. 40.**

130) Dijon den 27sten März.

131) So Stein; nach Bignon 13,464 Bülow.

132) Dieser ausdrucksvolle Brief findet sich im Besitz des Herrn Stadtrath B. Friedländer, und ist durch Herrn Bibliothekar Dr. Friedländer nebst einigen anderen gleicher Art in der Zeitschrift für Kunst Wissenschaft und Geschichte des Krieges, Jahrgang 1846. Heft 8 bekannt gemacht worden.

Beilagen.

Blücher an einen Ungenannten.
im Sommer 1809.

ich benutze diese gelegenheit ihnen zu sagen daß ich gentzlig hergestellt bin, ich bin gesundt wie ich vor 40 jahren wahr, Essen und Trinken Schmeckt mich, Schlaffen kan ich recht guht, und das Reitten geht wider wie es iemahls gegangen, nun wird die jacht wider vorgenommen werden.

Schill ist als ein brawer Man Gestorben, seine Collegen haben gleich fals braff getahn, und haben sich ohne weittere in meinen Schutz begeben, ich habe sie trotz allem waß da wider wahr angenommen 900 man Infanterie und 240 Man Cavallerie sind in meine verwahrung um ihre begnadung habe ich am könig geschriben, sie sind so wohl Officir als untrofficir und gemeine schuld loß da Schill sie sagte, es geschehe mit königlicher Bewilling daß er über der Ellbe ginge, als untergebener befolgten sie unsrn dinst gemäß die befehle ihres Cheffs, wie sie spähter hin entdeckten sie daß es nicht der wille des königs sey allein Schill Declarirte vor der Fronte daß er ohne ansehn der Persohn todtschissen ließe der sein befehl zu wider handellte.

Den könig habe ich vor geschlagen, da sie alle bewaffnet, die Cavallerie beritten aus der Infanterie ein leichtes Batallion, und auß der Cavallerie ein Husaren Regiment zu formiren.

Ich habe bey der jetzigen lage der sachen meine Dienst entlassung ohne Pension verlangt weil ich als ein Deuttscher Ehdelman da im Deuttschen Vaterlande gefahr drohte nicht müssig sein wollte, der könig Refusirt es mich sehr gnedig und avansirte mich zum General er jhrt sich aber wenn er glaubt daß der General der Cavallerie anders handelt und denkt als der Generall-Lieutenant. Die Francosen sind hier nun sehr geschmeidig sie mögen sagen was sie wollen Herr Napoleon ist nach Win in der Mauße Falle gegangen, erst must er den Ertz-HErrzog Carll Gentzlich Schlagen da wahr die Zeit nach Win zu gehen Früher glich es ein Pultavaschen Zug. in Italien sind die HErrn ungleich und in Galicien ist HEr Dombrowskj gentzlich zerstreut, er selbst soll tod sein, und bei alle diesen muß man sagen Borussia du schläffst aber geduldt mein Freund die stunde ist nahe wo alles anders und besser komt, wihr sehn uns balde Emfehlen sie mich Ihrer Frau gemahlin und grüssen alle meine guhten Freunde in dohrtiger gegend.

Freundliche grüße. Blücher.

Zum fünften Buche.

I.

Wilhelm v. Humboldt an Stein.

Wien den 3ten Januar 1812. Ich benutze die Gelegenheit, welche mir die Abreise des Herrn v. Herder darbietet, um Ew. Excellenz einige Worte zu sagen. Es ist freilich sehr wenig, was man sich auf diese Weise schriftlich sagen kann, indeß ist es mir immer wichtig von Zeit zu Zeit mein Andenken bei Ihnen zu erneuern, und Ihnen die Versicherung meiner herzlichen Verehrung zu wiederholen. — Ich sage Ihnen nichts über die großen öffentlichen Angelegenheiten, und wüßte kaum, was ich darüber sagen sollte, wenn ich Ew. Excellenz selbst spräche. Es ist gerade der Augenblick der Krise, in welchem die Dinge am wenigsten und am schlimmsten zu übersehen sind. Sie muß sich, wenn mich nicht Alles trügt, sehr bald entscheiden, wie aber die Sachen stehen, ist es mir noch zweifelhaft, ob es zu einer Explosion kommen wird, so drohend auch die Aspecten sind. Von uns und unserem Zustande habe ich nur dunkle und unvollständige Nachrichten. Ew. Excellenz wissen, daß man bei uns nicht die Gewohnheit hat, über Dinge zu unterrichten, die nicht gerade den Ort angehen, an welchem man sich aufhält, was, im Ganzen genommen, auch zweckmäßig ist. Aber die Lage bei uns fordert große Klugheit, und noch außerdem nicht wenig Glück. Ich wünsche, daß es auch an dem letztern nicht mangeln möge. Im Innern scheint es mir immer schon viel, daß es nicht noch schlimmer geht. Es beweis't mir augenscheinlich, daß die vom Staatscanzler genommenen Maßregeln im Ganzen zweckmäßig waren, und daß dasjenige, was man vielleicht noch hätte daran verbessern können, sich selbst durch die Festigkeit und Stätigkeit in der Ausführung abgeschliffen, und ins Gleiche gebracht hat. Ueberhaupt

ist dies Letztere etwas, worauf man bei uns in der letzten Zeit nicht genug gerechnet hat. Fast nie ist's bei praktisch administrativen Gegenständen möglich, das eigentlich Beste zu wählen; allein Zeit und Gewohnheit machen eine auch nur mittelmäßig zweckmäßige, aber mit Beharrlichkeit ausgeführte Maßregel, bald den übrigen Staatselementen so gewogen, daß das Resultat weit günstiger ausfällt, als man erwarten konnte. Hier freilich scheint in Rücksicht des neuen Finanzsystems dies nicht ganz zuzutreffen. Indeß kann ich doch Ew. Excellenz versichern, daß, wie manchem gerechten Tadel auch das System ausgesetzt seyn mag, die wirkliche Ausführung auch hier Vieles ins Gleiche gesetzt haben würde, wenn nicht neue Mißgriffe auch diese fehlerhaft gemacht hätten. Man vermuthet, daß in wenigen Tagen die Kaiserliche Entschließung auf die Vorstellung der Ungarischen Stände vom 11ten einlaufen wird. Vermuthlich wird sich der Hof darauf beschränken, die bisher verlangten 12 Millionen Einlösungsscheine zu fordern. Allein auch da dürften sich bei den Ständen noch Schwierigkeiten vorfinden.

Ich habe die Freude gehabt, meinen Bruder einige Wochen hier zu besitzen. Ich hatte ihn in langer Zeit nicht gesehen, und wenn uns gleich die Gesellschaft, die nicht ganz zu vermeiden war, einigermaßen gestört hat, so sind wir doch sehr angenehm mit einander gewesen. Der erste Theil seiner eigentlichen Reisebeschreibung wird in sehr kurzer Zeit erscheinen, allein die folgenden auszuarbeiten, wird er sicherlich noch 1½ bis 2 Jahre brauchen, und dann erst seine Reise nach Tibet antreten. Ich weiß nicht, ob Ew. Excellenz das statistisch-politische Gemälde von Neu-Spanien gelesen haben. Die Kapitel über die Masse des in Europa vorhandenen Goldes und Silbers und über den Handel würden gewiß Interesse für Sie gehabt haben. Da die kleine Ausgabe in 8" jetzt erschienen ist, so hoffe ich, wird das Werk nunmehr bekannter werden, als es bis jetzt war. — Ich bin seit der Abreise meines Bruders, so viel es meine Geschäfte erlauben, sehr anhaltend mit den Amerikanischen Sprachen beschäftigt. Er wünschte, daß ich ihm eine Abhandlung für seine Reise dazu machte. Es ist eine interessante Arbeit, die es aber noch viel mehr seyn würde, wenn man hoffen dürfte, auf sicherere Resultate in Absicht der Abstammung der Völker zu stoßen. Allein leider bleibt darin immer ein großes Dunkel übrig. Indeß ist es nicht zu läugnen, daß der grammatikalische Bau der Mexicanischen Sprache auch auf den Asiatischen Ursprung dieser Nation hindeutet, so wie so viele andere Spuren auf denselben Weg führen. Nur wird man auch darin wieder sehr verwirrt, wenn man sieht, daß Sprachen, wie z. B. die Baskische, die-

selbe grammatikalische Verwandtschaft zu geben scheinen, ohne daß die etymologische der Wörter, und historische Traditionen diese Vermuthung begünstigen. Ueberhaupt ist die Art, wie sich aus der Beschaffenheit der Sprachen auf die früheſten Schickſale und Wanderungen der Völker schließen läßt, noch lange nicht vollkommen in's Reine gebracht, und die Sache wird auch nicht wenig dadurch schwierig, daß es oft faſt unmöglich zu entscheiden iſt, ob nicht verschiedene Völker, ohne die mindeſte Verbindung mit einander, auf gleiche Eigenthümlichkeiten bei der Erfindung oder Ausbildung ihrer Sprache gekommen seyn können. Dennoch bin ich überzeugt, ließe sich die Sache auf festere und vollſtändigere Grundſätze zurückbringen, als man gegenwärtig darüber hat, und es käme nur auf eine gehörige Zuſammenſtellung aller faktiſchen Data welche man hierüber beſitzt, an, um darin zu gelingen. Immer aber würden die philoſophiſchen, bei einer ſolchen Arbeit zum Grunde zu legenden Anſichten die Hauptſache dabei ausmachen. — Was Ew. Excellenz mir in Ihrem letzten Briefe über die Schädlichkeit der Sucht der Gelehrten ſich in die vornehme Geſellſchaft einzumiſchen, ſagen, iſt mir wie aus der Seele geſprochen geweſen. Es wird Ihnen daher Freude machen, zu hören, daß Herr v. G. der bisher vielleicht mehr als Andere in dieſer Hinſicht gemißbilligt werden konnte, dieſen Winter faſt nicht ſeinen Schreibtiſch verläßt. Er iſt mit einem großen Werke über Papiergeld, oder eigentlich über eine Prüfung der in dem Rapport des ſogenannten Bullion-Comite in London aufgeſtellten Grundſätze beſchäftigt. Es freut mich ſehr ihn auf dieſe Weiſe zu eigentlich litterariſcher Thätigkeit zurückkehren zu ſehen.

Ich bitte Ew. Excellenz mir auch in dieſem Jahre Ihre gütige Gewogenheit zu erhalten, und die Verſicherung meiner ausgezeichneteſten Verehrung anzunehmen.

Humboldt.

II.

Hauptmann v. Pfuel in Wien an Stein.

Ew. Excellenz habe ich die Ehre, hier die beiden Theile des Vendee-Krieges zurückzuſtellen; die Arbeit zu welcher ich ſie zu benutzen gedachte, iſt zwar, mancher andern Beſchäftigung wegen, noch nichts weniger als weit vorgeſchritten, da wir indeß hier im Archiv das Werk ſelbſt beſitzen, ſo kann ich das von Ew. Excellenz jetzt ent-

behren, und würde es Ihnen schon eher zurückgeschickt haben, wenn sich irgend eine sichre Gelegenheit dargeboten hätte.

Die Erwartungen zu welchen diesen Herbst der Gang der politischen Begebenheiten berechtigte, sind böse getäuscht worden. Man muß aber auch gestehen, die Russen sind sehr unbegreiflich; von allen dem was sie hätten thun sollen, um dem, für diesmal nicht sehr schnell sich rüstenden Feinde kraftvoll zu begegnen, oder noch besser zuvorzukommen, ist wenig, so scheint es geschehen; ein erstarrtes Stehenbleiben auf den Gränzen, führt meines Erachtens nicht zum Zweck, und die Türkei auf dem Halse zu behalten, Preußen aus den Händen zu lassen, und eine brave und zahlreiche Armee mehr, in die Reihen der Feinde gewissermaßen hineinzuzwingen, sind, am gelindesten ausgedrückt: himmelschreiende Fehler. Die Sache steht schlimm, und wenn das Verhältniß zwischen Rußland und Schweden, über welches in diesem Augenblick noch eine Art Dunkelheit schwebt, sich auch noch feindselig gestaltet, so steht alles noch bei weitem schlimmer und um die Küstenländer wenigstens scheint es geschehen zu seyn. Den Russen bleiben aber dennoch Mittel den Kampf nicht unrühmlich zu bestehen; nur Characterstärke, und ein hartnäckiges Beharren auf das einmal Gewählte; und dieses zu Wählende muß für sie ein Kriegführen in Wellingtonscher Manier seyn; vor allen Dingen aber wäre jenes römische Princip zu beachten, in Widerwärtigkeiten nie Frieden zu machen, und das um so weniger je schwieriger die Lage scheint. Ein langer Kampf ist schon ein halber Sieg über Napoleon, bei dem alles auf Kürze abgesehen und auf schnelle Entscheidung berechnet ist. — Wenn Schweden mit Rußland ist, dann nimmt alles eine weit günstigere Gestalt an, und ein weites Hineinlaufen in Rußland könnte in diesem Falle den Franzosen sehr verderblich werden; die Folgen einer großen Diversion von 60 — 80000 Schweden und Engländer in Deutschland wären nicht zu berechnen.

Was sagen Sie zu dem Namen Armee von Europa? Mich dünkt Napoleon spricht sich nach gerade treuherzig aus, wie er es eigentlich meint; man braucht nur zu schließen; seit einiger Zeit nannte er seine Armee gewöhnlich nach den Ländern die er zu erobern gedachte!

Hier will man noch nicht viel vom Kriege wissen, ich bin indeß lebhaft überzeugt daß er für uns unausweichlich und wahrscheinlich selbst schon beschlossen ist; mancherlei Bewegungen unter den Truppen und vorzüglich der Abmarsch beträchtlicher Geschützkolonnen nach Polen, deuten, auch bei der zur Zeit noch bestehenden Ruhe und selbst Gerüchtlosigkeit auf etwas hin das sich im Stillen entwickelt. — Wir graben unser eigenes Grab, und mir thut es bitterlich leid, daß ich

daran helfen soll. Was das für eine Erscheinung seyn wird! eine Armee die in einem fast zwanzigjährigen Kriege sich so voll Franzosenhaß gesogen hat, daß sie für alle ihre früheren Feinde sanftere Gesinnungen angenommen, nun auf einmal Freund und Kampfgenosse ihres bittersten Feindes und seiner Leitung gehorchend! Sehr nahe Berührungen würden nun freilich wohl vermieden werden müssen um blutigen Händeln auszuweichen, was aber hilft das im Grunde auch, wir werden für uns operiren und trotz alles heimlichen Aergers nicht weniger zum allgemeinen Untergang beizutragen suchen.

Der General W. bleibt weit länger aus als Ew. Excellenz anfangs rechneten; hat das westphälische Dekret nicht einen Einfluß auf ihn gehabt? ich bin noch eben so bereit wie vormals, aber die Zeit und die Ereignisse können leicht so drängen, daß später nichts mehr zu thun übrig bleibt. — Immer aber wünschte ich, daß Ew. Excellenz selbst, über mich mit dem General redeten, da ein gesprochenes Wort, zumal in solchen Fällen zehn geschriebene aufwiegt. — Da der Brief welchen Ew. Excellenz mir für den General mitgaben, durch mündliche Rücksprache jetzt vielleicht unnütz wird, so bin ich so frei anzufragen, ob ich ihn doch noch abgeben oder Ew. Excellenz zurückstellen soll.

Mit unseren Finanzen nimmt es eine immer trauriger werdende Wendung; das wenige Vertrauen in's Papier, die gänzliche Unthätigkeit Ungarns, und die Furcht vor neuen willkürlichen Maßregeln, bringen eine so gränzenlose Verwirrung in den Preisen aller Dinge hervor, daß man sich auf noch größere Uebel als die bereits bestehenden gefaßt halten muß, dabei stocken alle soliden Geschäfte und nur der Wucher treibt sein Wesen; der Krieg wird völlig dem Fasse den Boden ausschlagen, und was dann weiter werden soll das weiß Gott. Ueberfüllung an Papier heißt unsere Krankheit nicht mehr sondern Abwesenheit des Vertrauens in's Papier, in's kaiserliche Wort, und das läßt sich nicht zurückzwingen, sondern will mit weiser Hand zurückgeführt seyn. Metallgeld ist eine Waare; Papiergeld ist etwas anderes; die Gesetze des Marktes sind demnach nur sehr unvollkommen darauf anzuwenden, und wenn die ganze Masse des Papiers auf 40 Millionen reduzirt würde, so würden auch diese noch immer tief unter dem baaren Gelde stehen. Ohne Realisirung irgend einer Art ist, so scheint mir's, aus der Verwirrung nicht herauszufinden, und da man einmal nicht realisiren will, so wird man sich durch jede neue Maßregel immer tiefer verwickeln. Ja selbst durch Realisirung könnte leicht die Sache nicht gelöst werden, das Uebel scheint im Organismus des Staats zu liegen, und dann sind große Erschütte-

rungen und Umwälzungen unvermeidlich. Bewahre uns der Himmel vor blutigen. Ich habe die Ehre mich zu nennen

Ew. Excellenz

gehorsamen Diener

E. v. Pfuel.

III.

Kaiser Alexander an Stein.

(S. oben S. 50.)

L'estime Monsieur que je vous ai toujours portée, n'a recue aucune altération, par les évenements qui vous ont éloigné du timon des affaires. C'est l'énergie de votre Charactere, et vos talents éminents qui vous l'ont acquise.

Les circonstances décisives du moment, doivent ralier tous les êtres bien pensants, amis de l'humanité, et des idées liberales. Il s'agit de les sauver de la barbarie et de l'esclavage qui se preparent à les engloutir.

Napoléon veut achever l'asservissement de l'Europe, et pour y atteindre, il lui faut abattre la Russie. — Depuis longtems l'on s'y prepare a la resistance et les moyens les plus énergiques y sont rassemblés de longue main.

Les amis de la Vertu et tous les êtres animés du sentiment d'independance et d'amour pour l'humanité, sont tout interessés au Succés de cette lutte. Vous Mr. le Baron qui avéz marqué d'une maniere si brillante entre eux, Vous ne pouvés nourrir d'autre Sentiment que celui de contribuer a faire reussir les efforts qu'on va faire dans le Nord pour triompher du despotisme envahissant de Napoléon.

Je vous invite de la maniere la plus instante à me communiquer vos idées, soit par écrit d'une maniere sure, soit de bouche en venant me joindre a Vilna. Le C. de Lieven vous communiquera à cet effet un passeport d'entrée. Votre présence en Boheme il est vrai pourroit être d'une grande utilité, etant placé pour ainsi dire au dos des armées francaises. Mais la faiblesse de l'Autriche la mettant d'une maniere à peu près certaine sous les drapeaux de la France, pourroit compromettre votre

Sureté, du moins celle de Votre correspondence. Je vous engage donc a réflechir murement sur l'importance de toutes ces circonstances, et de choisir le parti qui vous paraitra le plus propre a l'utilité de la grande cause, à la quelle nous apartenons tous deux. Je n'ai pas besoin de vous assurer que vous serés recu en Russie à bras ouverts. Les Sentiments sincères que je vous porte, vous en sont un sur garant.

St. Petersbourg le 27. Mars 1812.

Alexandre.

IV.

Stein an den Oberſtburggrafen Grafen Kollowrath.

Des Kayſers von Rußland Majeſtät geruhen mich durch ein eigenhändiges Schreiben dd. St. Petersburg den 27ſten März zu einer Anſtellung bei der Innern Staatsverwaltung zu berufen, entweder bei den Finanzen oder dem öffentlichen Unterricht nach meiner eigenen Wahl, und verbinden mit dieſer Stelle ein von mir ſelbſt zu beſtimmendes Gehalt. Dieſer Antrag ſteht in Verbindung mit einem früheren, der mir bereits am 25ſten Auguſt 1807 geſchah, den ich aber wegen Rückkehr in den Königlich Preußiſchen Dienſt anzunehmen verhindert wurde.

Das Kayſerliche Schreiben iſt mir durch den Graf Liewen, nebſt einem Vorſpannspaß zugefertigt, und am 19ten May mir eingehändigt worden.

Ich habe den Beruf des Kayſers angenommen, weil meine Lage erfordert für mein Auskommen zu ſorgen, und die Erhaltung eines zweckmäßigen Geſchäftscrayßes mir erwünſcht iſt, und erſuche daher Ew. Excellenz um Ertheilung eines Reiſepaſſes für mich durch Gallizien nach der Ruſſiſchen Gränze, um mich an den Ort meiner Beſtimmung zu begeben und die Befehle Sr. Mäjeſtät des Kayſers von Rußland zu empfangen.

V.

Steins erſter Entwurf zum Aufruf an die Deutſchen, mit Alexanders Veränderungen.

Entwurf zu einem Aufruf an die Teutſchen zum Auswandern und ſich unter den Fahnen des Vaterlandes und der Ehre zu ſammeln.

Teutſche!

Warum bekriegt ihr Rußland, dringt in ſeine Gränzen, behandelt als Feinde ſeine Völker die ſeit Menſchenaltern mit Euch in freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtanden, Tauſende Eurer Landsleute in ihre Mitte aufnahmen, ihren Talenten Belohnung, ihrem Erwerbfleiß Beſchäftigung anwieſen? Was verleitet Euch zu dieſem ungerechten Angriff; er kann nur verderblich für Euch ſeyn, und muß entweder mit dem Verluſt des Lebens von Hunderttauſenden, oder Eurer gänzlichen Unterjochung enden?

Doch dieſer Angriff iſt nicht die Folge Eures freyen beſonnenen Entſchluſſes, Euer geſunder Verſtand, Euer Gefühl für Rechtlichkeit verbürgt mir dieſes; ihr ſeid nur die unglücklichen Werkzeuge des Ehrgeizes eines Eroberers[1] der Sklaverey und Verderben über ſein eigenes Volk das

1) Den Aenderungen des Kaiſers gemäß, änderte Stein hier und in den übrigen Stellen auch den Deutſchen Text; wie man ihn oben S. 78 lieſ't.

Addresse aux Allemands pour émigrer et se réunir sous les drapeaux de la Patrie.

Allemands! (Germains.)

Pourquoi faites vous la guerre à la Russie, passés ses frontières, traités comme ennemis les peuples qui depuis des générations entières ont contractés des raports d'amitié avec vous, ont acceuillis des milliers de compatriotes parmi eux et ont activés honorablement et utilement leurs talents, et leur industrie? Qu'est-ce qui vous porte à cette aggression injuste; elle ne peut être que pernicieuse pour vous et se terminer ou par la destruction de milliers d'entre vous ou par votre asservissement total.

Cette oppression n'est cependant point le resultat de votre volonté, la justesse la solidité de votre raison, la moralité de votre charactère me le guarantissent, vous n'êtes que les instruments de l'ambition[1] d'un conquerant qui après avoir asservi au despotisme le plus dur,

1) L'ambition étrangère, qui s'efforce de mettre dans les fers le reste de l'Europe, verbeſſerte der Kaiſer und ſtrich das Dazwiſchenſtehende weg.

ihm vertrauensvoll die höchste Gewalt anvertraute, verbreitete, und beides unter das übrige unglückliche Europa ferner zu verbreiten bemüht ist.

Teutsche!
unglückliche schmachvolle Werkzeuge des Ehrgeizes eines Fremdlings, ermannt und erhebt Euch, erinnert Euch daß ihr seit [2000 Jahr weggestrichen, dann:] Jahrhunderten in der Geschichte die Stelle eines großen in den Künsten des Krieges und des Friedens sich auszeichnenden Volkes einnehmt, lernt aus dem neuesten Beyspiel der Spanier und Portugiesen was der kräftige Wille eines Volkes gegen den eingedrungenen übermüthigen räuberischen Fremdling vermag. — Ihr seyd unterdrückt aber noch nicht erniedrigt und entartet, verriethen gleich viele Eurer Fürsten die Sache des Vaterlandes statt für sie zu bluten und zu fallen, ließen sich gleich viele Eures Adels und Eurer Staatsbeamten zu Werkzeugen seines Unterganges brauchen, statt dem ehrenvollen Beruf zu gehorchen, seine Vertheidiger zu werden, so ist doch die große Mehrheit Eures Volkes bieder, tapfer, des Drucks der Fremdlinge unmuthig, Gott und dem Vaterlande treu.

la nation qui l'avoit choisi avec confiance pour son chef, s'efforce de mettre le reste de la malheureuse Europe dans ses fers.

Allemands!
instruments malheureux et avilis de l'ambition d'un étranger[1], reveillés vous, rapellés vous que vous marqués depuis des siècles dans l'histoire comme une grande nation distinguée par ses succés dans les guerres, par ses découvertes dans les sciences, aprennés par les exemples recents des Espagnols et des Portugais les forces et les resultats de la volonté énergique et prononcée de tout un peuple contre[2] l'étranger arrogant et spoliateur[2]. Vous êtes opprimés mais point avilis et abatardés, quoique presque tous vos[3] Princes aient trahis la cause de la Patrie au lieu de verser leur sang pour elles quoiqu'un grand nombre de votre Noblesse de vos Emploiés prète son ministère pour la perdre au lieu de la deffendre[3], la grande totalité de votre Nation est cependant brave pieuse, indignée du joug de l'étranger, fidèle à Dieu et à la patrie.

---

1) Alexander setzte dafür: de vues ambitieuses.

2) Alexander schrieb dafür: contre l'envahissement et l'oppression.

3) Alexander nahm an der ganzen Stelle von hier bis deffendre Anstoß.

Ihr die der Eroberer auf Rußlands Gränzen getrieben hat, verlaßt also die Fahnen des Verderbens der Schande der Knechtschaft, sammlet Euch unter denen des Vaterlandes der Freyheit der National-Ehre, die unter meinem Schutz errichtet werden — ich sage Euch zu den Beystand aller tapferen Russischen Männer aus einer Bevölkerung von 50 Millionen meiner Unterthanen, die den Kampf für Unabhängigkeit und National-Ehre bis zum letzten Athemzug zu bestehen entschlossen sind. —

Ich biete allen ausgewanderten braven Deutschen Offizieren und Soldaten die Anstellung in der Deutschen Legion an. —

Sie wird vorläufig befehligt von
und zur Wiedereroberung der Freyheit Deutschlands verwendet.

Gelingt sie, so ertheilt das dankbare Vaterland glänzende Belohnungen seinen treuen heldenmüthigen Söhnen, die es von seinem Untergang gerettet —

ist der Erfolg nicht ganz glücklich, so weise Ich diesen braven Männern Wohnsitze und eine Freystätte unter dem schönen Himmelsstrich des südlichen Rußlands an.

Vous que le conquerant a trainé sur les frontières de la Russie, quittés les drapeaux de l'esclavage et de l'ignominie [1]; réunissés vous sous les bannières de la patrie de l'honneur national que je fais ériger, je vous promets l'appui de tout ce qu'il y a de braves gens dans une population de cinquante millions d'ames Russes mes sujets, décidés à vaincre ou mourir pour l'honneur et l'independance nationale.

J'offre à tous les braves emigrés Allemands officiers et soldats d'être placés dans la legion Allemande. —

Elle sera commandée par

et emploiée à conquerir la liberté de Allemagne.

Si ce but sera obtenu, ce sera la patrie réconnaissante qui accordera des recompenses brillantes à ses enfants fideles et genereux, qui l'ont sauvés de sa perte;

si un succès complet ne repondra point à nos efforts, j'assignerois à ces braves gens un établissement dans les beaux climats de la Russie meridionale.

---

1) et de l'ignominie von Alexander gestrichen.

Deutsche wählt,
folgt dem Ruf des Vaterlandes, der Ehre[1],

oder beugt Euch unter dem Joch seines Unterdrückers und geht[2] unter in Schande Elend Erniedrigung.

Allemands choisissés!
Suivés la voix de[1] votre Bienfaiteur de la patrie de l'honneur

ou flechissés sous le joug de l'oppresseur[2], et périssés par la dans la misère l'avilissement l'ignominie.

1) späterer Zusatz: und genießt die Belohnung die das Bewußtseyn eines edlen Betragen ertheilt.
2) spätere Aenderung: und ihr werdet untergehen,

1) de v. b. durch Alexander ausgestrichen und hinter patrie gesetzt et.
2) L'oppression schrieb der Kaiser.

VI.

Stein an Münster und an den Kaiser Alexander.

1.

Quartier General de Witzy le $\frac{30.}{18.}$ Juin 1812.

Monsieur le Comte.

Votre Excellence sera probablement mainteuant instruite de mon arrivée au quartier general Russe; je m'y suis rendu sur les ordres de S. M. l'Empereur qui a bien voulu croire, que je pourrois peut être concourrir à remplir les intentions d'emploier les ressources de l'Allemagne, pour rendre à celle-cy la liberté, et pour resister à la France. C'est avec l'autorisation de ce Souverain, qui apprecie Monsieur le Comte votre maniere de penser [noble et liberale Zusatz des Concepts], que je vous fais part des elements du plan quil a formé pour l'emancipation de notre malheureuse patrie. —

Dabord il a fait prendre les mesures nécessaires pour animer l'esprit public, pour entretenir dans la grande masse de la Nation la haine de l'oppresseur et des princes ses complices, en ordonnant qu'on repande en Allemagne les ouvrages et les imprimés qui peuvent la nourrir, et il desire que l'Angleterre emploie de son coté les moiens qui sont a sa disposition pour introduire en Allemagne les ouvrages destinés à influer les opinions. Les cotes

Allemandes de la Mer du Nord et de la Baltique et la flotte Anglaise fournissent des moiens de communication, et on pourroit faire passer à l'Amiral Saumarez les imprimés qu'on desireroit faire pénétrer dans le Nord de l'Allemagne.

Ces moiens cependant ne sont que préparatoires aux mesures suivantes directes et efficaces:

1) Les troupes Allemandes sont invités par la proclamation cy jointe a l'emigration, on compte sur la bonne disposition des troupes Prussiennes et Westphaliennes, des officiers intelligents sont emploiés a les influer, et Mr. de Dörnberg a ête demandé cy pour reprendre le fil de liaisons qu'il avoit anterieurement formé.

2) La Russie concerte avec la Suede un débarquement sur les cotes de la Baltique ou de la Mer du Nord, pour proteger une organisation militaire de la partie de l'Allemagne qu'on peut considerer comme le Cercle d'Action de l'armée debarquée, et pour faire une diversion efficace a Napoléon. J'ai presenté a S. M. I. les memoires cy joint, dont Elle a approuvé les idées generales autant qu'elles ce concilieront avec les Arrangements qu'Elle prendra avec les Alliés. Il importe donc infiniment que l'Angleterre accelera la conclusion de son arrangement avec la Suede, comme la Saison est avancée, et que la navigation sur la Baltique et le mouvement des troupes qui en depend, trouvera en peu de mois de grande difficultés.

Tous les moiens de la Russie se trouvant emploiés, pour resister a l'aggression faite par Napoleon avec toutes les forces de l'Europe occidentale, elle se voit nécessitée d'abandonner a l'Angleterre le soin d'appuier, le debarquement d'une armée alliée etant fait, l'insurrection Allemande d'armes de moiens d'equippements et s'il est possible aussi, de troupes. S. M. I. croit de plus que le Duc de Brunswic s'est acquis par sa conduite militaire, et son entreprise audacieuse, une grande consideration dans le Nord de l'Allemagne, et que sa nomination pour être à la tête des Organisation militaires Allemandes, inspireroit de la confiance aux troupes et aux peuples. L'Empereur s'attend à ce que le Duc s'entournera d'Officiers distingués, tels que le Collonel Gneisenau etc. et activera leurs talents en leurs assignant des commandements importants. L'empereur vous demande votre opinion sur cette mesure, et il vous invite de la preparer de la maniere que votre prudence et votre connaissance de tous les rapports auxquels elle tient, vous fera juger la plus propre.

3) Les dispositions hostiles des Illiriens contre les Français font esperer qu'en offrant à ces peuples l'appui d'un Corps de troupes Russe qui est sur le Danube, on pourra les engager a se prononcer d'une maniere vigoureuse. Ces moiens d'aggression pourroient être dirigés contre le front et le Nord de l'Italie, et il est a desirer que l'Angleterre les appuie des forces militaires et navales qu'elle a dans la Sicile et l'Adriatique.

Les intentions nobles et genereuses de S. M. l'Empereur sont connus depuis à longtems Votre Excellence, Elle sait que ce Souverain ne desire que le bonheur de l'Europe et de ses peuples, qu'il est convaincu que la tranquilité generale ne peut subsister d'une maniere stable sans que le repos de l'Allemagne ne soit assuré, Elle emploira donc tous les moiens que la consideration generale dont Elle jouit, mettent a sa disposition pour concourrir a l'execution des vues bien faisantes de S. M. I. — J'ai l'honneur d'etre, etc.

2.

A l'Empereur.

D'apres les ordres de V. M. I. j'ose lui presenter le projet d'une lettre au Comte de Münster a Londres, elle voudra m'indiquer les changements qui lui paraitront necessaires.

En redigeant cette lettre et en reflechissant à ce que V. M. J. a bien voulu me dire sur les plans du Prince Roial de Suede j'ai fait les observations suivantes que j'ose lui soumettre respectueusement. Le P. R. s'attend à ce que la perte de la Seelande et de la Capitale determineront le roi de D. a ceder la Norwege. — Je doute que ce Roi, dont on connait la fierté et l'entetement, ne consente à cette cession qu'à la derniere extremité — il se transportera avec les debris de son armée sur la Presqu'isle continuera la guerre qui n'aura aucune influence sur les operations de l'armée francaise et ne lui fera point de diversion — et en cas de plus grand malheur il se jettera entre les mains de Napoléon dont en attendant la Russie seule devra occuper les forces, et si celui-ci a des grands succés le Roi de Danemarc devra être restitué d'une maniere ou d'autre dans ses etats. Un debarquement direct sur les cotes de l'Allemagne fera une diversion à l'armée francaise, obligera à des detachements et à de plus grands efforts, augmentera les forces alliés en activant celle d'une partie de l'Allemagne, et favorisera les vues d'aggrandissement du P. R.

VII.

Kaiser Alexander an Stein.

Je trouve Monsieur le Baron votre lettre au C. de Münster très bonne et il me semble quil ny a rien à y changer.

Vos reflexions sur les projets du Prince-Royal de Suede sont assurement tres fondées, l'embaras sera de les lui faire adopter. Le contrecarrer trop seroit le jetter dans les bras de la France, d'autant plus que n'etant pas trop bien secondé par les Anglais, il a de la peine à soutenir son systeme contre la France, aussi tôt que les guinees Anglaises ne sont pas à sa disposition, dans un pays pauvre comme la Suede. Toute fois j'y employerais toute ma persuasion. — Tout à Vous.

VIII.

Münster an Stein.

Brighton den 27sten July 1812.

Ew. Excellenz gütiges Schreiben vom 23sten Juni, aus Wilna datirt, hat mir in Ansehung Ihrer selbst, und der Hoffnungen die Sie über den Ausgang dieses Krieges zu hegen scheinen, die größte Freude gewährt. Wenn Männer von Ihrem Character Einfluß auf die Lenckung der Politik Rußlands gewinnen können, so ist noch viel zu hoffen, denn wie ein guter Beobachter richtig bemerkte, die Russen vereinigen mit der Disciplin eines Sclaven-Volks den Muth und Geist freyer Menschen. Aber wie viel gehört nicht dazu Fehler gut zu machen wie die sind, welche bei den Negociationen mit Preußen, Oesterreich, und zuletzt mit der Pforte vorgefallen sind, und was darf man hoffen so lange man den Rathgeber solcher ungeheuren Fehlgriffe am Ruder sieht; einen Rathgeber der, im Augenblick des Ausbruchs dieses furchtbaren Krieges noch an Eroberungen an der Donau denken, und fordern konnte, daß England als Preis seines Friedens mit Rußland eine ungeheuere Schuld an Holland übernehmen, das heißt: seinem und Rußlands Feinde bezahlen sollte. — Wie hätten die Sachen jetzt nicht stehen können, wenn nicht alle unsere Pläne

recht absichtlich verdorben wären. Indessen wir sollten nur hinter uns sehen um für die Zukunft ähnliche Fehler zu vermeiden.

Erst gestern habe ich durch einen Brief vom 20sten July von Dörnberg erfahren, daß Ew. Excellenz ihn in's Russische Hauptquartier gerufen haben. Ich hatte schon früher daran gearbeitet, daß Er in Lord Cathcarts Suite daselbst erscheinen sollte. In einem gestern an Dörnberg abgeschickten Briefe legte ich ein Schreiben von Pozzo di Borgo an Ew. Excellenz ein. Er ist ungeduldig in Activität zu kommen. Ich bin neugierig durch Ew. Excellenz, oder durch D. zu erfahren was man für Pläne für Teutschland oder Italien entwerfen wird? D. kann Ihnen Manches über diese Gegenstände sagen. Ich hoffe man wird Ihm eine in seiner Lage nicht zu gefahrvolle Rolle zutheilen. Ich gestehe daß Ew. Excellenz Brief an Gneisenau adressirt, mich seinetwegen beunruhigte, da ich daraus schloß, daß Er noch nicht in Rußland angekommen seyn müsse, obgleich er Wien am 20sten April verlassen hatte. Jetzt erwarte ich Ihn unverzüglich in London.

Zu Ew. Excellenz ferneren Freundschaft und Gewogenheit empfehle ich mich

ganz gehorsamst
E. Graf v. Münster.

Der junge Walmoden ist jetzt bei der Armee in Spanien in einem Husaren-Regimente, welches sich während des ganzen Krieges sehr ausgezeichnet hat. Die Spanischen und Portugiesischen Angelegenheiten stehen sehr gut und sind von der Art daß sie uns Muth einflößen sollten. Louis Wallmoden wünscht eine Anstellung im Englischen Dienst. Da sind die Aussichten schlecht für Ihn, falls Er nicht als geborner Engländer angesehen werden kann, worüber ich in Zweifel bin, da ich nicht weiß, ob sein Vater hier geboren ist, oder ob Er nationalisirt worden. Bekanntlich giebt es hier keine höhere Gage als die eines Obersten, so lange als ein General nicht wirklich in Activität ist.

IX.

Leo v. Lützow an Stein.

Ew. Excellenz habe ich die Ehre, anliegend die Ansicht zu übersenden, die ich über die Wichtigkeit der Errichtung eines Nachrichtensystems an der Ostsee, auf dem letzten Theil meiner Reise aufgefaßt habe. — Admiral Bentink ist als außerordentlicher englischer Gesandter hier gewesen, und nachdem er, wie es scheint, mit großer Auszeichnung aufgenommen, diesen Vormittag nach Stockholm abgereiset. Wenn die Verhältnisse mit England und die diplomatischen Relationen wiederhergestellt, so glaube ich, würde es sehr interessant sein, wenn es die mit Spanien auch würden. Es würde in Spanien und mehr noch in Europa einen guten Eindruck machen. In Spanien existirt, wie Ew. Excellenz wissen, seit dem September 1810 in den Cortes, die reinste Volksrepräsentation die ein Volk besitzen kann: Repräsentation nach der Kopfzahl, ohne Rücksicht auf privilegirte Stände. Ihr erster Schritt war die Erklärung daß Ferdinand VII. nur gezwungen dem Thron entsagt, daß er nach der bestehenden Constitution selbst nicht das Recht gehabt, ohne Einwilligung der Cortes zu abdiquiren, geschweige über den Thron zu disponiren. Die jetzige Regierung ist eine Regentschaft, welche während der augenblicklichen Gefangenschaft des Königs seine Stelle constitutionsgemäß erfüllt. Die neue von den Cortes entworfene und sanctionirte Constitution ist seit dem März dieses Jahres in Wirksamkeit getreten. — Wenn die Engländer übernehmen, Spanier die bei der französischen Armee und desertirten, nach ihrer Heimat zu schaffen, so würde sich Desertion unter ihnen leicht fomentiren lassen.

Belkowischkew den 3ten Juli 1812.

v. Lützow.

Ueber die Einrichtung eines Nachrichteneinziehungssystems von der Ostsee aus.

Der Feind befindet sich auf dem Kriegesschauplatz, den er jetzt inne hat, in großer Entfernung von den Punkten, aus denen er die Ersetzung seiner Kräfte zu ziehen hat. Diese Entfernung vermehrt die Gelegenheiten, über die Kräfte, die er von ihnen an sich zieht, die nöthigen Nachrichten einzuziehen. Die Art und Weise wie die Franzosen ihre Kräfte an sich ziehen, nehmlich auf bestimmten Etappen-

straßen, auf denen die Nachtquartiere immer dieselben sind, erleichtert die Einziehung dieser Nachrichten bedeutend, und ebenso ist dabei die Lage der Ostsee, welche auf einer ansehnlichen Strecke diese Marschlinie cotoyirt, sehr vortheilhaft. Ein genaues Tableau dieser Etappenplätze und dieser Etappenstraßen müßte als Grundlage, zur Einziehung und zur Uebersicht und richtigen Berechnung entworfen werden. Ich füge beiliegend eine allgemeine Uebersicht dieser Straßen bei; aus ihr wird zugleich sichtbar, daß wenn es gelingt auf einigen dieser Etappenplätze, die gleichsam als Centralpunkte dieser Märsche zu betrachten sind, bestimmte Nachrichten einzuziehen, man sich nicht allein ein sehr genaues Detail, sondern auch eine Kontrolle über seine Richtigkeit verschaffen kann. Es wird mit keiner großen Schwierigkeit verknüpft sein, auf mehreren Punkten, selbst durch Personen, welche beim Etappenwesen angestellt sind, die gehörige Auskunft zu erhalten, indem man auf eine große Anzahl Menschen rechnen kann, die dieses rein aus guter Absicht thun; wobei nur nothwendig ist, daß ein Mann diese Leitung übernimmt, der mit den Personalverhältnissen in jenen Gegenden bekannt ist. Im Preußischen ist dabei im Durchschnitt von den Nachforschungen der Polizei nichts zu befürchten, im Gegentheil von ihr Reisepässe u. s. w. zu erhalten. Die Ostseeküste giebt alsdann den Weg, auf welchem man die Nachrichten aus dem Innern von Teutschland und Preußen nach Rußland schaffen kann. Dies kann geschehen, einmal durch die Englischen Schiffe welche die Küstenländer blockiren, dann aber auch durch den stattfindenden Schleichhandel. Da es die Absicht der Engländer in diesem Augenblick ist, die Strenge der Blockade zu verdoppeln, um die Einfuhr der ersten Lebensbedürfnisse im Rücken des Feindes zu verhindern, so hat dieses die Anzahl der blockirenden Schiffe an den Küsten die jene Communication bewirken kann, auf vortheilhafte Art vermehrt. Der Schleichhandel wird unter mancherlei Vorwänden, vorzüglich jetzt aber dadurch betrieben, daß die Communication zwischen den Preußischen und Schwedischen Häfen noch nicht gesperrt ist. Dieser Schleichhandel wird im Ganzen durch die Eskader der Engländer in der Ostsee unterstützt. Der besonders dazu bestimmte Theil dieser Eskader unter Admiral Morris hat auf der Höhe von Carlsham, bei der kleinen Insel Hanö ihre Station. Auf dieser Insel ist das Kaufmannshaus Wilkinson u. Comp. etablirt, welches als Spediteur einen grosen Theil des Schleichhandels leitet, dabei den Ansichten und Möglichkeiten, die Admiral Morris darüber aufstellt, befolgt, die gehörigen Päße, Lizenzen verschafft u. s. w. Ich glaube, daß es von Wichtigkeit sein würde, unter diesen Umständen in der Ostsee, und

zwar in Carlsham ein Centrum zu etabliren, welches die Einziehung der Nachrichten von dort aus einrichtet und leitet, sich zugleich auch mit dem Centrum in Verbindung setzt, welches im Oesterreichischen zur Nachrichteneinziehung stattfindet. Bei der Wahl der Person, welche dieses Centrum leitet, ist zu berücksichtigen, einmal, daß sie die Personalverhältnisse im Preußischen und im nördlichen Teutschland kennt, zweitens, daß er geeignet sey, mit den höheren Offizieren der Englischen Eskader in genaue Verhältnisse zu treten. Herr Alexander Gibson vereinigt diese Eigenschaften in bedeutendem Grade; er ist seit mehreren Jahren aus wahrer Anhänglichkeit an die allgemeine Sache mit dem Zustande und den Personalverhältnissen auf dem festen Lande bekannt, und besitzt anderen Theils jetzt schon das Zutrauen der Englischen Officiere und Behörden. Geborener Engländer würde er diesen Auftrag nicht allein als ein Geschäftsverhältniß mit den Engländern betreiben, sondern ihn auch durch sein Umgangsverhältniß fördern. Außerdem daß Herr Gibson die Personalverhältnisse in Teutschland kennt, so würde zugleich Denjenigen, welche durch ihre vormalige Lage davon unterrichtet sind, aufzugeben sein, ihm das nöthige Detail zu übersenden, so wie ihm auch von dem Minister Sr. Kaiserlichen Majestät welcher am Hofe von Berlin accreditirt gewesen, die Notizen mitzutheilen wären, die dahin eingreifen. Außerdem daß Herr Gibson die Communicationen durch den Admiral Morris auf Englischen Kriegsfahrzeugen und Schleichhandel-treibenden Kauffahrern dirigiren kann, so werden ihm gewiß auch dazu vom Admiral Saumarez besondere Lizenzen bewilligt werden. Herrn Gibson würde ein Fond anzuweisen sein, die nöthigen Unkosten der Reisen ꝛc. zu bestreiten. Diese Ausgaben würden außerdem so sehr bedeutend nicht ausfallen, weil zur Erhaltung der Nachrichten so wie zur Betreibung des Geschäftes überhaupt eigentlich Leute gebraucht werden, die sich aus Antheil an der Sache selbst dazu hergeben.

Bei der Etablirung dieses Nachrichtensystems, würde man zugleich den Vortheil erlangen, beständig in genauer Uebersicht des Zustandes zu sein, der an den Küsten der Ostsee und in den Küstenländern herrscht, welches bei den Entschlüssen zu Operationen im Rücken des Feindes von großem Interesse sein würde.

Jenischen den 1sten Juli 1812. Lützow.

Allgemeine Skizzirung der Etappenstraßen der Französischen Armee durch das nördliche Teutschland.

In Nürnberg treffen die Etappenstraßen zusammen, die aus Italien durch Bayern über Regensburg und Augsburg gehen. In

Bayreuth trifft die Etappenstraße über Nürnberg mit der von Bamberg zusammen, und continuirt über Hof, Plauen, Zwickau, Dresden. Von Hof geht zugleich eine Seitenetappenstraße nach Hof*, wo die Etappenstraße von Cronach über Saalburg einfällt, und nach Gera continuirt, von hier auf Leipzig oder aber direct auf Meissen geht. In Leipzig fällt die Etappenstraße von Cassel über Erfurt ein, die zugleich von Naumburg nach Halle geht. Von Leipzig gehen die Etappenstraßen auf Meissen, Torgau und Wittenberg, von Halle auf Dessau. Von Wesel und Holland gehen die Militairstraßen auf Minden, Braunschweig und Magdeburg, oder über Bremen auf Hamburg. Von Dresden und Meißen gehen die Etappenstraßen auf Glogau, von Wittenberg und Dessau auf Frankfurt oder Berlin, von Torgau auf Glogau oder Crossen. Von Magdeburg geht die Militairstraße auf Berlin und auf Stettin; von Berlin auf Cüstrin oder Frankfurt. Von Hamburg auf Berlin oder auf Schwedisch-Pommern und Stettin. Demnach erscheinen Hof, Leipzig, Dessau, Magdeburg, und dann wieder Glogau, Crossen, Frankfurt, Cüstrin, Stettin als Centralpunkte wo die Etappenstraßen ineinanderfallen.

*) wohl zu lesen Schleitz.

X.

Prinz Georg von Oldenburg an Stein.

Gautschinin le 27. Juin 1812.

J'ai reçu Votre aimable lettre, mon cher Baron, et me flattois toujours de pouvoir soumettre les différentes propositions que Vous y faites à la décision de l'Empereur, mais aujourd'hui il est de toute impossibilité de parler à S. M., il est trop occupé.

Il ne s'agira jamais de mon indulgence entre nous deux, ce n'est pas là le terme, je ne puis que profiter de Vos lumières, et la pureté de Vos sentimens m'est trop connue. Tout ce que Vous me conseillez sera exécuté au plus vite, demain l'Empereur donnera, je me flatte, sa sanction.

Il me tarde de Vous réitérer de vive voix au plutôt les sentimens de considération d'estime et d'attachement que je Vous ai voués pour la vie.

George.

Algovka ce 6. Juillet 1812.

L'Empereur vient de me repondre dans ce moment ici, mon cher Baron, il est impossible d'éviter l'alternative ou d'embarasser toutes les routes par des équipages nombreuses et qui y feroient un encombrement, ou de produire cette terreur en les faisant retrograder à temps. L'Empereur est parfaitement d'accord avec Votre intention d'aller à Moscou, et croit que cela soit très bien fait. Moi en mon particulier, je ne puis que regretter, de me voir privé pour quelque tems du plaisir de vous parler, mais je me flatte que cela ne sera pas pour long tems. Mr. G. fait bien, l'Empereur prendra les mésures les plus énergiques pour un nouvel armement. Il nous faut une force enorme sur pied, et tout s'y prépare.

Adieu, mon cher Baron, comptez sur moi, je vous suis vraiement et sincèrement attaché.

George.

XI.

Graf Kotſchubey an Stein.

Veliki Lucki le 11. Juillet 1812.

Je suis bien reconnaissant à Votre Excellence, de son bon souvenir. Ses isvostchiks m'ont exactement rendu son aimable billet. Je n'ai pas besoin, Monsieur le Baron, de vous assurer combien notre separation m'a fait de la peine; je crois vous avoir assez donné de preuves des sentimens que je vous ai voués, pour qu'il puisse être nécessaire d'en parler encore aujourd'hui.

Le voyage de l'Empereur à Smolensk et à Moscou m'a decidé à demander la permission d'aller à Petersbourg; j'ai cru y être d'autant plus autorisé que je ne fais absolument rien ici, que je vais bientôt suivant toutes les apparences rester tout fin seul, que d'après les combinaisons les plus raisonnables il est impossible de supposer que S. M. revienne de ces côtés ci d'un moment à l'autre. J'écris en conséquence aujourd'hui directement à S. M. et j'adresse ma lettre au Comte Aracktchejeff. Rendu à Petersbourg, je pourrai revenir aussitôt que je pourrois être utile à quelque chose; en attendant je donnerai un petit coup de lancette à mon oeil.

On diroit, Monsieur le Baron, que vous avez l'art de la divination, tellement vous avez choisi à propos le moment de votre voyage à Moscou. Vous verrez cette ancienne capitale dans un grand éclat, et ce qui plus est, vous trouverez un grand attachement et un grand enthousiasme pour un Souverain légitime. Vous verrez les sacrifices que l'on fera, et tout cela agira bien agréablement sur un homme qui pense et sent comme vous. Je suis bien faché de ne pas être temoin de ces beaux élans. Je les aime par eux mêmes et la conviction qu'ils donnent de notre force, de nos moyens.

S. A. I. le Prince George d'Oldenbourg a passé par Veliki Lucki sans que je le voye; je l'ai manqué d'une minute à la poste. Il était extrêmement pressé de se rendre à sa destination. Mr. Fabre est à la fin depuis hier ici. Je lui ai fait part des vues que le comité a eues sur lui. Aujourd'hui nous préciserons par écrit ce dont il sera chargé, — sauve l'approbation du comité. Il travaillera d'abord à la 2. partie de son ouvrage; à la traduction de Divernois si nous pouvons avoir l'original, et à toutes les publications dont il pourra être chargé accidentellement. Il m'a lu quelques fragments de son ouvrage. Ils sont très intéressants. Nous continuerons cette lecture encore aujourd'hui, et demain il retournera à Petersbourg. Il a besoin de s'y rendre, d'abord pour soigner l'impression et ensuite pour être a portée des matériaux qu'il a encore besoin de consulter. Je ne l'ai jamais vu avant; c'est un homme très bonne societé, ce qui est asséz rare parmi les savants.

Au grand mouvement que j'ai vue à Velicki Lucki le premier jour après le départ de l'Empereur, a succedé le plus grand calme. Il ne passe plus personne; cependant ce matin nous avons appris la grande nouvelle de la ratification de notre paix avec les Turcs. C'est un événement bien important et bien heureux, dont je bénis le ciel avec la plus grande ferveur. Puisse-t-il protéger maintenant notre cause: la plus juste que les fastes du monde ayent jamais offertes!

Recevéz, Monsieur le Baron, les assurances de ma considération très distinguée et de mon sincère attachement.

Comte Kotschoubey.

XII.

Prinz August von Oldenburg an Stein und Steins Antwort.

Witepsc le $\frac{13.}{2.}$ Juillet 1812.

Mon très cher Baron. Ayant appris que Vous venez entreprendre une course pour Moscou, j'addresse ces lignes au Comte de Rostopschin en le priant de vous les remettre. Vous saurez que mon frère a quitté l'armee pour se rendre a Novogrodt Jaroslaw et Twer. Pendant son absence l'Empereur a daigné me confier les affaires dont mon frère se trouva chargé. J'ai en consequence le plaisir de vous communiquer ci jointe la reponse du Colonel Doernberg. Je suis charmé de revoir cet homme. Quoiqu'il n'est pas un homme du premier ordre, on tirera sans contredit grand profit de sa presence vu qu'il a beaucoup d'amis parmi les troupes ci-devant Hessois et Prussiens. Mr. le Major de Goltz n'a pas été heureux jusqu'ici, vu que l'ennemi ne s'est pas approché de la Courlande. Les proclamations sont distribuées et une bonne quantité se trouve à Riga pour etre envoyé par mer.

Depuis votre depart excepté quelques escarmouches rien ne s'est passé. On dit Bagrathion a Mohilew, et Platow avec ses Cosaques à Uldecot(?), et nous nous flattons de voir arriver un de ces jours l'un et l'autre. Pour le moment il parait qu'on ignore le quartier-general de Buonaparte. Nous avons contre nous le Viceroi d'Italie. Les Uhlans de la garde ont pris trente Uhlans de la garde Hollandaise qui ont souhaité d'entrer dans la legion Allemande, et je suppose que le commandant en chef ne se refusera à leur demande.

Voici mon cher Baron quelques lettres qui sont entrées et que Lützow m'a donné qui se trouve à cette heure aux avantpostes comme adjoint du quartier-maitre chez Mouschtin, commendant une brigade du 5. Corps.

Clausewitz a quitté pour le moment Phuhl, et s'est placé près de Pahlen officier d'un merite distingué.

Il y a justement un an, que j'etais à Moscou, mais je connais cette capitale seulement sous le rapport des objects dignes d'etre vues; mais vous aurez l'agrement de voir aussi le societé,

vu que pendant la présence de l'Empereur tout le monde se trouvera en ville.

J'attends avec impatience le moment où j'aurais le plaisir de vous revoir, et de pouvoir m'entretenir sur les objets que vous venez de voir.

Il faut que je finisse, le coup de canon nous annonçant que nos avant postes sont engagés. Tout à vous.

Auguste de Holstein.

Le comte Chasot vous fait ses compliments.

Steins Antwort.

Moscou le $\frac{\text{20. Juillet.}}{\text{1. d'Aout.}}$

La lettre que V. A. m'a fait l'honneur de m'adresser du $\frac{10.}{22.}$ Juillet ne m'est parvenue que ce matin $\frac{\text{20. Juillet}}{\text{1. d'Aout}}$ et cette circonstance justifiera le retard que j'ai du mettre nécessairement à ma réponse que je confie également aux soins de Mr. de Rostopschin.

L'arrivée de Doernberg sera toujours utile, il pourra influer sur ses anciens camarades si on le place vis-à-vis d'eux, et si on lui procure les moïens de se mettre avec eux en contacte — c'est un homme bien pensant mais ses moïens sont médiocres.

Je ne doute point que le Général en Chef n'aie envoyé les Uhlans prisonniers à Reval etc.

On multipliera les moïens de contact en enrollant parmi les prisonniers Allemands, en observant l'arrangement déjà pris par S. A. I. de les séparer des Français, et en les traitant dans le depot où on les rassemble d'une manière à les encourager et à les électriser.

Une centaine étant rassemblé peut-être que V. A. croiera qu'il sera nécessaire de s'occuper de la formation, et de la confier ad interim à un officier supérieur intelligent.

A-t-on quelque certitude que les proclamations aïent pénétré jusqu'aux corps Allemands, et sçait-on quelle impression qu'elles ont faites?

S. M. I. est partie hier, elle m'a ordonné de la suivre à Petersbourg, où j'espère arriver le 25. en m'arrêtant à Twer — ce voïage me procurera encore quelque tems l'honneur de faire ma cour à Votre Altesse. C'est de Petersbourg que j'aurai l'honneur de lui écrire sur le plan de Lutzow, comme j'y pren-

drois quelques renseignements sur son contenu. — Kotschubey est également à Petersbourg aïant obtenu la permission de l'Empereur.

La vie guerrière et agitée que V. A. même dans ce moment, l'empechera de lire de longues lettres et mes observations sur Moscou; pour lui en parler j'attendrois le moment qui me réunira à elle et qui me procurera etc.

Stein.

XIII.

Dörnbergs Antwort auf den Ruf nach Rußland.

„Carlshamm den 9ten July. — Nichts konnte mir erwünschter seyn, als die Einladung zweyer so verehrungswürdiger Männer als Herrn v. Stein und Grafen Chasot, die ich in diesem Augenblick durch Ihre Güte erhalte, und der ich den Augenblick genügen würde, wäre ich nicht vom Prinzen-Regenten mit bestimmten Aufträgen hierher geschickt, dessen Erlaubniß ich erst abwarten muß; ich zweifele aber keinen Augenblick daran, daß ich sie erhalte, da er mir schon früher Hoffnung gemacht, im Fall des Ausbruchs des Krieges, nach Rußland gehen zu dürfen. Der Reisende, der mir Ihren Brief gebracht, und der gleich weiter als Courier nach England geht, nimmt auch meine Briefe dahin mit; und ich selbst gehe nach Gothenburg, um den Oberst v. Gn. dort zu sprechen, und die Antwort desto geschwinder zu haben. Versichern Sie einstweilen Graf Chasot und Herrn v. Stein, daß ich, so bald ich kann, keinen Augenblick verlieren werde, zu ihnen zu eilen, und es mein höchster Wunsch ist mit solchen Männern für die Befreiung unseres Vaterlandes wirken zu können."

XIV.

Pozzo di Borgo an Stein.

Mon cher baron. —

Votre lettre du 23. Juin m'a été remise le 14. du courant: ma surprise a été egale au plaisir que j'ai ressenti en vous

sachant en terre non Française; appellé a cooperer au soutien de la cause a la quelle Nous sommes tous devoués, et a servir un Prince qui est aujourd'hui le seul appui de l'Europe continentale, et l'esperance de ses brave et nombreux sujets.

Les circonstances actuelles m'inquietent sans me surprendre nullement; si jamais un evenement m'a paru inevitable; c'est sans contredit une guerre entre la Russie, et la France; la conduite de Napoleon depuis la paix de Tilsit a été une campagne politique adroitement combinée pour arriver au point ou il aurait tout englobé dans son systeme, et tout reuni sous ses drapeaux afin de marcher ensuite contre l'Empereur Alexandre; quoiqu'il il en soit, Bonaparte ne l'attaque pas a l'improviste et sans avoir a combattre des obstacles, et des preparatifs correspondents a la grandeur des interets qui en dependent; si d'un autre coté on ajoute la perseverence, et même l'obstination, l'ennemi trouvera dans la durée de la guerre des difficultés, et s'exposera a des inconvenients qui, a coup sur, ne sont pas entrés dans ses calculs actuels. —

Quant a ce que vous voulez bien penser de moi, mon cher Baron; je dois croire que vôtre amitie ajoute a l'importance que vous donnez aux services que je serais a même de rendre auprès de S. M. I., j'aime cependent que vous sachiez, que ces services, quelqu'ils puissent etre, ont eté constamment offerts avec le devouement le plus absolú. Sans recapituler des demarches, et de circonstances anterieures; je dois vous imformer qu'a mon arrivée ici, et depuis le mois d'Octobre passé je n'ai manqué de faire connaitre mes sentimens, et mes opinions, et celles même des personnages du plus haut rang, sur ce que l'on devait attendre des projets et des dispositions de la France, et sur les mesures qui paraissaient les plus convenables pour contrarier les resolutions de l'ennemi a cette epoque: je me suis addressé depuis a Messieurs Van Suckteln, et Kotschubey comme a des anciens amis, et je les ai prié d'offrir humblement a S. M. l'Empereur la continuation du même zèle avec le quel j'ai eu le bonheur de le servir autre fois; mais je dois vous ajouter, que je n'ai pas encore rècú le moindre encouragement qui aurait justifié la resolution prise de ma part de retourner en Russie; sur tout avant le commencement des hostilités; a ces considerations j'ai du ajouter le peu de progrés qu'avait fait la reconciliation formelle entre l'Angleterre et la Russie; et la suspension de tout plan d'arrangement et de cooperation avec la Suede; l'indecision et le

retard d'evenements si desirables ont contenu mon impatience; jusqu'à tant que des nouvelles raisons viennent me tirer de mon hesitation, et me ramenent ou vous etez: dans ce cas j'apporterai à l'Empereur la même soumission et le même devourement qu'il trouve dans ses autres serviteurs, et peut etre quelques fruits de l'experience de 20 ans, et de l'application la plus constante, et la plus variée à connaitre les hommes et les affaires du temps ou Nous vivons. Notre cause, mon cher Baron, n'est pas aussi desesperée qu'elle le parait en general: les succès de Bonaparte sont un terme moyen entre les ressources qui dependent de lui, et les fautes calculées de ses ennemis; il s'est rarement trompé sur cette derniere partie de ses combinaisons; et c'est cependant la seule par la quelle il nous serait permis de le mettre en defaut: il soutient une guerre terrible aux deux extremités de l'Europe; examinez combien de portes ouvertes entre les deux extremes de ses operations militaires, combien de parties foibles dans son systeme des qu'il la rendu universel; Bonaparte voit cela mieux que personne; mais il hazarde sur la connaissence qu'il a de nos mefiences, et de nos lenteurs; et dans l'espoir dans le quel il se fonde, que dans une circonstance avantageuse il offrira à son adversaire principal de le relever du danger du moment, avec le projet de le replonger dans d'autres plus graves, plus systematiques, et des quels il lui sera ensuite impossible de se tirer: si Napoleon se trompait a cet egard, et je l'espere, il verrait pulluler au tour de lui les difficultes dans les quelles il se propose de jetter les autres; et qui certainement ne sont pas entrès dans ses calculs de probabilités: la nature de cette lettre ne me permet pas d'entrer dans des details: au reste mon cher Baron, pour etre utile, il faut etre en place, dans une situation active, et d'ou l'on soit a portée d'executer ses propres idées, ou celles des autres lorsqu'on les croit meilleures; tout autre effort n'est que de l'agitation en pure perte: si vous croyez qu'il n'y aurait pas de l'indiscretion a mettre cette lettre aux pieds de S. M. I., vous pouvez le faire, en ajoutant ce que vôtre amitié vous suggerera pour la faire recevoir avec bienveillance; c'est un excès de respect qui m'empèche de prendre la libertè de m'addresser moi même directement a Sa Majesté.

La perte de l'abbè de Stadion sur tout a la veille d'entrer dans le cabinet de l'Empereur Francois à eté un grand malheur; son Esprit, et ses principes connus auraient peut etre, evité l'Alliance de l'Autriche avec la France, le parti qui a precipité cette

mesure fatale est le même qui a signè la paix de Vienne; peu de mois apres on a decouvert ses plans ulterieurs, que l'on parvint alors a eluder par les opinions personelles de l'Empereur, soutenues de quelques serviteurs qui lui restaient encore fidels; ce qui est arrivè depuis est l'effet de toutes les circonstances malheureuses d'ont vous avez etè temoin, et de fautes graves dont Bonaparte a tirè tout le profit, dans le mème temps qu'il les faisait commettre; mais l'Autriche agit par peur; si avec le temps Elle peut s'assurer contre ses propres craintes; Elle reviendrà a ses interets. —

Adieu mon cher Baron, Dieu veuille que Nous nous rencontrions; un peu de bien fait avec vous redoublerait les plaisirs du succès; rapellez moi a nos amis communs, et croyez moi bien sincerement

votre bon ami et serviteur
Pozzo di Borgo.

Londre 18. Julliet 1812.

XV.

Instruction
pour le Comité chargé des affaires d'Allemagne, nebſt Steins Bemerkungen.

Ayant jugé convenable d'établir un Comité spécialement chargé de s'occuper des affaires d'Allemagne, auquel Nous avons nommé par interim le Prince George d'Oldenbourg, Notre Beau frère, jusqu'à ce qu'il Nous plaise de charger le Duc, son Père, du mème objet, ainsi que Notre conseiller privé actuel Comte de Kotschoubey et le Ministre Baron de Stein; Nous avons de plus, sur la demande qui Nous en a été faite, permis que Notre Lieutenant Général et Aide de Camp Général Comte de Lieven, soit joint à ce Comité, auquel nous donnons la présente Instruction, a fin de lui préscrire les bornes de son activité.

§. 1.

L'Allemagne entraînée malgré elle dans la présente guerre, offre des considerations infinies qui toutes doivent fixer les regards du Comité, et qui peuvent se réduire aux points suivans:

a) Tout ce qui peut s'envisager comme existant de fait ou de droit en Allemagne est plus particulièrement connu aux membres qui composent le Comité, et Nous le chargeons de se procurer tous les renseignemens qui y ont rapport, et de se mettre en rapport avec les personnes qui ont une entière connaissance de la statistique et du droit public d'Allemagne, afin que toutes les fois qu'il Nous paroîtra utile, Nous puissions Nous procurer les informations nécessaires sur ces objets.

b) Tout ce qui se passe pour le moment en Allemagne étant du plus grand intérêt, il est indispensable de prendre telles mésures qu'il sera jugé nécessaire par le Comité pour se procurer aussi régulièrement et aussi promptement que possible les meilleures nouvelles. Nous autorisons les dépenses qui sont nécessaires à ce sujet, sauf à demander dans les cas extraordinaires et importans Notre agrément.

c) Le succès des événemens dépendant souvent de leur popularité, et les espérances des opprimés du succès de Nos armes, il est nécessaire de guider d'un côte l'esprit public, de l'autre, de faire connoître ce que l'ennemi a intérêt de cacher, afin que si le cas y échêt, Nos troupes éprouvent une bonne réception des habitans et même une coopération active.

d) Il est également nécessaire d'entretenir telle intelligence qui sera jugée nécessaire pour avancer Notre service en y attachant des récompenses proportionnées, empêchant toute fois autant que possible tout mouvement spontané et qui ne fait que compromettre les particuliers sans avancer l'objet public.

e) Les Allemands qui ont quitté leur patrie, las d'un joug étranger, ayant demandé d'entrer à Notre service, il sera formé un corps de troupes Allemandes sous les règles déterminées ci-après.

§. 2.

Ayant approuvé le 16. Juin une délibération du Comité sur le partage de ses occupations entre ceux qui en font partie, il est superflu de revenir ici sur le même objet, et ce n'est que pour renvoyer à cette délibération et pour assigner au Général Comte de Liewen sa participation et ses occupations dans tout ce qui regarde la gestion des affaires militaires, qu'il est nécessaire d'en faire mention.

§. 3.

C'est au Comité lui-même à régler la marche intérieure de ses occupations et à leur donner une telle direction qui abrège autant que possible la gestion, en établissant le plus grand ordre possible.

§. 4.

Toutes les sommes que le service exigera, Nous seront demandées dans le courant de chaque Tierçal pour être assignées près de Notre Ministre des finances pour le service du Tierçal suivant. Il y aura une comptabilité à régler, consistant dans un Caissier tiré du Département des finances et placé sur la responsabilité du Ministre de ce département, lequel Caissier ne payera que sur un bon du Comité les sommes allouées soit à un service ordinaire et réglé, soit à un service extraordinaire et momentané. A la fin de chaque année il Nous sera présenté un rélévé sommaire des dépenses causées par le service des diverses branches sous la direction du Comité, et les comptes seront portés au Département des finances pour en faire la révision et procéder ensuite selon les formes usitées à leur justification.

§. 5.

Suivant ce qui a été dit §. 1. e. il sera procédé immédiatement à lever en différens Corps les Allemands qui se trouvent persuadés, que, servir sous Nos drapeaux, c'est servir la cause de leur patrie, bien que la volonté de leurs Princes légitimes, sous l'influence d'un pouvoir étranger en lutte avec Nous, se soit prononcée différemment. Tous ces individus se trouvent en Russie, soit d'hazard, prisonniers ou transfuges, seront réunis en différens corps d'Infanterie, de Cavalerie et d'Artillerie.

Leur engagement sera:

a) pour le tems de la guerre, laquelle finie ils seront libres de retourner dans leurs foyers, en supposant un heureux succès à Nos armes et l'émancipation de leur patrie d'une influence étrangère; au cas contraire il leur sera accordé la permission de se retirer du service et celle de rester dans Nos états.

b) Pour effectuer l'engagement susmentionné il sera établi des officiers de la Légion Allemande à tous les avant postes et il en sera envoyé dans tous les dépôts de prisonniers pour recevoir les Allemands, qui voudront s'engager volontairement, et les envoyer aux dépôts de formations, qui sont fixés préalablement à Reval et à Kiew.

c) Les Officiers seront reçus au même grade dans lequel ils sont déjà servi, mais ils ne le seront qu'après avoir donné conviction de leur attachement, fidelité et aptitude de service. L'engagement comme la répartition dans les différens corps est plus expressément délégué au Comité et à sa charge, il en est de même de l'attention future sur leur conduite et les services qu'ils pourront rendre; d'où dépend leur avancement et les récompenses dont ils peuvent se rendres dignes et dont de Comité Nous fera rapport.

Nous permettons également, vû la différence des langues et la nécessité de s'entendre, qu'un nombre d'Officiers Russes de naissance et déjà servant dans Nos armées, s'engagent avec Notre agrément dans ce corps. Notre jeune noblesse Courlandoise, Livonienne et Estonienne peut être egalement engagée comme sous Officiers et promue au grade d'Officier par Notre Comité même.

d) Les Officiers, après avoir prêté le serment, seront patentés comme le reste de Notre armée: les Subalternes et Capitaines par Notre collége de guerre, les Officiers Supérieurs et Généraux sous Notre signature. Le Comité fera préparer à cet effet les patentes en langues Russe et Allemande, donnera connoissance de la nomination au Ministre de la guerre, qui, sur un ordre général, fera mettre ceux qui sont nommés à l'ordre (прикасе) et fera signer les patentes, qui lui sont envoyées par le collége de guerre; celles que Nous avons à signer Nous-même seront également dressées par le Comité et présentées à Notre signature par le Ministre de la guerre.

e) Le traitement de l'Officier et du soldat ainsi que la formation des divers corps se fera en conformité des états déja approuvés par Nous.

f) Les loix militaires de Notre armée, ainsi que l'ordre du service et celui pour le maniement des armes et évolutions, serviront de règle dans ce nouveau corps.

g) Au cas de délits graves et tels, qu'ils ne pourront être jugés aux différens corps mêmes, le Comité substituera dans les formes légales, telles personnes qui pourront instruire le cas et le juger avec justice et intégrité. Ces jugemens seront portés à la connoissance du Comité, afin qu'il puisse Nous en rendre compte.

§. 6.

Dans tous les cas qui ne seront point prévus dans cette instruction, c'est à celui qui présidera pour le moment le Comité à prendre en personne Nos ordres, comme c'est à lui à Nous présenter les rapports et autres objets de ce genre.

Observations sur le projet d'instruction pour le Comité chargé des affaires de l'Allemagne. —

Toute instruction donnée a une autorité permanente ou temporaire doit determiner le cercle et son mode d'activité, et c'est de cet objet que s'occupe le projet présent, donnant surtout plus de devellopement à la partie militaire, et se raportant au reste a la deliberation du comité du 16. de Juin.

ad §. 1. Les communications avec l'Allemagne par courrier étant interrompus par la guerre avec l'Autriche, il est de toute necessité de les retablir par des voiageurs, ou par la voie de Radziwillow ou par celle de Rugenwalde ou Colberg — il s'agit donc de choisir un sujet propre qu'on enverroit à Riga ou il se concerteroit au sujet de son passage par mer avec Mr. Alexandre Gibson, et il est à desirer que Mr. le Comte de Lieven indique une personne propre a cet envoi.

§. 3. Il faudra mettre dans cette marche la plus grande simplicité possible, en exclure les formes lourdes collegiales, adopter celle de Bureau, ou chacqu'un soigne le detail de la partie qui lui revient, et ne fait de communication que sur les resultats, et sur les objets importants. C'est surtout la partie militaire qui embrassera une grande quantité de details dont la communication à tout le comité seroit nuisible, et arreteroit le mouvement des affaires.

ad 5. Peut etre que la levée des corps seroit accelerée en la confiant a plusieurs officiers, vu l'enorme distance des points de rassemblements. —

g) Le Comité ne pourra guèrre juger lui meme les delits graves, comme il n'est point composé de militaires et de gens de loi, et que selon l'usage des armées en tant que je les connais, tout delit militaire est jugé par un conseil de guerre auquel on ajoute un homme de loi.

§. 6. Chaqu'un des membres aiant joui jusqu'ici de l'honneur de l'admission directe aupres du Souverain, il ne verra qu'avec peine se priver de cette distinction.

XVI.

Graf Roſtopſchin an Stein.

Le Comte de Rostopschin a l'honneur de présenter ses hommages à Monsieur le Baron de Stein. Il envoye un paquet à son adresse, et lui propose s'il est curieux de voir un Empereur adoré par son peuple, de vouloir bien se rendre au chateau à 10 heures.

Dimanche.

XVII.

Stein an den Kaiſer Alexander.

Moscow le $\frac{10 \text{ d'Aout}}{29 \text{ de Juillet}}$ 1812.

A Sa Majesté l'Empereur.

Les victoires remportées par les Comtes Wittgenstein et de Tormassow, ont fait perdre a l'ennemi près de 6000 prisonniers, la majeure partie Saxons, mais même parmi les Francais il doit se trouver beaucoup d'Allemands de la rive gauche du Rhin, qui sont si peu attachés à la France, que l'an 1809 le Departement de la Sarre a été en pleine revolte. —

J'ose proposer à V. M. I. de faire separer des prisonniers du Corps d'Oudinot, les Allemands des Francais, et d'envoier les premiers à Reval, pour que le Collonel Ahrenschildt, auquel j'en ai parlé, tache de les activer. —

Quand aux prisonniers Saxons il seroit bon de charger Mr. de Bose ancien Capitaine des guardes du Corps Saxonnes, qui se trouve maintenant au service de V. M. I. de se rendre a l'endroit ou on les a reunis, ce qui est peut être Kiew, pour les ramener à la bonne cause, on pourrait lui adjoindre plusieurs des Officiers qui se trouvent maintenant auprès de Mr. d'Ahrenschildt.

XVIII.

Stein an den Kaiser Alexander.
1812 September 13.

Sire.

Votre Majesté Imperiale me permettra de lui présenter le Memoire du Capitaine de Pfuel sur la situation de l'Allemagne, formé sur les données qui lui ont été fournies à Prague, et sur ce qu'il a lui même observé.

Daignez agréer Sire les etc.

Stein.

Observations sur la situation politique et militaire de l'Allemagne,
par le capitaine de Pfuel au service de l'Autriche.

Petersbourg le 1. de Septembre 1812.

Pour savoir jusqu'à quel point la Russie peut compter sur l'Allemagne, il faut connoître la position dans laquelle ce pays se trouve vis à vis de la France et la manière dont on y envisage la guerre présente.

L'Allemagne ne peut pas être comprise sous un seul point de vue. L'Autriche, la Prusse, la Saxe, la Bavière etc. . . offrent des nuances differentes dont il faut tenir compte pour se faire une idée juste de l'état des choses. Les observations suivantes répandront peut-être quelque jour sur cette matière.

L'Autriche.

L'alliance entre l'Autriche et la France a faite une impression singulière sur la nation entière, mais principalement sur l'armée. Beaucoup d'officiers se sont retirés du service, d'autres ont déclaré qu'ils donneroient leur dimission dès qu'il leur arriveroit l'ordre de marcher, enfin il en est venu au point que, se soustraire à la guerre, ce qui autrefois auroit couvert d'infamie l'officier qui eût ôsé le tenter, est une chose dont on se glorifie à-présent et qui ne se trouve plus en contradiction avec les principes de l'honneur militaire le plus rigoureux. L'armée autrichienne a fait depuis 20 ans la guerre aux Français, depuis 20 ans on n'a cessé de precher haine et vengeance à toute la nation, il en est resulté une manière de voir, et des souvenirs que la proclama-

tion de cette alliance ne pouvoit jamais altérer; aussi cette haine n'a-t-elle point perdu de sa force, et la Russie ne trouvera d'ennemis en Autriche que ce contingent de 30,000 hommes qui certainement ne sera point augmenté si l'Empereur François reste fidèle à ses principes, comme il y a toute apparence. La seule chose à laquelle la Russie doit faire attention pour maintenir cet esprit de bienveillance dont par la suite elle pourra peut-être tirer grand parti, c'est de ne pas entamer les frontières de l'Autriche; car dès lors on commenceroit à douter de la bonne volonté des Russes, l'on confondroit les idées d'ennemi apparent et d'ennemi véritable, et se battroit de bon coeur contre ceux desquels on espère de ce moment la liberté de l'Europe. J'ai entendu dire à beaucoup d'officiers qui d'ailleurs avoient les meilleures intentions du monde, que rien ne pourroit les déterminer à tirer l'épée contre les Russes qu'une invasion de la part de ces derniers. Cela doit être ainsi, se sentir attaqué dans ses propres foyers est de tous les maux le premier qu'il faut écarter.

La Prusse.

La Prusse est un pays qui a éprouvé coup sur coup des sécousses si violentes que tous les esprits en sont comme dans une fermentation générale. De tout côté d'anciennes barrieres brisées, partout l'aspect du nouveau, par tout des experiences et des tentations et souvent des erreurs; une noblesse moralement dégradée et politiquement annéantie, une foule de parvenus nullement attachés au bien être de l'état, un peuple écrasé par des impôts dont il ne murmuroit cependant pas tant qu'il les croyoit nécessaires à quelque grand effort qui pût sauver l'état; le roi enfin changeant de parti dans le moment critique contre l'attente générale. Le peuple n'écouta pas les prétextes, il ne sentit que sa misère et dès lors mécontentement général; les liens qui attachent le peuple au souverain se relachèrent, et bien que l'on continua de haïr les François on vit avec indifference les Russes sur lesquels on avoit fondé quelque espérance vague de secours et de delivrance. Cette disposition des esprits en Prusse, cette agitation qui porte aux extrèmes, cette misère qui augmente dans une progression effrayante, rendent les Prussiens enclins de donner dans quelque parti désespéré et font présumer qu'ils embrasseront la cause commune avec chaleur du moment où il y aura quelque probabilité de réussir. On connoit d'ailleurs la manière de penser du roi; elle tranquillise assez sur le crime de félonie dans un certain sens. — Le jour avant que je passai

par Berlin étoit arrivé de l'armée un officier de l'état major avec la nouvelle d'un succès que les Prussiens avoient remporté sur les Russes, il avait avec lui un drapeau qu'on avoit enlevé à l'ennemi. Le roi fit attendre cet officier très longtems dans l'antichambre, et lorsqu'il lui donna audience il ne parut nullement charmé ni de la nouvelle du succès ni du drapeau. Le 5 d'Aout le roi devoit partir pour Breslau, d'où il avoit l'intention de se rendre à Teplitz pour y passer quelques semaines.

La Saxe, la Bavière, le Würtemberg

rangent à peu près tous dans la même classe; leurs rois sont les préfets de Napoleon; les sujets bien qu'ils haissent les François, aiment leurs souverains qu'ils aimoient avant qu'ils connussent le joug françois; tant qu'ils verront leurs souverains partiemment souffrir, ils supporteront leurs maux avec patience et ne penseront point à se soulever; ce n'est que lorsque l'embrasement sera devenu général qu'ils pourront être entrainés à mesure que le mouvement se propage. On ne peut donc pas compter sur eux pour le commencement, mais ils grossiront le torrent quand il sera à quelque distance de sa source. Ceci n'est cependant pas exactement vrai pour la Bavière, toutes les provinces nouvellement acquises de se royaume telles que le pays d'Anspach de Bareuth, de Bamberg, et principalement le Tyrol de glorieuse mémoire, ne tiennent d'aucune façon au Souverain, et sont par là bien plus enflammables que le reste, aussi ne faudra-t-il qu'une etincelle pour les mettre en feu à l'instant même que le cri: aux armes! se fera entendre sur les côtes de la mer du nord et de la baltique.

La Westphalie.

Dans cette partie de l'Allemagne comme aussi dans les provinces nouvellement réunies à l'empire françois, il n'existe pas de lien du tout entre le Souverain et ses sujets qui ne l'estiment ni ne l'aiment. On y sent le joug des étrangers dans toute sa force et ne le supporte que parceque l'on n'a pas de point de réunion et que l'on manque de probabilité de réussir. C'est dont surtout ce pays qui mérite particulièrement l'attention de la Russie. Que l'on donne aux habitans ce qu'ils n'ont pas c. a. d. un point de réunion dans la personne illustre de quelque prince allemand d'une reputation militaire, et la probabilité de reussir dans une armée debarquée assez forte pour avoir d'abord des succès, et l'on sera étonné des effets.

Opinion publique.

Malgré les nuances de positions qui influent sur l'esprit public dans les differentes parties de l'Allemagne on apercoit cependant une espèce d'uniformité dans la manière de voir les choses et de raisonner sur les évenemens qui se préparent. Cette uniformité constitue une opinion publique bien prononcée et tout à l'avantage de la Russie malgré les efforts des François de la mettre de leur côté. L'hyver passé on s'attendoit de voir entrer les armées russes en Pologne; de ce qu'elles ne l'ont pas fait est résulté la conviction que Napoleon est bien cette fois-ci l'aggresseur, ce que dans toutes les guerres précedentes il à reussi de cacher au public. En même tems on s'est dit: les Russes déterminés à recevoir le combat s'y préparent depuis deux ans, et ils ont mis tout ce temps à profit pour augmenter leurs moyens de guerre; d'où il doit être résulté une armée extremement nombreuse, des magazins bien fournis, un système d'approvisionnement parfaitement organisé, enfin tout ce qu'il faut pour presser la guerre avec vigueur. On a calculé les forces des deux côtés et l'on a trouvé celles de Napoleon inférieures. Lorsque Napoleon passa le Niemen qu'il avança à grandes journées sur la Duina sans qu'il y eût d'engagement serieux, et que les bulletins en parloient avec leur ton de rodomontade ordinaire, on n'a pas du tout été consterné, on a dit: voila un plan et c'est bien un dessein qu'on l'attire dans l'interieur du pays, il en sera plus embarassé pour ses vivres et s'affoiblera à mésure qu'il s'eloigne de ses états. On est partout dans la persuasion qu'il ne réussira pas cette fois, qu'il gagnera peut être des batailles mais qu'il n'en réussira pas moins pourvû que la guerre dure, on s'attend de voir inquieter ses derrieres par des diversions puissantes, et on attend ces diversions principalement sur les côtes de l'Allemagne. En un mot la confiance du public est cette fois-ci si grande et si bien au dessus de tous les bulletins françois, qu'elle ne pourra être ebranlée que quand on ne verra point de debarquement tenté et ses communications avec la France conservées intactes. L'opinion publique quand elle est unanime, n'est jamais sans justesse, elle est produite par une sorte d'instinct pour le vrai, et quand les évenemens répondent à cette opinion, sa force se double et elle donne bien de moyens à celui qui s'en est emparé. Les bulletins françois sont faits pour guider l'opinion publique, mais ils ont perdu leur credit il y a longtems, et si bien qu'ils n'en imposent plus pas même aux

sots; d'un autre côté il est de la dernière importance que la Russie ne laisse pas cette opinion sans appui mais qu'elle vienne au contraire à son secours et la dirige et la rassure par des nouvelles telles qu'elles les demande.

Observations militaires sur l'Alliance.

De quatre routes militaires sur lesquelles filoient les troupes françoises aux mois d'Avril et de May, il n'y en a plus que deux en mouvement, l'une qui passe par la basse Lusace, et l'autre qui passe par Berlin. Celle de Berlin est la plus frequentée, des corps de troupes de 3, 4, 500 jusqu'à 2000 hommes s'y suivent à distances de tems inégales, mais rarement que les interruptions durent plus que quelques jours. Au commencement d'Août il y avoit deux reserves, l'une sur la Vistule sous Victor et l'autre qui devoit premièrement se former à Berlin sous Augereau et être porté à 20000 hommes, à Berlin il y avoit une garnison d'à peu près 4—5000 hommes dont une grande partie consistoit en dépots; le mouvement continuel des troupes qui alloient et venoient rendit impossible de dresser un état de ce qui se trouvoit à Berlin quand je passai, de Berlin à Hambourg je n'ai point rencontré de soldats françois; a Hambourg même il y avoit à peu près 3000 hommes de garnison. Les Danois avoient rassemblé toutes leurs troupes à Seelande où elles campoient près de Rothschild fortes à peu près de 30,000 hommes, le général Ewald étoit avec 3—4000 hommes à Gluckstadt dans le Holstein. Une chose digne d'attention fut que la nuit du 11. d'Août la banque d'Altona fut transportée à Rendsbourg, forteresse sur l'Eider. Cet évènement a fait une impression sur le public, il est sur que les Danois se doutent de quelque chose de la part des Suédois, mais comme jusqu'à présent on ne connoit encore d'ennemi qui prenne les banques, que les François, on ne sait trop comment allier cette démarche avec les mesures prises contre les Suédois.

XIX.

Mémoire sur la guerre actuelle.

von unbekannter Hand.

L'empire de Napoléon se trouvait après la paix de Tilsit dans sa plus grande étendue. Il commandait par la force des armes et par la ruse depuis Lisbonne jusqu'à la Memel. La foiblesse de l'Empereur francois se manifesta, dès qu'il se trouva dans la nécessité, d'employer la force des armes là, ou il s'étoit flatté de réussir par la ruse. Pour remettre l'Espagne sous le joug, qui avait paru insupportable à cette nation généreuse, il abandonna à la discretion des Russes des Autrichiens et des Prussiens ses établissemens sur la Vistule sur l'Odre sur le Mein et sur le Danube. Lorsque l'Autriche s'armoit contre l'oppresseur des nations, celui-ci ne put rassembler ses forces qu'à Augsbourg, c'est-à-dire au centre de son empire. La distance d'Augsbourg à la Mémel est plus considérable que celle de Grodno à Moscou. Le protecteur de la confédération du Rhin ne put préserver les rois de Saxe et de Bavière de la mortification de s'enfuir de leurs capitales et de leurs états. A la face de toute l'Europe il jura l'anéantissement de la maison d'Autriche. Cependant après la victoire de Wagram il consentit en une paix, par laquelle il obtint des avantages, qu'il n'osoit espérer par la continuation de la guerre. Ses forces militaires se trouvoient alors émoussées aux deux extrémités de sa ligne d'opération, qui s'étendant de Brunn jusqu'à la Serra Murena, avoit une longueur de 300 milles d'Allemagne. Dans la dernière guerre avec l'Autriche il avait à disposer de toutes les troupes francoises et italiennes, de celles de la confédération du Rhin et du Duché de Varsovie. La Russie secondoit ses opérations d'une manière très équivoque avec une armée de 30,000 hommes. Ses progrès en Espagne se trouvoient suspendus, et sa ligne d'opération fut entamée, du côté de la Bohème et des montagnes de la Thuringe par les Autrichiens, du côté de la Bavière et de la Suabe par les habitans du Tyrol. Si alors l'Autriche avoit pu montrer l'esprit de persévérance, dont dans ce moment la Russie donne un si bel exemple, si on avoit su augmenter les embarras sur les communications de l'ennemi, l'on seroit parvenu sans doute à diminuer en peu de temps et à peu de frais sa ligne d'opéra-

tion, de dégager quelques uns de ses alliées et d'emploïer contre lui même des moyens, dont il pensoit se servir contre [pour] l'oppression du genre humain. Pour la guerre contre la Russie Napoléon a fait les plus grands préparatifs. Il a augmenté considérablement le nombre des conscripts; l'armée de Pologne est au moins trois fois plus grande qu'elle ne l'était dans la guerre contre l'Autriche; la Prusse a augmenté le nombre de ses alliées, et l'Autriche seconde avec activité ses opérations. Malgré tout cela il ne laisse par d'être maintenant dans une position très embarrassante. Son armée ayant essuïée des pertes considérables n'est certainement pas plus nombreuse qu'elle ne l'a été avant la bataille de Wagram. Sa ligne d'opération de Moscou jusqu'à Tolede a au moins une étendue de 450 milles d'Allemagne. Ses affaires en Espagne se trouvent dérangées d'une manière à ne pouvoir être retablies que par des efforts, qu'il ne sera plus en état de faire. Dans l'espérance de pouvoir dicter la paix à Moscou il s'y est èlancé à tout prix avec son armée. Contre son attente il voit, qu'il a affaire à un gouvernement ferme et à une nation devouée à son Souverain. Il doit sentir l'insuffisance de ses moyens et faire bientôt en reculant l'aveu de son étourderie.

Mais c'est aussi en reculant qu'il pourra rétablir ses affaires. En se retirant il pourra s'emparer du pays situé sur la rive droite du Dnieper. A l'ouverture de la seconde campagne ses forces pourront être les mêmes qu'à l'ouverture de la première. Car si la guerre d'Espagne pourroit l'obliger d'y faire passer le plus grand nombre des nouveaux conscrits, l'armée de Pologne pourra être renforcée de 40,000 au 50,000 combattans. Le gout de pousser jusqu'à la capitale aura vraisemblablement passé à Napoléon. Ayant rétabli son armée il commencera par forcer le passage du Dnieper pour s'emparer du païs situé entre le Dnieper et le Don.

S'il est impossible, de mettre Napoléon dans la nécessité de diviser ses forces, il faudra faire l'impossible pour mettre la Russie en état de continuer la lutte.

Il semble, que dans ce cas la plus grande partie de l'armée russe devra être établie entre le Dnieper, le Don, et qu'il faudra préparer des levées en masse sur le Don et sur la Wolga contre l'ennemi qui aura fait reculer l'armée. Il est de la derniere importance de savoir en quel état l'armée Russe pourra être à l'ouverture de la seconde campagne.

Napoléon pourra être reduit à se borner de soutenir la conquête faite la première campagne, s'il se trouve obligé d'employer une partie de ses forces contre des débarquemens faits en Allemagne combinés avec la guerre d'insurrection. Dans ce cas la Russie pourra se tirer d'affaire avec ses moïens ordinaires sans recourir aux levées en masse.

Si l'on parvient à dégager l'Autriche de l'alliance avec la France et de l'armer contre elle, la Russie pourra faire la guerre offensive, par la quelle elle tachera de reprendre la Volhinie et de passer de la dans le Duché de Varsovie. Napoléon dans toutes ses guerres a suivi le même système, dont la foiblesse se manifesta alternativement à l'extremité de la ligne d'opération et sur la communication. Il faudroit donc établir un contresystème par lequel, prévoyant l'époque de la foiblesse, l'on se ménage les moyens d'en tirer avantage. Les forces militaires employées contre Napoléon sont la propriété de plusieurs états. Il est impossible, que ces forces se dirigent d'elles mêmes d'après un système général. Dans le concours de plusieurs états contre un ennemi commun il faut qu'il y ait pour les opérations militaires un état directeur, que cet état au lieu de se regler sur la conduite incertaine de ses alliées les fasse agir d'après son but reconnu pour le but général. Dans la guerre présente ce n'est que l'Angleterre qui puisse se charger de la direction des opérations militaires sur le continent. C'est à elle de proposer un plan général basé sur des principes reconnus, et d'assigner à chacun des ses alliées la tâche, qu'il a à remplir. Napoléon a armé la plus grande partie du continent contre la Russie, il ne laisse à ses alliées aucun choix sur l'emploi de leurs forces militaires, et c'est à cela qu'il doit ses succès. Que Londres devienne desormais le Quartier général des puissances alliées contre Napoléon, que les ambassadeurs d'Angleterre soient autant d'instrumens pour faire agir les alliées d'après un plan qui aura pour but la liberté de l'Europe.

XX.

Stein an den Kaiser Alexander.

Petersbourg le $\frac{29.}{17.}$ de Septembre 1812.

La lettre du Colonel de Gneusenau en date de Londres 1. Septembre n. st. est d'un si grand intérêt que j'ai cru devoir en mettre la traduction sous les yeux de Sa Majeste I. La reponse du Comte Münster à la lettre que je lui ai écrite d'après les ordres de V. M. I. de Witzy ne m'est point encore parvenue, quoiqu'anoncée.

Daignez agréer Sire l'hommage de la resp. etc.

XXI.

Novossilzoff an Stein über Bundesfinanzen. 1813 Januar 11. (S. oben S. 223.)

St. Petersbourg ce 11. Janvier 1813.

Monsieur le Baron.

Je m'empresse de venir au devant de la permission que je vous ai demandé de vous écrire et vous entretenir quelque fois d'un objet qui nous a occupé pendant quelque tems ensemble. Je vous envoye, cy-joint, la Copie d'un Projet que je viens de présenter à S. M. l'Empereur sur un Système fédératif de Finance et de Commerce. L'Idée est entièrement neuve et elle est grande. Je vais m'occuper à faire un Memoire explicatif et justificatif, mais votre Excellence n'a pas besoin de cela et je préfère qu'Elle l'examine dans toute sa nudité et sous la forme réglementaire que je lui ai donné. Vous m'obligerez beaucoup, Monsieur le Baron, en me communiquant sur ce projet votre critique, je n'en trouverai certainement pas, ni de plus juste, ni de plus instructive. Je suis faché de ne pas avoir pû parvenir encore à lire le papier que vous avez donné à Mr. Gourieff. Le Comte Kotschubey et Mr. Droujinin m'en ont dit le contenû sans pouvoir m'en procurer la lecture, car ils ne l'avoient plus entre leurs mains. Il me semble que ce que vous proposez est à peu

près basé sur le même principe que mon projet, excepté que je lui donne une plus grande extension et je trouve que c'est fort bien approprié aux circonstances présentes. Si S. M. l'Empereur voudra former un Comité pour examiner mon projet, je crois qu'il faudroit donner la revanche au Chevalier d'Ivernois et le mettre dans ce Comité. Veuillez, Monsieur le Baron, agréer l'assurance des sentimens de respect et de la haute consideration avec lesquels j'ai l'honneur d'être Monsieur le Baron

Votre très humble
et très obéïssant serviteur
N. Novossilzoff.

A.

Projet d'un Système fédératif de finances et de Commerce, et établissement d'une banque y relative.

Art. 1.

Il sera crée pour toute l'étendue de l'Empire une banque générale de commerce dont l'administration centrale sera fixée à St. Petersbourg.

Art. 2.

Cette banque aura des comptoirs particuliers dans les villes de Moscou, Riga etc. aux quels elle déléguera les pouvoirs et les attributions nécessaires.

Art. 3.

La banque et les comptoirs seront constitués au compte du Gouvernement et placées sous la garantie spéciale et immédiate de l'Etat.

Art. 4.

Il sera constitué entre le Gouvernement et les autres puissances alliées un système fédératif de finances et de commerce, dont un des objets sera de substituer, dans leurs rapports commerciaux, au numéraire effectif, un papier valeur argent au titre fin des monnoyes respectives. L'Empire de Russie aura pour base les Roubles d'argent au titre de 4 Solotnik 21 parties d'argent pur.

Art. 5.

Un tableau comparatif de la valeur intrinsèque de toutes les espèces de ces puissances, déterminera leur rapport avec le Rouble d'argent.

Art. 6.

La direction et les opérations de la banque, ainsi que ses relations avec les puissances étrangères qui feront partie du système fédératif de commerce, seront confiées à une administration, composée d'un Directeur etc.

Art. 7.

La banque émettra des billets de Commerce jusqu'à la concurrence du montant année-communes de toutes les denrées d'exportation de l'Empire de Russie.

Art. 8.

Les billets de la banque de commerce seront de 50, 100, 200, 300, 500 et 1000 Roubles valeur-numéraire au titre de 4 Solotnik 21 parties argent fin le Rouble.

Art. 9.

Les billets seront divisés en nombre fixe de séries, et chaque billet portera avec le chiffre qui désignera sa série, le No. qu'il y occupera.

Art. 10.

Le nombre des séries et la quantité des No. qui composeront chacune d'elles seront rendus publics; le Gouvernement observera la même règle, si par la suite l'extention du commerce et l'accroissement de l'exportation exigent une addition de nouvelles séries.

Art. 11.

Les billets de commerce seront exclusivement applicables au payement des droits de Douane; il seront en autre reçus dans tout l'Empire, sans aucune perte ni diminution de valeur en payement de toutes lettres de changes, lettres d'emprunt, obligations ou dettes stipulées en monnoye d'or ou d'argent, et contractées soit envers le Gouvernement, soit envers les particuliers.

Art. 12.

Tout agio contre les espéces au détriment de ces billets de commerce est strictement et généralement defendu dans tout l'Empire. Chaque contravention à cette loi sera, comme abus en délit tendant à ébranler le crédit public, punie d'une amende pécuniaire, égale au double de la somme sur la quelle l'agio aura porté. Le produit de cette amende se divisera en deux parties, dont l'une sera au proffit du dénonciateur, et l'autre au proffit des pauvres.

Art. 13.

Il sera libre à tout particulier de porter à la banque de

commerce de l'or de l'argent, soit en barres ou lingots, soit ouvrés, et de recevoir en échange à son choix, soit de l'argent monnoye, soit des billets de commerce, dans la même proportion d'or et d'argent fin, que les objets qu'il y présentera en contiendront.

Art. 14.

La banque recevra également contre ses billets de commerce les monnoyes étrangères ainsi que les papiers numéraires de puissances appartenantes au système fédératif de commerce, dans la proportion fixée au préalable, en prenant pour base le tableau comparatif de la valeur intrinsèque des espèces.

Art. 15.

Une réciprocité parfaite sera observée par ces mêmes puissances, à l'égard des billets de commerce de la banque.

Art. 16.

Pour favoriser le commerce, faciliter les transactions dans l'étranger, et maintenir le crédit, la banque se chargera de toutes les opérations de change et rechange; elle se chargera de tirer et remettre à l'étranger pour le compte des particuliers, en se couvrant de telle manière qu'elle jugera convenable; en conséquence elle admettra indistinctement soit des assignations de banque au cours, soit des billets de commerce valeur numéraire, soit des espèces, soit de l'or de l'argent en barres lingots ou ouvrés, soit des marchandises, soit enfin toutes autres valeurs qui pourront garantir ses opérations.

Art. 17.

A partir de l'Epoque où interviendra la loi qui constituera la banque et les billets de commerce, toutes les prohibitions qui ont existé jusqu'alors au sujet de l'importation de plusieurs sortes de marchandises seront levées en faveur des puissances qui feront partie du système fédératif. En conséquence toutes leurs productions sans aucune exception auront une entrée libre, et ne seront assujetties qu'à payer les droits de Douane fixés par le tarif.

Art. 18.

La banque aura près d'elle un bureau ou comptoir d'échange, où les billets de commerce valeur-numéraire seront échangés contre les assignations de banque au cours, et où les assignations de banque au cours, seront échangées également contre des billets de commerce, sans aucune rétribution, ni la moindre entrâve.

A cet effet chaque jour le cours de l'assignation de banque sera affiché dans le comptoir.

Art. 19.

La banque aura en outre une chambre d'escompte, etc.

B.

Etablissement d'une banque de commerce.

Art. 1.

Il sera créée pour toute l'étendue de l'Empire une banque générale de commerce, dont l'administration centrale sera fixée à St. Petersbourg.

Art. 2.

Cette banque aura des comptoirs particuliers dans les villes de Moscou, Riga etc. auxquels elle déléguera les pouvoirs et les attributions nécessaires.

Art. 3.

La banque et ses comptoirs seront constitués au compte du Gouvernement, et placés sous la garantie spéciale et immédiate de l'état.

Art. 4.

La Direction et les opérations de la Banque seront confiées à une administration qui sera composée d'un directeur général etc.

Art. 5.

La banque émettra des billets de commerce jusqu'a la Concurrence du montant année-commune de toutes les denrées d'exportation de l'Empire de Russie.

Art. 6.

Les Billets de la banque de commerce seront de 50, 100, 200, 300, 500 et 1000 Roubles valeur numéraire au titre de 4 Solotnik, 21 parties d'argent fin le Rouble.

Art. 7.

Les billets seront divisés en nombre fixe de séries, et chaque billet portera avec le chiffre qui désignera sa série, le No. qu'il y occupera.

Art. 8.

Le nombre des séries et la quantité des No. qui composeront chacune d'elles seront rendus publics. Le Gouvernement observera la même règle, si par la suite l'extension du commerce

et l'accroisement de l'exportation exigent une addition de nouvelles séries.

Art. 9.

Les billets de commerce seront exclusivement applicables au payement des droits de Douane, ils seront en outre reçus dans tout l'Empire, sans aucune perte ni diminution de valeur, en payement de toutes lettres de change, lettres d'emprunt, obligations ou dettes stipulées en monnoye d'or ou d'argent, et contractées soit envers le Gouvernement soit envers les particuliers.

Art. 10.

Tout agio contre les espèces au détriment de ces billets de commerce est strictement et généralement defendu dans tout l'Empire. Chaque contravention à cette loi, sera comme abus et délit tendant à ébranler le crédit public, punie par une amende pécuniaire égale ou double de la somme sur laquelle l'agio aura porté. Le produit de cette amende se divisera en deux parties dont l'une sera au proffit du dénonciateur, et l'autre au proffit des pauvres.

Art. 11.

Il sera libre à tout particulier de porter à la banque de commerce de l'or de l'argent soit en barres ou lingots soit ouvrés, et de recevoir en échange à son choix, soit de l'argent monnoyé, soit des billets de commerce dans la même proportion d'or et d'argent fin que les objets qu'il y présentera en contiendront.

Art. 12.

La banque recevra également contre ses billets de commerce les monnoyes étrangères en prenant pour base le tâbleau comparatif qui sera fait de la valeur intrinsèque des espèces.

Art. 13.

Pour favoriser le commerce, faciliter les transactions dans l'étranger et maintenir le crédit, la banque se chargera de toutes les opérations de change et rechange; elle se chargera de tirer et remettre à l'étranger, pour le compte des particuliers, en se couvrant de telle manière qu'elle jugera convenable, en conséquence elle admettra indistinctement soit des assignations de banque au cours, soit des billets de commerce valeur numéraire, soit des espèces, soit de l'or de l'argent en barres ou en lingots ou ouvrés, soit des marchandises, soit enfin toutes autres valeurs qui pourront garantir ses opérations.

Art. 14.

La banque aura près d'elle un bureau ou comptoir d'échange où les billets de commerce valeur numéraire seront échangés contre les assignations de banque au cours et où les assignations de banque au cours, seront également échangées contre les billets de commerce, sans aucune rétribution ni la moindre entrâve. A cet effet chaque jour le cours de l'assignation de banque sera affiché dans le comptoir.

Art. 15.

La banque aura en outre une chambre d'escompte, qui escomptera à une taux modéré toutes les lettres de change, traites et effets de commerce qui lui seront présentés, sous la garantie de trois signatures dont elle connoitra la solvabilité.

Art. 16.

Un réglement particulier fixera l'organisation intérieure de la banque et de ses accessoires.

Zum ſechsten Buche.

XXII.

Der General v. Bülow
zu S. 261. Z. 6—10.

1. Yorck an Bülow.

Was für Anſichten hat man in Berlin? Iſt man denn ſchon ſo tief geſunken, daß man es nicht wagen darf die Sclavenketten zu zerbrechen die wir ſeit fünf Jahren ſo demüthig tragen mußten? Jetzt oder niemals iſt der Zeitpunkt, Freyheit und Ehre wieder zu erlangen. Die Vorſicht zeigt uns den Weg, wir ſind unwürdig ihres Beyſtandes, wenn wir ihre Wohlthat von uns weiſen. Welch' eine erbärmliche Politique hat man, wenn man immer noch den Gemeinſpruch im Munde hat — man muß Zeit gewinnen. Unſer Gegner gewinnt bei unſerm Zögern nur Zeit, wir verlieren ſie, jeder Moment iſt ein unerſetzlicher Verluſt. Mit blutigem Herzen zerreiße ich die

Banden des Gehorsams und führe den Krieg auf meine eigene Hand. Die Armee will den Krieg gegen Frankreich. Das Volk will ihn, der König will ihn; aber der König hat keinen freyen Willen. Die Armee muß Ihm diesen Willen frey machen, ich werde in kurzem mit 50,000 Mann bey Berlin und an der Elbe seyn. An der Elbe werde ich zum Könige sagen — Hier Sire ist Ihre Armee und hier ist mein alter Kopf — dem Könige will ich diesen Kopf willig zu Füßen legen, aber durch einen Murat läßt sich Yorck nicht richten oder verurtheilen. Ich handle kühn aber ich handle als treuer Diener, als wahrer Preuße und ohne alle persönliche Rücksichten.

Sie General und alle wahre Anhänger des Königs und seines Dienstes müssen jetzt handeln und kraftvoll auftreten. — Jetzt ist der Zeitpunkt uns ehrenvoll neben unsere Ahnen zu stellen — oder was Gott nicht wolle schmählich von ihnen verachtet und verleugnet zu werden. Erkämpfen, erwerben wollen wir unsere nationale Freyheit, und unsere Selbständigkeit, diese Freyheit und Selbständigkeit als ein Geschenk erhalten und annehmen heißt die Nation an den Schandpfahl der Erbärmlichkeit stellen und sie der Verachtung der Mit- und Nachwelt preisgeben.

Handeln Sie General, es ist absolut nothwendig, sonst ist alles auf ewig verloren. Glauben Sie es mir die Sachen stehen hier sehr schlimm. Entferne ich mich von hier, so ist das Corps aufgelöst und die Provinz in Insurrection; wo kann das hinführen? Das ist nicht zu berechnen.

Königsberg den 13ten Januar 1813.

v. Yorck.

2. Bülow an Borstell.

Auer* welcher aus Königsberg von General v. Yorck zu mir geschickt, ist von den Ideen des Generals v. Yorck als auch von den meinigen unterrichtet. Haben Sie die Güte bester General ihm die Ihrigen mitzutheilen, ich stehe für seine Verschwiegenheit. Es ist sehr wichtig daß wir darin übereinstimmend handeln, und gewiß beabsichtigen wir nichts als das Interesse des Königs und des Staats zu bewürken, ich meiner Seits wende alles an um den König zu einem kräftigen Entschluß zu vermögen.

Neustettin den 17ten Januar 1813.

v. Bülow.

*) Schwager des Generals v. Bülow.

3. Bülows Bericht an den König.

Die gegenwärtige für den Staat so wichtige Epoque, die wahrscheinlich für die künftige Existenz des Staates entscheidend seyn wird, bewegt mich auch meine Ansichten Eurer K. M. ehrfurchtsvoll vorzutragen. Man kann hoffen daß die neueren Ereignisse, die so sichtbar durch die Hand der Vorsehung herbeigeführt, dazu dienen werden den Staat groß und blühend wiederherzustellen. Auf der andern Seite kann man sich, bei Befolgung eines gewissen Systems, nicht die Möglichkeit verhelen, daß der Staat noch mehr in seinen Grenzen beengt noch tiefer sinken könnte. Das erste kann man mit Zuversicht hoffen wenn E. K. M. sich mit Rußland verbinden. Es kann und wird dahin führen, daß Deutschland dem fremden Joche entzogen werde und daß alle Norddeutsche Staaten sich unter dem Schutze E. K. M. vereinigen. Das zweite, die Zerstückelung des Staats, wird ohnfehlbar erfolgen, wenn E. K. M. dem durch die Nothwendigkeit aufgedrungenen Bündniß treu bleiben wollten. Die beispiellose Vernichtung der großen Französischen Armee wird nun durch das rasche Folgen Russischer Corps vollendet. Es ist nichts vorhanden was diesen widerstehen kann, wenige werden nur die Oder erreichen, und weder an die Oder noch an die Elbe etwas aufgestellt werden können, was auch nur einigen Widerstand leisten kann. E. K. M. stehen noch immer sehr bedeutende Streitkräfte zu Gebote, vereinigen diese sich mit den Russischen, so ist mit Gewißheit zu erwarten, daß man in kurzem bis an die Ufer des Rheins vordringen könne; da nicht zu zweifeln, daß nicht alle Norddeutsche Völker anschließen und gemeinschaftliche Sache machen werden. Es ist zwar nicht zu zweifeln, daß es Napoleon gelingen werde eine Menschenmasse zusammen zu bringen, aber wie wenig kann er sich von einer solchen Masse roher Conscribirter versprechen die durch die Vertilgung der alten Truppen muthlos werden müssen und die zu wenig geübt seyn werden um sie im freyen Felde gebrauchen zu können. Hiezu kommt, daß es ihm unmöglich seyn muß irgend einige Cavallerie in bedeutend langer Zeit wieder zu formiren.

Um nun des guten Erfolgs gewiß zu seyn würde ein schneller Entschluß und schnelles Handeln nothwendig seyn, welches übrigens durch das Vordringen der Russen ohnedem nothwendig wird; denn stehen diese an der Oder, welches in kurzem der Fall seyn wird, so wird eine endliche Erklärung nothwendig. Die ganze Nation hat nur eine Stimme, Krieg gegen Frankreich ist der Wunsch aller. Dieser wird Sache der Nazion seyn, freiwillig werden die größten

Opfer gebracht werden, und Quellen werden sich öffnen die man längst versiegt glaubte. Einen Mittelweg einschlagen, einen Frieden negoziren, würde nur ein augenblickliches Palliativ seyn, wodurch das Uebel für die Folge unheilbar wird, man würde sich muthwillig seines Vortheils begeben um einem unversöhnlichen Feinde Zeit zu lassen, sich von seinem Falle zu erholen. Es ist nicht denkbar daß der Petersburger Hof sich so seines Vortheils begeben wird, eben so wenig es denkbar und mit dem Charakter Napoleons vereinbar, daß er große Aufopferungen schon gegenwärtig darbringen wird, wohl aber ist es denkbar, daß um einen Frieden mit Rußland zu bewürken, Napoleon Preußen aufopfern und die am rechten Weichselufer gelegenen Provinzen anbieten wird. Nach meiner Ueberzeugung, und dieses ist die Ueberzeugung der ganzen Nazion, ist die Wohlfahrt des Staates nur durch einen Krieg gegen Frankreich zu begründen, die Umstände sind nie günstiger gewesen, eben so wenig läßt sich denken daß der Wiener Hof so sehr sein eigenes Interesse verkennen werde um nicht mitzuwirken, wenn derselbe auch nicht gleich thätig Antheil nehmen sollte so ist es doch zu erwarten daß es geschehen wird. Um ein bedeutendes Corps in der Mark baldmöglichst zusammen zu bringen würde nothwendig seyn, daß das mobile Corps aus Preußen baldmöglichst vorrücke welches sich durch alle disponible Artillerie in Graudenz verstärken könnte; sobald dieses Corps nahe genug gekommen, könnte ich mit allem was der General v. Borstell aufbringen kann, vereint über die Oder marschiren, gegen welche Zeit alle disponible Truppen aus Schlesien dort mit uns zusammentreffen könnten, auf welche Weise eine nicht unbedeutende Macht hier aufgestellt seyn würde.

Neustettin den 18ten Januar 1813.

v. Bülow.

4. Aus einem Briefe Bülows an Borstell. Jan. 20.

. . . . folglich hat Yorck noch nicht die Ordre bekommen das Commando niederzulegen; da indessen doch vom Niederlegen des Commandos die Rede gewesen so hat Kleist erklärt: er könne es eben so wenig übernehmen, da er wenigstens eben so strafbar wie Yorck wäre, es ist also niemand da der da commandiren will. Im Uebrigen ist es gewiß daß die Convention von Yorck die Vernichtung der Franzosen vollendet hat, ich betrachte sie also als für den Staat sehr heilsam, eben so bin ich überzeugt daß der König sie im Grunde gut heißt.

XXIII.

K. Alexanders Original-Vollmacht für Stein.

Nous Alexandre Premier
Par la grace de Dieu Empereur et Autocrateur de toutes les Russies etc. etc. etc.

Savoir fesons par les Présentes, que la Prusse orientale et occidentale se trouvant occupées par Nos armées, et étant par là séparées du centre de leur Gouvernement, les rapports avec Sa Majesté le Roi de Prusse restant encore indécis, Nous avons jugé indispensable de prendre provisoirement des mesures de surveillance et de direction pour guider les autorités provinciales et utiliser les ressources du Pays en faveur de la bonne cause.

En conséquence Nous avons nommé, comme par les Présentes Nous nommons le Baron Henri Frédéric Charles de Stein, Chevalier de l'ordre de l'aigle rouge, pour se rendre à Königsberg, et y prendre des informations sur la situation du pays, afin de s'occuper à activer les moyens militaires et pécuniaires à l'appuy de Nos opérations contre les armées françoises.

Nous le chargeons en outre de veiller à ce que les revenus publics du pays occupé soyent administrés avec fidelité et employés d'une manière conforme au but mentionné ci-dessus, que les proprietés des François et celles de leurs alliés soyent sequestrées, que l'armement de la milice et de la Population s'organise d'après les plans formés et approuvés en 1808 par Sa Majesté le Roi de Prusse dans le plus court delai possible, et que les fournitures nécessaires en vivres, moyens de transport pour les armées se fassent avec ordre et célérité. A cet effet Nous autorisons le dit Baron de Stein à prendre toutes les mesures qu'il jugera nécessaires pour s'aquitter de cette Commission, à employer les agents qui lui paroitront les plus propres pour remplir Nos intentions, à destituer ou éloigner ceux qu'il croira incapables et malveillants, à surveiller et même à faire arrêter les personnes suspectes. Nous lui donnons le droit de substituer à sa place une personne de confiance. Sa mission sera terminée au moment que Nous aurons conclu un arrangement définitif avec le Roi de Prusse. Alors l'administration de ces Provinces lui

sera rendue et le Baron de Stein retournera auprès de Nous. Au reste Nous promettons sur Notre parole Imperiale d'agréer tout ce qui, en vertu du présent Pleinpouvoir aura été arrêté et exécuté par lui. En foi de quoi Nous avons signé ce Notre Pleinpouvoir et y avons fait apposer Notre sceau privé.

Fait à Raczki le six Janvier de l'an de grâce Mil huit Cent treize, de Notre Regne la treizième année.

L. S. Alexandre.

XXIV.

Aus einem Berichte des Präsidenten v. Schön in Gumbinnen an den Staatscanzler. Jan. 30.

... Der Baron v. Stein ist Bevollmächtigter des Russischen Kaisers Majestät in allen Preußischen Administrativ-Angelegenheiten, welche Bezug auf den Krieg und die Russische Armee haben. Diesem gemäß hat er bereits als militairische Maasregel die Häfen wieder für Roggen und Hafer geöffnet und den Continentalzoll suspendirt, auch die Güter des Herzogs von Dessau in diesem Departement unter Sequestration gesetzt. Er hat mir seine Ordre und Vollmacht deshalb vorgezeigt, und der militairischen Maasregel war nichts entgegenzusetzen.

XXV.

Feldmarschall Kutusoff an Stein.

à Mlawa le $\frac{\text{21. Janvier}}{\text{2. Fevrier}}$ 1813.

Monsieur le Baron.

Il seroit superflu sans doute, que je parlasse à Votre Excellence du sentiment, avec lequel je reçois tout ce qui me vient de sa part. Les principes qui Vous animent, Monsieur le Baron, sont vivement appréciés et comme il ne s'agit que de s'expliquer sur les questions, qui se sont presentées, je vais droit à des

réponses cathégoriques. Il s'agit de l'entretien des malades Russes et Français, qui se trouvent dans les hopitaux de Königsberg, Tapiau, Labiau. On propose deux modes, celui d'assigner à l'entretien de ces malades une somme de 112,000 écus par mois, ou de 60,000 écus, si l'on fait fournir par réquisition les farines, gruaux, ris, eaux de vie et bois. La lettre même de Votre Excellence doit me faire croire qu'elle juge cette méthode comme la plus adoptée au tems et aux circonstances; et je n'hésite point de l'admettre. L'Intendant général de Nos armées suppléera au reste, et a ordre de s'entendre à cet égard, avec les autorités locales.

Tout ce que Votre Excellence me fait l'honneur, de me dire de ses opérations, ne peut point augmenter ma considération pour Elle. Elle vous appartenoit Monsieur le Baron, à des époques bien antérieures à celle qui nous rapproche aujourd'hui, et il ne me reste qu'à vous renouveller l'expression des sentimens de haute considération avec lesquels j'ai l'honneur d'être

Monsieur le Baron

de Votre Excellence

le très humble

et très obéïssant serviteur

prince Koutousoff de Smolensk.

XXVI.

Steins Bericht an den Kaiser Alexander. Februar 1813.

Sire.

La mission que Votre M. I. a daigné me confier avoit pour objet d'accélerer differentes mesures que les autorités locales hésitoient de prendre sur leur seule et unique responsabilité, scavoir l'ouverture des ports, l'introduction du papier monnaye Russe dans les païs occupés par l'armée, et l'armement général.

L'ouverture des ports et l'abolition du tarif continental, étoit pressante pour donner à la Prusse et à tous les païs riverains du Niemen et de la Vistule la possibilité d'exporter leurs productions et de rendre une valeur aux produits de leur agriculture

— Cette mesure seule pouvoit leurs rendre la facilité de satisfaire aux impots aux charges de la guerre, et ranimer les transactions pecuniaires de particulier à particulier, comme cette malheureuse fermeture des ports avoit aneantie la valeur des terres à un point que les familles extrèmement aisées, même riches ne pouvaient ni païer les intérèts de leurs créanciers, ni retablir les terres devastées par la guerre de 1806. 7. — les exactions de Napoléon en chevaux bestiaux grains, les deprédations de ses Maréchaux et de toute la tourbe de Voleurs titrés et non titrés, avoit épuisé ces païs d'une manière dont on n'a point d'idées, et cet état des choses exigeoit imperieusement qu'on rendit aux païs devastés la faculté de vendre son superflu et d'exporter.

Cette mesure a donné la possibilité de demander aux negociants des ports une avance de 300,000 écus pour le Général Yorck — qui a été païé. —

Pour en retirer toute l'utilité il falloit abolir le tarif continental, fondé sur le principe absurde de vouloir rompre les raports d'echange entre le nouveau et l'ancien continents qui ont été pour tous les deux une source de richesse d'activité et de jouissance, et ceux que la force des choses a etabli entre l'Angleterre et les Païs de la Baltique pour les quels la premiere est le seul, et au moins le principal, marché. Le tarif continental n'a même jamais pu être appliqué dans toute sa severité, Napoléon a vendu des exemptions de ses loix atroces sous le nom de licence, il a pillé le commerce de ses Vassaux, et ses Maréchaux, Généraux, Consuls, p. e. Rapp, Loison, Clerambault, Fromery etc. ont vendu leur consentement pour la fraude au poids de l'or.

Ce systeme de folie d'oppression et de rapine a donc du être aboli au moment que les bajonettes qui le soutenaient étaient brisées, et le commerce a du reprendre sa liberté et sa dignité, l'agriculture son energie là où flottaient les drapeaux des armées de l'Empereur Alexandre.

Le second objet dont il s'agissoit c'étoit l'introduction du papier monnoye Russe dans la circulation des païs occupés par les armées.

Les difficultés que les autorités administratives opposaient à la publication de cette ordonnance ont été écartées par les représentations que je leur ai faits que l'approbation du Conseil des finances de Berlin ne pouvoit absolument être ni demandée, ni attendue, comme ce Conseil se trouvoit à Berlin sous

l'influence francaise, que la mesure étoit urgente puisque l'officier et le soldat Russe recevant sa paie en billets de Banque devait être sur de pouvoir l'emploier dans les achats, que l'objet de la guerre étoit l'independance de l'Allemagne, point la propre sureté qui comme les evénements du tems l'avoient prouvé, étoit hors d'atteinte, ni des conquêtes auxquelles la magnanimité et la générosité de l'Empereur Alexandre avoit renoncé. La publication fut donc realisée, elle auroit trouvé une très grande resistance dans d'autre tems, mais dans celui-ci l'esprit public étoit monté, tous les coeurs remplis de sentiments de vengeance et de haine contre l'oppresseur et ses satellites, et les Regences n'ont pu s'opposer à son élan.

Cette mise en circulation des Billets de Banque exige cependant encore la levée de la prohibition qui a subsisté jusqu'ici de réimporter les assignats en Russie — le Comte d'Araczejeff étoit convenu sur la necessité de lever cette prohibition dans la conversation que j'ai eu avec lui à Raczi sur cet objet, elle est essentielle pour la valeur des Billets de Banque, comme celle-ci dépend de l'étendue du cercle d'activité qu'on leurs assigne et de l'emploi qu'on leurs donne. Vouloir continuer à les repousser de la Russie, pendant qu'on les déclare papier monnaye dans le païs que les armées occupent, c'est commettre une injustice à pure perte, comme on les dépréciera et que rien au monde ne pourra empecher la réimportation clandestine dans l'Empire.

La création d'un papier fédératif me parait cependant mériter qu'on s'occupe serieusement de son exécution, elle met de l'unité dans le système du papier monnaye qu'on applique au théatre de la guerre, au lieu que maitenant chaque puissance agit dans un sens isolé (la Prusse vient de créer un papier monnaye) le papier monnaye seroit de plus établi sur une base plus large, le credit réuni de plusieurs puissances, et il offriroit à l'Angleterre la facilité de secourrir ses alliées par son credit sans l'intervention du numeraire métallique.

L'assemblée des états ou de la noblesse et des villes a eu lieu aujourd'hui, elle est composée des groupes les plus marquantes par leur proprieté, les plus estimables par leur charactère. Tous ont été animés d'un esprit public parfait.

Le Général Yorck a proposé à l'assemblée la formation d'une Reserve de 13,000 h. pour tenir son corps toujours au complet, une milice de 20,000 h. et une population armée quand l'ennemi aura passé la Vistule, enfin d'un corps de 700 Volon-

taires qui s'équippe à leurs fraix et qui servira de pepinière pour des officiers. —

Ces propositions ont été accepté avec unanimité, on a établi un Comité pour l'organisation et les details — et tout guarantit les plus heureux resultats, dont le principal sera que l'exemple que donnent ces provinces influera puissament sur tout le reste de l'Allemagne.

J'ose demander è V. M. I. la permission de mettre moi même les details et les resultats sous ses yeux et de lui faire agréer de bouche l'assurance de la soumission respect. avec laquelle jai...

XXVII.

Erinnerungen des Herrn Miniſters v. Schön. März 1849.

Im December 1812 rückten die Ruſſiſchen Truppen bei Verfolgung der Franzoſen in 3 Abtheilungen über die Preußiſche Grenze. Das mittlere Corps unter dem General Wittgenſtein, nahm meinen Vorſchlag an, daß nur von militairiſcher Beſetzung des Landes die Rede ſey. Der Ruſſiſche General Marquis Paulucci, welcher mit ſeinem Corps den nördlichen Theil der Preußiſchen Grenze überſchritt, ging aber vollſtändig erobernd vor. Er entband die Behörden von ihrer bisherigen Verpflichtung gegen den König von Preußen, wies ſie an, ihre Berichte nach Petersburg zu erſtatten, und nur Befehle von dort anzunehmen. Der dieſem Corps von mir entgegengeſchickte Regierungs-Commiſſarius machte dem Marquis dagegen Vorſtellung, und es kam darüber zwiſchen beiden zu einer ſo heftigen Debatte, daß der Kommiſſarius offen erklärte: Wir haßten die Aſiatiſche Apathie nicht weniger, als die Franzöſiſche Despotie, und das Land, welches die Ruſſiſchen Truppen jetzt als Erretter und Befreier empfange, würde feindlich ſich gegen ſie erheben. Der Marquis blieb dabei, daß er ſein Verfahren bei ſeinem Kaiſer verantworten würde.

An eben dem Tage, an welchem ich den Bericht über dies Ereigniß erhielt, welches das Land in eine neue und empörende Richtung bringen mußte, bekam ich ein Schreiben von Stein, in welchem er mich benachrichtigte, daß am zweiten Tage darauf, der Kaiſer Alexander mit ihm in der ſüdlichſt gelegenen Grenzſtadt Lyck ankommen

würde. Ich schickte sofort einen Courier, mit einem Briefe an Stein ab, in welchem ich ihm, mit voller Entrüstung, von dem Verfahren des Marquis Paulucci in Kenntniß setzte, ihn bat, dem Kaiser Alexander dies anzuzeigen und zu erklären, daß wenn die Anordnungen des Marquis nicht sofort aufgehoben würden, und ich nicht Genugthuung für dessen Eingriffe in die Preußischen Majestätsrechte erhielte, ich genöthigt sein würde, das Land gegen die Russen aufzubieten. Dabei ließ ich meinem Freunde Stein, durch den Ueberbringer meines Briefes den Major v. Plotho den zerrütteten Zustand der bei uns eingerückten Russischen Truppen schildern, so, daß wenn das Land gegen diese aufgeboten würde, sie wohl bald das Land zu verlassen genöthigt sein würden. Statt daß Stein mir schriftlich antwortete, war er am 2ten Tage nach Empfang meines Briefes, selbst in Gumbinnen bei mir. Stein und ich, wir hatten früher wichtige Momente mit einander verlebt, und nun trafen wir uns in dem Wichtigsten! Das Herz ging uns Beiden auf. Doch! forderte ich bald nach der Begrüßung, Antwort wegen Paulucci. Darauf erklärte Stein: Paulucci sei, wie er sich ausdrückte, verrückt, der Kaiser habe dessen Anordnungen, über welche ich Beschwerde geführt hätte aufgehoben, ihm das Commando genommen und nach Rußland geschickt. Da begrüßte ich zum zweiten Male meinen Freund in seiner ganzen Herrlichkeit. Wir kamen bald darin überein, daß bei dem Zustande der Russischen Armee Yorks Abfall nur günstigen Erfolg für Napoleon, und großen Nachtheil für Preußen haben müsse, wenn das Land nicht offen seine Meinung für York's Verfahren ausspreche und dadurch den König in den Stand setze, sich von der Französischen Abhängigkeit zu befreien. Wir verabredeten, was zu thun sei, und welche Einleitungen zu treffen wären, um die öffentliche Stimme, für welche ich gut sagte, laut werden zu lassen. Nachdem wir darüber einig waren, daß Stein in Beziehung auf die militairische Besetzung des Landes von Russischer Seite eine Versammlung der Landstände von Ost- und eines Theils von Westpreußen fordern sollte, alsdann die im Lande herrschende Richtung laut werden müßte, wollte Stein, daß ich, als Preußische Autorität, gleich mit einzelnen Maaßregeln im Interesse Rußlands vorgehen solle. Dies verweigerte ich, weil dazu noch nicht der Moment sei. Stein beharrte bei seiner Forderung z. B. daß ich die Güter des Herzogs von Dessau, als eines Rheinbund-Fürsten, in Sequestration nehmen, oder mit Kriegs-Contribution belegen sollte ꝛc. und zur Begründung seines Anspruchs brachte er eine Vollmacht vor, nach welcher der Kaiser Alexander ihn zum General-Verwalter von Preußen ernannt und als solchen unbeschränkt bevollmächtigt hatte.

Stein hatte sich zwar nur, wie ich annehmen zu müssen Ursache habe, diese Vollmacht geben lassen, damit der Auftrag so schonend als möglich vollführt werde, aber er gab sie mir in quasi-officieller Form und verlangte von mir, daß ich zur Nachachtung Abschrift davon nehme. Dies verweigerte ich unbedingt, und forderte im Gegentheil, daß Stein diese Vollmacht unter keinen Umständen bekannt werden lasse, weil jede Preußische Autorität dann feindlich gegen ihn auftreten müßte. Stein sträubte sich dagegen, aber meine Forderung war so bestimmt, und meine Erklärung, daß ich, wenn er [Stein] von dieser Vollmacht Gebrauch mache, nicht weiter mit ihm verhandeln könne, war so entschieden, daß er nachgab, die Vollmacht einsteckte, und wir als Freunde weiter verhandelten. Stein fuhr nach Königsberg ab, um bei dem dortigen Ober-Präsidenten, zu dessen Geschäftskreis die ständischen Angelegenheiten gehörten, eine ständische Versammlung in Beziehung auf die militairische Besetzung des Landes zu veranlassen. Die Sache ging in Königsberg Anfangs gut; der Oberpräsident v. Auerswald hatte Stein mit Hochachtung und Ergebenheit begrüßt, York und der Präses des ständischen Comité, der Graf Dohna-Schlobitten, waren bereitwillig auf Alles das, was Stein mit mir verabredet hatte, eingegangen. Bald fing Stein aber an, sich in die innern Angelegenheiten des Landes zu mischen, und als man ihm dabei Bedenken entgegensetzte, trat er mit seiner Russischen Vollmacht vor, theilte diese amtlich dem Ober-Präsidenten mit, und kam dadurch nicht allein mit diesem, sondern auch mit York, als General-Militair-Gouverneur, und mit dem Präses des ständischen Comités dermaßen in Streit, daß Auerswald als krank jede Verhandlung mit Stein verweigerte, daß York sich von ihm entfernte, und selbst der Graf Dohna, bei hoher Achtung für und Anhänglichkeit an Stein voraussah, daß Steins Verfahren den guten Geist im Volke lähmen müsse. Stein hatte z. B. von Dohna verlangt, daß das Land gleich Papiergeld mache und ausgebe, obgleich klar vorauszusehen war, daß bei dem damaligen Stande der Dinge, dies Papiergeld Niemand nehmen, und diese Maaßregel nur die Achtung und das Vertrauen des Volkes gegen seine Leiter wankend machen würde. Der Zwiespalt unter den Männern, welche die große Sache führen sollten, wurde so groß, daß als Stein sah, wie er isolirt dastand, in dieser Verlegenheit von mir forderte, daß ich sofort nach Königsberg käme.

Nach meiner Ankunft in Königsberg sprach ich zuerst den Ober-Präsidenten, dieser theilte mir die Differenzen und heftigen Scenen, welche er mit Stein gehabt hatte, mit und schloß damit, daß er keinen

Theil an den Stein'schen Operationen nehmen könne, weil diese für die große Sache nur verderblich sein könnten. York war aufgeregt gegen Stein, nannte ihn einen verbrannten Kopf, der Alles gegen sich aufrege, und dadurch die Stimme des Landes und dessen Theilnahme an dem großen Schritt, den er durch die Capitulation gemacht habe, schwäche. Dohna, das Haupt der Stände, klagte bitter über Steins Unklarheit, und über die Heftigkeit seiner Zumuthungen, doch war ihm dieser noch am nächsten geblieben. Stein selbst fand ich in hoher Spannung, scheltend und tobend auf alle Autoritäten in Königsberg. Mit dem Ober-Präsidenten v. Auerswald war keine Ausgleichung möglich. Dieser war zu sehr überzeugt, daß Stein der großen Sache nur hinderlich sei. Dohna wollte unbedingt mit mir gehen und der Ueberzeugung, daß wir vereint, Stein von zeitwidrigen Forderungen abhalten würden. York, schon besorgt, daß, wenn das Land sich nicht für den von ihm gemachten Schritt erkläre, seine Kapitulation als eine Gräuelthat dastehe, verstand sich nach langem Widerstreben endlich, obgleich mit erklärtem Widerwillen dazu, mit mir zu Stein zu gehen, und über die am morgenden Tage stattfindende Eröffnung der großen ständischen Versammlung zu verhandeln. Das Gespräch hatte Anfangs einen ruhigen Gang, als Stein aber verlangte, daß York die ständische Versammlung mit einer Ansprache über den eigentlichen Zweck der Berufung eröffnen solle, und als York dies ablehnte, weil die Berufung auf Steins Verlangen erfolgt sei, und man allgemein eine Aeußerung Steins erwarte, und als ich York mit Entschiedenheit beistimmte, wurde das Gespräch von Seiten Steins so bitter und heftig und namentlich für York, dem er vorwarf, durch seine Kapitulation etwas angefangen zu haben, und jetzt nicht vollführen zu wollen, so beleidigend, daß York plötzlich von seinem Stuhle aufstand und ohne Weiteres das Zimmer verließ. Ich folgte ihm mit der Bemerkung, daß ich nach einiger Zeit wiederkommen würde. Bald nachdem ich in meiner Wohnung angekommen war, trat York in mein Zimmer; ich sah es ihm an, daß in seinem Innern ein großer Kampf stattfand. Er klagte zuerst sein Schicksal an, daß indem ein großer Moment für ihn einzutreten schiene, er vom Schicksal jetzt durch die Unvernunft Stein's zurückgeschleudert würde. Stein habe die Sache jetzt dahin gebracht, daß kein guter Ausgang für ihn abzusehen sei. Erkläre sich das Land nicht laut und entschieden für das, was er durch seine Capitulation angefangen habe, dann müsse der König ihn verlassen, Stein habe durch seine Russische Vollmacht und durch seine darauf gestützten unüberlegten Forderungen schon viel

verdorben, und indem er jetzt sich weigere zu den auf sein Verlangen versammelten Ständen eine Ansprache zu richten, könne unser Vorhaben kein gutes Ende nehmen, ihm [York] bliebe jetzt nichts anderes übrig, als, da er einer schimpflichen Behandlung sich nicht aussetzen könne, sogleich heimlich nach England zu gehen, und ich möge ihm, da ich in dem Lande bekannt sei, Empfehlungen dahin geben; ich suchte York zu beruhigen, aber die Zukunft stand schwarz vor seinen Augen und nur mit Mühe erlangte ich Aufschub, bis dahin, daß ich mit Stein wieder gesprochen hatte. Nach Verlauf von etwa einer Stunde fand ich Stein zwar noch aufgeregt, aber doch schon gefaßter. Ich stellte ihm die Wichtigkeit des Moments vor, wie es jetzt in unserer Hand wäre, die vorhandene Schmach von unserem Vaterlande, ja! von ganz Deutschland zu entfernen, wie wir jetzt berufen zu sein schienen, dem Laufe der Zeit in die Räder zu greifen und ihm eine andere Richtung zu geben, und daß dieser große Moment verloren sei, wenn nicht jeder, der zu Ergreifung desselben beitragen könne, dazu die Hand biete, und wenn er jetzt bei dem beharre, was er York und mir vor einer Stunde geäußert habe. York könne ohne Aufforderung des Landes selbst, nicht vortreten, um so weniger, da er nach den Zeitungen als formell abgesetzter General dastehe, er [Stein] habe die Stände des Landes berufen, sie erwarteten von ihm die Ansprache. Kein Diener unseres Königs könne, da der König sich noch nicht erklärt habe, die Initiative ergreifen. Er [Stein] wäre als Russischer Commissarius mit einem Preußischen Deutschen Herzen dazu berufen. Stein suchte auf alle Art die von ihm gemachte Aeußerung zu rechtfertigen, das Gespräch ging hin und her, als ich aber zuletzt den großen Moment, und den Ruf des Vaterlandes lebhaft und mit Wärme heraushob, und forderte, daß jeder an seinem Theile seine Persönlichkeit dafür einsetze, da konnte die edle Natur in Stein nicht länger widerstehen und er erklärte sich bereit, in einem Schreiben, der Versammlung den Wunsch zu äußern, daß das Land an der Befreiung des großen Vaterlandes Theil nehme. Die Zuschrift wurde sehr allgemein gefaßt, damit weder Russische Forderung noch Aufstand gegen den Willen unseres Königs durchscheine. Stein hatte sich gesträubt, als Veranlasser eines Aufgebots aufzutreten, und wollte deshalb Anfangs daß York vortrete, und glaubte dies als Folge von dessen Capitulation betrachten zu können. Stein kannte den damaligen zerrütteten Zustand der Russischen Armee und sah voraus, daß, wenn Preußen nicht mit Rußland gegen Napoleon ginge, Napoleon unantastbar bliebe, und den, der unser Volk gegen ihn aufzuregen ver-

sucht hätte, dann Schimpf und Schande träfe. Die Ausdauer Rußlands ohne Preußen war bei dem Stande seiner Armee allerdings bedenklich: das ganze Tschitschakows'sche Armee-Corps wurde z. B. als Einquartierung in Gumbinnen angesagt, ich erklärte dem vorausgekommenen General-Staabs-Offizier, daß dies in einer kleinen Stadt von 200 beinahe durchweg nur einstöckigen kleinen Häusern im strengen Winter unmöglich sei. Der Officier blieb bei seiner Ankündigung, und Hauptquartier und Armee-Corps fanden so ausreichend Platz, daß kein Bürger durch Einquartierung belästigt wurde.

Alle diese Umstände machten, daß es Stein einen großen Kampf kostete, auf Yorks und mein Verlangen einzugehen. Er war so erschüttert, daß er das kurze Schreiben an die Stände-Versammlung nicht zu machen im Stande war. Er wollte, daß ich es dictire, und nun schrieb er es, und schickte es ab.

Nun kam es aber erst zu dem für Stein empfindlichsten Punkte. Bei dem Verhältnisse, in welchem er zu Auerswald, York und Dohna stand, war seine Anwesenheit in Königsberg dem Fortgange der großen Sache nur hinderlich. Seine Entfernung von Königsberg war nothwendig. Auf der andern Seite entging ihm dadurch alle Theilnahme an dem großen Acte dieser Zeit. Doch! es siegte sein guter Geist, er entschloß sich nach 36 Stunden Königsberg zu verlassen. Mit dieser Zusage kam in unsere Sache neues Leben. Auerswald der zeither nur hinter dem Vorhange thätig dafür gewesen war, trat wieder vor, York besuchte Stein und sie schieden in Frieden von einander. Dohna hoffte Alles. Am Abende vor seiner Abreise hatte Stein noch die Freude, den Beschluß der Ständischen Versammlung und den Gang der Sache in dieser Versammlung zu erfahren.

Auf Russische Aufforderung, hatte die Versammlung geantwortet, könne von keiner politischen oder militairischen Maaßregel die Rede sein. Die Versammlung hatte aber eine Deputation mit der schriftlichen Aufforderung von Stein, an den General York als General-Militair-Gouverneur von Preußen abgeschickt, um ihn von der Aufforderung des Russischen Commissarii und von ihrem darauf gefaßten Beschluß zu unterrichten, und ihn zugleich zu fragen: ob er als General-Militair-Gouverneur von Preußen im Namen unseres Königs der ständischen Versammlung Mittheilung zu machen habe. Da kam York selbst in die Versammlung und forderte im Namen unseres Königs das Land zur Bewaffnung auf. Allgemeiner Jubel folgte ihm. Als York die Versammlung verlassen hatte, nahm der Präses des ständischen Comités der Graf Dohna-Schlobitten (der ehemalige

Minister) zur Beschlußnahme das Wort, stellte die Forderung klar dar, schilderte die Gefahr, wenn das Vorhaben nicht gelänge, mit den lebhaftesten Farben, und doch rief er zuletzt: Gott und dem Könige treu, (als seine Meinung) die Bewaffnung aus. Seiner Rede folgte stürmischer Beifall und unbedingte Beistimmung unter dem Vorbehalt der Genehmigung des Königs, doch so, daß man gleich mit der Bewaffnung vorgehen wolle. Als Form schlug Dohna Landwehr, Landsturm vor.

Stein reis'te ab; und ich muß ausdrücklich bemerken, daß er mir niemals größer, als in dem Momente der Resignation erschienen ist. Die Glorie, die Preußen bewaffnet, und Landwehr und Landsturm errichtet, und dem Gange der Europäischen Angelegenheiten einen anderen Weg angewiesen zu haben, stand vor ihm, und er sollte darauf Verzicht leisten! Nur sein unbedingtes Leben für die Idee des Vaterlandes und das Aufgehen seines ganzen Lebens in dieser Idee vermochte ihn dazu. Der Kampf in ihm war groß, aber sein herrlicher Geist siegte, und er trat nicht kleinmüthig, sondern wie ein großer Character zurück. Ehre ihm!

Ganz widerstreitend seiner Natur und seinem Wesen ist es hiernach von ihm zu meinen, daß er ein Volk in Bewegung setzen oder darauf persönlich Einfluß üben konnte. Er erklärte sich selbst, in dem kritischen Momente der Resignation dazu für unfähig. Im Gegentheil war sein Geist so scharf, daß es schwer war, unangenehme Differenzen mit ihm zu vermeiden. Daß ich frei davon blieb, habe ich bloß der Ueberzeugung, welche Stein von mir hatte zu verdanken, daß ich seinen großen herrlichen Geist unbedingt ehre, und daß der kathegorische Imperativ in mir unerschütterlich lebendig sey...

Nach Stein's Abreise entwickelte Dohna das System der Landwehr und des Landsturms ausführlich. Der damalige Russische Major v. Clausewitz machte dabei nur den Conzert-Meister, er entwarf nehmlich den Schematismus für die einzelnen Waffengattungen und die Eintheilungen in Compagnien, Bataillone und Brigaden. — Scharnhorst in Breslau, konnte von alle dem, was in Preußen so schnell nach einander vorging Nichts wissen, und der Graf Dohna und ich, wir nahe Freunde von Scharnhorst, hatten auch Bedenken, ob Scharnhorst auf eine Landesbewaffnung in unserer Art eingehen würde, da er noch im Jahre 1811 bei einer Conferenz in Wehlau mit mir ausdrücklich sich dagegen erklärt hatte. Er war großer Linien-Soldat! Gneisenau war damals in England, Grolman in Jena. Wenn man meinen herrlichen Freund Dohna, als Stifter der

Landwehr mit Recht nannte, dann protestirte er dagegen mit den Worten: Gott sprach unmittelbar! vox populi vox Dei!

Historische Quellen für diesen Moment:

1) Voigts Lebensgeschichte des Grafen Dohna,
2) mein Brief an Arndt in dessen neuester Schrift abgedruckt,
3) mein Schreiben an Herrn Gottschalck in Eylau in der Zeitschrift: „Neue Preußische Provinzialblätter, Jahrgang 1847 oder 1848.

XXVIII.

Tettenborns Berichte an Stein.

1. Ueber seinen Zug gegen Berlin.

Oranienburg den 22sten Februar 1813.

Ich eile Ew. Excellenz von meinen Operationen seit meinem Uebergang über die Oder zu unterrichten, nebst Beilage eines Rapports über die vorgestern in und bei Berlin gehabte Affaire. Den 16ten passirte ich die Oder und fing sogleich meine Bewegungen damit an, daß ich in Wrietzen ein Bataillon Westphälinger überrumpelte und zu Gefangenen machte. Ich war so glücklich Sr. Majestät 2 Fahnen zu Füßen legen zu können. Major Benkendorf führte meine Avantgarde und hat sich besonders ausgezeichnet. Marschall Augerau welcher meine Annäherung erfuhr, detachirte den General Possion mit 3000 Mann nach Werneuchen um mich von Berlin abzuhalten. Ich traf den 17ten früh da ein und hatte ein starkes Gefecht welches sich auch den 18ten unterhielt. Der Feind durfte nicht aus Werneuchen, denn ich hielt ihn im Orte fest, und machte mehrere hundert Gefangene. Indessen erhielt ich den 19ten von Czernicheff die Nachricht, daß er an demselben Tage die Oder passiren würde und sich mit mir zu vereinigen wünschte um etwas ernsthaftes auf Berlin unternehmen zu können. Ich bat denselben, sich nach meinem Hauptquartier Hirschfelde zu begeben um weitere Rücksprache nehmen zu können. Er traf auch alsogleich ein und es wurde beschlossen den Feind in Werneuchen zu beobachten, und mit der ganzen Masse auf Berlin zu gehen.

Die Einwohner dieser Stadt hatten mir eine Deputation geschickt um mich zu bitten, meinen Marsch zu beschleunigen, da sie

entschlossen seyen Hand ans Werk zu legen um die Canaillen zu vertreiben. Wir vereinigten uns die Nacht vom 19ten auf den 20sten in Alt-Landsberg und waren mit Tagesanbruch vor Berlin. Das was da vorgefallen finden Sie in meinem Rapport, nur muß ich noch hinzusetzen, daß die Berliner Bestien sind, die kein Blut sondern Wasser in den Adern haben. Der Polizei-Präsident L..... der selbst mit Augeran herumritt um die Vertheidigungs-Anstalten zu machen, erstickte noch den wenigen Geist, indem er viele Leute verhaften ließ, die sich für uns erklärten. Daß dieser Racker an den Galgen muß, werden Ew. Excellenz einsehen und ich hoffe Hochdieselben werden ihm diesen Ehrenplatz verschaffen. Die Damen haben uns am besten empfangen, denn als ich hineinsprengte, flogen mir aus allen Fenstern Schnupftücher entgegen, aber die Männer wollten nicht zuschlagen und dies war das Wichtigste. Indessen waren in allen Straßen Berlins Kosacken, ich selbst auf dem Alexanderplatz und unter den Linden, aber da ich nicht soutenirt war von den [Einwohnern?], mußte ich nach 2 Stunden die Stadt wieder verlassen, wo sich indessen 6000 Mann Infanterie und 40 Kanonen gesammelt hatten. Der arme Blomberg mit dem ich unendlich zufrieden war, fiel gleich beim Thore, er starb den Heldentod. Gott hab' ihn selig. Sehr bedauere ich auch den Verlust eines Herrn v. Arnim der einst bei Schwarzenberg Uhlanen war, und jetzt bei mir als Volontair diente. Ich kam mit einigen Kugeln durch den Mantel davon. — Indessen hatte diese Bewegung den Vortheil, daß nun der Vice-König mit seiner ganzen Armee gegen uns marschirte, folglich Frankfurt und die Oder ganz von Truppen entblößt ist. Man marschirt von allen Seiten, in der Hoffnung uns einzuschließen, ich hoffe aber, daß wir die Rolle des Einschließens am Ende übernehmen werden, wenn wir auch jetzt schon mit aller Welt außer Communication sind.

Wenn es möglich ist, so bitte ich Ew. Excellenz dem Kaiser den Französischen Brief lesen zu lassen, denn ich schmeichle mir seine Zufriedenheit verdient zu haben. Ueberhaupt müssen Sie schon die Gnade haben, sich meiner anzunehmen, denn ich habe sonst keinen wahren Freund. Ich hoffe man wird nun rasch vorgehen, damit wir etwas Luft bekommen um dann die Herren la Pique dans les reins verfolgen zu können. — Herr v. L.... ist als Courier des Königs bei Sch.. gewesen um ihm den Befehl zu bringen, nicht über die Oder zu gehen; er hat dies auch befolgt und ich gratulire mir, diesen elenden Kerl nicht bei mir zu haben. Ich habe aber sehr viele Preußische Offiziere als Volontairs, die sich in jeder Affaire auszeichnen. Sobald Berlin genommen ist, werde ich meine Operationen nördlich

fortsetzen, denn ich hoffe dort mehr Geist als in Berlin zu finden. In Paderborn ist alles in Bewegung und die Flamme geht bis nach Brabant; so wie die Armee die Elbe passirt geht es in allen Ecken los. Schreiben mir doch Ew. Excellenz wie die Sachen mit Oesterreich stehen, überhaupt bitte ich, mich ein wenig au courant zu setzen. Was macht Walmoden? So oft es nur immer möglich, sollen Ew. Excellenz Nachricht von mir haben. Indessen empfehle ich mich in Ihr Andenken und bitte die Versicherung meiner besonderen Verehrung gütig aufzunehmen.

Ew. Excellenz

treu ergebener
Tettenborn.

Der Ueberbringer ist ein sehr guter und braver Mann, der auch von der Feder zu den Waffen gegriffen hat und sich in jeder Gelegenheit auszeichnet. Er wird, sobald Sie ihn abfertigen, gleich wieder zu mir zurückreisen.

2. Ueber seinen Zug nach Hamburg; an einen Unbekannten.

Hambourg le $\frac{7.}{19.}$ Mars 1813.

Mon cher ami.

Me voilà à Hambourg et encore d'une maniere tres glorieuse parsque j'ai été aux prises deux jours de suite avec le Corps de Morand qui venoit de la Pomméranie suédoise. J'ai marché de Berlin à grandes journées, ai conclu chemin faisant un traité d'alliance avec le Duc de Meklenbourg qui s'est détaché de la confédération du Rhin et c'est engagé à mettre sur pied sans le plus court delai possible un régiment d'infanterie et mille chasseurs à cheval volontaires. Cette besogne faite je me mis en marche vers Boitzenbourg, ou je sus que le Général Morand étoit arrivé à Möln avec la soidisante armée de Poméranie forte de 2700 hommes à pied, 50 hommes de cavallérie et 16 canons. Il voulut d'abord se replier sur Hambourg, mais arrivé à Bergedorf les Danois lui refusèrent le passage; il résolut alors de se maintenir entre Bergedorf et Eschebourg et occupa ces deux points avec de l'infanterie et du canon; un defilé continuel lie ces deux endroits ensemble de manière que la cavallerie n'y peut absolument pas agir; après une attaque assez vive de cosaques en tirailleurs à pied sur Eschebourg où les ennemis ne manquerent pas de nous saluer avec leurs canons, je detachai un parti de 60 chevaux sur

Bergedorf qui repoussa les piquets de l'ennemi si brusquement et allarma d'une maniere si vive les troupes qui cantonnoient à Bergedorf, que le Général Morand quitta son premier projet et résolut de se retirer sur la rive gauche de l'Elbe, je le fis poursuivre le 17. avec ardeur et si le terrain n'avoit pas été si decidemment defavorable à la cavallerie, cette retraite n'auroit pas manqué de lui couter cher; je n'ai jamais tant regretté de n'avoir pas 500 hommes d'infanterie, le corps entier de Morand auroit été pris. Près du passage du Zollerspieker les Francois défendirent une dernière position derriere une digue transversale à laquelle on ne pouvoit approcher que par un chemin très étroit. L'ennemi défendit cette position par 6 pieces de canon; après un engagement de tirailleurs je fis braquer un canon uniquement pour en imposer à l'ennemi qui peut être ne m'avoit pas supposé de l'artillerie. Mon canon eut un plein effet, l'ennemi se retira après une canonade assez vive avec tant de précipitations, et cent cosaques le talonnèrent de si près, qu'il se sauva dans des barques et nous abandonna 6 pièces de canon. Après cette expédition heureuse je me rendis à Bergedorf où une députation de la ville d'Hambourg m'attendoit, je ne l'acceptai pas en déclarant à ces messieurs que là où je voulois entrer en ami je ne reconnoissois point d'autorités françoises, et que s'ils ne vouloient pas que je traitasse la ville en ennemi ils devoient restituer les anciennes autorités de la ville avant mon arrivée et consommer par là eux mèmes l'acte de leur délivrance. Cette mesure me parut indispensable pour donner au peuple de la confiance en notre énergie et pour rendre évident que le gouvernement russe n'est pas pour les demi-mesures et ne connoit que des amis ou ennemis bien prononcés. Les Hambourgeois ont fait ce que je leur avoit demandé, et cet exemple energique entrainera infailliblement d'autres villes et districts sur la rive gauche de l'Elbe à se déclarer hautement contre la France, ce qui facilitera beaucoup les opérations militaires que l'on voudra entreprendre par la suite. J'ai été reçu à Hambourg avec des acclamations qui surpassent toute imagination. Les vive Alexandre n'ont pas fini depuis 10 heures du matin jusqu'à minuit. Je vous envoie ici la première gazette d'Hambourg sous son ancienne forme. Gielsdorf qui est à présent avec moi y a décrit notre entrée. Vous y trouverez encore une proclamation aux Hambourgeois et j'éspere y former dans peu une cavallerie de volontaires et quelques bataillons d'infanterie, un bataillon d'infanterie prussienne qui lui servit de

quadres ne me feroit pas de mal. Hier la ville de Lubec m'a aussi envoyé une deputation à la quelle j'ai demandé la même chose qu'aux députés d'Hambourg, et c'est aujourd'hui que les autorités francoises seront remplacés par les anciennes autorités cassées par les Francois. Benkendorf y sera envoyé demain pour pousser l'organisation des forces militaires que la ville a offertes avec énergie. J'ai tant d'affaires dans ce moment que je ne sais où donner de la tête, je préfère le champ de bataille à toutes ces négociations qui ne donnent que du mauvais sang. Dès que j'aurai quelque infantérie sur pied je reprendrai l'offensive. Je joins encore ici une proclamation du prèfet du departement des bouches du Weser qui prouve que c'est bien les cosaques qui ont fait abandonner au Général Morand le projet de se maintenir de ce côté de l'Elbe. Je Vous salue de tout mon coeur mon cher et digne ami et Vous prie de faire mes respects à M. de Stein auquel j'écrirai sous peu.

Tettenborn.

Renvoyez moi Gourieff sur le champ.

XXIX.

Steffens über sein erstes Zusammensein mit Stein in Breslau.

Was ich erlebte. Th. 7. S. 110.

Baron v. Stein der durch die sehr schnelle Reise sich angegriffen fühlte, ließ mich wissen, daß er mich zu sehen wünsche; man kann sich denken, mit welcher großen Begierde ich die Gelegenheit ergriff, die Bekanntschaft des großen Mannes zu machen. Ich fand ihn in einer kleinen höchst unansehnlichen, ja fast unsaubern Kammer im Bett; selbst so imponirte mir sein Jupitersgesicht und seine gebietende Sprache. Er sprach mit Entschiedenheit, und einige der ergriffenen Maßregeln tadelnd, selbst mit Härte, und äußerte sich über die Art, wie ich in einer bedenklichen Zeit das Wort genommen hatte, auf eine für mich sehr schmeichelhafte Weise. Durch ihn erfuhr ich nun, daß Scharnhorst nach Kalisch, wo der Kaiser Alexander sich aufhielt, gereis't war, daß dort am 27sten Februar ein Bündniß mit Rußland abgeschlossen wurde.

XXX.

Münſter an Stein über Dänemark.

Zu S. 317.

London den 3ten März 1813. ..... Man ſollte dieſe Inſel [Seeland] bloquiren und gleich auf Holſtein fallen, ſich der Reſſourcen dieſer Halbinſel bedienen und ſo vorrücken, das würde mehr Nutzen bringen als wenn man die Däniſche Armee hat, die man mit ſchwerem Gelde würde bezahlen müſſen, während dieſe Summen beſſere Soldaten heranſchaffen könnten. Ew. Excellenz wiſſen wie ſehr ich dem Plan entgegen bin, Dänemark für Norwegens Verluſt in Teutſchland entſchädigen zu wollen. Ich bin der Meinung, daß Schweden Norwegen haben muß, allein warum ſoll nicht Dänemark dieſes Land als Folge eines Krieges den es ſich zugezogen hat, verlieren und warum ſollte Teutſchland dafür leiden? Der Wunſch von der Franzöſiſchen Herrſchaft unter die Däniſche zu fallen, würde wahrlich nicht tröſtlich ſeyn. Ruinirte Finanzen, Corruption und Despotismus ſind keine Ausſichten die man einem Volke vorhalten ſollte das man zum Kampfe für Freyheit aufrufen will. Gottlob! Dänemark hat die Preußiſchen Vorſchläge abgelehnt. Unterm 4ten Februar hat man hier Friedensvorſchläge von Seiten Dänemarks gethan unter dem Verlangen, daß England alle Eroberungen herausgeben und Dänemark ſchadlos halten ſollte. Man hat die Negociation abgelehnt und geäußert, daß man nur gemeinſchaftlich mit Rußland und Schweden in Stockholm negociiren wolle.

XXXI.

Stein an Gneiſenau.

Kaliſch den 30ſten März 1813.

Herr v. Haxthauſen iſt mir bekannt, ich wünſchte er käme in Dresden zu mir, welches Sie hoffentlich bald beſetzen werden.

Phull's Verdienſte und die Urſache ſeines Mißgeſchicks verkennt hier kein verſtändiger Mann, der Kaiſer iſt ihm gewogen. Phull wünſcht

ein Wittwen-Gehalt für seine Frau, das wird erfolgen, 12—1500 Th. er will das ganze Gehalt 16000 Rubel P. das ist zu viel.

Rücken Sie doch rasch vor und jagen die Franzosen aus Sachsen.

Vale.

Grüßen Sie General Blücher und Scharnhorst, sagen Sie dem Letzteren, das nöthige wegen Einmischungen sey von hier aus ergangen.

XXXII.

Instruction
für den Russisch Kaiserlichen Geheimrath Herrn Freiherrn v. Alopäus Excellenz zum Generalbevollmächtigten in den Herzogl. Mecklenburgischen Landen und den Hansestädten Hamburg und Lübeck.

Dresden den 26sten April 1813.

In Beziehung auf das dem Russisch Kaiserlichen Geheimrath Herrn Freiherrn v. Alopäus Excellenz als Generalbevollmächtigten in den Herzoglich Mecklenburgischen Landen ꝛc. und den Hansestädten Hamburg und Lübeck unterm heutigen Tage ertheilte Commissorium, werden Euer Excellenz ersucht, bei Ihren Unterhandlungen wegen

1) der Verpflegung der durchmarschirenden oder stehenden Truppen,
2) der Entrichtung fixirter Kriegsbeiträge,
3) der Stellung regulirter Militair-Contingente und
4) der Errichtung der Landwehr oder des Landsturms

folgende Normen — insoweit besondere Localverhältnisse nicht Abweichungen nöthig machen — möglichst überall zum Grunde zu legen.

Zu 1. Die Verpflegung erfolgt ohne Vergütigung, insofern sie aus den Landeserzeugnissen geleistet worden ist. Nur wo solches nicht der Fall ist, oder wenn Fabrikate z. B. Tuch, Leinwand u. dergl. m. geliefert werden, findet Vergütigung oder Abrechnung auf die stehenden Kriegsbeyträge Statt.

Zu 2. Die Kriegsbeyträge sind nach Maasgabe des Wohlstandes der verschiedenen Gegenden in monatlichen Beiträgen von ohngefähr 20 bis 30,000 Thlr. auf 100,000 Seelen Bevölkerung zu verlangen.

Zu 3. Auf dieselbe Bevölkerung kann ein Militaircontingent von ohngefähr 2 Bataillonen Infanterie uniformirt und bewaffnet, jedes 800 Mann stark, gefordert werden.

Zu 4. Die Landwehr oder der Landsturm ist nach dem Muster der Preußischen — wovon das Organisations-Edict hier beiliegt — soweit es die Umstände erlauben, möglichst einzurichten.

Da mit dem Herzogthum Mecklenburg-Schwerin durch den Gesandten Herrn v. Plessen schon Einrichtungen getroffen sind, so wird eine Abweichung von den vorstehenden Grundsätzen nach Maasgabe der deshalb schon übergebenen hier beyliegenden Punkte in den Verhandlungen mit jenem Herzogthum nöthig seyn.

Noch ersuchen wir Ew. Excellenz ergebenst, Ihre Stipulationen mit den verschiedenen Landesherren und deren Behörden immer mit ausdrücklicher Rücksicht auf die von des Herrn Fürsten Kutusoff-Smolensk Durchlaucht unterzeichnete Proclamation und unabbrüchig der darin von beiden Majestäten ausgesprochenen Absichten, einleiten und unter dem Vorbehalt unserer Genehmigung abschließen zu wollen.

Da der K. Preußische Staatsrath Herr v. Heydebreck mit der Einführung und Verwaltung eines Kriegsimpostes auf überseeische Waaren, an den Nord- und Ostseeküsten beauftragt worden, so werden Ew. Excellenz denselben in seinen Verhältnissen, sowohl zu den Regierungen der in Ihrem Gouvernementsbezirk belegenen Lande als auch zu den militairischen Herren Befehlshabern bestens zu unterstützen belieben, und sich auch der Beförderung des ihm übertragenen Anleihegeschäfts wo sich Ihrer Seits Gelegenheit dazu finden sollte, möglichst empfohlen seyn lassen.

Bei der Ew. ꝛc. eigenen durch lange Jahre erprobten Umsicht und Kenntniß in Geschäften, dürfen wir an das Einverständniß, in welchem überall mit den commandirenden Herren Generalen zu handeln ist, nicht erst erinnern.

Ueber den Fortgang Ihrer Aufträge und Verhandlungen, welche letzteren uns vor dem Abschluß immer erst zur Genehmigung einzureichen seyn werden, bitten wir ergebenst uns wenigstens alle 8 Tage Bericht zu erstatten.

Der Diätensatz für Ew. Excellenz ist auf 20 Thaler und der der Secretairs auf 3 Thaler bestimmt.

Ernennungspatent: Namens JJ. MM. des Kaisers von Rußland und Königs von Preußen ernennt der — Verwaltungsrath für das nördliche Deutschland durch das gegenwärtige Kommissorium des K. Russischen Geheimrath v. Alopäus Exc. zum Generalbevollmächtigten oder Civilgouverneur in beiden Mecklenburg, Eutin, Hamburg, Lübeck. Aufsicht und Leitung der Polizei und Finanzen, und bis zu Ernennung eines

Militairgouverneurs auch des Militairwesens, so weit diese Verwaltungszweige auf die Sicherheit, den Unterhalt und die Vermehrung der verbündeten für Deutschlands Selbstständigkeit streitenden Heere Bezug haben.

Verpflegung der stehenden oder marschirenden Truppen, Stellung von Militair-Contingenten, Errichtung einer Landwehr oder Landsturms, mit den verschiedenen Regierungen unterhandelnd verständigen und über schleunigste Ausführung zu wachen.

Schreiben an Hamburg, Lübeck, Mecklenburg-Schwerin, Graf Wittgenstein, ihm militairische Assistenz zu leisten.

26sten Mai 1813. Das Mecklenburg-Schwerinsche Ministerium verlangt Theilnahme am Verwaltungsrath wenn es sich ihm unterworfen halten soll.

$\frac{5.}{17.}$ Mai. Alopäus ersucht den Kronprinzen von Schweden 5—6000 Mann Infanterie nach Hamburg zu werfen.

19ten Mai. Stralsund. Der Kronprinz schreibt, seine Truppen ziehen gegen die Elbe, muß sie aber zusammenhalten und keine unnöthige Spitzen machen, da die Franzosen Berlin zu bedrohen scheinen.

XXXIII.

Steins Fragen an Gagern über Deutsche Verfassung. Ende Aprils 1813.

Besteht die Freiheit Deutschlands allein in der Macht der Fürsten oder in der Freiheit der Einwohner und der Kraft der Nation?

Wie ist eine Constitution möglich, die beides gewährt?

Wurde es gewährt durch die Constitution von 1648? durch die Constitution von 1802?

Hat die Nation oder fremder Einfluß die Constitutionen gebildet?

Wie sind die Fürsten entstanden, wie haben sie ihre Pflicht in den großen Crisen des 30jährigen Kriegs, des Revolutions-Kriegs erfüllt?

Wie, und durch welche Mittel soll der Kaiser Macht und Ansehen erhalten und in den Stand gesetzt werden, Gehorsam zu be-

wirken von den großen Staaten, da man dieses schon vor der Auflösung der Deutschen Reichsverfassung nicht vermochte? und wer soll Reichsgerichtliche Urtheile gegen die großen Stände vollstrecken?

Wer soll die Reichs-Armee im Frieden verwalten, bilden, im Kriege leiten, wer soll Krieg und Frieden schließen?

Wer soll Gesetze machen, Finanzen verwalten? der Reichstag, und die 15 bis 16 übrig gebliebenen Deutschen Fürsten, ihre Cabinette?

Wie soll in alles dieses Kraft, Einheit, Nationalität gebracht werden?

XXXIV.

Flugschrift über das Benehmen des Königs von Sachsen. Zu S. 353.

Für jeden deutschen Mann mußte das Benehmen des sächsischen Hofes in den letzten Unterdrückungsjahren mehr als niederschlagend sein. Nur zu bald hatte dieser Hof mit den übernommenen Fesseln auch die Fertigkeit gewonnen, sich in ihnen zu bewegen: stolz im Dienen, eifrig in der Knechtschaft, war er, wo nur Napoleon mißfällig hinblicken durfte, sogleich beflissen auch seinerseits ein System von Kränkungen eintreten zu lassen. Das Mithelfen bei den großen Zertrümmerungsschlägen wurde vornehmlich von ihm als Ehrenpunkt genommen, und demzufolge den Truppen, die er zu den abentheuerlichen Zügen für die allgemeine Unterjochung stellen mußte, ein sonst nicht in ihrer Neigung liegender Geist der Erbitterung und ein Eifer eingehaucht, der weit über die Gränzen einer blos von den Umständen gebotenen Theilnahme hinauslag. Waren nicht — den Vertrag von Bayonne gar nicht zu erwähnen — fast alle Berührungen, in denen dieser Hof zu Preußen stand, voll unfreundlicher Formen? Wurde nicht gegen diesen Staat, um Napoleons Empfindlichkeiten zu schmeicheln, überall Stoff zu Mißhelligkeiten aufgegriffen und geltend gemacht? Und waren nicht unter allen deutschen Bundesschaaren gerade die sächsischen Truppen, trotz der dringendsten Veranlassungen dazu, die am mindesten geneigten, dem ernsthaften Kampfe gegen Rußland zu entsagen? Diesemnach wären, als die russisch-preußischen Heere Sachsens Gränzen berührten und sein König nur in der Flucht sein Heil zu finden glaubte, Maasregeln der entschiedensten Feindseligkeit

an ihrer Stelle und gerechtfertigt gewesen: aber der Weg der Mäßigung, dem Herzen der verbündeten Monarchen so eigen und so heilig, ward vorgezogen, und die Hand, die Sachsen zuerst hätte bieten sollen, zuvorkommend gereicht.

Dies geschah am 9ten April durch ein Schreiben Sr. preußischen Majestät an Sachsens König, worin derselbe mit der freundschaftlichsten Herzlichkeit beschworen ward, dem System der verbündeten Mächte beizutreten und an dem großen Befreiungswerke Deutschlands aus allen Kräften mitzuwirken. Diese durch den preußischen General-Major von Heister überbrachte Einladung ward indessen gegen alle Erwartung der beiden Herrscher und zum Erstaunen jedes Deutschen, und also auch jedes gutgesinnten Sachsen, in wiederholten Antworten vom 16ten und 29sten April mit einer Kälte von Phrasen und mit einer Leerheit der Ausflüchte zurückgewiesen, die gerade in dem Moment, wo sie erfolgten — während Napoleons Verzweiflungs-Versuch, Deutschlands Joch durch einen letzten Schlag unauflöslich an seinen Thron zu schmieden — überall Gefühle der schmerzhaftesten Art aufregen mußten.

Doch trotz der bedauernswürdigen Schwäche, die sich in jenen Schreiben aussprach, war immer noch einige Hoffnung da, den König von Sachsen zur deutschen Fürstenpflicht und zu der großen gemeinschaftlichen Sache zurückkehren zu sehen. Wenigstens hatte es nach manchem, was im Verlauf jener Correspondenz geschah, das Ansehen, als sei er auf dem Wege dahin einlenken zu wollen. Selbst Napoleon hegte solchen Verdacht, und ließ von Weimar aus drohende Warnungen an ihn ergehen. So wurde z. B. die französischer Seits gemachte Forderung, daß die den sächsischen Hof nach Regensburg begleitende Cavallerie zur sogenannten großen Armee stoßen solle, entschieden von ihm abgelehnt. Noch mehr! der König verließ diese Stadt, und begab sich, dem französischen Einflusse sich entziehend, nach Prag. Die Absicht bei diesem Aufenthaltswechsel war unstreitig Annäherung an Oesterreich und der Versuch sich an dessen Vermittlungs-System anzuschließen.*)

*) Es war wunderlich genug, daß Sachsen meinte sich als mitvermittelnd hinstellen zu können. Entweder schob man dies nur als einen Vorwand vor, oder man begriff seinen Standpunkt nicht. Wer als vermittelnde Macht auftreten will, muß erstlich außerhalb dem Streite stehen, zweitens Stärke und Ansehen haben. Hier fehlte aber beides. Sachsens Land war von den Truppen der Verbündeten besetzt, und wann diese es verließen, rückte sicher Napoleon ein; es war der Kampfplatz. Stärke

Leider waren diese ohnmächtigen Schwankungen zum Bessern hin nicht geeignet, auch nur die leiseste Prüfung zu bestehen. Am 2ten Mai ward — wo schon einmal um Deutschlands Freiheit gefochten ward — unfern von Lützen eine blutige Schlacht geschlagen. Der Sieg stand der gerechten Sache zur Seite: die verbündeten Heere wurden indessen, nachdem ihnen das Schlachtfeld und die Ehre des Tages geblieben war, durch die Bewegungen des Feindes veranlaßt, Stellungen zu nehmen, die ihnen einen großen Zusammenhang in dem Ganzen ihrer Operationen nur allein versichern konnten. So wurden im Gefolge dieser Maßregeln die Gegenden jenseits der Elbe, wohin man dem Feinde entgegengegangen war, wieder geräumt den 8ten Mai, und ihm einstweilen überlassen.

Kaum war die Nachricht von dieser rückgängigen Bewegung, von Zaghaften und Uebelgesinnten furchtbar entstellt und vergrößert, dem Könige von Sachsen zugekommen, als er auch schon von Napoleon eine Botschaft (die Abgesandten waren Herr von Montesquiou und der ehemalige sächsische Gesandte in Paris Graf Einsiedel) erhielt, die ihm mit der gewöhnlichen schneidenden Formel ankündigte, daß er zu regieren aufgehört habe, wenn er nicht sofort in seine — unterdessen von dem französischen Heere besetzte — Hauptstadt zurückkehre. Der betäubte König erblaßte, folgte dem Gebot der Schande, und eilte — sich begnadigen zu lassen — zu Napoleons Füßen den 14ten Mai zurück.

Friedrich August mußte seine bisherigen Rathgeber, den Minister Graf Senft und den General Langenau, entlassen, da Napoleon sie in Verdacht hatte, sie seyen ihren bisherigen französischen Grundsätzen ungetreu geworden. So belohnt Napoleon seine Anhänger, wenn sie es wagen der Stimme des aufwachenden Gewissens zu gehorchen.

Dieser feigen Hingebung folgte unmittelbar die Ueberlieferung der Festung Torgau. Ihr braver Commandant, der General von Thielemann, hatte sie und das in und bei ihr befindliche Corps den Franzosen, die dessen Mitwirkung und die Oeffnung der Festung verlangten, mit der Erklärung nach den ausdrücklichen Befehlen seines Königs verweigert, daß er nur solchen Befehlen gehorchen könne, die ihm von seinem Könige mit Oesterreichs Zustimmung ertheilt würden,

---

und Ansehen fehlten auch; der große Protektor sah den König von Sachsen fast als seinen Vasallen, sein Land fast wie eine französische Landschaft an; der König hatte damals nur noch Eine Festung, und kaum 15,000 Mann auf den Beinen. Wie sollte da mitvermittelt werden?

und daß er außer diesem Fall zur hartnäckigsten Vertheidigung gegen Jedermann fest entschlossen sei. Jetzt bei dem Wechsel der Dinge, wo ihn sein König sogleich entsetzen mußte, und dies die Anhänglichkeit der Besatzung an ihn wankend machte, blieb ihm nichts weiter übrig als im Gefolge weniger ihm treu gebliebener Officiere eine Zuflucht bei den verbündeten Heeren zu suchen. Er hat sie hier gefunden, und Se. Majestät aller Reussen haben ihn ehrenvoll in Ihrer Armee angestellt.

Sachsen! bei der Darlegung dieser Thatsachen kann man, so schmerzhaft es auch sein mag, nicht umhin, euch zuzurufen: seht, das ist euer König! und es eurem eigenen Urtheil hinzugeben: ob sich wohl ein vollendeterer Verrath der deutschen Sache durch einen deutschen Fürsten gedenken lasse?

Brave Sachsen! die ihr schon längst gern Theilnehmer des großen Kampfes gewesen wäret und nur über zu große Nachsicht der verbündeten Mächte gegen euren eure Kräfte lähmenden König geklagt habt, — jetzt ist es an euch, seine Schuld durch eure Thaten zu tilgen.

Nur durch euer Blut, glorreich für Deutschlands Freiheit vergossen, kann die Schmach von Euch gewaschen werden.

Neue Kämpfe werden bereitet — der Sieg wird bald wieder in Gottes Hand gewogen — Euer Ruhm sinkt, wenn die Loose ohne eure Theilnahme den Gerechten fallen.

Durchlauchtigster ꝛc.

Vereint mit dem siegreichen Heere Rußlands haben meine Truppen Ew. Majestät Gebiet betreten:

Dieser Schritt hat keinen andern Zweck als die Unabhängigkeit Deutschlands, ohne welche auch die Meiner Staaten nicht bestehen kann, wieder zu erobern.

Ew. Majestät wird Ihr Gesandter, General von Thiollaz, die im Namen des Kaisers und in dem Meinigen erlassene Proclamation vorgelegt haben, auf die Ich Mich beziehe.

Von jedem deutschen Fürsten läßt sich erwarten, daß er begierig die gewiß nie wiederkehrende Gelegenheit ergreifen werde, die ihm aufgedrungenen französischen Fesseln zu zerbrechen, und ein Joch abzuschütteln, welches unser sonst so blühendes, so geachtetes Vaterland in Elend und Verachtung gestürzt hat.

Alle deutsche Völker brennen für Begierde, die Unabhängigkeit ihrer Fürsten, den ruhigen Genuß ihres Eigenthums, und die Früchte ihres Kunstfleißes endlich vor fremder Anmaßung und Habsucht sicher zu stellen.

Ein muthiger und laut ausgesprochener Entschluß der Fürsten wird überall dieselben Kraftäußerungen hervorrufen, welche sich in meinem Lande wie noch nie gezeigt haben. Entsprechen Ew. Majestät mit mir den Wünschen unserer Völker, befördern Sie jede der vorübergehenden Maasregeln, die zur Erreichung des großen Ziels unumgänglich erforderlich sind, eilen Sie mit uns über die Mittel überein zu kommen, die Ihre Staaten für dieselben darbieten, und vereinigen Sie alle Ihre Streitkräfte mit Meinen und mit Rußlands Heeren.

Der Staatsminister Freiherr v. Stein verfügt sich nach Dresden, um dort vorerst für Mich und des Kaisers von Rußland Majestät die hierauf Bezug habenden Geschäfte zu leiten.

Geruhen Ew. Majestät Ihre Landesbehörden anzuweisen, sich an ihn zu wenden.

Gott wird unsere gerechte Sache beschützen, und wir werden in der vermehrten Liebe unserer Unterthanen und in dem Danke der spätesten Nachwelt einen reichlichen Lohn für alle Gefahren und Mühen finden, denen wir uns auf kurze Zeit rühmlich unterzogen haben.

Ew. Majestät wird es übrigens nicht befremden, daß ich die Länderantheile wieder in Besitz nehme, die ein ungerechter gegen Mich nicht einmal gehaltener Friedenstractat mir abzwang und Ihnen zuwendete.

Die Umstände sind so dringend, daß ich Ew. Majestät bitten muß, mir Ihre Entschließung durch den Ueberbringer, sobald als immer möglich, bekannt zu machen. Ich würde es bei der Hochachtung und den freundschaftlichen Gesinnungen, die ich für Ew. Majestät hege, unendlich bedauern, wenn jene Entschließung mich nöthigte Sie als einen Widersacher des edelsten Zweckes betrachten und darnach verfahren zu müssen.

Ich verbleibe ꝛc.

Ew. Majestät

Friedrich Wilhelm.

Breslau den 9ten April 1813.

An

des Königs von Sachsen Majestät.

Durchlauchtigster ꝛc.

Das Schreiben, welches Ew. Majestät unterm 9ten d. M. an Mich zu erlassen gefällig gewesen ist, ist Mir durch den General-Major von Heister behändigt worden, und Ich erkenne mit aufrich-

tigem Dank die darin gegen Mich bezeugten persönlichen Gesinnungen. So schmerzlich Mir die neuerlich eingetretenen Verhältnisse auch seyn müssen, so schmeichele ich mir doch, daß Ew. Majestät die in Meiner Handlungsweise immer allein vorwaltende pflichtmäßige Rücksicht auf das bleibende Wohl Meiner Staaten und auf Meine bestehenden Verbindlichkeiten nicht verkennen, vielmehr derselben Gerechtigkeit widerfahren lassen werden. Sehr erwünscht wird mir übrigens allezeit jede Gelegenheit seyn, Ew. Majestät von neuem die aufrichtige Hochachtung und die freundschaftlichen Gesinnungen zu bethätigen, womit Ich verbleibe

Ew. Majestät

freundwilliger Bruder und Vetter

Friedrich August.

Regensburg, den 16ten April 1813.

An

des Königs von Preußen Majestät.

Durchlauchtigster ꝛc.

Ich mache es mir zum angelegenen Geschäft, Ew. Majestät zu eröffnen, daß Ich in Verfolg der zwischen Mir und des Kaisers von Oesterreich Majestät eingetretenen Uebereinstimmung der Grundsätze und Ansichten, Mich den Maasregeln Oesterreichs in Beziehung auf die von demselben mit Zustimmung der kriegführenden Mächte übernommene bewaffnete Mediation anzuschließen, Mich bewogen gefunden habe. In Betracht dieses Verhältnisses schmeichele ich Mir, daß Ew. Majestät nach Dero Mir bekannten billigen Gesinnungen, so wie des Kaisers von Rußland Majestät, an welche Ich Mich gleichfalls dieserhalb verwende, der Anwendung der zum Behuf jenes von allen Seiten als wohlthätig anerkannten Zwecks dienenden Mittel in Meinen Staaten keine Hindernisse entgegensetzen und eine feindliche Behandlung Meiner Lande und Unterthanen nicht gestatten werden. In ebenmäßigem Vertrauen auf Ew. Majestät gerechte Denkungsart sehe Ich auch zugleich mit der Aufhebung des Kriegszustandes der Wiederherstellung Meines traktatenmäßigen Besitzes im Cottbusser Kreise entgegen, indem Dero erleuchteten Beurtheilung die gemeinschädlichen Folgen eines Grundsatzes nicht entgehen können, welcher die Sicherheit des Besitzstandes zwischen benachbarten Staaten aufheben würde.

Ew. Majestät werden gewiß in diesen Anträgen, so wie in dem gegenwärtigen Schritte überhaupt Meinen aufrichtigsten Wunsch der Entfernung aller Mißverständnisse nicht verkennen, welche Meinem

Herzen eben ſo erwünſcht ſeyn wird, als ſie der wahren Hochachtung und Freundſchaft gemäß iſt, womit ich verbleibe

Ew. Majeſtät

freundwilliger Bruder und Vetter

Friedrich Auguſt.

Prag den 29ſten April 1813.

An

des Königs von Preußen Majeſtät.

XXXV.

Frau v. Stael in Stockholm an die Prinzeſſin Louiſe von Preußen.

1.

Madame! J'étais bien tentée d'aller à Berlin, et le désir de revoir votre Altesse Royale en était la cause, mais il me prend un sentiment de curiosité de me retrouver dans le cercle dont je suis sortie avec tant de peine. Le Prince Royal est parti, et ce pays est devenu d'un terrible ennui depuis cet instant. J'attends mon fils aîné pour en partir, mais la longueur de son voyage m'inquiète. Je le sais parti depuis le 25 du mois, mais aucune lettre ne m'arrive; les communications directes avec la Suisse et la France sont absolument coupées. Je prends la liberté Madame de vous envoyer une exemplaire de quelques méditations philosophiques de mon exil à Coppet. Je vais faire imprimer mon grand ouvrage en Angleterre, celui pour lequel on m'a tant persecutée. J'aurais voulu le publier en Allemagne mais toujours j'ai peur. L'homme qui menace l'espece humaine est d'une nature tellement perseverant dans le mal, qu'il ne néglige aucune occasion, ni aucun individu.

Aux petits des oiseaux il ôte la pature
Et sa griffe s'étend sur toute la nature.

La Reine et la Princesse Albertine sont au troisieme ciel quand elles reçoivent de lettres de Vous Madame; le Comte de Neipperg et votre chevalier le Prince Royal est parti plein de désir d'avoir l'honneur de vous voir. — Je ne sais aucun endroit

ou il y ait quelques alimens de bonne compagnie ou votre nom ne soit chéri et considéré.

Je crois, s'il plait a Dieu que je serai à Londres daus un mois, ne m'y oubliez par Madame, et daignez songer que je porte partout un culte pour vous qui mérite votre intérêt. — Aurez vous la bonté de me rappeler au souvenir des personnes qui vous entourent, Mad. de Berg, Mad. de Vosse, Mlle. de Seune, Mad. de Sartois, Mlle. Nèal; que j'aimerais à retrouver ce circle traçé par votre main magique! Mon Dieu que les évènements de cette année sont importants' C'est une guerre à mort pour les individus, et les nations, et nul ne survivra à lui avoir resisté, enfin il seroit doux de se réunir dans la vie ou dans la mort. — Je prie votre Altesse royale de recevoir avec bonté l'hommage de mon respect. J'espère que le Prince Radziwill est auprès de vous; il me semble bien a desirer que le sort de la Pologne soit décidé dans cette occasion, elle a droit à être une nation. Mille respects etc.

2.

Madame! Vous allez voir la personne dont la société a fait tout mon plaisir pendant mois, mais ce sort d'exilée me separe pour je ne sais combien de tems d'amis anciens, comme d'amis nouveaux. — Je pars pour l'Angleterre, et j'attends que votre Altesse daigne m'écrire de venir à Berlin, ce jour me sera bien doux, je croirai presque rentrer dans ma patrie. — Je m'en remets à Mr. de Neipperg pour vous dire Madame, tout ce qui peut vous interesser dans ce pays, mais je ne me fie pas même à lui pour vous exprimer combien mon coeur vous est tendrement attaché. —

Je me rappelle au souvenir du Prince Antoine, de toute cette société d'élite en femmes qui vous aime et vous admire, Mad. de Berg, Mad. de Vosse, Mlle. Nèal. —

Je mets aux pieds de votre Altesse le respectueux hommage que jamais personne ne lui a offert sans le lui conserver jusqu'à la mort.

Le coeur me bat sur le destin de l'Allemagne comme si le thèatre de la guerre était en France.

XXXVI.

Wilhelm v. Humboldt an die Prinzessin Louise von Preußen.

1.

Madame. Lorsque le Roi m'ordonna de me rendre au Quartier Général pendant l'absence de l'Empereur et du Comte Metternich de Vienne, je me berçoi de l'espoir de trouver Votre Altesse Royale en Silésie. Mon espérance fut cruellement trompée, quoique sur d'autres rapports je trouve que Votre Altesse a parfaitement bien fait de rester à Berlin. J'ai quitté Vienne du premier jour de ce mois, j'ai passé quelques jours à Reichenbach d'où j'ai vû le Roi et l'Empereur de Russie, je suis allé après avec le Chancelier d'Etât ici pour avoir à cette campagne de la Duchesse de Sagan un rendez-vous avec le Comte Metternich qui y passoit pour aller à Gitschin, et le chancelier m'a laissé depuis ici puisque d'un côté cela sembloit utile aux affaires, et que d'un autre je ne prévoyois moi-même que mon activité au veritable Quartier Géneral pouvoit aboutir à grande chôse. Dès que j'aurai reçu des nouvelles ultérieures de Gitschin du Comte Metternich je quitterai cet endroit et irai probablement pour le moment à Reichenbach. C'est ici que j'ai reçu hier la lettre de Votre Altesse Royale du 21. et je m'empresserai de faire parvenir à Mr. de Capustigal la lettre de Votre Altesse. J'ai été vivement touché des bontés dont Vous daignez, Madame, continuer de me combler. Je Vous supplie de croire que personne ne sauroit Vous être plus dévoué que moi, et prendre une part plus vive et plus intime à tout ce qui concerne Votre Altesse. Les circonstances du moment m'affligent, je puis le dire avec vérité, doublement puisque je sais combien elles doivent affecter Votre Altesse Royale.

Elle dit qu'Elle se trouve dans des ténèbres assez inquiétantes, combien je voudrois pouvoir les disperser, mais je puis lui assurer bien positivement que nous ne voyons guères bien plus clair dans l'avenir. Je crois à la vérité pouvoir dire que les choses n'iront pas ce qu'on nomme vulgairement mal; mais il est moins probable encore qu'elles aillent vraiment bien, et voila surtout ce qui après de si beaux et de si nobles efforts me desespère. Je puis peut-être me tromper, mais l'état des choses

qui resultera à présent, me semble un mur d'airain qu'on ne parviendra pas facilement à rompre de nouveau, et par cela même je tremble qu'il ne soit pas assis sur des fondemens assez solides. Je me fais neantmoins un devoir de dire à Votre Altesse Royale que le chancelier d'Etat est on ne peut pas mieux, pensant; au moins s'il ne l'est pas, je ne le suis pas non plus; car nous sommes entièrement d'accord, nous tiendrons très probablement absolument la même marche, il me comble de confiance et d'amitié. Les contes du Hohen Kranke sont, comme Votre Altesse observe avec beaucoup de justesse, bien mal imaginés. Le Roi en parla hier à diner, ou je fus le voir d'ici à Kudowa, avec beaucoup d'humeur aussi de quelques autres articles de la gazette de Berlin également mensongers. Il a parfaitement raison, et il est incroyable qu'on ne tienne pas cette gazette sous une surveillance plus sévère.

J'ai diné hier avec le Roi et tous ses enfans, et je ne nie pas que ce diner m'a fait faire bien des réflexions. Le Roi est serein et d'un courage qui lui fait le plus grand honneur. J'ai admiré le calme, la vérité et la justice avec lesquels il parle et juge de tout. La Cour étoit accompagnée de toutes les personnes qui s'y trouvent ordinairement à l'exception de celles qui n'ont pas suivi le Roi en Silesie. Toutes étaient fort étonnées de me trouver ici, et si j'avois l'honneur d'entretenir de bouche Votre Altesse Royale, Elle entendroit peut-être encore avec intérêt quelques détails qu'il seroit trop long d'écrire. Ancillon seroit presque venû ici avec moi pour voir Gentz, qu'il na pas revû depuis que celui-ci a quitté Berlin.

Si le passé et l'avenir n'influoient pas trop sur le présent, je ménerois une vie extrémement douce ici. La Duchesse a beaucoup de bonté pour moi, Gentz rend le séjour vraiment intéressant pour moi, et nous recevons de jour en jour des visites ou agréables, ou au moins marquantes. On peut dire l'un et l'autre au suprême dégré de celle de l'Empereur Alexandre qui a diné ici avant peu de jours. Il étoit à Opoczna pour y voir ses soeurs, où le Roi venoit aussi pour un jour où je m'y trouvoi précisement. C'est au retour de Opoczna à Peterswalde qu'il a diné ici. Il n'y avoit entre lui et moi que Stadion, et l'Empereur étoit on ne peut pas plus aimable. Il s'énonce en effet d'une manière infiniment distingué.

Mon fils est aussi venû me voir ici. Il a eû en 5 à 6 jours deux chevaux tués sous lui, deux contusions, et une blessure à

la jambe. Mais il est entièrement guèri et la campagne a très-bien influé sur son moral, sans nuire à son physique.

Je supplie Votre Altesse Royale de me conserver Ses bonnes graces et suis avec le plus profond respect

Madame

de Votre Altesse Royale

le très humble

et très obéïssant serviteur

Humboldt.

à Ratiborzitz près de Nachod,
ce 28. Juin 1813.

Je supplie Votre Altesse d'adresser Ses lettres si Elle daigna m'écrire au quartier général de Chancelier d'état.

2.

Madame. J'ai reçu depuis que j'ai eû l'honneur d'écrire la dernière fois à Votre Altesse Royale Ses deux lettres du 16. Juin et du 4. Juillet. Je lui en fais mes plus profonds remercimens, mais il est vraîment douloureux pour moi que mon voyage et mon séjour ici me prive du bonheur de voir le Prince. Rien ne m'auroit causé une si vive joie. Il a été bien bon et amical de dire que nous logerions ensemble; j'avois vraîment dans la confiance sur son amitié l'indiscrétion d'occuper son appartement, mais il s'entend que j'aurois cedé au premier moment.

J'imagine et je vois par les gazettes qu'on parle d'un congrès d'Ambassadeurs à Prague. Il est vrai qu'on nous prodigue ce titre et les honneurs qui y appartiennent, mais si Votre Altesse étoit ici, Elle ne verroit que deux chétives remises, celle de Mr. Anstett et la mienne, rouler très oisivement par la ville. Le Comte Metternich plaisante souvent avec moi de ce contraste entre les apparences et la réalité des choses. Vous avez peut-être entendû, Madame, que le 12. étoit le jour fixé pour le rendez-vous des Négociateurs. Nous avons exactement été ici, mais nous sommes encore à attendre celui de l'Empereur Napoleon. Nous savons enfin que le Duc de Vicence et le Comte de Narbonne sont nommés pour cette commission, mais le premier n'est pas encore venû, et le dernier, quoique présent, n'a jusqu'ici ni pleinpouvoir, ni instruction. Votre Altesse avouera que cela n'annonce guères le desir de faire la paix. Nous d'un autre côté ne serions certainement pas éloigné d'y arriver, mais un arrange-

ment qui ne nous assureroit pas des garanties certaines de sa durée, seroit doublement malheureux et aggraveroit tous nos maux; et d'en arriver à un véritablement bon, voilà ce que je crois encore moins probable depuis que je suis ici que je ne le faisois auparavant. Ce qui est très bon, c'est qu'il nous est expressement enjoint de maintenir toute la dignité de nos Cours, et de ménager entièrement et scrupuleusement les intérêts de l'Angleterre, et des nos autres alliés. Ceci fait que nous n'aurons point de conférences proprement dites avec les Négotiateurs François, et que nous ne les verrons que dans les réunions de société, dont il n'y aura cependant probablement que des soirées chez la jeune Princesse Paul Esterhazy, qui semble avoir été appellée a dessein ici pour cela, et tout au plus des diners chez le Comte de Metternich. Votre Altesse sentira par là et bien plus par tout ce qu'il y a dans les affaires mêmes d'amer et d'embarrassant, que ma position n'est pas agréable ici. La seule chose dont je me flatte, c'est que nous ne gaterons rien ici, mais qu'au contraire, si les hostilités, comme ils n'est que trop probable, doivent recommencer, les cours alliées seront renforcées par le secours qu'on attend depuis si longtems, et avec l'espérance duquel on a même bercé souvent déjà le Public. Votre Altesse a peut-être déja trouvé que je crois toujours trop à une heureuse issue de la crise dans laquelle nous sommes. Mais je ne puis pas désespérer, lorsque je vois la plus juste des causes, une nation prête à ajouter de nouveaux sacrifices à ceux faits déjà, une armée qui s'est concilié l'admiration générale et qui brûle d'ardeur de recommencer la lutte, et enfin des forces matérielles comme on n'en a peut-être jamais réunis. Dans une pareille situation des choses le seul malheur véritable et irréparable me paroîtroit celui, si l'on souscrivoit à un état de choses qui malheureux en lui-même, ôteroit presque jusqu'à la possibilité d'en venir jamais à un plus satisfaisant.

Les relations de société ne sont guères ni fréquentes, ni très agréables ici. Il y a cependant quelques jouissances intéressantes. Je passe ordinairement mes avant-soirées chez Madame de Stein, et vais à 10 heures chez le Comte Metternich où il n'y a que trois ou quatre personnes. La Comtesse Brühl est ici; sa fille, Mad. de Clausewitz l'étoit aussi, mais elle est allé à Nachod s'y donner rendez-vous avec son mari. Il me paroit point incertain, si elle reviendra de là ici, ou si elle ira à Berlin. Comme son mari est placé maintenant dans la Legion Allemande

elle se trouveroit en restant en Bohème separée de lui par toutes les armées, ce qui est toujours inquiétant. Me. de Marwitz avec sa belle soeur est aussi ici, ainsi que Me. d'Ompteda. Commes il faut toujours un peu rire même par le tems qui court, Votre Altesse daignera me permettre de lui dire que l'héroisme de cette dernière est à toute épreuve. Elle m'a dit dernièrement quand à un beau clair de lune je passais la rivière en bateau avec elle pour la reconduire de chez Me. de Stein, qu'elle regrettoit vivement de n'avoir pas eû autant d'enfans qu'une Mondtaube, et de ne pas avoir 24 fils à offrir au Roi. Le sentiment est excellent et admirable, mais la comparaison m'a beaucoup amusé. Le Prince de Solms est aussi des nôtres. Il paroit avoir offert ses services au Roi, et me parle quelquefois comme à un Ministre du Congrès des intérêts des Princes d'Allemagne moins considérables. La Princesse Paul Esterhazy me paroît très bonne et aimable. Elle s'occupe entièrement à présent de son enfant qu'elle nourrit elle-même, et si elle doit faire les honneurs du Congrès, je crains qu'elle ne s'en acquitte pas volontiers; car elle semble beaucoup aimer une vie tranquille et domestique. La Comtesse de Metternich est allée sur ses tèrres en Moravie. La Moravie et la Hongrie, où ira probablement ma femme, sont regardées ici comme les seuls païs, ou, si la guerre récommence on seroit à l'abri de toutes les incertitudes et de toutes les chances.

Je supplie Votre Altesse Royale de daigner m'écrire de tous les tems, mais d'adresser toujours Ses lettres au quartier général du chancelier d'Etat. Je suis avec le plus profond respect, et un dévouement sans bornes etc.

à Prague, ce 21. Juillet 1813.

3.

Madame. Je ne sais, si je me trompe, mais il me semble que Votre Altesse Royale m'a donné ordres de Lui envoyer un billet de la lotterie de la tèrre Neu-Bistritz. Je le Lui envoye ci-joint, mais je crois que ce que je puis desirer de mieux pour Elle, s'est qu'Elle gagne tout plutôt que cette terre. Car on assure qu'en la gagnant il faut faire tant de paiemens qu'on se croiroit trop heureux d'avoir perdû tout simplement.

Le Roi a quitté Prague aujourd'hui. Les Empereurs l'ont devancé déjà; l'armée sera entré en Saxe aujourd'hui. Un détachement de trouppes Françoises a occupé Friedland en Bohème,

il a voulû se porter en avant vers Reichenberg, mais a été repoussé par les Autrichiens. Le Général Blücher était d'après les dernières nouvelles à Loewenberg. Nous sommes à la veille des plus grands évènemens, on croit cependant assez généralement que Napoleon ne se battra que sur la rive gauche de l'Elbe, et il lui faudra toujours plusieurs jours pour faire passer la rivière à ses trouppes.

Le Roi a daigné me faire l'acceuil le plus gracieux. Il m'a donné la croix de fer, qui seule dans le genre des décorations faisoit l'objet de mes voeux, et m'a dit qu'il me donneroit le cordon de l'Ordre de l'aigle rouge, dès que les statuts qui defendent de donner d'autres ordres pendant la guerre, le permettoient.

Je vais aujourd'hui à Vienne, mais j'en reviens en huit jours, et j'irai après au quartier général du Roi, d'où je me rendrai à celui de l'Empereur d'Autriche.

Votre Altesse Royale me rendroit infiniment heureux si Elle daignoit m'écrire bientôt, et si Elle envoyoit ses lettres au bureau de poste à Glatz qui sait toujours où je suis. etc.

XXXVII.

Gneisenau über die Schlacht an der Katzbach, an Graf Münster

statt des verlorenen an Stein S. oben S. 412.

1.

Brechtelshof, den 26sten August 1813.

Wir haben heute einen Sieg erfochten. Wir hatten die Disposition zum Angriff gemacht und wollten sie eben in Ausführung bringen, als man uns meldete, die feindlichen Colonnen seyen gegen uns über die Katzbach im Angriff. Schnell änderten wir unseren Angriffsplan, verbargen unsere Colonnen hinter sanften Anhöhen, zeigten nur unsere Avantgarde, und stellten uns, als ob wir in die Defensive verfielen. Nun drang der Feind übermüthig vor. Auf einmal brachen wir über die sanften Anhöhen hervor. Einen Augenblick war das Gefecht im Stillstand. Wir brachten mehr Cavallerie in's Gefecht; zuletzt unsere Infanteriemassen; griffen die feindlichen mit

dem Bajonett an und stürzten sie den steilen Rand des Flusses, der Katzbach, hinunter. Der General (russische) von Sacken hat uns vortrefflich unterstützt. Nicht so der russische General Graf Langeron. Er hatte eine ungeheuer starke Position, und wollte sich dennoch nicht schlagen. Er verlor einen Theil dieser Position durch Ungeschicklichkeit und Unentschlossenheit, und nur dadurch, daß wir dem gegen ihn vorgedrungenen Feind in den Rücken gingen, retteten wir ihn. Viel Geschütz ist in unsern Händen. Es ist jetzt Mitternacht, wir wissen also nicht dessen Zahl. Die Schlacht heißt die Schlacht an der Katzbach.

Gott erhalte Sie.

2.

Holstein bei Löwenberg, den 30sten August 1813.

Unser Sieg am 26sten ist weit vollständiger, als ich Ew. Excellenz in meinem letzten Bericht darüber anzeigen konnte. In den beholzten steilen Thalrändern der wüthenden Neisse und der Katzbach wurden des andern Tages die hinabgestürzten Geschütze und Kriegsfuhrwerke gefunden. Wir haben über 100 Kanonen erobert; 300 Munitionswagen und Feldschmieden; 15,000 Gefangene sind eingebracht, mehrere derselben kommen stündlich ein; alle Straßen zwischen der Katzbach und dem Bober tragen die Wirkungen des Schreckens unserer Feinde; Leichname überfahren und in den Schlamm gesenkt; umgestürzte Fahrzeuge, verbrannte Dörfer. Der größte Theil der Macdonaldschen Armee hat sich aufgelöst. Von den Uebergängen der angeschwollenen Flüsse abgeschnitten, irren die Flüchtlinge in den Wäldern und Bergen umher und begehen aus Hunger Unordnungen. Ich habe die Sturmglocke gegen sie läuten lassen und die Bauern aufgeboten, sie zu tödten oder gefangen zu nehmen.

Gestern fand hier in der Nähe die Division Puthod ihr Ende. Sie ward ereilt und mußte sich, mit dem Rücken gegen den Bober aufgestellt, schlagen. Man kartätschte sie anfänglich und griff sie dann mit dem Bajonett an. Zum Theil ward sie getödtet, zum Theil in das Wasser gestürzt; der Rest, Generale, Officiere und Adler gefangen gemacht und erobert.

Das Wetter ist abscheulich, der Regen unaufhörlich; während der Schlacht schlug uns der Sturm in's Gesicht. Der Soldat bringt die Nächte unter freiem Himmel zu.

XXXVIII.

Wilhelm v. Humboldt an die Prinzessin Louise.

Madame. Ce n'est qu'hier et avant-hier que j'ai reçu les trois lettres que Votre Altesse Royale a daigné m'adresser en date du 27. et 31. Août et du 2. Septembre, et je la supplie de pardonner par cette raison que je n'ai pas pû y repondre plustôt. L'issue de l'expédition de Dresde Vous est connû depuis longtems, Madame, mais si cette expédition et surtout la retraite n'a pas à ce que prétendent les connoisseurs, été bien calculée, le brillant combat du 30. Août, et la victoire du Prince Royal du 6. ont fait oublier tout évènement moins heureux. Il n'y a guères aussi de doute que l'expédition de Dresde même a couté, encore outre l'affaire de Vandamme, beaucoup de monde à Napoleon. Il faut avouer en général qu'il eût été difficile de s'attendre à des succès aussi multipliés sans un seul veritable révers jusqu'ici. Le plan d'anéantir l'armée Française sans risquer un engagement général, a reussi à merveille jusqu'ici, et l'on a raison, il me semble, si l'on fait tout pour pousser ce sistème plus loin. L'armée de Bohême n'a vû aucun évènement important depuis le 30. quoiqu'il y ait eu différens petits mouvemens. D'abord on fit marcher une grande partie de l'armée Autrichienne vers Aussig et Leitmeritz pour porter secours à Blücher, qui paraissoit menacé de toute l'armée Françoise commandée par l'Empereur lui-même. Mais à peine ces trouppes avoient-elles fait deux marches, qu'on apprit que Napoléon étoit retourné à Dresde. On suspendit par conséquent cette marche. En attendant le Comte de Wittgenstein étoit marché en avant, et avoit poussé sa pointe jusqu'à Pirna, où il raconte avoir régalé le Duc de Cumberland qui l'accompagnoit d'un déjeuner préparé pour Napoleon. Il n'avoit cependant pas l'intention de se maintenir là, et comme il voyoit qu'on l'attaqueroit en face, et qu'il étoit menacé d'être tourné du côté Zinnwalde, il se replia sur Barclay de Tolly à Peterswalde, et tous les deux se retirèrent dans la vallée. Ici l'on crut être attaqué par l'ennemi, et cette incertitude dura depuis le 10. ou 12 environ. On renvoya le gros bagage, on rappella les trouppes Autrichiennes, et on se prépara de toutes manières pour accepter le combat. Mais l'ennemi ne descendit point des montagnes sur lesquelles nous voyons le soir

du 11. très-distinctement les feus de ses bivouacques. Il se retira au contraire, et nous occupons de nouveau la crête des montagnes. Il auroit été d'autant plus désirable que Napoléon eût tenté un combat le 12. que toute notre armée étoit électrisée par la nouvelle de la victoire de Dennewitz arrivée ce même jour. Il doit avoir entendû le canon qui sur toute notre ligne célebroit cette journée glorieuse. On ne sait trop ce que l'Empereur Napoléon ait voulû si près de notre armée. Mais il est sûr qu'il y étoit lui-même, et qu'il avoit ses gardes avec lui. Peut-être avoit-il connaissance de la marche des Autrichiens sur Aussig, et espéroit de nous battre en detail. La conviction que l'armée était aussi bien que réunie peut l'avoir detourné de ce projet. Il a cependant encore été l'avant dernière nuit à Bärenfels près d'Altenburg, et s'il faut en croire aux espions, il a pris le chemin de Tippoldswalde. Il est probable que l'armée de Bohême fera maintenant bientôt quelque mouvement, mais son inaction apparente n'est point inutile. Elle force notre adversaire à tirer des forces de ce côté, ce qui facilite les progrès des autres armées. Le grand homme doit trouver en effet qu'il n'a pas encore fait une campagne, comme celle-ci. Il ne sait où se tourner et montre beaucoup d'irrésolution et même de lenteur. Dieu veuille que nous ne nous trompons pas en croyant que son heure a sonné. Votre Altesse Royale aura été enchantée des operations de Gneisenau à qui l'on doit sans contredit en plus grande partie les succès de l'armée de Blücher. Les ordres du jour, ses rapports, tout peint l'homme d'un génie éminent, et d'une âme noble et élevée. La belle conduite des Prussiens à la bataille de Dennewitz fait la plus profonde impression ici, et semble aussi donner une très-vive satisfaction au Roi. C'est au reste en grande partie au Roi qu'on doit le salut de l'armée après la retraite de Dresde. Si le Roi n'avoit point employé toute la journée du 29. à envoyer des secours au Comte Ostermann, et à le soutenir dans sa glorieuse défense, Vandamme passoit probablement avec son corps ici, et il est incalculable quels malheurs auroient pû en naître pour lui. Le Roi est en parfaite santé, et de très bonne humeur. Il me permet de le voir souvent et me comble de bienveillance. Le Prince Royal est constamment avec lui, il se développe on ne peut pas mieux et garde toujours sa gaîté naïve au milieu de la part très-sérieuse qu'il prend aux evénemens militaires. L'Empereur Alexandre et le Roi se voyent beaucoup et ils se réunissent souvent à diner chez l'Empereur

François. Le spectacle de la misère humaine est aussi ici bien affligeant. J'ai vû une partie du joli parc du Prince Clary jonché de cadavres, de blessés, et de membres coupés. On manquoit les premiers jours après l'affaire du 30. d'arrangemens pour les blessés ici; depuis tout a été mis en ordre, et à Prague on a fait l'acceuil le plus charitable et même le plus hospitalier à nos blessés. Ici ce sont surtout les François qui ont momentanément beaucoup souffert. — Je suis charmé que le billet pour la lotterie de Bistritz ait fait plaisir à Votre Altesse Royale, je La supplie, puisqu'Elle croit que cela charge Sa conscience de payer les 12 florins à Kunth qui en a pris aussi et qui pourra lui dire combien cela fait en monnaye de Prusse. — Ma femme sera infiniment sensible au souvenir gracieux de Votre Altesse. Elle se porte bien ainsi que mes enfans qui sont à Vienne. Je puis en dire autant de Theodore qui est près d'ici en bivouacque. — Je ne manquerais pas de faire, Madame, Votre commission auprès de la Duchesse Chiarenza. Elle et sa soeur Hohenzollern ont baisé la croix de fer quand je suis venû à Vienne; tant elles en font un objet de culte. Cette croix a fait en général la plus grande sensation. C'était la première qu'on y voyoit, et de cinq visites qu'on me faisoit, il y en avoit certainement quatre pour la croix. Je supplie Votre Altesse Royale de me rappeller au souvenir amical du Prince, et de faire la grace de m'écrire bientôt. Les dangers de Berlin m'ont infinement inquiété pour Votre Altesse Royale, mais je suis sûr qu'il n'en peut plus exister. Je suis avec le plus profond respect etc.

Toeplitz, ce 14. Septembre 1813.

XXXIX.

Der Herzog von Braunſchweig an Stein.

Hochwohlgeborner,
Hochgeehrter Herr dirigirender Miniſter.

Ew. Excellenz hatte ich nur wenige Augenblicke das Vergnügen in Deutſchland zu ſehen, und die mir damals bevorſtehende Hoffnung, in meinem Vaterlande durch einen der Allirten Mächte, eine militai-

rische Anstellung zu erhalten, oder die Erlaubniß selbst einige Tausend Mann zu errichten blieb unerfüllt: unter solchen Verhältnissen bin ich von dem Schauplatz der großen und für das Vaterland so wichtigen Begebenheiten getrennt; eben so bin ich dadurch der näheren Bekanntschaft Ew. Excellenz entzogen worden. Dieser Brief würde Ew. Excellenz kostbare Zeit nicht unterbrechen, wenn ich nicht durch den Freiherrn v. Gagern aufgefordert wäre, mich zu erklären, an welchem Theil des Verwaltungsraths ich mich in Rücksicht des Herzogthums Braunschweig anschließen wollte.

Meine unglückliche Familie hat ihre gütige Aufnahme in diesem Lande und die Mittel ihrer künftigen Existenz dem Churhaus Braunschweig zu verdanken, und von selbigem auch ferner zu erwarten; es sind daher nicht nur die Bande der Anverwandtschaft, aber auch die der schuldigsten Dankbarkeit, welche mich verpflichten den weisen Maßregeln des Churhauses Hannover bestimmte Folge zu leisten; auch bin ich fest überzeugt, daß selbiges so wie ich zu jedem Schritt bereit ist mit Gewissenhaftigkeit den Anordnungen des Verwaltungsraths Folge zu leisten: hieraus wollen Ew. Excellenz gefälligst ersehen, daß ich mich gänzlich an das Churhaus Braunschweig anschließe und im voraus beabsichtige dessen Weisungen nachzuleben.

In dem jetzigen Augenblick, wo Deutschland nur im Wiederentstehen ist, und keine einseitige Schritte statt haben können, ersuche ich Euer Excellenz meinen Wunsch zu leiten, in wie fern ich zu handeln, um mit meinen geringen Kräften zu der Vollendung dieses so schön angefangenen Werkes beizutragen; wozu die Hoffnung, daß der Feind in kurzem gezwungen seyn wird, die Vertheidigung der Elbe aufzugeben und dadurch die Braunschweigischen Besitzungen frei werden, ich vielleicht Gelegenheit hätte, an der Spitze der dortigen Unterthanen zur Befreiung Deutschlands mit beizutragen.

Ungewiß in wie fern die hohen Alliirten Mächte geneigt seyn mögen, dieser Vorstellung Gehör zu geben, muß ich Ew. Excellenz ersuchen mich mit der Willensmeinung derselben geneigst bekannt zu machen.

Indem ich nicht verfehle meine Gesinnungen der ausgezeichnetesten Hochachtung und Ergebenheit zu sagen, habe ich die Ehre mich zu nennen

Ew. Excellenz

ganz gehorsamer Diener

Wilhelm, Herzog von Braunschweig.

XL.

Alopäus Bericht an Stein.

Der Landsturm im Mecklenburg-Schwerinschen ist unter der Leitung des Erbprinzen nunmehr so vollkommen organisirt, daß das ganze Land auftreten würde, wenn der Feind aufs Neue versuchte ins Mecklenburgische einzurücken. Selbst in dem Falle, daß das unbedeutende Schwedische Corps unter General Vegesack sich nach Pommern zurückzöge, würde es geschehen. 5000 Mann, bewaffnet und militairisch organisirt sind von diesem Landsturm am $\frac{16\text{ten}}{28\text{sten}}$ September nach Grevismühlen aufgebrochen; ein sehr guter Geist zeigt sich nun endlich unter diesen Leuten, welcher durch die letzte französische Invasion hauptsächlich entstanden ist.

Das 1ste Bataillon des 33sten und das 2te Bataillon des 75sten Englischen Infanterie-Regiments sind den $\frac{13\text{ten}}{25\text{sten}}$ September in Rostock eingerückt. Es sollen schöne Leute und die Mannszucht sehr strenge seyn.

Nach der bekannt gewordenen Dänischen Kriegs-Erklärung an Schweden ist der Dänische Cours auf 13,000 pCt. gefallen, so daß 1000 Thlr. Hamburger Banco 130,000 Thlr. in Dänischen Banknoten gelten.

Berlin, den $\frac{20\text{sten September}}{2\text{ten October}}$ 1813.

M. v. Alopeus.

XLI.

W. v. Humboldt an die Prinzessin Louise.

Madame. Je ne saurois suffisamment exprimer à Votre Altesse Royale avec quel plaisir j'ai reçu et relu la lettre qu'Elle m'a fait la grace de m'adresser en date du 29. du mois passé, et j'ai été vivement et profondement touché de toutes les marques de bonté et de bienveillance que j'y ai trouvées de nouveau. Je me représente souvent le moment où j'aurai le bonheur de revoir Votre Altesse après que toutes nos incertitudes auront dispersés

et qu'une paix glorieuse aura couronné tous nos voeux, comme le plus heureux de ma vie. Que la Providence veuille qu'il ne soit pas trop éloigné, et si elle protège aussi visiblement nos armes qu'elle l'a fait jusqu'ici, on peut se flatter au moins d'une prompte fin de la campagne présente. L'armée ennemie a eprouvé d'horribles pertes; si on la force de quitter la Saxe, et qu'elle trouve une grand partie de l'Allemagne contr'elle, il ne peut point rester des forces considerables en deça du Rhin. L'Empereur Napoleon sera forcé de passer ce fleuve, et je doute qu'il reussisse à créer une nouvelle armée. Mais il est vrai et il ne faut point se le dissimuler, que tout dépend encore de la crise actuelle. Quelques grands coups doivent probablement encore être frappés avant qu'on pourra dire que l'ennemi n'ait plus d'autre ressource que celle d'une retraite subite. Dans ce moment on le cerne de tout coté. L'Empereur de Russie a quitté Krumethau avant-hier au soir pour aller à Marienberg. Il en sera probablement déjà parti pour Chemnitz. L'Empereur François va le suivre incessamment. Le Roi étoit resté à Toeplitz après le départ des deux Empereurs. Il a été présent le 8. à une grande reconnaissance que le Général Benningsen a faite et par laquelle il a délogé les trouppes Françoises de Gisshübel et d'autres endroits, et a poussé les siennes jusqu'à Zehist. Le Roi est parti après cela le 9. de Toeplitz pour Peterswalde, mais comme il a ordonné que les chevaux qu'il avoit ici, allassent à Marienberg, je suppose qu'il se tournera de Peterswalde à gauche pour rejoindre l'Empereur de Russie. Hier le 9. le Prince de Schwarzenberg se trouvoit à Chemnitz, le Général Klenau à Penig, le Général Wittgenstein à Altenburg, ainsi que son avantgarde à Borna, le Prince Maurice Lichtenstein entre Eisenberg et Jena, le Général Thielemann s'étoit réuni avec lui, et tous les deux opérent contre le Général Augereau. On mende comme une chose certaine de Toeplitz que l'Empereur Napoleon a quitté Dresde le 7. avec la Cour de Saxe, et deux Régimens de cuirassiers Saxons, et l'on croit savoir qu'il a été le 9. à Rochlitz. D'après les mêmes nouvelles les Gardes de l'Empereur avoient quitté Dresde déjà le 6. et toutes les autres trouppes, à l'exception de 30,000 hommes, restés, dit-on, à Dresde, doivent avoir pris la route de Nossen et de Leipsic. Le Général Bubna a occupé le camp François près de Lilienstein qu'il a trouvé abandonné, et les ponts que Napoleon avoit fait établir sur l'Elbe, ont été démolis par ses ordres. Le Général Bennigsen comptoit,

à ce que j'apprends depuis que j'ai commencé à écrire cette lettre, être à Pirna hier ou aujourd'hui. Je mande toutes ces nouvelles à Votre Altesse Royale, puisque je suppose qu'elles auront un grand intérêt pour Elle, mais je la supplie d'attendre encore la confirmation de celles qui regardent l'ennemi; je sais par expérience qu'il arrive souvent qu'on est mal informé à cet égard. — L'occupation de Cassel par le Général Czernischeff sera déjà connu à Votre Altesse. Ce n'est pas à la vérité un évenement très important sous le rapport militaire, mais si les Russes peuvent se maintenir à Cassel pendant 15 jours seulement, une grande partie du Royaume de Westphalie prendra les armes contre les François, et toujours la fuite du Roi Jérome produira immanquablement une impression profonde sur les esprits tant dans ses Etâts, que dans les provinces voisines de l'Allemagne. —

Votre Altesse dit avec tant de raison, combien la Reine defunte dont tous les sentimens étoient si élevés, si purs et si vifs, auroit joui de ces événemens, de la gloire qu'en remportera le Roi, qu'elle desiroit si profondement, et de celle qui en restera également à la Nation. Je ne puis cesser d'y penser.

Je sens profondement combien le depart du Prince, son fils, pour l'armée doit être pénible au coeur de Votre Altesse Royale. Mais il va partager le doux sentiment d'avoir contribué aussi de son côté à l'affranchissement de notre patrie, et à la gloire qui en resulte pour l'auguste famille dont il est issû. Je supplie Votre Altesse Royale de lui demander la continuation de son souvenir, et de renouveller au Prince, son père, l'assurance de mon dévouement respectueux et amical.

La vie du quartier général me convient extrémement bien. L'intérêt du moment et des événemens absorbe tellement toutes les facultés de l'âme, qu'on passe bien facilement sur le vuide qui reste à la vérité souvent dans cette vie errante qui n'offre qu'une occupation et qui ne sauroit donner à faire constamment. Je suis d'ailleurs jusqu'ici toujours avec le Chancelier d'Etat, auquel aboutit tout ce qui aussi dans notre Intérieur peut être nommé important, et je passe toujours quelques heures de la journée avec le Comte de Metternich. Parmi le Corps diplomatique Lord Aberdeen avec qui je commence à me lier plus étroitement, est un homme de beaucoup de sens, d'un excellent caractère, et de connaissances très variées. Il a fait le voyage de la Grèce et aime les arts et la littérature ancienne. Je me flatte

aussi que Stein restera desormais avec nous, pour qui j'ai infiniment d'estime et d'affection.

Votre Altesse Royale daigne parler de mon avenir. Je me flatte qu'aussi intérieurement tout s'arrange de manière à faire jouir réellement le païs des bienfaits que nous attendons de la paix. Aussi je doute que je quitterai la carrière dans laquelle je me trouve, de si tôt. Si j'avois le bonheur de vous voir, Madame, je Vous en parlerois plus amplement.

Je supplie Votre Altesse de dire à Me. de Sartorius que j'ai taché de faire aussi bien que possible toutes ses commissions et que je continuerais de même.

Je suis avec le plus profond respect, et le devouément le plus inaltérable etc.

Ce 10. Octobre 1813.

Si Votre Altesse daigne faire remettre ses lettres à Mr. de Wenckstern (Geheimen Hofrath) à Berlin, elles me parviendroient plus vite et plus sûrement.

XLII.

Niebuhr an die Prinzessin Louise.

à Prague le 11. Octobre 1813.

Madame. Je proffite d'une occasion sure pour écrire à Votre Altesse Royale, c'est en même temps m'acquitter d'une dette sacrée, et me livrer a l'agrèable illusion qu'une longue distance, semée de toutes les difficultés qui degoutent de la communication epistolaire, n'existe plus. Ces occasions sures ont été infiniment rares pour moi; peut-être aussi Votre Altesse Royale a-t-elle appris que j'ai essuyé ici une maladie, qui depuis le commencement de Septembre m'a mis hors d'état de rien entreprendre. En général je n'aurais eu que de vieilles nouvelles à lui mander; si j'étais près des sources, j'aurais bien du plaisir à lui écrire le premier ce qui nous arrive d'agrèable, avec plus de verité que nos trop meprisables bulletins, et le facheux qu'on cache plus encore que ces bulletins françois dont on s'est tant recrié. On doit l'avouer, ces derniers sont l'ouvrage du mensonge, qui en général travaille sur de très bons materiaux de rapports mili-

taires, dont on retranche et on l'on ajoute (temoin le rapport françois sur la bataille de Bautzen, ou tout ce qui regarde les mouvemens des armées, est de la dernière exactitude, malgré les mensonges entremêlés avec ce recit et ajoutés à la fin). Nos bulletins au contraire sont faits par des gens à ce qu'il parait totalement étrangers au militaire et qui ne travaillent que sur des contes vagues, qu'on leur debitte pour y exercer leur plume. Je crois même que des rapports vraiment militaires, tels que dans l'armée anglaise le Général en chef les reçoit le matin après chaque affaire (au plus tard) ne s'écrivent plus chez les armées alliées ou tout au plus seulement quelques semaines après. L'anarchie qui nous dissout, pénètre l'organisation militaire, après avoir devoré celle de l'etat; c'est à l'heroïsme de l'armée qu'on doit tout ce que nous avons vu de beau, et c'est d'autant plus de gloire pour notre armée prussienne et pour la nation à laquelle elle appartient.

Cependant un hazard heureux me fournit aujourd'hui l'occasion de donner à Votre Altesse Royale une nouvelle, qui à ce que j'espère, aura le prix de la nouveauté, et le conservera, (à l'avantage de ma lettre) si celui qui doit la remettre, ne voyage pas trop lentement. On m'assure positivement, que le traité avec la Bavière a été signé le 8., sous reserve de la ratification de l'Empereur d'Autriche; apparemment ce traité sera beaucoup plus favorable à la Bavière qu'on n'avait droit de le supposer dans le commencement. On craint que la cour de Munich aura reussi à se maintenir dans la possession du pays de Salzbourg, et alors je n'ai aucun doute qu'on leur laissera aussi l'Innviertel, auquel leur vanité tient specialement, comme ayant été demembré de la Bavière. Alors ils ne cederaient que ce qu'ils ont conservé dans le Tyrol, et la lisière de la haute Autriche, dont ils avaient fait acquisition par le traité de Vienne en 1809. Encore parle-t-on d'une indemnification par le Wurtzbourg, qui seroit plutôt un profit quant à nos interêts; il parait que les Margraviats de Franconie leur resteront sauf à nous indemniser: les cabinets ne guerrissent pas de ce malheureux système. Cependant puisqu'on eu a cru avoir besoin de cette alliance, les autres auront cru nous faire peu de mal, et ne pouvoir pas agir autrement; et le Roi a bien du ceder. Au moment ou j'écris, une grande Bataille aura eu lieu infailliblement en Saxe; il en faudra probablement plus d'une pour décider la Campagne. J'ai le coeur serré en y pensant: il n'y a qu'un cri, même parmi les Autrichiens, contre

le Prince Schwarzenberg, si indignement promu à l'honneur de tout commander et qui comme il s'est montré, serait probablement un détestable général de division. Tout ce qui a été dit sur les dispositions pour la malheureuse attaque de Dresde, dans un rapport françois, inséré dans la gazette de Francfort est exactement vrai, il faut aussi convenir que l'armée Autrichienne est degenerée d'une manière inconcevable. Qui ne s'attendait à voir renouveller l'heroisme d'Aspern, et même on peut nommer Wagram. Cette armée à la vérité assez nombreuse, quoique très inférieure en nombre, à ce qu'un nous avait fait entrevoir, recomposée à la hâte, après avoir été presque dissoute sous l'administration du Comte Wallis, parait avoir totalement perdu l'esprit militaire et même la bravoure. Commandée par des généraux indolents, menée par des officiers qui ne le sont pas möins, peu instruits, sans enthousiasme, et composée de soldats, qui marchent malgré eux parceque le gouvernement par rapport à l'enthousiasme qui aurait pu suppléer à tout ce qui manque, n'a eu d'autre soin que d'empêcher qu'il naisse — on ne voit pas comment elle pourra être victorieuse. Des regimens entiers se sont laissés prendre, et la honte de Dresden n'a pas empêché que tout recemment huit compagnies du regiment grand Duc de Wurzburg se sont rendus prisoniers. Ni l'heroisme de nos Prussiens, ni la bravoure fataliste et infatigable des Russes (qui se battent beaucoup mieux depuis la rupture de l'armistice qu'auparavant) ne permet aux uns ou aux autres de regarder cette armée en camerades, et c'est là un germe de maux sans compter, ce qui pourtant est la chose principale, qu'on ne peut pas compter dans les grands opérations sur la partie de la ligne ou se trouvent les Autrichiens.

Il y a sans doute des exceptions, tout le monde fait l'éloge de Jerome Colloredo et de sa division que son exemple anime: quoique ceux qui le connaissent avouent qu'il n'est rien moins qu'un bon général. Peut être n'en avons nous aucun qui mérite le plus beau de tous les titres; mais nous pourrions nous en passer, si nous avions à la tête de la grande armée, un général brave et actif, seulement tel que Kleist, et si les Autrichiens étaient animés du même esprit qu'en 1809. Un gouvernement qui a perdu l'amour héréditaire de ses sujets, qui paraissait ne pouvoir jamais être deraciné dans un coeur Autrichien, devenu dur sans avoir acquis de l'énergie, insulte sans savoir imposer, tourmenté d'un sentiment sourd de son insuffisance croit pouvoir

dominer seulement alors quand il ne traite ses sujets que comme sujets qui ne doivent jamais recevoir d'autre impulsion que celle qu'il leur donne par ses ordres. L'Esprit national en Prusse a effrayé. On se flattait peut-être d'abord que l'armée ne s'en battrait pas plus mal pour avoir été rassemblée sans qu'aucun effort poussait les recruts à marcher à leur Drapeaux, il faut supposer qu'on se sera detrompé; mais on reste également fidèle à ce meprisable principe: on se flatte que la guerre terminera bien, et à tout èvènement on parait persuadé que la France est trop épuisée pour pouvoir encore porter des coups très funestes. Un Allemand du Nord, surtout un Prussien (le nom le plus glorieux qu'aucun Allemand puisse porter) se fait difficilement idée de ce que le gouvernement peut craindre ici d'idées, et de sentimens, le peuple si engourdi, si denué d'idées n'aura jamais la tête montée. Nous autres nous nous sentions glacés, à l'idée seule de passer la vie parmi cette nation. Autant vaudrait être enterré vif. S'il y a ici des troubles, ce ne seront jamais que les interêts les plus grossiers qui les feraient naître. —

Votre Altesse Royale saura peut-être deja que Napoléon a envoyé dernièrement Mr. de Flahault chez le Comte Bubna, chargé d'une lettre pour l'Empereur François, et de l'accompagner d'ouvertures verbales. Mr. de Bubna la reçu entouré d'officiers Prussiens et Russes, ce dont Mr. de Flahault s'est fortement plaint; parceque l'on avait negligé une occasion précieuse de profiter des sentimens très pacifiques de Napoléon, disposé à ce qu'il disait à accorder plus qu'il n'aurait fait pendant l'armistice. La lettre dit-on ne contient que des choses vâgues ou absurdes une tentative grossiere de separer les deux puissances Allemandes de la Russie et de l'Angleterre, et cela en offrant des cessions presque risibles. — Votre Altesse Royale m'a commandé de lui écrire au sujet du Prince Czartorinsky. Je puis le faire en deux mots, en assurant que je suis persuadé, qu'il n'existe pas sur le continent un homme seul qui lui soit égal pour le genie, et pour les lumieres, et je répète ce que j'ai dit à d'autres, que je trouve inconcevable que l'Empereur ait jamais pu se separer de lui. Quant à Stein je me reserve d'en parler de bouche: car je me flatte pouvoir bientôt finir mon triste et inutile sejour ici, et me rendre à Berlin. Nous ne nous voyons plus: c'etait le moyen le plus doux de terminer une relation qu'il avait su rendre insupportable. — Je suis faché que le temps et l'espace me manquent pour parler à Votre Altesse Royale des Prussiens, du Roi, et du

Prince Royal, qui gagne incroyablement par la campagne. J'en augure les plus belles et les plus grandes choses. Quant au Roi, rien n'est plus certain, que ce qu'on aura écrit à Berlin, que c'est lui qui a tout sauvé après le desastre de Dresden. „Cest au Roi de Prusse que vous devez votre sécurité" disait un sergeant des gardes blessé au peuple qui environnait la charette sur laquelle il était placé. „Je l'ai vu tout retablir, alors j'oubliais ma blessure par le plaisir de le voir agir en Roi." Que ne le fait-il dans toutes les choses et toujours à la guerre!

Je demande pardon à Votre Altesse Royale de devoir passer à la marge pour finir. Ma femme lui présente ses respects, conjointement avec ceux que je la prie d'agréer. Je la prie de me rappeller au souvenir si plein de bontés de Mr. le Prince. Oserai-je ajouter encore que mes nouvelles (même celle de la Bavière est ici un grand secret) et tout le contenu de cette lettre n'est que pour Votre Altesse Royale et pour lui. J'ai l'honneur d'être avec le plus respectueux attachement.

Madame

de Votre Altesse Royale

le plus humble

et plus obéïssant serviteur

Niebuhr.

XLIII.

Publicandum,

die Anordnung des obersten Verwaltungs-Departements und des General-Gouverneurs betreffend.

Publicirt in der Leipziger Zeitung No. 205. Dienstags den 26sten October 1813.

Die hohen verbündeten Mächte wollen, stets eingedenk ihres erhabenen und festen Vorsatzes, Deutschland von seinem bisherigen Joche zu befreien, die Kräfte der von ihren siegreichen Armeen eroberten Länder zu keinem andern, als diesem Zwecke benutzen, mit welchem die Herzen aller Deutschen einverstanden sind.

Sie haben zu dem Ende für die Verwaltung der eroberten Länder in der Person des unterzeichneten Staatsministers und Ritters

des hohen Andreasordens Freyherrn vom Stein ein oberstes Verwaltungs-Departement angeordnet, dessen Bestimmung und Bestreben seyn wird, die Hülfsquellen der verschiedenen Länder zu dem angegebenen militairisch-politischen Zwecke zu benutzen. Den Ländern werden General-Gouverneurs vorgesetzt werden, als die höchste Behörde und der Vereinigungspunkt aller Militair- und Civil-Administration. Von den Einwohnern wird Treue und feste Anhänglichkeit an jenen erhabenen Zweck erwartet, dem sich die Besseren bisher schon angeschlossen, und strenger Gehorsam gegen die vom obersten Verwaltungs-Departement und dem General-Gouverneur zu treffenden Anordnungen. Für die bisherigen Behörden der eroberten Länder ist dies doppelte Pflicht. Sie werden durch einen ihnen besonders vorzulegenden Revers diesen Gehorsam angeloben, oder aus ihrem Dienstverhältnisse ausscheiden, und sich dadurch für Gegner der guten und gerechten Sache erklären müssen.

Leipzig den 23sten October 1813.

Oberstes Verwaltungs-Departement.

K. Freyherr vom Stein.

XLIV.

Duwaroff an Stein.

Petersbourg ce 22. Octobre v. s. 1813.

J'ai reçu dans ce moment Votre lettre du 6. Octobre par Milord Walpole; et c'est au bruit des grands nouvelles de Leipzig que je prends la plume pour Vous repondre. Nous sommes si éblouis de ce fracas d'evènemens et si ignorants des details, qu'il ne nous reste qu'une seule faculté, celle de nous rejouir. Il parait que l'heure de la delivrance de l'Europe a sonné, mais il lui faut un grand courage pour tirer parti de son affranchissement, et les Français ne sont pas les seuls ennemis que l'Allemagne ait a repousser de son sein. Sa situation me parait en général très compliquée. Je suis bien aise de voir que Votre opinion sur l'accession et la conduite de l'Autriche s'accorde avec mes préssentimens. Mes préventions favorables pour un pays dans lequel j'ai été très bien accueilli et très heureux ne m'empèchent pas de sentir parfaitement tout ce qu'il y a au fond

d'anti-allemand dans le cabinet Autrichien. Ses pensées secretes, ses espèrances cachées, la direction qu'il voudrait donner à la marche des affaires, tout cela est en rapport avec sa situation. L'Archiduchesse Marie Louise et le Roi de Rome sont deux pierres d'achoppement que l'on ne tardera pas a trouver dans la route traçée. Vous dites que je ne reconnaitrais pas les hommes de 1809 et je le crois. A cette epoque le Peuple était admirable, l'armée belle et animée d'un bon esprit; mais les chefs ne repondaient à aucun de ces élémens. Les Stadions seuls marchaient droits. La mort de l'Abbé est un grand mal. Ce sont constamment les arrière-pensées qui ont perdu les Ministres en Autriche; et il ne parait pas que ceux d'aujourd'hui en soyent guéris.

Mais le spectacle que la Prusse nous offre console de tout. Ce peuple là doit devenir par lui-même le premier peuple de l'Allemagne. C'est une complette et entiere régénération. Je suis persuadé qu'elle produira sous tous les rapports les plus grands resultats. On ne saurait donner trop de louanges a une nation qui se relève de cette maniere; et quand on songe que l'Allemagne depuis plusieurs siècles etait travaillée par mille et un motifs de dissolution politique; qu'elle l'a été tour a tour par Luther, par Louis XIV, par la Philosophie francaise, par l'Exegèse, par la bataille de Jena etc. on est frappé d'admiration.

Votre jugement sur le fameux manifeste est singulierement juste. Les desiderata que j'y trouvais sont precisément le feu et l'âme. C'est une bonne pièce de rhetorique, et de discussion un tissu de sophismes accumulées pour plaider une très mauvaise cause, où il y a de la finesse dans les idées et de l'elégance dans les expressions: mais rien au delà. La fin est pitoyable.

Tourguenew qui Vous remettra cette lettre est un jeune homme d'un esprit solide et d'un caractère distingué. J'espère qu'il Vous conviendra. Il vous remettra en même tems trois livres de thé de la part de ma femme, qu'elle Vous prie d'accepter en memoire de celui que nous prenions ci souvent ensemble sous les Orangers de Gorinsky et dans nos petits chambres de Petersbourg. Ma femme est sur le point d'être delivrée de son fardeau.

Ce serait en vain que je voudrais Vous décrire toute la joye et l'orgueil que j'eprouve de Vous voir jouer le grand rôle qui Vous convient si bien sous tous les rapports. Il y a au fond de mon attachement. . . . [Das Uebrige iſt verloren.]

PS. Le thé est divisé en trois paquets d'une livre chacune. Le No. 1 est superfin. Je Vous envoye aussi ci-joint un exemplaire de l'ouvrage de Graefe que je Vous ai dedié en qualité d'Editeur. Ce n'est guère le moment de s'occuper de littérature. N'importe, Vous n'y verrés que l'intention.

Madame de G..... que je vois quelquefois me parle souvent de Vous. Son mari également. Ses idées politiques et administratives sont encore aussi enfonçées dans la matiere que çi devant. Le Chancelier joue un rôle pitoyable. Les G..... vivent sur la gloire de Mr. de N..... et s'en repaissent continuellement. Que fait-on de Mr. d'Anstett? — Beatus ille qui procul non pas negotiis mais du tiraillement ridicule et de la petite vanité des Gens en place d'ici.

Tous les miens Vous saluent. L'Abbé Mauguin a fait jusqu'ici le Conservateur.

Madame de Staël n'est pas contente de son sejour à Londres. Elle doit revenir sur le Continent. Je ne suis pas surpris qu'elle ne soit pas satisfaite de Londres. La manière de faire les affaires est trop nationale dans ce pays là et trop sévère pour s'adopter aux clabauderies politiques et aux commerages de salons. On m'a assuré que Mad. de Staël allait se rapprocher de la Suède; son ami Schlegel est-il toujours auprès du Prince Royal?

XLV.

Stein an die Prinzessin Louise.

Madame. D'aprés les ordres de Votre Altesse Roïale j'ai parlé au sujet du renvoi du Prince Michel Radziwill dans ses foiers après la prise de Danzig. Mais pourquoi, m'a-t-on repondu, continue t'il de combattre, pendant que ses compatriotes ont presque tous quittés les drapeaux de Napoléon, que leur gouvernement s'est dissout volontairement, que Modlin est tombé. Il n'y a que cette poignée des Polonais guidée par le Prince Michel qui prolonge une lutte inutile, pour Danzig désastreuse, et qui paralyse une armée qui pourroit être emploïé allieurs plus utilement. Il est connu que Rapp n'atténd qu'un pretexte pour se

rendre. Les Polonais joints à un regiment de Bavarois pourroient le lui fournir, mais une conduite opposée peut elle donner un titre à une exception d'un principe? — Voilà ce qu'on m'a repondu et ce que je prie Votre Altesse Roiale de repondre.

Je vous felicite, Madame, de voir un Prince Votre fils dans les rangs de ces armées qui ont reconquis l'independance et la moralité et qui ont brisé un joug aussi odieux que ridicule. — Un de mes amis dit avec bien de la raison qu'il y aura dans l'histoire de Buonaparte toujours un melange de celle de Gilblas et de Tamerlan.

Veuillés me rappeller au souvenir de la Comtesse Brühl et lui dire que je sollicite son affaire.

Daignez agréer les hommages du respectueux devouement avec lequel j'ai l'honneur d'être

de Votre Altesse Roiale
le très humble
et très obéïssant serviteur
Ch. Stein.

Francfort le 22. de Novembre 1813.

XLVI.

Graf Kotſchubey an Stein.

Petersbourg le $\frac{16.}{28.}$ Novembre 1813.

Ne sachant pas, quand cette lettre pourra vous parvenir, mon chèr Baron, car on ma assuré, que vous avés déja quitté Leipzig, je me bornerai à vous recommander son porteur Mr. Gervais qui ne se rend pour le moment, que jusqu'à cette dernière ville. C'est un homme de mérite et qui plus est, c'est un très digne homme. Il a servi sous mes ordres dans les affaires étrangères et a toujours suivi cette carrière jusques à ces derniers tems, ou il fut entrainé dans une disgrace. Placé maintenant dans le ministère des Finances, il est envoyé en Allemagne comme commissaire ou agent pour les affaires des subsides anglais, des papiers féderatifs, et autres objets. Sous ces differents raports il sera peut-être en relation avec vous, mon chèr Baron,

et je réclame pour lui de votre part confiance et bon conseil. Le Comte Nesselrode, qui est son ami intime, confirmera sans doute tout ce que je viens de vous dire en faveur de Mr. Gervais.

Quoique cette lettre doive vous parvenir très tard, je ne saurois, mon chèr ami, m'empecher de vous dire un mot, du plaisir que j'ai eu, en apprenant que vous avés quitté Leipzig pour rejoindre l'Empereur à Francfort. Differents bruits avoient courrus sur votre nomination au ministère des alliés pour les affaires de l'Allemagne. On a prétendu, que le Comte Metternich avoit eu l'idée de vous éloigner par là du quartier général etc. Tout cela étoit accompagné de tant de raisonnemens, que l'on pouvoit y croire. Sans ôter rien au mérite que l'on peut trouver à Mr. Metternich, je ne voudrois cependant pas, que ce mérite reste seul préponderant. Il peut être très utile, qu'il y ait d'autres bonnes têtes au Quartier général, qui puissent surtout avoir des idées saines sur les arrangemens à prendre pour l'Allemagne. De grace mon chèr Baron, n'abandonnés pas le rôle que vous avés suivi jusqu'à présent. Restés à votre poste auprès de notre Empereur, qui vous aime et qui a une grande confiance en vous, d'autant plus méritée, que vous avés rendu d'aussi bons services au commencement de la guerre hors de nos frontières. Tous les esprits étoient encore indecis, fluctuants, en Allemagne, lorsque vous avés apparu, pour les prendre au collet. C'est une justice que personne ne pourra jamais vous refuser.

Adieu mon cher Baron; je vous demande de la réserve pour ce que je viens de vous mander au sujet de vous même. Je me porte depuis trois semaines parfaitement bien et je suis à m'en étonner moi même, car depuis long tems pareil bonheur ne m'est arrivé. Je vois assés souvent Lord Walpole, qui a une très bonne tête. Que ne l'a-t-il placée sur le corps à bottes fortes de L. Cathcart? — Tous les cercles sont maintenant occupés de la grande question: Passera-t-on le Rhin ou non? Je pense que cette question ne peut être décidée que sur les lieux. Certes s'il y a des intelligences avec les rives opposées du Rhin, si l'on sait les dispositions en France défavorables pour Napoleon et que l'on peut s'attendre à une réaction utile de l'interieur, pourquoi ne franchiroit-on pas le Rubicon; mais sans ces corolaires l'on ne se décidera certainement pas à une demarche, qui pourroit plutôt nuire que faire du bien à la cause générale. De coeur et d'âme et pour la vie Votre devoué K.

XLVII.

Suwaroff an Stein.

St. Petersbourg le 18. Novembre v. s. 1813.

Je profite du depart de Gervais qui m'a demandé une lettre pour Vous, pour Vous annoncer que ma femme vient d'être heureusement delivrée le 15. d'une fille que j'ai nommée Alexandrine en l'honneur de notre bon Empereur. La mère et l'enfant se portent au mieux.

Gervais qui Vous remettra cette lettre est un homme de confiance sous tous les rapports. Il a plus de talent et moins de pedanterie que ne le comporte une longue habitude du travail des bureaux. Il sait bien les trois langues et je puis hardiment le recommander à Vos bontés.

Quelque part que cette lette Vous trouve elle Vous portera l'expression de mon tendre et sincère attachement pour Votre personne; je ne désespére pas de Vous le redire de vive voix un jour sur les bords du Danube ou du Rhin. Tout semble annonçer que l'Allemagne va reprendre son veritable rang parmi les puissances de l'Europe, et je ne Vous cacherai pas qu'un voyage hors du pays est la secrete espèrance que je caresse depuis longtems. Tout doit me faire chérir cette idée; ne fut-ce que toutes les tribulations réelles attachées au metier que je fais en ce pays çi. Je n'en connais pas de plus ingrat ou plutôt de plus impossible. Je ne suis pas une tête à chimères, Vous le savés; j'aime les affaires et j'y ai été pour ainsi dire depuis mon enfance; Vous connaitrés mes principes et ma façon de voir: malgré tout cela, j'en suis à désespérer de pouvoir non pas faire le bien mais continuer dans la ligne que je me suis traçée et dont je ne m'ecarterais jamais; sans y sacrifier ce que j'ai de plus cher au monde, mon honneur, ma santé, mes opinions, le bien être de ma fortune etc. — Ne croyés pas qu'il y ait la moindre exagération dans mes paroles. Je suis calme à étonner tous ceux qui m'entourent, mais j'ai le désespoir dans l'âme. L'état des esprits est tel dans ce moment que la confusion des idées est au comble. Les uns veulent des lumières sans danger, c. a. d. un feu qui ne brûle pas. D'autres (et c'est le plus grand nombre) mettent dans le même sac Napoléon et Montesquieu, les armées françaises et les livres français, Moreau et Rosen-

kampff, les revêries de Sch..... et les decouvertes de Leibnitz; enfin c'est un chaos de cries, de passions, de factions envénimées les unes contre les autres, d'exagérations de partis, tel qu'il est impossible d'en soutenir longtems le spectacle. On ce jette à la tête les mots de Religion en danger, de morale compromise, de fauteur des idées etrangères, d'Illuminé, de Philosophe, de Franc-Maçon, de fanatique etc. En un mot c'est une déraison complette. On court à chaque instant le risque de se compromettre ou de se constituer l'organe de toutes les inepties et l'exécuteur des hautes-oeuvres des passions les plus exagérées. Voila au milieu de quelle confusion et de quelle profonde ignorance, on se trouve obligé de travailler à un édifice miné par les fondemens, et qui menace ruine de toutes parts. C'est, je Vous l'avoue, un triste et pénible aveu; mais croyés que ce que je Vous en dis est de la plus parfaite vérité. J'ai besoin de m'epancher l'âme, et je pourrais en dire là desus un volume. Dernièrement nous avons eu une dispute, la plus scandaleuse du monde, entre un Archevêque et le directeur de l'Academie Ecclesiastique; dans laquelle tous les deux avaient tort; et cela pour un mauvais livre d'Ancillon. Il serait nécéssaire en vérité que ce débat fut connu dans son veritable jour; car je suis sûr que l'Empereur ne le saura, s'il le sait, que d'une maniere très imparfaite. Enfin il serait trop long de tout dire. Animus meminisse horret. Je n'attends qu'une circonstance favorable pour me retirer de ce chaos, qui m'étouffe et qui m'accable plus que je ne puis Vous le dire. J'ai besoin de respirer un air plus pur et de reposer. Ma santé en est detruite; et il n'y a pas jusqu'aux facultés morales qui ne s'en ressentent. On ne me dira pas que je me suis laissé aisement décourager. J'ai eu aussi beaucoup d'esperances et d'illusions, mais trois années d'experience les ont détruites.

Je Vous demande pardon de Vous parler ci au long de moi, mais je connais Votre amitié et je suis sur de Votre interêt. Tous ces motifs réunis me font desirer vivement de faire un voyage, aussitôt que la paix sera faite; et il est hors de doute que le desir de Vous rencontrer ne préside à mes plans de voyage.

Je ne connais dans l'Histoire aucune transaction dont l'importance puisse égaler le conseil qui a du être tenu sur les bords du Rhin. Jamais de plus grands interêts mais aussi jamais des interêts plus compliqués n'ont été débattus. Nous ne tarderons pas à en voir les resultats. Il n'y a rien de comparable à la

chûte de N. C'est évidemment le doigt de Dieu qui a tout tracé. Le phantôme de Monarchie universelle est dissipé; la Politique cessera, je l'espère, d'être séparée de la Morale; comme de miserables Sophistes le disaient: et nul doute que l'Esprit humain n'éprouve une revolution salutaire dans tous ses effets.

J'ai lu ces jours çi la correspondence de J. Müller. Quel dommage qu'un tel homme soit tombé! Comme sa chûte a été honteuse! Quel beau talent, mais aussi quelle faiblesse et quelle vacillation dans l'application des principes! Le malheur des tems est pour beaucoup dans des semlables catastrophes.

Ma femme Vous dit mille tendres choses et Vous présente sa petite. Chargés Vous de remettre l'incluse à notre Arndt. Le Chancelier a partagé le Conservateur de la manière la plus bizarre entre Faber et l'Abbé Mauguin. Aussi la feuille s'en ressent-elle.

Dans vos momens de loisir Vous lirés sûrement nos amis communs Tacite et Thucydide. J'irai les lire avec Vous dans le chateau de Stein, et nous leur associerons Homère et Eschyle.

Adieu, Monsieur le Baron, pardon de cette longue rhapsodie; mais le coeur est babillard de sa nature, et ce qui sort du mien est sur d'aller au Votre. Vale et me ama.

Off

PS. Etes Vous ce M. de Stein, Ministre de Prusse à Aschaffenbourg dont parle Müller? Mon frère à-peine guèri d'une fievre très tenace, va se remettre en route pour l'armée. S'il Vous rencontre quelque part, je le recommande a Vos bontés. Il en est de sa carrière à peu près où j'en suis de la mienne. Ni lui, ni moi ne sommes destinés à faire fortune ici.

XLVIII.

Graf Neſſelrode an Rühle v. Lilienſtern.

Monsieur.

Je m'empresse d'avoir l'honneur de Vous annoncer que Sa Majesté L'Empereur mon Auguste Maître vient de vous déléguer la partie administrative et organique des armemens de l'Allemagne.

Sa Majesté Impériale est persuadée que Vos lumières et Votre zèle répondront a la juste confiance qu'Elle y a placée. Elle en a pour garant celle que Vous a vouée Son Excellence Mr. le Baron de Stein. Quant à moi rien ne me sera plus agréable que de trouver de fréquentes occasions de Vous renouveller l'assurance des sentimens les plus distingués avec lesquels j'ai l'honneur d'être

Monsieur

V. t. h. et t. ob. serviteur
Le Comte de Nesselrode.

Francfort s. M. le 29. Novembre 1813.
A Mr. le Colonel de Ruehle etc. etc.

XLIX.

W. v. Humboldt an die Prinzessin Louise.

Madame. Il me semble qu'il y a bien longtems que je n'ai pas eû l'honneur d'écrire à Votre Altesse Royale, et je La supplie d'excuser ce silence involontaire. Je n'ai presque pas eû un moment de loisir à Francfort. Sans avoir des affaires bien importantes, j'en ai eû qui m'ont beaucoup tracassé. Les Cabinets des trois cours s'étoient débarrassés de tous les pourparlers et de toutes les négociations avec les Princes de l'Allemagne, en les remettant aux barons d'Anstett et de Binder et de moi, et comme je suis plus connû en Allemagne que mes deux Collegues, on s'est adressé surtout à moi pour toutes les demandes sans nombre qu'on avoit à faire, et les plaintes qu'on portoit, ce qui ne conduisoit pourtant qu'à des entretiens peu amusants, et ordinairement inutiles. Mais nous avons aussi vû des figures délicieuses de Plénipotentiaires, et avons eû des scènes extrêmement comiques. Si les tems heureux où j'avois le bonheur de passer mes soirées auprès de Votre Altesse avoient encore existé, je l'aurois fait rire souvent par mes récits. Mais je m'abstiens d'autant plus de Vous les faire par écrit, Madame, que le Prince Antoine m'accuse déjà de ne prendre pour moi que la partie amusante de tout ce qui se passe ici. Votre Altesse sait cer-

tainement que les choses ne m'en tiennent pas moins à coeur, mais il est impossible de ne pas faire aussi quelquefois des remarques d'un genre plus gai.

Si Votre Altesse Royale a peut-être trouvé qu'on étoit lent à poursuivre la campagne, Elle s'étonnera d'autant plus de l'idée qu'on a pris d'ici. Le Prince Schwartzenberg doit avoir passé hier le Rhin à Bâle, et le Général Bubna est entré en Suisse. On s'est assuré aussi bien qu'on a pû, de ce païs, et il paroit sûr qu'on ny trouvera aucune résistance. Un parti très considérable est au contraire pour nous; on a pris les mesures les plus sévères pour le maintien d'une bonne discipline, et pour la subsistance de l'Armée; on promet même de tout payer argent comptant. Si l'on tient parole dans ces belles promesses, les habitans ne seront pas fâchés de voir passer nos troupes chez eux, et celles-ci n'éprouveront point de désagrémens. Qu'avez Vous dit, Madame, de la Révolution de Hollande? Ce triomphe d'une famille de sentimens aussi nobles et élevés, comme celle d'Orange, m'a mis au comble de la joie; je me figure la Princesse mère qui est vraîment destinée à jouir vers la fin de ses jours d'un bonheur peu commun comme Princesse, comme mère et comme grand-mère. Elle le mérite bien; avec quelle dignité et quelle resignation calme elle se conduisoit toujours dans les jours de notre infortune. Si l'on peut bientôt envoyer des renforts considérables en Hollande, ainsi qu'on s'en occupe très sérieusement, et si nos armées pénètrent vraiment bien avant en France, l'Empereur Napoleon doit avoir de puissans motifs à chercher la paix, et s'il se roidit contre la voix de la raison, il pourroit voir peut-être aussi son trône ébranlé par des mouvemens interieures. Jamais époque n'a été plus memorable, et il n'y a qu'une voix sur la conduite des Prussiens; tout le monde convient de propre mouvement que c'est à eux en plus grande partie, et au moins pour les deux tiers, qu'on est redevable de tous les succès. C'est un bien beau sentiment, et j'ai été témoin plus d'une fois que le Roi reconnoit profondement ce que l'armée et la nation ont fait dans cette crise terrible, mais qui rétablira la Prusse dans son ancienne indépendance et dans son ancien éclat. Le Roi n'étoit pas trop bien portant les derniers jours de mon séjour à Francfort, son incommodité étoit cependant très-légère. Je l'attends à présent d'un moment à l'autre ici. J'ai vû passant par Carlsruhe la Grande-Duchesse de Bade, la Princesse Stephanie. Elle n'est pas belle, mais jolie, et sa

manière d'être ici ne m'a aucunement déplu. Elle est naturelle, sans affectation, et semble ne pas manquer d'esprit. Elle aime à faire voir qu'elle ne veut être qu'Allemande. Sa fille qui aura bientôt trois ans, ne parle même pas un mot de François. On assure que lorsqu'une Dame d'honneur Françoise qu'elle avoit, et qui a suivi le ministre de France dans sa patrie, lui a conseillé d'engager le Grand-Duc a passer également le Rhin, elle a dit en public qu'elle n'en feroit rien, et qu'elle ne lui conseilleroit jamais de s'exposer à la honte d'avoir été le seul Prince Allemand qui aît quitté sa patrie. Napoleon ne l'avoit pas trop bien traitée; car après lui avoir promis à son mariage un revenù annuel de 100,000 francs, il l'a mise tout à coup, il y a près de deux ans, à la moitié sans autre raison sinon que 100,000 étoient trop pour elle.

Votre Altesse aura vû arriver, ou verra encore le nouveau ministre des Finances. Je crois pouvoir être sûr que l'état se trouvera bien de sa gestion. Mais comme on traite les Geheime Staats-Räthe! Ayant été moi même dans cette catégorie dans le temps ou Votre Altesse me plaisantoit quelquefois sur mes épaulettes, je ne puis que m'apitoyer un peu sur leur sort. Je trouve surtout fort plaisante la situation des deux du Ministère de l'Intérieur. Car ils doivent prévoir par l'exemple du Ministère des finances leur fin tragique, sans savoir lequel des deux anéantira l'autre, ou s'ils céderont tous les deux à un troisième encore inconnù. Ceci doit être vraîment piquant.

Il me seroit difficile d'exprimer à Votre Altesse Royale quelle joie j'ai eu revoyant le Prince, son Epoux. Je me flatte qu'il nous rejoindra aussi ici. Je connoissois déjà cette ville d'ancienne date, mais elle ne m'en plait pas moins à présent. La Cathédrale surtout est bien la plus belle chose qu'on puisse voir en architecture Gothique, pas aussi immense que celle de Strasbourg, mais plus regulière, d'un gout plus simple, et plus fini dans tous les détails.

Je supplie Votre Altesse de me conserver Son gracieux souvenir, et de croire que rien ne sauroit égaler le dévouement respectueux avec lequel je suis etc.

à Freibourg, ce 22. Decembre 1813.

Humboldt.

L.

Gneisenau an die Prinzessin Louise.

Durchlauchtigste Fürstin,
Gnädigste Fürstin.

Ew. Königlichen Hoheit Befehlen ist genügt. Der junge Kleist war schon seit mehreren Monaten im Blücherschen Hauptquartiere in einer Lage, die ihn weder Gefahren noch Beschwerden aussetzte. Jetzt ist er in das Bureau des Obristlieutenant von Rühle übergegangen, der für die Organisationsarbeiten der neu zu erschaffenden Deutschen Armee angestellt ist. Wenn er so lange gefahrlos und gesund bleibt, bis diese gebildet seyn wird, so ist für die Wünsche der zärtlichsten und besorgtesten Mutter schon viel erlangt.

In zwei Tagen geht unsere Armee über den Rhein, um den Franzosen am 1sten Januar jenseits Glück zum Neujahre zu wünschen. Die Schweiz nebst ihren westlichen Pässen ist unser. Betfort, in Frankreich selbst ist eingeschlossen. Zwei feste Schlösser, Belmont und Landskron und darin 16,000 Centner Pulver sind erobert. Genf hat die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt, und ihre Schlüssel dem Fürsten Schwarzenberg überschickt. Morgen ist Graf Bubna daselbst; Lichtenstein in Besançon. Alle Nachrichten lauten übereinstimmend, daß in Frankreich wenige Truppen, und schlecht bewaffnet, und nicht vom besten Willen beseelt, zusammen sind. Ist dies wirklich der Fall, und begehen wir nicht sehr große Fehler, so mögen wir auf Paris losgehen. Aber ich sehe oft durch Unentschlossenheit und Trägheit die vielversprechendsten Entschlüsse scheitern, und will daher nicht voreilig in meinen Vorhersagungen, sondern fein mißtrauisch seyn.

Geruhen Ew. Königliche Hoheit die reinste Verehrung, und die treuesten Wünsche für Ihr und Höchst Ihren Hauses Wohl bei dem bevorstehenden Jahreswechsel zu genehmigen, womit ich bin

Ew. Königlichen Hoheit

unterthänigster
N. v. Gneisenau.

Frankfurt a. M. den 29sten Dezember 1813.

LI.

Blücher an Rühle in Frankfurt a. M.

Euer Hochwohlgeboren mache ich hiedurch bekannt, daß ich heute über den Rhein gehe. Es können an dem diesseitigen Ufer nicht so viel Kräfte zurückbleiben, daß die hier gelegenen Länder völlig gesichert wären.

Ew. H. ersuche ich daher in diesen sämmtlichen Provinzen den Landsturm aufzubieten, die Organisation desselben mit möglichster Schnelligkeit zu betreiben, vorzüglich aber dafür zu sorgen, daß tüchtige Männer an die Spitze gestellt werden, ohne dabei auf die einzelnen Districte oder überhaupt auf geographische und politische Gränzen und Verhältnisse, besondere Rücksicht zu nehmen.

Hauptquartier Caub den 1sten Januar 1814.

[unterzeichnet] Blücher.

N. S. Es sind in diesem Augenblick 3000 Mann Infanterie über den Rhein. Binnen 2 Stunden ist die Brücke fertig; wo ich alsdann mit meiner ganzen Armee hinübergehen werde. Der Feind hat keinen bedeutenden Widerstand geleistet.

[unterzeichnet] Blücher.

LII.

Tettenborns Bericht an Stein über seinen Feldzug gegen die Dänen.

Ew. Excellenz!

Durch ein Schreiben des Herrn Perthes, welcher nach Kiel zurückgekehrt ist, erfahre ich, daß Ew. Excellenz sowohl mir, als dem Obersten Pfuell geschrieben haben, leider aber sind diese beiden Briefe bis jetzt noch nicht angekommen. So sehr ich auch gewünscht hätte den Inhalt derselben schon in diesem Briefe beantworten zu können, so darf ich jedoch nicht länger säumen, Ew. Excellenz über den Zustand der hiesigen Angelegenheiten und deren muthmaßliche Entwicklung einige Nachrichten mitzutheilen, die Ew. Excellenz gewiß sehr interessant sein werden, und denen ich eine kurze Uebersicht des holsteinischen Feldzuges voranschicke.

Nachdem auf die Annäherung der Macht des Kronprinzen von Schweden die Franzosen unter Davoust sich eiligst nach Hamburg, die Dänen aber unter dem Prinzen Friedrich von Hessen sich nach Oldeslohe zurückgezogen hatten, brachen am 4ten Dezember alle unsere Truppen auf verschiedenen Punkten in Holstein ein. Der General Woronzoff rückte über Bergedorf den Franzosen nach, General Wallmoden nahm seine Richtung gerade auf Oldeslohe, und der Marschall Stedingk mit den Schweden die seinige auf Lübeck. Durch das Zurückziehen der Franzosen war die rechte Flanke der Dänen ganz entblößt und ihre Stellung bei Oldeslohe einem so bedeutenden Heer gegenüber höchst gefährlich geworden; ich warf mich sogleich mit meinem Corps leichter Truppen über Trittau auf die Kommunikation des Feindes, drang in das Innere von Holstein vor, und hob alle Verbindung zwischen Dänen und Franzosen auf. Nach einigen Gefechten mit den Dänen marschirte ich weiter vor, während zugleich die Dänen, in Flanke und Rücken bedroht und angegriffen, ihren Rückzug von Oldeslohe antraten und mich auf diese Weise immer theils seitwärts, theils voraus hatten. Ich setzte meinen Weg ohne Rast bei Tag und Nacht durch fast unzugänglich geglaubte Gegenden trotz allen Widerwärtigkeiten unaufhaltsam nach der Eider fort, sandte Partheien nach Kiel und Itzehoe, entwaffnete den Landsturm, hob große Transporte und mehrere Kassen auf, nahm eine Anzahl Pulverwagen und eine beträchtliche Anzahl Gefangene, in Itzehoe unter anderen nach einem heftigen Angriff die Depots der feindlichen Kavallerie, und kam schon am 8ten December glücklich an die Eider, die ich am folgenden Tage bei Friedrichsstadt passirte, worauf ich mich sogleich in Schleswig ausdehnte, und außer Friedrichsstadt auch Tönningen und Husum besetzte, wo ich an ersterem Orte drei und an letzterem sieben Kanonen nahm. Inzwischen hatte der General Woronzoff bei Wandsbeck die französische Kavallerie, bei der sich auch einige dänische Schwadronen befanden, zusammengehauen, der Marschall Stedingk Lübeck durch Uebereinkunft besetzt, und mit den Schweden am 7ten December bei Bornhöft die Dänen geschlagen, der General Wallmoden aber über Oldeslohe den Feind lebhaft verfolgt und von der Straße von Rendsburg seitwärts gegen Kiel gedrängt. Ich hatte in Bramstedt eine höchstwichtige Depesche des Königs von Dänemark an den Prinzen Friedrich von Hessen aufgefangen, worin diesem aufgetragen wird, alles anzuwenden, um einen Waffenstillstand zu Stande zu bringen, wo möglich mit Inbegriff des Marschalls Davoust, wenn dies nicht ginge, aber auch ohne denselben; seit drei Monaten hätten die Franzosen ihre Zahlungen an Dänemark eingestellt, bei dem gänzlichen

Mangel an Geld und Truppen sei es diesem unmöglich, einen Krieg fortzuführen, der bald in Jütland endigen würde, man müsse daher vor allen Dingen Zeit für die Unterhandlungen gewinnen, die der Graf Bernstorff sogleich anknüpfen solle. Diese Depesche, welche die ganze Schwäche des dänischen Staats enthüllte und von mir dem Kronprinzen überschickt wurde, wäre immer zu spät an den Prinzen Friedrich von Hessen gelangt, da in weniger als sechs Tagen ganz Holstein schon erobert und der Krieg nach Schleswig gespielt war, worauf der König von Dänemark wohl nicht gerechnet hatte. Ich hatte meine Partheien bereits in der Richtung von Tondern und Flensburg vorgeschickt und eine kühne Operation schien uns die noch leichtere Eroberung von dem ganzen Herzogthum Schleswig zu versprechen, als ein unangenehmer Vorfall plötzlich meine ganze Aufmerksamkeit nach meiner rechten Seite zog. Der General Dörnberg war nämlich zwischen Kiel und Rendsburg ebenfalls über die Eider gegangen und bis an den Wittensee vorgerückt, als die Dänen plötzlich den günstigen Augenblick, da die Wallmodenschen Truppen getheilt waren, benutzten, und von Kiel her den General Wallmoden, der mit den übrigen Truppen nachrückte, bei Sehstädt unvermuthet mit ganzer Macht angriffen, und nach einem äußerst hartnäckigen Gefechte, worin auf jeder Seite der Verlust mehr als tausend Mann beträgt, zurückdrängten. Die geringe Anzahl unserer Truppen und das ungünstige Terrain, das sie neben dem Feinde zu überwinden hatten, machen dieses Gefecht sehr ehrenvoll, und selbst die eine Kanone, welche verloren wurde, kann als reichlich ersetzt betrachtet werden durch sieben andere, die dem Feinde Tags zuvor waren abgenommen worden, allein der Nachtheil des Ausgangs hatte nicht nur den Dänen die Straße nach Rendsburg frei gemacht, sondern auch den General Dörnberg in eine bedenkliche Lage versetzt, indem er eine Zeitlang ohne Verbindung mit dem General Wallmoden blieb, und von Rendsburg aus, wie auch von Schleswig her, wo inzwischen ansehnliche Verstärkung von den Inseln angekommen war, bedroht wurde. Unter diesen Umständen mußte ich mich bereiten, den General Dörnberg nöthigenfalls aufnehmen und ihm den Rückzug über die Eider sichern zu können, daher ich meine Truppen zusammenzog und gegen die Stadt Schleswig vorrückte, indem ich nur schwächere Partheien nach Flensburg sandte, und eine andere bei dem Fort Vollerwieck, welches den Ausfluß der Eider beherrscht und deshalb für uns von großer Wichtigkeit war, stehen ließ. Die Angriffe auf dieses Fort hatten den erwünschtesten Erfolg, nach einer heftigen Beschießung, zu welcher ich die genommene Artillerie verwenden und durch Kosacken bedienen ließ,

ergab sich die Besatzung durch Kapitulation, und 28 Stücke Geschütz nebst großen Vorräthen an Pulver und anderen Kriegsbedürfnissen fielen in unsere Hände. Ich bereitete mich schon zu einem Angriff auf Schleswig, über dessen Räumung man dänischer Seits angefangen hatte, mit mir zu unterhandeln, als die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande allen ferneren Operationen Einhalt that. Die Bedingungen dieses Waffenstillstandes, welche Ew. Excellenz schon bekannt sein werden, sind für die Dänen so ungünstig, daß man nicht glauben sollte, eine Verlängerung derselben könne ihnen angenehm sein. Schon ist Friedrichsort genommen, und Glückstadt, welches jetzt heftig beschossen wird, dürfte sich schwerlich lange halten. Allein die eingetretene Vermittlung Oesterreichs scheint den dänischen Hof mit neuer Hoffnung erfüllt zu haben, die gleichwohl nicht lange bestehen konnte. Ich theile Ew. Excellenz hierüber im Vertrauen das Wesentliche einiger Auftritte mit, von denen ich zufällig Zeuge war. Der Kronprinz hatte nach geschlossenem Waffenstillstande mich eingeladen in sein Hauptquartier nach Kiel zu kommen, um verschiedene Angelegenheiten zu besprechen; er bezeigte die größte Zufriedenheit über die glücklichen Ereignisse, die meinen Zug begleitet hatten, und verlieh mir das Kommandeurkreuz des Königl. schwedischen Schwertordens. Im Begriff wieder abzureisen wurde ich zu dem Kronprinzen zurückgerufen, der mich bei den Verhandlungen mit den eben im Hauptquartier angekommenen Unterhändlern gegenwärtig wollte. Der dänische Abgeordnete, Herr v. Burke, begleitet von dem österreichischen Legationsrath Grafen Bombelles, suchte eine Verlängerung des Waffenstillstandes an, um den unter österreichischer Vermittlung angeknüpften Friedensunterhandlungen größeren Spielraum zu geben, für alles Uebrige, was der Kronprinz zur Sprache bringen wollte, hatten sie nicht die geringste Vollmacht. Der Kronprinz war über die Verzögerung der Entscheidung der Hauptsache höchst aufgebracht, und wollte anfangs nichts von dem verlängerten Stillstande hören, er drückte sich gegen die beiden Unterhändler in Gegenwart der sämmtlichen Minister der Verbündeten mit vieler Kraft und Bestimmtheit aus, entwickelte die politische und militairische Lage Dänemarks, und zeigte wie thöricht es sei, von Verzögerungen etwas zu hoffen. Er berief sich auf die Traktate mit Rußland, Preußen und England, und auf die für Dänemark daraus hervorgehende unabänderliche Nothwendigkeit der Abtretung an Land, ohne welche an einen Frieden nicht zu denken sei. Er zeigte, welchen Nachtheil die allgemeine Sache durch diese Zögerung erleide, und wie sehr aus diesen der üble Wille des dänischen Kabinets hervorgehe, dem es selbst in diesem Augenblicke

der höchsten Gefahr mit dem Frieden noch nicht rechter Ernst sei; daß auch Oesterreich bei dieser Vermittlung mit Hinterlist verfahre und gegen ihn eine falsche Rolle spiele, gab er auf mehr als Eine Weise zu verstehen. Der Kronprinz ging nachher gegen mich vollkommen mit der Sprache heraus, und beschuldigte Oesterreich geradezu der Falschheit, und der Absicht, ihn hier in den dänischen Verwicklungen zurück und beschäftigt zu erhalten, damit er übrigens unthätig bleibe. Inzwischen war der Herr von Burke mit dem Kanzler von Wetterstedt zu einer Unterredung abgetreten, und der Kronprinz fuhr fort seine Beschwerden in Gegenwart der Minister mit Wärme vorzutragen, und weder der Graf Bombelles noch der General Vincent waren im Stande die Vorwürfe, die auf Oesterreich fielen, gehörig mit Gründen zu widerlegen. Der Kronprinz sagte unter anderen, er vertraue ganz der Denkungsart des Kaisers Alexander, der Gesinnung des Königs von Preußen und Großbritanniens, es würde ihn sehr schmerzen, in dem österreichischen Kabinet Absichten voraussetzen zu müssen, die von denen der anderen Verbündeten abwichen. „Aber, fügte er mit nachdrucksvoller Bewegung hinzu, was auch immer die Absicht der Kabinetter sein möge, ich erkläre Ihnen und betheuere bei meiner Ehre, daß Napoleon nicht in Frankreich herrschen wird, und eben so wenig der König von Rom! Man glaubt vielleicht, daß ich dahin strebe, aber nein, ich blicke nicht so hoch hinauf, das Volk wird die Wahl unter denjenigen treffen, die dazu würdig sind, und selber den wählen, dem es seine Wohlfahrt vertrauen will!" Der Kronprinz fuhr hierauf fort, gegen die Dänen heftig zu sprechen, und befragte mich um mein Urtheil als Militär über die zu bewilligende Verlängerung des Waffenstillstandes; ich konnte als Militär nicht anders als dagegen sprechen, und fügte hinzu, daß sie auf keine Weise anders als unter der Bedingung geschlossen werden könnte, daß die Dänen keine Truppen von den Inseln auf das feste Land übersetzten. Nach langem Widerstreben bewilligte endlich der Kronprinz auf die dringenden Bitten des Generals Vincent und des Grafen Bombelles die Verlängerung bis zum 6ten Januar. Schon nähert auch diese Frist sich ihrem Ende, und noch scheint in der Lage der Dinge nichts entschieden zu sein. Die dänische Regierung scheint in der That nicht ernstlich zu Werke zu gehen, sondern für den Fall des erneuerten Krieges thörichte Hoffnungen zu nähren, für welche sie nur erst Zeit gewinnen will. Ist dies wirklich der Fall, wie ich nach mancherlei Angaben glauben muß, so ist ihr Untergang gewiß, und in wenigen Tagen das ganze Land erobert, mit Ausschluß der Inseln, die vielleicht die wachsende innere Gährung in unsere Hände liefert. Schon ist Oesterreich, durch die

Entschiedenheit des Kronprinzen bewogen, zurückgetreten, der Graf Bombelles desavouirt, und vielleicht die ganze Vermittlung nahe daran, zurückgenommen zu werden. Der Kronprinz dagegen findet sich in diesem Augenblick mehr als je durch Schweden gestützt, die Nation bewilligt ihm Geld und Truppen soviel sie vermag, und ist entschlossen, ihren Krieg gegen Dänemark für sich allein und ganz mit eigenen Kräften zu führen; als davon die Rede war, daß der Kronprinz jetzt bald die Armee über den Rhein führen, aber nur sehr wenige Schweden mitnehmen würde um nicht diese Truppen zu sehr zu erschöpfen, haben alle betheuert, es würde eine Kränkung für Schweden sein, wenn er nicht alle in Deutschland gelandeten Truppen mit über den Rhein nähme, wohin ihm zu folgen ihre Ehre und Freude sei. Diese dem Kronprinzen ungemein erwünschten Vorgänge weiß ich durch vertraute Mittheilungen aus dem Hauptquartier, daher ich Ew. Excellenz ersuche, bei etwaniger fernerer Mittheilung derselben meinen Namen nicht zu nennen.

Was die mich persönlich betreffenden Angelegenheiten betrifft, über welche Herr Perthes mit Ew. Excellenz gesprochen hat, so verlasse ich mich darin mit vollem Vertrauen auf die wohlwollende Gesinnung, welche Ew. Excellenz mir immer bezeigt haben, und die auch diesmal sicher mein Bestes wahrnehmen wird. Nur werden Ew. Excellenz mir verzeihen, wenn ich, bei der leicht vorhandenen Möglichkeit, daß die Verhältnisse im nächsten Augenblicke sich verändern und dann jede Bemühung zu spät sein könnte, die möglichste Beschleunigung dieser Angelegenheit Ew. Excellenz dringend an's Herz lege!

Nach dem Beispiele von Hamburg hat auch die Stadt Bremen mir ihr Bürgerrecht verliehen; eine ansehnliche Summe, mit welcher man dasselbe, um mich in Stand zu setzen durch Ankauf daselbst auch Eigenthümer zu werden, begleiten wollte, schlug ich aus, um nicht den Leuten Gelegenheit zu geben, durch ihre mißbilligenden Reden, wie damals über die Annahme des Geschenks von der Stadt Hamburg, das Gefühl des Unwillens, den ich empfinden mußte und den dergleichen nicht werth ist, zu erneuern. Gleichwohl ist das Bürgerrecht ohne Grundeigenthum gewissermaßen unvollständig; in der Stadt befinden sich mehrere Häuser, die Eigenthum der französischen Regierung waren, besonders eines, wo sich die Regie befand, dessen Besitz mir sehr wünschenswerth wäre; wenn Ew. Excellenz die Verfügung darüber treffen wollten, so könnte ich ohne weiteres mich in Besitz davon setzen, da die Sache weiter keinen Anstand hat.

Ich empfehle Ew. Excellenz auf das allerbeste den Ueberbringer dieses Schreibens, den preußischen Rittmeister von Bismark, der als

ein sehr braver und ausgezeichneter Offizier diese ganze Zeit hindurch bei mir den Feldzug mitgemacht, und sehr vorzügliche Dienste geleistet hat. Er wünscht aus mancherlei Gründen den preußischen Dienst mit dem russischen zu vertauschen, und wird Gesuch deshalb, welches ich mir bestens zu unterstützen angelegen sein lasse, selbst anbringen; ich bin so frei Ew. Excellenz gütiges Wohlwollen und Verwenden für diesen Offizier um so mehr in Anspruch zu nehmen, als ich überzeugt bin, daß er desselben auch von Ew. Excellenz bei längerem Kennen vollkommen würdig befunden werden müßte.

Empfangen Ew. Excellenz die Versicherungen der ausgezeichnetsten Hochachtung und Ergebenheit, mit denen ich die Ehre habe zu verharren

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener
Tettenborn.

Tönningen den 2ten Januar 1814.

LIII.

General v. Phull an Stein.

Ew. Excellenz habe ich die Ehre die Abschrift eines von S. M. dem Kaiser Alexander vor einigen Tagen erhaltenen Schreibens mitzutheilen, in der Ueberzeugung, daß Hochdieselben an allem, was mich betrifft, geneigten Antheil nehmen. Das Schreiben hat mir ein größeres Vergnügen gewährt, als der Orden, hauptsächlich des Kaisers wegen, von dessen Großmuth und edler Denkungsart es zeugt. Ich darf es nur denjenigen zeigen, welchen meine traurige Geschichte bekannt ist, um nicht das Ansehen zu haben, als wollte ich mich mit meinen geringen Verdiensten brüsten und über andere erheben. Mir thut es recht von Herzen leid, daß ich nichts habe leisten können. Mit der größten Bereitwilligkeit würde ich mich zu jedem Geschäft hingeben, zu welchem man mich tauglich glaubt. Am liebsten würde ich ein Corps commandiren. Hier ist für mich nichts zu machen. Holland ist ein von allen Kriegsbedürfnissen entblößtes Land. Die fremden Truppen, welche gierig die Brosamen aufsuchen, die von des reichen Mannes Tische gefallen sind, erlauben ihm nicht, sich etwas zu erholen. Glückt die Operation durch die Schweiz, so werden die

Sachen auf lange Zeit abgethan seyn. Mißglückt aber die Operation, so haben wir vielleicht noch Einen, vorzüglich in den Niederlanden sehr lebhaften Feldzug.

Ich bin gänzlich wiederhergestellt, mehr bei Kräften, als ich es in Wilna gewesen bin; ich verdanke dies weniger dem Arzt als beinahe ganz allein der vortrefflichen Pflege und Sorgfalt meiner Frau.

Ew. Excellenz Gewogenheit mich bestens empfehlend habe ich die Ehre mit ehrfurchtsvoller Hochachtung zu verharren

Euer Excellenz

unterthäniger Diener
Phull.

Haag den 24sten Januar 1814.

Copie de la lettre de S. M. I. l'Empereur Alexandre au Lieutenant Général de Phull.

Des bords de la Moscwa arrivé a ceux du Rhin je crois m'acquiter d'un devoir en Vous adressant, Général, ces lignes. Si j'ai acquis quelque connoissance dans le metier de la guerre, c'est à Vous seul, que j'en dois les principes. — Mais je Vous dois plus encore: c'est Vous, qui avez conçu le plan, qui avec l'aide de la providence a eu pour suite le Salut de la Russie et pour resultat celui de l'Europe. Recevez donc, Général, le tribut d'une reconnaissance, qui Vous est due à si juste titre. — Je joins ici les marques de l'Ordre de St. Wladimir de la premiere Classe, dont je Vous prie de Vous décorer. Je n'ai pas besoin d'y ajouter, que Vos desirs sur la pension pour Madame Votre épouse ont été remplis à l'instant même après la reception de Votre lettre. L'activité de la campagne m'a empeché de Vous en donner avis plustot. Je Vous réitere, Général, l'assurance de tout l'attachement et de toute l'estime, que je Vous porte.

Alexandre.

Francfort s. M. ce $\frac{\text{30. Novembre}}{\text{12. Decembre}}$ 1813.

LIV.

1. König Friedrich August an den Kaiser Alexander.

Monsieur mon Frère.

Votre Majesté Impériale sera sans doute informée, que j'ai envoyé mon Chambellan d'Uechtritz à Dresde pour y communiquer au Prince Repnin les considérations qui ont trait aux moyens pécuniaires nécessaires à mon entretien et au sort de ceux de mes serviteurs qui ont jusqu'ici rempli des places diplomatiques près des Cours étrangères. Votre Majesté Impériale n'aura pas méconnu en cela la confiance avec laquelle je m'abandonne entièrement aux dispositions des trois Cours Alliées, et Elles reconnoitront sans doute le sacrifice que je fais en suspendant mes rélations directes avec des Cours, qui n'ont cessé de me témoigner de l'interêt. Parmi mes ministres dans l'étranger il en est un, sur la position politique duquel j'appelle l'attention particulière de Votre Majesté Impériale et de ses Alliés: c'est celle de mon Envoyé en France le Baron de Just. Je crois analogue aux circonstances qu'il termine ses fonctions au plutot. Mais comme je n'ai aucun moyen direct à ma disposition pour faire parvenir ma volonté à sa connoissance, et que le retranchement de son traitement seul n'engagera probablement ni lui ni l'Empereur Napoléon de considérer ses fonctions ministérielles comme terminées: je demande à Votre Majesté Impériale de me faire connoitre Ses intentions et celles de Ses Alliés sous ce rapport, et j'offre de lui adresser sans délai l'ordre de son rappel, que pour être assuré de le lui voir parvenir, je ferai adresser au Quartier général de Votre Majesté Imperiale.

Un autre objet que mon Chambellan d'Uechtritz doit communiquer au Prince Repnin, est le sort de la forteresse de Koenigstein. Votre Majesté Impériale n'ignore pas le contenu de la convention conclue entre le commandant Général de Warnsdorf et le Général de Bubna, en conséquence de laquelle cette place à conservé une garnison indépendante d'une autre volonté que de la mienne. Votre Majesté Impériale et Ses Alliés trouveront dans la proposition de mettre la forteresse, avec tous les effets militaires, sous Leurs ordres, en ne me réservant que les autres effets qui y sont déposés, une preuve de ma confiance

illimitée et de mon dévouement. Votre Majesté Impériale et Leurs Majesté l'Empereur d'Autriche et le Roi de Prusse trouveront, j'espère, dans ces deux propositions la franchisse et la loyauté, que je ne cesserai de suivre dans toute ma marche. Sans m'étendre d'avantage sur cet objet je l'abandonne à l'appréciation du coeur généreux de Votre Majesté Impériale et je saisis avec empressement l'occasion de lui renouveller l'expression de la sincère amitié et du dévouement inviolable avec lesquels je suis à jamais,

Monsieur mon Frère,

de Votre Majesté Impériale

le bon frère

Frédéric Auguste.

à Berlin, le 8. Janvier 1814.

2. Fürſt Repnin an Stein.

Monsieur le Baron.

Je prie Votre Excellence de présenter à S. M. l'Empereur la lettre ci-jointe du Roi de Saxe. Je suis informé qu'elle concerne le rappel de M. de Just de Paris, et la proposition de mettre la forteresse de Koenigstein à la disposition de mon Auguste Maître. Je connois d'une manière authentique, mais secrete, les conditions auxquelles le Roi voudroit céder cette place: et je ne manque pas de joindre ici une traduction des articles qui les renferment. Entre autres objets M. d'Uechtritz m'a parlé de cette affaire. Je n'ai pu m'empêcher de lui observer que la position actuelle du Roi ne le mettoit pas dans le cas de négocier: et je crois d'ailleurs une pareille négociation d'autant moins à sa place, que le commandant de la forteresse, de son propre chef, se montre très-disposé à m'accorder ce que je lui demande, m'a déjà cédé plusieurs objets importants, et reconnoit ouvertement les droits de S. M. l'Empereur.

Agréez l'assurance renouvellée de la haute considération avec laquelle je suis sans cesse

de Votre Excellence

le très humble

et très obéïssant serviteur

Prince Repnin.

Dresde $\frac{8.}{20.}$ Janvier 1814.

1. La forteresse reste confiée à une garnison saxonne, sous un commandant saxon, et est conservée en bon état.

2. Tous les canons, armes, munitions, approvisionnements appartenant à la forteresse, y restent.

3. Le reste peut être livré pour le service de l'armée mobile saxonne.

4. Mais ce qui n'est pas compris sous 2 et 3 est considéré comme propriété particuliere et y reste à la disposition du Roi.

5. A la paix la forteresse est rendue dans son état d'aujourd'hui, constaté par des commissaires.

3. Stein an den Kaiser Alexander.

Sire.

Le Gouverneur Général Prince Repnin m'envoie la lettre cy jointe du Roi de Saxe, par la quelle il offre de remettre la forteresse de Koenigstein sous certaines conditions, qui d'après l'opinion très fondée du Prince ne méritent aucune attention.

Daignés agréer Sire l'hommage de la soumission respectueuse avec la quelle j'ai l'honneur d'être

De Votre Majesté Impériale

le très humble
et très obéïssant serviteur
Ch. Stein.

Troyes le 9. de Fevrier 1814.

LV.

Stein über die Verwaltung von Paris.

L'administration civile et militaire de Paris se partage entre le Gouverneur militaire commandant et son Etat Major, entre le Prefet du Departement de la Seine et dependances, et le Prefet de la Police.

Les attributions du Gouverneur et Commandant se raportent a la manutention de l'ordre militaire; il seroit a desirer qu'on nommat pour Gouverneur un General Russe et des Comandants des autres puissances Alliés.

Les fonctions du Prefet du Departement se raporten aux fêtes publiques, l'ordre général, les Contributions, les Domaines nationaux, l'instruction publique, Hospices Secours Prisons, travaux publics. —

Les fonctions pourront rester entre les mains des bureaux constitués et de personnes choisies dans le conseil de prefecture, et ils seront rendus dépendants du département central ou du Chef de la Police selon la nature des affaires.

Il faudra préposer au Conseil de Prefecture de la Police et à ses Bureaux un Chef de Police entendu, vigilant, et connoissant cette branche d'administration; peut etre que V. M. I. pensera au Général Balascheff.

D'après le tableau de distribution des Gouvernements que j'ai eu l'honneur de remettre anterieurement à Votre Majesté Imperiale les Gouvernements

I. de Marne, Seine et Marne, Aisne et Ardennes,

et II. celui de Seine et Oise, Oise, Eure et Loire

seroient à sa nomination. —

Je supplie Votre Majesté Imperiale de vouloir porter son attention à la nomination des places cy dessus mentionnées, et de permettre que je rappelle à sa memoire les noms des Généraux Prince Pierre Wolkonsky, Kutusoff, Konownitzin, Czernicheff, Woronzoff. —

Avec la prise de Paris je considere la guerre comme terminée.

Stein.

LVI.

Blücher an den Kaiſer Alexander.

aus dem lithographirten Facſimile der K. Bibliothek.

Der obriſt von Grollman bringt mich die nachricht daß die haupht armee eine Rückgengige bewegung machen wird, ich halte mich verplichtet Euer Keiſerlige Magiſtedt die unvermeidligen nachtheilligen vollgen davon, aller untertänigſt vor zu ſtellen.

1) die gantze francöiſche Nation trit unter den waffen, der theill ſo ſich vor der guten ſache geaüſſert iſt unglücklig.

2) unſre Sigreiche armee wird muhtloß.

3) wihr gehen durch rückgengie bewegung in gegenden, wo unſre Truppen durch mangell leiden werden, die einwohner werden durch den verluſt des letzten waß ſie noch haben zur verzweifflung gebracht

4) der Keiser von Franckreich wird sich von seine bestürtzung worin er durch unser vordringen, erholen und seine nation wider vor sich gewinnen.

Euer Keißerlige Magestedt danke ich aller untertänigst daß sie mich eine offensive zu beginnen erlaubt haben ich darff mich alles guhte da von versprechen wen sie gnedigst zu bestimmen geruhen, daß die Generalle von Winzngrode und v. Bülow mein anfordrung genügen müssen, in dieser verbindung werde ich auf Paril vordringen ich Scheüe so wenig Keißer Napoleon wie seine Marschelle wen sie mich entgegen träten, erlauben Euer Keiserlige Magestedt die versicherung, daß ich mich glücklig Schetzen werde an der spitze der mich anvertrauten armées Euer Keiserligen Magestedt befähle und wünsche zu erfüllen G. v. Blücher.

Merry den 22ten Februar 1814.

LVII.

Kurhessischer Minister v. Schmerfeld an Stein und dessen Antwort.

Hochwohlgeborner Freyherr
Hochzuverehrender Herr Staats-Minister!

Verzeihen Ew. Excellenz, wenn ich mir hierdurch eine gehorsamste Anfrage erlaube.

Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht von Hessen sind während der feindlichen Occupation Ihrer Lande verschiedene Lehne heimgefallen.

Ueberzeugt, daß es Höchst-Denenselben zum großen Vergnügen gereichen würde, Ew. Excellenz unter der Zahl der Hessischen Ritterschaft glänzen zu sehen, wage ich es, um gefällige Nachricht zu bitten, ob mein gnädigster Herr sich schmeicheln dürfe, diesen Wunsch erfüllt zu sehen?

Sollten Ew. Excellenz eine Allodification vorziehen, so würde auch diese nicht dem kleinsten Anstand unterliegen, so wie überhaupt Se. Kurfürstliche Durchlaucht nichts angelegentlicher wünschen, als Denenselben bey jeder Gelegenheit Ihre aufrichtigste Hochachtung an den Tag legen zu können.

Sehr glücklich würde ich mich schätzen, wenn Ew. Excellenz mich mit einer bejahenden Antwort beehren und mir erlauben wollten, das nähere über die jetzt disponiblen Lehne zur gefälligen Auswahl mittheilen zu dürfen. Mit dem größten Vergnügen werde ich alsdann alles weitere augenblicklich besorgen.

Indem ich zugleich die Nachricht hinzufüge, daß wegen Herstellung des Stifts Wallenstein alles nöthige bereits besorgt, und darüber eine besondere Urkunde ausgefertigt worden, bitte ich, die Versicherung derjenigen unbegrenzten Verehrung zu genehmigen, mit welcher ich zu beharren die Ehre habe

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster Diener
G. v. Schmerfeld,
Kurhessischer Justiz-Minister.

Cassel den 28sten Februar 1814.

Antwort.

Erlauben mir gleich meine Verhältnisse nicht von dem gnädigen Anerbieten Sr. Churfürstlichen Durchlaucht für mich Gebrauch zu machen, so nehme ich mir doch die Freiheit mich bei Höchstdenenselben für einen meiner Freunde zu verwenden, den braven General von Dörnberg, der so vieles aufgeopfert gewagt und gelitten hat für seinen angestammten Fürsten, sein Vaterland und die gute Sache.

Ew. Excellenz würden mich sehr verpflichten, wenn sie mich von der Gewährung meiner Bitte zu benachrichtigen die Güte hätten, und zugleichen Sr. Churfürstlichen Durchlaucht meine ehrfurchtsvolle Dankbarkeit und treue Ergebenheit versicherten. — Für den thätigen Antheil welchen Ew. Excellenz an der Wiederherstellung des Stifts Wallenstein genommen haben, danke auch ich ihnen auf das lebhafteste.

Empfangen Ew. Excellenz ꝛc.

Stein.

LVIII.

Stein an den Großherzog von Baden.

[Antwort auf deſſen Schreiben vom 20ſten Februar 1814.]

Die Darſtellung welche das höchſtverehrliche Schreiben E. K. H. enthält, beweiſ't auf eine überzeugende Art, daß Höchſtdieſelben die kräftigſten Maaßregeln zur Erfüllung der Tractatenmäßigen Verbindlichkeiten und zur Vertheidigung des Deutſchen Vaterlandes ergriffen haben. Es wäre allerdings zu wünſchen geweſen, daß des Herrn Markgrafen Ludwigs Hochfürſtliche Durchlaucht ſich beſtimmt über die Annahme des Oberbefehls erklärt haben mögten, da ſein Nahme und ſeine verwandtſchaftlichen Verhältniſſe zu E. K. H. wohlthätig auf den Geiſt des Volkes würden gewirkt haben.

Die Mittheilung des Edikts wegen des Landſturms darf ich wohl von Hochdero Miniſterium des Innern erwarten. Mit der vollkommenſten Ehrfurcht verbleibe ich ꝛc.

Stein.

LIX.

Steins Denkſchrift über Deutſchlands künftige Verfaſſung. Chaumont 1814 März 10.

Les Puissances Alliées sont convenues dans leur traité que l'Allemagne seroit un Corps politique fédératif.

Il est donc indispensable de s'occuper de l'organisation de ce corps, de fixer les raports des parties qui le composent, les droits qu'on lui attribue, les obligations qu'il contracte, et de convenir sur l'organisation interieure de ces parties integrantes même. —

Il resulte de la une constitution generale pour le Corps politique, et une particulière pour les états qui le forment.

Les Etats de l'Allemagne sont tenu a se soumettre aux modifications de leurs souveraineté[1], que la constitution exigera, puisqu'ils ont, ou contracté cette obligation dans leurs traité d'admission, ou que ce ne sera qu'à cette condition que les puissances alliées leurs guarantiront leur existence politique.

---

1) d'ailleurs usurpée hier zugeſetzt, ſodann ausgeſtrichen. Concept.

Tout Corps politique fédératif suppose une assemblée des etats qui le composent, ou une diète qui statue sur les interets politiques, sur sa legislation interieure, sur ses institutions[1] civiles et militaires,

et un directoire une magistrature qui dirige l'assemblée, qui veille à l'execution de ses conclusions, à la conservation de ses institutions, sociales, politiques, judiciaires, ou militaires[2].

Le developement de ces idées apartient a l'acte constitutionel, sa redaction doit être l'objet du travail d'une Commission particuliere, il suffit d'indiquer ici les idées élementaires sur lesquels il doit être basé.

Le Directoire ne peut ètre choisi que parmi[3] les membres les plus puissants de la fédération, comme il doit avoir une force suffisante pour l'impulsion de l'action, le maintien de l'Ordre. On ne peut donc le confier en Allemagne qu'a l'Autriche, la Prusse, la Baviere, et l'Hanovre.

Ses attributions essentielles sont la Direction de la diète, l'execution de ses loix, la surveillance sur les institutions, sur le maintien des raports avec les puissances etrangères, sur ceux qui sont fixés entre les etats de la fédération et entre les Princes et les Sujets.

Il lui seroit delégué le droit de faire la guerre et la paix, au nom de la fédération, et toutes les consequences qui en decoulent.

La diète se composeroit des deputés des Princes et de ceux des Villes Anseatiques, auxquels[4] on ajouteroit pour avoir une representation plus egale des deputés des états provinciaux.

Ces deputés n'auroient point de charactere diplomatique[5], ils ne seroient point mandataires, et seront renouvellés periodiquement tous les 5 Ans, par $\frac{1}{5}$ chaque année.

La diète ne seroit assemblée que pour six semaines annuellement.

Ses attributions seroient, la legislation fédérative, les impots pour les besoins de la fédération, la decision des contro-

---

1) 2) inst. civiles et militaires, verändert in: iudiciaires, militaires, politiques, administratives; dagegen ist pol. iud. ou militaires am Ende dieser Seite weggefallen. Concept.

3) par Concept.

4) auxquelles im Concept.

5) dies Wort von Steins eigner Hand, es stand früher representatif, welches das Concept ebenfalls hat.

verses entre les états fédératifs et entre les princes et leurs sujets, elle nomme un comité qui les decide, et les fait executer.

Les institutions militaires formées en Allemagne, le nombre fixé de troupes de ligne, la Landwehr, le Landsturm, seront conservés, sous les modifications que l'état de paix exige.

Le Directoire veillera à leurs maintien par les revues etc., de même qu'aux places frontières.

Les recettes[1] mises a la disposition du Directoire sont les douanes du Rhin, les douanes à établir le long de la frontiere, et la cote — les impots extraordinaires que la diète accordera.

Les douanes interieures, les prohibitions de marchandises entre les differents etats de la fédération seront abolies.

Dans chaque Etat de la fédération seront formés des Etats provinciaux, qui s'assembleront annuellement pour voter sur les loix provinciales, sur les impots destinés pour l'entretien de l'Administration.

Les Domaines seront affectés à l'entretien de la maison du prince, les impots aux objets mentionnés.

Les princes et Comtes et la noblesse mediatisés feront partie des Etats — il leurs seront attribués les droits de Standesherren.

Tout homme ne peut être jugé que par ses juges naturels:
ne peut être detenu plus de 48 heures sans leurs être présenté pour qu'ils decident sur les causes de son arrestation —
tout homme a le droit d'émigrer,
de choisir le Service civil ou militaire de l'Allemagne qui lui convient,
tout homme et toute corporation a le droit de faire imprimer les griefs contre l'autorité[2].

Il sera établi un comité pour rediger un plan de constitution pour la fédération germanique, qui sera composé
du Baron de Humboldt, du Comte Solms-Laubach, de Mr. de Rademacher, comme raporteur des affaires Allemandes, ou du Baron de Spiegel qui en possede une parfaite connaissance.

---

1) cft impots mis.

2) la proprieté des ouvrages de la litterature et des arts est guarantie aux auteurs, la contrefaction deffendue et punie. Zuſatz im Concept von Steins Hand.

Le Plan etant formé, les Puissances assembleront les Envoiés des Princes Allemands pour signer l'acte constitutionel, le Directoire se chargera de son execution de la convocation de la diète etc.

[eigenhändig] Ch. de Stein.

LX.

Depeche à l'Ambassadeur de Russie Comte Lieven.

Chaumont $\frac{\text{26. Fevrier}}{\text{10. Mars}}$ 1814.

J'ai porté à la connaissance de S. M. l'Empereur la depeche de V. E. $\frac{14.}{26.}$ Janvier contenant les communications confidentielles qui lui ont été faites par S. A. R. le Prince Regent et par Lord Liverpool sur le desir de voir Napoléon expulsé du trone de France et la Dynastie des Bourbons retablie dans ses anciens droits.

La grandeur de l'objet et les avantages immenses que le monde auroit retiré d'un pareil évenement, avoient deja fixé l'attention de S. M. et V. E. verra par le précis historique que je vais lui tracer, tout ce qui s'est passé depuis l'entrée des Alliés en France.

La superiorité comparative des moyens militaires des Coalisés, les dispositions favorables ou passives du peuple francais, la répugnance extrême que la nation avait montré contre l'armement general proposé par son gouvernement, avoient decidé S. M. à continuer la guerre avec rigueur, à marcher contre l'armée de Napoléon quelque part qu'elle se fut trouvée, et à pénétrer jusqu'à Paris; les ressources militaires justifiaient cette grande entreprise.

S. M. pensoit avec raison que la présence des alliés dans la Capitale pouvoit seule les mettre dans la situation d'annoncer leurs desseins sur l'existence politique du chef actuel de la France, sans compromettre ni leur dignité ni leurs interèts; il aurait alors été facile de mieux juger les intentions véritables de la Nation, de l'associer au plan de rétablissement de la monarchie légitime, elle montrait des dispositions favorables à ce changement; et de

détruire ainsi radicalement le mal présent, et les inquietudes sur l'avenir. Dans le cas où des difficultés insurmontables se seroient opposées, la continuation de la guerre et l'occupation de Paris auroient porté un coup mortel à la reputation et aux ressources militaires de l'ennemi, et la paix avec lui, placé ainsi dans une situation presque desesperée, n'en auroit été que plus honorable et plus avantageuse pour les Alliés.

Tels étoient Mr. le Comte les sentiments de S. M. au moment de son entrée en France, les autres Cours ne les partagoient point entièrement, et cette difference d'opinion produisoit dans la marche des affaires militaires des lenteurs qui ne pouvoient qu'être nuisibles.

Arrivés à Langres les Souverains se consultèrent de nouveau entre eux sur la conduite à tenir. — V. E. verra par la copie du protocole cy-joint les résolutions qui furent prises en cette occasion. Ce fut ici, à cette époque, que Lord Castlereagh joignit le quartier-général de S. M. — Dans les differentes discussions qui précéderent la réunion des plenipotentiaires à Chatillon, ce ministre se déclara pour une negociation immediate avec Napoléon, informé du plan de S. M. il crut devoir le combattre, et le poids de son opinion auprès des autres alliés, n'a pu manquer de contribuer efficacement à l'ouverture, et au charactère actuel des négociations de Chatillon. — En attendant que l'on déliberoit à Langres, Napoléon avoit repris l'offensive, le Général Blücher avoit du soutenir un combat inégal, S. M. accourut avec la grande reserve et toutes les mesures furent prises pour combattre l'ennemi. La journée de Brienne a été brillante. — Une poursuite plus vive auroit désorganisé complètement l'armée battue, on lui laissa le tems de se reporter sur Troyes presque sans être molestée, et de se placer entre la Seine et la Marne où elle eut des renforts et des ressources nouvelles, par l'impossibilité où on s'est trouvé d'imprimer „plus d'activité à l'état major du Prince Schwarzenberg." Le quartier général des alliés se transfera à Troyes $\frac{\text{27. Janvier}}{\text{7. Fevrier}}$ et se fut dans cette ville que la depeche de V. E. me parvint. — En recevant un témoignage aussi explicite des sentiments et des vues de S. A. R. le Prince Régent en les voiant aussi conformes à son propre plan, S. M. ne pouvoit regarder cette ouverture confidentielle, que comme une grande raison de plus pour persister dans sa resolution primitive; elle consistoit dans la necessité de conserver la superiorité

militaire, de combattre sans relache l'armée francaise, de l'obliger à nous abandonner Paris et de ne donner aux negotiations de Chatillon qu'une attention secondaire. — Une proposition d'armistice faite le 10. Fevrier par le Duc de Vicence, dans une lettre semi-officielle au Prince Metternich, sans en avoir instruit les plénipotentiaires à Chatillon, donna lieu à de nouvelles discussions, V. E. verra par les copies cy-jointes l'opinion émise par Lord Castlereagh et la réponse que S. M. a ordonné à communiquer aux Alliés, „Elle deplore vivement que Lord Castlereagh en abondant à cette occasion dans le sens du cabinet Autrichien, par une suite de ses dispositons conciliatrices, aie contribué à ralentir la marche des operations militaires, sur lesquelles les échecs dus à l'imprudence à l'armée du M. Blücher qui avoit trop disseminé son corps, produisirent également un effet facheux, en augmentant la lenteur et les hésitations des Autrichiens."

Malgré l'influence de tant de discussions S. M. avoit enfin décidé le Prince Schwarzenberg à se porter de deux marches en avant, et pour mieux soutenir ce mouvement offensif pendant que Napoléon effectuoit le sien contre le M. Blücher, elle se transfera de sa personne à Pont sur Seine $\frac{2.}{14.}$ Fevrier. Ce fut là qu'on Lui soumit un projet de traité préliminaire, destiné à être présenté immediatement à Chatillon comme ultimatum. „L'Empereur aprit au même tems les nouveaux combats desavantageux qu'essuièrent les corps partiels du Marechal Blücher." „Nayant d'autre but que celui du bien général" et fidèle au principe qui avoit été adopté de subordonner les negociations à la marche des évenements militaires, il consentit à „se prêter aux instances des alliés, et le projet fut agrée." — La proximité des armées et la certitude que Napoléon ne visoit qu'à ameliorer sa position par des succès militaires sans se laisser arrêter par nos démarches pacifiques, determinerent S. M. à soutenir le mouvement offensif qui avoit été commencé; le quartier général se porta par consequent à Bray et les avant corps à Provins Damarins et Montereau „alors toutes les considerations strategiques conseillerent de concentrer toutes nos forces sur Provins et d'opérer vigoureusement dans le dos de l'ennemi pour produire une diversion favorable au Marechal Blücher, mais S. M. I. ne peut y déterminer le Prince Schwarzenberg, et le moment favorable une fois manqué „l'ennemi s'avance avec toutes les forces et brusqua nos avant-guardes exposées de l'autre coté de la Seine." Placé

dans l'alternative de se retirer ou de les soutenir, le Prince Schwarzenberg se décida pour le premier parti; cependant n'aiant renoncé à l'intention d'en venir à une bataille générale, on donna ordre au Marechal Blücher de marcher par sa gauche, et de venir se joindre à la grande armée vers Mery, afin de combattre tous ensembles dans les belles plaines qui se trouvent en avant de Troyes et qui nous offraient tous les avantages du terrain. La jonction se fit sans obstacle et 130 mille combattans d'après le calcul le plus stricte se trouvèrent réunis. Toutes les raisons militaires présentoient les chances les plus probables du succès, et un succès dans la situation où nous étions, nous rendait les maitres de suivre avec une réussite immanquable le plan que nous avions adopté, soit d'acquerir les données propres à fixer notre jugement sur la probabilité d'opérer un changement de Gouvernement en France, soit de dicter la paix sans opposition; mais le Marechal de Schwarzenberg crut apercevoir des motifs pour s'abstenir de combattre, et il ordonna un mouvement rétrograde. En consequence l'armée de Blücher dut se séparer de nouveau de celle du Prince, et celui commença sa retraite sur Vandoeuvre et sur Bar sur Aube. — Arrivés a ce dernier point on s'appercut que l'ennemi ne suivoit que mollement avec la plus petite partie de ses forces; et que Napoléon de sa personne s'étoit porté contre le Marechal Blücher; cette circonstance décida les mesures suivantes, 1ment de s'arrêter et de reprendre l'offensive à notre tour, ce qui a été fait avec succés; en second lieu de renforcer l'armée de Silesie par les corps de Bülow et Winzingerode, et de la porter ainsi à 100 mille hommes; cette disposition a été executée sans obstacle. Le Marechal Blücher a passé sur la rive droite de la Marne, où les renforts qui lui ont été destinés ont pu se réunir à lui. Napoléon l'observe avec la majeure partie de son armée: c'est du resultat de ce mouvement que dépendront les operations ulterieures. De notre coté nous avons pris possession de Troyes après plusieurs combats avantageux, et l'ennemi est vivement poursuivi sur cette ligne.

Une négociation d'armistice qui duroit depuis plusieurs jours, vient d'être rompue, la difference des conditions à l'égard de la ligne militaire que l'on se proposoit de tracer, en a été la cause.

Le gouvernement francais n'a point encore fait réponse au projet de pacification qui a été présenté sous la forme d'Ultimatum de la part des Puissances. — Celles-ci ont fixés le 10. de ce mois comme terme peremptoire.

La teneur de cette depeche démontre suffisament, quelles etoient les vues de S. M. I. en portant la guerre en France; les causes qui en ont jusqu'à présent suspendu le succès, n'échaperont nullement à la pénetration de S. A. R. le Prince R.

Quant à la direction des affaires générales à l'avenir, et aux moïens qui peuvent le plus contribuer à les faire terminer heureusement, S. M. est resolue de perséverer dans cet esprit de fermeté, et de conciliation à la fois, qui jusqu'à present a produit tant de bien, ou évité tant de malheurs. L'intervention de S. A. R. le Prince R. soutenu par son gouvernement et ses ministres, ne pourra que produire à cet égard les effets les plus salutaires. S. M. I. a été infiniment sensible aux temoignages de confiances et d'amitié que S. A. R. a voulu lui donner en s'expliquant avec franchise sur les vues politiques. Un recit fidel des évenements, et l'exposition sincere des projets de S. M. I. ont été jugé comme la meilleure preuve de réciprocité de sa part. Elle désire que ce recit soit communiqué en entier a S. A. R. afin de lui donner une idée juste et exacte de l'esprit qui a présidé à ses demarches et des obstacles qui en ont jusqu'à present empêché le succés. „C'est surtout au Cabinet Autrichien que S. M. I. les attribue, et Elle ne peut qu'exprimer des regrets que Lord Castlereagh n'aie pas cherché à lui imprimer plus d'activité et de vigueur. En entrant dans les vues pacifiques de cette cour, il l'a encouragé en quelque sorte à ne point pousser les operations militaires. Son opinion aiant été essentiellement préponderante, elle est parvenue à entrainer aussi celle de la Prusse, et c'est ce qui a produit les resultats facheux que l'Empereur croit avoir à deplorer. S. M. I. en a acquis une preuve incontestable par le rescript que l'Empereur François avoit addressé au Prince Schwarzenberg pour lui enjoindre de ne pas passer la Seine à Nogent, et qui ne lui fut communiqué qu'à son retour à Troyes." Stein.

LXI.

Münſter an Stein.

„Chaumont den 13ten März 1814. Ew. Excellenz danke ich gehorſamſt für die hiebei zurückgehenden Papiere über den Landſturm.

Die Sache ist allerdings durch den Widerstand der Fürsten jetzt in eine übele Lage gerathen.

Es scheint mir aber, daß die Commissarien für die Bewaffnung zu weit gegangen sind, und daß es um so rathsamer seyn werde, die Sache durch Nachgeben wieder in's Gleise zu bringen, als ich mir nicht denken kann, daß die alliirten Mächte die Verfügungen gut heißen sollten, wornach die ganze Organisation des Landsturms und dessen Befehl, mit Beiseitesetzung der landesherrlichen Rechte der Fürsten, und aller Local-Autoritäten, ja mit Beiseitesetzung aller bestehenden politischen Grenzen, nach Flußgebieten oder Gebirgszügen eingerichtet werden sollen?? Warum sollte sich beim Landsturm die Aufsicht der alliirten Mächte weiter erstrecken, als sie es bei der Errichtung der regulairen Armee und der Landwehr thut? Diese ist jedem Fürsten vorbehalten; Niemand hat es versucht, für sie Generäle und andere Offiziere zu ernennen. Ich glaube der Landsturm kann nur Regelmäßigkeit erlangen und nützlich werden, wenn er mit der Landwehr in Verbindung gesetzt wird. Die von dieser zurückbleibenden Depots können sich dann an die Landsturmmänner anschließen und diese leiten. — Mein aufrichtiger Wunsch für Deutschlands Wohl und Freiheit mitzuwirken, verbindet mich eines Theils zur aufrichtigen Darlegung meiner Meinungen gegen Ew. Excellenz, andern Theils aber zu dem Wunsche, daß wir um das Erreichbare zu erlangen, uns nicht in Pläne einlassen mögen, welche durch den Widerstand, den sie finden müssen, uns der Gefahr aussetzen, auch jenes zu verlieren.

Nach den eingegangenen Tractaten kann ich die deutschen Fürsten nicht blos als amnestirte Feinde ansehen, oder glauben, daß die Landsturm-Einrichtung (wie mir Hr. Meyer schreibt) gegen die Fürsten beabsichtigt gewesen seyn sollte.

Ew. Excellenz werden meine Aufrichtigkeit nicht falsch beurtheilen. Ich glaube sie Ihnen und unserer Sache schuldig zu seyn. Wenn ich irre, so geschieht es nicht absichtlich.

Ew. Excellenz ꝛc.

E. Münster."

Druckfehler.

S. 135 Z. 4. lies Pfuel.
Stets Yorck zu lesen.
S. 301 Z. 1. lies Reynierschen.

Druck von G. Reimer in Berlin.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY